

DAS FORUM FRIDERICIANUM
UND DIE
MONUMENTALEN
RESIDENZPLÄTZE DES 18. JAHRHUNDERTS

KUNSTHISTORISCHE DISSERTATION

vorgelegt

am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften

der

Freien Universität Berlin

von

Martin Engel M.A.

im April 2001

Disputation am 20. Juli 2001

Betreut und begutachtet durch

Prof. Dr. Hellmut Lorenz

Prof. Dr. Harold Hammer-Schenk

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	4
I. EINLEITUNG	
1. Der Platz am Opernhaus und seine Teile	7
2. Stand der Forschung	12
3. Neue Ziele der Forschung	15
4. Übersicht über das verfügbare Quellenmaterial	17
5. Die Struktur des Berliner Bauwesens zur Zeit Friedrichs II.	19
6. Friedrich der Große als Bauherr	29
II. DIE RESIDENZSTADT BERLIN	
1. Die Stadt und ihre Plätze - Studium alter Stadtpläne	36
2. Die Mitte der Stadt - Schloß, Schloßplatz und Lustgarten	46
3. Die Straße Unter den Linden	53
III. DAS <i>FORUM FRIDERICIANUM</i> - RESIDENZPLATZ OHNE RESIDENZ	
1. Das Projekt - Idealität und Pragmatismus	61
2. Schloß, Stadt und Park - Komplexe Verbindungen	72
3. Das <i>Pallais du Roy</i> - Königliche Pläne des Kronprinzen	82
4. Das Opernhaus - Ein Tempel für die Kunst	96
5. Triumphbogen und Friedenstempel - Schlesische Siege in Berlin	115
6. Die Hedwigskirche -und zum Ausgleich ein neuer Dom	123
7. Das Palais des Prinzen Heinrich - Ungeahnte Größe	157
8. Die Akademie -und andere Kompromisse	166
9. Die Opernbrücke - <i>Embellissement</i> und späte Anbindung	179
10. Die Bibliothek - Ein Stück für die Architektursammlung	184
11. Die südliche Platzfront - Der blinde Fleck	197
12. <i>Einer der schönsten Plätze der Welt</i> - Der Platz als Kunstwerk	207
IV. DER RESIDENZPLATZ ALS ORT BAROCKER SELBSTDARSTELLUNG	
1. Die Idee der monumentalen Residenzplätze	219
2. Zum Glanz der Residenzen: Realisierte Residenzplätze der Barockzeit	
Versailles - Die vermeintliche Matrix	229
Rastatt - Der Schloßplatz zwischen Stadt und Höhenschloß	234
Oranienbaum - Ein Schloßplatz aus Bäumen	237
Arolsen - Monumentale Alternativen	238
Bruchsal - Residenzplatz oder Schloßhof	240
Mannheim - Vorbildliches	244
Würzburg - Ein großer Wurf im vierten Anlauf	250
Münster - Mißglückte Zeichensetzung	256
Stuttgart - Variantenreicher Neubeginn	265
Ludwigslust - Ein ländlicher Sonderling	274
Koblenz - Ein kräftig reduzierter Schlußakkord	276
Kassel - Neue Perspektiven	283

V. RESÜMEE	
Das <i>Forum Fridericianum</i> und die monumentalen Residenzplätze des 18. Jahrhunderts	290
VI. QUELLEN UND DOKUMENTE ZUR ENTSTEHUNG DES <i>FORUM FRIDERICIANUM</i> IN CHRONOLOGISCHER REIHENFOLGE	311
VII. ANHANG	
1. Systematisches Literatur- und Quellenverzeichnis	356
2. Alphabetisches Literaturverzeichnis	359
3. Abbildungsverzeichnis und Abbildungsnachweis	381

VORWORT

Der Begriff *Forum Fridericianum* bezeichnet ein monumentales Residenzprojekt, das Friedrich II. am Beginn seiner Regierungszeit in Angriff nahm. Der Platz am östlichen Ende der Straße Unter den Linden in Berlin, der weithin als Platz am Opernhaus bekannt ist und heute den Namen Bebelplatz trägt, ist nur ein Fragment dieser Planung. Zur klaren Unterscheidung wird im folgenden das ursprüngliche Projekt als *Forum Fridericianum* und das realisierte Platzensemble als Platz am Opernhaus oder Opernplatz bezeichnet.

Die vier Prachtbauten, die den Platz umgeben, das Namen gebende Opernhaus, die St. Hedwigskirche, das ehemalige Palais des Prinzen Heinrich und die alte Königliche Bibliothek entstanden im Laufe der 46jährigen Regierungszeit König Friedrichs II. (1740-86). Schon als Kronprinz befaßte sich Friedrich mit der Idee, an der Straße Unter den Linden ein neues, riesiges Residenzschloß mit einem ebenso riesigen Residenzplatz zu erbauen. Als Bauplatz war das ehemalige Festungsgelände vorgesehen, das zu dieser Zeit städtebaulich völlig neu geordnet wurde und sich für diesen Zweck förmlich aufdrängte. Die vorhandene Freifläche reichte für das in gewaltigen Dimensionen geplante Residenzprojekt nicht aus, deshalb sollten auch etliche Gebäude abgerissen werden, unter anderem der kaum 50 Jahre alte königliche Marstall, in dem die von Friedrich III./I. (1688-1701-1713) gegründete Akademie der Künste und die *Societaet der Wissenschaften* untergebracht waren. Es kam jedoch anders. Nach mehreren grundlegenden Änderungen entstand an Stelle der zunächst geplanten regelmäßigen Schloß- und Platzanlage ein völlig neuartiger Platztyp, der durchaus als erstes Berliner Kulturforum bezeichnet werden kann.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, das *Forum Fridericianum* und die Entstehung des Opernplatzes in allen Details darzulegen und die Besonderheiten im Kontext der fürstlichen Residenzbaukunst des 18. Jahrhunderts zu erläutern.

Zuerst werden in der Einleitung die einzelnen Teile des Platzensembles vorgestellt. In knapper Form folgt eine Zusammenfassung des bisherigen Forschungsstan-

des und die Darlegung meiner eigenen Forschungsziele sowie ein Überblick über die verfügbaren Quellen. Um die Rolle der am *Forum Fridericianum* beziehungsweise am Opernplatz beteiligten Baumeister, Baudirektoren und der mit der Bauaufsicht betrauten Personen näher zu bestimmen, ist es nötig, die im 18. Jahrhundert mehrmals veränderte Struktur der Berliner Bauverwaltung ausführlich darzulegen. Schließlich ist das Augenmerk auf die städtebaulichen Ambitionen Friedrichs des Großen gerichtet, denn als Bauherr bestimmte er mit seinem Wunsch und Willen letztlich die architektonische Gestalt des Platzes.

Dem *genius loci* der Residenzstadt Berlin ist ein ganzes Kapitel gewidmet. Die zahlreichen, mehr oder weniger urban gestalteten Marktplätze, das Schloß und seine Umgebung sowie die Straße Unter den Linden werden daraufhin untersucht, welche städtebaulichen Besonderheiten die Stadt prägten, bevor das *Forum Fridericianum* in Angriff genommen wurde. Die zentrale Frage ist hierbei, welche Formen der Platzgestaltung die Berliner Stadtplanung in der Barockzeit entwickelt hat. In der daran anschließenden Untersuchung des *Forum Fridericianum* folgt die eingehende Analyse der ursprünglichen Planung und die Darstellung des tatsächlichen Bauverlaufs, wobei die einzelnen Gebäude in der Abfolge ihrer zeitlichen Entstehung behandelt werden.

Einige Besonderheiten des *Forum Fridericianum* bilden den Ausgangspunkt für den zweiten Teil dieser Arbeit, der dem Phänomen des monumentalen Residenzplatzes im 18. Jahrhundert gewidmet ist. Losgelöst von der tatsächlichen Entwicklung des *Forum Fridericianum* zum Berliner Opernplatz hielt Friedrich II. an der Idee des ursprünglichen Residenzprojektes fest und gab ihr ab 1763 im Neuen Palais zu Potsdam eine konkrete Form. Diese fernab der Hauptstadt errichtete Residenzanlage bezeichnete Friedrich II. als *Fanfaronade* und charakterisierte sie damit als ein Triumph- und Siegeszeichen nach dem erfolgreich beendeten Siebenjährigen Krieg. Aus diesem ostentativen Gebrauch der Architektur ergibt sich zwangsläufig die Frage nach dem monumentalen Residenzplatz als Ort barocker Selbstdarstellung, wobei der Begriff monumental durchaus doppeldeutig verwendet wird - er bezieht sich sowohl auf die Größe wie auch auf die Großartigkeit der Anlage.

In diesem zweiten Teil werden zuerst die architektonischen Lehr- und Handbücher des 18. Jahrhunderts daraufhin untersucht, welche Regeln zur Gestaltung von Schloß- und Residenzplätzen in der zeitgenössischen Architekturtheorie verbreitet wurden. Anhand konkreter Beispiele wird dann die Entwicklung der besonderen Bauaufgabe Schloßplatz nachgezeichnet. Am Schluß steht der Versuch einer Typisierung und die Einordnung des Berliner Projekts in die Entwicklung der Schloßbaukunst des 18. Jahrhunderts.

Im Anhang folgt in Form ausführlicher Regesten die chronologische Auflistung der bislang bekannten Quellen zum *Forum Fridericianum* und zur Genese des Opernplatzes. Damit soll ein Instrument geschaffen werden, mit dessen Hilfe sich zukünftige Quellenfunde leichter einordnen und bewerten lassen.

In den vielen Jahren, in denen diese Arbeit heranreifte, mußten einige Detailprobleme in gesonderter Form bearbeitet werden. Außerdem war es unvermeidlich, den einen oder andern Irrweg zu beschreiten, auch die Sorge, daß wesentliche Aspekte zu wenig beachtet und dafür längst Bekanntes viel zu ausführlich dargelegt wurden, hemmte den Fluß der Arbeit. Trotzdem hege ich die Hoffnung, daß das vorliegende Werk die lange, vom gelegentlichen Mahnen und Drängen eines befreundeten Bibliothekars begleitete Wartezeit rechtfertigt.

Mein besonderer Dank gilt Professor Lorenz, der mir in vielfacher Hinsicht geholfen hat und das Entstehen dieser Arbeit mit bewundernswertem Langmut verfolgte. Unschätzbar ist der Beistand meiner Eltern und meiner Liebsten Christiane Freund, die mir immer wieder Mut machten, die letzten Hürden doch noch zu überwinden.

Ein Fürst, der einen prächtigen Palast besitzt, wird deswegen vom Publikum geschätzt; dies beruht erstens auf der Schönheit des Palastes, und zweitens auf der Beziehung, in welcher derselbe zu dem Fürsten, als dem Besitzer des Palastes, steht. Fällt eines dieser beiden Momente fort, so wird der Affekt vernichtet.

David Hume: A Treaties on human nature (II,2.1), 1739/40

I. EINLEITUNG

1. Der Platz am Opernhaus und seine Teile

Friedrich II. wollte zu Beginn seiner Regierung mit dem Bau eines neuen Residenzschlosses in der königlichen Residenzstadt Berlin neue Akzente setzen. In zentraler Lage sollte an Stelle der seit 1735 abgetragenen Festungswerke ein riesiges *Pallais du Roy* entstehen, auf dessen monumentalem Vorplatz ein Opernhaus und ein Ballhaus errichtet werden sollten. Dieses Projekt wurde von Friedrich II. unmittelbar nach seiner Regierungsübernahme am 31. Mai 1740 mit viel Energie betrieben, doch bereits vor dem ersten Spatenstich geriet der hochfliegende Plan für das *Forum Fridericianum* ins Stocken und konnte nur in reduzierter und stark veränderter Form verwirklicht werden. Das königliche Schloß wurde nie gebaut. Dennoch entstand ein Platz, der *mit lauter prächtigen Gebäuden und Pallästen besetzt* zum kulturellen Zentrum Berlins avancierte und im Verständnis des 18. Jahrhunderts sogar zu den *schönsten Plätzen in der Welt* gehörte.¹ Friedrich Nicolai, der diese Meinung als erster publizierte, aber durchaus nicht als einziger vertrat, hielt in seiner Berlinbeschreibung von 1769 erstmals den Namen *Platz am Opernhaus* fest. 1910 wurde das Platzensemble von Kaiser Wilhelm II. in *Kaiser-Franz-Joseph-Platz* umbenannt, seit dem 31. Juli

Abb. 1

¹ NICOLAI 1786, S. 168-169.

1947 trägt es den Namen Bebelplatz.² Trotz erheblicher Veränderungen der einzelnen Bauwerke im Laufe des 20. Jahrhunderts ist der Platz heute noch als eine Schöpfung aus der Zeit Friedrichs des Großen erhalten und neben der Parochialkirche, dem Zeughaus und den Turmbauten auf dem Gendarmenmarkt das wichtigste erhaltene Zeugnis der Berliner Barockarchitektur.

Das Opernhaus entstand als erstes Gebäude am Platz nach den Plänen des Hofarchitekten Georg Wenceslaus von Knobelsdorff. Nach etwa einjährigem Planungsvorlauf erfolgte am 5. September 1741, also während des ersten Schlesischen Krieges, die Grundsteinlegung. Bereits ein Jahr später, am 7. Dezember 1742, fand die erste Opernpremiere in dem noch unfertigen Gebäude statt. Nach einem weiteren Jahr war das Opernhaus vollendet und konnte für die alljährlichen Winterlustbarkeiten genutzt werden, deren wesentliche Bestandteile die jeden Montag und Freitag stattfindenden Opernaufführungen und die dienstäglichen Maskenbälle waren. Diese Veranstaltungen waren öffentlich und wurden mit folgendem Hinweis in der *Berlinische[n] Privilegirte[n] Zeitung* bekanntgegeben: *Es wird sowohl Fremden als Einheimischen, wes Standes sie sind, verstattet seyn, ohne Entgeld, sich bey denen Opern, Comedien, und masquirten Bällen einzufinden.*³ Die Winterlustbarkeiten boten Friedrich II. demnach über das private Amusement hinaus eine Möglichkeit, den in Berlin weilenden Fremden die Qualität der Berlinischen Bühnenkultur vorzuführen - nicht zuletzt waren sie auch ein Geschenk an die Berliner Untertanen. In erster Linie muß das Opernhaus jedoch als ein Politikum betrachtet werden, denn die Eile, mit der Friedrich II. die Fertigstellung dieses königlichen Bauwerkes vorantrieb, ist als Signal an seine damaligen Kriegsgegner, vor allem an den kaiserlichen Hof in Wien, zu verstehen, die Schlagkraft und Leistungsfähigkeit von Brandenburg-Preußen nicht zu unterschätzen.⁴

Abb. 2

Nach dem zweiten Schlesischen Krieg entstand ab 1747, also vier Jahre nach der Fertigstellung des Opernhauses, die Hedwigskirche. Wiederum nutzte Friedrich II., der sich nach dem Abschluß des Dresdener Friedens im Dezember 1745 als Friedensfürst feiern ließ, die Möglichkeit, mit einem Bauwerk politische Zeichen zu setzen.

Abb. 3

² FRITZSCHE 1995.

³ Berlinische Privilegirte Zeitung vom 21. November 1743.

⁴ LANGE 1985, S. 105-106.

Zum Beweis seiner religiösen Toleranz erlaubte er den Bau einer neuen katholischen Kirche, die nun nicht mehr wie die Kapelle in der Krausenstraße in einem Hinterhof versteckt werden mußte, sondern an einem hervorragenden Platz in der Stadt für alle sichtbar errichtet werden durfte. Die Wahl der schlesischen Landesheiligen Hedwig als Schutzpatronin der neuen Kirche ist ein Indiz dafür, daß Friedrich II. dabei die Integration des überwiegend katholischen Adels Schlesiens im Auge hatte.⁵

Die Hedwigskirche wurde auf ungewöhnliche Weise in die südöstliche Ecke des Opernplatzes integriert, wobei ihre rätselhafte Schrägstellung Anlaß zu mancherlei Spekulationen gab. Weit verbreitet ist die von Max Hasak zur Diskussion gestellte These, daß Sparsamkeit zu dieser Lösung führte.⁶ Dem steht nicht nur der hohe Anspruch des Kirchenneubaus sondern auch der enorme Aufwand bei der Planung und Ausführung entgegen. Mehrere zeitgenössische Quellen belegen, daß Friedrich II. der katholischen Gemeinde nicht nur den Bauplatz sondern auch einen fertigen Entwurf schenkte und damit die Architektur der Hedwigskirche weitgehend selbst festlegte. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammte die Idee vom König, der den Surintendanten Knobelsdorff mit der Ausarbeitung des Entwurfs betraute.⁷ Der in den Bauakten genannte Architekt und Zeichner Jean Laurent Legeay kommt als entwerfender Architekt wohl nicht in Frage. Von ihm stammt das anlässlich der Grundsteinlegung der Hedwigskirche angefertigte Propagandablatt und eine Kupferstichserie mit den Grund- und Aufrissen, die zum Ruhm des neuen Kirchenprojektes bei ihm in Auftrag gegeben wurden. Obwohl die Hedwigskirche im Grunde ein königliches Bauwerk war, erhielt die katholische Gemeinde von Friedrich II. keine besonderen, das übliche Maß überschreitenden Vergünstigungen zur Reduzierung der enormen Baukosten. Geldmangel führte zu einer langen Unterbrechung der Arbeiten, so daß die Hedwigskirche erst am 1. November 1773 nach einer insgesamt 27jährigen Bauzeit eingeweiht werden konnte.

Im Mai 1748, knapp ein Jahr nach der Grundsteinlegung zur Hedwigskirche, begannen die Bauarbeiten am Palais des Prinzen Heinrich. Das auffällig große Prinzen-

Abb. 4

⁵ BADSTÜBNER-GRÖGER 1991, S. 4.

⁶ HASAK 1932, S. 70.

⁷ MEIJKNECHT/SCHNEEMANN 1971, S. 168, Anm. 12. - EROUART 1982, S. 103. - GIERSBERG 1986, S. 263.

palais wurde an Stelle des ursprünglich geplanten *Pallais du Roy* für den jungen, noch unverheirateten Prinzen Heinrich errichtet, dem eigentlich noch gar keine eigene Hofhaltung zustand. Bauherr war Friedrich II., der auch für dieses Palais eine erste Ideenskizze anfertigte. Mit der Fassadengestaltung, die sich in starkem Maße an den Formen des Opernhauses orientierte, war offensichtlich das Ziel verbunden, den Platz in einer einheitlichen Architektursprache weiterzubauen. Die Bauausführung lag in den Händen von Johann Boumann d. Ä., der seit 1748 für das gesamte Berliner Bauwesen zuständig war.

Abb. 54

Zum Opernplatz gehörte auch das Akademiegebäude, das bis 1903 an der Stelle der heutigen Staatsbibliothek stand. Das alte Marstallgebäude, in dem die Akademie der Künste und die *Societaet der Wissenschaften* seit ihrer Gründung untergebracht waren, sollte dem geplanten Königspalast weichen und an einem anderen Ort in neuer Form wiederaufgebaut werden. In der Nacht zum 21. August 1742 wurde es durch ein Feuer stark beschädigt. Kurz darauf wurden die Arbeiten am *Forum Fridericianum* unterbrochen, und so blieb die Brandruine mehrere Jahre stehen. Der völlige Abriss erübrigte sich, als das ursprüngliche Konzept des *Forum Fridericianum* erheblich verändert und ab 1747 in sehr viel kleineren Dimensionen realisiert wurde. Boumann d. Ä. erhielt 1748 den Auftrag, die Ruine in modifizierter Form wiederaufzubauen. Bei der Fassadengestaltung wurde die gleiche, auf Vereinheitlichung ausgerichtete Formensprache wie beim benachbarten Palais des Prinzen Heinrich verwendet.

Abb. 5

In krassem Gegensatz dazu steht die königliche Bibliothek. Sie wurde auf königlichen Wunsch in den Jahren 1774-1784 von Georg Christian Unger als Kopie der Michaelerfront errichtet, die Joseph Emanuel Fischer von Erlach um 1728 für die Wiener Hofburg entworfen hatte. Die Formen des Wiener Hochbarock fügen sich nur schwer in das Platzensemble. Der konvexe Fassadenschwung, der für eine gänzlich andere Platzsituation entwickelt wurde, widersetzt sich der harmonischen Einbindung, zumal der viergeschossige Baukörper seine Umgebung im 18. Jahrhundert deutlich überragte.

Abb. 6

Die südliche Platzfront war nicht mit Monumentalbauten besetzt. Im Zuge der Behrenstraße standen neben der Hedwigskirche ein dreigeschossiges Eckhaus und in einigem Abstand dazu mehrere zweigeschossige Reihenhäuser. Letztere sind bereits 1738

Abb. 7

oder 1739, auf jeden Fall in den letzten Regierungsjahren Friedrich Wilhelms I., erbaut worden, und zwar in den für diese Zeit typischen einfachen Formen. Bei dem freistehenden Eckhaus Behrenstraße 39 sind die genaue Bauzeit und der Bauherr unbekannt. Einige Indizien, die noch ausführlich dargelegt werden, sprechen dafür, daß dieses palaisartige Eckhaus zusammen mit der Hedwigskirche begonnen wurde.

Die auffällige Lücke in der südlichen Platzfront, die in der Rosenbergschen Vedute des Platzes von 1782 zu sehen ist, wurde noch zu Lebzeiten Friedrichs des Großen auf königliche Kosten mit einem Immediatbau geschlossen. Dieser fünfachsige Neubau wurde formal an das benachbarte Eckhaus angepaßt und mit diesem unter einem gemeinsamen Dach vereinigt. Auf diese Weise entstand auch an der südlichen Platzfront eine einheitliche Großfassade. Mit diesem einfachen aber wirkungsvollen Gegenstück zum Palais des Prinzen Heinrich erhielt das Platzensemble seinen vorläufigen Abschluß.

Abb. 8

Insgesamt erscheint dieses im Verlauf der 46jährigen Regierungszeit Friedrichs II. entstandene Platzensemble als eine recht bunte Ansammlung höchst individueller Bauten, dem die wichtigsten und typischen Merkmale der barocken Platzgestaltung wie Symmetrie, Achsialität und Einheitlichkeit fehlen. Der Platz am Opernhaus wirkt wie eine zufällige Ausbuchtung der Straße Unter den Linden. Dieser Eindruck wird durch die eigenartig isolierte Stellung des Opernhauses noch verstärkt. Beherrscht wird das heterogene stadträumliche Gefüge des Opernplatzes von der Straße Unter den Linden, die in diesem Bereich weder als Straße noch als Platz klar definiert ist. Sie ist nicht wirklich eingebunden, sondern schiebt sich trennend zwischen den Platz und das dazugehörige Palais des Prinzen Heinrich. Eine vom Prinzenpalais ausstrahlende Achse, die eine stärkere Verbindung zwischen dem Palais, dem Platz und dem angrenzenden Straßennaster der Friedrichstadt erbracht hätte, fehlt.

Abb. 9

Meine Irritation über diese erstaunliche Abweichung von der vermeintlichen Idealform der barocken Stadtbaukunst und die Tatsache, daß sie auf den Willen eines einzigen Bauherrn zurückgeht, waren der Ausgangspunkt dieser Untersuchung über das *Forum Fridericianum* und die monumentalen Residenzplätze des 18. Jahrhunderts.

2. Stand der Forschung

Der Begriff *Forum Fridericianum* erscheint erstmals in der italienischen Version als *foro di federigo* in einem Brief, den der italienische Schriftsteller Francesco Algarotti am 10. November 1742 dem in Freundschaft verbundenen Architekten Georg Wenceslaus von Knobelsdorff schickte.⁸ Ansonsten war der Begriff im 18. Jahrhundert nicht gebräuchlich. Bislang konnte nicht einmal der Nachweis erbracht werden, daß Friedrich II. selbst vom *foro di federigo* sprach. 1861 wurde Algarottis Brief und das „Forum Friedrichs“ durch Wilhelm von Knobelsdorff in die kunstwissenschaftliche Literatur eingeführt.⁹ Von Hans Mackowsky und Paul Seidel wurde Algarottis Idee des *foro di federigo* erneut aufgegriffen.¹⁰ Mackowsky, der Algarottis Brief in seiner 1909 veröffentlichten grundlegenden Studie über *Das Friedrichsforum* eingehend analysierte, verwendete die deutsche Übersetzung, während Seidel in seinem zwei Jahre später erschienenen Artikel *Friedrich der Große als Bauherr* den Begriff als *Forum Fridericianum* einfach ins Lateinische übersetzte. Die gewaltige Dimension des Residenzprojektes, auf das sich Algarottis Bezeichnung *foro di federigo* bezieht, war den beiden Autoren damals noch unbekannt.

1926 entdeckte Paul Ortwin Rave den Situationsplan der ursprünglich geplanten Residenzanlage, deren riesige Ausmaße durch diesen Fund erstmals erkannt wurden. In seinem Aufsatz *Ein Baugedanke Friedrichs des Großen* zog Rave den Vergleich zwischen Plan und Wirklichkeit und machte auf die Vorbildlichkeit von Berninis Kolonnaden am Petersplatz aufmerksam.¹¹ Er beschrieb auch die Skizzen, mit denen Friedrich II. einige auffällige Änderungen in diesen Lageplan eingezeichnet hatte, doch eine eingehende Analyse der Gesamtanlage unterblieb. Die einzelnen Planungs- und Realisierungsschritte wurden auch in der seither erschienenen kunst- und architekturgeschichtlichen Literatur nicht systematisch erfaßt. In der Regel begnügte man sich mit der Beschreibung der einzelnen Gebäude am Opernplatz.

Abb. 10

⁸ ALGAROTTI 1772, Bd. 7, S. 235-240.

⁹ KNOBELSDORFF 1861, S. 51-52.

¹⁰ MACKOWSKY 1909. - SEIDEL 1911.

¹¹ RAVE 1926, S. 68.

Unter den Werken, in denen die Geschichte der einzelnen Gebäude beziehungsweise der darin untergebrachten Institutionen dargestellt wird, sind die grundlegenden Schriften von Eduard Fürstenau, Annelise Streichhan und Erich Meffert zum Opernhaus, von Hans Müller und Adolf Harnack zu den Akademien, von Klaus-Dietrich Gandert zur Humboldt-Universität, sowie die Studien von Max Hasak, Sibylle Badstübner-Gröger, Hans-Joachim Giersberg und Hans Reuther zur Hedwigskirche hervorzuheben. Dort finden sich viele wichtige Hinweise zur Ausstattung, zur Nutzung und zu den späteren Veränderungen der Bauwerke, die im Rahmen dieser Arbeit nicht ausgebreitet werden können.¹²

In zahlreichen Werken mit einer breiteren Themenstellung wird das *Forum Fridericianum* zumeist beiläufig gewürdigt. Bogdan Krieger, Werner Hegemann und Alfred Schinz zielen in ihren Darstellungen der Berliner Stadtentwicklung auf die knappe und prägnante Charakterisierung des Bauprojektes. Winfried Löschburg orientiert sich in seiner anekdotenreichen Annäherung an die Straße Unter den Linden vor allem an den antimonarchistischen und zynischen Einschätzungen Hegemanns. Hans-Joachim Giersberg befaßt sich in seinen *Studien zur Architektur des 18. Jahrhunderts in Berlin und Potsdam. Zur Rolle Friedrichs II. von Preußen als Bauherr und Baumeister* von 1986 nur in Form einer kurzen Beschreibung mit dem *Forum Fridericianum* und richtet seine Aufmerksamkeit umso intensiver auf die Baugeschichte der Hedwigskirche. Auch in der 1983 erschienenen Monographie über den Architekten Georg Wenceslaus von Knobelsdorff von Hans-Joachim Kadatz wird das *Forum Fridericianum* nur kurz und ohne neuen Forschungsansatz abgehandelt, obwohl Knobelsdorff als *Sur-Intendant aller königlichen Schlösser... und Directeur en chef aller Bauten in sämtlichen Königl. Provinzen* auch an diesem Bauvorhaben Friedrichs II. wesentlichen Anteil hatte. Lediglich Hans Lange gibt in seinem Buch *Vom Tribunal zum Tempel, zur Architektur und Geschichte deutscher Hoftheater zwischen Vormärz und Restauration* (1985) eine überzeugende, doch im wesentlichen auf Mackowskys Forschungen gestützte Interpretation der baulichen Situation, bei der das Opernhaus im Vordergrund steht.

¹² Ein systematisches Literaturverzeichnis befindet sich im Anhang.

In den Forschungen zur Geschichte der Stadtbaukunst wird das *Forum Fridericianum* nur selten und knapp abgehandelt. Albert Erich Brinckmann legte in seinen beiden grundlegenden Studien *Platz und Monument als künstlerisches Formproblem* und *Deutsche Stadtbaukunst* als einer der Ersten die Entwicklung des europäischen Städtebaus in seinen Grundtendenzen dar. Zwangsläufig mußte bei der Fülle der ausgetretenen Gestaltungsmöglichkeiten der Einzelfall hinter den allgemeinen Aussagen zurückstehen. Residenzplätze wurden von ihm daher nicht als eigenständiger Platztypus aufgefaßt, sondern ganz allgemein als Phänomen der barocken Stadtbaukunst behandelt. Die Differenzierung nach Platztypen fehlt auch in den jüngeren Studien zur europäischen Stadtbaukunst von E. A. Gutkind, Wolfgang Braunfels, Pierre Lavedan, Heinz Coubier und Michael Webb.¹³

¹³ BRINCKMANN 1921. - BRINCKMANN 1923. - GUTKIND 1964. - BRAUNFELS 1976. - LAVEDAN 1982. - COUBIER 1985. - WEBB 1990.

3. Neue Ziele der Forschung

Das Berliner *Forum Fridericianum* sollte - meiner ersten Konzeption des Themas zufolge - im Rahmen einer Studie zur barocken Stadtbaukunst untersucht werden und dabei den Ausgangspunkt für die umfassende Analyse einer Gruppe von Residenzplätzen bilden, die im Laufe des 18. Jahrhunderts in monumentalen Dimensionen geplant und zum Teil auch realisiert wurden. Im Hintergrund stand dabei die Hypothese, daß in der Residenzbaukunst des 18. Jahrhunderts eine Entwicklung vom abgezielten Schloßhof hin zum öffentlich zugänglichen Residenzplatz zu verzeichnen ist, und daß das *Forum Fridericianum* der Dreh- und Angelpunkt einer neuartigen, ins 19. Jahrhundert weisenden Entwicklungslinie ist, an deren Ende der von Kulturbauten bestimmte Monumentalplatz steht. Zum Beweis dieser These sollten die Residenzplatzanlagen in Schönbrunn, Mannheim, Würzburg, Münster und Kassel in formaler und funktionaler Hinsicht verglichen werden.

Im Verlauf der Untersuchung stellte sich heraus, daß diese Auswahl nicht ausreicht, um die entscheidenden Entwicklungen in der Urbanistik des 18. Jahrhunderts zu erfassen und darzulegen. In der Folge wurden auch die Residenzen in Oranienbaum, Rastatt, Arolsen, Bruchsal, Stuttgart und Koblenz hinzugenommen. Angesichts der vielen fürstlichen und königlichen Residenzen, die nicht nur im Heiligen römischen Reich deutscher Nationen, sondern in ganz Europa errichtet wurden, erscheint die getroffene Auswahl zwar immer noch als recht fragwürdig, doch im Rahmen dieser Studie war es unumgänglich, das Phänomen der weiträumigen Plätze, die seit dem späten 17. Jahrhundert zuerst in Rom am Petersplatz und wenig später in Versailles und vor dem Hotel des Invalides zu Paris angelegt wurden, auf die spezifischen Ausformungen der deutschen Residenzbaukunst zu beschränken. Nur so ließen sich die wesentlichen Gestaltungselemente mit der nötigen Aufmerksamkeit analysieren und die formalen Typen der Schloß- und Residenzplätze in hinreichender Form erfassen.

Bei der Vertiefung in die Materie zeichnete sich immer stärker die Einzigartigkeit des *Forum Fridericianum* ab, und so reifte der Entschluß, den Schwerpunkt dieser Untersuchung eindeutig auf die friderizianische Platzanlage zu legen und eine detaillierte und zusammenfassende Untersuchung zu deren Form, Sinn und Zweck zu erstel-

len. Begünstigt wurde diese Entscheidung durch den glücklichen Umstand, daß vor einiger Zeit ein zweiter Lageplan für das *Forum Fridericianum* entdeckt wurde, der einige markante Unterschiede zu dem seit längerem bekannten Lageplan mit den Federzeichnungen und Notizen von der Hand Friedrichs II. aufweist. Diese beiden Pläne, in denen der direkte Eingriff des königlichen Bauherrn in die aktuelle Stadtplanung dokumentiert ist, bilden den Ausgangspunkt für die Bearbeitung von zwei sehr unterschiedlichen Fragenkomplexen:

Abb. 10
Abb. 11

Zum einen wird in einer ausführlichen Analyse versucht, die ursprüngliche Planung in ihren Dimensionen und in ihrem an antike Größe anknüpfenden Anspruch zu erfassen. Das Ziel ist hierbei, den Stellenwert dieses durchaus hypertrophen Projekts im Vergleich zu den bereits genannte Residenzen möglichst genau zu bestimmen.

Zum anderen gilt es, die Ursachen zu erhellen, die zu den „unbarocken“ Umplanungen führten. In diesem Zusammenhang wird der Frage nachgegangen, welche Bedeutung die königliche Entwurfsskizze hatte und wieso sie weitgehend folgenlos blieb. Dazu ist es erforderlich, in weit größerem Umfang als dies bislang geschehen ist, aus den verfügbaren Quellen die Planungs- und Baugeschichte des *Forum Fridericianum* exakt nachzuzeichnen - zumindest für den Zeitraum bis zum Beginn des Siebenjährigen Krieges im Jahr 1756, der in vielerlei Hinsicht eine Zäsur bildet.

4. Übersicht über das verfügbare Quellenmaterial

Die ältere Berliner Baugeschichte ist vor allem in Friedrich Nicolais *Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam* sowie in deren umfangreichem Vorläufer *Altes und neues Berlin* von Johann Christoph Müller und Georg Gottfried Küster dokumentiert. In groben Zügen sind dort die wichtigsten Daten zusammengestellt, und gelegentlich findet man auch knappe Bemerkungen darüber, welche Bedeutung dem einen oder anderen Bauwerk zugeschrieben wurde und welches Ansehen es genoß.

In friderizianischer Zeit kamen als völlig neuartige Quelle die beiden regelmäßig erscheinenden Zeitung hinzu: Die *Berlinische Privilegirte Zeitung* und die *Berlinische[n] Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen*.¹⁴ Die Tagespresse hatte schlagartig einen weit größeren Informationsgehalt, als Friedrich II. zu Beginn seiner Regierung für kurze Zeit die Zensur lockerte. Der Herausgeber der bereits etablierten *Berlinische[n] Privilegirte[n] Zeitung* nutzte diese Freiheit, um in der neu eingeführten Rubrik mit Nachrichten aus Berlin ausführlich über den jungen König und den Berliner Hof zu berichten. Ein Aufsehen erregender Höhepunkt der neuen Pressefreiheit war der ausführliche Bericht über die Königsberger Krönungsfeierlichkeiten, in dem auch alle negativen Begleiterscheinungen geschildert wurden, was letztlich wieder zur Verschärfung der Zensur führte.¹⁵ Leider weist der überlieferte Bestand dieser Zeitung sehr große Lücken auf.

Im ersten Monat seiner Regierung erteilte Friedrich II. auch dem Verleger Ambrosius Haude das schon längere Zeit zuvor beantragte Zeitungsprivileg, und so konnte am 30. Juni 1740 die erste Nummer der *Berlinische[n] Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* erscheinen. Dieses neue Konkurrenzblatt wurde bald zur halboffiziellen Hofgazette, in der die wichtigsten Ereignisse und Begebenheiten in teils epischer Länge veröffentlicht wurden. Von besonderer Bedeutung ist, daß darin auch Nachrichten über Friedrichs Berliner Bauprojekte zu finden sind. Neben den mehr

¹⁴ BUCHHOLTZ 1904, S. 27-54, 285-287. - HAGELWEIDE 1974, S. 67-70, 76-77. - OSCHILEWSKI 1975, S. 24.

¹⁵ Berlinische Privilegirte Zeitung vom 28. Juli 1740. - LEVI 1895.

oder weniger ausführlichen Nachrichten über die verschiedenen Grundsteinlegungen und Einweihungsfeierlichkeiten sind auch knappe Notizen über die königlichen Baustellenbesuche und vereinzelte Hinweise auf die Probleme der Bauaufsicht zu finden. Am interessantesten sind zwei exakte Baubeschreibungen, in denen die neue Architektur des Opernhauses und des Berliner Doms in allen Einzelheiten erläutert wird.

Beide Blätter wurden schon am Ende des 18. Jahrhunderts von Anton Balthasar Koenig für seinen *Versuch einer historischen Schilderung der Hauptveränderungen der Residenzstadt Berlin* herangezogen.¹⁶

Wegen der Fülle der sehr unterschiedlichen Nachrichten erschien es sinnvoll, all diese Informationen chronologisch zu erfassen und in Form von ausführlichen Regesten in einem Anhang beizufügen. Dieses chronologische Gerüst bietet nicht nur einen klaren Überblick über die fixen Daten, es hat auch den entscheidenden Vorteil einer gewissen Flexibilität, die es ermöglicht, die etwas spröden Archivalien, die sich im Geheimen Preußischen Staatsarchiv in den Repositorien des Generaldirektoriums erhalten haben, in einen klaren Kontext zu stellen.¹⁷ Bei diesen Archivalien handelt es sich nur indirekt um Bauakten. Es sind vor allem Ansuchen um Zollbefreiung und Gewährung freier Baumaterialien, aus denen die genauen Daten und Quantitäten entnommen werden können. Gelegentlich werden in diesen Verwaltungsvorgängen auch die Entscheidungsprozesse und die zahlreich handelnden Personen greifbar, die am Zustandekommen der königlichen Bauten beteiligt waren.

Auf Grund der geringen und zudem auf eine Behördenebene beschränkten archivalischen Überlieferung ist es erforderlich, die Struktur der damaligen Baubehörde genauer aufzuschlüsseln, als dies bislang geschehen ist. Die Klärung der Zuständigkeiten innerhalb der Baubehörde ist auch deshalb nötig, weil sich nur in diesem Zusammenhang die Ernennung des Architekten Georg Wenceslaus von Knobelsdorff zum *Sur-Intendant der Königlichen sämtlichen Schlösser, Häuser und Gärten, (und) Directeur en chef aller Baue in den königlichen sämtlichen Provinzien* in seiner Bedeutung und Tragweite genauer beschreiben läßt.

¹⁶ KOENIG 1798.

¹⁷ Eine systematische Zusammenstellung dieser Archivalien befindet sich im Anhang.

5. Die Struktur des Berliner Bauwesens zur Zeit Friedrichs II.

Die Struktur der älteren Berliner Baubehörden läßt sich nur punktuell erfassen, und durch den Verlust eines Großteils der Akten gleicht deren Erforschung einem Puzzle mit vielen Lücken. Nur wenige auf den Quellen basierende Darstellungen geben ein verlässliches Bild von der Aufgabenfülle und den Kompetenzen innerhalb dieser stets sich wandelnden Behörde. 1896 veröffentlichte Georg Galland eine Studie über *Die ersten Baubeamten des Kurfürsten Friedrich Wilhelm*. 1942 klärte Günther Schiedlauski in seiner Dissertation über den Baumeister Martin Grünberg die Behördenstruktur für die Zeit um 1700.¹⁸ 1994 beschrieb Rolf-Herbert Krüger im Rahmen seiner Biographie über den Oberbaudirektor Friedrich Wilhelm Diterichs die Aufgabenfülle der kurbrandenburgischen Baubehörde in den Jahren von 1723 bis 1752.¹⁹ Auch die weitere Entwicklung nach der Schaffung des Oberbaudepartements im Jahr 1770 wurde ausführlich dargelegt.²⁰ Weitgehend ausgespart blieb jedoch die Frage nach der Organisation der königlichen Großbaustellen in den ersten Regierungsjahren Friedrichs II. Die Beschäftigung mit dieser Frage ist umso dringender, da sich in dieser Phase völlig neue Amtsstrukturen herausbildeten und die Zuständigkeiten und Kompetenzen neu verteilt wurden.

Laut Berliner Adresskalender des Jahres 1736 bestand die oberste königliche Baubehörde, das sogenannte *Bau-Amt*, aus dem Ingenieur Philipp Gerlach und dem Bau-Adjudanten Johann Christian Those. Philipp Gerlach hatte den Rang eines Geheimrats und seit 1720 die Funktion des *Ober-Bau-Directors von hiesigen Königlichen Residenzien und andern Städten verschiedener Provintzien* inne. Seine Aufgabe bestand im wesentlichen darin, den Ausbau der Friedrichstadt zu organisieren. Obwohl Gerlach als Oberbaudirektor auch für das Magdeburger Bauwesen zuständig war, blieb

¹⁸ GALLAND 1896. - SCHIEDLAUSKY 1942. - Hier sei auch auf die beiden Dissertationen von Hans-Joachim Kuke über Jean de Bodt und Alexander Holland über Eosander von Goethe hingewiesen, die zu dieser Frage neue Quellen erschlossen haben.

¹⁹ KRÜGER 1994. - Seine aus reicher Quellenkenntnis gewonnene Darstellung enthält jedoch einige Fehlinterpretationen und ist deshalb mit Vorsicht zu lesen. Einen größeren Bereich umfaßt die neue Darstellung von Reinhart Strecke über die Anfänge der preußischen Bauverwaltung. STRECKE 2000, S. 28-61.

²⁰ NICOLAI 1786, S. 288. - POPITZ 1940. - RECK 1940. - LAMMERT 1964, S. 3-15. - KONTER 1975. - GRÜNERT 1983. - KAT.BAUVERWALTUNG 2000. - STRECKE 2000.

ihm neben dem Staatsdienst genügend Zeit für private Aufträge.²¹ Neben dem *Bau-Amt* gab es auch das Amt des *Hof-Bau-Meisters*, das seit 1734 von dem Kriegs- und Domänenrat Johann Carl Stoltze verwaltet wurde, der ebenfalls als *Ober-Bau-Director* fungierte.²² Völlig unabhängig davon wirkte die *Bau-Commission*, die als Baugericht vor allem Schadensfälle und Grundstücksstreitigkeiten zu regeln hatte. Diese auch unter dem Namen *Bau-Collegium* bekannte Instanz war darüber hinaus mit der Bauaufsicht und der Genehmigung von Bauanträgen betraut. Da sie mit der königlichen Bautätigkeit nicht befaßt war, wird sie in den folgenden Ausführungen nicht weiter berücksichtigt.

In Berlin war auch der *Chur-Märkische Aemter-Bau* angesiedelt, der zur brandenburgischen Landesverwaltung gehörte, die damals als *Chur-Märkische Krieges- und Domainen-Cammer* bezeichnet wurde. Diese vor allem für den Straßen- und Brückenbau zuständige Behörde hatte die Aufsicht über alle landesherrlichen Bauten auf dem Lande. Für die vielfältigen Aufgaben waren die beiden Baudirektoren Carl Nuglisch und Johann Gottfried Kemmeter, die *Bau-Inspectoren* Hedemann und Friedrich Wilhelm Diterichs²³ sowie die Bauschreiber Friedrich Püschel und Franz Wilhelm Pful zuständig. Im Adresskalender sind die *Bau-Kondukteure*, denen die Leitung der einzelnen Baustellen übertragen wurde, nicht erfaßt. Insofern kann nicht eindeutig geklärt werden, bei welchem der beiden Bauämter die namentlich bekannten Kondukteure Christian Friedrich Feldmann, C. H. Horst und Christian Friedrich Berger bestellt waren.²⁴ Feldmann und Horst waren bereits im Jahr 1734 unter Kemmeter als Kondukteure in Rheinsberg tätig. Aus einem Mahnschreiben vom 11. Februar 1741 geht hervor, daß Horst für die königlichen Bauten in Berlin und Berger für die königlichen Bauten in Charlottenburg zuständig war.²⁵ Obwohl es sich in beiden Fällen um königliche Bauten handelte, die wohl vom Hofbaumeister betreut wurden, gehörten die drei Kondukteure aller Wahrscheinlichkeit nach zu den *Bediente[n] beym Chur-märkischen Ämter-Bau*.

²¹ HERZ 1928, S. 14-15. - REUTHER 1987.

²² KIELING 1987, S. 168f.

²³ PETRAS-HOFFMANN 1952/53. - KRÜGER 1994.

²⁴ Zu den einzelnen Personen siehe: NICOLAI 1786/1 und MANGER 1789, S. 613-646.

²⁵ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmark, Tit.CXV, Stadt Berlin,sect.x,Nr.5: Bl.19-22.

In der Hierarchie folgten nach den Baudirektoren, Bauinspektoren, Kondukteuren und Bauschreibern die dem Hofbauamt unterstellten Hofhandwerker, die in den Akten hin und wieder als Aussteller von Rechnungen erscheinen. In den Adresskalendern wurden die *zum Bau-Amt gehörige[n] und bey Hofe recipirte[n] Handwerker* regelmäßig aufgeführt. An erster Stelle standen demnach über viele Jahre hinweg der Hofmauermeister Christian August Naumann sowie der Hofzimmermeister Johann Adam Büring. Unter den Meistern der übrigen Bauhandwerke befand sich auch der Hofschiller Johann Schilansky, dem wir später noch als Bauherr seines eigenen Wohnhauses am Opernplatz begegnen werden.

Die Struktur dieser Bauämter blieb im wesentlichen bis zur Gründung des Oberbaudepartements im Jahr 1770 erhalten. Es gab jedoch einige personelle Veränderungen. Am 13. März 1737 wurde Philipp Gerlach durch Titus Favre ersetzt, der sowohl das Amt des Oberbaudirektors wie auch das Amt des Oberlandbaumeisters inne hatte.²⁶ Favre konnte sich nach dem Regierungswechsel im Jahr 1740 nicht behaupten und mußte schon bald die Funktion des Oberbaudirektors abgeben.²⁷ Kurz danach schied auch Kriegs- und Domainenrat Stoltze - vermutlich aus gesundheitlichen Gründen - aus seinem Amt, obwohl er im Berliner Adresskalender bis zu seinem Tod im Jahr 1746 als *Hof-Bau-Meister* geführt wurde.²⁸ Eine wesentliche Änderung gab es bei der Verwaltung der Baugelder. 1743 wurde Johann Caspar Finck in der bis dahin unbekanntem Funktion eines *Secretarius und Rendant von der Bau-Casse* genannt. Bei seinem Tod am 10. Februar 1747 hinterließ er im Rechnungswesen ein ziemlich unprofessionelles Chaos, das für reichlich Zündstoff in der königlichen Bauverwaltung sorgte.

Eine einschneidende Änderung der Amtsstruktur erfolgte durch die Ernennung von Georg Wenceslaus von Knobelsdorff zum *Sur-Intendant der Königlichen sämtlichen Schlösser, Häuser und Gärten, Directeur en chef aller Baue in den königlichen sämtlichen Provintzien*. Am 28. Juli 1742 wurde das besondere Ereignis in der *Berlinische[n] Privilegirte[n] Zeitung* öffentlich mitgeteilt. Knobelsdorff war seit etwa

²⁶ KIELING/HECKER 1983, S. 21.

²⁷ HERZ 1929, S. 139-140. - KIELING 1987, S. 170.

²⁸ KIELING/HECKER 1983, S. 51.

1730 als Lehrer und Freund mit dem Kronprinzen eng vertraut und wurde nach dem Regierungswechsel im Juni 1740 mit den königlichen Bauvorhaben, insbesondere mit dem Bau des Berliner Opernhauses und der Erweiterung des Charlottenburger Schlosses, betraut.²⁹ Am 22. Juli 1740 übernahm er einen Teil der Aufgaben von Titus Favre und wurde inoffiziell bereits als *Surintendant* bezeichnet.³⁰ Mit der förmlichen Ernennung zum *Sur-Intendant ... und ... Directeur en chef ...* erhielt er zwei Jahre nach dem Regierungswechsel einen völlig neu geschaffenen Posten, der in der obersten staatlichen Verwaltungsebene direkt beim Generaldirektorium eingerichtet wurde. Als *Sur-Intendant* und *Directeur en chef* vereinigte er zwar die Aufgaben seiner beiden Vorgänger Favre und Stoltze, doch in seinem *Rang gleich nach den Etats-Ministers* war er von den vorhandenen Bauämtern und den mit der Bauausführung betrauten Baubeamten weitgehend abgetrennt. Vermutlich entstand diese höchst problematische Amtsstruktur nach französischem Vorbild, wo bereits zur Zeit Ludwigs XIV. für den Kriegsminister Marquis de Louvois auch das Amt des *Surintendant des batimens* geschaffen wurde.³¹ Aus welchem Grund die Einrichtung dieses Amtes in Berlin erst im Juli 1742, also fast ein Jahr nach der Grundsteinlegung zum Königlichen Opernhaus, erfolgte, ist nicht leicht nachzuvollziehen. Sicherlich wurde Knobelsdorff, der bis dahin nur den Titel eines Hauptmanns führte, durch diese Rangerhöhung eine lange verdiente Ehrung zuteil. Entscheidend ist aber, daß seine Sonderrolle als Architekt des Königs nun auch im juristischen Sinn bestätigt wurde, indem ihm das offizielle Weisungsrecht für alle Baubehörden erteilt und seine Stellung gegenüber den das Baubudget kontrollierenden Ministern gestärkt wurde.³² Diese Veränderung war wohl für die schnellere Fertigstellung der königlichen Bauprojekte, die von Friedrich II. mehr-

²⁹ Zu Knobelsdorffs siehe: KNOBELSDORFF 1861. - STREICHHAN 1932. - KADATZ 1983. - EGGELING 1980/1. - EGGELING 1987. - KAT.KNOBELSDORFF 1999.

³⁰ WOLFF 1912, S. 57. - Berlinische Nachrichten vom 30. Mai 1741.

³¹ SAINT-SIMON, Bd. 3, S. 265-266. - PATTE 1765, S. 105f. - KOSSOK 1990, S. 58-60, Abb. 19. In Berlin erhielt bereits 1698 Graf Kolbe von Wartenberg den Titel des *Surintendant des batiments* im Zusammenhang mit dem Umbau des Berliner Schlosses. Welche Funktion damit verbunden war, ist nicht bekannt. Ohne formale Ernennung schmückte sich zur gleichen Zeit auch der Architekt Johann Friedrich Eosander mit diesem Titel. (Freundlicher Hinweis von Alexander Holland).

³² In der jüngst erschienenen Studie zur preußischen Bauverwaltung stellt Reinhart Strecke fest, daß diese Ernennung „verwaltungsorganisatorisch ohne weiterreichende Konsequenzen“ blieb. Die Geschäftsverteilung im Generaldirektorium wurde nicht neu geregelt. Meines Erachtens muß man aber davon ausgehen, daß sich die Autorität von Knobelsdorff, der bei allen Departements *concurreret*, vor allem aus seinem „immediaten“, das heißt dem König direkt unterstellten Geschäftsbereich herleitete. (STRECKE 2000, S. 55ff.)

mals eingefordert wurde³³, erforderlich. Das in den Baubehörden herrschende Klima von Neid und Mißgunst wurde dadurch aber gewiß verschärft.³⁴

Mysteriös bleibt die Entfremdung zwischen Friedrich II. und Knobelsdorff, die von Paul Seidel mit dem Bau des *Forum Fridericianum* in Zusammenhang gebracht wurde.³⁵ Sie läßt sich zeitlich nicht genau bestimmen. Die von Manger überlieferte Nachricht, daß Knobelsdorff wegen der Streitigkeiten um die Unterkellerung von Sanssouci seit 1745 für mehrere Jahre keinen Kontakt mehr mit dem königlichen Bauherrn hatte, ist jedenfalls unrichtig.³⁶ Im Januar 1746 war Knobelsdorff im Gefolge des Königs in Potsdam und Charlottenburg und am 27. Januar 1746 erhielt er seine Dienstwohnung *erb- und eigentümlich* überschrieben.³⁷ Die von Streichhan geäußerte Vermutung, daß Friedrich II. versuchte, „den gekränkten Freund durch Einladungen in den intimen Kreis der Tafelrunde (und) durch Schenkung eines Hauses in Berlin zu versöhnen“ läßt sich nicht erhärten, und die von Kadatz geäußerte Behauptung, daß Knobelsdorff im Juli 1746 von allen bautechnischen Aufgaben suspendiert wurde, ist unhaltbar.³⁸ Tatsache ist, daß 1746 eine Umstrukturierung im Berliner Bauwesen stattfand, bei der Christian Friedrich Feldmann de facto zu Knobelsdorffs rechter Hand wurde. Feldmann, der bis dahin beim *Chur-Märkischen Ämter-Bau* als *Bau-Inspector* tätig war, wechselte nun als zweithöchster Staatsbaubeamter zum *Bau-Amt*. Im Rang eines *Kriegs-, Domainen- und Bau-Raths* war er als *Hof-Bau-Meister und Ober-Bau-Director verschiedener Provintzien* für das gesamte Bauwesen zuständig, ungeachtet der Tatsache, daß Knobelsdorff bis zu seinem Tod am 16. September 1753 im Adresskalender als *Sur-Intendant...* geführt wurde.³⁹ Die übergeordnete, direkt beim Generaldirektorium angesiedelte Stellung im *Rang gleich nach den Etats-Ministers* erhielt Feldmann nicht. Im Gegensatz zu Knobelsdorff trat er auch nicht als entwerfen-

³³ Berlinische Nachrichten vom 1. Juli 1741. - KNOBELSDORFF 1861, S. 50, 56. - GIERSBERG 1986, S. 20.

³⁴ MANGER 1789, S. 620ff. - HERZ 1928, S. 19. - KIELING/HECKER 1983, S. 21. - KRÜGER 1994, S. 65f.

³⁵ SEIDEL 1911, S. 218. - Für Seidel ist die Vernachlässigung der großen Pläne der Kronprinzen- und ersten Königszeit eine der Ursachen für die Verstimmung, die bei dem „cholerischen Charakter des Baumeisters zu einem unheilbaren Bruch führen sollte.“

³⁶ MANGER 1789, S. 50, 617.

³⁷ Berlinische Nachrichten vom 4. und 13. Januar 1746. - Die Dienstwohnung in der Leipziger Straße wurde Knobelsdorff bereits am 8. November 1741 zugeteilt. (ENGEL 1997, S. 36).

³⁸ KADATZ 1983, S. 342.

der Architekt von königlichen Bauten in Erscheinung. Diese Aufgabe blieb weiterhin bei Knobelsdorff, der 1747 die Zeichnungen für die Hedwigskirche anfertigte und sich ab 1748 maßgeblich an der beginnenden Potsdamer Stadterneuerung beteiligte. Nach seinen Plänen entstanden in der direkten Umgebung des Potsdamer Stadtschlusses mindestens sieben Wohnhäuser, die Fassade der Nicolaikirche, der Obelisk auf dem Alten Markt sowie das Neustädter Tor und das Obeliskportal zum Park von Sanssouci.

Einen ernsthaften Grund zur Verstimmung zwischen Friedrich II. und Knobelsdorff gab es allerdings wegen der Bauetats, die damals nicht zu beherrschen waren und bei allen Großprojekten überzogen wurden. Massive Vorhaltungen mußte sich Knobelsdorff anhören, nachdem gegen Ende März 1747 das ganze Ausmaß des vom Bauschreiber Fink hinterlassenen Abrechnungschaos bekannt wurde.⁴⁰ Hierin liegt wohl der tiefere Grund für die Entscheidung Friedrichs II., dem Kastellan Boumann auch die Ausführung der königlichen Bauten in Berlin anzuvertrauen. Der 1706 in Amsterdam geborene Boumann war 1732 nach Potsdam gekommen und hatte in den Jahren 1736-42 das Holländische Viertel errichtet. 1746 wurde dem erfahrenen Bau- und Zimmermeister bereits die Leitung des Potsdamer Schloßumbaus übertragen. Im August 1747 übernahm er die Verantwortung für den Bau der Berliner Domkirche und im März 1748 erhielt er die Aufsicht über den Bau der Hedwigskirche. Wenige Monate später leitete er den Bau des Palais des Prinzen Heinrich und den Wiederaufbau des Akademiegebäudes. Später lag die Ausführung sämtlicher Berliner Bauprojekte Friedrichs II. in seiner Hand. Zu diesen sogenannten Immediatbauten gehörten neben zahlreichen Kasernen auch die auf königliche Kosten errichteten Bürgerhäuser. Die in diesem Zusammenhang relevanten Akten sind leider verschollen, so daß sich der Umfang dieser Bautätigkeit nur aus den knappen Angaben von Friedrich Nicolai rekonstruieren läßt.⁴¹

³⁹ ADRESSKALENDER 1753, S. 55. - Knobelsdorff besondere Stellung wurde am 20. Mai 1748 in der Instruktion für das Generaldirektorium bestätigt. (ACTA BORUSSICA Bd. 7, S. 578).

⁴⁰ Geh.St.A.: 1.HA,Rep.96,403,F. - Die erhaltenen Quellen und Dokumente zu diesem Vorgang sind im Kapitel VI. chronologisch dargelegt. - Johann Georg Fink wurde gelegentlich mit dem 1721 in Augsburg geborenen Zeichner Johann Georg Füncke verwechselt, der ab 1741 als Mitarbeiter von Knobelsdorff in Berlin tätig war und bereits 1746 nach Kassel wechselte, um dort seine Karriere als Baukondukteur fortzusetzen.

⁴¹ NICOLAI 1786, S. LX- LXIV. - SCHINZ 1964, S. 104-107.

Trotz seiner für die städtebauliche Entwicklung Berlins wichtigen Funktion wurde Boumann nicht in den Berliner Adresskalendern geführt, und so läßt sich nicht entscheiden, in welchem Verhältnis er zu den oben genannten Baubehörden stand. Offenbar bekleidete der *Castellan* Boumann kein offizielles Hofamt, sondern war dem König direkt unterstellt. In Potsdam leitete er das *Baucomptoir*, das einen ähnlichen Status hatte wie das Kabinett und von Friedrich II. direkt, das heißt immediat, beauftragt wurde.⁴² Laut Manger wurde Boumann im Jahr 1755 *nach Berlin versetzt, allwo er bey dem neu errichteten Oberbaudepartement Oberbaudirektor wurde, und alle dasige auf Königliche Kosten von 1765 bis an seinen 1776 erfolgten Tod unternommenen Baue dirigierte.*⁴³ Welche Stellung Boumann tatsächlich inne hatte, bevor das Oberbaudepartement per Kabinettsordre vom 1. Juni 1770 gegründet wurde, konnte noch nicht eindeutig geklärt werden. Vermutlich leitete er das Berliner Bauwesen, das er nach dem Vorbild des Potsdamer Baucomptoires neu organisierte. Im Oberbaudepartement, das dem Generaldirektorium direkt unterstellt war und vom Geheimen Finanzrat Struve geleitet wurde, erhielt der *Ober-Baudirektor* Boumann lediglich den Rang eines von sieben Oberbauräten. Zu den Aufgaben des Oberbaudepartements gehörte nicht nur die Prüfung der Anschläge und Entwürfe für Neu- und Umbauten, sondern auch die Festsetzung von Einheitspreisen, die Förderung der Bautechnik sowie die Aus- und Weiterbildung der angehenden Baumeister - kurz gesagt, die Überwachung des gesamten öffentlichen Bauwesens.⁴⁴ Boumanns Kompetenzen innerhalb der mächtigen Behörde sind nicht bekannt, doch einem Bericht an das Generaldirektorium ist zu entnehmen, daß Boumann so viele Aufträge des Königs zu erledigen hatte, daß ihm eine weitere Belastung nicht zugemutet werden konnte.⁴⁵

Trotz der Neustrukturierung der Bauverwaltung läßt sich auch die Stellung von Boumanns Nachfolgern Carl von Gontard und Georg Christian Unger, die für das spätfriderizianische Berliner Bauwesen von entscheidender Bedeutung waren, nicht eindeutig bestimmen. In den Berliner Adresskalendern sind sie ebenfalls nicht zu finden. Beide waren im Potsdamer *Baucomptoir* tätig, bevor sie nach Berlin wechselten.

⁴² MIELKE 1972, S. 130.

⁴³ MANGER 1789, S. 624-625.

⁴⁴ RECK 1940, S. 314-315. - KAT.BAUVERWALTUNG 2000. - STRECKE 2000.

⁴⁵ STRECKE 2000, S. 80.

Wahrscheinlich betreute Gontard seine seit 1775 überwiegend für Berlin bestimmten Aufträge zunächst von Potsdam aus. 1779 übersiedelte er nach Berlin, erhielt den Rang des Königlichen Baudirektors und wurde Mitglied der sogenannten Immediatbaukommission. Sein wichtigster Auftrag in diesen Jahren war die Errichtung der Türme auf dem Gendarmenmarkt. Nach dem Einsturz des zu schnell gebauten nördlichen Turmes im Juli 1781 wurde Unger, der schon 1775 seinen Lehrer Carl von Gontard als Direktor des Potsdamer Bauwesens abgelöst hatte, mit der Fertigstellung der beiden Turmbauten betraut. 1787 erhielt Unger die Ernennung zum Oberhofbaurat und 1788 zum Direktor der Immediatbaukommission.⁴⁶ Gontard und Unger wurden bald nach dem Tod Friedrichs II. durch neue Kräfte ersetzt, die schließlich den mit den Namen Langhans, Gilly, Gentz und Erdmannsdorff verbundenen Klassizismus in Berlin durchsetzten.

Im Berliner Bauwesen gab es eine besondere Regelung für die Zuständigkeiten und Kompetenzen der Bauherrschaft. Bei wichtigen Bauprojekten wurden königliche Kommissare ernannt, die mit der Oberaufsicht betraut wurden. Im Falle der Hedwigskirche wurde von Friedrich II. durch eine Kabinettsordre vom 19. März 1748 festgesetzt, daß *die zur Besorgung des erwehnten Baues ernenneten 3 Herren Commissarii, nemlich Se. Excellenz, der General-Lieutenant von der Cavallerie, und Chef eines Dragoner-Regiments, Herr Graf von Rothemburg, der königliche wirkliche Kammerherr, und Director der Schauspiele, Reichs-Freyherr von Sweerts, und der Geheimde Rath, Herr von Cagnoni, bey dem wieder fortzusetzenden weitem Bau sich woechentlich einmal des sonnabends versammeln, über alle dahin einschlagende Vorfälle berathschlagen, wegen der erforderlichen Ausgaben die Rechnungen übersehen, und wie die Gelder nützlich angewendet werden können, untersuchen sollen.*⁴⁷ Tatsächlich traten die drei Kommissare, die selbstverständlich katholischen Glaubens

⁴⁶ NICOLAI 1786, S. 427-428. - KIELING/HECKER 1983, S. 26-27, 54. - RIBBE/SCHÄCHE 1987, S. 617, 661. - Zu Gontards Tätigkeit in Berlin siehe: FICK 2000, S. 96ff. u. Anm. 298.

⁴⁷ Berlinische Nachrichten vom 23. März 1748. - Major Abraham Humbert kritisierte bereits im Jahr 1738 in einem offenen Brief an Knobelsdorff diese Struktur des Bauwesens, bei der die Aufsicht und Verantwortung nicht an eine fachliche Kompetenz gebunden ist. Die beauftragten Herren von Stand seien *in der Baukunst nicht sonderlich erfahren und haben meistens nur sehr oberflächliche Kenntnis richtiger architektonischer Grundsätze. Diese vertrauen dann öfters die Ausführung eines entworfenen Gebäudes Pfuschern an ...* (HUMBERT 1739, S. 103. - Zitiert nach: HUMBERT 1796, S. 149).

waren, bei Unstimmigkeiten als Vermittler zwischen den Bauhandwerkern und dem Generaldirektorium in Erscheinung. Reichsfreiherr von Sweerts leitete zum Beispiel am 30. August 1748 eine Beschwerde des Hofzimmermeisters Büring an das Generaldirektorium weiter.⁴⁸ In gleicher Weise wurden Hofrat Mentzel und Generallieutenant Hans Christoph Friedrich von Hacke als Vertreter des Domkirchendirektoriums mit der kommissarischen Leitung des 1747-49 erfolgten Neubaus der Domkirche betraut. Graf von Hacke hatte im Jahr 1747 zudem die Oberaufsicht über den Bau des Invalidenhauses.⁴⁹ Nach seiner Ernennung zum Berliner Stadtkommandanten am 10. November 1749 wurde ihm die Verantwortung für den Ausbau der Gegend um den heutigen Hackeschen Markt übertragen.⁵⁰

So wichtig diese Kommissare für das Gelingen der königlichen Bauwerke auch waren, die architektonische Gestalt der Gebäude wurde von ihnen ebenso wenig bestimmt wie von den Baukondukteuren und Handwerksmeistern. Leider kann aus den erhaltenen Akten nicht rekonstruiert werden, wer die Entwürfe im einzelnen anfertigte und in welchen Amtsstuben sie tatsächlich gezeichnet wurden. Gehaltsabrechnungen für die Mitglieder des Baubüros und Hinweise auf besondere Auszeichnungen für gelungene künstlerische Leistungen sind weder für Knobelsdorff noch für Boumann bekannt. Wahrscheinlich gab es aber eine klare Aufgabenteilung. Während Boumann mit der Bauausführung betraut wurde, konnte sich Knobelsdorff ausschließlich auf die Entwurfsarbeit konzentrieren. Dafür läßt sich bislang aber nur ein einziger sicherer Beweis anführen. In einem Brief an Friedrich II. vom 5. Mai 1748 antwortete Knobelsdorff, daß er über die Arbeiten in der Marmorgalerie des Potsdamer Stadtschlusses nichts sagen könne, da er *nach dero hohen Vorschrift die Zeichnung zur Gallerie verfertigte (und) solche dem Castellan Boumann und Bildhauer Nahl auf Ihro Majestät hohen Befehl gegeben worden, die Execution davon zu besorgen*.⁵¹ Insofern ist zu vermuten, daß Knobelsdorff entgegen der verbreiteten Meinung, daß er auf Grund der Entfremdung von Friedrich II. ab 1746 vom Berliner Baugeschehen ausgeschlossen

⁴⁸ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir. Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.25-26.

⁴⁹ Berlinische Nachrichten vom 26. Januar 1747. - OLECH 1885.

⁵⁰ WEIGERT 1997.

⁵¹ Zitiert nach: SEIDEL 1899, S. 130. - EGGELING 1980, S. 27.

war, weiterhin maßgeblich an der Gestaltung des Platzes am Opernhaus mitwirkte, obwohl sein Name in den spärlich erhaltenen Akten nicht erscheint.

Nachdem nun die wichtigsten Personen genannt sind, die am Zustandekommen des Platzes am Opernhaus beteiligt waren, wenden wir uns Friedrich II. und seiner Rolle als Bauherr zu, denn sein Wunsch und Wille bestimmte letztlich die architektonische Gestalt des Platzes.

6. Friedrich der Große als Bauherr

Es ist bekannt, daß Friedrich II. ein leidenschaftliches Interesse an der Architektur hatte und nicht nur die Form der königlichen Staatsbauten bestimmte, sondern ganz Potsdam nach seinem Willen umgestalten ließ.⁵² Zeichnungen von seiner Hand beweisen, daß er Bauwerke nicht nur in Auftrag gab, sondern in vielen Fällen selbst die Idee zu deren architektonischer Gestalt vorgab. Bereits 1731 sammelte der damals 19jährige Kronprinz praktische Erfahrungen bei der Anlage eines Vorwerks in der Nähe von Küstrin und beim Neubau eines Amtshauses mit etlichen Wirtschaftsgebäuden im Amt Himmelstädt.⁵³ Drei Jahre später folgte der Umbau des aus dem 16. Jahrhundert stammenden Rheinsberger Schlosses. Ab 1734 wurde es *nach dem Entwurf des Kronprinzen*⁵⁴ durch den kurmärkischen Baudirektor Johann Gottfried Kemmeter umgebaut, der qua Amt für diesen Umbau zuständig war. Bereits am 15. August 1736 konnte Friedrich mit Prinzessin Elisabeth Christine in sein neues Refugium übersiedeln. Im Jahr 1738 widmete sich Friedrich vor allem der Parkgestaltung. Im darauffolgenden Jahr ist eine zweite Umbauphase am Rheinsberger Schloß nachweisbar. Ein erster Hinweis findet sich in einem Brief vom 12. November 1738, in dem Friedrich an seine Schwester Wilhelmine schreibt: *Cet endroit n'est qu'une petite ville assez simple crée pour une retraite et peu faite pour le faste et la magnificence. J'ai fait en vérité quelque sottises pour l'embellir, mais toujours en m'en repétant.*⁵⁵ Offenbar konnte ihm Knobelsdorff, der im Mai 1737 von seiner neunmonatigen Studienreise nach Italien zurückgekommen war, mit frischen Ideen weiterhelfen.⁵⁶ Auf jeden Fall äußerte sich Wilhelmine, nachdem sie die neuesten, von Knobelsdorff gezeichneten Schloßpläne erhalten hatte, am 17. November 1739 wohlwollend über den italienis-

Abb. 12

⁵² Die Rolle Friedrichs des Großen als Bauherr wurde bereits mehrfach in kunsthistorischen Studien erörtert: GURLITT 1890/91. - SEIDEL 1911. - KANIA 1912. - GIERSBERG 1986. - CULLEN 1986. - Zu seinem Wirken in Potsdam siehe: KANIA 1911. - KANIA 1912/1. - MIELKE 1972, bes. S. 102-109. - MIELKE 1981, S. 38ff. - VOLK 1993.

⁵³ MIELKE 1972, S. 104. - MIELKE 1981, S. 39.

⁵⁴ HENNERT 1778, S. 6-7.

⁵⁵ DROYSEN 1916/1, S. 76. - Frei übersetzt: „Dieser Ort ist nicht mehr als ein kleines Städtchen, für einen Ruhesitz ziemlich bescheiden eingerichtet und für Prunk und Pomp wenig geeignet. Ich machte in der Tat einige Torheiten um es zu verschönern, aber dabei habe ich mich ständig wiederholt.“

⁵⁶ Knobelsdorffs Anteil an dieser Umgestaltung des Rheinsberger Schlosses wurde zuletzt von Eggeling ausführlich diskutiert. (EGGELING 1980).

chen Charakter des Schlosses: *Il me parait que ce batiment est tout à fait dans le goût italien. Enfin de quelque goût qu'il soit il n'y a rien à contredire.*⁵⁷

Die Umgestaltung des Schlosses kam trotz knapper Gelder gut voran. Wenige Monate später hatte Friedrich in Rheinsberg auch erstmals Gelegenheit, sich intensiv mit städtebaulichen Fragen zu befassen. Am 14. April 1740 brannte das kleine Residenzstädtchen fast völlig nieder. Diese Gelegenheit wurde sogleich zur durchgreifenden Regulierung des gesamten Stadtgrundrisses genutzt. Statt der winkligen Gassen entstand ein barockes Straßenraster, das nun gänzlich auf die Achse des unversehrt gebliebenen Schlosses ausgerichtet wurde. Ein erster Entwurf stammt von J. F. Arnold, in dem bereits die Grundzüge der Wiederaufbauplanung festgelegt waren.⁵⁸ Unter Knobelsdorffs Direktion wurde der neue Stadtgrundriß etwas großzügiger ausgelegt. In seinem *SPECIAL PLAN der Königl. Preuß. Stadt REINSBERG* wurde vor allem der *Markt Platz* auf die beachtliche Größe von 174 x 93 Meter gebracht.⁵⁹ Obwohl dieser Platz im Grunde eine räumliche Fortsetzung des Schloßareals darstellt, war keine fließende Verbindung zwischen Stadt und Schloß geplant. Eine mit drei Portalen versehene Mauer und ein dahinter liegender Reitplatz sowie der alte Schloßgraben sorgen für eine gehörige Distanz. Durch den Regierungswechsel, der bereits sieben Wochen nach der Rheinsberger Brandkatastrophe erfolgte, wurden Friedrichs Interessen bald von ganz anderen Themen in Anspruch genommen. Dennoch stellte er großzügige Mittel für den Wiederaufbau von Rheinsberg zur Verfügung, so daß es dank einer intensiven Bautätigkeit möglich war, noch im Jahr 1740 etwa 33 Wohnhäuser fertigzustellen. Auch die Gestaltung des Schloßareals wurde fortgesetzt. Knobelsdorff wurde mit dem Entwurf für ein neues Gartenportal beauftragt, das im darauffolgenden Jahr 1741 erbaut wurde. Zusammen mit einem hölzernen Obelisken, der bereits zur Kronprinzenzeit errichtet worden war, bildete dieses Portal jenes kraftvolle Motiv, das acht Jahre später im Park von Sanssouci wiederholt wurde. Dorthin richtete sich ab etwa 1744 das Interesse des nun königlichen Bauherrn, und so blieb es dem Prinzen

Abb. 13
Abb. 14

Abb. 15

Abb. 16

⁵⁷ DROYSEN 1916/1, S. 82. - Frei übersetzt: „Es erscheint mir, als sei dieses Gebäude gänzlich in italienischem Geschmack gemacht. Doch in welchem Geschmack es schließlich auch ist, es gibt nichts daran auszusetzen.“

⁵⁸ Vermutlich handelt es sich um Jonas Friedrich Arnold, der wenig später als Bauinspektor in Schlesien tätig war und ab 1743 die Schloßkirche in Goschütz und ab 1747 die reformierte Hofkirche in Breslau errichtete. (HECKMANN 1998, S. 17, 38).

⁵⁹ KUPSCH 1960, S. 42, 96ff. - RHEINSBERG 1991, S. 38.

Heinrich überlassen, die Rheinsberger Residenz, die er am 29. Juni 1744 als Geschenk erhielt, zu vollenden.

Bei den Bauprojekten in Rheinsberg läßt sich die Rolle Friedrichs II. als Bauherr nicht eindeutig bestimmen, das gilt in besonderem Maße für die Zusammenarbeit mit den beteiligten Architekten und Baumeistern. Aufschlußreich ist jener Brief an seine Schwester Wilhelmine, in dem Friedrich klagt, daß sich seine Ideen im Kreise drehen. Friedrich war auf Anregungen angewiesen. Knobelsdorff war sicherlich der wichtigste, aber gewiß nicht der einzige Ideenlieferant. Allein die Existenz des Arnoldschen Plans beweist, daß die Umgestaltung von Rheinsberg nicht allein auf Knobelsdorffs Vorstellungen beruhte. Bei Friedrichs großem Interesse an der Baukunst ist davon auszugehen, daß er sich an der Überarbeitung des Arnoldschen Stadtplans beteiligte und seine Ideen für die zukünftige Gestalt der kleinen Residenzstadt im Gespräch mit Knobelsdorff entwickelte.

Die flüchtigen Federskizzen, mit denen Friedrich II. in den bereits genannten Lageplan zum *Forum Fridericianum* erhebliche Veränderungen des städtebaulichen Gefüges einzeichnete, zeigen, daß er durchaus in räumlichen Zusammenhängen denken konnte und in der Lage war, seine Ideen durch einfache Handskizzen zu veranschaulichen. Insgesamt elf dieser Zeichnungen konnte Giersberg ausfindig machen und in einem Katalog zusammenstellen.⁶⁰ Obwohl diese Zeichnungen etwas unbeholfen wirken, sind sie herausragende Dokumente für die Art und Weise, wie sich Friedrich II. mit der Baukunst beschäftigte, zumal es sich um Ideenskizzen handelt, die den ausführenden Baumeistern als Planungsgrundlage dienten. Die erhaltenen Skizzen stammen allesamt aus den Jahren zwischen 1744 und 1750, doch es gibt Zeugen dafür, daß Friedrich II. weit mehr und auch zu anderen Zeiten gezeichnet hat. Jean Le Rond d'Alembert, der unmittelbar nach dem Siebenjährigen Krieg für drei Monate zu Gast in Potsdam war, berichtet: *Le roi avait tracé lui-meme tous les plans de la ville et du chateau, dessiné le parc et les jardins. Il se montrait avec raison fier de son oeuvre et en parlait volontiers.*⁶¹ Demnach entwarf und zeichnete Friedrich II. selbst die Archi-

⁶⁰ GIERSBERG 1986, S. 144-163 und 316-319.

⁶¹ Zitiert nach MIELKE 1972, S. 105 und Anm. 253. - Frei übersetzt: „Der König hatte selbst die Pläne der Stadt und des Schlosses entworfen und den Park und die Gärten gezeichnet. Er zeigte sich mit Recht stolz auf sein Werk und sprach gern davon.“

tektur, über die er stolz und gerne redete. Wenngleich d’Alemberts Bericht panegyrische Züge trägt, ist festzustellen, daß Friedrich II. auch als Bauherr wußte, was er wollte. Die Gestaltung der königlichen Bauten überließ er jedenfalls nicht allein seinen Baumeistern und die Intensität, mit der er die Rolle des Bauherrn ausfüllte, sucht seinesgleichen. Mielkes Meinung, „daß Friedrich zwar ein Amateur der schönen Künste, speziell der Baukunst war, aber letzten Endes kein sicheres Urteil besaß“, muß auf jeden Fall relativiert werden.⁶²

Anregungen und Ideen fand Friedrich II. vor allem in architektonischen Lehrbüchern, die er in großer Zahl besaß.⁶³ Gelegentlich beauftragte er auch seine Architekten mit der Errichtung von Kopien berühmter und bedeutender Bauwerke, die ihm lediglich durch Kupferstiche bekannt waren. Auf diese Weise wurde der alte Marktplatz vor dem Potsdamer Stadtschloß zu einer Sammlung vor allem italienischer Architektur. Der alten Nikolaikirche wurde beispielsweise die verkleinerte Kopie der brandaktuellen Fassade von Santa Maria Maggiore vorgeblendet, das Rathaus entstand nach einem nicht ausgeführten Entwurf Palladios für den Palazzo Angarano, und daneben wurde ein Bürgerhaus in den Formen von Berninis Palazzo Barberini errichtet.

Abb. 17
Abb. 18

Diese außergewöhnliche Sammelleidenschaft wurde von Francesco Algarotti in einem Brief vom 4. August 1751 auf einen Begriff gebracht: *potsdam va devenir une école d’architecture, autant qu’il est une école de guerre*.⁶⁴ Algarotti, ein venezianischer Kaufmannssohn und weitgereister homme d’esprit, der von Friedrich bereits im Dezember 1740 in den Grafenstand erhoben und sechs Jahre später zu seinem Kammerherrn ernannt wurde, war ein einflußreicher Ideenlieferant. Auf subtile Weise verknüpfte er in demselben Brief die Mitteilung über die Neuauflage von Palladios *Quattro libri dell’ architettura* mit der Hoffnung, *que V.M. voudra faire aux architectes de Venise le meme honneur qu’elle a fait à ceux de Rome et de Versailles, de naturaliser,*

⁶² MIELKE 1972, S. 104.

⁶³ KRIEGER 1914, S. 178/179. - GIERSBERG 1986, S. 320-322.

⁶⁴ OEUVRES, Tome XVII, 1851, S. 80. - Frei übersetzt: „Potsdam wird in gleicher Weise eine Schule der Architektur werden, wie es eine Kriegsschule ist.“
Zu Algarotti siehe: TREAT 1913. - HASKELL 1996, S. 487-505. - MASON 1980.

*pour ainsi dire, quelques-unes de leurs productions, et de entremeler aux siennes.*⁶⁵

Friedrich II. antwortete mit dem Versprechen, daß er deren Werke mit Vergnügen in seine Bibliothek einreihen werde, denn *tout ce qui est bon a chez moi droit de bourgeoisie*.⁶⁶ Ein knappes Jahr danach begann am Alten Markt in Potsdam die recht eigenwillige „Einbürgerung“ italienischer Architektur mit dem Prediger- und Schulhaus von St. Nikolai, das ab 1752 nach dem Vorbild von Ferdinando Fugas Palazzo della Sagra Consulta sul Quirinale in Rom durch den *Sur-Intendant ... und Directeur en chef* aller Baue Knobelsdorff errichtet wurde.⁶⁷

Abb. 17

Der Wiederaufbau von Rheinsberg und die beginnende Erneuerung von Potsdam bilden in gewisser Weise den zeitlichen Rahmen für das Projekt des *Forum Fridericianum* in Berlin, dessen Form vor allem in den Jahren zwischen 1740 und 1748 festgelegt wurde. In Rheinsberg und Potsdam werden zwei Gestaltungsweisen mit völlig unterschiedlichen Zielsetzungen erkennbar, die als Extrempositionen der europäischen Stadtbaukunst angesehen werden können, einerseits die radikale Erneuerung der gesamten Stadtstruktur, um das Ideal einer rationalen Regelmäßigkeit zu verwirklichen, andererseits die Pflege der gewachsenen Stadtgestalt und das Ersetzen einzelner Häuser durch „schönere“ Neubauten, um eine abwechslungsreiche Vielfalt zu erhalten.

Das in Potsdam entwickelte Modell der Stadt- und Platzgestaltung ist meiner Meinung nach Ausdruck eines Paradigmenwechsels, der sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts auch andernorts feststellen läßt. Mit klaren Worten formulierte 1753 Marc-Antoine Laugier vor dem Hintergrund des *Embellissement* von Paris die gewandelten Ansprüche an die Architektur: *Wir haben Städte, deren Straßen schnurgerade verlaufen. Da der Entwurf dafür aber von wenigen begabten Leuten ausgearbeitet wurde, herrscht dort eine langweilige Exaktheit, eine kühle Gleichförmigkeit, die uns das Durcheinander unserer Städte ohne jedes geordnete Straßensystem vermissen läßt ... Überall sieht man die gleichen langweiligen Dinge.*⁶⁸ Gegen dieses Schreckbild der

⁶⁵ OEUVRES, Tome XVII, 1851, S. 80. - Frei übersetzt: „... daß Ihre Majestät den Architekten aus Venedig die gleiche Ehre erweisen werde wie den Architekten aus Rom und Versailles, und einige von deren Werken sozusagen einbürgere und den Ihrigen beimenge.“

⁶⁶ OEUVRES, Tome XVII, 1851, S. 80. - Frei übersetzt: „Alles was gut ist, hat bei mir das Recht auf Bürgerschaft.“

⁶⁷ MIELKE 1972, S. 308. - Zu den Palastkopien siehe auch: MIELKE 1980, S. 47-50. - VOLK 1993, S. 111-119.

⁶⁸ LAUGIER 1753, S. 177.

langweiligen Monotonie empfiehlt er für die Anlage neuer Straßenzüge: *Je größer die Auswahl, die Fülle, die Gegensätze, ja selbst die Regellosigkeit in dieser Komposition ist, desto reizvoller und angenehmer werden die Schönheiten ... sein.*⁶⁹ Ganz in diesem Sinne rät er auch bei der Gestaltung der Hausfassaden zu gelegentlichen Gegensätzen, *die so gewagt sind, daß sie die Blicke auf sich ziehen und großen Eindruck machen.* Selbst das Bizarre und Ungewöhnliche sei erlaubt, um den *ausgesprochen langweiligen Anblick* und die *häßliche Einförmigkeit zu vermeiden.*⁷⁰

Das *Forum Fridericianum* ist zugleich der Katalysator und das Produkt dieser Entwicklung. Während die ursprüngliche Planung noch vorsieht, der vorhandenen Stadt ein rationales Gebilde einzuverleiben, das mit seiner Symmetrie und Größe in erster Linie die kalte Monumentalität eines machtvollen Geistes anstrebt, so wird dieser Entwurf schon bald gestört und um seine klare Harmonie gebracht. Spätestens als 1747 mit dem Bau der Hedwigskirche begonnen wurde, erhielt der Platz durch den in die Ecke gerückten Portikus seine erste *gewagte* Regellosigkeit.

Im weiteren Verlauf der Studie wird zu klären sein, ob das Interesse Friedrichs II. an den Bauten des *Forum Fridericianum* wirklich verblaßte, als er sich ab etwa 1744 verstärkt der Garnisonstadt Potsdam zuwandte und diese zu seiner eigentlichen Residenzstadt ausbaute. Gegen ein nachlassendes Interesse an Berlin spricht, daß Friedrich II. nach dem zweiten Schlesischen Krieg gleichzeitig mit dem Bau der Hedwigskirche weitere Staatsbauten von erheblicher Bedeutung initiierte: 1747 wurde das Invalidenhaus gebaut, in den Jahren 1747-50 entstand die neue Domkirche und 1750 wurde die Gegend um den Hackeschen Markt neu angelegt. Nach dem Siebenjährigen Krieg setzte Friedrich II. die königliche Bautätigkeit in Berlin kontinuierlich fort. Es entstanden Immediatbauten an allen wichtigen Plätzen und an den beiden repräsentativsten Straßen der Stadt - an der Straße Unter den Linden und in der Leipziger Straße. Die königliche Bautätigkeit erreichte zwar nicht Potsdamer Dimension, doch die Berliner Planungen steigerten sich zu einem regelrechten Stadtverschönerungsprogramm, in dessen Zuge der Gendarmenmarkt erneuert und ab 1780 die beiden Turmbauten

⁶⁹ LAUGIER 1753, S. 177.

⁷⁰ LAUGIER 1753, S. 179. - Eine ähnliche Kritik formulierte auch Johann Friedrich Penther: "Das Auge will einen Wechsel haben, solcher wird erlangt, wenn es bald was herrliches, bald was schlechters, wiederum bald was erhabenes, bald was niedriges, wovon jedennoch ein jedes regelmäßig angeordnet, vor sich findet." (PENTHER 1744, 4. Teil, § 51)

errichtet wurden. Zudem entstanden die Spittelkolonnaden (1776) und die Königskolonnaden (1777-80) sowie das Rosenthaler Tor (1781-88) und das Oranienburger Tor (1786-88).

Das *Forum Fridericianum* fügt sich also in eine Reihe von städtebaulichen Maßnahmen, die Friedrich II. in Berlin durchführen ließ. Es wird allerdings zu fragen sein, warum der königliche Bauherr die lange Stagnation bei seinem bedeutendsten Berliner Bauprojekt hinnahm und warum beim Weiterbau unter veränderten Vorzeichen aus dem *Forum Fridericianum* schließlich der Platz am Opernhaus wurde. Zunächst gilt es aber, die städtebaulichen Voraussetzungen in der Residenzstadt Berlin zu untersuchen, aus denen der Plan zum *Forum Fridericianum* entwickelt wurde. Die Kernfrage, die bei der Betrachtung der im 17. und 18. Jahrhundert starken Veränderungen unterworfenen Stadt gestellt werden muß, ist die nach den Zielen und Möglichkeiten der Berliner Stadtplanung der Barockzeit. Erfolgte sie bereits unter den Vorgängern Friedrichs des Großen nach einem ausgereiften Konzept oder war sie zunächst auf die Festlegung der Fluchtlinien in den neuen Stadtteilen und Vorstädten beschränkt? Vor allem aber geht es um die Frage, in welcher Weise die Anlage und Gestaltung von öffentlichen Plätzen erfolgte.

II. DIE RESIDENZSTADT BERLIN

1. Die Stadt und ihre Plätze - Studium alter Stadtpläne

Das Wachstum der Haupt- und Residenzstadt Berlin ist seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in einer Reihe von Stadtplänen eindrucksvoll dokumentiert. Die Stadtpläne erschienen in rascher Folge und zeigen ein detailliertes Bild von längst vergangenen Stufen der Stadtentwicklung.⁷¹ Als hervorragende Quellen zur Stadtgeschichte sind sie seit langem bekannt und werden hier nur im Hinblick auf die Platzgestaltung ausgewertet.

Ein Stadtplan aus dem Jahr 1716, der von einem unbekanntem Zeichner angefertigt und mit dem Titel *Le véritable Plan de la Ville Berlin* versehen wurde, zeigt die mittelalterliche Doppelstadt Berlin-Cölln mit einem Kranz neuer Vorstädte.⁷² Westlich von Cölln entstand auf kurfürstlichem Grund und Boden zuerst die Teilstadt Friedrichswerder. Nach dem dreißigjährigen Krieg wurde sie systematisch ausgebaut und in die seit 1658 errichtete bastionäre Festungsanlage einbezogen. 1662 erhielt sie ein besonderes Stadtrecht.⁷³ Ab 1673 wurde entlang der *Linden Straße* die Dorotheenstadt angelegt. Südlich daran anschließend folgte ab etwa 1688 die Friedrichstadt.⁷⁴ Diese drei kurfürstlichen Privatstädte erhielten den Namen ihrer Gründer und Eigentümer, während die übrigen Vorstädte nach den Stadttoren bezeichnet wurden, vor denen sie lagen. Im Norden entstand die Spandauer Vorstadt und die Georgen Vorstadt, die seit 1701 als Königsvorstadt bezeichnet wurde, im Osten die Stralauer Vorstadt und im Süden die Köpenicker beziehungsweise die Leipziger Vorstadt. Im Jahr 1709 wurden sämtliche Teil- und Vorstädte zur Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammengefaßt.

Abb. 19

Im Gegensatz zu den beiden systematisch angelegten Vorstädten im Westen - Dorotheenstadt und Friedrichstadt - entwickelten sich die anderen Vorstädte entlang der nach Berlin führenden Landstraßen. Anzeichen einer übergeordneten Stadtplanung sind nicht zu erkennen. Die auffällige Einteilung in große, unregelmäßige Baublöcke

⁷¹ SCHULZ 1986. - SPITZER/ZIMM 1986.

⁷² SCHULZ 1986, PV 36, S. 77.

⁷³ SCHACHINGER 1993. - VOLK 1987, S. 101-104.

mit relativ niedriger Bebauungsdichte ist darauf zurückzuführen, daß der Grund und Boden bereits parzelliert war, als mit der Besiedelung dieser Gebiete begonnen wurde. Hier lagen die Gärten und Felder der Berliner Bürgerschaft und die Scheunen, die auf Grund der verschärften Feuerordnung ab 1672 außerhalb der Stadt errichtet werden mußten.⁷⁵ Die Erschließung der drei im Norden und Osten liegenden Vorstädte erfolgte in mehreren Etappen.⁷⁶ 1683 erhielt der Ingenieur Christian Kauxdorff den Auftrag, das im Magistratsbesitz befindliche Gebiet nördlich der heutigen Münzstraße zu vermessen und abzustecken. 1684 wurde ein großer Ackergarten im Bereich der heutigen Berolinastraße zur Bebauung freigegeben, wobei sich die Stadtplanung darauf beschränkte, das ca. 535 Meter lange und 195 Meter breite Gelände durch zwei sich kreuzende Straßen zu erschließen. 1686 wurde der benachbarte Garten des kurfürstlichen Rates und Landrentmeisters Adolph Wildhudt, der sich bis zur Magazinstraße erstreckte, in 15 Baustellen aufgeteilt.⁷⁷ Als bei der ab 1691 verstärkt einsetzenden Bautätigkeit die neuen Straßen der Spandauer Vorstadt nach den Plänen des Generals Barfuß zwischen die alten Landstraßen eingepaßt wurden, verfestigte sich das unregelmäßige Straßenmuster. Barfuß gelang es nicht, dem neuen Stadtteil eine klare städtebauliche Ordnung zu geben. Allerdings hatte er auch nur den Auftrag, einen Teil des Vorwerks der Kurfürstin Sophie Charlotte, auf dem später Schloß Monbijou errichtet wurde, zu parzellieren und an Bauwillige zu veräußern.⁷⁸

Das wilde Wachstum hatte zur Folge, daß Rathäuser und Kirchen, abgesehen von der Georgskapelle an der alten Bernauer Straße, als städtebauliche Kristallisationspunkte fehlten.⁷⁹ Plätze entstanden zumeist auf Grund topographischer Zufälligkeiten, wie der als *Kleiner marck* bezeichnete dreieckige Platz an der Gabelung der Rosenthaler Straße in Höhe der Mulacksgasse. Eine gewisse Sonderstellung kam dem *Große[n] Margt* am Frankfurter Tor und dem *Linden marckt* am Oranienburger Tor

⁷⁴ JÄHNS 1911. - JÄHNS 1912. - VOLK 1987, S. 104-108, 109-112.

⁷⁵ Siehe auch die Pläne von La Vigne (1685) und Schmettau (1748). - SCHULZ 1986, S. 27-32, 52, 138-145. - WENDLAND 1979, S. 228-286. - VOLK 1973, S. 204-206. - VOLK 1987, S. 112-113.

⁷⁶ JAHN 1935, S. 34-40.

⁷⁷ JAHN 1935, S. 39. - WENDLAND 1979, S. 232.

⁷⁸ JAHN 1935, S. 36. - SCHINZ 1964, S. 80. - VOLK 1987, S. 113. - WELLMANN 1987, S. 53.

⁷⁹ Die seit dem 13. Jahrhundert zum Leprosen-Spital gehörende Georgskapelle diente seit dem 18. März 1689 auch als Pfarrkirche der drei nördlichen Vorstädte. (KDM BERLIN 1893, S. 180-181).

zu, die beide direkt am Stadtrand lagen und für die notwendigen Zollformalitäten gebraucht wurden.⁸⁰ Den gleichen Zweck erfüllte wohl auch der zwischen dem Rosenthaler Tor und dem Schönhauser Tor gelegene *Mittel marckt* an der Linienstraße. Diese Torplätze verloren bereits im 18. Jahrhundert ihre Namen. Der *Mittel marckt* wurde sogar völlig aufgehoben und 1722 zum Garnisonfriedhof umgewidmet.⁸¹ Der *Große Margt* am Frankfurter Tor trägt in dem 1748 gedruckten Plan von Schmettau die Bezeichnung *Alte[r] Gerichts Platz*. Etwa die Hälfte der Platzfläche wurde von einem großen *Gottes-Acker* eingenommen. Auch der *Linden marckt* am Oranienburger Tor wurde schon im 18. Jahrhundert völlig verändert. In dem Plan von Schmettau erscheint er bereits ohne eigenen Namen und der *Neue geometrische Plan der königlichen Haupt- und Residenzstadt Berlin* von J. C. Rhode aus dem Jahr 1772 zeigt ihn in seiner heutigen, stark verkleinerten Form. Eine Reihe neuer Plätze entstand, als zwischen 1735 und 1757 die alten Festungsanlagen beseitigt wurden. Zu dieser Gruppe gehören der auf königliche Kosten ab 1750 angelegte *Haakische Markt*⁸² sowie der vor dem ehemaligen Königstor gelegene *Ochsenmarkt*, der am 5. November 1805 in Alexanderplatz umbenannt wurde.⁸³ Insgesamt erhielten die Plätze in den östlichen Vorstädten keine charakteristische Gestaltung, sei es durch regelmäßige Formen oder durch herausragende Einzelbauwerke. Auch auf Denkmäler und Brunnenanlagen wurde verzichtet. Die schmucklosen Plätze waren von geringer Bedeutung und in erster Linie zweckmäßige Markt- und Verkehrsflächen.

Ein gänzlich anderes Erscheinungsbild hatten die 1674 gegründete Dorotheenstadt und die in zwei Etappen ab 1688 und 1732 angelegte Friedrichstadt. Diese beiden westlichen Vorstädte entsprechen mit ihrem rechtwinkligen Straßenraster der vor allem in Schweden geläufigen Form der Plan- und Kolonialstadt des 17. Jahrhunderts.⁸⁴ Die Analyse zeigt, daß auch die beiden kurfürstlichen Neustädte von zufällig entstandenen Plätzen geprägt waren. Auf Grund der starren Straßenführung entstanden im Zuge der heutigen Mauerstraße und vor dem Festungsgraben zwangsläufig

⁸⁰ NICOLAI 1786, S. 418-422. - Nicolai beschreibt hier das aufwendige Prozedere der Zollformalitäten für die seit 1667 erhobene Akzise.

⁸¹ GARNISONFRIEDHOF 1995, S. 59. - Dort wird das Gründungsdatum ausführlich diskutiert, doch im Widerspruch zu den Angaben in Dusableaus Stadtplan von 1723 mit 1706 angegeben.

⁸² NICOLAI 1786, S. 41. - WELLMANN 1987, Kat.-Nr. 18 und 21. - WEIGERT 1997.

⁸³ VOLK 1987, S. 204-206. - ENGEL 1997/1.

mehrere unregelmäßige Plätze. Zwischen dem neuen *Potzdammer Thor* und dem *Bauern Thor* entstand der *Hammel Margt*, auf dem ab 1735 die Böhmisches Kirche errichtet wurde. Vor dem Leipziger Tor erstreckte sich der *Große Mark* und im Winkel der Markgrafenstraße und Kronenstraße lag der *Linden Marck*. Die große namenlose Freifläche östlich des heutigen Gendarmenmarkts hatte keine besondere Funktion, wenn man von den großen Feuerwerken, die in den Jahren 1701, 1706 und 1708 hier veranstaltet wurden, einmal absieht.⁸⁵ Vorübergehend stand hier ein Stall für das Regiment Gens d'Armes, der jedoch abgetragen wurde, als im Zuge der 1735 beginnenden Schleifung der Festungsanlagen das gesamte Gebiet zwischen den älteren und neueren Stadtteilen reguliert wurde. Der einstige *Linden Marck* und die nördlich daran anschließende Freifläche wurden bebaut. Nur der *Große Mark* an der Leipziger Straße blieb erhalten. Da er dem Dönhoffschen Regiment als Exerzier- und Paradeplatz diente, wurde er der Einfachheit halber als *Der Dönhoffsche Platz* bezeichnet.⁸⁶ Die Platzrandbebauung entstand in mehreren Etappen und setzte sich aus einzelnen, mehr oder weniger prächtigen Wohnhäusern zusammen.

Repräsentative Platzanlagen, die nach einem einheitlichen Plan ausgeführt wurden und in Paris und London durchaus üblich waren, spielten in der Berliner Stadtplanung bis ins 18. Jahrhundert hinein keine Rolle. Selbst in den ersten städtebaulichen Entwürfen für die Friedrichstadt war im regelmäßigen Straßennaster kein zentraler Platz vorgesehen.⁸⁷ Der heutige Gendarmenmarkt entstand in einem langwierigen Entwicklungsprozeß, der mit dem Bau der beiden Kirchen für die französische und die deutsche reformierte Gemeinde begann. Beide Kirchen wurden in gleicher Weise wie die Kirche in der Dorotheenstadt inmitten großer Kirchhöfe errichtet. Die am 27. April 1700 formulierte Idee, daß *zwischen denen zur Erbauung gedachter Kirchen angewiesenen Plätzen ein ansehnlicher lediger Raum zu einem Marckt oder Sammelplatz frey bleiben möchte*, ist der erste zaghafte Versuch, in Berlin einen monumentalen Platz anzulegen und mit Prachtbauten zu schmücken.⁸⁸ Da jedoch kein überzeu-

⁸⁴ EIMER 1961. - LAVEDAN 1982, S. 8, 12, 109-110. - PRÖSEL/KREMIN 1984, S. 36-37. - KAT.PLANSTÄDTE 1990, S. 339-363.

⁸⁵ HOLTZE 1874, S. 90. - WEIDNER 1940, S. 20.

⁸⁶ PNIOWER 1915. - Die Namengebung ist allerdings nicht einheitlich, denn in dem Stadtplan von Dusableau wird der später Dönhoffplatz als *Linden Marckt* bezeichnet. (SCHULZ 1986, S. 100).

⁸⁷ DEMPS 1987, Abb. 5 und 17.

⁸⁸ HOLZE 1874, S. 80. - DEMPS 1987, S. 58 und 113.

gendes städtebauliches Konzept entwickelt wurde, ging das unbebaute Karree zwischen den beiden Kirchen zunächst in Privatbesitz über. Dies ist der Grund, warum der Platz im *véritable Plan de la Ville Berlin* von 1716 nicht als Markt bezeichnet ist. Nachdem *die wüste Stelle* 1726 in städtisches Eigentum übergegangen war, wurde der Platz mit einfachen Mitteln zum Marktplatz umgestaltet.⁸⁹ Bis zur offiziellen Eröffnung des Marktes am 1. Januar 1729 wurden zwei Reihen fester Marktstände für Fleischer und Bäcker und vermutlich auch ein Brunnen sowie mehrere Fischkästen errichtet.⁹⁰ 1733 wurden neue Pferdestallungen für das Regiment Gens d'Armes um den Friedhof der Französischen Kirche herum gebaut. Zwei Jahre später geschah das gleiche bei der Deutschen Kirche. Der nun als *Mittel Markt* bezeichnete Platz erhielt dadurch erstmals eine einheitliche Randbebauung, deren schmucklose Form jedoch keine endgültige Lösung sein konnte. Erst der Initiative Friedrichs II. ist es zu verdanken, daß der Platz im Rahmen einer umfassenden Stadterneuerung seine heutige Form erhielt. Nachdem das Regiment Gens d'Armes 1773 in die neue Kaserne an der Friedrichstraße gezogen war, entstand auf dem Gendarmenmarkt das Französische Komödienhaus als erster Vorläufer von Karl Friedrich Schinkels Schauspielhaus. Entwurf und Ausführung besorgte der Oberbaudirektor Johann Boumann d. Ä., der bis zu seinem Tod für die Berliner Immediatbauten zuständig war. Ob er allerdings auch das Konzept zur Neugestaltung des Gendarmenmarktes erstellte, ist nicht bekannt. Die wichtigen städtebaulichen Impulse kamen jedenfalls erst, nachdem 1776 die Verantwortung für das Berliner Bauwesen an die Architekten Carl von Gontard und Georg Christian Unger übergegangen war. Ab 1777 entstanden am Gendarmenmarkt zwanzig neue Wohnhäuser und ab 1780 die beiden Kirchtürme, die den Platz noch heute zieren.⁹¹

Abb. 20

Im Hinblick auf die Platzgestaltung kann in der Berliner Stadtbaukunst bereits 1732 ein entscheidender Qualitätssprung festgestellt werden. Im Zuge der damals beginnenden Erweiterung der Friedrichstadt wurden unter der Leitung des Oberbaudirektors Philipp Gerlach erstmals planmäßig vier neue Marktplätze geschaffen. Sie wurden weiträumig und in symmetrischen Formen angelegt. Der rechteckige spätere

⁸⁹ DEMPS 1987, S. 113.

⁹⁰ DEMPS 1987, S. 116-118. - Die als Scharren bezeichneten Marktbuden erscheinen lediglich in drei Stadtplänen von 1738 und 1739. (SCHULZ 1986, PV 56-58).

Wilhelmsplatz wurde zunächst schlicht als *Marckt* bezeichnet, während die drei anderen nach ihrer Form als *Quarre Marckt*, *Achteck Marckt Platz* und *Rondel Marckt* bezeichnet wurden.⁹² Mit ihrer Lage dicht beim Halleschen, Potsdamer und Brandenburger Tor entsprachen sie dem *Großen Margt* am Frankfurter Tor und dem *Linden marckt* am Oranienburger Tor und wurden vermutlich ebenso wie diese als Rast- und Ausspannplätze genutzt. Von Anfang an waren die vier neuen Plätze sehr unterschiedlich bebaut.

Der *Rondel Marckt*, der heutige Mehringplatz, war mit den typischen Reihenhäusern der Friedrichstadt umgeben, deren zweigeschossige Fassaden mit Putzbändern betont einfach gegliedert waren. Die Einheitlichkeit der konkaven Platzfronten wurde verstärkt, indem die 22 Häuser trotz ihrer unterschiedlichen Breite unter einem gleichförmigen Dach zusammengeschlossen wurden. Die beiden Kopfbauten an der Mündung der Friedrichstraße waren durch Risalite und je einen Segmentbogengiebel in der Mittelachse ausgezeichnet. Das Gebäude rechts im Winkel von Friedrich- und Lindenstraße wurde als Haus der Fleischergewerkschaft errichtet. Seine besondere Funktion war mit einem schlichten Ochsenkopf über dem Portal kenntlich gemacht.⁹³ Die Vogelperspektive von Dismar Dägen zeigt den *Rondel Marckt* als Exerzierplatz, der in einem frühen Planungsstadium mit einem prächtigen Brunnen geschmückt werden sollte. Dieser Brunnen, dessen muschelförmige Wasseretagen Flußgötter, Putten und Delphine bevölkern, könnte durchaus ins Werk des Hofbildhauers Johann Georg Glume passen. Zur Verschönerung des Platzes wählte Friedrich Wilhelm I. allerdings eine preiswertere Variante und ließ stattdessen einen einfachen Kranz von Bäumen pflanzen.

Am *Achteck*, dem heutigen Leipziger Platz, standen an den acht klar voneinander getrennten Seiten Gebäude von palaisartigem Zuschnitt. Hinter den einheitlichen Fassaden befanden sich - laut Stadtplan von J. C. Selter aus dem Jahr 1811 - 19 Häuser unterschiedlicher Größe. Die Südseite des Platzes war mit sechs Reihenhäusern bebaut. Östlich davon stand ein großes Palais, das 1854 von Georg Heinrich Bürde zum Palast des Prinzen Adalbert umgebaut wurde. An der nördlichen Platzseite stand ein

⁹¹ DEMPS 1987, S. 53-58, 109, 116. - GORALCZYK 1987, S. 17-18, 55, 59. - FICK 2000, S. 96-111.

⁹² SCHULZ 1986, PV 44, S. 97-102. - SPITZER/ZIMM 1987, S. 27-29 und Tafel 4.

⁹³ Zur Geschichte des Hauses siehe: KÖNIG 1798, S. 204f. - MEYER 1875, S. 68.

dreiteiliges Reihenhhaus, das im Schmettauplan von 1748 als das *Brandische Haus* bezeichnet ist. Trotz durchgreifender Umbaumaßnahmen blieb das mittlere Haus bis 1945 im ehemaligen Palais Mosse erhalten.⁹⁴ Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden in den offenen Ecken des Platzes weitere Häuser errichtet und die Platzrandbebauung insgesamt erhöht, wodurch sich der Platz in seiner räumlichen Wirkung völlig veränderte.⁹⁵

Die Bebauung des *Quarre Marckt[s]*, des heutigen Pariser Platzes, war besonders nobel. Dort entstanden in den Jahren 1735-37 zweigeschossige Adelspaläste von zum Teil gewaltigen Ausmaßen. Hervorzuheben sind das Palais des Grafen Friedrich Ludwig von Wartensleben (Nr.1/2) und das Haus des Berliner Stadtpräsidenten Heinrich Adam von Neuendorf (Nr.6/7), die für eine sinnvolle Nutzung zu groß waren und später geteilt wurden.⁹⁶ Charakteristisch für den *Quarre Marckt* sind seine vier geschlossenen Platzecken. Die Gefahr, daß dadurch ein hermetischer Platzraum entstehen könnte, der mehr einem Hof als einem öffentlichen Platz ähnelte, bestand wegen der direkten Verbindung zur 64 Meter breiten Straße Unter den Linden nicht.

Eine recht eigenwillige Schöpfung war der *Wilhelms Marckt*, an dem zur gleichen Zeit drei bedeutende Paläste errichtet wurden: Das Palais Marschall, das Palais Schulenburg und das Palais Waldburg.⁹⁷ Der rechteckige *Wilhelms Marckt* erstreckte sich parallel zur Wilhelmstraße. Die Symmetrieachse des Platzes bildete das neue Stück der Mohrenstraße, das mit rund 42 Metern etwa doppelt so breit war wie die übrigen Straßen in der Friedrichstadt und später als Ziethenplatz bezeichnet wurde. Die in der Vedute von C. H. Horst suggerierte Axialität zwischen dem Palais Marschall und den beiden gleichförmig gestalteten Kopfbauten an der Einmündung der Mohrenstraße in den *Wilhelms Marckt* existierte nicht wirklich. Aus dem Stadtplan geht hervor, daß das Palais Marschall dennoch als point de vue der Mohrenstraße angelegt worden war. Die auffällige Verbreiterung des um ca. 13° abgewinkelten neuen Abschnitts der Mohrenstraße ist ein wohl kalkulierter Kunstgriff, um den Blick aus dem älteren Teil

Abb. 22
Abb. 24

⁹⁴ BERLINER NEUBAUTEN 1889. - LA Berlin: Rep. 10-02, Nr. 4046-4048.

⁹⁵ KAT.BERLIN IM ABRISS. - BEKIERS/SCHÜTZE 1981.

⁹⁶ Zu den übrigen Bauwerken des Pariser Platzes siehe: FRIEDEL 1906. - LINDENROLLE 1820, S. 13-14 und 37-41. - SCHÄCHE 1995. - DEMPS 1995. - CULLEN 1997.

⁹⁷ DEMPS 1994, S. 23-42. - GESCHICHTSMEILE WILHELMSTRASSE 1997.

der Mohrenstraße auf das Palais Marschall zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang wird auch die eigenartige Verteilung der Palastbauten an der Westseite des *Wilhelms Marckt* erklärbar. Obwohl bei der Grundstückseinteilung keinerlei Einschränkungen existierten, nahm man in Kauf, daß die Ehrenhofanlage des Palais Schulenburg ohne symmetrischen Bezug zur Platzanlage blieb. Ungeklärt ist bisher, warum neben dem Palais Marschall - also an herausragender Stelle am *Wilhelms Marckt* - das Gebäude der Königlichen Gold- und Silbermanufaktur errichtet und in seiner äußeren Erscheinung den Palastbauten angeglichen wurde.⁹⁸

Das auffälligste Merkmal dieser vier Plätze ist deren unterschiedliche geometrische Grundform, was auf eine künstlerische Idee des verantwortlichen Architekten Philipp Gerlach zurückgeht. In beinahe experimenteller Weise werden die Möglichkeiten der räumlichen Gestaltung probiert: Die Platzwände werden mal mit gleichförmigen Reihenhäusern, mal mit individuell entworfenen Palästen geschlossen. Die Symmetrie wird mal mehr und mal weniger streng inszeniert. In einem Fall bleiben sämtliche Platzecken offen, in einem anderen sind alle vier Ecken geschlossen. Auch durch die Anzahl und Lage der Straßeneinmündungen wird die Platzgestalt variiert: *Quarre* und *Achteck* werden von je einer Straße durchquert, das *Rondel* hat die Funktion eines Verteilers, und der *Wilhelms Marckt* ist die zum Platz erweiterte Einmündung der Mohrenstraße in die Wilhelmstraße. Anregungen für diese Platzformen finden sich in Paris, wobei die Place des Vosges als Urbild des quadratischen, die Place de Victoires als Urbild des runden und die Place Vendôme als Urbild des achteckigen Platzes anzusehen sind. Im Detail unterscheiden sie sich jedoch erheblich von den Berliner Plätzen. Die Place des Vosges wurde 1605-1612 auf Wunsch von Henri IV. als Festplatz angelegt, der nur an einer Ecke geöffnet war und somit einem Schloßhof ähnelte. Die beiden anderen Plätze entstanden auf private Initiative ab 1684 beziehungsweise 1699 nach Entwürfen des *architect du roi* Jules Hardouin-Mansart und wurden in das bestehende, dichte Stadtgefüge eingepaßt.⁹⁹ Im Unterschied zu den profanen Plätzen in Berlin wurden diese beiden Plätze zu Ehren von König Ludwig XIV. angelegt und im Sinne einer *Place Royale* mit dessen Standbildern überhöht.

⁹⁸ HERZ 1928, S. 35-39. - RÖTTCHER/FALCK 1936. - WELLMANN 1987, S. 50-52. - DEMPS 1994, S. 23.

Eine Besonderheit der Berliner Plätze ist deren ungewöhnliche Größe, die im Fall der drei Torplätze gewiß auch funktionale Ursachen hatte. Der heute nicht mehr existierende *Wilhelms Marckt*, der gewiß nicht nur als Marktplatz sondern auch als Exerzier- und Paradeplatz genutzt wurde, war 167 Meter lang und 92 Meter breit und hatte in dem späteren Ziethenplatz einen Annex von 42 x 115 Metern. Das *Rondel* hatte einen Durchmesser von 180 Metern, das *Achteck* maß in Länge und Breite 165 Meter, am kleinsten war das *Quarre* mit 115 x 120 Metern.¹⁰⁰

Die Anlage so weiträumiger Torplätze war eine völlig neuartige Erscheinung in der europäischen Stadtbaukunst. Lediglich die Piazza del Popolo zu Rom kann in formaler wie funktionaler Hinsicht mit dem *Rondel Marckt* in Verbindung gebracht werden. Die drei vom Platz in die Stadt ausstrahlenden Straßen sind vermutlich eine direkte Anspielung auf die ewige Stadt, deren antike Größe im Denken der Barockzeit immer präsent war. In gleicher Weise wie der römische Platz, der erst 1816-20 durch Giuseppe Valadier seine ovale Begrenzung erhielt, dienten die Berliner Torplätze vor allem den Händlern und Reisenden, denen durch die großartigen Platzanlagen ein erster Eindruck von der Pracht der Stadt vermittelt werden sollte. Daß diese ästhetische Wirkung im 18. Jahrhundert wirklich angestrebt wurde, beweist Friedrich Nicolais Bemerkung, daß insbesondere das *Quarre* mit dem Brandenburger Tor *einem Fremden, der durch dieses Thor zum ersten mal nach Berlin kommt, ein vortheilhaftes Vorurtheil von dieser Stadt geben werde*.¹⁰¹

Abb. 25

Am Ende der Ära König Friedrich Wilhelms I. wurde die Platzgestaltung zu einem wichtigen Thema der Berliner Stadtbaukunst. Im Zuge der umfangreichen Bautätigkeit, die auf königliche Initiative organisiert und mit erheblichen Zuschüssen finanziert wurde, entstanden in den neu angelegten Stadtteilen erstmals einheitlich und symmetrisch gestaltete Plätze. Diese Plätze waren bestens geeignet, um in gleicher Weise wie die neuen Paläste der Wilhelmstraße *der Stadt selbst eine mehrere Zierde*

⁹⁹ BRINCKMANN 1923, S. 134-143. - LAVEDAN 1982, S. 117-122. - SAINT-SIMON 1982. - KIMPEL 1982, S. 186 und 238ff.

¹⁰⁰ Zum Vergleich: Die Place des Vosges ist 140 x 140 Meter groß, die Place des Victoires hatte einen Durchmesser von 78 Metern und die Place Vendôme mißt 146 x 136 Meter. (LAVEDAN 1982, S. 117, 119, 122).

¹⁰¹ NICOLAI 1769, S. 110.

*und Ansehen zu geben.*¹⁰² Der tiefere Sinn dieser enormen städtebaulichen Entwicklung, die König Friedrich Wilhelm I. mit zum Teil drastischen Maßnahmen durchsetzte, ist immer noch nicht geklärt. Möglicherweise spielten hierbei Erfahrungen eine Rolle, die der außenpolitisch nicht besonders erfolgreich agierende König auf diplomatischem Parkett vor und während des Polnischen Erbfolgekrieges (1733-35) gemacht hatte. Denkbar ist, daß er sich der Bedeutung einer prächtigen Haupt- und Residenzstadt für das eigene Ansehen im Ausland bewußt wurde. Seine Bemühungen um die Verschönerung von Berlin könnten dann als ein durchaus zeitgemäßer Versuch gewertet werden, die Stellung des Königreichs Preußen im europäischen Vergleich zu behaupten und zu stärken. Das negative Urteil über die Berliner Stadtbaukunst der Zeit König Friedrich Wilhelms I., das sich bis in die jüngste Literatur hinein fortsetzt und in den Platzanlagen vor allem öde Paradeplätze sehen will, hält jedenfalls einer genaueren Prüfung nicht stand.¹⁰³ Auch die von Laurenz Demps aufgestellte These von der „Quadratur des Kreises“, wonach die drei geometrischen Grundformen mit Hilfe spekulativer Zahlenspielereien als Sinnbild der Dreifaltigkeit Gottes erklärt werden, rekuriert zwar auf ein Phänomen barocker Frömmigkeit, liefert aber keine plausible Erklärung der städtebaulichen Invention.¹⁰⁴

Fest steht, daß die Berliner Stadtbaukunst in den Jahren vor dem Regierungsantritt Friedrichs II. einen enormen Aufschwung erlebte und beachtliche Lösungen hervorbrachte. Dagegen hatte die ältere Stadtplanung durch die Anlage der Vorstädte zwar die Grundlagen der Berliner Stadtentwicklung geschaffen, aber im Hinblick auf die Platzgestaltung keine aufsehenerregenden Exempla im Stadtbild hinterlassen. Die hier untersuchten Vorstädte waren allerdings nicht als eigenständig funktionierende Stadtgebilde geplant sondern in Bezug auf die mittelalterliche Stadt angelegt, in deren Zentrum das Schloß als Kristallisationspunkt der städtebaulichen Prachtentfaltung lag. Die Entwicklung dieser Stadtmitte, des Residenzschlosses und seiner nächsten Umgebung, soll im folgenden Kapitel dargelegt werden.

¹⁰² Diese Formulierung findet sich in der Erbverschreibung des Hauses Pariser Platz 1 und 2 vom 12. Februar 1737. (FRIEDEL 1906, S. 198. - CULLEN 1997, Nr. 16117).

¹⁰³ HERZ 1928, S. 119. - SCHINZ 1964, S. 92-95. - REUTHER 1987, S. 71, 81. - KUNISCH 1993, S. 188.

¹⁰⁴ DEMPS 1994, S. 18.

2. Die Mitte der Stadt - Schloß, Schloßplatz und Lustgarten

1443 legte der brandenburgische Kurfürst Friedrich II. von Hohenzollern den Grundstein für das neue Residenzschloß, das unmittelbar neben dem alten Dominikanerkloster in Cölln gebaut wurde.¹⁰⁵ Dieser erste Schloßbau, der sich längs der Spree erstreckte, ging in dem Neubau auf, den Joachim II. ab 1538 errichten ließ. Im Zuge dieser Neugestaltung entstand ein völlig neuer Festsaaltrakt, der zusammen mit der Klosterkirche einen rechteckigen Platz begrenzte, auf den von Norden die spätere Königsstraße und von Osten die Breite Straße mündete. Die älteste Darstellung des Berliner Schlosses von Jacob Francus aus dem Jahr 1592 zeigt ein Reitturnier auf diesem Platz. Der neue Festsaaltrakt diente als Tribüne, wobei die kurfürstliche Loge mit ihren ausbauchenden Balkonbrüstungen einen recht eigenartigen und seltenen Fassadenschmuck in der Mitte des Gebäudes bildete.¹⁰⁶ Öffentliche Lustbarkeiten und Reitturniere fanden auf der Stehbahn, wie der Schloßplatz damals genannt wurde, häufiger statt. Im Verlauf des 17. Jahrhunderts wandelte sich die Form dieser Spektakel. Die Reitturniere wurden nun überwiegend im Reithaus auf dem Friedrichswerder veranstaltet, so daß man die direkte Verbindung zwischen dem Festplatz und den im Schloß gelegenen Festräumen aufgeben konnte.¹⁰⁷ 1664 wurde der Turnierplatz gepflastert. 1669 wurden die Festsäle zu Wohnungen umgebaut.¹⁰⁸

Abb. 26

Der älteste Berliner Stadtplan, den der Ingenieur Johann Gregor Memhardt (1607-78) im Jahr 1652 anfertigte, zeigt gegenüber der festlichen Ansicht ein stark verändertes Bild. Der Platz breitete sich nun nicht mehr als ungeteilte Fläche vor dem Schloß aus, sondern war in drei Bereiche unterteilt. Direkt vor dem Schloß lag ein schmaler Baumgarten, in dessen Umfassungsmauer jener Rundturm der alten Stadtbefestigung einbezogen war, der auch im Kupferstich von 1592 dargestellt ist. In der Mitte des Platzes lag der eigentliche Turnierplatz mit der langen Kampfbahn und ei-

Abb. 27

¹⁰⁵ Zum Berliner Schloß allgemein: GEYER 1936. - PESCHKEN/KLÜNNER 1982. - WIESINGER 1989. - GEYER 1992. - NEUGEBAUER 1999.

¹⁰⁶ WIESINGER 1989, S. 31-32.

¹⁰⁷ PFEFFER 1892, S. 5. - GIESE 1921, S. 13-14.

¹⁰⁸ Zur Pflasterung des Schloßplatzes siehe: NICOLAI 1786, S. 79. - WIESINGER 1980, S. 35. Zum Schloßumbau siehe: GEYER 1936, Bd. 1, Anm. 254. - WIESINGER 1989, S. 114.

ner schmalen Zuschauertribüne, die der kurfürstlichen Loge gegenüber stand. Eine niedrige Mauer trennte den Turnierplatz von der Straße, die von der Langen Brücke kommend, sich zur Domkirche hin verbreiterte.

Entlang der Mauer zwischen Baumgarten und Turnierplatz sind kleine rechteckige Kästchen im Plan eingezeichnet. Vermutlich sind damit die hölzernen Verkaufsbuden angedeutet, die im Jahr 1679 durch die steinernen Stechbahnarkaden des jungen Hofarchitekten Johann Arnold Nering (1659-95) ersetzt wurden.¹⁰⁹ Der äußere Anlaß für den Umbau des ehemaligen Turnierplatzes zu einem architektonisch gestalteten öffentlichen Schloßplatz waren vermutlich die beiden triumphalen Einzüge, die der Große Kurfürst am 31. Dezember 1677 anlässlich der Eroberung Stettins und am 12. Dezember 1678 nach der Eroberung von Rügen, Stralsund und Greifswald inszenieren ließ.¹¹⁰

Abb. 28

Noch bevor sich die Bürgerschaft zu den Siegesfeierlichkeiten auf dem Platz vor dem Schloß versammelte, wurde allerdings Kritik an den hölzernen Verkaufsbuden geäußert. Am 22. Juni 1677 ging bei der Hausvogtei die schriftliche Beschwerde eines gewissen Christian Schönhauser darüber ein, daß zum Nachteil des *kostbahren und neuerbaueten Portals, dadurch man auß den Residenzstädten auf Ew. Churfürstl. Durchl. Schloß* gelangt, die Genehmigung zum Bau *eine[r] bretterne[n] Krahbuhde* erteilt wurde, obwohl *ausdrücklich die gnädigste Vorsehung gethan ist, daß solche Krahbuhde niemanden am gehen noch am fahren hinderlich seyn solle*.¹¹¹

Im Februar 1679 brannte die Bude des Handschuhmachers Fournoy, die den Anlaß zu dieser Beschwerde gab, ab. Daraufhin erging am 6. März 1679 der kurfürstliche Befehl, *dem Eigner ein gewisses zu geben, damit er selbige wegkbreche, auch denselben einen anderen Platz, woselbst die Bude ohne Gefahr und daß Unser Schloß davon auf keine Weise incommodiret wird, hingesetzt werden könne*.¹¹² Bereits ein Jahr später waren die von Nering in massiver Bauweise errichteten Arkaden fertiggestellt, denn am 2. April 1680 wurde dem Buchhändler Rupert Völker bestätigt, *daß ihm das erste*

¹⁰⁹ HIRZEL 1924, S. 8 u. 21. - WIESINGER 1980, S. 35. - PESCHKEN/KLÜNNER 1982, S. 49. - ENGEL 1987, S. 39. - WIESINGER 1989, S. 106.

¹¹⁰ SEIDEL 1902. - WEIDNER 1940, S. 20-27.

¹¹¹ Geh.St.A.: I.HA, Rep. 9, D4a (Hausvogtei) Bl. 22.

¹¹² Geh.St.A.: I.HA, Rep. 9, H8 Fasc.2 (Acta betr. Buden vor dem Schloß 1677-1692) Bl. 3.

*Gewölbe von denen neuen Kramladen so itzo vor dem Schloß auf der Stechbahn verfertigt worden, zu einem buchladen angewiesen und eingeräumt werde.*¹¹³ Diese Krambuden waren offenbar begehrt, denn im Jahr 1690 ersuchte der Uhrmacher Alexander Strieder, *daß ihm erlaubt werden mögte, den Platz zwischen der langen Brücke und dem Eingang zur Träncke (Pferdeschwemme) zu bebauen.* Obwohl der eingereichte Entwurf einen Pavillon zeigt, der in allen Details die Formen der Neringischen Arkaden aufnimmt¹¹⁴, wurde der Bauantrag mit dem Hinweis untersagt, *es würde aber solches dem prospect aldar hinderlich seyn*, außerdem sei *neben des Buchführers Völckers Bude, noch wohl eine Stelle zur Bude offen.*¹¹⁵ Um den schönen Blick von der Langen Brücke auf das Schloß und die Kirche nicht zu beeinträchtigen, war man also bereit, den Neubau der Bude an genau der Stelle zu erlauben, wo einst die hölzerne Bude des Handschuhmachers Fournoy stand, die den Zugang zum Schloß behinderte. Dieser Vorgang zeigt, daß die städtebaulichen Maßnahmen am Schloßplatz weniger von praktischen Erwägungen als vielmehr durch ästhetische Überlegungen bestimmt wurden. Der *prospect* - die schöne Ansicht - war das entscheidende Kriterium der Platzgestaltung.

Abb. 29

Von besonderem Interesse ist die Finanzierung der Stechbahnarkaden. Obwohl sie auf kurfürstliche Initiative entstanden und kurfürstliches Eigentum waren, mußten die Baukosten von den Geschäftsleuten getragen werden, die für ihre Investitionen mit einer zehnjährigen Mietfreiheit entschädigt wurden.¹¹⁶ In gleicher Weise wurden auch die Arkaden auf dem Mühlendamm (1683-88) finanziert¹¹⁷, so daß ein finanzieller Spielraum für weitere Neubauten blieb, mit denen Nering im Auftrag der Kurfürsten Friedrich Wilhelm und Friedrich III. das Stadtbild verschönerte. In den Jahren bis 1695 folgten in kurzen Abständen das Leipziger Tor (1683), der Marstall unter den Linden (ab 1687), die Häuser der französischen Kaufmannschaft neben dem alten Münzturm (1689), die Lange Brücke (1692-94) und das Zeughaus (ab 1695).

¹¹³ Geh.St.A.: I.HA, Rep. 9, D4a (Hausvogtei) Bl. 35.

¹¹⁴ Guido Hinterkeuser verdanke ich den Hinweis auf die verschollene Zeichnung, von der sich eine fotografische Reproduktion im Schloß Charlottenburg befindet.

¹¹⁵ Geh.St.A.: I.HA, Rep. 9, D4a (Hausvogtei) Bl. 48.

¹¹⁶ Geh.St.A.: I.HA, Rep. 9, D4a (Hausvogtei) Bl. 59 und 64.

¹¹⁷ JAHN 1935, S. 23.

Eine Zeichnung von Johann Stridbeck d. J. aus dem Jahr 1690 zeigt den bevölker-
ten Schloßplatz wenige Jahre bevor das Schloß durch Andreas Schlüter (1659-1714)
für Friedrich I. zur königlichen Residenz ausgebaut wurde. Der Platz war Teil einer
quer durch die Stadt verlaufenden Hauptstraße und durch die Einkaufsmöglichkeiten
in den Stechbahnarkaden im Grunde auch ein Marktplatz. Nering hatte mit seinem
Eingriff den Schloßplatz erheblich vergrößert. Er löste den Baumgarten auf und ließ
den mächtigen runden Wehrturm abtragen, damit die Reihe der Verkaufsbuden direkt
vor der Schloßfassade neu entstehen konnte. Nering verwendete das seit der Renais-
sance vor allem in Italien gebräuchliche Arkadenmotiv und gliederte die 17 steiner-
nen Bögen in klassischer Einfachheit mit schweren toskanischen Pilastern.¹¹⁸ Einige
Jahre später setzte er das Akadenmotiv an der Blendmauer fort, mit der er den Chor
der Domkirche und den unteren Teil des 1536 errichteten Glockenturms verdeckte.
Die Blendarkaden waren dort zwar in gleichförmiger Reihung gestaltet, doch die un-
terschiedlich hohe Attika, der asymmetrisch eingebundene Glockenturm und die sich
dahinter auftürmende Domkirche bildeten ein unausgewogenes Ensemble, das wohl-
wollend als malerisch bezeichnet werden kann. Im Grunde war es ein Provisorium,
dessen eigentlicher Zweck darin bestand, den Kirchhof der Domkirche zu verstecken
und die Achse zwischen der Breiten Straße und dem Schloßportal, das von Nering im
Zuge der Neugestaltung der Stechbahn im Jahr 1682 ebenfalls erneuert worden war,
mit einfachen Mitteln zu vereinheitlichen. Diese Achse hatte eine wichtige Funktion
bei zeremoniellen Ereignissen, wie es auf der Darstellung des Trauerzuges zur Beer-
digung des Großen Kurfürsten im Jahr 1688 zu sehen ist.

Abb. 28

Abb. 30

Zwölf Jahre später wurden Schloß und Schloßplatz anlässlich der Krönung von
Kurfürst Friedrich III. zum ersten König in Preußen völlig neu gestaltet. Neben der
Einrichtung des Staatsappartements war die wichtigste Aufgabe des Schloßbau-
meisters Andreas Schlüter die Gestaltung einer neuen Fassade, die deutliche Bezüge
zu der vom Bauherrn geschätzten römischen Architektur aufwies.¹¹⁹ Die
Schloßplatzfront wurde durch den Abriß der Stechbahnarkaden freigelegt. Anstelle
der kurfürstlichen Loge entstand ein Triumphportal mit korinthischen Kolossalsäulen,

Abb. 31

¹¹⁸ Die Zahl der Arkaden entspricht der Zeichnung von Stridbeck. In den bekannten Darstellungen schwankt die Zahl zwischen 15 und 19. (HIRZEL 1924, S. 7. - WIESINGER 1989, Abb. 26).

¹¹⁹ GEYER 1992, S. 4. - MERTENS 1997, bes. S. 144ff. - TRIPPS 1997, S. 117ff.

mit dem Schlüter vermutlich erstmals einen direkten Zugang vom Schloßplatz her schuf. Dieses Portal war allerdings nicht als Hauptportal geplant.¹²⁰ Der Perron, der in einigen Ansichten des Berliner Schlosses dargestellt ist, macht deutlich, daß hier keine Kutschendurchfahrt zum Innenhof möglich war. Das diplomatische Zeremoniell, in dem die Kutschenvorfahrt als Ausdruck des Ranges und der Ehrerweisung geregelt war, sah weiterhin die Anfahrt durch das alte Schloßtor (Portal 2) und den äußeren Schloßhof vor.¹²¹ Die zum Schloßplatz gerichtete Fassade diente in erster Linie einem repräsentativen Zweck, wobei das Portal mit seiner eingeschränkten Funktionalität als ein würdevolles Zeichen eingesetzt wurde.¹²²

Für die abgerissenen Kaufläden mußte alsbald Ersatz geschaffen werden. Als am 27. April 1700 der Befehl zur Errichtung einer *Neuen Stechbahn* erging, nutzte man die Gelegenheit für eine großzügige Lösung. Statt einfacher Verkaufsbuden erbaute Jean de Bodt sieben dreigeschossige Reihenhäuser, die große Ähnlichkeit mit den Häusern an der gleichzeitig entstandenen Place Vendôme in Paris aufwiesen.¹²³ Diese *Neue Stechbahn* entstand nicht am Schloßplatz, sondern gegenüber dem Hauptportal der alten Domkirche. Im sogenannten Lagerbuch, dem offiziellen Verzeichnis der Freihäuser, sind sie als *Häuser auf dem Domplatz* aufgeführt. Bis zum Abriß der alten und baufälligen Domkirche im Jahr 1747 war der Domplatz ein eigenständiger Platz. Erst durch den Entschluß, die Kirche an den Lustgarten zu versetzen, wurde die *Neue Stechbahn* zur südwestlichen Begrenzung des Schloßplatzes. Obwohl in der Zeit um 1702 mehrere Pläne zur städtebaulichen Neuordnung des Schloßbezirks entwickelt wurden, lassen sich die Häuser der *Neuen Stechbahn* mit keinem bekannten Schloßplatzprojekt in Verbindung bringen.¹²⁴ Die *Neue Stechbahn* muß als ein Bauvorhaben zur Gestaltung des Domplatzes angesehen werden, das ohne direkten Bezug zur umfassenden Erneuerung des Schloßplatzes durchgeführt wurde.

Abb. 32

¹²⁰ Zur komplizierten Baugeschichte des Schloßplatzflügels siehe: GEYER 1936. - PESCHKEN 1977. - WIESINGER 1989, S. 135ff. - KONTER 1991, S. 166f. - PESCHKEN 1992, Bd. 1, S. 167ff.

¹²¹ KONTER 1991, S. 86.

¹²² Schlüters Portal am Schloßplatz wurde erst 1728 anlässlich des großen Staatsbesuchs von August dem Starken zum Hauptportal erhoben. (KONTER 1991, S. 91).

¹²³ MÜLLER/KÜSTER Bd. 3, 1756, Sp. 110-113. - GUT 1917, S. 73-74, 252. - VOLK 1973, S. 129f. - GORALCZYK 1987, S. 17. - PITZLER 1998, S. 185-187.

¹²⁴ Dazu kontrovers: PESCHKEN 1965. - ENGEL 1993/1. - ENGEL 2000. - Jochen Kuke wird in seiner Dissertation über Jean de Bodt gewiß die Frage ausführlich erörtern, welche Rolle der Architekt bei der Entwicklung der urbanistischen Konzepte spielte, die um 1702 im Zusammenhang mit dem Schloßumbau entstanden sind.

Der wichtigste Entwurf für den Berliner Schloßplatz stammt von dem an der Berliner Akademie der Künste lehrenden Professor Jean Baptiste Broebes (1660-1723).¹²⁵ Sein in Form einer Vogelperspektive überlieferter Entwurf zeigt den Schloßplatz als *Place Royale de Berlin* und ist ein konziser Vorschlag für die architektonische Selbstdarstellung des Hauses Hohenzollern nach der Standeserhöhung durch die 1701 erlangte preußische Königswürde. Friedrich Nicolai sah in dieser ersten Gesamtplanung für den Berliner Schloßplatz einen Entwurf von Andreas Schlüter. Wahrscheinlicher ist aber, daß Broebes den Entwurf entweder in Konkurrenz zu Schlüter oder zu Lehrzwecken angefertigt hat.¹²⁶ Anhand einiger Details läßt sich die von dem Augsburger Verleger Johann Georg Merz 1733 als Teil einer Kupferstichserie posthum herausgegebene Vogelperspektive in die Zeit um 1702/03 datieren. Einen wichtigen Anhaltspunkt liefert der Münzturm, der noch in der Form von Schlüters erstem Entwurf erscheint, während die von Johann Friedrich Eosander ab 1706 geplante Erweiterung des Schlosses noch nicht dargestellt ist. Der Entwurf für die *Place Royale de Berlin* bezieht seine außergewöhnliche Kraft aus der Kombination von Kirche, Schloß und Marstall. Broebes hatte dabei keine funktionale Neudefinition im Sinn, denn Schloß, Kirche und Marstall waren bereits vorhanden. Er brachte die Gebäude lediglich in eine einheitliche Form und versah sie mit einem jeweils angemessenen Dekor. Der Residenzplatz bildet eine Art Ehrenhof, der von drei annähernd gleich großen Gebäudblöcken begrenzt wird, links vom neuen Marstall und rechts vom Schloß in den von Schlüter entwickelten Formen. Die Königsstraße ist als Hauptachse auf die neue Domkirche gerichtet, deren hohe Tambourkuppel den dritten Baublock überragt und das Zentrum der ganzen Anlage bildet. Die Bedeutung des Entwurfs, der die Einheit von Religion und Königtum mit einer bis dahin unbekanntem Intensität in eine architektonische Form bringt, liegt darin, daß der bedeutendste Platz in der preußischen Haupt- und Residenzstadt erstmals als eine umfassende Gestaltungsaufgabe gesehen wurde.

Abb. 33

Der Residenzplatzentwurf von Broebes blieb ein Wunschbild. Die uneinheitliche und stellenweise geradezu karge Realität des Schloßplatzes verfestigte sich, als nach

¹²⁵ BROEBES 1733, Tafel 1. - NICOLAI 1786, S. 96. - -F.- 1883. - KONTER 1991, S. 167. - GEYER 1992, S. 20. - HECKMANN 1998, S. 170-175.

dem Tod von König Friedrich I. der Schloßbau durch den Hofbaumeister Martin Heinrich Böhme (1676-1725) zu einem schnellen und teils provisorischen Ende geführt wurde. Die Domkirche wurde nicht durch einen Neubau ersetzt sondern repariert und 1717 mit neuen Glockentürmen ausgestattet. Das Projekt für einen neuen Marstall war in weite Ferne gerückt, so daß gegenüber dem Schloß die alten Häuser der Schloßfreiheit vorerst stehen blieben.

Ein letzter Reflex der abrupt beendeten Epoche der aufwendigen und verschwenderischen Selbstdarstellung unter König Friedrich I. ist die im Juni 1713 erwogene Idee, zur Ehre des gerade verstorbenen Königs das von Andreas Schlüter eigentlich für das Zeughaus angefertigte Standbild auf dem *forderen Schloßplatz* aufzustellen.¹²⁷ Friedrich Wilhelm I. fand an dem durch den Schloßhauptmann von Printzen unterbreiteten Vorschlag, der den Schloßplatz ganz im Sinne der französischen *Place Royale* neu definiert hätte, jedoch keinen Gefallen. Die Statue blieb im Depot.

Etwas weniger spektakulär ist die Entwicklung des Lustgartens, den der Große Kurfürst ab etwa 1645 neu anlegen ließ.¹²⁸ Die einzelnen Entwicklungsphasen spielen im Hinblick auf die Gestaltung des *Forum Fridericianum* keine Rolle. Erst mit dem 1713 ergangenen Befehl König Friedrich Wilhelms I., den Lustgarten zu einem Paradeplatz zu planieren, wurde das bis dahin von der kurfürstlichen Familie privat genutzte Gelände in einen öffentlich zugänglichen Platz umgewandelt.¹²⁹ Mit dieser Entscheidung schuf Friedrich Wilhelm I. - nolens volens - eine wichtige Voraussetzung, um den Platz vor dem Zeughaus direkt an den Schloßbereich anzubinden und die Straße Unter den Linden zu einer *via triumphalis* zwischen dem Schloß und dem Brandenburger Tor auszubauen.

¹²⁶ Die Rolle von Jean-Baptiste Broebes als Kritiker und Ideengeber in der damaligen Architekturdiskussion wurde jüngst von Goerd Peschken ausführlich dargelegt. (PESCHKEN 2000).

¹²⁷ LADENDORF 1935, S. 125.

¹²⁸ WENDLANDT 1979, S. 15-53. - WIESINGER 1989, S. 83-102.

¹²⁹ In der Stadtbeschreibung von 1756 wird der Lustgarten rückblickend als ein für die Bürger zugänglicher Park dargestellt. (MÜLLER/KÜSTER Bd. 3, 1756, Sp. 110). - Von Wendland und Wimmer wird die öffentliche Zugänglichkeit des Lustgartens nicht thematisiert. (WENDLANDT 1969. - WIMMER 1991).

3. Die Straße Unter den Linden

Die Straße Unter den Linden wurde im Jahr 1647 als Verbindungsweg zwischen dem Berliner Schloß und dem Tiergarten angelegt. Aus der mit Linden und Nußbäumen bepflanzten Allee wurde die wichtigste Berliner Straßen- und Landschaftsachse, an der sich die westlichen Stadterweiterungen bis ins 20. Jahrhundert orientierten. Bereits bei der Anlage der 1674 gegründeten Dorotheenstadt wurde der prächtige Reitweg zu einer Hauptstraße, die auf Grund ihrer enormen Breite von 64 Metern eine Besonderheit im Stadtgefüge war. Für den überörtlichen Verkehr hatte sie zunächst keine Bedeutung. Daran änderte sich auch nichts, als Friedrich III./I. ab 1697 die Verlängerung der Lindenallee durch den Tiergarten veranlaßte, denn als kurfürstlicher Jagdwald blieb der Tiergarten für die Untertanen weiterhin gesperrt. Die neue Straße diente vorerst nur als kurfürstlicher Privatweg nach Charlottenburg.¹³⁰

Abb. 27

Die öffentlichen Wege von Berlin nach Süden und Westen verliefen auf anderen Routen. Aufschlußreich sind die Namen der Stadttore und Ausfallstraßen, die nach den wichtigsten Zielorten benannt wurden. Der Weg nach Potsdam und Leipzig verlief durch das im inneren Festungsring liegende Leipziger Tor, über die Leipziger Straße, das *Achteck* und weiter durch das Potsdamer Tor. Der Weg nach Spandau führte dementsprechend durch das Spandauer Tor und die Spandauer Vorstadt und verlief nördlich der Spree im Zuge der heutigen Turm- und Huttenstraße. Bei Charlottenburg teilte sich die Straße und führte einerseits über den Nonnendamm weiter nach Spandau, andererseits überquerte sie die Spree und führte am dortigen Schloß vorbei nach Süden. Die Bedeutungslosigkeit der Straße Unter den Linden für den überörtlichen Verkehr spiegelt sich auch in ihrem Namen wider. Sie wurde von Anfang an nach den charakteristischen Baumreihen als *Allee von Lindenbäumen* oder *Lindenstraße* benannt, die über die *Thier Garthen Brücke* aus dem Stadtgebiet hinausführte.¹³¹ Genauso unspezifisch wurde auch das mit einem Ravelin und einer Zugbrücke stark befestigte Tor zur Dorotheenstadt als das *Neustädter Thor* oder schlicht als das *Neue Tor* bezeichnet.

Abb. 19

¹³⁰ WENDLAND 1979, S. 118. - PRÖSEL/KREMIN 1984, S. 137.

¹³¹ FRITZSCHE 1995.

Die Straße Unter den Linden erfuhr eine erhebliche Aufwertung, als König Friedrich Wilhelm I. den Sonderstatus des Tiergartens aufheben ließ und den königlichen Privatweg nach Charlottenburg zur öffentlichen Straße erklärte. Am 18. April 1718 erließ er eine Kabinettsordre mit dem Befehl, *die Fracht- und anderen Wagens ungehindert durch den Thiergarten durchgehen zu lassen und die sämtlichen Postillions und Extra-Führer anzuweisen, über Charlottenburg zu fahren.*¹³² Der gesamte Verkehr nach Spandau und weiter in Richtung Hamburg wurde durch die Dorotheenstadt und den Tiergarten geleitet, überquerte bei Charlottenburg die Spree und stieß nach etwa eineinhalb Kilometern wieder auf den Nonnendamm. Zwangsläufig entwickelte sich die Straße Unter den Linden zur Ausfallstraße mit deutlich höherem Verkehrsaufkommen. Sichtbarer Ausdruck für diese funktionale Aufwertung war der Bau des Brandenburger Tores, das sich in Dusableaus Stadtplan von 1737 erstmals nachweisen läßt.¹³³ Es entstand am neuen *Quarre Marckt* als Ersatz für die schlichte *Thier Garthen Brücke*, ähnelte dem gleichzeitig entstandenen Potsdamer Tor und bestand aus zwei wuchtigen, mit Pilastern und Trophäen geschmückten Torpfosten sowie zwei einfachen Zoll- und Wachhäusern. Aus welchem Grunde der Name Brandenburger Tor gewählt wurde, ist nicht überliefert.

Abb. 23

Die Gestalt der Straße Unter den Linden ist im Bereich des späteren Opernplatzes in starkem Maße durch die ab 1658 errichtete bastionäre Festungsanlage geprägt. Der ursprünglich vorhandene Bezug zwischen dem Schloß und der Straße Unter den Linden wurde zerstört, als beim Bau der Festungsanlagen die Lindenallee um etwa 350 Meter nach Westen verschoben und die im Memhardtschen Stadtplan dargestellten Baumreihen abgeholzt wurden. Bis 1735 bildete der Festungsring eine so scharfe Zäsur zwischen dem Schloßbezirk und der Dorotheenstadt, daß der Straßenzug in diesen Jahren eine zweigeteilte Entwicklung nahm.

Abb. 27

Die Vogelperspektive von Johann Bernhard Schultz aus dem Jahr 1695 zeigt die Festungsanlage und das dazugehörige weite Glacisgelände. Die Lindenallee beginnt in deutlichem Abstand vor dem *Neuen Tor*. Noch ein Stück weiter westlich steht als erstes der Dorotheenstädtischen Häuser das zwischen 1685 und 1688 errichtete Palais

Abb. 34

¹³² GUNDLACH 1905, Bd. 1, S. 88, Bd. 2, S. 319-320. - KRIEGER 1923, S. 270. - LÖSCHBURG 1973, S. 27.

¹³³ SCHULZ 1986, PV 44. - DEMPS 1991, S. 7-20.

des Oberst von Weiler. 1693 erwarb Markgraf Philipp Wilhelm von Brandenburg-Schwedt dieses Palais in bester Lage. Gegenüber, an der Nordseite der Straße Unter den Linden, steht der noch unvollendete kurfürstliche Marstall, den Johann Arnold Nering in den Jahren 1687-91 errichtete. Vermutlich hatte man den etwa 110 x 180 Meter großen Bauplatz auf Grund seiner günstigen Lage am Verbindungsweg zu dem als Jagdrevier genutzten Tiergarten von Anfang an für einen neuen Pferdestall reserviert. Den Grundstein legte man jedenfalls noch im letzten Regierungsjahr des Großen Kurfürsten. 1695 erhielt der inzwischen zum Oberbaudirektor ernannte Nering den Auftrag, das Vordergebäude aufzustocken, um dort die Studien- und Versammlungsräume der gerade gegründeten Akademie der Künste einzurichten. Ab 1701 waren im hinteren Querflügel auch die *Societaet der Wissenschaften* und das Observatorium untergebracht. Mit der Ansiedlung dieser beiden Institutionen zur Förderung von Kunst und Wissenschaft war ein weiterer wichtiger Schritt zur Entwicklung der späteren Prachtstraße getan.

In der Vogelperspektive von Schultz sind gegenüber dem Stadtplan von Memhardt auch innerhalb des Festungsrings erhebliche Veränderungen zu erkennen. Auffällig ist die städtebauliche Neuordnung des Schloßbezirks durch den ab 1669 erfolgten Bau der Schloßfreiheit. Während die Lindenallee bei Memhardt auf einem unregelmäßigen Platz endet, der von den Mauern des Lustgartens begrenzt und vom alten Münzturm beherrscht wird, führt bei Schultz der Weg jenseits der sogenannten Hundebücke scharf nach rechts an den Häusern der Schloßfreiheit vorbei zur Domkirche und um diese herum zum Schloßplatz. Die Pflasterung der neuen Straße erfolgte angeblich auf Kosten des Schankwirts Hamrath, der dafür im Gegenzug eine exklusive Schankkonzession erhielt und seine Auslagen mit der fälligen Akzise verrechnen durfte.¹³⁴ 1689 wurde der neue Straßenzug durch die *Freiheit am Ballhause* komplettiert.¹³⁵ Die von Nering im Winkel zwischen dem alten Münzturm und dem kurfürstlichen Ballhaus errichteten Häuser der französischen Kaufmannschaft bildeten mit der abgeflachten Ecke einen markanten Blickfang aus der Richtung des *Neuen Tor[s]*. Ferner sind an die Stelle der Reihenhäuser, die in Memhardts Stadtplan den *Anfang*

Abb. 35

¹³⁴ Zum Bau der Schloßfreiheit: PFEFFER 1892, S. 8f. - Zur Pflasterung: CLAUSWITZ 1892, S. 58.

¹³⁵ PFEFFER 1892, S. 17f.

zur *Newen Vorstadt* bilden und über das Hafenbecken hinweg den Anblick einer einheitlichen Stadtkulisse bieten, einzelne Wohnhäuser in lockerer Bebauung getreten.¹³⁶ Einziges Fragment der durch Memhardt überlieferten ursprünglichen Planung ist das Eckhaus neben der Hundebrücke, das sich der Ingenieur 1653 als sein eigenes Wohnhaus errichtete.¹³⁷ *Am neuen Thore 5 Ruthen vom Walle ab* steht das prächtige Palais, das sich der Geheime Kammersekretär von Martiz 1663 erbauen ließ.¹³⁸ Schräg gegenüber befindet sich das noch etwas größere Palais des kurfürstlichen Oberjägermeisters von Hartefeld, an dessen Stelle ab 1695 das Zeughaus errichtet wurde.¹³⁹

Die Grundsteinlegung zum Zeughaus erfolgte am 28. Mai 1695. Mit der Planung wurde, wie bereits acht Jahre zuvor beim Marstall, der kurfürstliche Oberbaudirektor Nering beauftragt.¹⁴⁰ Von Anfang an sollte das Zeughaus mehr sein als ein bloßer Zweckbau zur Aufbewahrung von Waffen. Mit seiner herausragenden Architektur sollte es Macht, Ruhm und Ehre des Kurfürsten und späteren Königs demonstrieren. Dementsprechend heißt es in einem panegyrischen Gedicht aus dem Jahr 1700, dem Berliner Zeughaus gebühre selbst im Vergleich mit dem Arsenal zu Venedig und dem Tower in London der erste Rang - eine Einschätzung, die sich im Berliner Selbstbewußtsein fest verankert hat.¹⁴¹ Sechs Jahre später wurde das noch unfertige Zeughaus offiziell eingeweiht. Seine endgültige Fertigstellung verzögerte sich durch Änderungswünsche, Umplanungen und schließlich Geldmangel bis ins Jahr 1731.

Abb. 36

In den Veduten von J. G. Schmidt und C. H. Horst ist die stadträumliche Qualität des Platzes vor dem Zeughaus festgehalten. Dem dominierenden Zeughaus stand keine geschlossene Häuserreihe gegenüber sondern zwei ungleiche Einzelhäuser. Nach mehreren Besitzerwechseln ging das größere der beiden, das ehemalige Palais von Martiz, in königliches Eigentum über und diente seit der feierlichen Einweihung des Zeughauses im Jahr 1706 als Wohnung des Gouverneurs von Berlin.¹⁴² 1732 ließ König Friedrich Wilhelm I. dieses Palais von Oberbaudirektor Philipp Gerlach als Wohnung für Kronprinz Friedrich herrichten, wohl mit der Absicht, seinem eher musisch

Abb. 36
Abb. 37

¹³⁶ SCHULZ 1968, PV 14 und 15, S. 40

¹³⁷ SCHACHINGER 1993, S. 57-59.

¹³⁸ KDM BERLIN 1893, S. 311. - SCHACHINGER 1993, S. 60.

¹³⁹ JAHN 1935, S. 32. - SCHACHINGER 1993, S. 112ff.

¹⁴⁰ MÜLLER 1994, S. 26ff.

¹⁴¹ MÜLLER 1994, S. 123-132

veranlagten Sohn die martialische Seite des preußischen Königtums ständig vor Augen zu führen. Im Zuge dieser Arbeiten wurde das Dekor des Prinzenpalais dem Zeughaus angeglichen. Wie dort prangten nun Wappen, Fahnen und Trophäen am Gebälk, selbst die Schlußsteine der Erdgeschoßfenster wurden nach dem Vorbild des Zeughauses durch steinerne Schmuckhelme ersetzt.

1735 wurde der Platz vor dem Zeughaus nach Westen geöffnet. Der Abriß des *Neuen Tores* war eine der ersten Maßnahmen bei der Beseitigung des bastionären Festungsrings. Wall und Graben blieben in diesem Abschnitt zwar zunächst erhalten, doch zur Verbesserung der Verkehrsverbindung wurde eine neue und breitere Brücke über den Festungsgraben gelegt. Im Zuge dieser städtebaulichen Umstrukturierung wurden 1738 an der Ecke des ehemaligen Lustgartens die Hundebrücke erneuert und drei Häuser der Schloßfreiheit abgerissen, die in der Blickachse zwischen dem Schloß und der Straße Unter den Linden standen. Es war der ausdrückliche Wille von König Friedrich Wilhelm I., *den Prospect des Schlosses nach der Dorotheenstadt zu erweitern und mehr Platz und Oefnung um das Schloß zu haben.*¹⁴³ Zur Freilegung des Schlosses wurde - wie bereits erwähnt - im Jahr 1713 der königliche Lustgarten aufgelöst. Kurze Zeit später folgte der Abriß des alten kurfürstlichen Ballhauses mitsamt der Neringschen *Freiheit am Ballhause*.¹⁴⁴ Das erneute Interesse an der städtebaulichen Regulierung dieses Areals hatte einen plausiblen Grund. Anlässlich des großen Staatsbesuchs von August dem Starken im Mai 1728 war Friedrich Wilhelm I. in das neu eingerichtete Appartement im Lustgartenflügel des Schlosses umgezogen und hatte seitdem die Häuser der Schloßfreiheit vor Augen.¹⁴⁵

Dem geöffneten Blick in die Dorotheenstadt ist wohl auch der nächste Schritt zur stärkeren Anbindung der Straße Unter den Linden an den Schloßbezirk zu verdanken. Gegen Ende seiner Regierungszeit wollte Friedrich Wilhelm I. das große Glacisgelände jenseits des Festungsgrabens ganz im Sinne einer *Place Royale* mit einem

¹⁴² KDM BERLIN 1893, S. 311-313. - HERZ 1928, S. 31. - KAT.STADTBILDER 1987, S. 49-50.

¹⁴³ Zitiert nach: PFEFFER 1892, S. 22.

¹⁴⁴ Der Abriß des Ballhauses und der *Freiheit am Ballhause* ist nicht sicher datiert. Da das Gebäudeensemble im *Plan de la Ville Berlin* von 1716 nicht mehr verzeichnet ist, wurde es wohl bei der Auflösung des Lustgartens beseitigt. (SCHULZ 1987, PV 36). - Wiesinger setzt den Abriß in die Zeit um 1716 und Konter ins Jahr 1720. Laut Pfeffer wurde die *Freiheit am Ballhause* sogar erst 1736 abgebrochen. (WIESINGER 1989, S. 210. - KONTER 1991, S. 169. - PFEFFER 1892, S. 22-23).

¹⁴⁵ KONTER 1991, S. 91.

Denkmal für seinen Vater, König Friedrich I., aufwerten. Die Wahl dieses Standortes hatte einen besonderen Reiz in der Tatsache, daß das Standbild sowohl von der königlichen Zeremonialwohnung als auch vom Staatsappartement, zu dem der Thronsaal gehörte, sichtbar war. Für dieses Denkmalsprojekt wurde jedoch keine neue Statue in Auftrag gegeben sondern jene verwendet, die Andreas Schlüter zunächst für den Innenhof des Zeughauses angefertigt hatte, dort aber auf Grund der immer wieder verzögerten Fertigstellung des Gebäudes nie aufgestellt wurde.¹⁴⁶ Bereits im Juli 1713 hatte Schloßhauptmann von Printzen zwei Gutachten über eine mögliche Aufstellung in Auftrag gegeben, in denen auch die bereits erwähnte Aufstellung auf dem Schloßplatz vorgeschlagen wurde. Damals konnte sich Friedrich Wilhelm I. aus mancherlei Gründen zu keiner Entscheidung durchringen, doch anlässlich des oben erwähnten Besuchs von August dem Starken ließ er die Statue im Mai 1728 auf dem Molkenmarkt aufstellen. Zu diesem Zweck wurde dieser unregelmäßig gewachsene Platz von störenden Marktbuden befreit und seiner neuen Bedeutung entsprechend sogleich in *Königs Marckt* umbenannt.¹⁴⁷

Abb. 38

Abb. 39
Abb. 40

Zehn Jahre später sollte das Denkmal schließlich einen würdigen Standort am Beginn der Straße Unter den Linden erhalten. Baudirektor Friedrich Wilhelm Diterichs (1702-1782) wurde mit Entwürfen für den Sockel betraut. Sein Vorschlag, die Statue auf eine ca. 10 Meter hohe Ehrensäule zu stellen, wurde zur Ausführung bestimmt. Am Säulenschaft sollte, nach dem Vorbild der *Statue Heroique* in Augustin Charles d'Avilers *Cours d'Architecture* von 1691, das Leben Friedrichs I. in zwölf Reliefbildern dargestellt werden.¹⁴⁸ Die Idee dazu wurde bereits in einem der beiden Gutachten von 1713 formuliert. Damals wurde diese Sockelversion allerdings mit dem Hinweis verworfen, daß einerseits das Standbild im Verhältnis zur Säule nicht groß genug sei und daß man sich andererseits bei *der Erfindung der basreliefs an der Säule ... vieler critique bloss giebt*.¹⁴⁹ Nun wurde vorgebracht, daß die Reliefs zu klein und nicht zu erkennen seien. Der Gegenvorschlag, stattdessen den Stammbaum des Herrscherhauses anzubringen, wurde von Diterichs mit dem Hinweis abgelehnt, daß dies dahingehend gedeutet werden könne, *daß man den Ruhm dieses Monarchen nicht in seinen*

¹⁴⁶ LADENDORF 1935, S. 16-20 und Anm. 122. - ARNDT 1990. - MÜLLER 1994, S. 111-123.

¹⁴⁷ ARNDT 1990, S. 208ff.

¹⁴⁸ KRUFIT 1985, S. 155-156, Abb. 85. - KRÜGER 1994, S. 230.

*Thaten, sondern in seinen Ahnen suchen müsste.*¹⁵⁰ Nachdem 1739 die Meinung des Kronprinzen zu diesem Denkmalsprojekt eingeholt worden war, begannen die Arbeiten am Sockel, der jedoch genauso unvollendet blieb wie die Zeichnung von Horst.¹⁵¹

Unmittelbar nach der Regierungsübernahme durch Friedrich II. wurde die weitere Realisierung des Säulenmonuments gestoppt. Kurze Zeit später wurde im Zuge der Planungen zum *Forum Fridericianum* eine andere Denkmalsidee favorisiert. Statt der kleinen Statue sollte nun an der *Neustädtischen Brücke* ein voluminöses Reiterstandbild, ähnlich dem Schlüterschen Denkmal für den Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke, errichtet werden. Am 14. Oktober 1740 berichtete der Korrespondent Schulzer in einer handgeschriebenen Zeitung: *Zu einer Statue des höchstseeligen Königs Friedrich des I. sey ein dessin verfertigt, welche in eben der Größe, wie es höchstseeligen Churfürsten Friedrich Wilhelms, so auf der langen Brücke stehet, auch von metal gegossen, auf der Brücke nach der Dorotheenstadt, gestellet werden soll. Das Pferd soll beyde Vorderfüße heben, und darunter der Neid liegen.*¹⁵² Die erwähnte Entwurfszeichnung zu diesem Denkmal konnte bislang nicht ausfindig gemacht werden. Eine anschauliche Vorstellung dieser Denkmalsidee vermittelt aber ein Entwurf von Johann Eckstein, der für sein Denkmal zu Ehren Friedrichs des Großen fünf Jahrzehnte später erneut auf Schlüters Reiterstandbild des Großen Kurfürsten zurückgegriffen hat. Unter dem Pferd liegen zwei allegorische Frauenfiguren, Invidia und Fraus, also Neid und Heuchelei, darstellend. Die alte Frau mit den Schlangenhaaren, die ihr Herz verschlingt, verkörpert den Neid, die junge Frau mit der lächelnden Maske ist das Emblem für Heuchelei.¹⁵³

Abb. 41

Im Hinblick auf die Entstehung des *Forum Fridericianum* am Beginn der Straße Unter den Linden sind nun zwei Aspekte von entscheidender Bedeutung. An der Nahtstelle zwischen Friedrichswerder und Dorotheenstadt existierte keine über das bloße Straßenraster hinausgehende städtebauliche Großform. Zeughaus und Marstall waren zwar auf die nach Westen führende Lindenallee ausgerichtet, aber durch die

¹⁴⁹ LADENDORF 1935, S. 125.

¹⁵⁰ Zitiert nach LADENDORF 1935, S. 128.

¹⁵¹ LADENDORF 1935, S. 129. - ARNDT 1990.

¹⁵² WOLFF 1912, S. 96/97. - Siehe auch Berlinische Nachrichten vom 18. Oktober 1740.

Festungsanlagen und das *Neue Tor* räumlich voneinander getrennt. Infolge dieser klaren Zäsur konnte Nering die beiden solitären Bauwerke entsprechend der jeweils anstehenden Bauaufgabe individuell und bedarfsgerecht gestalten. Die unterschiedliche formale Gestaltung führte schließlich dazu, daß der Marstall, der im Gegensatz zum Zeughaus kein baukünstlerisches Juwel war, in der weiteren Planung zur nicht erhaltenswerten Verfügungsmasse herabsank.

Der zweite Aspekt betrifft die formale und funktionale Aufwertung des Geländes, auf dem wenig später das *Forum Fridericianum* errichtet werden sollte. Die Straße Unter den Linden, die auf Grund ihrer enormen Breite eine der attraktivsten Straßen in Berlin war und ist, wurde während der Regierungszeit Friedrich Wilhelms I. nicht nur zu einer viel befahrenen Ausfallstraße, sie war damals auf dem besten Weg eine richtige Promenade zu werden. Zumindest erfahren wir durch David Faßmann, dem zeitgenössischen Biographen Friedrich Wilhelms I., vom Wunsch des Königs, *daß alle diejenigen, so eigene Kutschen und Laquayen hätten, im Sommer, bey schönem Wetter, des Sonntags nach geendigtem Gottesdienst, damit eine Promenade in gewissen Gegenden derer Königl. Residentzien, absonderlich auf der Dorotheenstadt, unter den Linden, und auf der Friedrichstadt, machen solten ...*¹⁵⁴ Friedrich Wilhelm I. knüpfte damit auf recht eigenwillige Weise an die Epoche seines Vaters, König Friedrichs I., an, denn schon damals war die Straße Unter den Linden eine besondere Sehenswürdigkeit mit repräsentativer Funktion. Dort wurden die bei Staatsbesuchen im Zeremoniell vorgesehenen Lust- und Spazierfahrten veranstaltet.

Letztlich war die Beseitigung der Festungsanlagen der entscheidende Impuls, der die Aufmerksamkeit auf das weite Glacisgelände lenkte, das sich durch das Denkmalsprojekt Friedrich Wilhelms I. bereits zur *Place Royale* gewandelt hatte, bevor es als Bauplatz für das zukünftige *Forum Fridericianum* auserkoren wurde.

¹⁵³ SIMSON 1976, S. 141. - Formal gehört das Reiterstandbild zu einem Typus, der an allen Fürstenthöfen vor allem in Form von Kleinbronzen verbreitet war. Zum Beispiel: Max Emanuel als Türkensieger von G. de Grof, 1714. München, Bayer. Nationalmuseum. (BRAUNFELS 1986, S. 23).

¹⁵⁴ Zitiert nach: ARNDT 1990, S. 211.

III. DAS *FORUM FRIDERICIANUM* - RESIDENZPLATZ OHNE RESIDENZ

1. Das Projekt - Idealität und Pragmatismus

Einem glücklichen Umstand ist es zu verdanken, daß zwei Lagepläne aus der allerfrühesten Planungsphase zum *Forum Fridericianum* erhalten sind. Einer der beiden undatierten Pläne wird im Hessischen Staatsarchiv in Marburg aufbewahrt.¹⁵⁵ Wie dieser Plan dorthin kam, läßt sich nicht mehr rekonstruieren. Möglicherweise wurde er bereits von Friedrich II. einem Mitglied des verwandtschaftlich verbundenen Hauses Hessen-Kassel überreicht. Der andere Lageplan gelangte mit den Überresten der Plansammlung des Preußischen Finanzministeriums, dem das Bauwesen unterstand, ins Berliner Landesarchiv.

Der Marburger Lageplan zeigt den ursprünglichen, in Baumassen gedachten Entwurf. Die neue Residenz ist großzügig und symmetrisch geplant. Die Maße sind in Rheinländischen Ruthen angegeben.¹⁵⁶ Nördlich der Straße Unter den Linden liegt *Das Königl[iche] Schloß* (A), eine dreiteilige Anlage mit zwei Binnenhöfen und einem großen Ehrenhof in der Mitte. Um der Kolonnade, die aus vier Reihen gekoppelter Säulen besteht, ausreichend Platz zu geben, ist das Schloß um 11,5 Rheinländische Ruthen, das entspricht etwa 43,5 Metern, von der Fluchtlinie der Straße Unter den Linden abgerückt. Südlich dieser Ost-Westachse ist *Das Opern Haus* (B) und ein *Ball Haus* (C) vorgesehen.¹⁵⁷ Die nördlichen Schmalfronten der beiden rechteckigen Bau-

Abb. 11

¹⁵⁵ Auf diesen Plan machte erstmals Thilo Eggeling aufmerksam. (EGGELING 1980/1, Anm. 255).

¹⁵⁶ Eine Ruthe entspricht 3,77 Metern. (ENGEL 1965) Daraus ergeben sich in etwa folgende Längen und Entfernungen:

Maße am Schloß:	Breite:	79 Ruthen = 297,8 m
	Tiefe:	40 Ruthen = 150,8 m
		51 Ruthen = 192,3 m (inklusive Kolonnade)
Ehrenhof:	Breite:	32 Ruthen = 120,6 m
	Tiefe:	34 Ruthen = 128,2 m
Seitenflügel:	Breite:	23,5 Ruth. = 88,6 m
Nebenhöfe:	Breite:	14,5 Ruth. = 54,7 m
	Tiefe:	30,5 Ruth. = 115,0 m
Maße der Oper:	Breite:	8,5 Ruth. = 32,0 m
	Länge:	20 Ruthen = 75,4 m

Entfernung zwischen Schloß und Oper: 27 Ruthen = 101,8 m

Entfernung zwischen Oper und Ballhaus: 60 Ruthen = 226,2 m

¹⁵⁷ Ein Ballhaus ist nach heutiger Terminologie nichts anderes als eine Tennishalle. In *Zedlers Universal-Lexicon* ist das Tennisspiel unter dem Stichwort Ball beschrieben: *Das Ballhaus wird der Que-*

körper liegen auf einer Linie zwischen dem *Cron-Printzl[ichen] Palais* (D) und dem Eckhaus an der *Charlotten Straße* (J).

In dem kolorierten Lageplan erscheinen die bestehenden Gebäudeblöcke in rötlichem Grau. Die Grundstücksgrenzen und die Grundflächen der einzelnen Häuser sind nicht wiedergegeben. Die geplanten Neubauten sind über das vorhandene Straßennetz gezeichnet und mit einer hellroten Lavur hervorgehoben. Die Lage von Schloß und Schloßplatz ist durch die *Marggrafen Straße* (K) bestimmt, die zur Symmetrieachse der neuen Residenzanlage erhoben wurde. Im Schnittpunkt dieser Achse und der Straße Unter den Linden ist ein kleines quadratisches Feld mit schwarzem Punkt eingezeichnet. Hierbei handelt es sich vermutlich um den Sockel des bereits erwähnten Säulenmonuments, das Friedrich Wilhelm I. ab 1739 zu Ehren seines Vaters errichten ließ. Höchst interessant ist, daß das Denkmal scheinbar zum Dreh- und Angelpunkt der ganzen Anlage wurde. Auf diesen Punkt werden wir später noch einmal zurückkommen.

Abb. 38

Für das Königliche Schloß, das etwa 300 Meter breit und 150 Meter tief geplant war, sollten *Der Marschall Stall* (F), der *Königliche Bau Hoff* (Q), die benachbarten Häuser in der *Letzte[n] Strasse* (S) und alle Häuser entlang der *Charlotten Straße* (J) bis zur heutigen Behrenstraße abgerissen werden. Die westliche Platzfront ist nicht eindeutig festgelegt. Da der riesige Baukörper des *Pallais du Roy* ohne Rücksicht auf die Stallstraße, die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ebenfalls als Charlottenstraße bezeichnet wird, geplant ist, muß man davon ausgehen, daß sämtliche Häuser bis zur Friedrichstraße abgerissen werden sollten. Das Residenzschloß sollte also völlig isoliert auf einer riesigen Freifläche stehen, die sich von der Friedrichstraße bis zum Zeughaus erstreckte. Mit der enormen Breite von rund 135 Ruthen, das entspricht ca. 509 Metern, hätte dieser Residenzplatz eine wahrhaft monumentale Größe erreicht.

re nach durch ein am Seil hangendes Netz in der Mitte in zwey gleiche Teile, und auch in so viele der Länge nach, doch nicht durch ein Netz, sondern nur durch einen weissen gezogenen Strich geteilet. ... In solchen Ballhäusern nun spielet man zur Gesundheit und den Leib geschickt zu machen, nach gewissen Regeln. (...) Der Ball ist eine nicht allzugroße Kugel, welche ... mit Leder oder Tuch überzogen ist, dieser wird mit einem Racket geschlagen.... (ZEDLER, Bd. III, Sp. 229). - Zur Entwicklung der Ballhäuser siehe auch: STREIB 1939.

Sofort nach dem Regierungsantritt begann Friedrich II. den Plan in die Wirklichkeit umzusetzen. Am 30. Juni 1740 berichtete die *Berlinische Privilegirte Zeitung*, daß der König entschlossen sei, *auf der Dorotheenstadt unter den Linden ein prächtiges Schloß zu erbauen*, zu diesem Zweck lasse er *54 andere daherum stehende Häuser* ankaufen und abreißen. Am 1. Juli 1740 konnten die Korrespondenten Vogel und Schulzer berichten, daß man den betroffenen Hauseigentümern insgesamt 172.000 Reichsthaler bezahlen werde und daß für die neue Residenz, die sie auch als *magnifiques Sommerpalais* beziehungsweise als *großes Schloß oder Favorita* bezeichneten, die ungeheuerliche Summe von 4 Millionen Reichsthaler bereitstehe.¹⁵⁸ Das königliche Großprojekt stieß bei den Eigentümern der vom Abriß bedrohten Häuser nicht nur auf Wohlwollen. Friedrich II. erklärte sich deshalb nach den Verhandlungen, die Georg Wenceslaus von Knobelsdorff am 26. Juli 1740 mit den Hausbesitzern im Berliner Rathaus geführt hatte, bereit, *ausser der gerichtlichen Taxe noch 14.000 R[eichs]th[a]ll[e]r zu accordiren*.¹⁵⁹ Anfang August begannen die Arbeiten mit der Abtragung des Festungswalls und der Untersuchung des Baugrunds. Wenige Tage später ordnete Friedrich II. jedoch an, *daß den Eigentümern auf der Dorotheenstadt bekannt gemacht werden möchte, daß ihre Häuser sollten stehen bleiben, daher sie solche nach belieben vermieten, ausbessern, und bauen könnten*.¹⁶⁰ Die Anzeichen einer massiven Planänderung verdichteten sich, als am 6. September 1740 wiederum in einer handgeschriebenen Zeitung die Nachricht verbreitet wurde: *Weil der Grund, wo vorhin das große Schloß gebauet werden sollen, zu morastig und zu einem solchen Gebäude nicht tüchtig befunden, so gehet nunmehr die Rede, daß es dichte am Quarrée der Dorotheenstadt angeleget werden solle*.¹⁶¹

Die Argumentation mit dem ungeeigneten Baugrund war vermutlich nicht ganz ehrlich. Einerseits war es mit der damaligen Bautechnik durchaus möglich, ganze Festungen in sumpfigem Gebiet zu errichten, andererseits wurde auf dem angeblich unbrauchbaren Bauplatz etwa acht Jahre später das Palais des Prinzen Heinrich errichtet. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um eine offizielle Sprachregelung, um das wirkliche Problem zu vertuschen, das im Grunde ein innerfamiliärer

¹⁵⁸ WOLFF 1912, S. 44 u. 49. - GANDERT 1985, S. 20, Anm. 3.

¹⁵⁹ Berlinische Privilegirte Zeitung vom 4. August 1740.

¹⁶⁰ Berlinische Privilegirte Zeitung vom 23. August 1740.

Zwist des Hauses Hohenzollern war. Offenbar weigerten sich die Markgrafen von Brandenburg-Schwedt, eine seit 1689 existierende Seitenlinie der Hohenzollern, ihr mitten auf dem geplanten Residenzplatz gelegenes Palais zu veräußern, und behinderten somit den Bau der gesamten Anlage. Dies wird indirekt durch den kursächsischen Zeremonienmeister Hofrat Johann Ulrich König bestätigt, der in seinem Gesandtschaftsbericht bereits am 16. Juli 1740 berichtete, daß sich die Königinmutter Sophie Dorothea in dieser Sache engagierte und *dieselbe noch kurz vor seiner [Friedrichs II.] Abreise nach Preußen es dahin gebracht haben sollte, daß er von seinem Anschlag, ein ganz neues großes Schloß zu erbauen, wieder abgehen und sich mit Ausbauung und Erweiterung des itzigen Schlosses begnügen ... wolle.*¹⁶²

Abb. 38

Der Berliner Lageplan zeigt, wie Friedrich II. auf diese Umstände reagierte und den ursprünglichen Entwurf mit energischen Federstrichen veränderte. Seine Änderungen laufen im wesentlichen darauf hinaus, das Markgräfliche Palais in die neue Residenzanlage zu integrieren. Die wichtigen Gebäude sind auf diesem Blatt mit einer klaren Handschrift direkt bezeichnet. Vermutlich stammen die Beschriftungen in französischer Sprache - wie im übrigen der gesamte Plan - von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff. Eine Legende fehlt. Neben dem als *Pallais du marggrafe Frederic* bezeichneten Grundstück notierte Friedrich II. in seiner charakteristischen Handschrift *wohr der margrewin haus aufgehoret sol die academie angehn aber nicht in Simetri mit dem Opernhaus sein sondern ihren vorhof haben.*

Abb. 10

Vermutlich führte die Bezeichnung *der margrewin haus* Paul Ortwin Rave zu der Vermutung, daß Friedrichs Schwester Sophie, die mit Markgraf Friedrich von Brandenburg-Schwedt verheiratet war, ihren königlichen Bruder gedrängt habe, seinen Plan zu ändern.¹⁶³ Ein Blick in die Besitzgeschichte des Gebäudes zeigt jedoch, daß die verwitwete Markgräfin Johanna Charlotte von Brandenburg-Schwedt (1682-1750), eine Schwester des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau und seit 1735 Äbtissin von Herford, die Eigentümerin des Gebäudes war.¹⁶⁴ Sie war die Mutter des regieren-

¹⁶¹ WOLFF 1912, S. 79.

¹⁶² Zitiert nach VOLZ 1926, Bd. 1, S. 113. - Friedrich II. reiste am 7. Juli 1740 aus Berlin ab. Die Erbhuldigung fand in Königsberg am 20. Juli 1740 statt. Am darauffolgenden Sonntag, dem 24. Juli 1740, war Friedrich II. wieder in Berlin. (DROYSEN 1916/1, S. 96-97).

¹⁶³ RAVE 1926, S. 69.

¹⁶⁴ KDM BERLIN 1893, S. 323-324. - SIEVERS 1955, S. 9f. und 31ff.

den Markgrafen Friedrich Wilhelm und dessen Bruder Heinrich Friedrich. Die verwickelten Eigentumsverhältnisse führten wohl dazu, daß Knobelsdorff das Palais nach dem Markgrafen Friedrich benannte und nicht nach dessen jüngerem Bruder, der tatsächlich zu dieser Zeit darin wohnte. Die Ursache dieser eigenartigen Bezeichnung könnte darin liegen, daß Markgraf Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt gegenüber dem vom König bevollmächtigten Knobelsdorff als Verhandlungspartner auftrat. Immerhin konnte er als regierender Fürst und Erbe seine zukünftigen Ansprüche auf das Palais geltend machen.¹⁶⁵

Von der Eigentümerin erfahren wir sicher nicht zufällig am gleichen Tag, als die Probleme mit dem zu morastigen Grund bekannt gemacht wurden, daß sie wieder nach Berlin übersiedeln und in ihrem Palais wohnen möchte. Am 6. September 1740 kursiert die Nachricht: *Der Frau Marggräfin Philipp Königl. Hoheit Retour aus Herforth erwartet man nächstens, wie dann Dero Palais bereits repariret ist und nunmehr an Außbesserung des Stalls gearbeitet wird. Hoch=Dieselbe würden die übrige Zeit Ihres Lebens zum Splendeur des Hofes, hier zubringen.*¹⁶⁶ Das Projekt der neuen Residenzanlage war also ernsthaft bedroht, noch bevor der junge König seine gesamte Aufmerksamkeit dem ersten Schlesischen Krieg zuwandte.

Friedrich II. versuchte mit seinen Änderungen den gefaßten Plan so gut es ging zu retten, wobei er ausdrücklich auf die Symmetrie verzichtete. Im Einzelnen sah er vor, das Opernhaus, mit dessen Bau offenbar noch nicht begonnen worden war, um 90° zu drehen, um die Fluchtlinie der Straße Unter den Linden zu schließen. In der flüchtigen Skizze ist das Opernhaus deutlich schmaler und mit 26 Ruthen (ca. 98 m) sehr viel länger dargestellt. Trotzdem klafft zwischen der Oper und dem Palais Schwedt eine Lücke von etwa 7,5 Ruthen (ca. 28,3 m). Aus der wenig differenzierten Skizze geht nicht hervor, wozu dieser große Abstand erforderlich ist. Die Passage führt zu einem völlig unstrukturierten Gelände südlich der Oper. Friedrichs Änderungen im Berliner Lageplan stellen offensichtlich noch keine ausgereifte Lösung dar, sondern eine reine Ideenskizze, in der die Eigenwilligkeit des jungen Monarchen deutlich zum Ausdruck kommt.

¹⁶⁵ Zu den problematischen Verhältnissen innerhalb des Hauses Hohenzollern und zu der auf dem Gebiet der Architektur ausgetragenen Konkurrenz siehe: GEISELER 1998, bes. S. 66f. und 78f.

¹⁶⁶ WOLFF 1912, S. 78.

Die *Academie des Sciences*, die anstelle des Ballhauses entstehen sollte und wegen des im Wege stehenden Palais Schwedt nicht als Pendant zum Opernhaus gebaut werden konnte, erfährt eine deutliche Aufwertung. Das Akademiegebäude erscheint nun als großer Dreiflügelbau, der den ganzen Block zwischen der Straße Unter den Linden, der Friedrichstraße und der Behrenstraße einnimmt. Es ist so groß geraten, daß man dafür ein Stück der Charlottenstraße und die kleine Rosmariengasse hätte opfern müssen. Der etwa 30 Ruthen (ca. 113 m) breite Ehrenhof wird von einem Gitter, das mit kurzen senkrechten Strichen angedeutet ist, abgegrenzt. Seine Tiefe ist in zwei Varianten angegeben und beträgt etwa 12 Ruthen (ca. 45 m) in der kleineren und 20 Ruthen (ca. 75,4 m) in der größeren Version. Friedrich II. orientierte sich bei seiner Skizze an den Linien der Vorzeichnung und benutzte die Umrißlinie des ersten Akademieentwurfs zur Festlegung des Ehrenhofes. Maßgeblich ist wahrscheinlich die nachträglich vergrößerte Variante. Durch die Neuplanung Friedrichs II. erhält das Akademiegebäude, das lediglich als Ersatz für die Räume im königlichen Marstall errichtet werden sollte, so gewaltige Dimensionen, daß eine gewisse Konkurrenz zu dem projektierten Residenzschloß entsteht.

Das *Pallais du Roy* ist ein riesiges Gebäude mit einer Frontlänge von knapp 300 Metern. Sein nach Süden geöffneter Ehrenhof ist mit 33 Ruthen (ca. 124,4 m) nur etwa drei Ruthen (ca. 11,3 m) breiter als der Ehrenhof des Akademiegebäudes. Mit der im Halbkreis vorschwingenden Kolonnade ist er als auffälliger Blickfang gestaltet. Damit das *Pallais du Roy* seine stadträumliche Sonderstellung behält, ist es um rund 24 Ruthen (ca. 90,5 m) nach Norden gerückt. Auf diese Weise entsteht zwischen dem Schloß und der Straße Unter den Linden ein weiter Vorplatz mit einer Tiefe von 53 Ruthen (ca. 200 m). Die genaue Größe dieses Platzes hängt allerdings von der Länge der Lindenallee ab, die in der Zeichnung mitten auf dem geplanten Schloßplatz endet. Es gibt keinen Hinweis, ob die Baumreihen bis zum ehemaligen Festungsgraben, der nun als *Canal* bezeichnet ist, verlängert oder bis zur Friedrichstraße abgeholzt werden sollen.

Die Einbeziehung des *Arsenal[s]* in das Gefüge des Residenzplatzes war in jedem Fall problematisch. Mit einer gestrichelten Linie ist die Front des Zeughauses bis zum Beginn der Lindenallee fortgesetzt, um deutlich hervorzuheben, daß sie nicht auf der Fluchtlinie der Straße Unter den Linden erbaut worden war, sondern um etwa 3 Ruthen (ca. 11,3 m) nach Süden versetzt. Wie bereits dargelegt wurde, spielte beim Bau des Zeughauses die Ausrichtung auf die Dorotheenstadt wegen der räumlichen Zäsur durch die Festungsanlagen keine Rolle. Das Zeughaus, dessen symbolischer Wert für das preußische Königtum nicht unterschätzt werden darf, bildete zwar schon in der Knobelsdorffschen Planung den östlichen Abschluß des neuen Schloßplatzes, aber erst durch die Verschiebung des Residenzschlosses nach Norden wurde es zum freistehenden Solitär mitten auf der Querachse des Schloßplatzes.

Die Eingriffe Friedrichs II. in das ursprüngliche Residenzprojekt sind von relativ geringem Umfang. Form und Größe des Schlosses bleiben ebenso unangetastet wie die Ausrichtung auf die Markgrafenstraße, obwohl die Sichtachse durch das Palais Schwedt blockiert war. Auch die monumentale Größe des Residenzplatzes hätte sich durch seine Änderungen nicht wesentlich geändert. Statt der 61 Ruthen (ca. 230 m) erreicht der Platz noch immer eine Tiefe von 53 Ruthen (ca. 200 m). Völlig verändert ist dagegen die räumliche Gestalt des Platzes. In der ursprünglichen Planung von Knobelsdorff sollte die riesige Platzfläche durch die beiden allseitig freistehenden Trabantenbauten - Opernhaus und Akademiegebäude - gegliedert werden. Diese außergewöhnliche Konzeption, zu der sich in der barocken Stadtbaukunst Europas keine Parallele finden läßt, verkümmerte durch Friedrichs Umplanung zu einem querechteckigen Vorplatz, der in erster Linie den unverstellten Blick auf das Residenzschloß ermöglichen sollte. Die südliche Platzfront, von der nicht gesagt werden kann, ob sie durch eine Allee von Lindenbäumen vom *Pallais du Roy* abgeschottet werden sollte oder nicht, wird auf jeden Fall zu einer von der symmetrischen Platzanlage unabhängigen Straßenfront. Sie hat gewisse Parallelen zum Wilhelmplatz, wo das um einen offenen Ehrenhof angelegte Palais Schulenburg in einer ähnlichen Randlage steht wie das geplante Akademiegebäude.

Abb. 22

Die Abkehr von der Symmetrie betrifft keineswegs die gesamte Anlage, die ganz im Sinne der barocken Stadtplanung weiterhin dem Ideal des rechten Winkels und der Achsialität verpflichtet ist. Interessant ist, daß die knappe Bemerkung Friedrichs II., wonach die Akademie *nicht in Simetrie mit dem Opernhaus sein sondern ihren vorhof haben* soll, zum Ausgangspunkt von zwei völlig unterschiedlichen Interpretationsansätzen wurde. Gandert sieht in Friedrichs Eingriff vor allem einen „selbtherrlichen Gegenvorschlag, der jedes Verständnis für die klassische Lösung Knobelsdorffs vermissen läßt.“¹⁶⁷ Eine konträre Auffassung vertritt Rave, der in der versetzten Gegenüberstellung der beiden Ehrenhöfe den Willen Friedrichs des Großen erblickt, einen „Grundsatz barocker Baugesinnung zu verwirklichen: die gradweise Steigerung der Wirkung.“¹⁶⁸ Beide Positionen treffen nicht den Kern der Planänderung. Das Abrücken von Knobelsdorffs Entwurf erfolgte meines Erachtens weder willkürlich noch aufgrund eines ästhetischen Kalküls, sondern als Kompromiß, als ungewolltes Abweichen vom Ideal. Gleichwohl führte der Verzicht auf die Symmetrie zu einer Gestaltungsfreiheit, die Friedrich II. dazu benutzte, das Akademiegebäude in formaler Hinsicht zu überhöhen und als Ehrenhofanlage zu gestalten. Die Grundlage dieser Planänderung ist ein städtebauliches Denken, das nicht wie bei Knobelsdorff auf die Errichtung einer idealen Gesamtanlage zielt, sondern die optimale Gestaltung der Einzelbauten anstrebt, deren stadträumliche Zuordnung letztlich zweitrangig ist.

Das Akademiegebäude war zweifellos ein bestimmender Faktor in dieser frühen Planungsphase. Durch die Umwandlung des zunächst geplanten Ballhauses in ein Gebäude für die *Academie des Sciences* erfuhr die gesamte Residenzanlage einen tiefgreifenden Bedeutungswandel, durch den das *Forum Fridericianum* erst zum Sinnbild für den aufklärerischen Geist des jungen Monarchen werden konnte. Anhand einiger Indizien läßt sich der Zeitpunkt genauer eingrenzen, zu dem dieser Schritt vollzogen wurde.

In der ersten Woche seiner Regierung ließ sich Friedrich II. durch den zuständigen Minister Adam Otto von Viereck über den Zustand der Akademie der Wissenschaften informieren. Am 17. Juni 1740 verbreitete sich das Gerücht, *daß zum Hausbau für die Societät der Wissenschaften und Künstler 100.000 R[eichs]th[a]l[er] destiniret sei-*

¹⁶⁷ GANDERT 1985, S. 18. - Die gleiche Argumentation bei: LÖSCHBURG 1973, S. 49.

en.¹⁶⁹ Vier Tage später wurde dem Philosophen Christian Wolff, der als zukünftiger Akademiedirektor auserkoren war, mitgeteilt, daß der König für die Akademie *ein großes Palais mit einem Observatorio erbauen lassen wollen, wozu schon ein bequemer und der Lage nach sehr angenehmer Platz erwählet* sei, auch sei bereits *an die Kammer Ordre ergangen ..., die gehörigen Baumaterialien herbey zu schaffen*.¹⁷⁰

Drei Wochen später, am 7. Juli 1740 wurde bekannt, wo dieser *sehr angenehme* Bau-
platz liegen sollte. In der *Berlinische[n] Privilegirte[n] Zeitung* heißt es: *Es soll auch unweit dem Marggräflich Philippin Palast, ein ansehnliches Gebäude zu einer Academie des Sciences errichtet werden*.¹⁷¹

Der sukzessive Informationsfluß ist ein Indiz dafür, daß die Planung zum *Forum Fridericianum* in den ersten Wochen der Regierung Friedrichs II. rasch vorangetrieben wurde und immer neue Fakten zu berücksichtigen waren. Fest steht, daß für den geplanten Neubau 100.000 Reichsthaler zur Verfügung standen. Nicht ganz so sicher ist, daß das neue Akademiegebäude von Anfang an anstelle des Ballhauses als Pendant zum Opernhaus errichtet werden sollte, denn ein turmartiges Observatorium, wie es im Schreiben an Christian Wolff vom 21. Juni 1740 ausdrücklich als Bestandteil des Akademiegebäudes genannt wird, ist mit Knobelsdorffs ursprünglichem Plan zum *Forum Fridericianum* nicht zu vereinen. Der Berliner Lageplan belegt aber, daß Knobelsdorff in der intensiven Planungsphase, die sich zwischen dem 17. Juni und dem 7. Juli 1740 abzeichnete, bestrebt war, die *Academie des Sciences* in das Platzensemble zu integrieren. Möglicherweise geschah dies auf besonderen Wunsch des Königs, um der Akademie am neu entstehenden Residenzplatz einen angemessenen Platz zuzuweisen. Vielleicht wollte er mit der Umwandlung des Ballhauses in ein Akademiegebäude die Markgräfin von Schwedt doch noch zum Verkauf ihres Palais bewegen. Was in diesen Tagen wirklich passierte, läßt sich nur vermuten, doch am 7. Juli 1740 wurde schließlich im Umkreis des Königs klar formuliert, daß das Akademiegebäude neben dem Palais Schwedt errichtet werden soll. Friedrichs schnell skizzierte Änderungen im Berliner Lageplan müssen demnach irgendwann zwischen dem 21. Juni und dem 7. Juli 1740 entstanden sein. Erst in diesen Skizzen erscheint das Akade-

¹⁶⁸ RAVE 1926, S. 70.

¹⁶⁹ WOLFF 1912, S. 23.

¹⁷⁰ HARNACK 1900, Bd. 2, S. 250. - SEIDEL 1911, S. 221.

miegebäude in einer Form, die mit den gegenüber Christian Wolff gemachten Andeutungen weitgehend übereinstimmt - als *ein großes Palais* an einem bequemen und der Lage nach sehr angenehmen Platz.

Friedrich II. lag sehr viel an der Gründung einer neuen *academie royale de sciences* in Berlin, für die er neben dem Philosophen Christian Wolff, der in Berlin seit 1736 in der *Société des Aléthophiles* einen illustren Kreis von Verehrern hatte, auch den französischen Naturwissenschaftler Pierre Louis Moreau de Maupertuis und den in St. Petersburg tätigen Mathematiker und Geographen Leonhard Euler zu gewinnen suchte.¹⁷² Zur Zierde Unseres Königreichs, wie es schließlich in den Statuten der 1744 gegründeten Akademie heißt, wollte Friedrich II. eine glanzvolle Gelehrten-gesellschaft in einem prächtigen Gebäude einquartieren. Die konkreten Überlegungen zur Struktur und Verfassung der Akademie kamen jedoch nicht richtig voran. Anfang August 1740 mußte man im Zuge der Berufungsverhandlungen mit Christian Wolff eingestehen, daß *die Sache noch zur Zeit nicht so weit gekommen ist, daß ihm (Wolff) eine detaillierte Explication gegeben werden könnte.*¹⁷³

Die frühe Akademieplanung war folglich nicht sehr konkret und stand in jeder Hinsicht am Anfang. Auch die Überlegungen zu Größe, Form und Raumprogramm des Akademiegebäudes waren noch nicht weit gediehen. In dieser Phase entstanden die Änderungsskizzen von Friedrich II., der zu diesem Zeitpunkt bereit war, den mit Knobelsdorff entwickelten Plan für die neue Residenzanlage weitgehend zu ändern. Man kann nur darüber spekulieren, welche Auseinandersetzungen zwischen dem König und seinem Architekten stattfanden, immerhin stand die anspruchsvolle Entwurfs-

¹⁷¹ Berlinische Privilegierte Zeitung vom 7. Juli 1740.

¹⁷² Christian Wolff (1679-1754), der 1723 von Friedrich Wilhelm I. des Landes verwiesen und von Friedrich II. sofort nach seinem Regierungsantritt aus dem Marburger Exil zurückgeholt wurde, mißtraute dem Berliner Akademieprojekt und zog es vor, an die Universität in Halle zurückzukehren. 1745 wurde der in Breslau geborene Gerberssohn von Friedrich II. in den Reichsfreiherrenstand erhoben. Zum Präsident der Berliner Akademie wurde schließlich 1746 der französische Physiker und Mathematiker Pierre Louis Moreau de Maupertuis berufen.

Die *Société des Aléthophiles* wurde 1736 von dem sächsisch-polnischen Gesandten am Berliner Hof Graf Ernst Christoph von Manteuffel ins Leben gerufen. In seinem Haus traf sich ein Kreis von Intellektuellen und Künstlern, darunter auch der Theologe Johann Gustav Reinbeck, der die Aufgabe hatte, Wolff für die Berliner *Académie des Sciences* zu gewinnen.

Zur Berufung Christian Wolffs siehe: HARNACK 1900, Bd. 1, S. 255 und Bd. 2, S. 248-254. - DROYSEN 1910. - WOLFF 1679-1754. - Zur *Société des Aléthophiles* siehe: JANSSENS-KNORSCH 1983. - JANSSENS-KNORSCH 1990.

Zu Pierre Louis Moreau de Maupertuis siehe: HARNACK 1900. - FRANZEN 1988.

idee auf der Kippe. Vielleicht lag es an Knobelsdorffs Argumenten, auf jeden Fall verwarf Friedrich II. seine eigenhändige Planänderung. Im Juli 1741 wurde schließlich mit dem Bau des Opernhauses begonnen, und zwar in den Dimensionen und an dem Ort, wie es in dem ursprünglichem Plan von Knobelsdorff vorgesehen war.

Im weiteren Verlauf dieser Untersuchung wird zu klären sein, warum zunächst an der monumentalen Größe des Residenzplatzes festgehalten wurde und welche Bedeutung der Schloßplatz für die Selbstdarstellung eines Fürsten der Barockzeit hatte. Zunächst gilt es aber, den Knobelsdorffschen Entwurf, der alles andere als eine klassische Lösung darstellt, genauer zu analysieren.

¹⁷³ HARNACK 1900, Bd. 2, S. 253.

2. Schloß, Stadt und Park - Komplexe Verbindungen

Die neue Residenzanlage war in Knobelsdorffs ursprünglichem Plan durch ein komplexes Beziehungsgeflecht in das Straßenraster der Friedrichstadt eingebunden. Die Lage des *Pallais du Roy* ist durch die Markgrafenstraße fixiert, die zur Symmetrieachse der ganzen Anlage erhoben wurde. Durch diese grundlegende Entscheidung erhielt das neue Schloß - ganz im Sinne der barocken Stadtbaukunst - im *Collegienhaus* einen *point de vue*. In diesem von Philipp Gerlach errichteten Regierungsgebäude, das als urbanistischer Gegenpol am anderen Ende der 450 Ruthen (1,7 km) langen Markgrafenstraße stand, waren seit 1735 die Konsitorien, das Tribunal, das Kurmärkische Lehensarchiv, das Pupillencollegium und vor allem das Kammergericht untergebracht. Das Kammergericht war damals dem Justizminister Samuel Freiherr v. Cocceji unterstellt.¹⁷⁴ Die räumliche Verbindung durch eine Sichtachse zwischen dem *Collegienhaus* und dem *Pallais du Roy* war sicherlich nicht zufällig gewählt worden, denn sie bietet sich zur allegorischen Interpretation geradezu an - als Sinnbild einer guten und gerechten Regierung. Friedrich II., der sich bereits als Kronprinz in seinem *Antimachiavel* mit dem „Ideal des um Menschlichkeit und Gerechtigkeit bemühten Fürsten“ auseinandergesetzt hatte, zielte jedenfalls auf die Reform des alten Rechtssystems, als er bereits am dritten Tag seiner Regierung ein eindeutiges Zeichen setzte und zum Entsetzen seiner Juristen im Königreich Preußen die Folter abschaffte.¹⁷⁵

Abb. 11

Abb. 42

Die Größe der neuen Schloßanlage wurde durch eine zweite grundlegende Entscheidung festgelegt. Knobelsdorff plazierte das Ballhaus genau so auf dem riesigen Residenzplatz, daß es zum *point de vue* der Charlottenstraße wurde. Aus der Lage des Ballhauses leitete er wiederum die Westfront des *Pallais du Roy* ab. Aufgrund der symmetrischen Konzeption der gesamten Residenzanlage definierte er damit auch die

¹⁷⁴ KDM BERLIN 1893, S. 339-340. - COLLEGIENHAUS 1965. - Das sogenannte Kammergerichtsgebäude wurde nach dem 1963-69 erfolgten Wiederaufbau als Berlin-Museum genutzt. Inzwischen wurde es von Daniel Libeskind den veränderten Erfordernissen des Jüdischen Museums angepasst. Samuel von Cocceij, geboren 20. Oktober 1679 in Heidelberg, gestorben 5. Oktober 1755 in Berlin. Seit 1702 Professor der Rechte in Frankfurt/Oder, 1723 Präsident des Berliner Kammergerichts, 1727 Etatsminister, 1738 Justizminister, 1747 Großkanzler.

¹⁷⁵ SCHMIDT 1962, S. 96. - SCHIEDER 1983, S. 105. - KAT. FRIEDRICH DER GROSSE 1986, S. 63.

absolute Größe des Schloßgebäudes und legte zugleich die genaue Position des Opernhauses fest, das er im Gegensatz zum Ballhaus nicht durch Blickachsen im Straßenraster verankern konnte.

Im Westen wollte Knobelsdorff den Residenzplatz bis zur Friedrichstraße ausdehnen. Sicherlich entwickelte er diese Entwurfsidee aus den städtebaulichen Gegebenheiten, doch aus der formalen Entscheidung resultiert die eigenwilligste Abweichung vom üblichen Schema eines barocken Residenzplatzes: Die königlichen Neubauten sollten als rundum freistehende Solitäre in ungewöhnlich großer Distanz zu den umgebenden Bürgerhäusern errichtet werden. Das *Forum Fridericianum* war als extrem weiträumiger Platz geplant, auf dem der Eindruck der Leere vorgeherrscht hätte.

Der östliche Rand des Residenzplatzes war von der Neuordnung des ehemaligen Festungsgeländes geprägt. Zwischen dem Opernhaus und dem *Pallais du Roy* auf der einen Seite sowie dem Kronprinzenpalais und dem Zeughaus auf der anderen Seite lag ein unbebauter Geländestreifen von etwa 28 Ruthen (105,6 m) Breite. Anstelle des alten Festungsgrabens wurde dort ein 7 Ruthen (27,4 m) breiter *Canal* angelegt, der wohl zur Entwässerung notwendig war.¹⁷⁶ Auffällig ist das Fehlen des Palais des Justizministers Samuel von Coccej, das von Friedrich II. nachträglich in den Berliner Lageplan eingezeichnet wurde. Offenbar wollte Knobelsdorff zugunsten eines regelmäßigen und rechteckigen Residenzplatzes die Oberwallstraße, die in diesem Abschnitt erst wenige Jahre zuvor zur Bebauung freigegeben worden war¹⁷⁷, auflösen und das noch recht neue Palais Cocceji wieder abreißen lassen. Dieses Haus, das im Schatten des Festungswalls errichtete wurde und zunächst keinen nennenswerten Garten hatte, ist erstmals in einem Stadtplan von 1728 nachweisbar.¹⁷⁸ Im Jahr 1733 wurde es durch den Architekten Friedrich Wilhelm Diterichs mit dem benachbarten Palais des Generalleutnant Jacob von Beschefer vereinigt. 1755 erwarb es Prinz Friedrich Heinrich von Schwedt, der es von Dietrichs erneut modernisieren ließ. Das

Abb. 10

Abb. 161

¹⁷⁶ Die Berlinische Privilegirte Zeitung berichtete am 18. Oktober 1740, daß der *Canal* sogar 8 Ruthen (30,16 Meter) breit werden sollte.

¹⁷⁷ HOLTZE 1874, S. 85

¹⁷⁸ SCHULZ 1986, PV 41. - Ob das in Dusableaus Stadtplan von 1723 eingezeichnete erste Gebäude im nördlichen Abschnitt der Oberwallstraße bereits das Palais Cocceji ist, läßt sich nicht mehr klären. Wahrscheinlich handelt es sich um jenes Wachgebäude am Neuen Tor, das in der Vedute von Schmidt (Abb. 36) zu sehen ist. (SCHULZ 1986, PV 38. - NICOLAI 1786, S. 158. - KDM

ehemalige Palais von Cocceji kam später in königlichen Besitz und ist heute als Prinzessinnen- oder Opernpalais bekannt.

Als Ersatz für die schmale Oberwallstraße wollte Knobelsdorff entlang des begrabten Festungsgrabens eine neue Straße anlegen. Am 9. August 1740 berichtete der Korrespondent Schulzer, *es soll eine gerade Straße von der Jerusalemer Kirche nach Monbijoux gezogen werden, weswegen an Demolition der Wälle hinter deren Herren v. Cocceji und v. Thulemeyer Excellenz bereits gearbeitet wird.*¹⁷⁹ Die Verlängerung der Jerusalemer Straße war theoretisch möglich, allerdings war die Bebauung des ehemaligen Festungsgeländes zu diesem Zeitpunkt schon so weit vorangeschritten, daß sie nur durch den Abriß von einigen gerade fertiggestellten Häusern zu erreichen gewesen wäre. Der Dreh- und Angelpunkt dieser neuen Jerusalemer Straße war das Gelände der ehemaligen Jägerbastion (Bastion 3), deren Umwandlung in städtisches Bauland 1738 in Angriff genommen wurde.¹⁸⁰ Die Verantwortung für die Verteilung der Baustellen und der stattlichen Baugelder - Friedrich Wilhelm I. hatte den Bauwilligen in diesem Jahr immerhin 42.565 Reichsthaler zur Verfügung gestellt¹⁸¹ - lag wohl beim Oberlandbaumeister Titus Favre, der als Nachfolger von Philipp Gerlach seit 1737 *die Baue zu Berlin zu besorgen* hatte.¹⁸² Favre, der von Amts wegen auch für die Berliner Straßen- und Brückenbauten zuständig war, entwickelte zwar kein klares städtebauliches Konzept für das ehemalige Festungsgelände, doch zur Erschließung des späteren Hausvogteiplatzes ließ er bereits 1739 in der Achse der Jerusalemer Straße eine neue Brücke über den Festungsgraben legen. Mit dieser überwiegend aus praktischen Erwägungen getroffenen Entscheidung schuf er die Grundlage für das Knobelsdorffsche Projekt zur Verlängerung der Jerusalemer Straße über den Hausvogteiplatz hinweg zum Schloß Monbijou.

Abb. 20
Abb. 43

Mit der Verlängerung der Jerusalemer Straße hätte Knobelsdorff mehrere städtebauliche Defizite beseitigen können. Auf dem ehemaligen Festungsgelände wäre an-

BERLIN 1893, S. 321-323. - PETRAS-HOFFMANN 1952/53, S. 57-59. - KRÜGER 1994, S. 205-208).

¹⁷⁹ WOLFF 1912, S. 66.

¹⁸⁰ HOLTZE 1874, S. 88. - SCHULZ 1986, S. 121.

¹⁸¹ HOLTZE 1874, S. 88.

¹⁸² Schreiben der Kriegs- und Domänenkammer an den *dirigirenden Etats-Minister von Happe* vom 28. Dezember 1741. Zitiert nach: HERZ 1928, S. 139.

stelle des wild wachsenden Straßengeflechts eine großzügige Straßenachse entstanden, die eine klarere Anbindung der Friedrichstadt an den älteren, kleinteiligen Stadtteil Friedrichswerder ermöglicht hätte. Das regelmäßige Straßenraster der Friedrichstadt hätte eine adäquate Fortsetzung erhalten können. Der entscheidende Vorteil der neuen Straße lag aber sicherlich in der Anbindung von Schloß Monbijou an die im Süden gelegene, elegante Friedrichstadt.

Gleich zu Beginn seiner Regierung ließ Friedrich II. Schloß und Garten Monbijou, die Sommerresidenz der Königinmutter Dorothea, durch Knobelsdorff modernisieren und erheblich erweitern.¹⁸³ Am 4. Juni 1740 erwarb er den benachbarten Bredowschen Garten, der in den Schloßgarten einbezogen wurde.¹⁸⁴ Am 14. Juli drang die Nachricht von diesem Kauf zusammen mit dem Hinweis, daß Friedrich II. seiner Mutter dort einen neuen Sommerpalast errichten werde, in die Öffentlichkeit. Die Planung muß sehr rasch erfolgt sein, denn am 4. August wird berichtet, daß *mit der Erweiterung des Palais Mon-Bijou ... schon der Anfang gemacht* worden sei.¹⁸⁵ Am 30. August heißt es in den *Berlinische[n] Nachrichten*, dem gerade gegründeten Konkurrenzblatt zur *Berlinische[n] Privilegirte[n] Zeitung*: *... der Bau von Monbijou, und der zu Charlottenburg, werden beyde mit allem Eifer fortgesetzt, so daß diese neuen königlichen Wohnungen bald zu Stande kommen dürften*. Die Arbeiten an dem Erweiterungsbau wurden so forciert, daß schon Ende September das Richtfest gefeiert werden konnte, was den Zeitgenossen ebenfalls eine Nachricht wert war. Am 29. September 1740 stand in den *Berlinische[n] Nachrichten*: *Ehegestern begaben sich die sämtlichen hier anwesende[n] Königliche[n] Herrschaften, nach Monbijou, der Ceremonie beizuwohnen, mit welcher der Kranz auf dem daselbst neu aufgeführten Gebäude abgesteckt ward*. Im folgenden Jahr wurden zwei weitere Meldungen veröffentlicht. Am 4. Juli 1741 heißt es, Friedrich II. habe zu *Fortsetzung des Baues*

Abb. 44

¹⁸³ BORRMANN 1893, S. 314-319. - SEIDEL 1899, S. 186ff. - STREICHHAN 1932, S. 32-34. - KAT.STADTBILDER 1987, Nr. 11. - KEMPER 1998. - Die vorausgehenden, zwischen 1726 und 1740 erfolgten Modernisierungen von Schloß Monbijou lassen sich nicht mehr im Einzelnen klären. Streichhan vermutet, daß bereits die vor 1738 entstandene Orangerie von Knobelsdorff entworfen wurde. In letzter Konsequenz hieße das, daß sich Knobelsdorff schon zu diesem frühen Zeitpunkt mit der Erweiterung der Sommerresidenz befassen und in diesem Kontext die Idee zum *Forum Fridericianum* entwickeln konnte. Belege gibt es dafür allerdings nicht.

¹⁸⁴ Geh.St.A.: 1.HA, Rep.21: 192. (Brandenburgische Städte)

¹⁸⁵ Berlinische Privilegirte Zeitung vom 4. August 1740.

zu ... *Monbijou ... eine starcke Summe Geldes anweißen lassen*, und am 9. Dezember 1741 konnte man lesen, daß der König zwei Tage zuvor nach Monbijou geritten sei, um *den neuen Bau am dasigen Palais gleichfals in höchsten Augenschein* zu nehmen.¹⁸⁶ Ein halbes Jahr später konnte Knobelsdorff die Königinmutter Dorothea durch die fertige Sommerresidenz führen. Am 16. Juni 1742 war schließlich in den *Berlinische[n] Nachrichten* zu lesen, daß am *vergangenen Mittwoch im Namen des Königs der Königl[ichen] Frau Mutter Majest[ät] die Schlüssel zu diesem Gebäude von dem Herrn Baron von Knobelsdorff überreicht* wurden, was *bey höchstderoselben ein gantz ungemein Vergnüen erweckt* habe.¹⁸⁷

Innerhalb kürzester Zeit hatte Knobelsdorff das kleine Sommerschloß zu einer prächtigen und funktionstüchtigen Sommerresidenz erweitert, die auch intensiv genutzt wurde. Die Königinmutter Dorothea zog jedes Jahr im Mai aus ihrem Winterappartement im Berliner Schloß nach Monbijou und wohnte dort während der Sommersaison. Dort feierte sie die ihrem Bedürfnis nach höfischem Zeremoniell entsprechenden Feste, lud zu *Soupees* und *Assemblées*, gab Maskenbälle und Konzerte und gewährte Audienzen.¹⁸⁸ Durch die Erweiterung des Lustschlosses erhielt die Königinmutter Dorothea den passenden Rahmen für all die Lustbarkeiten, die sie so lange entbehren mußte.¹⁸⁹ Daß der Auftrag zur Verschönerung von Monbijou so kurz nach dem Ableben von König Friedrich Wilhelm I. vergeben wurde, erscheint zwar etwas pietätlos, wirft aber ein klares Licht auf die atmosphärischen Veränderungen, die durch den Regierungswechsel am Berliner Hof ausgelöst wurden.

Die Erweiterung des Gartens von Monbijou stand auch in einem städtebaulichen Zusammenhang. Das große Ziel der Knobelsdorffschen Planung war ein riesiger königlicher Garten, in dem das neue *Pallais du Roy* über die Spree hinweg mit dem Schloß Monbijou verbunden werden sollte. Für diesen Schloßpark war das Gelände

¹⁸⁶ Berlinische Nachrichten vom 4. Juli 1741.- Berlinische Privilegirte Zeitung vom 9. Dezember 1741.

¹⁸⁷ Berlinische Nachrichten vom 16. Juni 1742.

¹⁸⁸ Die Berliner Zeitungen sind voller Nachrichten über das rege Leben im Sommerpalais Monbijou. Zum Beweis mögen folgende Belegstellen genügen: Berlinische Privilegirte Zeitung vom 12. Juni 1745 (grosses Festin), 31. Juli 1745 (Carroussel), 30. Oktober 1745 (Hochzeit des Akademiepräsidenten Maupertuis mit dem Fräulein von Borek). - Berlinische Nachrichten vom 23. Mai 1747 (König kommt zum Soupé), 1. Juli 1747 (Konzert), 15. Juli 1747 (Gesellschaft der Prinzen Heinrich und Ferdinand), 25. Juli 1747 (Konzert), 1. August 1747 (Konzert).

¹⁸⁹ KÖNIG 1798, T. 5, Bd. 2, S. 286. - König beschreibt dort anhand etlicher Details Dorotheas Hang zu königlichem Prunk.

des Bauhofs und die unbebauten Grundstücke entlang der Spree vorgesehen. Am 1. Juli 1740 meldete der Korrespondent Schulzer, daß zu diesem Zweck *die übrige Gartens bis an der (Weidendammer) Brücke noch erkauft werden sollen*.¹⁹⁰

Im Kontext dieser Gartenplanung verliert die Verlängerung der Jerusalemer Straße bis zum Schloss Monbijou allerdings ihre Bedeutung, denn innerhalb des neuen Schloßgartens ließe sie sich allenfalls als eine nicht öffentlich zugängliche Allee fortführen. Die entscheidende Schwäche dieses Straßenprojekts tritt jedoch beim Blick in einen exakten Stadtplan zutage: Der lange Straßenzug wäre ohne attraktiven Blickpunkt geblieben, denn die Jerusalemer Straße zielt nicht direkt auf den Mittelpavillon von Schloss Monbijou. Die ohnehin sehr kostspielige Verlängerung der Jerusalemer Straße hatte schon allein aus diesem Grund keine echte Chance auf Realisierung. Da dieser Straßenzug auch kein wesentlicher Bestandteil der Residenzplatzanlage war, konnte der Plan verworfen werden. Der Abriß des Palais Cocceji verzögerte sich dadurch und war schließlich auf Grund der völligen Planänderung nicht mehr nötig.

Auf einen anderen urbanistischen Aspekt verweist die Straße Unter den Linden, die als Haupterschließungsachse in das *Forum Fridericianum* integriert wurde. Knobelsdorff wählte eine ungewöhnliche Lösung, indem er die stark frequentierte Hauptstraße, die seit 1718 als öffentlicher Verkehrsweg nach Charlottenburg und Spandau genutzt wurde, trennend zwischen das *Pallais du Roy* im Norden sowie Opernhaus und Ballhaus im Süden legte. Der räumliche Zusammenhang zwischen den drei königlichen Gebäuden war dadurch von Anfang an sehr locker. Im Grunde entspricht die Straße Unter den Linden aber einem Hauptmotiv der barocken Schloß- und Gartenbaukunst - der Querallee. Die typische Querallee dient in erster Linie als Blickschneise zur Verknüpfung von Schloß und Landschaft wie in Bensberg oder Nordkirchen. Gelegentlich wird sie auch als Anfahrts- und Erschließungsweg genutzt wie in Versailles und Pommersfelden. In einigen Residenzstädten finden sich sogar ähnliche Lösungen wie in Berlin. In Rastatt, Bruchsal und Fulda wurde ebenfalls ein wichtiger Verkehrsweg als Querallee in die Schloßanlage eingebunden.

¹⁹⁰ WOLFF 1912, S. 49.

Die größten Parallelen bestehen zur Bruchsaler Residenz, die Friedrich II. aus eigener Anschauung kannte. Die Gelegenheit bot sich dem damals 22jährigen Kronprinzen, als er während des Polnischen Erbfolgekrieges (1733-38) in Begleitung von Knobelsdorff die Eroberung von Philippsburg verfolgte.¹⁹¹ Im benachbarten Bruchsal residierte der von Friedrich verehrte, mittlerweile etwas greise Prinz Eugen von Savoyen als Oberbefehlshaber der Reichsarmee. Am 23. Juli 1734 nahm Friedrich dort an einem Abendessen teil und nutzte die Gelegenheit, das kaum fertiggestellte Bruchsaler Schloß eingehend zu besichtigen. In seinem Tagebuch hielt er die Gesamtanlage in einer flüchtigen Skizze fest.¹⁹² Auch wenn er die nach Heidelberg führende Bergstraße nicht dargestellt hat, dem an Architektur interessierten Kronprinz wird die in die Schloßanlage integrierte Hauptstraße nicht entgangen sein, erfolgte doch die Zufahrt zum Schloß über die als Schloßplatz gestaltete Bergstraße, die von der Kanzlei und vier als Dienstgebäude genutzten Pavillons sowie von den in der gleichen Formensprache errichteten Ställen und Remisen flankiert wird.

Abb. 45

Abb. 46

Im Unterschied zur Bergstraße in Bruchsal sollte die Straße Unter den Linden nicht von Gräben und steinernen Balustraden eingefasst werden, sondern ohne jede Begrenzung über den Platz laufen.¹⁹³ Vermutlich sollte die Fahrbahn lediglich im Straßenpflaster markiert werden und die Straße somit völlig im Platzraum aufgehen. Fest steht jedenfalls, daß das *Forum Fridericianum* von Anfang an als öffentlich zugänglicher Residenzplatz geplant war, an dem die königlichen Bauten nicht wie kleine Festungen mit stabilen Gittern und abschreckenden Barrieren versehen werden sollten. Offenbar wollte man den Eindruck vermeiden, daß das *Palais du Roy* vom Volk abgeschottet eine Welt für sich bildet. Diese Beobachtung deckt sich mit einer deutlichen Tendenz in Friedrichs frühen Schriften, in denen das Ideal des vom Volk geliebten Herrschers beschworen wird.¹⁹⁴ Ob daraus allerdings schon der Schluß gezogen werden darf, daß Friedrich II. - zumindest am Beginn seiner Regierung - ein volkstümlicher König werden wollte, vermag ich nicht zu entscheiden.

¹⁹¹ KOSER 1891. - STREICHHAN 1932, S. 16. - DUFFY 1985, S. 31f.

¹⁹² KAT.NEUMANN 1975, Nr. 15.

¹⁹³ Zu den in Bruchsal nachträglich eingefügten wehrhaften Gräben siehe: Kapitel IV, S. 243-244.

¹⁹⁴ ANTIMACHIAVELL 1740. - FÜRSTENSPIEGEL 1744. - SCHIEDER 1983, S. 102ff.

Ganz in diesem Sinne läßt sich aber Friedrichs Entschluß interpretieren, den Tiergarten von Knobelsdorff in einen öffentlichen Park umwandeln zu lassen. Die Ausschmückung des Großen Sterns mit Statuen antiker Götter, den sogenannten *Puppen*, gehörte ebenso dazu wie die Anlage von Heckenquartieren, Labyrinthen und einem vielfältigen Wegesystem vor dem Brandenburger Tor.¹⁹⁵ Vermutlich durch das Vorbild der englischen *pleasure gardens* angeregt, wurde auf ausdrücklichen Wunsch des Königs im Jahr 1745 sogar die Schankerlaubnis *in den Zelten* erteilt.¹⁹⁶ Tatsächlich ist diese dem Ergötzen der Berliner Bevölkerung dienende Umgestaltung des Tiergartens ein bemerkenswerter Vorgang in der Geschichte der Gartenkunst. Nicht nur, daß hier erstmals ein Volkspark angelegt wurde, man rezipierte in Berlin auch die neuesten gartenkünstlerischen Tendenzen und übernahm wesentliche Elemente des englischen Landschaftsgartens, der ab etwa 1720 im Freundeskreis von Lord Burlington entwickelt wurde. Auf welchen Wegen die Kenntnisse davon nach Berlin gelangt sind, ist bislang noch ungeklärt. Wahrscheinlich spielte Francesco Algarotti hierbei eine herausragende Rolle. Immerhin wurde er am 4. Dezember 1739 von Friedrich gebeten: *Si vous trouvez à Londres quelque ouvrage digne de la curiosité d'un étranger, faites-le-mois savoir, je vous prie.*¹⁹⁷ Leider ist das Antwortschreiben nicht erhalten, doch aus anderen Quellen ist bekannt, daß Algarotti Lord Burlington kannte, der als begeisterter Architekturdilettant aus seinem Landsitz Chiswick eine Inkunabel des Landschaftsgartens und des englischen Neopalladianismus machte.¹⁹⁸

Wer die treibende und innovative Kraft bei der Umgestaltung des Tiergartens war, läßt sich nicht mehr feststellen. Einerseits geht aus einer Kabinettsordre vom 30. November 1741 hervor, daß Friedrich II. auf die Parkgestaltung wesentlichen Einfluß nahm, indem er eigene Ideen beisteuerte, die er durch Knobelsdorff umsetzen ließ.¹⁹⁹ Andererseits weist Friedrich II. in seiner Eloge auf den viel zu früh verstorbenen Knobelsdorff ausdrücklich auf dessen Verdienste bei der Verschönerung des Tiergartens hin: *M. de Knobelsdorff s'appliqua d'abord à orner le parc de Berlin: ... de sorte*

¹⁹⁵ KADATZ 1983, S. 123-124. - WENDLAND 1979, S. 121-127. - WENDLAND 1993, S. 40-52. - ENGEL 1999.

¹⁹⁶ Über die Kultur der Londoner *pleasure gardens* siehe: HENNEBO 1978, S. 50-62.

¹⁹⁷ OEUVRES, Tome XVIII, 1851, S. 8. - Frei übersetzt: „Falls Sie in London irgendwelche Dinge finden, die der Neugierde eines Fremden würdig sind, bitte ich Sie, es mich wissen zu lassen.“

¹⁹⁸ TREAT 1913, S. 76-77. - HASKEL 1996, S. 500. - Zu Chiswick siehe: BUTTLAR 1989, S. 29-36.

¹⁹⁹ Bogdan Krieger zitierte diese Quelle ohne Nachweis der Fundstelle. (KRIEGER 1923, S. 270).

*qu'il fournit aux habitants de cette capitale une promenade commode et ornée, où les raffinements de l'art ne se présentent que sous les attraits champêtres de la nature.*²⁰⁰

Die Umgestaltung des Tiergartens wirft auch ein neues Licht auf das geplante *Forum Fridericianum*: Die Straße Unter den Linden erhielt als Verbindung zwischen dem geplanten Residenzschloß und dem neuen (Volks-)Park tatsächlich die Funktion einer gartenkünstlerischen Querallee. Diese städtebauliche Großfigur ist grundlegend für das Verständnis der von Friedrich II. und Knobelsdorff angestrebten Berliner Stadtentwicklung.

In formaler Hinsicht war die Querschließung des *Forum Fridericianum* jedoch problematisch. Bei der Annäherung vom Brandenburger Tor hatte man das alte Stadtschloß vor Augen, während sich der Blick auf den weiten Platz und das neue Residenzschloß erst kurz vor dem Ende der Lindenallee öffnete. Eine Ansicht von Carl Friedrich Fechhelm aus dem Jahr 1756 vermittelt einen ungefähren Eindruck von dieser Situation.

Abb. 47

Bei der Annäherung aus der Richtung des Stadtschlusses stellte sich das Problem in etwas anderer Form. Der Blick wird zunächst von Zeughaus und Kronprinzenpalais in die Richtung der Straße Unter den Linden geleitet, doch dann verliert er sich auf dem weiten Residenzplatz, der durch die Häuser der Friedrichstraße und der Behrenstraße zwar eine klare Struktur, aber durch die weiten Abstände zwischen den Gebäuden keinen räumlichen Halt erhalten hätte. Immerhin sollte die Entfernung zwischen dem Opernhaus und seinem Pendant, dem Ballhaus, 226 Meter und zum gegenüberliegenden Schloß über 100 Meter betragen. Diese Situation bereitete offenbar auch den Planern einige Sorgen, denn im Marburger Plan sind Linien eingezeichnet, mit denen man den Blick des Betrachters genauer kalkulieren wollte. Ein fiktiver Betrachterstandpunkt ist auf dem Platz vor dem Zeughaus eingezeichnet. Eine Blicklinie läuft hart an der Kante des Zeughauses vorbei und trifft ungefähr auf die südöstliche Ecke des *Palais du Roy*. Die zweite Linie bildet dazu den Winkel von 70° und trifft auf die südöstliche Ecke des Opernhauses. Eine dritte Linie wurde unabhängig von

Abb. 48

²⁰⁰ OEUVRES, Tome VII, 1847, S. 34. - VOLZ 1913, S. 224. - KAT.KNOBELSDORFF 1999, S. 12. - Frei übersetzt: „Herr von Knobelsdorff befaßte sich sofort mit der Ausschmückung des Parks von Berlin: ... so daß die Bewohner der Hauptstadt hier eine bequeme und schicke Promenade finden, wo sich die Verfeinerungen der Kunst nur unter den ländlichen Reizen der Natur zeigen.“

dem fiktiven Betrachterstandpunkt zwischen derselben Ecke des Opernhauses und der Nordwestecke des Kronprinzenpalais gezogen. Inwiefern durch diese Überlegungen die Lage und Größe der Einzelbauten beeinflusst wurde, läßt sich kaum bestimmen. Meines Erachtens diene das Experiment mit den Blicklinien vor allem dazu, die bereits getroffenen Entscheidungen zu überprüfen. Zu einem späteren Zeitpunkt, vermutlich kurz nach der Fertigstellung des Opernhauses, spielte man mit dem Gedanken, die nicht wirklich befriedigende Ansicht des Opernhauses von Osten mit zwei oder drei Baumreihen zu kaschieren.

Abb. 89
Abb. 90

3. Das *Palais du Roy* - Königliche Pläne des Kronprinzen

Wenden wir uns nun dem Schloßgebäude zu. Der verwendete Grundrißtyp mit einem tiefen Ehrenhof und zwei geschlossenen Seitenhöfen war in der deutschen Schloßbaukunst bereits am Beginn des 18. Jahrhunderts ausgebildet und hat in der Würzburger Residenz seinen prominentesten Vertreter.²⁰¹ Die Würzburger Residenz, die im Jahr 1740 - nach über 20jähriger Bauzeit - kurz vor ihrer Vollendung stand, wurde in mehreren Etappen aus einem kleinen, aber schlecht gebauten Sommerhaus entwickelt. Ihre charakteristische Form, so ideal sie auf den ersten Blick erscheinen mag, kann aus der Topographie des Baugeländes und der dadurch geprägten Planungslogik erklärt werden.²⁰² Als Vorbild kommt die damals weithin bekannte Würzburger Residenz durchaus in Frage, auch wenn man davon ausgehen muß, daß Knobelsdorff und Friedrich II. sie allenfalls vom Hörensagen und durch Kupferstiche kannten.²⁰³ Mit einer Frontlänge von ca. 160 Metern ist sie allerdings nur halb so groß wie das in Berlin geplante *Palais du Roy*. Die unterschiedlichen Dimensionen der Gesamtanlage und die stark abweichenden Proportionen der Seitenflügel sind ein deutlicher Hinweis, daß in Berlin auch andere Inspirationsquellen wirksam waren.

Abb. 50

Die Begeisterung für die Antike war bei Friedrich II. in jeder Hinsicht stark ausgeprägt. In seinen Bibliotheken befanden sich die Werke der wichtigen griechischen und römischen Autoren. Seine Briefe sind voller Anspielungen auf die Taten antiker Helden, die er in durchaus allegorischem Sinn zur Beschreibung seiner Umgebung

²⁰¹ Weitere Beispiele dieses Grundrißtyps findet man in Rastatt und Mannheim. (Siehe Kapitel IV). - Ein früher Vorläufer ist das 1626-29 für den Trierer Erzbischof Philipp v. Soetern errichtete Schloß Philippsburg unterhalb der Festung Ehrenbreitstein. (SCHWICKERATH 1992). - Zu diesem Typ gehört auch das Sommerpalais der Christiane Charlotte von Brandenburg-Ansbach in Unterschwaningen, das von Johann Wilhelm von Zocha in den Jahren 1713-19 geplant und errichtet wurde. (SCHUHMAN 1980, S. 456-458). - In Berlin findet man ein vergleichbares Grundrißschema beim Palais Happe, das von Oberbaudirektor Stolze ab 1735 in der Leipzigerstraße 5 errichtet wurde. Dort ist der „Ehrenhof“ allerdings zur Gartenseite geöffnet. Dieses größte Berliner Adelspalais wechselte später in den Besitz der Grafen Reuß und wurde ab 1820 als Kriegsministerium genutzt. (KRÜGER 1994, S. 211-214. - DEMPS 1994, S. 98 u. 312).

²⁰² Siehe Kapitel IV, S. 250.

²⁰³ Knobelsdorffs erster Biograph erwähnt eine nicht weiter belegte „Deutschlandreise“ im Jahr 1734. - KNOBELSDORFF 1861, S. 11. - Bislang ist auch kein Hinweis bekannt, daß Knobelsdorff während seiner Italienreise einen Abstecher nach Würzburg unternommen hat. Laut Eintrag in seinem Reiseskizzenbuch besichtigte er im Anschluß an seinen siebentägigen Aufenthalt in Erlangen im März 1736 lediglich Schloß Pommersfelden. (Berlin, Kupferstichkabinett PK, 79B33, Bl. 86).

verwendete. Von herausragender Bedeutung war hierbei das Leben Julius Caesars.²⁰⁴ Später wurde Marc Aurel, den er als Staatsmann, Feldherr und Philosoph verehrte, sein persönliches Leitbild.²⁰⁵ Seine Wohnungen ließ er mit antiken Skulpturen ausstatten, und in den Parks dominierten die Serien der römischen Kaiserportraits.²⁰⁶ Diese Antikenbegeisterung erstreckte sich, wie noch zu zeigen sein wird, auch auf antike Bauideen.

Die beiden Lagepläne zum *Forum Fridericianum* enthalten nur wenige Details zur Gestaltung der einzelnen Gebäude. Angaben über Dachformen, Pavillonbildungen, Außentreppen und dergleichen fehlen. Nur schwer läßt sich ein klares Bild vom *Palais du Roy* gewinnen. Die enorme Baumasse ist in Form schmaler Flügelbauten um drei Höfe verteilt. Der mittlere Hof weist als Ehrenhof nach Süden zur Straße Unter den Linden beziehungsweise zum großen Residenzplatz und ist mit einer halbkreisförmigen Kolonnade abgegrenzt. Im Berliner Lageplan sind die drei Ehrenhoffassaden mit einfachen Säulenreihen versehen. Auffällig ist der mit acht Säulen geschmückte Risalit an der Ehrenhofrückwand, der als einziges Gliederungselement aus der einfachen Gebäudemasse hervortritt und von Friedrich II. selbst in der flüchtigen Skizze nicht vergessen wurde. Die halbkreisförmige Kolonnade wurde über fünf kräftigen Konstruktionslinien eingezeichnet. Die Säulen sind mit einem feinen Pinsel hinein getupft und in der rechten Hälfte akribisch gesetzt. In der linken Hälfte ließ die Geduld des Zeichners merklich nach, hier sind nur einige wenige Säulen angedeutet. Diese Lässigkeit läßt den Schluß zu, daß die in einem etwas dunkleren Farbton nachträglich eingezeichnete Säulenzier nicht von irgendeinem Bauzeichner stammt. Wahrscheinlich hat Friedrich II. selbst den Pinsel geführt. Wenn diese Vermutung stimmt, dann wird in diesem Blatt ein Entwurfsprozeß sichtbar, der weitreichende Folgen für die friderizianische Architektur hatte, denn das hier entwickelte Motiv der halbkreis-

Abb. 10

²⁰⁴ Einen intensiven Gedankenaustausch über das Leben Julius Caesars führte Friedrich II. mit Francesco Algarotti, der zu dieser Zeit an einer Caesar-Biographie arbeitete. (TREAT 1913, S. 76). - In zwei Briefen an Algarotti vom 15. April und 19. Mai 1740 thematisierte der Kronprinz Julius Caesar als *vainqueur des Gaules* - als Besieger der Franzosen. (OEUVRES, Tome XVII, S. 11-14). Schließlich wurde zur Eröffnung des Opernhauses am 7. Dezember 1742 nicht zufällig Grauns Oper *Cesare e Cleopatra* gespielt.

²⁰⁵ SCHIEDER 1983, S. 123. - KAT. FRIEDRICH II. 1986, S. 65. - Marc Aurel ist bereits im Juli 1740 ein Thema in der Korrespondenz mit Voltaire. (VOLTAIRE BRIEFWECHSEL, S. 188).

²⁰⁶ KAT. FRIEDRICH II. 1986, S. 64-77.

förmigen Kolonnade ließ Friedrich II. wenige Jahre später am Schloß Sanssouci und nach dem Siebenjährigen Krieg am Neuen Palais in Potsdam wiederholen.

Im Marburger Lageplan erscheint eine überarbeitete Fassung dieses Säulenhofs - nun mit doppelter Säulenstellung. Akribisch sind alle Säulen dargestellt. Allein die Kolonnade, die als durchsichtige Grenze im Halbkreis zwischen Ehrenhof und Residenzplatz verläuft, ist ein wahrer Wald aus 112 Säulen. Über den Abstand der Säulen zueinander läßt sich mit Hilfe der Palladianischen Säulenordnungslehre im Ehrenhof eine Säulenhöhe von etwa 20 Metern erschließen - eine Höhe, die nur von den höchsten Säulen des Altertums und den Halbsäulen an der Fassade zu St. Peter in Rom erreicht wird.²⁰⁷ Säulen von dieser Höhe kann man sich nur auf ebener Erde, allenfalls auf einer dünnen Steinplatte stehend, vorstellen. Problematisch ist die Höhenbestimmung der halbkreisförmigen Kolonnade, denn die Interkolumnien haben auf Grund des Bogenverlaufs unterschiedliche Weiten. Zwei Überlegungen führen zu der Annahme, daß alle Säulen die gleiche Höhe und folglich auch ein gemeinsames Gebälk erhalten sollten. Einerseits beträgt der Abstand innerhalb der Doppelsäulen rund um den Ehrenhof gleichmäßig etwa eine Ruthe (3,77 m), andererseits ist der Übergang von der Ehrenhofkolonnade zum vierfachen Säulenkranz des Ehrenhofabschlusses so gestaltet, daß eine Höhendifferenzierung nur schwer vorstellbar ist. In einer Zeichnung habe ich versucht, die außergewöhnliche Form des Ehrenhofs zu veranschaulichen.

Abb. 11

Abb. 49

Eine vergleichbare Ehrenhofgestaltung findet man in stark verkleinertem Maßstab an dem ab 1745 entstandenen Schloß Sanssouci. An der nach Norden gerichteten Hofseite, die in großem Gegensatz zur Gartenfassade entworfen wurde, ist der eingeschossige Bau mit korinthischen Doppelpilastern versehen, die durch ein gemeinsa-

Abb. 51
Abb. 52

²⁰⁷ PALLADIO 1570, I, 13. - Das von Kaiser Hadrian im zweiten nachchristlichen Jahrhundert errichtete Olympieion in Athen hatte 104 Säulen von 16,9 m Höhe. Von den kleinasiatischen Riesentempeln war der 356 vor Christus begonnene Artemis-Tempel in Ephesos mit 18,9 m hohen Säulen und der 313 vor Christus begonnene jüngere Apollo-Tempel in Didyma mit 19,7 m hohen Säulen versehen. (SCHEFOLD, S. 242, 265, 269). - Carlo Maderna errichtete die Fassade von St. Pietro in Vaticano in den Jahren 1607-12 in Anlehnung an die Dimensionen von Michelangelos Seitenfassaden. (HIBBARD 1971, S. 65ff.) - Zur Vorbildlichkeit der Fassade von St. Peter in der damaligen Berliner Architekturdiskussion siehe: HUMBERT 1739, S. 110. - Knobelsdorff kannte die Peterskirche aus eigener Anschauung und durch die Bücher von Carlo Fontana (1694) und Filippo Buonanni (1696), die sich in seinem Bücherschrank befunden haben. Die ausführliche Analyse der Knobelsdorffschen Bibliothek ist in Vorbereitung. Zu Knobelsdorffs Testament bislang: ENGEL 1999/1.

mes Gebälk mit der direkt anschließenden Kolonnade verbunden sind. Seit langem ist bekannt, daß das Kolonnadenmotiv vom *Forum Fridericianum* übernommen wurde. Zur Erklärung wird zumeist darauf hingewiesen, daß Friedrich II. die Neigung hatte, liebgewonnene Entwurfsideen zu wiederholen. Die zeitliche Nähe zum Berliner Projekt läßt aber den Schluß zu, daß diese Kolonnade auch die Funktion eines großen Modells für das geplante und zum Zeitpunkt des Baubeginns in Sanssouci noch nicht endgültig ad acta gelegte *Pallais du Roy* hatte. Ein wichtiges Indiz ist hierfür die Tatsache, daß Friedrich II. die im Halbkreis geführte Kolonnade in seiner berühmten Skizze für Sanssouci wie in den Plänen zum *Forum Fridericianum* zunächst nur mit einer einfachen Säulenstellung zeichnete.²⁰⁸ In diesem Zusammenhang erhält der von Manger nur unzureichend überlieferte Streit um den Sockel von Schloß Sanssouci eine neue Wendung.

Abb. 53

Die Annahme, daß am *Pallais du Roy* monumentale Säulen geplant waren, wird durch die auffällige Verwendung der kolossalen Säulenordnung in der friderizianischen Architektur gestützt. Im Jahr 1748 sollte nach einer Ideenskizze Friedrichs II. am Palais des Prinzen Heinrich der Mittelrisalit mit kolossalen, über drei Geschosse reichenden Pilastern gegliedert werden.²⁰⁹ Noch deutlicher tritt dieses Phänomen beim Neuen Palais zu Potsdam in Erscheinung, das ab 1755 geplant und ab 1763 gebaut wurde und als späte Verwirklichung des Berliner *Forum Fridericianum* gilt.²¹⁰ Dort ist die kolossale, über alle drei Geschosse reichende Pilasterordnung um das ganze Gebäude herumgeführt. Ein Sockelgeschoß fehlt.

Abb. 54

Abb. 55

Die Gründe für diese Traditionsbildung sind nur schwer auszumachen, doch sie müssen mehr in der Bedeutung der extremen Kolossalordnung als in deren künstlerischen Form gesucht werden.²¹¹ Eine eindeutige Erklärung läßt sich kaum finden, doch über den Umweg der römischen Antike ist eine Annäherung möglich, zumal schon Francesco Algarotti mit dem 1742 verwendeten Namen *Foro di Federico* auf eine

²⁰⁸ Zu der vermutlich in der ersten Hälfte des Jahres 1744 entstandenen Zeichnung siehe:

GIERSBERG 1986, S. 80, 86-91, 316f. - KAT.POTS DAM 1993, S. 67. - HÜNEKE 1999, S. 123.

²⁰⁹ GIERSBERG 1986, S. 248, 319. - GANDERT 1985, S. 27. - DRESCHER/BADSTÜBNER-GRÖGER 1991, S. 46. - KAT.POTS DAM 1993, S. 68.

²¹⁰ DRESCHER/BADSTÜBNER-GRÖGER 1991, S. 55-58.

²¹¹ Die von Horst Drescher vorgeschlagene Herleitung der kolossalen Pilasterordnung aus einem Bronzerelief am Sockel von Schlüters Reiterstandbild des Großen Kurfürsten stellt das Neue Palais zwar

Verbindung zu den antiken Kaiserforen Roms hinweist. In den einschlägigen Romführern des 17. und 18. Jahrhunderts finden sich erstaunliche Rekonstruktionen dieser antiken Anlagen, die allesamt auf Giacomo Lauros *Antiqua urbis splendor* zurückgehen.²¹² In dieser weit verbreiteten Tradition der Antikenrekonstruktionen stehen auch die Darstellungen von *Ceasars Marct* und von *Het Velt van Mars* eines unbekanntem Reproduktionsstechers, die in dem deutschsprachigen Romführer *Abgebildetes Altes Romm* von 1662 zu finden sind.²¹³ Man kann davon ausgehen, daß auch Knobelsdorff während seiner Italienreise in den Jahren 1736 und 1737 einen Romführer dieser Art benutzt hatte. Meines Erachtens sind hierin entscheidende Anregungen sowohl für die kolossale Säulenordnung als auch für die Grundrißdisposition des am *Forum Fridericianum* geplanten Residenzschlosses zu sehen.

Abb. 56
Abb. 57

Ceasars Marct beziehungsweise das *Foro di Caesare* wird als ein Platz dargestellt, der von hohen, mit kolossalen Säulen gezierten Mauern eingefast ist. Obwohl diese Mauern fensterlos sind, erinnert der Platz auf Grund der eingefügten Tempelfront an den Ehrenhof einer Dreiflügelanlage. Die Säulen, und das ist für den Vergleich mit dem *Forum Fridericianum* wichtig, stehen auf einer durchgehenden Plinthe. In dieser Art muß man sich wohl die Säulenordnung des geplanten *Palais du Roy* vorstellen - wenn auch nicht vor einer geschlossenen Wand stehend, sondern in Kombination mit großformatigen Fensterachsen.²¹⁴ Ein spektakuläres Muster für die Fassadengestaltung mit einer monumentalen Kolonnade stellt das Gebäude des römischen Landzollamts dar. Die sogenannte *Dogana di Terra* wurde von Francesco Fontana 1695 in das im weitesten Sinne zum antiken Marsfeld gehörende Hadrianeum eingebaut.²¹⁵ Noch 50 Jahre nach ihrer Fertigstellung war die *Dogana di Terra* eine Sehenswürdigkeit, die in sämtlichen Romführern beschrieben und zumeist auch abgebildet wurde. Da in diesem Gebäude die unumgänglichen Zollformalitäten erledigt

Abb. 56

Abb. 58

in die Tradition der Berliner Barockbaukunst, sie ist aber als Erklärung des Phänomens nicht ausreichend. (DRESCHER/BADSTÜBNER-GRÖGER 1991, S. 55-59).

²¹² Berlin, Kunstbibliothek PK: OS 1858.

²¹³ ROM 1662. - Es ist wohl eine Übersetzung von De Rossis *Ritratto di Roma antica ...* (SCHUDT 1930, S. 46, 238, 245).

²¹⁴ In Rom gehörten die Überreste des Nerva Forums zu den wenigen sichtbaren Beispielen für die fensterlose Fassadengestaltung. Die Hadrian-Bibliothek in Athen war um 1740 noch weitgehend unbekannt.

²¹⁵ KAT.ARCHITEKTURZEICHNUNGEN 1993, S. 184-185.

wurden, hatte es Knobelsdorff während seines Romaufenthalts auf jeden Fall gesehen und konnte die Idee von der eigenwilligen Verbindung antiker Architektur und moderner Fassadengestaltung nach Berlin vermitteln. Auch in späteren Jahren zeigte Friedrich II. ein großes Interesse an dieser Fassade. 1768 beauftragte er den Architekten Karl von Gontard mit dem Bau einer Adaption der *Dogana di Terra*, dem sogenannten Säulenhau in der Nauener Straße zu Potsdam.²¹⁶ Angeblich erhielt Gontard zu diesem Zweck eine eigenhändige, leider nicht erhaltene Skizze des Königs. Höchstwahrscheinlich diente hierbei die Ansicht aus Piranesis Kupferstichserie *Vedute di Roma* als Vorlage.

Het Velt van Mars wurde von dem unbekanntem Reproduktionsstecher als ein architektonisch gefaßter Platz dargestellt. Die umgebenden Gebäude sind in Form des „Brillengrundrisses“ angeordnet. Im dazugehörigen Erläuterungstext wird die *wunderbahre Größe* und *prächtigste Kunst* des Marsfelds in einem langen Zitat nach Varro dargelegt. Außerdem erfährt man, daß auf dem *ausser der Stadt=Mawren* gelegenen *Marsischen Felde die Comitia oder Versamblungen des Römischen Volkes/ umb Römische Obrigkeit zu erwehlen/ abgehalten [wurden]. Zudem dienete sothanes Feld zu andern gemeinen Nutzen/ als zu Thurnier=Spiele/ und Schiffs=Übungen.*²¹⁷ Text und Illustration passen nicht wirklich zueinander, denn den Tempel, *umb welchen rings herumb sehr viele Cammern mit Höfen und Bäumen/ und anderen anmutigen Orten sind*, sucht man vergebens. Nur das halbrunde Gebäude am Ende des Platzes läßt sich als jene *runde Schawburg* identifizieren, die in dem Romführer erwähnt ist.

Abb. 57

Solche Rekonstruktionen bestimmten das zeitgenössische Bild der Antike, auch wenn sie weitgehend der Phantasie entsprungen sind und in den Bauideen des 16. und 17. Jahrhunderts wurzeln.²¹⁸ Ein wichtiger Vermittler dieses Antikenbildes ist Johann Bernhard Fischer von Erlach, der um 1700 die kaiserliche Architektur in Wien maßgeblich beeinflusste und in seinem *Entwurf einer historischen Architektur* mehrere Antikenrekonstruktionen veröffentlichte. In seinen Entwürfen verschwindet gelegentlich die Grenze zwischen Rekonstruktion und Neuschöpfung. Der Idealentwurf für

²¹⁶ NASH 1968. - MIELKE 1972, S. 326-328. - GIERSBERG 1986, S. 32, 36-38. - FICK 2000, S. 62, 89-90, 206-208.

²¹⁷ ROM 1662, S. 121-122.

²¹⁸ Grundlegend zu dem Thema: OECHSLIN 1972.

die kaiserlichen Hofstallungen wird zur Paraphrase seiner Rekonstruktion von Neros Domus Aurea - aus der aktualisierten Antike entsteht eine Architektur von imperialem Anspruch.²¹⁹ Die schiere Größe, vor allem aber das ungewöhnliche Motiv des im Halbkreis geführten *Amphitheatrum*, das in beiden Entwürfen erscheint, sind Belege dafür, daß sich Fischer von den damals verbreiteten Rekonstruktionen des Marsfelds anregen ließ. Wie aktuell und lebendig diese Antikenrezeptionen zu der Zeit waren, als sich Knobelsdorff in Italien aufhielt, zeigen die Arbeiten aus dem Umkreis der Accademia di San Luca.²²⁰

Abb. 59
Abb. 60

Es gibt nun einen interessanten Zusammenhang zwischen dem *Forum Fridericianum* und dem Obelisk, der im Kupferstich von *Het Velt van Mars* so auffällig in den Vordergrund gerückt ist. Es handelt sich um den Obelisk des Pharaos Sesostris, den Kaiser Augustus nach seinem Sieg in Ägypten im Jahr 10 v. Chr. auf dem Marsfeld als Sonnenuhr aufstellen ließ.²²¹ Seit dem Mittelalter war er aus dem Stadtbild verschwunden. Bis zur Bergung des verschütteten Obeliskens im Jahr 1748 war der Sockel der einzig sichtbare Überrest. Seine Inschrift lautet: IMP[ERATOR] CAESAR DIVI F[ILII] AUGUSTUS PONTIFEX MAX[IMUS] ... AEGYPTO IN POTESTATEM POPULI ROMANI REDACTA SOLI DONUM DEDIT.²²² Am 11. Juli 1742 unterbreitete Graf Algarotti, den wir schon als Namensgeber des *Foro di Federigo* kennengelernt haben, einen Vorschlag für die Inschriften der drei Gebäude am *Forum Fridericianum*. Seinem Brief an Friedrich II. ist zu entnehmen, daß er sich nach den Erfolgen des ersten Schlesischen Krieges veranlaßt sah, die früheren (heute leider unbekannt) Inschrif-

Abb. 61

²¹⁹ LORENZ 1992, S. 160-163.

²²⁰ OECHSLIN 1972. - HAGER 1981.

²²¹ ONOFRIO 1967, S. 280-293. - IVERSEN 1968, S. 142-160. - BUCHNER 1982. - BATTÀ 1986, S. 163-177. - Der Obelisk gehörte durch die Beschreibung von Plinius zum Kanon des antiken Bildungsgutes und wurde mehrfach Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. 1666 veröffentlichte Athanasius Kircher seine Erkenntnisse über den Obeliskens. 1706 schrieb Georg Christoph Müller in Altdorf eine mathematische Dissertation mit dem Titel *De Obelisco Gnomone Augusti caesaris*. Zwei Jahre nach der Bergung des Obeliskens verfaßte Angelo Maria Bandini seine ausführliche Schrift *De obelisco Caesaris Augusti*, und Georg Matthias Bose erstellte in Greifswald den *Commercium epistolicum de Sesostridi, Augusti et Benedicti XIV. obeliscos*. Von besonderem Interesse ist, daß Bandini mit international renommierten Fachleuten über den Obeliskens korrespondierte, darunter auch mit Leonhard Euler, dem damals an der Berliner Akademie tätigen Mathematiker und Geographen. (PLINIUS, Nat. Hist. Lib. XXXVI, Cap. X. - KIRCHER 1666. - MÜLLER 1706. - BOSE 1750. - BANDINI 1751).

²²² Frei übersetzt: „Kaiser Augustus ... nachdem er Ägypten in die Gewalt des Römischen Volkes zurückgeführt hatte, gab den Obeliskens der Sonne zum Geschenk.“

ten zu modifizieren.²²³ Das Opernhaus sollte nun folgende Widmung erhalten: FEDERICUS BORUSSORUM REX COMPOSITIS ARMIS APOLLINI ET MUSIS DONUM DEDIT.²²⁴ Algarottis Erläuterung, in der ausdrücklich auf den Obelisk des Augustus hingewiesen wird, gipfelt in dem allgemeinen Ratschlag, daß man keine Fehler mache, wenn man die Modelle für das, was in Berlin getan werden muß, im triumphierenden Rom sucht: *Il ne fallait pas, je crois, Sire, pour ce qu'on doit faire à Berlin, chercher des modèles autre part que dans Rome triomphante.*²²⁵

In diesem Zusammenhang bietet der Marburger Lageplan ein überraschendes Detail - jenes bereits erwähnte kleine Quadrat im Schnittpunkt der Straße Unter den Linden und der Markgrafenstraße. Allem Anschein nach ist das Quadrat mit dem markanten Punkt das Zeichen für ein im Zentrum des *Forum Fridericianum* stehendes Denkmal. Nähere Angaben auf das, was dort geplant war, sind im Lageplan nicht zu finden, doch auf keinen Fall handelt es sich dabei um das Denkmal, das Friedrich Wilhelm I. zu Ehren seines Vaters König Friedrich I. 1738 in Auftrag gegeben hatte. In einer unvollendeten Ansicht von C. H. Horst, einem wichtigen Mitarbeiter von Knobelsdorff, ist das in Anlehnung an antike Säulenmonumente gestaltete Denkmal festgehalten. Wenn man dieser Ansicht trauen darf, dann stand es nicht über dem idealen Mittelpunkt des *Forum Fridericianum*, sondern etwas weiter östlich, etwa in gleicher Höhe mit der Gebäudekante des Palais der Markgräfin von Schwedt. Friedrich II. ließ dieses nie vollendete Denkmal für seinen Großvater alsbald wieder abtragen, wozu kein Anlaß bestanden hätte, wenn dort nicht ein anderes Monument, eventuell ein Obelisk errichtet werden sollte.

Die Vermutung, daß im Zentrum des *Forum Fridericianum* ein Obelisk stehen sollte, wird umso plausibler, wenn man bedenkt, daß Friedrich II. bereits in Rheinsberg einen großen Obelisk errichten ließ.²²⁶ Dieser aus Holz schnell zusammengebaute und weiß angemalte Obelisk stand als Blickpunkt am Ende der nach Süden führenden Gartenachse. Das in Rheinsberg entwickelte Motiv - ein großer Obelisk in

Abb. 11

Abb. 38

Abb. 16

Abb. 62

²²³ Vermutlich ähnelte die zuerst geplante Inschrift dem Text der Grundsteinplatte. (Siehe Anm. 248).

²²⁴ Frei übersetzt: „Friedrich König der Preußen gab nach beendetem Krieg die Oper dem Apollo und den Musen zum Geschenk.“

²²⁵ OEUVRES, Tome XVIII, 1851, S. 47-49.

Kombination mit zwei aus jeweils vier gekuppelten Säulen bestehenden Pylonen - wurde 1748 von Knobelsdorff am Eingangstor zum Garten von Sanssouci wiederholt. Etwa zur gleichen Zeit wurde auch im Park von Schloß Niederschönhausen, der Residenz der Königin Elisabeth Christine, ein Obelisk errichtet, und in Potsdam entstand ab 1753 das Neustädter Tor mit zwei weiteren ägyptisierenden Obelisken.²²⁷

Leider konnten die Hieroglyphen, die bei einigen dieser Obelisken verwendet wurden, noch nicht hinreichend erklärt werden, um den Bezug zu den römischen und ägyptischen Altertümern genauer zu fixieren.²²⁸ Im 18. Jahrhundert war jedoch die Meinung verbreitet, daß alle Obelisken der Sonne gewidmet waren und von den ägyptischen Priestern angeblich als *Finger der Sonnen* bezeichnet wurden.²²⁹ Obelisken gehörten demnach zu einer alten und geheimnisvollen Sonnenreligion. Dies wäre nicht weiter erwähnenswert, wenn Friedrich II. seine Regierung nicht unter das eigentümliche Motto „nec soli cedit“ (... und weicht nicht der Sonne) gestellt hätte. Der tiefere Sinn dieser aus dem militärischen Kontext stammenden Devise konnte bislang nicht eindeutig geklärt werden.²³⁰ In den zahlreichen Beiträgen zur Biographie Friedrichs II. wird das Regierungsmotto nicht thematisiert. So ist nicht einmal bekannt, wann es erstmals verwendet wurde. Auf der Gedenkmünze, die man anlässlich der Huldigung prägen ließ, erscheint es jedenfalls nicht.²³¹ Erst nach dem Siebenjährigen Krieg wurde es gut sichtbar am Neuen Palais angebracht. Die häufige Verwendung der Obelisken, die mit nachgeahmten Hieroglyphen auf eine bis dahin unbekannt Weise als ägyptische Altertümer gekennzeichnet wurden, spricht aber dafür, daß

²²⁶ Bielfeld berichtet in seinen 1762 erschienenen *Lettres familières* bereits unter dem Datum des 30. Oktober 1739 von dem mit Hieroglyphen bemalten Obelisk. Nach Hennert wurde der Obelisk erst 1741 durch Knobelsdorff errichtet. (VOLZ 1926, S. 67. - HENNERT 1779, S. 53).

²²⁷ FINKEMEIER/RÖLLIG 1998, S. 68, 70. - EGGELING 1991, S. 78f. - SYNDRAM 1990, S. 276f.

²²⁸ Bei den Potsdamer Obelisken wurde kein überlieferter ägyptischer Text kopiert. Die Hieroglyphen sind frei zusammengefügt und für einen Ägyptologen nicht zu entziffern. Leider konnte bislang noch keine passende Hieroglyphentheorie ausfindig gemacht werden, mit deren Hilfe sich die Hieroglyphen, die im 18. Jahrhundert gelegentlich als symbolische Form verwendet wurden, entschlüsseln lassen. (Für den freundlichen Hinweis danke ich Stephan Seidlmayer). - Vermutlich begnügte man sich in Potsdam damit, nur den Eindruck eines ägyptischen Obelisken zu erwecken. In diesem Sinne äußert sich jedenfalls Manger. Seinen Angaben zufolge hat *der Bildhauer Hoppenhaupt die hieroglyphischen Figuren ausgearbeitet, welche jedoch nichts weniger, als hieroglyphische Figuren waren, die eine zusammenhängende Bedeutung hätten, welche für eine Inschrift gehalten werden könnte.* (MANGER 1789, S. 90)

²²⁹ ZEDLER, Stichwort: Prachtkegel.

²³⁰ Zur Zeit des Soldatenkönigs war das Motto „Non soli cedit“ geläufig. Es zierte unter anderem einen Deckelhumpen, der heute in Schloß Königs Wusterhausen aufbewahrt wird.

²³¹ KAT.FRIEDRICH II. 1986, S. 80.

Friedrich II. dem Obeliskmotiv seit seiner Kronprinzenzeit eine besondere - bislang noch nicht wirklich ergründete - Bedeutung beigemessen hat und die Aufstellung eines Obeliskens im Zentrum des *Forum Fridericianum* geplant war. Nicht auszuschließen sind hier Bezüge zu freimaurerischem Gedankengut.

Etwa einen Monat nach dem Regierungsantritt wurde bekannt, daß Friedrich II. neben den Bauten des *Forum Fridericianum* auch ein Invalidenhaus, ein *hortum medicum* und ein französisches Komödienhaus in Angriff nehmen wollte. Allem Anschein nach wollte Friedrich II. der Realisierung seiner Bauprojekte durch die Publizität den nötigen Nachdruck verleihen. Auf jeden Fall wurden diese Nachrichten von den Gesandten der befreundeten und konkurrierenden Höfe begierig registriert und weitergeleitet. Zugleich kursierten auch Gerüchte über die Gründe, warum Friedrich II. in Sichtweite des geräumigen und durchaus prächtigen Berliner Schlosses ein neues und sehr kostspieliges Residenzschloß errichten wollte. Am 16. Juli 1740 konnte der kursächsische Gesandte Johann Ulrich König nach Dresden berichten: *Das alte Schloß will er vorerst gar nicht bewohnen, vielleicht mehr aus einem Widerwillen gegen dasselbe, weil er in seinem Leben so vielen Verdruß darin ausstehen müssen, als weil, wie er sagt, doch nichts gescheutes daraus zu machen sei, wieviel er auch daran wenden würde. Also soll ein sehr großes neues Schloß, nicht weit von dem alten, nebst einem kostbaren Garten, und nahe dabei die große Königl. Akademie erbauet werden ...*²³²

Die relativ kurze Zeit, die seit dem Regierungsantritt Friedrichs II. für die Planungen zur Verfügung stand, gab Anlaß zu der Vermutung, daß ein erster Entwurf für das *Forum Fridericianum* bereits während der Kronprinzenzeit in Rheinsberg entwickelt wurde.²³³ Der dynamische Planungsverlauf zwischen dem 17. Juni und dem 7. Juli 1740 und das völlige Fehlen weiterer Pläne, insbesondere für die beiden nicht gebauten Teile der Residenzanlage, sprechen aber dafür, daß zum Zeitpunkt der Regierungsübernahme kein ausgereiftes Konzept existierte. Angesichts der insgesamt

²³² Zitiert nach VOLZ 1926, Bd. 1, S. 104.

²³³ SCHNEIDER 1852, S. 14. - STREICHHAN 1932, S. 37. - DRESCHER 1975, S. 223. - EGGELING 1980/1, Anm. 249. - LANGE 1985, S. 103. - GANDERT 1985, S. 17. - GIERSBERG 1986, S. 245. - EGGELING 1987, S. 88. - Die von Kadatz erwähnte „frühe Skizze von 1735“, in der angeblich die erste Konzeption des Opernhauses überliefert ist, konnte nirgendwo ausfindig gemacht werden. (KADATZ 1983, S. 135).

recht kurzen Planungszeiten im 18. Jahrhundert ist es denkbar, daß das gesamte Residenzprojekt in den ersten sechs Wochen der Regierung Friedrichs II. entwickelt wurde.

In dieser frühen Planungsphase mischte sich die Königinmutter Sophie Dorothea in die Diskussion ein und versuchte, ihren Sohn von dem hyperthrophen Schloßprojekt abzubringen und ihm stattdessen das alte Berliner Schloß schmackhaft zu machen. Nach Meinung des kursächsischen Gesandten König war ihr dies noch vor dessen Abreise zur Erbhuldigung nach Königsberg gelungen. Dennoch beauftragte Friedrich II. nach seiner Rückkehr Knobelsdorff mit den weiteren Bauvorbereitungen. Am 26. Juli 1740 fanden die Verhandlungen mit den Eigentümern der zum Abriß bestimmten Häuser auf der Dorotheenstadt statt. Eine Woche später, am 4. August 1740, weiß die *Berlinische Privilegierte Zeitung* zu berichten: ... *auch der große Schloß=Bau gehet ungezweifelt vor sich*. Wiederum fünf Tage später begannen die Abrißarbeiten am Wall hinter dem Palais des Herrn von Cocceji. Diese aktive Phase endete abrupt, als Friedrich II. am 15. August 1740 nach Straßburg und Wesel abreiste und Knobelsdorff am 23. August 1740 zu seiner Studienreise nach Paris aufbrach. Am 19. August 1740 wurde den Hauseigentümern - angeblich auf königliche Anordnung - mitgeteilt, daß *ihre Häuser ... stehen bleiben, daher sie solche nach belieben vermieten, ausbessern, und bauen könnten*. Vier Tage später hieß es lapidar, daß man *die an verschiedenen Orten dieser Stadt gegrabene Löcher, wodurch man den Grund solcher Gegend, ob es zum Schloß-Bau tüchtig, untersucht wieder zugeworfen habe*.

Fast zwei Monate später, Friedrich II. hatte sich von den Strapazen seiner letzten Reise wieder erholt, findet man in der *Berlinische[n] Privilegierte[n] Zeitung* einen Hinweis, wonach das Schloß doch an der geplanten Stelle errichtet werden soll. In der Ausgabe vom 15. Oktober 1740 wird berichtet: *Weil das jetzige Artillerie-Haus auf der Dorotheen-Stadt wegen des zu erbauenden Königlichen Schlosses abgenommen werden muß, so hat man zur Aufführung eines anderen dergleichen Hauses vor der Oranienburger Landwehre bereits den Platz abgemessen, und Holz angefahren*.

Dieses Hin und Her ist sicherlich nicht auf die Wankelmütigkeit des Königs zurückzuführen sondern vielmehr die Folge heftiger Auseinandersetzungen im Berliner Regierungsgetriebe. Ein Hebel zur Verzögerung der gesamten Bauarbeiten waren die

sogenannten Baugelder, über deren schleppende Verteilung wir durch zwei Schreiben vom 12. und 13. September 1740 bestens unterrichtet sind - der König und sein Architekt waren zu dieser Zeit abwesend. Am 12. September wurde die für die königlichen Bauten zuständige Kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer von dem Bauverwalter Oldekop und dem Hofmauermeister Naumann um die *vorschußweise* Zahlung von 4000 Reichsthalern gebeten. Wegen schleppender Zahlungen und ausbleibendem Lohn - so ist ihrem Schreiben zu entnehmen - seien die *Tagelöhner und Arbeits-Leute ... sehr schwierig, und verlangen um so viel mehr ihre Bezahlung, da bey jetzigen knappen Zeiten sonst kein Brodt vor Geld zu bekommen, zu geschweigen, daß sie solches auf Borg sollten erhalten können.*²³⁴ Tags darauf teilte Staatsminister von Görne der Kurmärkischen Kammer mit, daß die Baukasse *gantz erschöpft* sei und daß sich kurzfristig nur *die alten Charlottenburgischen Bestand-Gelder ad 1679 R[eichs]th[a]ll[e]r 10 Gr[oschen] 4 Pf[ennige]* zu obigem Behuf ... *vorschießen lassen*. In drei bis vier Wochen könne man aber weitere 2000 Reichsthaler im Vorgriff auf die Baugelder des nächsten Jahres bereitstellen.²³⁵ Am 5. November 1740 verfügte Friedrich II. schließlich die Auszahlung der *annoch rückständigen* 4000 Reichsthaler, doch der damit beauftragte Staatsminister von Happe verzögerte dies mit haushaltstechnischen Vorbehalten um eine weitere Woche.²³⁶ Angesichts des in Spandau entdeckten Staatsschatzes von sechs Millionen Reichsthalern, von dem der Korrespondent Stiffer am 20. Juni 1740 zu berichten weiß, erscheint diese auf Kosten der Tagelöhner und Arbeitsleute ausgetragene Intrige ausgesprochen rücksichtslos.²³⁷ Wer allerdings in diesem Intrigenspiel zu welcher Partei gehörte, läßt sich (noch) nicht sagen. Diese Verhältnisse, die durch den bald beginnenden Schlesischen Krieg nicht grundlegend verändert wurden, rücken meines Erachtens die Anordnung zum Bau des Opernhauses und das Drängen auf dessen rasche Fertigstellung in ein ganz anderes Licht. Der Baufortschritt wurde für Friedrich II. zum Indikator seiner innenpolitischen Durchsetzungsfähigkeit und zum Gradmesser der Loyalität von Regierung und Beamenschaft. Nicht zuletzt liegen hierin die Gründe für die Rangerhöhung von Ge-

²³⁴ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV, Stadt Berlin,sect.x,Nr.5: Bl. 6-7.

²³⁵ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV, Stadt Berlin,sect.x,Nr.5: Bl. 4-5. - Bei den *alten Charlottenburgischen Bestandgeldern* handelt es sich um die Summe, die dem König für Bauzwecke zur Verfügung stand. - Zum Staatshaushalt im Jahr 1740 siehe: Acta Borussica VI,1, S. 183.

²³⁶ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV, Stadt Berlin,sect.x,Nr.5: Bl. 8-14.

²³⁷ WOLFF 1912, S. 29.

org Wenzeslaus von Knobelsdorff zum *Surintendanten* im Range gleich nach den *Etats-Ministers*.

Nach dem Abschluß des ersten Schlesischen Krieges unternahm Francesco Algarotti, der am 28. Juni 1740 nach Berlin gekommen war, doch inzwischen am kursächsischen Hof in Dresden lebte, mehrere Versuche, Friedrich II. wieder für das *Pallais du Roy* zu erwärmen. Am 23. Juni 1742 erinnerte er den siegreichen Feldherrn auf subtile Weise an die kulturellen Aufgaben, die es nach dem erfolgten Friedensschluß anzupacken galt, und beglückwünschte auf die eleganteste Weise die Schönen Künste, die Musik und die Philosophie für das, was sie sicherlich bald zu erwarten haben, wenn sich Friedrich II. in Friedenszeiten ebenso engagiere wie im Krieg: *Apollon, Minerve et V.M. vont être logés dans toute la magnificence de l'ancienne Rome*.²³⁸ Geschickt wird der König zu den Göttern gezählt. In gleicher Weise wie Apollo im neuen Opernhaus und Minerva in der geplanten Akademie könne er in einem der Magnifizienz des antiken Rom entsprechenden Palast wohnen. Drei Wochen später, am 11. Juli 1742, unterbreitete Algarotti seinen Vorschlag für die Inschriften an den drei Gebäuden, die man - seine Formulierungen lassen daran keinen Zweifel - nach dem Entwurf von Knobelsdorff bauen werde.²³⁹ Für das Schloß hatte er sich, dem Erfolg des ersten Schlesischen Krieges entsprechend, die Inschrift *FEDERICUS BORUSSORUM REX AMPLIFICATO IMPERIO SIBI ET URBI* ausgedacht.²⁴⁰ Sie weise ausdrücklich auf den doppelten Nutzen dieses Gebäudes hin, denn Friedrich II. baue es *pour son usage particulier autant que pour l'ornement de la ville*.²⁴¹ Am 18. Juli 1742 bedankte sich Friedrich II. bei Algarotti für die schönsten Verse der Welt, knüpfte daran aber den abschlägigen Hinweis, daß sie eines anderen Anlasses und eines anderen Palastes bedürfen um zu glänzen.²⁴² Trotz dieser deutlichen Absage betätigte sich Algarotti im November 1742 wiederum als eine treibende Kraft, als er Knobelsdorff seine Ideen zum Figureschmuck des Opernhauses mitteilte. Selbstverständlich entwarf er ein

²³⁸ OEUVRES, Tome XVIII, 1851, S. 46-47. - Frei übersetzt: „Apollo, Minerva und V.M. werden mit der ganzen Magnifizienz des antiken Rom beherbergt sein.“

²³⁹ ... *pour les trois bâtiments que l'on va construire, à la requête (Ansuchen) de son architecte Apollodore* ... - OEUVRES, Tome XVIII, 1851, S. 47-49.

²⁴⁰ Frei übersetzt: „Friedrich, König in Preußen, gab, nachdem er sein Reich erweitert hat, den Palast sich und der Stadt.“

²⁴¹ Frei übersetzt: „... für seinen privaten Gebrauch wie auch zur Zierde der Stadt.“

²⁴² *Vous faites les plus belles inscriptions du monde; mais il leur faudrait et d'autres sujets, et d'autre palais pour les faire briller.* - OEUVRES, Tome XVIII, 1851, S. 50-51.

Programm, das alle drei Gebäude umfaßte: *Dès qu'on aura bâti l'Academie dans le même goût d'Architecture, & près du Théâtre, il sera beau d'y voir l'Histoire de la Philosophie en sculpture; & l'on aura un vrai plaisir de trouver Leibnitz, Molière, Newton, Euripide, Galilei & Tèrence, qui se seront donné rendez-vous sur le Forum de Féderic; c'est le seul nom que puisse porter une place où vis-à-vis de l'Academie & du Théâtre sera le nouveau palais du Roi.*²⁴³

Algarottis Versuche, Friedrich II. zur Fortsetzung der Bautätigkeit am *Forum Fridericianum* zu ermuntern, gingen ins Leere. Bereits im Sommer 1742 stand insgeheim fest, daß das neue *Pallais du Roy* nicht gebaut wird. Die endgültige Entscheidung fiel vermutlich im Februar 1745, als Friedrich II. den Auftrag zur Einrichtung einer neuen Wohnung im Berliner Schloß gab, wie es seine Mutter schon im Juli 1740 vorgeschlagen hatte.²⁴⁴ Die Hinwendung zum Berliner Schloß ist wohl auch eine der Ursachen für eine Reihe von Entscheidungen, mit denen im Jahr 1747 nicht nur die Gestalt des Platzes am Opernhaus festgelegt, sondern der gesamte Bereich um das Berliner Schloß neu geordnet wurde. Doch bevor wir uns mit der radikalen Abkehr von Knobelsdorffs ursprünglichem Plan befassen, gilt das Interesse dem Opernhaus, dessen Form und Gestalt wesentliche Anhaltspunkte für das Aussehen des geplanten *Forum Fridericianum* bietet - war es doch eine Formvorgabe für das zunächst noch einheitlich geplante Ganze.

²⁴³ ALGAROTTI 1772, Bd. 7, S. 235-240. - Frei übersetzt: „Sobald man die Akademie im gleichen architektonischen Geschmack wie das Theater und diesem gegenüber errichtet hat, wird es schön sein, dort die Geschichte der Philosophie in Form von Skulpturen zu sehen und man wird ein wahres Vergnügen haben, wenn sich Leibniz, Molière, Newton, Euripides, Galilei und Terenz ein Rendezvous am *Forum Fridericianum* geben; das ist der einzige Namen, den ein Platz tragen darf, an dem gegenüber der Akademie und dem Theater das neue *Pallais du Roy* stehen wird.“

²⁴⁴ Zu dieser Wohnung siehe: BLEIBAUM 1933, S. 76-78, 222 ff. - HUTH 1949. - EGGELING 1982. - KAT.FRIEDRICH II., 1986, S. 215-216. - GEYER 1992, S. 31-33.

4. Das Opernhaus - Ein Tempel für die Kunst

Den ersten Hinweis auf den Bau des Berliner Opernhauses gab der dänische Gesandte Andreas August von Praetorius in seinem Bericht vom 6. Juli 1740.²⁴⁵ Knapp vier Monate später - die ersten Verzögerungen bei der Realisierung des *Forum Fridericianum* waren bereits eingetreten und es war abzusehen, daß der Baubeginn für das neue Opernhaus später als erhofft erfolgen kann - wurde in der *Berlinische[n] Privilegirte[n] Zeitung* vom 27. Oktober 1740 mitgeteilt, daß *ein grosser Saal in der oberen Etage des Schlosses zurechtgemacht (werde), um in demselben so lange Opern zu halten, bis ein eigenes Gebäude, wovon bereits der Entwurf gemacht sein soll, dazu wird erbauet sein.* Im Mai 1741 erhielt Knobelsdorff schließlich den Auftrag, im Alabastersaal des Berliner Schlosses eine provisorische Opernbühne einzurichten.²⁴⁶

Kurz danach begannen auch die Arbeiten am Opernhaus. Am 17. Juli 1741 wurde der Baugrund abgesteckt²⁴⁷ und am 22. Juli verkündete die *Berlinische Privilegirte Zeitung: Vorgestern ist allhier mit der Arbeit zu einem grossen und ansehnlichen Opernhause der Anfang gemacht worden.* Der Grundstein mit der Inschrift *Fridericus II. Rex Borussorum Ludis Thaliae et Melpomenes Sororum Sacra Haec Fundamina. Ponit Anno MDCCXLI die quinto Septembris* wurde am 5. September 1741 gelegt.²⁴⁸ Friedrich II., der sich zu dieser Zeit im Feldlager bei Reichenbach in Schlesien aufhielt, kam nicht selbst nach Berlin, sondern beauftragte seine Brüder, den fünfzehnjährigen Prinz Heinrich und den elfjährigen Prinz Ferdinand, die Zeremonie in seinem Namen vorzunehmen.²⁴⁹

²⁴⁵ VOLZ 1926, S. 133.

²⁴⁶ SCHNEIDER 1852, S. 62-64. - FRENZEL 1959, S. 42-52. - LANGE 1985, S. 102. - Die provisorische Bühne wurde in der darauffolgenden Karnevalssaison am 13. Dezember 1741 mit der Oper *Rodelinda* von Graun eingeweiht. (Berlinische Nachrichten vom 14. Dezember 1741).

²⁴⁷ Berlinische Nachrichten vom 20. Juli 1741.

²⁴⁸ Berlinische Nachrichten vom 7. September 1741. - KÖNIG 1798, S. 27. - SCHNEIDER 1852, S. 67. - Frei übersetzt: „Friedrich II. König in Preußen legte diese den Spielen der Schwestern von Thalia und Melpomene geweihten Fundamente im Jahr 1741 am fünften Tag des Septembers.“

²⁴⁹ KÖNIG 1798, S. 27. - SCHNEIDER 1852, S. 66. - DROYSEN 1916, S. 100. - STREICHHAN 1932, S. 38.

Im August 1741 bestellte Knobelsdorff enorme Mengen diverser Baumaterialien, insbesondere Bauholz, das im April und Mai des folgenden Jahres geliefert wurde.²⁵⁰ Darunter waren ungewöhnlich starke Balken für das Dachwerk und wohl auch für das Hebewerk unter dem Zuschauersaal. Die Arbeiten gingen auf besonderen Wunsch des Königs, der am 7. Dezember 1741 die Baustelle besichtigt hatte und recht unzufrieden war, zügig voran, vor allem als neue Baugelder bewilligt waren.²⁵¹ Im darauffolgenden Sommer fand auch der Krieg um Schlesien mit dem am 11. Juni 1742 verkündeten Frieden von Breslau ein vorläufiges Ende.

Das Opernhaus war nach eineinhalb Jahren Bauzeit zwar bei weitem noch nicht fertig, aber schon soweit fortgeschritten, daß am 7. Dezember 1742 die erste Oper aufgeführt werden konnte. Kurz zuvor, am 27. November 1742, erschien in den *Berlinische[n] Nachrichten* eine ausführliche Beschreibung des Opernhauses, in der Knobelsdorff die technischen Vorzüge und vor allem die Größe und Bequemlichkeit des Gebäudes darlegte.²⁵² Stolz verkündete er, *dieses Theater ist eins von den längsten und breitesten in der Welt*. Seinen Angaben zufolge mißt der Baukörper *in der Länge 300 und in der Breite 106 Rheinl[ändische] Fuß*.²⁵³ Überraschenderweise stimmen diese Maße nur bedingt mit den Angaben in den beiden Lageplänen überein: Bei ungefähr gleicher Breite ist das Gebäude insgesamt deutlich länger ausgeführt worden. Die beachtliche Differenz von 5 Ruthen (18,85 m) entspricht etwa der Größe des Apollosaals. Vermutlich erhielt dieser Saal, der für die jährlichen Karnevalsveranstaltungen und Maskenbälle erforderlich war, erst im Laufe der Planung seine endgültige Größe.²⁵⁴

Abb. 63

Abb. 64

²⁵⁰ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV, Stadt Berlin, sect.u: Acta wegen Erbauung eines Opernhauses. - SCHNEIDER 1852, S. 61-62, 73. - FÜRSTENAU 1928, S. 158.

²⁵¹ SCHNEIDER 1852, S. 68. - STREICHAN 1932, S. 38, Anm. 169. - LANGE 1985, S. 106. - Laut Penther betragen die gesamten Baukosten rund eine Million Thaler. Louis Schneider errechnete für die Baukosten die Gesamtsumme von 501.182 Reichsthalern. (PENTHER 1744, 4. Teil, S. 97. - SCHNEIDER 1852, S. 68, 73).

²⁵² Dieser Artikel erschien tatsächlich in den Berlinischen Nachrichten No. 142 und nicht in der „Berlinischen Zeitung“. Diese Verwechslung, die sich durch die gesamte Literatur zieht, geht auf Penther zurück, der den Artikel im vierten Band seines architektonischen Lehrbuchs erstmals in vollem Wortlaut zitierte. (PENTHER 1744, 4. Teil, S. 95f. - SCHNEIDER 1852, S. 80-82).

²⁵³ Länge: 300 Rheinländische Fuß = 25 Rheinländische Ruthen = 94,2 Meter.
Breite: 106 Rheinländische Fuß = 8,8 Rheinländische Ruthen = 33,3 Meter.
Die Höhe bis zur Traufkante beträgt laut Fürstenau 15,7 Meter.

²⁵⁴ Zur Verwirrung trägt die Angabe von Borrmann bei, wonach die Länge des Opernhauses nur 88 Meter betragen hat. (KDM BERLIN 1893, S. 356).

Als Entwurfsgrundlage war zweifellos der Opernhausentwurf aus Leonhard Christoph Sturms architektonischem Lehrbuch *Vollständige Anweisung, Großer Herren Palläste stark ... schön und prächtig anzugeben* herangezogen worden.²⁵⁵ In Sturms Entwurf besteht das Opernhaus aus einer Folge von vier Sälen, die in einen rechteckigen Kubus eingefügt sind. Das Proszenium teilt das Gebäude in zwei funktional unterschiedliche Teile. In der einen Hälfte waren Theaterbühne, Künstlergarderoben und die technischen Nebenräume untergebracht, in der anderen Hälfte lagen der Zuschauerraum mit den vier Logenrängen und der Redoutensaal, von dem die geräumige Fürstenloge direkt zugänglich war.

Abb. 65

Diese klare Zweiteilung wurde von Knobelsdorff zugunsten der Festsäle leicht verändert. Das fürstliche Foyer mit den seitlichen *Vorsälen* wurde zu einem großen ungeteilten Saal - dem Apollosaal - zusammengefaßt und um eine Fensterachse erweitert. Im Gegenzug mußte der Garderobentrakt, in dem auch die Werkstatt und das Kulissenlager untergebracht waren, auf zwei Fensterachsen reduziert werden. Der Hauptgrund für die Grundrißveränderungen lag sicherlich darin, daß das Opernhaus auch von den Seitenfronten zugänglich sein sollte und die Türen der Symmetrie wegen in der Mittelachse angebracht werden mußten. Der Erdgeschoßgrundriß zeigt, daß das Parterre durch die seitlichen Eingänge auf kürzestem Wege zu erreichen war.

Abb. 66

Um das Opernhaus bei Redouten und Maskenbällen besser nutzen zu können, wurde die Bühne so gestaltet, daß sie leicht in einen Teil des Festsaals verwandelt werden konnte. Zur formalen Aufwertung wurden zu beiden Seiten der Bühne je eine Kolonnade aus korinthischen Säulen fest eingebaut, die allerdings ein Hindernis für die beweglichen Kulissen darstellten.²⁵⁶ Das Kernstück der technischen Modifikationen war ein Hebewerk unter dem Zuschauerparterre, mit dem die drei Festsäle auf das gleiche Niveau gebracht werden konnten. Für diese Hebetchnik läßt sich kein Vorbild finden, so daß man von einer genuin Berliner Problemlösung ausgehen muß.²⁵⁷ Knobelsdorff erläuterte diese Besonderheit in seinem Zeitungsbericht nur

²⁵⁵ STURM 1718, S. 52-54. - ZIELSKE 1974, S. 48-54. - SCHRADER 1988, S. 158. - LANGE 1985, S. 105. - SCHÄDLICH 1990, S. 120.

²⁵⁶ MILLENET 1772, S. 29. - LANGE 1985, S. 113. - 1788/89 wurden sie von Langhans entfernt.

²⁵⁷ Der Hinweis von Hans Lange, daß in französischen Theatern derartige Einrichtungen seit 1700 zum Standard gehörten, führt in die Irre. Das Münchener Residenztheater, das von Francois Cuvilliers

beiläufig: *Nach beschlossener Opera kann in diesem Hause Redoute gehalten werden. Am Ende der Logen siehet man einen weitläufigen Saal, wo die Herrschaften speisen können. Während der Zeit wird der Boden des Parterre dem Theater gleich gehoben, das Theater selbst aber in einen Corinthischen Saal verwandelt.*²⁵⁸ Kein Wort verliert er über das komplizierte und gewiß teure Hebewerk. Wie es funktionierte und ob es problemlos zu gebrauchen war, ist nicht bekannt. Der von Knobelsdorff gezeichnete Querschnitt erreicht in diesem Bereich bei weitem nicht die Qualität einer aufschlußreichen Konstruktionszeichnung. Unklar bleibt auch, wie das angehobene Parterre mit der unteren Logenreihe und der schrägen Bühne verbunden werden sollte.²⁵⁹

Abb. 64

Die Ausarbeitung der konstruktiven Details wurde von Knobelsdorff wohl an seine Mitarbeiter weitergeleitet. Dies gilt vermutlich auch für den Dachstuhl, der von dem zeitgenössischen Architekturkritiker Johann Peter Millenet wegen seiner schweren und verschwenderischen Konstruktion kritisiert wurde.²⁶⁰ Die Berechnung des außerordentlich weit gespannten Daches geht vermutlich auf den Königlichen Hofzimmermeister Adam Büring zurück, der einige Jahre später auch die Kuppel der Hedwigskirche ausführte. Wie weit sich Knobelsdorff, der letztlich für die Sicherheit und Standfestigkeit verantwortlich war, in die Klärung von Detailfragen einmischte, läßt sich heute nicht mehr entscheiden. Gewiß ist nur, daß er sich auf theoretischem Gebiet sehr wohl mit Dachkonstruktionen befaßt hatte. In seinem Bücherschrank befand sich unter anderem auch Leonhard Christoph Sturms *Gründlicher Unterricht von Heng- oder Sprengwerken* von 1713.²⁶¹

Knobelsdorffs Leistung lag eher im akademischen Bereich der Architektur und bestand vor allem darin, den Sturmschen Entwurf zu adaptieren und dem Gebäude eine passende Fassade zu geben. Eine Bauzeichnung mit dem Aufriß der Platzfront und dem nur als Umriß dargestellten Grundriß zeigt, daß die Fassade unabhängig von der

Abb. 67

mit einer ähnlichen, doch sehr viel kleineren Hebevorrichtung ausgestattet wurde, entstand erst ab 1750. (LANGE 1985, S. 110, Anm. 57. - WEBER 1975, S. 277. - BRAUNFELS 1986, S. 131f.).

²⁵⁸ Berlinische Nachrichten vom 27. November 1742.

²⁵⁹ Von dem Architekturkritiker Johann Peter Millenet erfahren wir lediglich: ... *das Parterre ist waggerecht, daher etwas unbequem für die Zuschauer.* (MILLENET 1776, S. 28). - Zu Knobelsdorffs Querschnitt siehe: EGGELING 1980, Kat.-Nr. 8. - KAT.KNOBELSDORFF 1999, Nr. VII.12.

²⁶⁰ MILLENET 1776, S. 30.

²⁶¹ STURM 1713. - Zu Knobelsdorffs Bücherschatz siehe Anm. 207.

inneren Einteilung ihren eigenen Proportionen verpflichtet war. Überraschend ist, daß bei der Ummantelung des Baukörpers ebenfalls ein vorgefertigtes Muster herangezogen wurde. Der sechssäulige Portikus mit den seitlichen Treppen zeigt ebenso wie der gesamte Wandaufbau - Rustikasockel, glatter Baukörper von anderthalb Geschossen, umlaufendes Gebälk mit abschließender Balustrade - weitgehende Parallelen zu Colen Campbells erstem Entwurf für Wansted House. Die Verbindung zum *Vitruvius Britannicus*, in dessen erstem Band Campbell seinen Entwurf für Sir Richard Child 1715 veröffentlichte, ist schon seit langem bekannt.²⁶² In der jüngeren Literatur wird darüber hinaus auf weitere neopalladianische Bauwerke und auf antike Tempel hingewiesen, die Knobelsdorff während seiner Italienreise gesehen haben könnte.²⁶³ Dies mag zur Erklärung der einen oder anderen Detailbildung hilfreich sein, zur Herleitung der Opernhausfassade als Ganzes sind solche Hinweise jedoch nicht nötig.

Die Entscheidung, die beiden Muster - einen vorbildlichen Grundriß und einen vorbildlichen Aufriß - miteinander zu kombinieren, wurde sehr wahrscheinlich vom Bauherrn selbst getroffen. Zumindest läßt sich in diesem Sinn Knobelsdorffs bekannte Widmung in der Dedikationsmappe²⁶⁴ interpretieren, die er Friedrich II. anlässlich der Einweihung des Opernhauses überreichte: *Sire, J'ai l'honneur de presenter à Vôtre Majesté les Plans de la Maison de l'Opera qu'Elle a formé Elle même, et dont il Lui a plû de me confier l'Execution. Je La Supplie très humblement de les recevoir comme un temoinage de mon empressement à remplir autant qu'il est en moi les grandes Idées de Vôtre Majesté et d'être persuadée que cette facon de penser sera*

²⁶² CAMPBELL 1715, Vol. 1, Pl. 22. - GURLITT 1889, S. 474. - MACKOWSKY 1923, S. 39. - LANGE 1985, S. 206, Anm. 26. - Von Streichhan wurde das englische Vorbild nicht berücksichtigt. (STREICHHAN 1932, S. 37-44) - Die Vorbildlichkeit des *Vitruvius Britannicus* wurde zuletzt von Andreas Meinecke ausführlich und in allen Details diskutiert. (MEINECKE 1988, S. 9-31).

²⁶³ Kadatz und vor allem Meinecke haben diese Spur verfolgt und ausführlich diskutiert, ohne zu konkreten Ergebnissen zu gelangen. (KADATZ 1983, S. 127, 131. - MEINECKE 1988, S. 32ff.)

²⁶⁴ Die in Leder gebundene Dedikationsmappe befindet sich heute in der Plankammer im Neuen Palais. Sie besteht aus 13 Blättern, genauer gesagt aus einem eingeklebten Titelblatt und 6 großen Doppelbögen, auf denen sich insgesamt fünfzehn Zeichnungen und Detailrisse befinden:
1. *Plan du Rez de Chaussée*, 2. *Plan du premier Etage*, 3.a *Fassade qui donne sur la grande Rue*, 3.b. *Facade opposée a la precedente*, 4. *Facade vers la grande Place*, 5. *Profil*. 6.a. *Profil de la Salle Apollinienne*, 6.b. *Profil en Largeur du Batiment*, 7. Detailrisse: a. Säulenordnung, b. Säule, c. Gebälk, d. Fenster, 8. Detailrisse: a. Steinschnitt am Tympanon, b. Portikuskonstruktion, c. Schnitt durch den Portikus.
(STREICHHAN 1932, S. 37, 89, Kat. Nr. 5-14. - KAT.KNOBELSDORFF 1999, Nr. VII.12.)

*toujours unie au très profond respect avec lequel je Suis. Sire de Vôte Majesté Le très humble très soumis et très obeissant Serviteur Knobelsdorff.*²⁶⁵

Friedrich II. hat demnach das Opernhaus selbst entworfen, während Knobelsdorff lediglich darum gebeten wurde, die Pläne auszuarbeiten. Etwas dunkel ist die Formulierung, in der Knobelsdorff versichert, daß er sich bemüht habe, die großen Ideen Seiner Majestät zu erfüllen. Da es sich offensichtlich um keine Neuschöpfung handelt, kann nur Friedrichs Wunsch zur Gestaltung nach direkten Vorbildern gemeint sein. Die Übernahme bekannter Musterentwürfe ist - wie bereits ausgeführt - ein eigentümliches Phänomen der friederizianischen Baukunst.²⁶⁶ Vor allem beim Ausbau der Stadt Potsdam ließ Friedrich II. ab etwa 1752 mehrere für einen völlig anderen Kontext entworfene Gebäude beinahe wörtlich durch seine Hofarchitekten kopieren.²⁶⁷ Das Opernhaus kann als frühestes Beispiel jener eigenwilligen Gestaltungsweise angesehen werden, die rund 11 Jahre später zu einem üblichen Verfahren entwickelt wurde. In beiden Fällen war Knobelsdorff maßgeblich beteiligt.

Damit soll nun Knobelsdorffs künstlerische Gestaltungskraft nicht in Frage gestellt werden, denn sie wird in den Detaillösungen und vor allem in den Proportionen wirksam und sichtbar. Von der Schönheit seines Werks überzeugt, erklärte Knobelsdorff, daß er die Proportionen nicht aus irgendwelchen *Règles ordinairement prescrites* abgeleitet habe, sondern bestrebt war, *de trouver des proportions relatives à la totalité du Batiment.*²⁶⁸ Offensichtlich ist es ihm dabei gelungen, trotz der formalen Vorgaben, dem Opernhaus eine elegante Form zu verleihen, die den Zeitgenossen Respekt abnötigte. Aus einem Brief, den Charles Jordan am 26. Mai 1742 an den im Feld stehenden König richtete, geht hervor, daß der Bau des Berliner Opernhauses Aufsehen

²⁶⁵ SEIDEL 1911, Tafel 1. - GIERSBERG 1986, S. 31. - Frei übersetzt: „Sire, Ich habe die Ehre Ihrer Majestät die Pläne des Opernhauses zu präsentieren, das sie selbst geformt haben, und welches Sie geneigt waren mir zur Ausführung anzuvertrauen. Ich bitte Sie demütig und sehr bescheiden sie entgegenzunehmen als einen Beweis meines Eifers, die großen Ideen Ihrer Majestät so weit ich es vermag zu erfüllen, und meiner Überzeugung, daß diese Art zu denken immer vereint sein wird mit dem sehr tiefen Respekt, mit dem ich bin. Ihrer Majestät sehr demütiger, sehr gehorsamer und sehr ergebener Diener Knobelsdorff.“

²⁶⁶ Siehe Kapitel I.6, S. 32f. und Kapitel III.10, S. 185ff.

²⁶⁷ Die Serie der Potsdamer „Palastkopien“ beginnt 1752 mit dem Bau des Prediger- und Schulhauses von St. Nikolai nach dem Vorbild des 1734 von Ferdinando Fuga errichteten Palazzo della Sagra Consulta in Rom. (MIELKE 1972, S. 308-309).

²⁶⁸ Dedikationsmappe (wie Anm. 264), Tafel 7.

erregte und bei den durchreisenden Künstlern Beifall fand, unter anderem bei dem italienischen Dekorations- und Theatermaler Giuseppe Valeriani²⁶⁹, der auf seiner Reise nach Moskau in Berlin Station machte: *Les artistes vont voir Knobelsdorff. Le fameux Valeriani lui a rendu visite, et a été extrêmement content des dessins qu'il lui a montrés de l'Opera, etc. Cet italien convenait que tout y ressentait l'antique et le goût du Palladio.*²⁷⁰

Von besonderem Interesse ist nun, daß zunächst geplant war, an allen vier Seiten des Opernhauses je einen Portikus zu errichten. Annelise Streichhan, die zwar die Bedeutung des nicht ausgeführten Plans erkannte, ihn aber aus Unkenntnis von Campbells Entwurf für Wansted House nicht richtig einordnen konnte, beschreibt ihn extrem knapp: „Unter der Reihe der erhaltenen Vorentwürfe des Opernhauses, die nur in kleinen Änderungen variieren, ist der bedeutendste eine Aufrißzeichnung der Längsfront. Auf ihr ist in der Mitte statt des ausgeführten Risalites ein Perystil (sic! Gemeint ist ein Portikus. Anm. d. Verf.) vorgelegt.“²⁷¹ Einen wichtigen Hinweis zur Einschätzung dieses Plans liefert der Architekt Johann Georg Fünck (1721-57), der als Bauzeichner und Kondukteur beim Bau des Opernhauses beschäftigt war.²⁷² Von seiner Hand stammt die allererste Vedute des Opernhauses und eine Kupferstichserie nach den Bauzeichnungen der Knobelsdorffschen Dedikationsmappe.²⁷³ In seinen *Betrachtungen über den wahren Geschmack der Alten in der Baukunst, und über denselben Verfall in neuern Zeiten*, die 1747 in Gottscheds *Neue[m] Büchersaal* anonym veröffentlicht wurden, geht Fünck ausführlich auf das Berliner Opernhaus ein: *Dieses Gebäude, das der Erfindung eines großen und mit aller Einsicht begabten Königes würdig ist, wurde unter der Oberaufsicht des Königlichen General-Intendanten,*

Abb. 67

Abb. 2

²⁶⁹ Giuseppe Valeriani (gest. 1761 in St. Petersburg) war ein bekannter Theater- und Dekorationsmaler, der bei der Freskoausschmückung des Jagdschlusses Stupinigi bei Turin beteiligt war und später zur Ausstattung der kaiserlichen Schlösser in und bei St. Petersburg beitrug. Seit 1745 war er als Professor an der St. Petersburger Akademie verantwortlich für die Ausbildung einer ganzen Generation russischer Maler. (Thieme-Becker)

²⁷⁰ OEUVRES, Tome XVII, 1851, S. 210-211. - Frei übersetzt: „Die Künstler wollen Knobelsdorff sehen. Der berühmte Valeriani besuchte ihn und war äußerst zufrieden mit den Entwürfen, die er ihm vom Opernhaus etc. gezeigt hat. Dieser Italiener stimmte darin überein, daß dort alles der Antike und dem Geschmack von Palladio nachempfunden sei.“

²⁷¹ STREICHHAN 1932, S. 41 und 89.

²⁷² Ausführlichere Angaben über Fünck gibt Friedrich Bleibaum, der auch erstmals auf Füncks architekturtheoretische Schrift aufmerksam machte. BLEIBAUM 1933, S. 13, 20f., 110 und Anm. 74.

²⁷³ Ein komplettes Exemplar dieser Kupferstichserie befindet sich im Besitz der SPSG, Plankammer Charlottenburg.

*Herrn Barons von Knobelsdorf, nach den Regeln der Griechen völlig zu Stande gebracht; so daß es anizo, ob es gleich mit keinem Marmor pralet, von allen Kennern mit Bewunderung und Nutzen betrachtet wird: ob wohl die Volkommenheit desselben vielmehr in die Augen gefallen wäre, wenn nach dem ersten Entwurfe an den beyden langen Seiten, eben solche Säulenlauben, als an der Vorderseite angebracht wären.*²⁷⁴

Fünck bestätigt in diesen Sätzen nicht nur die Rolle Friedrichs II. als Inventor, sondern gibt mit klaren Worten zu verstehen, daß der ursprüngliche Entwurf eine vollkommene Lösung darstellte, weil an den Seitenfronten ebenfalls Portiken vorgesehen waren. Fünck vertrat sicherlich nicht als einziger diese Meinung, und so ist es umso erstaunlicher, daß im Laufe der Planungen eine völlige Umorientierung des Opernhauses zur Straße Unter den Linden erfolgte.

Ein möglicher Grund für den Verzicht auf die Betonung der Seitenfronten erschließt sich aus dem Grundriß. Knobelsdorff war es durch die Abwandlung der Sturmschen Vorlage zwar gelungen, symmetrisch angeordnete Zugänge an den Seitenfassaden zu schaffen, doch hinter diesen Portiken fehlte der Platz für ein aufwendiges Foyer. Vom prunkvollen Portikus wäre man direkt in den schlichten Umgang hinter den Logen gelangt. Ein alternativer Grundriß aus Knobelsdorffs Baubüro zeigt, daß man sogar daran dachte, anstelle des Portikus an der Seitenfront einen um ca. 4 Meter vorspringenden Risalit als Windfang zu errichten.²⁷⁵ Richtig überzeugen kann dieses funktionale Argument allerdings nicht, wenn man bedenkt, daß Friedrich II. den Platz in der ersten Reihe des Parterre bevorzugte und das Opernhaus gelegentlich durch den Seiteneingang betrat, während er die Fürstenloge dem Rest der königlichen Familie überließ.²⁷⁶

Abb. 69

Eine interessante These vertritt Streichhan, die Algarottis Inschrift FRIDERICUS REX APOLLINI ET MUSIS wörtlich nimmt und das Opernhaus als einen dem Apollo und den Musen geweihten Tempel betrachtet. Ihrer Meinung nach „wurde der Plan fallen gelassen, weil das Perystil (sic!) auch an den Seitenwänden dem Bau den Charakter eines antiken Tempels genommen hätte.“²⁷⁷ Der Verweis auf den antiken Tem-

²⁷⁴ FÜNCK 1747, S. 427.

²⁷⁵ TU Berlin, Plansammlung, Inv.-Nr. 10341. - FÜRSTENAU 1928, S. 155 und Abb. 2. - STREICHHAN 1932, S. 90.

²⁷⁶ Zur Vorliebe Friedrichs II. für die erste Reihe siehe: SCHNEIDER 1852, S. 64 und 86f.

²⁷⁷ STREICHHAN 1932, S. 41.

pel bietet meines Erachtens jedoch keine hinreichende Erklärung für die Planänderung. Knobelsdorffs Antikenrezeption ist nicht auf die exakte Kopie antiker Vorbilder ausgerichtet. Sein Opernhaus ist keine neoklassizistische Nachschöpfung eines antiken Tempels, auch wenn er den Portikus als antikisierendes Element beschreibt: *Cette Facade est ornée d'un grand Portique Corinthien à la facon d'un temple de l'Antiquité dedie à Apollon.*²⁷⁸ Selbst wesentliche Abweichungen von der Form des antiken Tempels mindern nicht die Bedeutung des Zitats. Insofern ist es auch unerheblich, daß Knobelsdorff den Portikus in einer modifizierten Form verwendet und ihn nach Campbells Vorbild nicht mit einer geraden Podiumstreppe sondern mit einer zweiteiligen Treppenanlage versieht.²⁷⁹ Andererseits beschreibt er das Opernhaus in dem Zeitungsartikel ohne jeglichen Verweis auf die Antike: *Es gleicht einem prächtigen Pallaste, stehet von allen Seiten frei und hat von außen so viel Platz um sich herum, dass 1000 Kutschen gemächlich alda halten können.*²⁸⁰ Zieht man all das in Betracht, dann bleibt die Planänderung, die mit der eindeutigen Ausrichtung auf die Straße Unter den Linden zur Entwertung der seitlichen Platzfronten und laut Fünck auch zum Verlust der Vollkommenheit des Opernhauses führte, weiterhin mysteriös.

Der entscheidende Grund für die Änderung des Fassadenentwurfs liegt wohl in der geschwundenen Aussicht, das *Forum Fridericianum* in der ursprünglichen Fassung zu realisieren. Wie bereits dargelegt, war der Residenzplatz zunächst auf die von Süden kommende Markgrafenstraße ausgerichtet. Das Opernhaus und sein Pendant (Ballhaus/Akademie) waren dabei als weitgehend selbständige Nebengebäude geplant, die sich im Kontext der gestaffelten Platz- und Ehrenhofanlage dem *Palais du Roy* unterordneten, wie es in idealer Form, aber in sehr viel kleineren Dimensionen in der Schloßanlage zu Nordkirchen zu sehen ist.²⁸¹ Die formale Bindung zwischen dem königlichen Palast und den Nebengebäuden war auf Grund der monumentalen Größe

Abb. 10
Abb. 11

Abb. 70

²⁷⁸ Dedikationsmappe (wie Anm. 264), Tafel 3.a. - Frei übersetzt: „Diese Fassade ist geschmückt mit einem großen Portikus korinthischer Ordnung in der Art eines antiken Apollotempels...“

²⁷⁹ Wenn Streichhans Argument wirklich stichhaltig wäre, dann fehlt auch eine umlaufende Säulen- oder Pilastergliederung, durch die der Baukörper noch stärker dem antiken Tempel angeglichen werden könnte, wie es vorbildlich von James Gibbs bereits 1722-26 an der Londoner Kirche St.Martin-in-the-Fields vorgeführt wurde.

²⁸⁰ SCHNEIDER 1852, S. 80-82.

²⁸¹ Nordkirchen ist ein klassisches Beispiel für einen Typ von Schloßanlagen, der letztlich auf die frühe Form von Versailles zurückgeht. Die Nebengebäude haben auch dort ein eigenes Fassadensystem.

des Residenzplatzes locker. Das Opernhaus, das durch die Straße Unter den Linden deutlich vom *Pallais du Roy* abgerückt war, sollte laut Knobelsdorffs Beschreibung als ein prächtiger, freistehender Palast wahrgenommen werden. Seiner exponierten Lage entsprechend war es als ein architektonisches Monument mit vier gleichwertig gestalteten Fassaden geplant, das nach allen Seiten ausstrahlen und über den riesigen Residenzplatz hinweg mit dem gleichförmigen Akademiegebäude korrespondieren sollte. Eine darüber hinausgehende städtebauliche Funktion hatte lediglich der nach Süden gerichtete Portikus des Akademiegebäudes - als *point de vue* der Charlottenstraße.

Im städtebaulichen Denken der Zeit war ein freistehendes, an allen Seiten prächtig geschmücktes Gebäude etwas völlig Neues. Nicht einmal im Kirchenbau lassen sich hierzu Parallelen finden. Erst etliche Jahre später gibt es die ersten Anzeichen einer in gleicher Weise auf Allansichtigkeit zielenden Gestaltung - in der Idealansicht eines Tempels von Pierre Moreau, die um 1760 entstanden ist und in den Umkreis des römischen Neoklassizismus verweist.²⁸²

Abb. 71

Umso bedauerlicher ist, daß Knobelsdorff den Entwurf ändern und auf drei der vier geplanten Portiken am Opernhaus verzichten mußte. Es scheint, als sei diese Entscheidung zu einem Zeitpunkt erfolgt, als der Bau schon in Angriff genommen und einigermaßen vorangeschritten war, denn die drei verworfenen Portiken wurden nicht durch völlig neu gestaltete Risalite ersetzt. Die Pilastergliederung, die Rundbogennischen mit den Figuren und die Reliefplatten wurden in gleicher Form wie bei den geplanten Portiken ausgeführt - lediglich die Säulenvorhalle fehlt. Die Entscheidung zur vereinfachten Ausführung wurde höchstwahrscheinlich nicht ganz freiwillig, sondern aufgrund einer gewissen Notlage getroffen. In diesem Zusammenhang erhält ein Schreiben, das Knobelsdorff am 2. April 1743 an das Generaldirektorium richtete, eine ungeahnte Brisanz. Knobelsdorff bittet darin um diplomatischen Beistand, denn *es hat der Commissarius Promnitz aus Pirna, welcher die Werkstücke so zum königl. Bau gebraucht werden anhero liefert, bey mir vorgestellt, daß, weil die Dresdener Hof Arbeit anjetzo den Vorzug hätte, Er nicht im Stande sey die Stücke so bei ihm bestellet, zu rechter Zeit einzuschicken, und deshalb gebethen, daß sein Ersuch-*

²⁸² Dieses seltene Blatt wurde von Erouart erstmals 1976 veröffentlicht. (EROUART 1982, Abb. 43.)

*Schreiben an den königl. Dresdener Hof um die Steine so gleich brechen zu lassen abgehen möchte...*²⁸³ Dieser Bitte wurde vom Etatsminister von Happe noch am gleichen Tag entsprochen und der preußische Resident zu Dresden, Graf von Bees, erhielt den Auftrag, das Ersuchschreiben *gehörigen Orthes sofort zu übergeben*.²⁸⁴ Am 24. April 1743 erteilte Graf Brühl im Namen des Dresdener Ministerio eine ausweichende, aus Berliner Sicht aber unverschämte Antwort, die einer Verweigerung der Steinlieferung gleichkam. Wenn diese Steinlieferung für das Opernhaus bestimmt war, dann war *die Vollendung der äußeren Decoration*, wie sie von Knobelsdorff in seinem Artikel am 27. November 1742 noch hoffnungsvoll für das künftige Jahr in Aussicht gestellt wurde, sehr gefährdet.

Vermutlich war die einseitige Ausrichtung des Opernhauses auf die Straße Unter den Linden aber bereits die Folge der Behinderungen, die sich in Berlin gegen das Residenzprojekt stellten. Solange nicht weitere Quellen gefunden werden, muß die Frage nach der Ursache der Planänderung offen bleiben. Die eigenartige Gestalt der Risalite läßt jedoch den Schluß zu, daß sich Knobelsdorff die Option erhalten wollte, die Portiken eventuell zu einem späteren Zeitpunkt hinzuzufügen.²⁸⁵

Als Träger des ikonographischen Programms sind die vier Portiken von herausragender Bedeutung. Bereits in Knobelsdorffs erstem Entwurf sollten auf den Giebeln und in den großen Rundbogennischen insgesamt achtundzwanzig Figuren stehen. Weder für den Skulpturenreichtum noch für dessen Einbindung in das architektonische System kann Colen Campbells Entwurf für Wansted House als formales Vorbild herangezogen werden. Eine Verbindung besteht zu John Vanbrugh's großem Gartentempel in Eastbury, der 1718 entworfen und sieben Jahre später im dritten Teil des *Vitruvius Britannicus* veröffentlicht wurde. In gleicher Weise wie an Knobelsdorffs Opernhaus sind dort rahmenlose Rundbogennischen mit vertieften rechteckigen Putzfeldern kombiniert.²⁸⁶ Die Idee, den Skulpturenschmuck durch Reliefs mit Szenen nach Ovids Metamorphosen zu ergänzen und diese in die Putzfelder oberhalb der Rundbogennischen eingelassen, kam vermutlich erst im Laufe des Jahres 1742 auf.

Abb. 72

²⁸³ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV Stadt Berlin, sect.u: Bl.42.

²⁸⁴ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV Stadt Berlin, sect.u: Bl.43-44.

²⁸⁵ Diese Vermutung äußerte bereits Bleibaum. (BLEIBAUM 1933, Anm. 454).

²⁸⁶ CAMPBELL 1715, C.3, Pl.18. - MEINECKE 1988, S. 32-36.

Die späte Zutat ist nicht nur deshalb erstaunlich, weil der aufwendige Figurenschmuck an den flachen Risaliten der Seitenfassaden leichtfertig Wind und Wetter ausgesetzt und damit der Verwitterung preisgegeben war - die Verwendung von szenischen Reliefs als Fassadenschmuck ist überhaupt eine Seltenheit.²⁸⁷ Als Inspirationsquelle für die von einer Säulenordnung eingefasste Kombination von Rundbogen- und rechteckigen Reliefplatten kommt der Korinthische Saal in Palladios *Quattro Libri dell'architettura* in Frage, auch wenn es sich dort um einen Innenraum handelt.

Abb. 73

Dem schon mehrfach erwähnten Brief vom 10. November 1742, in dem Algarotti Knobelsdorff seinen Rat für das Figurenprogramm unterbreitete, ist zu entnehmen, daß ursprünglich nur geplant war, *les figures de plus fameux poëtes dramatiques: Grecs, Latins, Italiens, & François, dans les niches des quatre façades* aufzustellen.²⁸⁸ Algarotti, der an der Konzeption des ikonographischen Programms offenbar nicht beteiligt war, versuchte nun vor allem auf die Auswahl der römischen und italienischen Dichter einzuwirken. Plautus und Terenz standen seiner Meinung nach als Vertreter der römischen Dichtkunst außer Zweifel. Seneca würde er hingegen durch den Mimen Laberius oder dessen Konkurrenten Publius Syrus ersetzen, die beide in der Gunst Julius Caesars standen. An die vierte Stelle setzte er alternativ Ovid oder einen gewissen Varius, dessen Tragödie *Thyeste* sich zwar nicht erhalten hat, der aber ein Freund von Virgil und Horaz war und in der Gunst von Kaiser Augustus stand. Das Wissen um diese römischen Dichter gehörte zum damaligen Bildungsgut, zumindest sind alle in Zedlers Universallexikon aufgenommen. Mit der Auswahl von Laberius, Publius Syrus und Varius, die sich allesamt durch ihre Nähe zur kaiserlichen Macht auszeichneten, läßt Algarotti aber nur allzu durchsichtige Absichten erkennen. Im Anschluß daran erörterte er - wohl auf eine besondere Anfrage von Knobelsdorff - die italienischen Dichter. Unverzichtbar war demnach Trissino, weil er unter den Modernen als erster den antikischen Geschmack entdeckte. Als zweiten

²⁸⁷ Zu nennen sind die Reliefs an römischen Triumphbögen. Ansonsten sind Reliefs als Fassadenschmuck vor allem in Zeichnungen wie Jean de Bodts Entwurf für das Berliner Zeughaus (1699) und Louis Remy dela Fosses Entwurf für Schloß Weißenstein von (1709) zu finden: Zu den wenigen realisierten Beispielen gehören in Wien das Palais Batthyány-Schönborn in der Renngasse und Prinz Eugens Stadtpalais in der Himmelpfortgasse, in Paris das Hôtel de Carnavalet und der Louvre von Pierre Lescot (1546) und in Leyden die Lakenhall von Arent van s'Gravesande (um 1640).

²⁸⁸ ALGAROTTI 1772, Bd. 7, S. 236.

schlug er Luigi Pulci vor, der am Hof seines Freundes und Gönners Lorenzo di Medici lebte und von Algarotti als *Secrétaire de la République de Florence* bezeichnet wurde. Zur Auswahl stellte er dann Torquato Tasso und Giovanni Battista Guarini, den einen wegen seines Schäferstücks *Aminta*, den anderen wegen des damals berühmten *Il Pastor fido*. An vierter Stelle nannte er schließlich den kaiserlichen Hofdichter Metastasio, einen Zeitgenossen, mit dem sich Algarotti schon allein auf Grund der vergleichbaren Lebensumstände verbunden fühlen konnte. Obwohl Algarotti zuvor schon *la majesté & l'élégance de l'Antiquité* hervorhob, die jedes Detail des Opernhauses bestimme, gab er Knobelsdorff noch den Hinweis, daß die Statuen nicht wenig zum Dekor des Opernhauses beitragen, wenn sie *à l'antique* gekleidet und mit passenden Attributen ausgestattet werden.

Algarottis Ausführungen hatten keinerlei Auswirkungen auf die weitere Ausarbeitung des ikonographischen Programms, das schließlich auf antike und mythologische Themen beschränkt wurde. Die französischen und italienischen Dichter fielen komplett weg und wurden durch antike Schauspieler und Musiker ersetzt. Dies war wohl eine Konsequenz aus der Erweiterung des Programms um die sechzehn Reliefs mit Motiven nach Ovids Metamorphosen. Wann die Auswahl und Zusammenstellung der Themen erfolgte läßt sich nicht genau ermitteln. In Knobelsdorffs Dedikationsmappe ist das ikonographische Programm zwar vollständig aufgelistet, in den dazugehörigen Bauzeichnungen ist der Skulpturenschmuck jedoch nur in groben Zügen angedeutet. Erst in der Kupferstichserie von Johann Georg Fünck sind sämtliche Reliefs, die im Laufe des Jahres 1743 angefertigt wurden, einzeln auf drei Tafeln wiedergegeben. Knobelsdorff hatte sicherlich einen entscheidenden Anteil an der Ausarbeitung des Konzeptes.²⁸⁹ Die Ausarbeitung der kompositorischen Feinheiten übernahm der königliche Hofbildhauer Johann August Nahl.²⁹⁰ Unklar ist, welchen Einfluß Fried-

Abb. 74

²⁸⁹ Rat und Hilfe suchte er vermutlich nicht nur bei Francesco Algarotti, sondern auch bei seinen Künstlerkollegen und Freunden Antoine Pesne und Charles Sylva Dubois. Zum Verhältnis der drei befreundeten Künstler siehe: KAT.KNOBELSDORFF 1999, S. 72ff.

²⁹⁰ BLEIBAUM 1933, S. 111. - KÖLLMANN 1935, S. 110. - An der Ausarbeitung der Figuren waren laut Sprengel mehrere Bildhauer beteiligt: Von Nahl *ist alle Bildhauerarbeit, selbst die Figuren von Stuck in den Bilderblinden, an dem großen Risalit des Opernhauses*. Friedrich Christian Glume *machte die Figuren von Stuck in den Bilderblinden am Opernhause, das Risalit ausgenommen, nebst einigen Verzierungen von Stuck in dem Innern, und einige Statuen von Sandstein auf der Balustrade dieses Gebäudes... Kirchner aus Merseburg fertigte die Statuen auf der Balustrade nach den Palais des Marggrafen Friedrich zu*. Benjamin Giese *verfertigte unter der jetzigen Regierung*

rich II. bei der Auswahl der Themen und Festlegung der Details hatte. Knobelsdorffs ordnende Hand wird aber deutlich, wenn man das schlüssige Programm des Opernhauses, das auf einer Stufe mit den großen Ausstattungsprogrammen in Süddeutschland und Österreich steht, mit den späteren Bauwerken Friedrichs II. vergleicht, die nicht mehr unter seiner Oberleitung entstanden sind. Zu nennen wäre die Bildergalerie in Sanssouci mit dem nur schwer zu identifizierenden Skulpturenschmuck an der Fassade und vielen doppelten Motiven in der Stuckausstattung, sowie die unübersichtliche Statuenzier am Neuen Palais.²⁹¹

Apollo, dem als Gott der Harmonie und Musik das ganze Opernhaus geweiht war, ist ikonographisch das architektonisch herausragende Stück, der Portikus, gewidmet. Auf dem Giebel steht Apollo, begleitet von Melpomene, der Muse der tragischen Dichtung, und Thalia, der Muse der komischen Dichtung, die beide auch in der Inschrift des Grundsteins genannt sind. In den Reliefs sind vier Begebenheiten wiedergegeben, die Apollos künstlerische Vorherrschaft und sein gewalttätiges Verhalten gegenüber Rivalen zeigen: Die Verwandlung der vor Apollo flüchtenden Daphne in einen Lorbeerbaum (A), Apollo als Lehrer der Hirten²⁹² (B), die Schindung des Marsias, der es gewagt hatte, Apollo zu einem musikalischen Wettstreit herauszufordern und daran gescheitert war²⁹³ (C), und schließlich die Bestrafung des Midas, dem Apollo auf Grund seines unverständigen Kunsturteils Eselsohren wachsen ließ (D). Alle diese Szenen illustrieren das Werden der apollinischen Kultur, während im Giebelrelief bereits die nachmythologische Zeit präsent ist. In einem durch wenige Säulen angedeuteten runden Apollotempel warten einige Priester auf den Stier, der gerade für das blutige Opferzeremoniell herbeigebracht wird. In den Nischen stehen die griechischen Dichter Sophokles, Aristophanes, Menander und Euripides - eine Auswahl, gegen die auch Algarotti nichts einzuwenden hatte.

einige Figuren auf der Balustrade des Opernhauses nach dem Königl. Schlosse zu und das Frontispice dieses Gebäudes der katholischen Kirche gegenüber. (SPRENGEL 1772, S. 207-215).

²⁹¹ BILDERGALERIE 1996. - DRESCHER/ BADSTÜBNER-GRÖGER 1991.

²⁹² Nach Ovid lebte Apollo eine Zeit lang als Hirte und spielte auf der Panflöte, um sein Herz zu beschwichtigen. Eine Erfindung ist, daß er dabei die Hirten im Leierspiel unterrichtete. (OVID, II,680ff.)

²⁹³ Ein vorbildliches Relief mit der Schindung des Marsias von Andreas Schlüter befand sich über dem Kamin im Rittersaal des Berliner Schlosses. Siehe: GEYER 1936, Bd. 2, Abb. 132.

Die gegenüber liegende Stirnfront des Opernhauses ist überwiegend dem tragischen Schicksal von Orpheus, dem Sohn des Apollo und der Muse Kallisto, gewidmet. Das Tympanon zeigt Orpheus, wie er mit seinem Leierspiel Menschen, wilde Tiere und *les Etres inanimés* gleichermaßen bezaubert. Die unterhalb des Tympanon angebrachten Reliefs zeigen, wie Orpheus den Höllenhund Cerberus besänftigt (F), Euredike aus der Unterwelt führt (E) und schließlich von Bacchantinnen gesteinigt wird, weil er sich ihrer Liebe verweigert (G).²⁹⁴ Das vierte Relief an dieser Front zeigt im Kontrast zu der unglaublichen Kraft des Leierspiels, wie der listige Merkur den tumben Argus, der die in eine Kuh verwandelte Io zu bewachen hatte, durch sein Spiel auf der Panflöte in tiefen Schlaf versetzt (H).²⁹⁵ Auf dem Giebel stehen die drei Grazien und in den vier Nischen die römischen Dichter Varus, Seneca, Plutarch und Terenz. Bei Varus liegt wohl eine Verwechslung mit dem von Algarotti vorgeschlagenen Varius vor.

An der *Facade vers la grande Place* zeigen die Reliefs unterschiedliche mythische Begebenheiten ohne ersichtlichen Zusammenhang. Zwei Reliefs thematisieren die Geschichte von Pan. Seine Verfolgung der Nymphe Syrinx wird in einer geradezu liebreizenden Variante erzählt, denn die von Pan verfolgte Nymphe verwandelt sich nicht in ein Schilfbündel sondern entwischt und läßt Pan danebengreifen (K). In der zweiten Szene bringt Pan den Hirten das Spiel auf der aus diesem Schilfbündel angefertigten Panflöte bei (I). Das dritte Relief zeigt die Bestrafung der Piëriden, die im künstlerischen Wettstreit den Musen unterliegen und in geschwätzige Elstern verwandelt werden (L).²⁹⁶ Im vierten Relief ist die Metamorphose der Nymphe Echo dargestellt, die bei ihrem Annäherungsversuch von Narziß zurückgewiesen wird und sich ob dieser Kränkung verflüchtigt, so daß nur noch ihre Stimme übrig bleibt (M).²⁹⁷ Auf der Attika stehen über den Pilastern sechs der neun Musen: Euterpe, die Muse der Lyrik, Terpsicore, die Muse der Chorlyrik und des Tanzes, Kalliope, die Muse der epischen Dichtung, Klio, die Muse der Geschichtsschreibung, Erato, die Muse der

²⁹⁴ OVID, XI,1-50.

²⁹⁵ OVID, I,669ff.

²⁹⁶ OVID, V,294ff. und 663ff.

²⁹⁷ OVID, III,3556ff.

Liebesdichtung und Polyhymnia, die Muse der Hymnendichtung.²⁹⁸ In den Nischen stehen die griechischen Musiker und Schauspieler Arohiloque, Aristoxenes, Tespis und Echile.

An der Fassade längs des Kanals wird diese Reihe mit den römischen Musikern und Schauspielern fortgesetzt. In den vier Nischen stehen Figellus, Hermogenes, Escope und Roscius. Auf der Attika, und damit auf der gleichen Stufe wie die Götter und Musen, stehen sechs weitere berühmte Dichter der Antike: Homer, Virgil, Horaz, Ovid, Anacreon und Pindar. Zudem ist die nach Osten gerichtete Fassade, die bei der Annäherung vom alten Stadtzentrum über den Kanal hinweg weithin sichtbar war, mit den ikonographisch interessantesten Reliefs geziert. Gezeigt werden Amphion, der mit dem Klang seiner Lyra die Mauern der Stadt Theben errichtet (N), Arion, der von einer habgierigen Schiffsbesatzung auf hoher See ausgesetzt wurde und von einem Delphin, den er mit seinem Gesang anlockte, gerettet wird (O), Achilles, der mit dem Spiel seiner Harfe seine Kriegstransporte organisiert (P), und Sappho, die auf Grund ihrer Virtuosität in den Rang der neun Musen erhoben wird (P).

Abb. 141

Diese vier recht seltenen Szenen wurden - wohl auf Wunsch Friedrichs II. - zusammen mit den Szenen *Pan et Syrinx* sowie *Orpheus endormant Cerbère* für das Potsdamer Stadtschloß wiederholt. Die sechs von Benjamin Giese 1746/47 gegossenen Bronzereliefs wurden oberhalb der Marmortreppe angebracht.²⁹⁹ Für Bleibaum war die Wiederholung der Nahlschen Erfindungen lediglich ein Zeichen für „die Ratlosigkeit, die nach seinem unerwarteten Fortgange am Hofe des Königs herrschte“.³⁰⁰ Müller vermutet hingegen eine klare Absicht. Seiner Meinung nach ist die Auswahl der Szenen „offenbar wohlbedacht auf den allegorischen Zweck abgestimmt und war wahrscheinlich von Knobelsdorff oder dem König selber vorgeschrieben.“³⁰¹ Leider gelingt es nicht, aus den sechs Szenen eine in sich schlüssige Allegorie abzuleiten. Da bislang keine weiteren Informationen über die Intentionen des Concettisten verfügbar sind, kann eine tiefere Sinnschicht nur annäherungsweise erschlossen werden.

²⁹⁸ Melpomene, die Muse der tragischen Dichtung, und Thalia, die Muse der komischen Dichtung, standen auf dem Portikus neben Apollo. Urania, die Muse der Sternkunde, wurde nicht in das Programm aufgenommen. Die Zuordnung der Musen zu den jeweiligen Künsten ist hier nur schematisch angedeutet, wohl wissend, daß eine einheitliche Festlegung nicht möglich ist.

²⁹⁹ MÜLLER 1940, S. 99.

³⁰⁰ BLEIBAUM 1932, S. 111.

Die Begebenheit aus der Achilleslegende hat einen bislang unbekanntem Ursprung. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Erfindung aus späterer Zeit, möglicherweise entstand sie sogar am Berliner Hof im Umkreis Friedrichs II. vor dem Hintergrund des Schlesischen Krieges. Die heute kaum bekannten Geschichten von Amphion und Arion sind in Zedlers Lexikon ausführlich dargestellt und gehörten im 18. Jahrhundert zum allgemeinen Bildungsschatz. Im Rahmen des Opernhausprogramms kommt den beiden insofern eine besondere Bedeutung zu, da ihnen jeweils eine musikalische Erfindung zugesprochen wird. Arion gilt als Erfinder des Dithyrambos und der *Carmina Tragica*. Amphion, der durch seine Gattin Niobe die höher entwickelte Musik Lydiens kennengelernt hatte, erfand die *Cithare*, indem er den vier Saiten der Leier noch drei weitere hinzufügte. Betrachtet man das ganze Programm unter dem Aspekt der musikalischen Neuerungen, dann ist die Szene von Pan und Syrinx in erster Linie als Geburtsstunde der Panflöte aufzufassen und Sappho wird zur Vertreterin der lydischen Hochkultur. Insgesamt lassen sich vielerlei Verbindungen innerhalb der sechzehn Szenen auffinden, sei es, daß Pan die Schönheit des Achilles bewunderte, sei es, daß Achilles vor Troja von Apollo getötet wurde, sei es, daß Amphion von Apollo mit der Leier beschenkt wurde. Im Zusammenspiel mit den vierundreißig Standbildern der antiken Götter, Dichter, Musiker und Schauspieler ergibt sich ein ganzer Kosmos der älteren Musikgeschichte.

Leider hat der ursprüngliche Skulpturenschmuck, der teils in Sandstein und teils in Stuck ausgeführt wurde, unter den Bränden, Umbauten und Zerstörungen so heftig gelitten, daß heute nur noch ein mattes Abbild davon zu sehen ist. Vieles ist verloren.³⁰²

Nach der Fertigstellung des Opernhauses bestand durchaus die Möglichkeit, das *Forum Fridericianum* zu vollenden. In formaler Hinsicht war noch nichts verbaut. Kurz vor der ersten Operaufführung im Dezember 1742 war Francesco Algarotti jedoch der einzige vernehmbare Fürsprecher des Residenzprojektes. In seinem Brief an Knobelsdorff entwirft er die Vision vom *Forum de Féderic*, an dem sich Philoso-

³⁰¹ MÜLLER 1940, S. 99.

³⁰² Zu den zum Teil grundlegenden Veränderungen des Opernhauses siehe: FÜRSTENAU 1928. - MEFFERT 1942. - LANGE 1985. - Die vier Reliefs der südlichen Schmalfront, die laut Köllmann 1869 abgenommen und dem Märkischen Museum übergeben wurden, befinden sich immer noch dort. (KÖLLMANN 1935, S. 110).

phie, Kunst und Wissenschaft, vertreten durch *Leibnitz, Molière, Newton, Euripide, Galilée & Térence*, ein Stelldichein geben, und wünscht sich, daß man das Akademiegebäude in den gleichen Formen wie das Opernhaus errichtet und dort die Geschichte der Philosophie darstellt.³⁰³ Algarottis Einflußmöglichkeiten dürfen allerdings nicht sehr hoch veranschlagt werden. Er lebte damals in Dresden und war alles andere als ein Insider und ernsthafter Ratgeber für die Berliner Bauprojekte. Trotz der deutlichen Absage Friedrichs II. vom 18. Juli 1742 ermutigte er Knobelsdorff, das *Pallais du Roy* zu errichten und schmeichelte mit der Versicherung: *Vous savez parfaitement que ce superbe édifice sera orné d'autres statues.*³⁰⁴

Die eindeutige Ausrichtung des Opernhauses auf die Straße Unter den Linden ist ein untrügliches Anzeichen dafür, daß die ursprünglich geplante Residenzanlage kaum noch Chancen auf Verwirklichung hatte. Für die Entstehung des Platzes am Opernhaus ist es nun von großer Bedeutung, ob der Verzicht auf drei der vier Portiken vor oder nach der Grundsteinlegung beschlossen wurde. Wenn nämlich schon vor der Grundsteinlegung feststand, daß das Opernhaus auf die Straße Unter den Linden ausgerichtet wird, dann muß die Entscheidung, das Opernhaus an der ursprünglich geplanten Stelle zu errichten und nicht - wie es Friedrich II. in seiner Skizze andeutete - mit der Längsfront zur Straße Unter den Linden, als das Ergebnis eines unglücklichen Kompromisses bewertet werden, denn ohne das *Forum Fridericianum* gab es keine konkrete Planung für das ehemalige Festungsgelände an der Nahtstelle zwischen dem Friedrichswerder und der Dorotheenstadt. Wahrscheinlicher ist deshalb, daß man während der Bauausführung auf die Portiken verzichten mußte - sei es wegen der schwierigen Steinlieferungen, sei es, weil sich Friedrich II. endgültig von der Hoffnung verabschiedete, das Palais der Markgrafen von Schwedt über kurz oder lang doch noch erwerben zu können. Das vorhandene Planmaterial bietet hierfür leider keine Anhaltspunkte. Selbst die Dedikationsmappe hilft in diesem Punkt nicht wirklich weiter, sie dokumentiert lediglich den Stand der Planungen im Jahr 1742.

Abb. 2

³⁰³ ALGAROTTI 1772, Bd. 7, S. 238. - Siehe Anm. 243.

³⁰⁴ ALGAROTTI 1772, Bd. 7, S. 238.- Frei übersetzt: „Sie wissen genau, daß dieses prächtige Gebäude mit weiteren Statuen geschmückt werden muß.“

Die weiträumige Umgebung des Opernhauses blieb bis auf weiteres ein undefinierter Stadtraum, der auf der Vedute von Johann Georg Fünck als unbefestigte Branche gut zu erkennen ist und - wie es Knobelsdorff selbst formulierte - vor allem den Zweck hatte, *dass 1000 Kutschen gemächlich allda halten können*.³⁰⁵ Das geplante *Forum Fridericianum* war nach Fertigstellung des Opernhauses quasi auf das Niveau eines großen Parkplatzes gesunken. Daran änderte auch das Ende des ersten Schlesischen Krieges nichts. Selbst der Brand des alten Akademiegebäudes in der Nacht zum 21. August 1742 führte nicht, wie man vermuten könnte, zu irgendwelchen planerischen Aktivitäten - zumindest sind sie nicht bekannt.

Nachrichten über die königliche Bautätigkeit sind in den folgenden Jahren überhaupt recht spärlich. Im April 1743 gab es zwar massive Behinderungen bei den Steinlieferungen aus Sachsen, dennoch konnte im August der neue Flügel am Charlottenburger Schloß mit einem großen Fest seiner Bestimmung übergeben werden. Im Oktober des gleichen Jahres folgte die offizielle Einweihung des endlich fertiggestellten Opernhauses. Zu Beginn des Jahres 1745 traf Friedrich II., der bis Mitte März nicht bei seinen Truppen in den Winterquartieren sondern in Berlin und Potsdam weilte, schließlich zwei Entscheidungen, die sein verstärktes Interesse an Potsdam und seine Abwendung von der Haupt- und Residenzstadt Berlin ankündigten und tiefgreifende Folgen für die weitere Entwicklung des *Forum Fridericianum* hatten. Im Januar gab er die Order zum Bau von Schloß Sanssouci und erteilte parallel dazu Knobelsdorff den Auftrag, das Potsdamer Stadtschloß zu erneuern. Hinzu kommt, daß er im Februar 1745 auch den Entschluß faßte, sich im Berliner Schloß ein prächtiges Appartement einrichten zu lassen.

³⁰⁵ Berlinische Nachrichten vom 27. November 1742.

5. Triumphbogen und Friedenstempel - Schlesische Siege in Berlin

Im August 1744 hatte Friedrich II. als Antwort auf die österreichische Offensive gegen das seit dem 5. Juni 1741 wieder mit Preußen verbündete Frankreich, den Einmarsch seiner Truppen in Böhmen befohlen. Die politischen Verwicklungen konnten nicht größer sein, als am 20. Januar 1745 Kaiser Karl VII. starb. Sein Nachfolger Max Joseph verzichtete im Sonderfrieden von Füssen auf den Kaisertitel, der schließlich an das Haus Habsburg zurückfiel. Am 13. September 1745 einigte sich die Mehrheit der Reichsfürsten und wählte Maria Theresias Ehemann, den Großherzog von Toscana, als Franz I. zum Kaiser. Am 24. Dezember 1745 wurde mit dem Frieden von Dresden der zweite Schlesische Krieg beendet, Preußen im Besitz von Schlesien bestätigt und Franz I. von Friedrich II. als Kaiser anerkannt. Drei Tage später, am 28. Dezember 1745, fand der triumphale Einzug Friedrichs des Großen in Berlin statt.³⁰⁶ Sofort rückte die Umgebung des Opernhauses in den Mittelpunkt der Berliner Siegesfeiern und Lustbarkeiten und am 12. Januar 1746 wurde das *Forum Fridericianum* zum Schauplatz großer Friedensfeierlichkeiten.³⁰⁷ Obwohl der Platz nach dem Brand der Akademie im August 1742 noch immer recht wüst dalag, errichtete man gegenüber dem Opernhaus auf königliche Kosten einen Friedenstempel und am Beginn der Lindenallee einen Triumphbogen. Abends wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Diese öffentlichen Freudenbekundungen, die in die landesweite Staatspropaganda eingebunden waren, sind in einer umfangreichen Beschreibung sowie in Kupferstichen festgehalten und verbreitet worden.³⁰⁸

Johann Gottlieb Schmidt, ein rühriger Kupferstecher, den man durchaus als Propagandist des Berliner Hofes bezeichnen kann, verfertigte die *Abbildung der Schönen Ehren Pforte, welche die Dorotheenstädtische Bürgerschaft, zur bezeugung ihrer allerunterthänigsten freude, über den glücklich geschlossenen Frieden vor dem Ein-*

Abb. 75

³⁰⁶ BESCHREIBUNG 1745. - MITTENZWEI 1979, S. 80.

³⁰⁷ WEIDNER 1940, S. 50, 215.

³⁰⁸ Über diese Staatspropaganda gibt es keine zusammenhängende Untersuchung. Es gibt jedoch einige Hinweise, daß die Friedensfeierlichkeiten zentral vom Berliner Hof organisiert und gelenkt wurden, denn am selben Tag fand auf *allerhöchsten Befehl* - also auf königliche Anordnung - auch in Breslau ein Friedensgottesdienst statt, dessen Predigttext gedruckt wurde: RASCHKE 1746. - SCHIEDER 1983, S. 478.

gange der sechsfachen Linden Allee errichten lassen.³⁰⁹ Der dreibogige, mit korinthischen Säulen verzierte Triumphbogen ist mit den Initialen Friedrichs II., *Prachtkegeln* und Urnen geschmückt. Die Konturen des Triumphbogens sind mit Wachslichtern erleuchtet. Im mittleren Durchgang steht ein weiterer, von Kerzen erhellter Bogen, der eine kleine Bühne entstehen läßt. Im linken Bogen reicht ein uniformierter Mann den Becher zum Friedenstrunk, während vier Trompeter die Fanfaren blasen und ein fünfter Musiker die Kesselpauken traktiert. Der Triumphbogen steht nicht in einer realistischen Umgebung sondern vor einem fiktiven Horizont, wodurch die Zeichnung unwirklich und bühnenhaft wirkt. Die Grußbotschaften an den gefeierten König sind auf knappe Formeln gebracht. An der Attika erscheint in Anspielung auf die fünf gewonnenen Schlachten das Motto QUINQUE.TRIUMPHIS PACEM, während über den seitlichen Bögen mit den Worten: FRIDERICO. REGI. INVICTO. INTER. MAIORES. MAXIMO, DE. IANO. CLAUSO. GRATULANTUR. CIVES. DOROTHEANI MDCCXLVI. bereits Glück-wünsche für die Zeit des Friedens dargebracht werden.³¹⁰

Der tiefere Sinn der Inschrift QUINQUE.TRIUMPHIS PACEM kann mit Hilfe der Friedenspredigt, die ebenfalls am 12. Januar 1746 von dem greisen Pastor Raschke in Breslau gehalten wurde, erschlossen werden. In der panegyrischen, *von allerhöchster Stelle verordnet[en]* Predigt findet sich ein Zitat aus Suetons *De viris illustribus*, in dem von den fünf Siegen Caesars berichtet wird: *Julius Caesar legte nicht eher die Waffen nieder, bis ihn nach einem fünffachen Triumph das große Rom vor seinen Herrn fußfällig erkannt hatte.*³¹¹ Die Möglichkeit zur Allegorik wurde am Berliner Hof sofort erkannt und in propagandistischer Absicht verbreitet, wohl wissend, daß man Friedrich II. mit diesem Vergleich durchaus gefallen konnte.

³⁰⁹ Das bekannte Werk Johann Gottlieb Schmidts, dessen Lebensdaten unbekannt sind, entstand in den Jahren 1735 bis etwa 1750. Von Nicolai, dem diese Arbeiten nicht bekannt waren, wird er deswegen nur knapp abgehandelt: „Hr. Johann Gottlieb Schmidt, sen. (in der Breiten Straße im Merkschen Hause) und Hr. Friedrich Wilhelm Schmidt jun. (in der Breiten Straße im selben Hause) haben meist Vignetten, Visitenkarten und andere Kleinigkeiten gestochen.“ (NICOLAI 1786, III. S. 49).

Der Berliner Kupferstecher J. G. Schmidt, der im Thieme-Becker nicht verzeichnet ist, wird immer wieder mit dem um eine Generation älteren Johann Georg Schmidt verwechselt, der in Dresden und Göttingen als Architekturstecher, vor allem aber als Porträtstecher tätig war.

³¹⁰ Frei übersetzt lautet das Motto der Attika „Durch fünf Siege zum Frieden“ und die Grußbotschaft „Dem unbesiegten König Friedrich, der unter den Großen der Größte ist, wünschen die Bürger der Dorotheenstadt Glück, nachdem/weil die Tür des Janustempels geschlossen ist, 1746.“

³¹¹ RASCHKE 1746, S. 20.

Aus der Fülle kleinerer Festaufbauten ragt ein Janus- bzw. Friedenstempel heraus, der gegenüber dem Opernhaus errichtet wurde. Bereits fünf Tage nach der Siegesfeier konnte der Kupferstecher Georg Paulus Busch in einer Zeitungsannonce bekanntgeben, daß er *die Eigentliche Abbildung des Tempels Janus, nebst Feuerwerk, welcher den 12ten Januarii a.c. auf Kosten Sr. Königl. Majestät gegen dem Opern=Hause über vorgestellt wurde, auf das accurateste nach dem Original=Riß verfertiget habe* und nun für drei Groschen verkaufe.³¹² Seine schnell angefertigte Radierung ist auf das Wesentliche konzentriert. Ein senkrecht zum Himmel emporsteigendes Feuerwerk erhellt die nächtliche Szenerie, in der die Tür des Friedenstempels von der Friedensgöttin Pax geschlossen wird. Die allegorische Bedeutung dieses zentralen Motivs wird durch die Inschrift IAM.IANUM.PAX.ALTA.LIGAT klar bezeichnet.³¹³ Der Friedenstempel ist ein Kuppelbau mit rechteckigen Anbauten. Die relativ flache, aus gleichmäßigen Quadern gefügte Kuppel krönt ein doppelgesichtiger Januskopf. Zwei korinthische Säulenpaare rahmen das große Rundbogenportal, vor dem eine Fama und zwei mit Palmzweigen bewehrte Putten auf einer Wolke davonschweben. Vermutlich waren Fama und ihre beiden Begleiter nicht nur auf dem Kupferstich dargestellt sondern wirklich auf einer Wolke aus Gips und Stroh installiert. Zwei weitere Statuen stehen in den seitlichen Nischen: links SALUS GENERIS und rechts FELICITAS PUBLICA. Dieser Friedenstempel war ein begehrtes Motiv, das auch von Johann Gottlieb Schmidt angeboten wurde. Obwohl er den Friedenstempel in einem etwas anderen Ambiente darstellte, das Feuerwerk in breiten Bahnen nach oben steigen ließ und zwei Feuerwerker hinzufügte, zeigen die gleichen Darstellungsprobleme bei der Verkürzung der Säulenbasen und an der Rundung des Sockels, daß er die Radierung von Busch als Vorlage verwendete.

Abb. 77

Abb. 76

Hellhörig macht die Tatsache, daß Busch seine Zeichnung nach dem Originalriß anfertigen konnte. Offenbar hatte man im Hofbauamt, das für derartige Festdekorationen zuständig war, ein großes Interesse an der möglichst exakten Darstellung dieses stattlichen, auf königliche Kosten errichteten Tempels. Für diese Vermutung spricht

³¹² Wöchentliche Berlinische Frag- und Anzeigungsnachrichten vom 17. Januar 1746. -

Georg Paulus Busch (© 1756) ist vor allem als Lehrer des Berliner Hofkupferstechers Georg Friedrich Schmidt bekannt. (SEIDEL 1901. - KAT.EREIGNISBILD 1987, S. 120).

³¹³ Frei übersetzt: „Nun hat die erhabene Friedensgöttin Janus umschlungen.“ - Zu den Formen der Sieges- und Friedensfeiern im 18. Jahrhundert siehe: FEUERWERKSKUNST 1987, S. 124-138.

auch der ebenfalls abgebildete Maßstab, durch den die genauen Dimensionen der Festarchitektur vermittelt werden. Als Entwerfer des rund 22 Meter breiten und 15,5 Meter hohen Janustempels kommt eigentlich nur Knobelsdorff in Frage. Die verwendeten architektonischen Formen und Motive unterscheiden sich zwar erheblich von denen des neupalladianischen Opernhauses, doch die typischen Doppelsäulen und die von korinthischen Pilastern eingefassten Rundbögen verweisen auf die in Schloß Sanssouci favorisierte französische Architektur. Insgesamt erinnert der stattliche Tempel an römische Festaufbauten des 18. Jahrhunderts. Als Beispiel sei ein Festpavillon des gleichen Grundtyps angeführt, der 1746 von Louis Le Lorrain anlässlich des Peter- und Paul-Fests auf der Piazza Farnese errichtet und mit Hilfe einer voll entfalteten Dekorationskunst in Szene gesetzt wurde.³¹⁴ In Berlin erfolgte die Inszenierung mit deutlich geringerem Aufwand, der Schwerpunkt der Aussage lag hier eindeutig bei den Inschriften und beim Bauwerk selbst.

Abb. 78

Der Janustempel, der die Erinnerung an die Ara Pacis Augustae weckt, wurde noch mehrfach in der friderizianischen Staatspropaganda eingesetzt. In Johann David Schleuens offiziell anmutendem Gedenkblatt an den Dresdener Frieden, das im Vordergrund die drei friedenschließenden Parteien, den sächsischen König August III. von Polen, Kaiserin Maria Theresia und König Friedrich II. von Preußen zeigt, ist der Friedenstempel in Form einer große Aufrißzeichnung im Hintergrund präsent.³¹⁵ In der Fassung dieses Gedenkblattes von Johann Gottlieb Schmidt ist der Tempel in einem der vier gerahmten Wandbilder zu sehen. Ein weiteres Mal erscheint der Janustempel in seiner Darstellung des Triumphzugs von Friedrich dem Großen.³¹⁶ Bei diesem ungewöhnlichen Triumphzug handelt es sich offenbar nicht um die Abbildung eines realen Vorgangs sondern um eine Allegorie, die eine etwas genauere Betrachtung verdient. Jubelnde Menschenmengen und exakte topographische Angaben fehlen, dennoch ist das *Forum Fridericianum* durch den Triumphbogen und den Janus-

Abb. 79

Abb. 80

³¹⁴ OECHSLIN/BUSCHOW 1984, S. 74. - Berlin, Kunstbibliothek PK, OS 3069. - Die Festlichkeiten zu Ehren der Apostel Peter und Paul fanden alljährlich am 29. Juni statt. Der römische Festapparat hatte ungefähr die gleichen Dimensionen wie der Janustempel in Berlin.

³¹⁵ KAT.FRIEDRICH II. 1986, Nr. II.46. - KAT.FRIEDRICH DER GROSSE 1987, Nr. II. 83b.

³¹⁶ KAT.FRIEDRICH II. 1986, Nr. II.47. - Aus J. G. Schmidt wurde dort fälschlicherweise Johann Georg Schmidt. (Siehe: Anm. 309)

tempel als Ort des Geschehens greifbar. Die Szene wird durch eine ausführliche Inschrift und ein holpriges Gelegenheitsgedicht erläutert:

Zum Gedächtnus des Unüberwindlichen und Großen Königes von Preußen Friderich des Zweyten, der nach sechs erhaltenen Herrlichen Siegen³¹⁷, und, nachdem er in einer Zeit von 3 a 4 Wochen das grösseste Theil des Churfürstentums Sachsen nebst der Residenz Dresden eingenommen, sich Selbst überwunden, und durch den in Dresden den 25. December 1745 geschlossenen Frieden dem Lauffe seiner Siege großmüthigst und Ungezwungen Selbst die Gränzen gesetzt hat:

*Was alle Helden je merkwürdiges getahn,
das zeigt uns die Geschicht des großen Fridrichs an;
drum muß dieselbe auch gewiss verewigt bleiben,
obwohl nach Würdigkeit Sie niemand wird beschreiben.
Nach dem mit Lorberen Mars Ihn gecrönet hatt,
Reicht Ihm nun auch Mercur das Oel und Friedens=Blatt;
O Grosser Friderich! von wem wird es entschieden,
worin Du grösser seyst, im Kriege, oder Frieden.*

Bei diesen Siegesfeierlichkeiten wurde Friedrich II. erstmals vom Volk mit dem Beinamen „der Große“ bedacht, was in diesem Blatt durch einen lässig auf dem Triumphbogen liegenden Genius zur Anschauung gebracht wird. Aus seiner Posaune klingt VIVAT FRIDERICUS MAGNUS REX BORUSSIAE.³¹⁸ Die Anspielung auf einen antiken Triumphzug ist offensichtlich, wobei weniger ein antikes Relief als vielmehr eine antikisierende Triumphzugsdarstellung des 17. Jahrhunderts als Vorlage gedient haben wird.³¹⁹ Fahnen und Standarten mit den Bildern der gewonnenen Schlachten werden als Siegeszeichen mitgeführt. Friedrich II. sitzt - in deutlicher Anlehnung an das Staatsporträt Friedrichs I. von Samuel Theodor Gericke - aufrecht, fast steif, den linken Arm in herrscherlicher Pose auf den Schenkel gestützt, mit Brustpanzer und

Abb. 81

³¹⁷ Zu den fünf Siegen in Chotusitz (17. Mai 1744), Hohenfriedberg (4. Juni 1745), Soor (30. September 1745), Görlitz (23. Nov. 1745) und Dresden (15. Dez. 1745) wurde noch die Schlacht bei Mollwitz (10. April 1741) hinzugefügt. In einem Medaillon am Triumphbogen wird daran erinnert.

³¹⁸ Frei übersetzt: „Es lebe Friedrich der Große König in Preußen“. - Voltaire nannte Friedrich bereits 1737 *grand prince* und im Juli 1742 *Frédéric le grand*. (SCHIEDER 1983, S. 477).

³¹⁹ In der Königl. Kunstsammlung befand sich unter anderem *Ein römischer Triumph, eine Skizze von P. P. Rubens*. (NICOLAI 1769, S. 367). - Nur wenige antike Triumphzüge sind in Form von Reliefs dokumentiert. Antikisierende Triumphzüge gehörten dagegen im 17. und frühen 18. Jahrhundert zur Staatspropaganda. (KÜNZL 1988, S. 162. - OECHSLIN/BUSCHOW 1984, S. 55ff.).

Beinschienen gerüstet in einer offenen Prunkkutsche.³²⁰ Die Kutsche wird von vier Löwen gezogen und von einer Victoria geleitet. Ein Genius, halb schwebend, halb auf dem Rand der Kutsche stehend, hält einen Lorbeerkranz krönend über Friedrichs Haupt.³²¹ Mit den Worten VIVAT VICTOR PACIFICUS schwebt Merkur herbei.³²² Hinter ihm, in kompositorischer Verbindung, aber deutlich abgerückt, steht der Friedenstempel am Horizont der wüsten Landschaft. Zusammen mit den Andeutungen im Gedicht ist dies eine unmißverständliche Aufforderung an den König, daß er in den nun beginnenden Zeiten des Friedens Wirtschaft und Handel fördern möge. Drei festlich gewandete Figuren erwarten den siegreichen König mit dem Spruch ET ORE ET CORDE.³²³ Es sind die Personifikationen der Stadt Berlin, Kurbrandenburgs und Preußens, die dem König auf Prunkkissen ein flammendes Herz, den Fürstenhut und die Königskrone darreichen, wobei eine gewisse Ähnlichkeit zu traditionellen Dreikönigsdarstellungen besteht.³²⁴

Weder Auftraggeber noch Inventor dieses ungewöhnlichen Propagandablattes sind bekannt. Beide sind jedoch im Umkreis des Berliner Hofes zu suchen.³²⁵ Auf jeden Fall war ein einfallsreicher Geist am Werk, der von den üblichen Triumphzugsdarstellungen abwich, indem er die Prunkkutsche von Löwen ziehen ließ. Die Bedeutung des recht selten verwendeten Löwengespanns ist nicht eindeutig. Vermutlich liegt die Mehrdeutigkeit in der Absicht des Erfinders. Die Löwen können eine Anspielung auf den Triumphzug des Bacchus sein, vor dessen Wagen üblicherweise Löwen oder Panther gespannt sind, oder auf die Göttermutter Kybele, die eine Zeitlang zum Gefolge des Marsias gehörte und sich nach dessen Schindung in Apollo verliebte - auch sie wird auf einem Löwengespann sitzend dargestellt.³²⁶ Die interes-

Abb. 82

³²⁰ Das Staatsportrait wurde in mehreren Fassungen gemalt. KAT.ORANJEBOOM 1999, Nr. 15/2.

³²¹ Der begleitende Genius ist in ähnlicher Form bereits beim Triumphzug des Titus dargestellt. Relief in der nördlichen Laibung des Titusbogens zu Rom.

³²² Frei übersetzt: „Es lebe der Frieden stiftende Sieger.“

³²³ Frei übersetzt: „Mit Gebet, Herz und Verstand.“

³²⁴ Zum Beispiel: Garofalo, Anbetung der Könige. Berlin, Gemäldegalerie PK, Inv. Nr. 261.

³²⁵ Renate Kroll machte mich darauf aufmerksam, daß der Triumphzug die Qualitäten einer theatralischen Inszenierung hat. Sie vermutet, daß die Idee dazu durchaus von einem Mitglied der königlichen Oper stammen könnte.

³²⁶ Gelegentlich wurde Kybele, die Stadtheilige von Madrid, mit Ceres gleichgesetzt. Die Löwen vor Kybeles Wagen sind das Liebespaar Hippomenes und Atalante, die verwandelt wurden, als sie im Tempel der Kybele beim Liebesspiel erwischt wurden. (HEDERICH 1770, Sp. 825). - Zur Interpretation von Peruzzis *Triumph der Cybele* siehe: ZENTAI 1983, S. 73-78.

santeste Verbindung besteht aber zu Marcus Antonius, der nach der Schlacht bei Pharsalos im Jahr 48 v. Chr. Löwen vor seinen Triumphwagen spannen ließ. Schon Plinius, der diese Anekdote in seiner *Naturalis Historiae* überliefert, deutet an, daß die Zeitgenossen in dieser sinnfälligen Demonstration der Macht ein Vorzeichen dafür gesehen haben, daß nun auch edle Geister unter das Joch gezwungen werden.³²⁷ In einem Emblem, das Andreas Alciatus 1542 unter dem Motto *Zamung der gar fraydigen* in seinem *Emblematum Libellus* veröffentlichte, ist diese Begebenheit direkt mit der im Jahr 43 v. Chr. durch Antonius veranlaßten Ermordung Ciceros vermengt.³²⁸

Abb. 83

Dem dazugehörenden Sinnspruch ist zu entnehmen, daß Antonius mit diesem eindrucksvollen Bild der Stärke allen zeigen wollte: So wie er die wilden Löwen in seiner Gewalt hat, so beherrscht er auch *manch großen Mann zu Rom* - also seine politischen Widersacher. Wenn man sich in Berlin tatsächlich auf dieses im 17. Jahrhundert weit verbreitete Emblem bezogen hat, dann bleibt jedoch ungewiß, ob das Propagandablatt auf die Reichspolitik gemünzt und ausschließlich gegen Wien gerichtet war oder ob es sich um eine Warnung an die Widersacher in der näheren Umgebung handelte. In diesem Zusammenhang ist es sicherlich nicht unwichtig, daß am 8. Februar 1746 Staatsminister von Happe, der schon zu Beginn der Regierung Friedrichs II. die Auszahlung der Baugelder verzögert und unlängst für weiteren Unmut gesorgt hatte, als dirigierender Minister des Kriegsdepartements abgelöst wurde.³²⁹

Abb. 84

Der Triumphzug kann demnach sowohl als Ankündigung einer bacchantischen Zeit wie auch als deutliches Zeichen für die gestärkte innenpolitische Macht Friedrichs II. gelesen werden. Es stellt sich aber die Frage, welche Absichten mit dem für Berliner Verhältnisse enormen propagandistischen Aufwand verfolgt wurden. Natürlich spielte die Begeisterung über den errungenen Sieg eine wichtige Rolle, in der Darreichung des flammenden Herzens durch *Berolina* finden aber auch konkrete mit dem Sieg verbundene Hoffnungen ihren Ausdruck. Der fünf Jahre zuvor öffentlich verkündete und nie dementierte Bau eines neuen Residenzschlosses am *Forum Fride-ricianum* gab Anlaß zur Hoffnung, daß Friedrich der Große nun seinen Glanz in der

³²⁷ PLINIUS, Nat. Hist., XXI, 55.

³²⁸ ALCIATUS 1542, S. 24/25. - Das Emblem wird komplettiert durch folgenden Text: *Als Antony het erschlagen/ Cicero den beredten man,/ Setzt er sich auff einen wagen,/ und spannet fraydig Lewen dran./ Wolt mit der hochfahrt zaygen an,/ Gleich wie er die Lewen gezambt,/ Also het er manch grossen man/ Zu Rhom mit seinem gwalt gedambt.*

Hauptstadt verbreitet. Andererseits war die beginnende Umgestaltung der Potsdamer Stadtresidenz für die Zeitgenossen gewiß ein untrügliches Zeichen für die drohende Abwendung des Königs von Berlin - mehr noch als der Bau des kleinen Lustschlosses Sanssouci. Berlin hatte viel zu verlieren, sowohl Prestige als auch Wohlstand, war doch der königliche Hof im 18. Jahrhundert ein beträchtlicher Wirtschaftsfaktor. Die neue Wohnung, die sich Friedrich II. ab Februar 1745 durch Johann August Nahl im Berliner Schloß einrichten ließ, war zwar kostbar und kostspielig³³⁰, aber kein echter Ersatz für das geplante riesige Residenzschloß am *Forum Fridericianum*.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Siegesfeierlichkeiten nach den Schlesischen Kriegen von einflußreichen Kreisen des Berliner Hofes und von der Dorotheenstädtischen Bürgerschaft, die sich vornehmlich aus höheren Hofchargen zusammensetzte, dazu genutzt wurden, das Gelände des *Forum Fridericianum* als Bauplatz wieder ins rechte Licht zu rücken. Nur so ist verständlich, daß weder am Schloßplatz noch am Paradeplatz, der damals schon wieder als Lustgarten bezeichnet wurde, große Festaufbauten errichtet wurden. Auch das Feuerwerk - der Höhepunkt und Publikumsmagnet eines jeden Festes - wurde gegenüber dem Opernhaus abgebrannt.

Trotz dieser Anstrengungen gab Friedrich II. der Entwicklung des *Forum Fridericianum* eine völlig neue Richtung, als er im Dezember 1746 dort den Bau der katholische Hedwigskirche anordnete, um den schlesischen Adel und der gesamten katholischen Welt, die nach den schlesischen Kriegen interessiert und besorgt nach Preußen blickte, ein Zeichen seiner religiösen Toleranz zu geben.

³²⁹ ACTA BORUSSICA, Bd. 6, Nr. 9.

³³⁰ Siehe: Anm. 244.

6. Die Hedwigskirche -und zum Ausgleich ein neuer Dom

Die Grundsteinlegung zur Hedwigskirche fand am 13. Juli 1747 statt. Eine Radierung von Jean Laurent Legeay gibt das prächtige Ereignis wieder, das mit ähnlich großem Aufwand inszeniert wurde wie die Siegesfeiern anderthalb Jahre zuvor. Am Bauplatz war eine halbkreisförmige Tribüne für den katholischen Adel und die Gesandten der katholischen Staaten aufgebaut. Unter einem hohen Baldachin stand der Altar, vor dem Abt Turno, Prälat des Zisterzienserklosters Premet, die üblichen Zeremonien durchführte. Einige der nicht namentlich gekennzeichneten Festgäste sind in Gespräche verwickelt und mehr miteinander beschäftigt als mit dem kirchlichen Festakt. Zu beiden Seiten stehen große Logen, in denen links ein Bläserchor musiziert und rechts hinter einem Lesepult die Königliche Kapelle versammelt ist. Vom Altar führt ein abschüssiger Weg hinab zum Grundstein, der als großer über Eck stehender Quader wiedergegeben ist. Die Kupfertafel mit der lateinischen Inschrift ist als kleine dunkle Fläche gezeigt. Der Text ist nicht erkennbar, doch über dem Geschehen schwebt ein Putto, der ein Spruchband mit dem entscheidenden Satz *Super hanc petram edificabo Ecclesiam meam. Matth. 16.* hält.

Abb. 85

Legeay, der sich selbst als *Architecte et Peintre* bezeichnete, beeilte sich mit der Fertigstellung des Blattes und konnte es am 9. September 1747 in den *Berlinische[n] Nachrichten* zum Preis von 16 Groschen feilbieten. Er präsentierte das Ereignis mit einer ungewöhnlichen Bilderfindung. Durch den Rahmen aus kahlen Bäumen, einer Laubkette und Tuchgirlanden wird die zeremonielle Grundsteinlegung zu einer theatralischen Szenerie, deren Unwirklichkeit durch den hohen Felsaufbau hinter der Tribüne noch verstärkt wird. Neugieriges Volk steht auf einem gewaltigen Felsen, der in dieser Form wohl nicht existiert hat. Wahrscheinlich haben etliche Mitglieder der 10.000 Seelen umfassenden katholischen Gemeinde und ein Teil der nichtkatholischen Bevölkerung den Vorgang von den Dächern der umgebenden Häuser beäugt. Legeay stellte dies jedoch nicht in prosaischem Realismus sondern in künstlerischer Überhöhung dar. Die felsige Tribüne gerät dabei, sicherlich nicht unbeabsichtigt, zur Kulisse für eine Bergpredigt.

Die Grundsteinlegung war von der Öffentlichkeit mit so großem Interesse verfolgt worden, daß am 15. Juli ein Extrablatt der *Berlinische[n] Nachrichten* mit der ausführlichen Beschreibung dieser Zeremonie erschien, die in italienischer Übersetzung auch an Papst Bendikt XIV. nach Rom geschickt wurde.³³¹ Dieser Bericht an die päpstliche Kurie enthält einen Zusatz, in dem der Architekt Legeay ausdrücklich für den Festaufbau gelobt wird: „Die Vortrefflichkeit der Musik, die Menge der Zuschauer, die schöne Ausschmückung dieses Gebäudes, erfunden und ausgeführt von Herrn Leyer, einem berühmten Architekten, - dies Alles zusammen gab ein edleres, ein kostbareres, ein frömmeres Schauspiel als man je zuvor gesehen.“³³² Ob Legeay darüber hinaus Einfluß auf die Bauplanung hatte, ist nicht zu klären. In neueren Untersuchungen wird seine Mitwirkung nahezu ausgeschlossen.³³³

Nachdrücklich wird in diesem Bericht auch darauf hingewiesen, daß der katholischen Gemeinde vom König der Baugrund übereignet wurde. Die Schenkungsurkunde ist zwar nicht erhalten, doch in dem königlichen Patent zum Neubau der katholischen Kirche vom 22. November 1746 ist die Schenkung mit folgenden Worten angekündigt: *Zum Zeichen unserer Königlichen Gnade und Wohlwollen, schenken und verleihen wir ihnen ohne Entgeld einen anständigen und erforderlichen Platz, welcher durch Unseren Commissarium und ihre besonders hiezu benannten Abgeordneten ausgesucht werden soll.*³³⁴ Zum königlichen Commissarius wurde Generalleutnant und Hof-Jägermeister Graf von Hacke bestimmt, der in dieser Funktion auch an der Grundsteinlegung teilnahm. Wer von Seiten der katholischen Gemeinde mit der Suche nach dem geeigneten Bauplatz beauftragt wurde, ist nicht bekannt.

Im Dezember 1746 entschied sich Friedrich II. für das Gelände der ehemaligen *Bastion Wittgenstein* hinter dem Opernhaus.³³⁵ Zumindest konnte Kardinal von Sinsendorf am 19. Dezember 1746 in seinem Bericht an Papst Benedikt XIV. über den

³³¹ BRECHT 1873, S. 3-4. - Dieser Bericht wurde von Brecht gefunden und 1873 in deutscher Rückübersetzung veröffentlicht. Auf diese Version stützt sich Erouart. (EROUART 1982, S. 95).

³³² BRECHT 1873, S. 4.

³³³ EROUART 1982, 102f. - GIERSBERG 1986, S. 269. - BADSTÜBNER-GRÖGER 1991, S. 8.

³³⁴ Berlinischen Nachrichten vom 22. Dezember 1746. - HASAK 1932, S. 14.

³³⁵ Im Grunde setzte Friedrich II. damit das Verfahren seines Vaters Friedrich Wilhelm I. fort. Dieser hatte im Jahr 1735 per Kabinettsordre den Bauplatz für die Bethlehemskirche mit folgenden Worten festgelegt: ... *weil ich aber absolut eine besondere Kirche vor diese leuthe erbauen will, so habe ich daher einen Platz selbst choisiret, und denselben auff den mit eingesandten Plan von deren Gassen*

Stand der Dinge mitteilen, daß Friedrich II. für den Bau der katholischen Kirche „einen großen und schönen Platz angewiesen (habe), sehr bequem gelegen und nahe am Kanal, den der Fluß bildet, weshalb die Zufuhr der Baumaterialien sehr leicht sein wird ...“³³⁶ Weitere Gründe, die zur Wahl dieses Bauplatzes führten, sind nicht überliefert. Nach einer etwa fünf Monate dauernden Planungszeit erschien am 3. Juni 1747 in den *Berlinische[n] Nachrichten* die Notiz: *Verwichenen Montag (29. Mai) erhoben sich Se. Majestät, der König, auf den zur Erbauung der Catholischen Kirche auf der Dorotheenstadt ohnweit dem Marggräflichen Palais in Vorschlag gebrachten Platz, und nachdem Höchstdieselben Dero allergnädigste Approbation ertheilet hatten; so ward gemeldeter Platz unverzüglich abgesteckt.* Die verbleibenden sechs Wochen bis zur Grundsteinlegung waren eine Zeit intensiver Planung. Am 10. Juli 1747 waren die nötigen Berechnungen abgeschlossen, so daß das Baudirektorium in einem Bittbrief erstmals konkrete Materialforderungen stellen konnte. Außerdem hatte man auch mit der *Planierung des Platzes und Ausräumung des Stadtgrabens zu Transportierung der Baumaterialien bereits den Anfang gemacht.*³³⁷

Der Fund eines Lageplans, der hauptsächlich für ein Kanalprojekt angefertigt wurde, aber auch eine bislang nicht bekannte Planungsvariante zur Katholischen Kirche zeigt, ermöglicht es nun, den Planungsverlauf etwas genauer darzulegen und den Anteil des *Sur-Intendant ... und Directeur en chef aller Baue* Knobelsdorff, der maßgeblich an der Planung beteiligt war, präziser zu bestimmen. Doch der Reihe nach.

Alternative Standorte

In dem königlichen Patent vom 22. November 1746 wird den Berliner Katholiken die Freiheit zugestanden, daß sie *eine Kirche, so groß, als sie solche immer haben wollen oder können, mit einem oder mehreren Thürmen, große und kleine Glocken, etc. ohne einigen Vorbehalt, oder Widerreden bauen dürfen.*³³⁸ Der Hinweis auf Kirch-

Sub A marqiret, woselbst eine solche Kirche ... vor 2000 Thaler erbauet werden soll.
(KAT.BÖHMEN IN BERLIN, S. 68).

³³⁶ THEINER 1852, Teil I, S. 278. - HASAK 1930, S. 11. - GIERSBERG 1986, S. 245.

³³⁷ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.2-3. - Die Kosten von 20.000 scudi für das Graben eines Kanals entlang der Baustelle werden in einem Gutachten der päpstlichen Kongregation *de Propaganda Fide* vom Juni 1747 erwähnt. (MEIJKNECHT/SCHNEEMANN 1971, S. 129.)

³³⁸ Berlinische Nachrichten vom 22. Dezember 1746. - Zitiert nach: HASAK 1932, S. 14.

türme und Glocken läßt an einen Neubau in traditionellen Formen denken. Tatsächlich wurde ein erster Entwurf für einen Bauplatz in der Leipziger Straße ausgearbeitet.³³⁹

Abb. 86

Der undatierte Aufriß, der wohl im Herbst 1746 entstanden ist, zeigt eine ca. 47 Meter breite Kirche mit auftrumpfender Doppelturmfassade und einen etwa 94,5 Meter langen Hospitalbau, dessen Fassade für ein Invaliden- und Waisenhaus eine Spur zu prächtig gestaltet ist.³⁴⁰ Der Kernbau, die Eckpavillons und die Verbindungsbauten sind durch unterschiedliche Dachformen klar gegliedert und die Gebäudekanten durch genutete Ecklisenen betont. Die mit einer Wappenkartusche und Vasen geschmückte Attika über dem Mittelrisalit, das prächtig geschmiedete Gitter an der Freitreppe, sowie die mit Kolossalpilastern gegliederten Seitenpavillons und schließlich die beiden eingeschossigen Anbauten mit den geschweiften halben Giebeln sind Motive, die eine eindeutige Identifikation dieses Gebäudes ermöglichen: Es handelt sich um das Palais des Etatsministers Franz Wilhelm von Happe in der Leipziger Straße 5, das von Friedrich Wilhelm Diterichs in den Jahren 1735-37 erbaut wurde. Offenbar plante die katholische Gemeinde den Ankauf dieses Adelpalais, um es als Hospital und Waisenhaus zu nutzen.³⁴¹

Abb. 87

Auf dem benachbarten Eckgrundstück an der Wilhelm- und Leipziger Straße sollte die Kirche mit ihren 61,5 Meter hohen Türmen errichtet werden. Gebälk und hohe Attika verleihen der Doppelturmfassade eine markante Horizontalteilung. Zwischen den unteren Turmgeschossen ist ein Portikus gespannt, der über die sechs Stufen einer breiten Treppe zu erreichen ist. Das Motiv der Doppelsäulen in Kombination mit einer breiten Treppe und die kräftige horizontale Gliederung erinnern an Christopher Wrens St. Paul's Cathedral in London. Die hohen Rundbogennischen mit großen Skulpturen und die rechteckigen Putzfelder darüber sind Elemente des in Berlin und Potsdam intensiv rezipierten englischen Neopalladianismus, die von Knobelsdorff vor allem am Berliner Opernhaus verwendet wurden. Die Türme erinnern mit ihren Welschen Hauben hingegen an den 1732-34 von Johann Friedrich Grael errichteten Turm der

Abb. 22

³³⁹ Erstmals publiziert bei: HASAK 1930, S. 23.

³⁴⁰ Die im Aufriß gemessenen Längen betragen bei der Kirche 150,3 Rheinl. Fuß und beim Hospital 300,7 Rheinl. Fuß. Die Höhe der Türme beträgt je 195,6 Rheinl. Fuß, das entspricht 61,4 Metern.

³⁴¹ Nach seiner Entlassung als Kriegsminister im Februar 1746 war der weiterhin im Generaldirektorium für die Kurmark zuständige von Happe wohl kurzfristig gezwungen, sein außerordentlich großes Palais in der Leipziger Straße zu veräußern. - Zum Palais Happe siehe: PETRAS-HOFFMANN 1952/53, S. 60. - DEMPS 1994, S. 98, 312. - KRÜGER 1994, S. 211-214.

Sophienkirche.³⁴² Insgesamt war die Doppelturmfassade mit dem abgerundeten Frontispiz und der großen Krone keine wirklich schöpferische Leistung sondern eine schnell gezeichnete Paraphrase auf die Dombaupläne von Jean de Bodt aus der Zeit um 1712.³⁴³ Alles deutet darauf hin, daß ein Berliner Architekt aus Knobelsdorffs Umkreis nach diesem Vorbild einen Entwurf für den katholischen Kirchenneubau anfertigte.³⁴⁴ Möglicherweise handelt es sich nur um eine Planstudie, mit dem die katholische Gemeinde um die königliche Bauerlaubnis ansuchte.³⁴⁵

Abb. 88

Am 6. Mai 1747 wurde diese kleinformatige Zeichnung von der Gräfin Bredow an den spanischen König geschickt.³⁴⁶ Die Zeichnung, die zu diesem Zeitpunkt verfügbar und folglich aus dem laufenden Planungsprozeß ausgeschieden war, diente wohl nur zur Anreicherung ihres Bittbriefes. Auf keinen Fall zeigte sie den aktuellen Stand der Planung, denn es ist unwahrscheinlich, daß die Berliner Katholiken noch drei Wochen vor dem Abstecken des endgültigen Bauplatzes und zwei Monate vor der Grundsteinlegung diesen alternativen Standort bevorzugt haben. Hätte man die katholische Kirche jedoch nach diesem Entwurf errichtet, dann wäre sie nicht nur im damals prächtigsten Neubaviertel Berlins entstanden sondern auch weithin sichtbar an der wichtigen Ausfallstraße nach Potsdam und Leipzig. Die katholische Gemeinde konnte aber letztlich das Angebot des Königs nicht ausschlagen, die Kirche in der Ecke des *Forum Fridericianum* zu errichten. Die Bauplanung ging damit aber endgültig in die Hand des Königs über - im Hinblick auf die architektonische Gestaltung war dies sicherlich die bessere Lösung.

³⁴² GOTTSCHALK 1985, S. 181, Abb. 118-122.

³⁴³ GIERSBERG 1986, S. 252-253. - Die Pläne befinden sich im Nachlaß des am 3. Januar 1745 in Dresden verstorbenen Jean de Bodt. Es ist nicht bekannt, daß in Berlin Kopien dieser Pläne existierten. - Zu diesen Domprojekten siehe: KLINGENBURG 1987, S. 37-41.

³⁴⁴ Eventuell handelt es sich um eine Arbeit des Kurmärkischen Oberbaudirektors Christian Friedrich Feldmann, der nach dem Tod von Johann Carl Stolze 1746 die wichtige Position im Berliner Bauamt übernommen hatte. Johann Friedrich Grael kommt jedenfalls nicht in Frage, denn er mußte nach dem unglücklichen Einsturz des Turms der Petrikirche 1735 Berlin verlassen.

³⁴⁵ In ähnlicher Weise ging auch beim Neubau der Domkirche die Initiative von der Kirchengemeinde aus. In einem Gutachten des Oberbaudirektors Feldmann ist verbürgt, daß zunächst die Vertreter des Domkirchendirektoriums, Hofrat Mentzel und Stadtkommandant Graf v. Hacke, dem König das Projekt für einen neuen Kirchturm vorstellten, für den allerdings keine Bauerlaubnis gewährt wurde. (GEYER 1936, S. 87. - ENGEL 2000).

³⁴⁶ HASAK 1932, S. 20-22.

Der bislang nicht berücksichtigte Lageplan mit dem *proiject den floßgraben durch die Friedrich Stadt zu führen* zeigt ein Kanalprojekt, das im Zusammenhang mit der Regulierung des Operngrabens zu sehen ist. Das Ziel des Projektes war die Schaffung einer neuen Wasserstraße zwischen dem alten Festungsgraben (a.) und dem heutigen Landwehrkanal (c.) sowie die Anlegung eines Stichkanals, der in gerader Linie von der geplanten Schleuse (b.) vorbei am Kammergerichtsgebäude zum Palais Vernezobre, dem späteren Palais des Prinzen Albrecht, in der Wilhelmstraße reicht. In der Verlängerung führt dieser Stichkanal durch den Garten des Palais Happe und endet abrupt irgendwo am Rand des Tiergartens. Entlang der geraden Kanalabschnitte sind zumeist einfache Baumreihen vorgesehen. Im Bereich der Schleuse sind sogar sechs parallele Baumreihen geplant. Von besonderem Interesse ist in unserem Zusammenhang der Bereich um das Opernhaus, in dem der alte Festungsgraben nach Knobelsdorffs Entwurf bis zur Jägerbrücke begradigt wurde. Hier ist eine doppelte Baumreihe hinzugekommen, die über kurz oder lang den Blick auf das gerade fertiggestellte Opernhaus sehr verändert hätte.

Abb. 89

Auf einem kleinen Deckblatt erscheint direkt neben dem Opernhaus das bislang unbekannte Vorprojekt zur Hedwigskirche - ein rechteckiger Zentralbau mit flachen Risaliten an allen vier Seiten.³⁴⁷ Der Baukörper ist ohne große Finesse in den Stadtraum eingefügt. Die Eingangsfront ist achsial auf die Behrenstraße ausgerichtet und nimmt zugleich die Fluchtlinie des Opernhauses auf. Die Kirche ist so dicht an das Opernhaus herangerückt, daß der Abstand zwischen den beiden Prachtbauten nur wenige Meter beträgt. Zum Ausgleich sollte im Süden ein asymmetrischer Kirchplatz entstehen, der durch einen schmalen Baublock räumlich gefaßt und von der Französischen Straße getrennt wird. Um einen Bauplatz von ausreichender Größe zu gewinnen, wollte man das Kanalufer weiter nach Osten verlegen und die dicht am Opernhaus stehende Baumreihe kürzen. Dennoch wäre nur eine relativ kleine Kirche entstanden, die, bei ungefähr gleicher Breite wie das Opernhaus, eine Grundfläche von etwa 32 x 50 Metern gehabt hätte.

Abb. 90

³⁴⁷ Dieses Deckblatt hatte sich vor längerer Zeit vom Lageplan gelöst und wurde mit einer Büroklammer an den linken Blattrand geheftet, was sichtbare Spuren hinterließ.

Im Knobelsdorffschen Skizzenbuch sind zwei Zeichnungen enthalten, die mit diesem Vorprojekt zur Hedwigskirche in Verbindung gebracht werden können. Sie sind eindeutig als Paraphrasen auf die Berliner Domkirchenprojekte von Jean Baptiste Broebes erkennbar.³⁴⁸ Knobelsdorff zeichnete jeweils das monumentale Erdgeschoß und übernahm alle markanten Elemente des Fassadensystems: Der Risalit mit dem vorgeblendeten Portikus und zu dessen Seiten je eine Fensterachse, die Pilastergliederung, die genuteten Ecklisenen und die Attika. Die große Tambourkuppel fehlt, allerdings wurde auch kein Dach gezeichnet. In der unteren, etwas größeren Zeichnung fallen einige Modifikationen auf: Der Baukörper steht nun auf einem gequadrerten Sockel, das Portal ist größer und wird flankiert von zwei großen Rundbogennischen, in denen Standfiguren angedeutet sind. Alle diese kleinen Änderungen können als eine Angleichung des Entwurfs an die Formen des Opernhauses interpretiert werden.

Abb. 91

Abb. 92

Für das schwierige Eckgrundstück am *Forum Fridericianum* fand man schließlich eine ganz andere Lösung. Die Kirche wurde vom Opernhaus weggerückt und um rund 60° gedreht, so daß die Eingangsfront zwar weiterhin die Funktion eines *point de vue* für die Behrenstraße hatte, doch in erster Linie diagonal über den Opernplatz zeigte. Der Neubau wurde anstelle des asymmetrischen Kirchplatzes errichtet und das bis zur Französischen Straße reichende Areal neu gefaßt. Für diese Ecklösung war der eckige Baukörper völlig ungeeignet, er wurde durch einen runden Kuppelbau ersetzt.

Abb. 93

Die Drehung der Kirche erfolgte wohl überwiegend aus städtebaulichen Überlegungen, denn dadurch konnte die drohende Zergliederung des Platzraumes vermieden und zugleich die Anbindung der Kirche an den Opernplatz gestärkt werden.³⁴⁹ Außerdem bildete der Zentralbau in der Platzecke einen kraftvollen Akzent, der zwischen den unterschiedlichen Blickrichtungen vermittelt. Die schräg stehende Schaufront nimmt einerseits die Blickachse der Behrenstraße auf und lenkt sie auf den Opernplatz um, andererseits bietet sie von der Straße Unter den Linden einen attraktiven Anblick, insbesondere für den aus der Richtung des Brandenburger Tors kommenden Passan-

Abb. 94

³⁴⁸ BROEBES 1733, Tafel 1 und 5a. - GIERSBERG 1986, S. 228-229.

³⁴⁹ Die von Hasak vorgebrachte These, daß Friedrich II. die Drehung der Kirche aus Sparsamkeitsgründen erzwungen habe, damit die Fundamente der alten Bastion einbezogen werden konnten, ist unhaltbar, nicht zuletzt, weil die alte Bastion für das tiefe Gruftgewölbe weitgehend beseitigt werden mußte. (HASAK 1932, S. 70).

ten. Die Vedute von Georg Friedrich Schmidt aus dem Jahr 1748 vermittelt ein anschauliches Bild des geplanten Platzensembles: Die feinsinnig abgestimmte Zuordnung der beiden Solitärbauten, die Höhenentwicklung, die raumbildenden Überschneidungen, das Zusammenspiel der Portiken - all das ist ins rechte Licht gerückt.

Die Idee, einen Zentralbau in die Ecke eines Platzes zu stellen, war nicht neu, sie tauchte bereits um 1720 bei der Stadtplanung von Arolsen auf.³⁵⁰ Julius Rothweil plante dort in den Ecken des Paradeplatzes gegenüber dem Residenzschloß zwei isoliert stehende Oktogonalbauten unbekannter Funktion, deren Schaufronten auf die Platzmitte gerichtet waren. Zweifellos kann es hier nicht darum gehen nachzuweisen, daß man in Berlin den damals rund dreißig Jahre alten Idealplan kannte und sich davon inspirieren ließ. Vielmehr soll gezeigt werden, daß eine Platzgestaltung mit isolierten Eckbauten zu dieser Zeit im Bereich des Denkbaren lag und sogar eine symmetrische Komplettierung durchaus möglich war.³⁵¹ Dies ist insofern wichtig, da nicht ausgeschlossen werden kann, daß Knobelsdorff zu diesem Zeitpunkt immer noch versuchte, den alten Forumsplan zu realisieren.³⁵² Auffällig ist jedenfalls, daß die diagonale Stellung der Hedwigskirche nicht allein auf die Ecke des Palais der Markgrafen von Schwedt bezogen ist. Die Hauptachse der Kirche zielt auf den fiktiven Standort des Obeliskens beziehungsweise auf das Portal des geplanten Residenzschlosses.

Abb. 95

Der Kuppelbau

Die Hedwigskirche war ein Politikum ersten Ranges, das bei den katholischen Fürsten und Königen Europas, die zu namhaften Spenden für die Berliner Diasporagemeinde aufgefordert waren, schnell bekannt wurde. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß zu einem sehr frühen Zeitpunkt verschiedene Kupferstiche von dem Gebäude angefertigt wurden.³⁵³ Besondere Aufmerksamkeit verdient die komplette Plan-

³⁵⁰ KAT. AROLSEN 1992, Nr. 29. - PUNTIGAM 1992, S. 51ff.

³⁵¹ Im Jahr 1787 wurde die Idee von dem Eichstätter Hofarchitekten Maurizio Pedetti für den Karlsruher Marktplatz erneut aufgegriffen. (LACRIOX 1934, S.45f. - SCHIRMER 1990. - LEIBER 1996).

³⁵² Im Zusammenhang mit der Gestaltung der südlichen Platzfront wird diese Vermutung noch einmal aufgegriffen. Siehe: Kap. III.11, S. 199.

³⁵³ Im ETAT GENERAL ist der Zusammenhang zwischen den Kupferstichen und der Gebefreudigkeit folgendermaßen dargelegt. Die Freude über die neue Kirche „äußerte sich in aller Welt, als die Stiche dieser Zeichnung verbreitet wurden, und der Eifer den man erwarten mußte, hat sich bei einer Anzahl von Wohltätern gefunden, die zuerst beträchtliche Summen beisteuerten.“ (HASAK 1932, S. 178). - Zu den Details der Spendeneintreibung siehe: MEIJKNECHT/SCHNEEMANN 1971.

serie von Jean Laurent Legeay, von dem auch das bereits im September 1747 veröffentlichte Propagandablatt zur Grundsteinlegung angefertigt wurde. Auf sieben Tafeln ist der Entwurf zur Hedwigskirche in allen Details wiedergegeben.³⁵⁴

Der Zentralbau ist - abgesehen von der Schaufront - denkbar einfach, aber mit raffinierten Proportionen gestaltet. Der mit einer Putzrustika versehene Backsteinbau steht auf einem glatten Natursteinsockel. Dieser ist einmal gestuft und mit einem Karnies abgeschlossen. Die Höhe des Sockels korrespondiert mit der achtstufigen Treppe und der Basiszone der ionischen Säulenordnung am Portikus. Acht schlanke Rundbogenfenster dienen der seitlichen Belichtung. Sie sind so in die großen Rustikaquader eingefügt, daß unter der Sohlbank und oberhalb des Bogenscheitels je zwei von insgesamt 19 Steinlagen übrig bleiben. Die Quaderung der Überfangbögen orientiert sich an dem in Frankreich vorbildlich kultivierten Steinschnitt. Darüber folgt ein Gebälk aus Naturstein, dessen Proportionen durch die ionische Säulenordnung am Portikus vorgegeben sind. Es fehlen lediglich die Konsolen und Girlanden am Fries und der Zahnschnitt am Gesims. Über dem Gebälk erhebt sich eine zweiteilige Attika, aus der die gedrückte Kuppel wächst, deren metallene Dachhaut mit Rippen und großen Feldern strukturiert ist. Den Abschluß bildet eine Laterne in Form einer kleinen Tambourkuppel beziehungsweise eines kleinen Rundtempels. Der Kranz aus zwölf korinthischen Säulen wird in einem niedrigen Sockel mit Mauervorsprüngen und Putzfeldern vorbereitet. Der Mauerzylinder hinter diesem Säulenkranz ist durch 12 große Rundbögen geöffnet. Die Säulen finden ihre Fortsetzung in zwölf großen Apostelfiguren. Auf der Kuppel steht eine dreiteilige Spitze, die in einem Kreuz endet.

Abb. 96

Das eigentliche Schmuckstück der Hedwigskirche ist der mit Reliefs geschmückte Portikus, der zu den ungewöhnlichsten Erfindungen der Berliner Architektur gehört. Im Grunde ist es ein Zwitter aus Risalit und Portikus, denn in die Säulenhalle ist ein zweigeschossiger Raumkasten gestellt, der im Erdgeschoß als Foyer und im Obergeschoß als Empore dient. Zwischen den sechs Säulen ist die Wand mit großen Rundbögen gegliedert, wobei der mittlere und die beiden äußeren Rundbögen Portale aufnehmen, während in den beiden übrigen große Figuren stehen. Ähnlich wie beim O-

Abb. 97

³⁵⁴ Berlin, Kunstbibliothek PK, OS 2138: 1. Titelblatt. 2. Grundriß. 3. Kellergrundriß 4. Aufriß. 5. Querschnitt. 6. Längsschnitt. 7. Vedute mit Opernhaus.

pernhaus sind über den Rundbögen große Reliefs angebracht. Sie zeigen Szenen des Neuen Testaments: Verkündigung, Christus am Ölberg, Kreuzigung, Kreuzabnahme und Grablegung. Das große Giebelrelief zeigt die Anbetung der Könige. Die Hl. Hedwig auf der Spitze des Giebels läßt sich als einziges der fünf Standbilder mit einiger Sicherheit bestimmen. Ihr zu Füßen befindet sich allerdings nicht das Modell des von ihr gestifteten Klosters Trebnitz - was zu erwarten wäre - sondern ein alternativer Laternenentwurf mit nur noch sechs Fenstern, bei dem die Säulen und zwangsläufig auch die Apostel paarweise angeordnet sind. Die vier verbleibenden Standbilder stellen vermutlich die vier Evangelisten dar.³⁵⁵

Die Kupferstiche von Legeay geben aller Wahrscheinlichkeit nach den von Friedrich II. genehmigten und von der katholischen Gemeinde akzeptierten Entwurf wieder, doch weder die Kuppel noch das ikonographische Programm stimmen mit dem ausgeführten Bauwerk überein. Im Hinblick auf die Platzgestaltung ist vor allem die während der Bauarbeiten erfolgte Änderung des Kuppelquerschnitts von großer Bedeutung. In der kuriosen Überarbeitung einer Vedute von Johann David Schleuen wird die Planänderung am deutlichsten sichtbar. Die erste Version des Kupferstiches mit der flachen Kuppel folgt weitgehend der Vorlage von Legeay. In der zweiten, nur oberflächlich überarbeiteten Fassung ist die Kuppel zu einer halben Kugel aufgetürmt und die Laterne getilgt. Der Entwurf zur Hedwigskirche erfährt demnach eine grobe Veränderung, die durch die Ausführung als Ziegeldach noch drastischer ausfällt. Statt der von Knobelsdorff zuerst geplanten, geradezu zierlich wirkenden Kuppel, die in den kolorierten Veduten des Schmettauplans blau gefärbt ist, entstand eine stumpfe, rotbraune Halbkugel.

Abb. 3
Abb. 8

Abb. 98
Abb. 109

Abb. 99

Diese Planänderung hat sich in mehreren Zeichnungen niedergeschlagen. Aus der frühen Planungsphase ist ein Aufriß erhalten, der von Giersberg aufgrund des Zeichenduktus - meines Erachtens zu Recht - Knobelsdorff zugeschrieben wird.³⁵⁶ Dieser Aufriß stimmt in allen wesentlichen Details mit dem Kupferstich von Legeay überein und zeigt darüber hinaus auf einem aufgeklebten Deckblatt jene alternative Laterne, die in Legeays Aufriß zu Füßen der Heiligen Hedwig erscheint. Zu einem späteren

Abb. 100

³⁵⁵ GIERSBERG 1986, S. 267, 270.

³⁵⁶ GIERSBERG 1977. - GIERSBERG 1986, S. 261-268.

Zeitpunkt wurde dieses Deckblatt - wohl von fremder Hand - weiter an den oberen Blattrand versetzt und der Kuppelquerschnitt mit einer feinen Bleistiftlinie der späteren Ausführung angeglichen. Diese Kuppelvariante ist in einem weiteren *Aufriß der neu erbauten Catholischen Kirche zu Berlin* zu sehen, der sich in der Stuttgarter Sammlung Nicolai erhalten hat.³⁵⁷ Von dem unbekanntem Zeichner wurde die Laterne in Anlehnung an den Alternativentwurf mit doppelter Säulenstellung und paarweise gruppierten Apostelfiguren gezeichnet. In seiner Fassung sind die Fenster allerdings merklich geschrumpft. Festzuhalten ist, daß die Laterne zu diesem Zeitpunkt immer noch ein wesentlicher Bestandteil des Entwurfs war.

Abb. 101

Den Beginn der Bauarbeiten markiert ein Schreiben vom 10. Juli 1747, in dem die katholische Gemeinde um die allen *Neu'Anbauenden* zustehenden Subventionen bittet und darauf hinweist, daß sie nun *sowohl Holz Materialien als Kalck Steine zum Fundament höchst nöthig haben*. Nachdem sich Friedrich II. per Kabinettsorder bereit erklärt hatte, *zum hiesigen Catholischen Kirchenbau das benöthigte Holz zum Dach und die erforderte Kalksteine zum Fundament zu schenken*, wurde am 22. Juli 1747 von den beiden Handwerksmeistern Naumann und Büring, denen die Bauausführung übertragen worden war, ein genauer Bauanschlag eingereicht.³⁵⁸ Auffällig ist, daß bereits in diesem ersten Bauanschlag große Mengen *krumme Schwell-Eichen* und *Extra starck krumm Kiehlen BauHolz* geordert wurden. Es handelte sich dabei um krumm gewachsene Eichen- und Kiefernstämme, die mit ihrer natürlichen Krümmung eine stabile Kuppelkonstruktion gewährleisten sollten. Ein Jahr später stellte Hofzimmermeister Büring fest, daß *solches von Natur gewachsen krumme Holtz in den hiesigen Magazinen nicht zu finden, sondern solches in den umliegenden Heyden ausgesuchet werden müsse* und bittet zugleich um die Erlaubnis, dies tun zu dürfen, *damit solches zu rechter Zeit gefället, und anhero transportiert werden könne*.³⁵⁹ Offenbar war die Suche nach dem geeigneten Bauholz schwieriger als erwartet, denn am 11. Oktober 1748 berichteten die beiden Oberforstmeister von Knobelsdorff und von Krosigk, die gerade von einer Mastbesichtigung zurückgekehrt waren, daß ihnen in den Havel-Revieren derartige Stämme nicht bekannt seien, daß sie aber die Anfrage an die dort-

³⁵⁷ REUTHER 1980.

³⁵⁸ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.6.

³⁵⁹ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.25.

gen Forstbediensteten weiterleiten. Mit der Verfügung des Etatsministers von Boden vom 30. Oktober 1748, wonach Büring die volle Unterstützung durch die Forstbediensteten gewährt werden soll, endet dieser Vorgang. Ob das benötigte Bauholz in ausreichender Menge gefunden wurde, ist nicht vermerkt.³⁶⁰ In den erhaltenen Akten zum Bau der Hedwigskirche sind allerdings nur die Dinge verhandelt, die von Seiten der Kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer beeinflußt werden konnten. Der Minister und seine Beamten haben jedenfalls das in ihrer Macht Stehende veranlaßt.

Aus diesen bislang nicht berücksichtigten Akten geht eindeutig hervor, daß der Hofzimmermeister Johann Adam Büring für die Kuppelkonstruktion verantwortlich war und daß er bereits für die flache Kuppel einen Bauanschlag erstellte. Eine dazu passende Konstruktionszeichnung ist leider nicht erhalten. Auch in den Querschnitten von Legeay ist kein Hinweis zu finden, wie diese Kuppel, die mit einer Spannweite von 121 Rheinländischen Fuß (38 Meter) zu den größten ihrer Art gehörte, technisch bewerkstelligt werden sollte. In der Manier französischer Präsentationszeichnungen bleiben die Schnittflächen des Mauerwerks und der Kuppel einfach undefiniert. Dabei zeigt der Querschnitt eine unrealistische Kuppelform, die in Holzbauweise nicht zu realisieren war. Der Abstand zwischen der äußeren und der inneren Kuppelschale verjüngt sich in Richtung Scheitelöffnung und läßt nicht genügend Platz für das Häng- und Sprengwerk.³⁶¹ Der Vergleich mit der Kuppel der Dreifaltigkeitskirche, die Büring 1737-39 errichtet hatte, zeigt, wie raumgreifend seine bis dato erprobten Kuppelkonstruktionen waren.³⁶² Die schließlich an der Kuppel der Hedwigskirche ausgeführte Konstruktion war dennoch ein gewaltiger Fortschritt gegenüber der zehn Jahre älteren Lösung. 1786 wurde sie von J. G. Kruenitz in die *Oeconomisch- technologische Encyclopaedie* aufgenommen und als Bürings Meisterleistung gewürdigt.³⁶³

Abb. 97

Abb. 102
Abb. 103

Abb. 104

³⁶⁰ David Gilly erwähnt in seinem Handbuch der Landbaukunst, das Besondere an der Kuppel sei, daß die außen dazu abgerundeten Balken, welche die Kuppel formiren, wirklich aus rund gewachsenem Holze ausgesucht worden sind. (GIERSBERG 1986, S. 279. - RÜSCH 1996, S. 18f.).

³⁶¹ Theoretisch reichte der Platz für eine massive Kuppel mit einem aufliegenden Schutzdach, doch für eine Steinkuppel waren die Mauern nicht ausgelegt. Vermutlich wäre in Berlin für diese Lösung auch weder das technische Wissen noch die benötigten Materialien in ausreichender Menge verfügbar gewesen. (HEINLE/SCHLAICH 1996, S. 20-27, 128). - Eine auffällige, bislang nicht gesehene Parallele besteht zu der sehr viel kleineren Kuppelkonstruktion über dem Marmorsaal von Schloß Sanssouci, die bereits Seidel in Form eines Querschnitts veröffentlichte. (SEIDEL 1911, S. 225).

³⁶² BARTSCH 1972. - MERTENS/LORENZ 1997.

³⁶³ KRÜNITZ 1786, S. 141-151, bes. 145.

Zur Überwindung der enormen bautechnischen Schwierigkeiten wurden Modelle angefertigt. Nicolai erwähnt ein Modell von Büring.³⁶⁴ In den Akten finden sich zudem Hinweise auf ein zweites Modell, das Johann Boumann bei dem Potsdamer Hofschlössermeister Peter de Ridder in Auftrag gegeben hat. Aus einem Gutachten vom 18. April 1756 geht hervor, daß dieses Modell auf Veranlassung des Mitglieds der Baukommission Graf von Rothenburg angefertigt wurde und *mit dem von Ew. Königl. Majestaet, allergnädigst approbirten Riß der Kirchen gar nicht, weder in- noch auswendig übereinstimmt ... (und) daß man bey dem Bau nicht den mindesten Gebrauch davon (habe) machen können.*³⁶⁵ Auch wenn nicht ganz deutlich wird, wann und zu welchem Zweck dieses Modell angefertigt wurde, spricht doch vieles für ein konkurrierendes Verhältnis zwischen Boumann und Büring. Möglicherweise versuchte Boumann, der seit dem 14. August 1748 offiziell die Bauleitung inne hatte, mit dem Modell die flache Kuppelversion zu retten und seine Position gegenüber dem Zimmermeister zu behaupten. Letztlich wurde die Kuppel jedoch so ausgeführt, wie es Büring für richtig erachtete. Trotz des geänderten Kuppelquerschnitts blieb eine große Skepsis gegenüber der Kuppelkonstruktion erhalten. Schließlich verzichtete man auf die Laterne, *weil man befürchtete, daß die Kuppel, welche nur hölzern ist, sie nicht tragen würde.*³⁶⁶ Von den Zeitgenossen wurde dies indes nicht als Nachteil aufgefaßt. Selbst der scharfzüngige Architekturkritiker Peter Millenet behauptete, durch die Planänderung habe *dieses Gebäude nichts verlohren, vielmehr ein noch mehr majestätisches Ansehen erhalten, da überdem die Laternen eine sehr willkürliche und nichtsbedeutende Zierde sind.*³⁶⁷

Neben den technischen Problemen zeichneten sich auch bald finanzielle Schwierigkeiten ab. 1750 kam das Gerücht auf, daß die Hedwigskirche den Jesuiten übergeben werde, damit sie die Fertigstellung gewährleisten. Tatsächlich wünschte sich Friedrich II. die Betreuung der Kirche durch den Halberstädter Dominikanerkonvent, der bereits in der preußischen Militärseelsorge aktiv war. Die beiden Vertreter der katholischen Gemeinde, Graf von Rothenburg und Baron von Sweerts, erhofften von

³⁶⁴ NICOLAI 1786, S. 196.

³⁶⁵ Geh.St.A.: 1.HA,Rep.96,432,O: Bl.10. - GIERSBERG 1986, S. 277.

³⁶⁶ MILLENET 1776, S. 37.

³⁶⁷ MILLENET 1776, S. 38.

dem einflußreichen Missionsorden eine entscheidende Hilfe bei der Spendensammlung. In ihrem Schreiben, das sie am 28. Oktober 1750 an den in Rom für die deutsche Mission zuständigen Dominikanergeneral Bremond richteten, deuten sie an, daß aus der Hedwigskirche *vielleicht mit der Zeit ein neuer Konvent ihres Ordens an einem der großartigsten Höfe und in einer der hervorragendsten Städte Europas* entstehen könne und berichten über den Stand der Bauarbeiten: *Gegenwärtig beschäftigt man sich damit, die große Kuppel zu erbauen, die nach dem Modell der Rotunde zu Rom [gebildet] ist.*³⁶⁸ Hier wird zum ersten Mal das Pantheon als Vorbild für die Hedwigskirche erwähnt. Dieser Hinweis bezieht sich jedoch nicht auf das antike Gebäude als Tempel aller Götter sondern dient dazu, die Form der Kirche zu erklären. Die Rezeption der Hedwigskirche zeigt, daß auf die Ähnlichkeit zum Pantheon zwar immer hingewiesen wurde, doch die Interpretation der Form als Sinnbild für die religiöse Toleranz, die immer wieder als *Movens* und eigentlicher Grund für das Engagement Friedrichs II. angeführt wird, ist akzidentiell und kam erst später hinzu.³⁶⁹

Die Ikonographie

Das Giebelrelief und die fünf großen Relieftafeln machen den Portikus zu einem echten Schmuckstück. Die ansonsten recht spröde gestaltete Hedwigskirche wird durch die Reliefs lebendig, teilt sich mit und wird lesbar. Diese Lesbarkeit zielt weniger auf das Kenntlichmachen der Funktion, die schon durch die Gestalt der Hedwigskirche eindeutig erkennbar ist. Vielmehr geht es um die Fortsetzung des Dekonationskonzeptes, das Knobelsdorff am Opernhaus entwickelt hatte. Wie dort, sollte die Bedeutung des Bauwerks an der Fassade bildlich dargestellt werden, im Fall der Hedwigskirche also durch den zentralen Glaubensinhalt der christlichen Theologie, das Erlösungswerk Christi. Ausgewählt wurden mithin Bildthemen, die bis dahin vornehmlich der Bibelillustration sowie der Altar- und Ausstattungskunst vorbehalten waren.³⁷⁰ Dieser ungewöhnliche Vorgang wurde von den Zeitgenossen nicht kommen-

³⁶⁸ HASAK 1932, S. 153.

³⁶⁹ Nicolai und Spener weisen nur darauf hin, daß die formale Ähnlichkeit zum Pantheon besteht. Erst Thiébault berichtet davon, daß Friedrich II. schon vor dem Bau der Hedwigskirche im wahrsten Sinne ein Pantheon für alle Götter errichten wollte und bringt die Form der Hedwigskirche mit den Toleranzgedanken Friedrichs II. in Verbindung. (NICOLAI 1769, S. 107. - SPENER 1773, S. 8, 58. - THIÉBAULT 1901, S. 267-268).

³⁷⁰ Bedeutende Ausnahmen finden sich allerdings an mittelalterlichen Kirchen, insbesondere in Form der großen Bronzeportale in Hildesheim (1015) und Verona (um 1100).

tiert, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß die evangelischen Gläubigen eine gewisse Unfähigkeit und Scheu im Umgang mit der katholischen Bilderlust hatten. In Rom erregte das Berliner Bauvorhaben jedoch Mißfallen, als die Bauzeichnungen im Herbst 1747 eintrafen. Die von Kardinal Valenti geäußerte allgemeine Kritik an der verschwenderischen Pracht wurde in Berlin als Aufforderung zur Mäßigung und zum sparsameren Umgang mit Spendengeldern verstanden.³⁷¹ Am 24. Februar 1748 sah sich die Baukommission genötigt, den üppigen Entwurf mit dem Hinweis zu verteidigen, daß er vom König stamme und es unklug und unvorsichtig sei ihn zu vereinfachen.³⁷² Als die Kritik von päpstlicher Seite erneuert wurde, folgte am 7. Dezember 1748 der beschwichtigende Hinweis, daß man bereits beschlossen habe, auf die geplanten Marmorsäulen zu verzichten, und stattdessen die Säulen aus Backstein mauern lasse. Dieser Zwist zeigt, daß es damals noch kein geregeltes Genehmigungsverfahren für den katholischen Kirchenbau gab. Selbst die Breslauer Fürstbischöfe Sinzendorf und Schaffgotsch versuchten nicht, Einfluß auf die Bauplanung zu nehmen.³⁷³ Im Gegenteil, am 11. Februar 1749 berichtete Schaffgotsch von seiner Inspektionsreise nach Berlin, er sei *sehr zufrieden über die in den letzten sechs Monaten gemachte Arbeit. Die Kirche ist bereits 10 bis 12 Ellen über der Erde, und wenn das Geld ausreicht, so kann sie vielleicht künftiges Jahr ihrer Vollendung entgegensehen.*³⁷⁴

Problematisch ist, daß das ikonographische Programm am Portikus in den Planrisen aus der ersten Bauphase - erkennbar an der flachen Kuppel - in mindestens vier unterschiedlichen Versionen überliefert ist. Anhand dieser Zeichnungen kann festgestellt werden, daß hinsichtlich der theologischen Aussage keine Einigkeit herrschte und um die Festlegung der einzelnen Szenen des Reliefschmucks und der fünf Standbilder gerungen wurde. Leider kann bislang nicht rekonstruiert werden, wer an dieser Diskussion beteiligt war. In der Kupferstichserie von Legeay, die den von Friedrich II. und der katholischen Gemeinde genehmigten Entwurf zeigt, ist ein ganz auf den Tod Christi konzentriertes Programm dargestellt. Von links nach rechts ist die Verkündigung, die Ölbergszene, Christus am Kreuz, die Kreuzabnahme und die Grablegung zu sehen. Alternativ dazu ist in dem akkurat gezeichneten Aufriß eines unbekannt

Abb. 96

³⁷¹ MEIJKNECHT/ SCHNEEMANN 1971, S. 135-144.

³⁷² MEIJKNECHT/ SCHNEEMANN 1971, S. 145, Anm. 92.

³⁷³ Kardinal Sinzendorf verstarb am 28. 9. 1747 bereits kurz nach der Grundsteinlegung.

Zeichners im Berliner Kupferstichkabinett ein theologisch tiefgründigeres Bildprogramm vorgesehen, das weniger auf das Leiden Christi als vielmehr auf das göttliche Mysterium ausgerichtet ist. Die fünf Reliefs zeigen, wiederum von links nach rechts, die Trinität mit dem Trigon im Strahlenkranz, die Verkündigung an Maria, Christus am Kreuz, die Auferstehung und Christi Himmelfahrt. In beiden Fällen ist im Giebel-dreieck ein Relief mit der Anbetung der Könige vorgesehen. Bei Legeay findet die Szene allerdings in einem Stall statt, während der unbekannte Zeichner sie in einer aus drei großen Pfeilerarkaden bestehenden ruinösen Palastarchitektur zeigt, was angesichts des nicht gebauten *Pallais du Roy* durchaus als versteckter Spott angesehen werden kann. Eine weitere Variante bietet die Ansicht des Kupferstechers Trosbergen, der im Giebelfeld den Einzug Christi in Jerusalem zeigt.

Abb. 105

Abb. 106

Die ausgeführten Reliefs zeigen übereinstimmend mit der Knobelsdorffschen Zeichnung eine Mischung der beiden Varianten. Von links nach rechts sind Verkündigung, Ölbergsszene, Kreuzabnahme, Auferstehung und Christi Himmelfahrt zu sehen. Diese *fünf sehr gut gearbeitete[n] Basreliefs*³⁷⁵ stammen von dem Bildhauer Franz Ebenhecht, dem im Januar 1751 laut *ETAT GENERAL* 1907 Reichsthaler und kurz vor Einstellung der Bauarbeiten im Dezember 1754 noch einmal 1200 Reichsthaler ausbezahlt wurden. Das dezidierte Lob von Millenet, vor allem aber der Hinweis in den *Berlinische[n] Nachrichten* vom 11. Juni 1754 auf den *Haupt-Eingange, wo das Leiden Christi sehr künstlich in Stein gehauen ist*, sind sichere Belege dafür, daß die Reliefs bereits in der ersten Bauphase fertig waren und nicht - wie vielfach vermutet - erst 1837 von Achtermann nach Ebenhechts Entwürfen angefertigt wurden.³⁷⁶ Das Giebelrelief blieb in den Bossen stehen und wurde erst 1897 von Nikolaus Geiger nach einem Gipsmodell von Achtermann, der sich an einem Entwurf von Ebenhecht orientiert haben soll, vollendet.

Abb. 107

In den verschiedenen Aufrissen sind auch bei den Standfiguren markante Abweichungen vom genehmigten Entwurf festzustellen. In der Berliner Zeichnung steht nicht die Heilige Hedwig auf der Giebelspitze sondern ein Bischof. Statt der vier E-

Abb. 105

³⁷⁴ THEINER 1852, Bd. 2, S. 48f. - HASAK 1932, S. 103.

³⁷⁵ MILLENET 1776, S. 38

³⁷⁶ MILLENET 1776, S. 38. - Zur Datierung siehe auch: GIERSBERG 1986, S. 264. - Aus unbekann-ten Gründen wurden die Reliefs um 1837 durch Theodor W. Achtermann, einem Schüler von Rauch, erneuert. (KAISER-STROHMANN 1985. - BADSTÜBNER-GRÖGER 1991, S. 11).

vangelisten sind weibliche Heilige dargestellt, von denen nur Maria mit dem Kind zu identifizieren ist. Die Stuttgarter Zeichnung bietet insofern eine Überraschung, als auf dem Giebel Moses mit den Gesetzestafeln sowie König David mit der Leier und eine dritte nicht bestimmbare Heiligenfigur dargestellt sind, während in den beiden Nischen die Evangelisten Matthäus und Johannes stehen. Die fünf Relieffelder sind leer. Dafür steht der erlösende Christus auf der Laterne. Erhebliche Auswirkungen auf den Figurenschmuck hatten schließlich die Planänderungen, die zu dem neuen Kuppelquerschnitt und zum Verzicht auf die Laterne führten. Zwangsläufig mußten die zwölf großen Apostelfiguren, die Ebenhecht bereits angefertigt hatte, im Innern der Hedwigskirche aufgestellt werden.³⁷⁷

Abb. 101

Ein interessantes Detail ist der ebenfalls in mehreren Varianten überlieferte Fries. Knobelsdorff und Legeay zeigen am Fries auffällige Doppelkonsolen, zwischen denen Frucht- und Blütengirlanden angebracht sind. In der anonymen Berliner Zeichnung sind einfache Konsolen zu sehen. Bei Trosbergen ist das Gebälk über den Säulen verkröpft, aber bereits mit einer Inschrift versehen. Ausgeführt wurde schließlich eine Inschrift aus vergoldeten Lettern, die dem großzügigsten Spender Kardinal Quirini gewidmet ist.³⁷⁸ Einige der Lettern, die laut *ETAT GENERAL* im März 1753 zu Buche schlagen, werden von kleinen Putten gehalten, die in keiner der Zeichnungen vorbereitet wurden und an die Stelle der Doppelkonsolen getreten sind. Da die verspielten Putten quasi ein Leitmotiv friederizianischer Dekorations- und Ausstattungskunst sind, weisen sie am ehesten auf die direkte Einflußnahme Friedrichs II. hin.

Die Unstimmigkeiten hinsichtlich des ikonographischen Programms waren wohl symptomatisch für den gesamten Baubetrieb. Die Aufgaben und Kompetenzen wurden von Friedrich II. zwar durch eine am 23. März 1748 in den *Berlinische[n] Nachrichten* veröffentlichte Kabinettsorder geregelt, doch der Ton war rau. Das Baudirektorium solle *sich woechentlich einmal des sonnabends versammeln, über alle dahin einschlagende Vorfälle berathschlagen, wegen der erforderlichen Ausgaben die Rechnungen übersehen, und wie die Gelder nützlich angewendet werden können* Die

³⁷⁷ Die zu den besten Berliner Bildhauerarbeiten dieser Zeit gehörenden Figuren sind leider zerstört.

³⁷⁸ Zu Kardinal Quirini siehe: HASAK 1932, S. 112-115, 119ff. - ALLENDORF 1961/62. - MEIJKNECHT/SCHNEEMANN 1971, S. 149-152.

Oberaufsicht erhielt der *Castellan* Boumann, dem an jedem Monatsende sämtliche Rechnungen zur Prüfung vorgelegt werden mußten, *damit aller Unterschleif, auch sogar der geringste, vermieden, und der Bau gut und tüchtig fortgeführt werde*. Offenbar hatte Boumann aber eine weit umfassendere Vorstellung von seinen Zuständigkeiten und schloß am 5. Juni 1748 einen Vertrag mit den Steinmetzen über den in Naturstein auszuführenden Sockel und das Gebälk. Etwa einen Monat später fand eine Baubegehung statt, über die in den *Berlinische[n] Nachrichten* vom 11. Juli 1748 sehr positiv berichtet wurde: Die drei Mitglieder des Baudirektoriums, Graf von Rothenburg, Baron von Sweerts und Geheimrat Cagoni, *begaben sich gestern, Vormittags, in Begleitung der sämtlichen zu diesem Bau verordneten Herren Officianten, an besagte Kirche, um solche zu besehen, und bezeigten über die gute Einrichtung und den Fortgang des Baues derselben Ihr besonderes Vergnügen*. Dieses Vergnügen hielt jedoch nicht lange vor, denn wiederum einen Monat später sah sich Friedrich II. genötigt, *den Directores des Katholischen Kirchen Baues mitzuteilen, daß selbige denen Veranlassungen des Castellans Bouman's wegen dieses Kirchenbaues überall folgen und ihm darunter nicht entgegen sein mögen*.³⁷⁹ Friedrich II. hatte sich mit der Installierung von Boumann die Möglichkeit zur direkten Einflußnahme auf das Baugeschehen gesichert, ohne selbst in Erscheinung treten zu müssen. Unter diesen Voraussetzungen erhält die sehr knappe Beschreibung der Planungsgeschichte von Spener ihren tieferen Sinn: *Se. Königl. Majestät geruheten, die Zeichnung zu diesem Tempel selbst anzuordnen, selbst zu verbessern und zur wirklichen und besten Ausführung tauglich zu machen*.³⁸⁰ Implizit heißt das, daß die Planung und sämtliche Änderungen mit dem Einverständnis Friedrichs II. erfolgten.

Platzgestaltung

Im Hinblick auf die Platzgestaltung fiel die wichtigste Entscheidung bereits am 29. Mai 1747 mit der Festlegung des Bauplatzes. In dieser Zeit war der *Sur-Intendant ... und Directeur en chef aller Baue* Knobelsdorff maßgeblich an der Planung beteiligt. Einem Brief, der am 3. Juni 1747 nach Rom gesandt wurde, ist zu entnehmen, daß *der Baron von Knobelsdorff, der in Rom studiert hat, für die Zeichnungen verpflichtet*

³⁷⁹ LEHMANN 1882, Nr. 232. - HASAK 1932, S. 48.

³⁸⁰ SPENER 1773, S. 8.

worden war.³⁸¹ Da sich die Hedwigskirche nicht problemlos in Knobelsdorffs Oeuvre verankern läßt, ist die Frage nach den Inspirationsquellen von einiger Bedeutung, vor allem wenn man berücksichtigt, daß zunächst eine rechteckige Kirche geplant war. Weitgehend im Dunkeln bleibt, welche Vorgaben Friedrich II. im Hinblick auf die Lage und die städtebauliche Einbindung der Hedwigskirche machte.³⁸² Seine Genehmigung erteilte er jedenfalls erst, nachdem er den Bauplatz am 29. Mai 1747 in Augenschein genommen hatte. Möglicherweise steuerten auch Legeay, der in direktem Kontakt mit Knobelsdorffs Baubüro stand, und Graf Algarotti, der seit März 1747 wieder dem Berliner Hof angehörte und ein einflußreiches Mitglied der katholischen Gemeinde war, ihre Ideen bei.

Eine eindeutige Inspirationsquelle konnte bislang weder für die Gesamtform noch für die städtebauliche Einbindung ausfindig gemacht werden, so daß es legitim erscheint, auch auf ein etwas entlegenes Parallelphänomen hinzuweisen, auf die Bühnenbildentwürfe von Giuseppe Galli Bibiena, die ab 1740 im Augsburger Verlag von J. A. Pfeffel veröffentlicht wurden. Giuseppe Galli Bibiena, der bedeutendste Vertreter der zweiten Generation jener berühmten italienischen Familie von Bühnenbildnern und Theaterarchitekten, war seit etwa 1712 vor allem in Wien tätig. In den Jahren 1745-48 errichtete er für die Schwester Friedrichs II., Markgräfin Wilhelmine, das Opernhaus zu Bayreuth. 1754 wechselte er nach Berlin, glänzte mit teuren Inszenierungen und wurde sogar zum Hofarchitekt ernannt.³⁸³ Besagte Bühnenbilder zeigen allesamt architektonische Capriccios in Form antikisierender Plätze, die von sehr disparater und teils ruinöser Architektur geprägt sind. Herausgreifen möchte ich ein Blatt, in dem das Pantheon zitiert wird.³⁸⁴ Vergleichbar sind weniger die einzelnen Gebäude als vielmehr die Art und Weise, wie der weitläufige Stadtraum organisiert wird. Bibiena verwendet Solitärbauten, die nicht direkt miteinander korrespondieren, verschachtelt den Raum durch Überschneidungen und versetzte Gebäudeachsen und

Abb. 108

³⁸¹ MEIJKNECHT/ SCHNEEMANN 1971, S. 168, Anm. 12. - EROUART 1982, S. 103. - GIERSBERG 1986, S. 263.

³⁸² Hasak hatte eine Skizze Friedrichs II. für die Hedwigskirche gesehen, konnte sie für die Drucklegung seines Buches aber nicht wiederfinden. (HASAK 1918, S. 298. - HASAK 1932, S. 66). - Giersberg nennt mehrere zeitgenössische Quellen, in denen auf die *dessins du Roy* hingewiesen wird, die der Hedwigskirche zugrunde lagen. (GIERSBERG 1986, S. 254, 256).

³⁸³ HADAMOWSKY 1962. - KAT.BAYREUTH 1998, Bd. 2, bes. S. 263.

³⁸⁴ BIBIENA 1740, P1, Bl.10. - SAXON 1969, bes. S. 115f. - OECHSLIN 1975. - HATFIELD 1980.

läßt zudem Durchblicke zu anderen Straßen und Plätzen entstehen.³⁸⁵ Derartige Bühnenbilder konnten durchaus zu Inspirationsquellen für die Berliner Stadtplanung werden, zumal Friedrich II. in dieser Zeit zu einem grundsätzlichen Wandel der städtebaulichen Leitideen bereit war. Erinnert sei an die eingangs aufgestellte Hypothese, daß der in den Schriften Laugiers feststellbare Paradigmenwechsel in der friderizianischen Stadtbaukunst gerade in der Phase wirksam wurde, als die wichtigen Entscheidungen über die weitere Entwicklung des Berliner *Forum Fridericianum* anstanden.³⁸⁶

Die neuen städtebaulichen Verhältnisse rund um das Opernhaus wurden von Legeay in einer spektakulären, mit zwei Fluchtpunkten konstruierten Vedute dargestellt. Durch die außergewöhnliche Perspektive gelingt es ihm, alle wichtigen königlichen Gebäude zueinander in Beziehung zu setzen. Die Hedwigskirche ist am rechten Bildrand als einziges Gebäude frontal wiedergegeben. Das Opernhaus ist über Eck gestellt und wird zum Dreh- und Angelpunkt im Zentrum des Blattes. Etwas irritierend sind die Bäume im Vordergrund, die ebenso wie die Barriere und das Drehkreuz zur Grünanlage der Straße Unter den Linden gehören. In der Verlängerung der Straße Unter den Linden reicht der Blick vorbei am Zeughaus und am Kronprinzenpalais zum Stadtschloß, dem *Château, ou logent le Roy et la Reine*. Diese eigenwillige Komposition ist offensichtlich darauf angelegt, die aktuellen Residenzverhältnisse zur Anschauung zu bringen und die städtebauliche Situation zur Allegorie zu verdichten.

Abb. 109

Die neue Domkirche

Gleichzeitig mit der Hedwigskirche wurde der Bau der neuen Domkirche in Angriff genommen. Angesichts der Tatsache, daß Friedrich II. seit 1745 das alte Berliner Schloß als Residenz nutzte, verdient dieses Bauprojekt in unserem Zusammenhang besondere Aufmerksamkeit. Die Initiative zum Bau der neuen Domkirche ging von der reformierten Gemeinde aus, das heißt vom Domkirchendirektorium, vertreten

³⁸⁵ Am Beispiel von Juvarra, Galli Bibiena und Piranesi untersuchte Hatfield die Verbindung zwischen Bühnenbildern und spätbarocker Architektur in Italien. In unserem Zusammenhang interessieren besonders die um 1728-30 entstandenen Bühnenbildentwürfe von Juvarra, die Lord Burlington gewidmet und durchaus vorbildlich für dessen Mausoleum in Castle Howard waren. (HATFIELD 1981, 165-170). - Möglicherweise hatte Friedrich II. durch Algarotti, der in direktem Kontakt zu Burlington stand, Kenntnis von diesen Blättern. (HASKEL 1996, S. 500).

³⁸⁶ Bereits Andreas Meinecke machte auf diese Bühnenbildentwürfe aufmerksam. Sein Versuch, aus ihnen die ursprüngliche Konzeption des *Forum Fridericianum* abzuleiten, konnte nicht glücken, weil er dabei die Entstehung des Opernplatzes unzulässig verkürzte. (MEINECKE 1988, S. 91-94).

durch Hofrat Carl Philipp Mentzel. Einem Gutachten, das der kurmärkische Oberbaudirektor Christian Friedrich Feldmann am 3. April 1747 über den schlechten baulichen Zustand anfertigte, ist zu entnehmen, daß zunächst geplant war, an der alten Domkirche einen neuen Glockenturm zu errichten.³⁸⁷ In dem dazugehörigen Lageplan vom Schloßplatz zeigt Feldmann, daß der Turm als Blickpunkt für die Königsstraße gedacht war und auf der Fluchtlinie zwischen der Breiten Straße und dem Schloßportal stehen sollte. Seinem Gutachten ist auch zu entnehmen, daß Friedrich II. an diesem eigenartigen Kirchturmprojekt, das an die städtebaulichen Vorlieben seines Vaters, des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I., erinnerte, wenig Gefallen fand und stattdessen vorschlug, am Chor ein schönes Portal zu errichten. Feldmann, der als kurmärkischer Oberbaudirektor auch die Funktion des Hofbaumeisters übernommen hatte, befaßte sich intensiv mit diesem königlichen Wunsch und erarbeitete zwei Alternativen, wie dieses Portal mit dem mittelalterlichen Chor verbunden werden könnte. Nachdem er in seinem Gutachten das Für und Wider sorgfältig dargelegt hat, kommt er zu dem Schluß, daß eine Renovierung der baufälligen Kirche weder schön noch preiswert sei und plädiert für einen völligen Neubau an gleicher Stelle, denn bei einem Neubau würden ohnehin an allen vier Fassaden *so wohl nach der langen Brücke, als Stechebahn, ingleichen gegen dem Schloße und Bürger Häuser eine Art portails angebracht, und würde das nach der langen Brücke zu nur nach Sr. Königl. Maj. Intention etwas reicher an Architectur gemacht werden dörffen ...*³⁸⁸

Abb. 110

Abb. 111

Dieses Gutachten wurde am 19. Juni 1747 durch den zuständigen Etatsminister Samuel von Marschall an Friedrich II. weitergeleitet. Nach einer Bedenkzeit von zehn Tagen stand fest, daß die Domkirche durch einen Neubau ersetzt wird. In dem darauf einsetzenden Schriftwechsel läßt sich so deutlich wie bei keinem anderen Bauwerk die direkte Einflußnahme und Beteiligung Friedrichs II. am Entwurfsprozeß greifen. Von entscheidender Bedeutung ist, daß Friedrich II. das Gutachten dazu nutzte, die städtebauliche Neuordnung der gesamten Schloßumgebung einzuleiten. Am 28. Juni 1748 teilte er dem Etatsminister von Marschall aus Potsdam mit: *Wie aber nach der jetzigen*

³⁸⁷ ENGEL 2000. - Die Bauakten zur Berliner Domkirche sind leider verschollen. Einige wichtige Schriftstücke sind jedoch in Albert Geyers Monographie zum Berliner Stadtschloß im Wortlaut abgedruckt. (GEYER 1936, S. 87, Anm. 61. - GEYER 1992, S. 157-158, Anm. 300-302). - Reste des Domarchivs sind im Brandenburgischen LHA Potsdam erhalten.

³⁸⁸ GEYER 1936, S. 87, Anm. 61.

*Situation von Berlin diese Kirche bisher nicht wohl gestanden hat und den gantzen Prospect vom Schlosse und den vor solchem befindlichen Platz deformiret hat, so bin ich nicht intentionirt selbige wiederum auf solchen Orth erbauen zu lassen ...*³⁸⁹ Von Marschall solle sich deshalb nach einem geeigneten Bauplatz umsehen. Das war allerdings nur eine höfliche Floskel, denn Friedrich II. hatte bereits einen konkreten Bauplatz am Lustgarten ausgesucht, den er gerne zur Verfügung stelle, falls er für das Bauvorhaben geeignet sei. Das von ihm in Aussicht gestellte Gelände lag an der Stelle *wo jetzo allerhand kleine Gebäude stehen nemlich das Coffée Hauß, Conditorey, Wasch-Haus p.p.* Diese kleinen Nutzbauten waren in den Überresten der großen Bibliothek eingerichtet, die noch vom Großen Kurfürsten 1687 in Auftrag gegeben worden war, aber nie über das Erdgeschoß hinauswuchs und schließlich für untergeordnete Nutzungen provisorisch hergerichtet wurde.³⁹⁰

Abb. 112

Abb. 34

Am 3. Juli 1747 folgten konkrete Anweisungen zur Verwendung der beim Abriß der alten Domkirche anfallenden alten Mauersteine und zur Finanzierung des Neubaus mit dem Kapital des Domkirchendirektoriums. Außerdem war Friedrich II. *gewillet den Riß und Plan dieser Neuen Kirche selbst anzugeben und machen zu lassen*, sobald er wisse, *wie groß der Platz dazu à proportion der dahin gehörigen Gemeinde sein müsse*.³⁹¹ Der königliche Bauherr war von dem Projekt so fasziniert, daß er die Antwort mit den genauen Daten gar nicht abwartete und bereits am nächsten Tag mitteilte, daß er den *Castellan* Boumann angewiesen habe, das vorhandene Fundament an der Spree *nochmahls gantz genau zu examiniren und zu visitiren*. Weiterhin erwartete er baldmöglichst *die Nachricht, wie groß der Platz à proportion der darin gehörigen Gemeinde im gleichen zu denen darinnen wiederumb zu machenden Gewölbe zu denen darinnen wiederum zu setzende Churfürstliche und andere Leichen von Meinem Hause seyn müsse. Den Plan und Riß von solcher Kirche werde Ich wie Ich Euch schon Gestern gemeldet Selbst angeben und zeichnen lassen. Und ist meine idée daß der Turm in der Mitten der Kirche nach den parade Platz zu angebracht und etwa 10 Fuß höher als der jetzige ist, erbauet werden sollte; Außerdem Ich noch an den seyten der Kirche ein paar kleine Türme en forme von Doms anbringen lassen werde*.³⁹² Die-

³⁸⁹ GEYER 1992, Anm. 300.

³⁹⁰ WIESINGER 1989, S. 124-125.

³⁹¹ GEYER 1992, Anm. 301.

³⁹² GEYER 1992, Anm. 302.

se sehr genauen Vorstellungen haben durchaus Ähnlichkeiten mit den Dombauprojekten aus der Zeit um 1700 - vor allem mit dem allerersten Entwurf, der im *Thesaurus Brandenburgicus* als kleine Vignette veröffentlicht worden war.³⁹³ Anklänge gibt es auch zu den Entwürfen von Jean Baptiste Broebes, in denen der Baukörper von einer turmartigen Kuppel überragt und von zwei Türmen flankiert wird. Diese älteren Domentwürfe waren nicht nur ein idealer Anknüpfungspunkt für jegliche erneute Domplanung, sie waren in der fraglichen Zeit durchaus bekannt und wurden von Knobelsdorff - wie bereits gezeigt werden konnte - auch als Studienobjekte benutzt.

Abb. 113

Abb. 91
Abb. 92

Die Eile, mit der Friedrich II. ans Werk ging, hatte sicherlich mit der anstehenden Grundsteinlegung zur Hedwigskirche zu tun. Möglicherweise monierte man in Kreisen der evangelischen Kirche die einseitige Bevorzugung der katholischen Gemeinde. Der Domkirchengemeinde wurde jedenfalls am Sonntag, dem 9. Juli 1747, per Kanzelabkündigung mitgeteilt, daß *Se. Majestät der König aller gnädigst beschlossen haben, die etwas baufällige Schloß- und Dom-Kirche völlig abbrechen zu lassen, um dagegen auf einem anderen bequemerem Platze eine ganz neue und weit prächtigere zu erbauen.* Am darauffolgenden Sonntag werde deshalb zum letzten Mal in der alten Domkirche ein Gottesdienst abgehalten. Die Tatsache, daß diese Kanzelabkündigung vier Tage vor der pompösen Grundsteinlegung zur Hedwigskirche erfolgte, obwohl zu diesem Zeitpunkt noch kein ausgearbeiteter Entwurf existierte, legt die Vermutung nahe, daß dieser ganze Vorgang in erster Linie auf die öffentliche Wirkung zielte. Eine gewisse Skepsis und auch Vorbehalte gegenüber dem Projekt waren aus diesem Grund wohl unvermeidlich. Schließlich ließ man am 29. Juli 1747 in den *Berlinische[n] Nachrichten* mitteilen: *Da nunmehr der von höchstgedachter Sr. Königl. Majestät allergnädigst genehm gehaltene Riß von der neuen königl. Schloß- und Domkirche aus Potsdam hier angelanget ist, so wird man in kurzem zum Bau gemeldeter Kirche auf dem großen Parade-Platz die nöthigen Vorbereitungen machen.*

³⁹³ KLINGENBURG 1987, S. 31. - ENGEL 2000. - Wie aktuell dieser Kirchtyp zu dieser Zeit war, zeigt auch ein Entwurf von Niels Eigtved für die Kopenhagener Marmorkirche von 1752.

Die Ankündigung des Bauplans hatte jedoch nicht den sofortigen Baubeginn zur Folge, die nötigen Berechnungen zogen sich noch weitere sechs Wochen hin. Während dieser Zeit bat Feldmann, der bis dahin den Abriß der alten Domkirche und die Vorarbeiten für den Neubau am Lustgarten organisiert hatte, um die Entbindung von dieser Aufgabe, *da Hr. Castellan Boumann nunmehr die direction sowohl des alten als des neuen Dohmes über sich genommen*.³⁹⁴ Am 6. September 1747 unterzeichnete Boumann den Kostenvoranschlag über die stolze Summe von 110.427 Reichsthälern.³⁹⁵ Die Grundsteinlegung fand am 8. Oktober 1747 in aller Bescheidenheit statt. In den *Berlinische[n] Nachrichten* wurde jedenfalls nicht darüber berichtet. Lediglich die zur Zeremonie benötigten und von dem Goldschmied Müller *sehr künstlich ausgearbeiteten* Instrumente, eine silberne Kelle, ein silberner Hammer und ein mit Silber beschlagener Pinsel, waren eine Nachricht wert.³⁹⁶ Die Öffentlichkeit wurde dafür am ersten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1749 mit einer ausführlichen Beschreibung des Bauwerks beglückt. Das Hauptaugenmerk dieses Artikels, der etwa ein halbes Jahr vor der Fertigstellung der Domkirche in den *Berlinische[n] Nachrichten* veröffentlicht wurde, lag beim Skulpturenschmuck, der für die Kirche einer reformierten Gemeinde außergewöhnlich prächtig und mitteilbar war. Am Mittelrisalit, zu Füßen des großen Turms stellten demnach zwei große Figurengruppen das Alte Testament, vertreten durch Moses, Jesaias und Daniel, sowie das Neue Testament in Gestalt der vier Evangelisten dar. An der zur Spree gerichteten Fassade standen große Figuren, die die christlichen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld, Gerechtigkeit, Vorsicht und Wahrheit repräsentierten. Selbst die 24 Urnen auf der Balustrade waren mit christlichen Zeichen und Symbolen versehen.

Die Bauarbeiten kamen gut voran, doch die Domkirche wurde nicht schon nach zwei Jahren - wie es laut Bauanschlag geplant war - sondern erst nach einer knapp dreijährigen Bauzeit fertig. Im Juli 1750 hieß es endlich, *daß die feyerliche Einweihung besagter Kirche bloß noch auf dem allergnädigsten Befehl Sr. Königl. Majestät beruhet*.³⁹⁷ Am 6. September 1750 fand die feierliche Zeremonie *in höchster Gegen-*

³⁹⁴ Dieses Schreiben vom 24. August 1747 wird von Geyer leider nicht ausführlicher zitiert, so daß die weiteren Umstände nicht bekannt sind. (GEYER 1992, S. 34).

³⁹⁵ Geh.St.A.: 1.HA, Rep. 36, Nr. 2798, Bl.1. - GEYER 1992, S. 34.

³⁹⁶ Berlinische Nachrichten vom 5. Oktober 1747.

³⁹⁷ Berlinische Nachrichten vom 14. Juli 1750.

wart beyder Königinnen Majestäten, und in Anwesenheit des hier befindl. Königl. Hauses aber ohne den königlichen Bauherrn statt, der zwei Tage zuvor zur Generalrevue nach Schlesien abgereist war. Warum Friedrich II. die Einweihung so lange hinauszögerte, obwohl er selbst nicht daran teilzunehmen gedachte, läßt sich nicht klären. Vermutlich steht die Festlegung des späten Termins im Zusammenhang mit dem großen *Caroussel*, jener grandiosen Lustbarkeit, die unter Mitwirkung des gesamten Berliner Hofes am 25. und 27. August auf dem Paradeplatz veranstaltet wurde.³⁹⁸

In den nachfolgenden Jahren gab es noch ausgiebige Verhandlungen zwischen dem Domkirchendirektorium und der Kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer wegen der Überschreitung der Baukosten und der Finanzierung des Dombaus. Auch die zum Teil erheblichen Nachbesserungen an Dach und Glockenstuhl waren Gegenstand eines regen Schriftwechsels, doch das soll hier nicht weiter ausgebreitet werden. Im wesentlichen sind es zwei Themen, die in unserem Zusammenhang zu erörtern sind. Einerseits gilt es zu klären, welche Vorteile durch die Versetzung der Domkirche an den Lustgarten entstanden sind, andererseits ist zu fragen, welche Parallelen es zwischen dem Bau der Domkirche und dem Bau der Hedwigskirche gibt.

Den ersten konkreten Vorschlag zum Neubau der Domkirche machte die Königinmutter Sophie Dorothee bereits im Juli 1740, als sie versuchte, ihren einen Monat zuvor inthronisierten Sohn davon zu überzeugen, daß es besser sei, wenn er *von seinem Anschlag, ein ganz neues großes Schloß zu erbauen, wieder abgehen und sich mit Ausbauung und Erweiterung des itzigen Schlosses begnügen* würde. Zur Verschönerung der Schloßumgebung könne er ja *die im Wege stehende Domkirche auf dem Schloßplatze wegrißsen lassen*.³⁹⁹ Da die Königinmutter diesen Vorschlag sicherlich nicht ad hoc während eines Gesprächs entwickelte, muß man davon ausgehen, daß der desolate Zustand der Schloß- und Domkirche schon früher erörtert wurde - vermutlich in der Zeit, als Friedrich Wilhelm I. nicht die Domkirche sondern die Potsdamer Garnisonkirche zu seiner Grablege bestimmte.

Friedrich II. zeigte zunächst kein Interesse an der Domkirche, auch nicht, nachdem er sich im Frühjahr 1745 im Berliner Schloß eine Wohnung einrichten ließ. Vielmehr

³⁹⁸ WEIDNER 1940, S. 52-54. - RANGSTRÖM 1993.

³⁹⁹ VOLZ 1926, S. 117.

dachte er noch im April 1747 an eine punktuelle Verschönerung der Domkirche durch ein prächtiges Portal. Erst als er durch das ernüchternde Gutachten von Feldmann zu einer grundsätzlichen Entscheidung genötigt war, nutzte er die Gelegenheit zu einer umfassenden städtebaulichen Neuordnung. Nicht zu entscheiden ist die Frage, ob bereits zu einem früheren Zeitpunkt über die Versetzung der Domkirche an den Lustgarten nachgedacht wurde oder ob Friedrich II. die Idee dazu selbst hervorbrachte. Auf jeden Fall zeichnete der Oberbaudirektor Feldmann in seinen außerordentlich wichtigen *Situationsplan von der Gegend des Parade Platzes Vor dem Königl: Schlosse zu Berlin* sowohl die alte Domkirche am Schloßplatz als auch eine *neue Kirche* an der Stelle, wo wenig später tatsächlich der neue Dom entstehen sollte. Der undatierte Originalplan ist leider verschollen und nur durch eine unzureichende Fotografie überliefert, so daß nicht mehr festgestellt werden kann, ob der Plan in einem Zug gezeichnet wurde oder einen mehrstufigen Planungsprozeß dokumentiert. Es bleibt deswegen ungeklärt, ob eventuell Feldmann den Bauplatz am Lustgarten in Vorschlag brachte, oder ob er die *neue Kirche* nur in einen verfügbaren Lageplan einzeichnete, um sich ein erstes Bild von dem Wunschstandort Friedrichs II. zu machen. Der im Situationsplan gezeigte Grundriß der *neuen Kirche* stimmt jedenfalls nicht mit dem ausgeführten Entwurf überein, er ist nur etwa halb so groß und zeigt eine völlig andere Umrißlinie, auch der Unterbau für den geplanten Turm fehlt.⁴⁰⁰

Abb. 112

Ein anonymer Vorentwurf aus dem Berliner Kupferstichkabinett zeigt den Grund- und Aufriß der Domkirche, der nur in wenigen Punkten von der Ausführung abweicht. Der querrrechteckige Baukörper steht auf einem flachen Sockel und ist mit hohen Rundbogenfenstern und ionischen Pilastern gegliedert. An dem weit hervortretenden Mittelrisalit, der als Portal- und Turmunterbau gekennzeichnet ist, sind Dreiviertelsäulen vorgesehen. Über dem Hauptportal sind eine Inschriftentafel und eine etwas gedrückt wirkende Krone angebracht. Über den Seitenportalen befinden sich zwei gerahmte Reliefs, deren Themen allerdings nur zu erahnen sind. Das mächtige Gebälk wirkt zusammen mit der Balustrade und der Attika wie ein kraftvolles horizontales Band, das die beiden sehr unterschiedlich gegliederten Baukörper zusammen hält. Der

Abb. 114

⁴⁰⁰ Nach dem Maßstab im Situationsplan ist die *neue Kirche* etwa 10 Ruthen breit, das entspricht 37,7 Metern, während die Domkirche laut Beschreibung vom 25. Dezember 1747 eine Breite von 230 Fuß, also 72,2 Metern, hat.

Turm hat die Form einer hohen Tambourkuppel und weist große Ähnlichkeiten mit dem Turm des Charlottenburger Schlosses auf.⁴⁰¹ Wie dort ist der Tambour mit einem Kranz von acht korinthischen Dreiviertelsäulen geschmückt, wie dort sind die acht großen Rundbogenöffnungen mit gekehlten Laibungen versehen und selbst die Laterne mit ähnlichen Volutenbändern ausgestattet. Auf den Ecken des Turmunterbaus stehen zwei große, von Putten gehaltene Kartuschen, während am Fuß der steilen Kuppel eine große, von zwei Figuren gehaltene Uhr angebracht ist. Die seitlichen Türme, die Friedrich II. in seiner ersten Entwurfsidee ankündigte, fehlen.

Dieser Vorentwurf läßt sich mühelos in die damals aktuelle Strömung der friedericianischen Architektur eingliedern, da er einige typische Merkmale aufweist, die sich an mehreren Bauwerken aus der Zeit um 1747 wiederfinden lassen. Von den Bauten am *Forum Fridericianum* wurde die Idee übernommen, mit Relieftafeln die Funktion des Gebäudes zu illustrieren. Durch die großen Rundbogenfenster und das mächtige Gebälk hat die Fassadengliederung eine markante Ähnlichkeit mit der Nordfront von Schloß Sanssouci. Die eigenartige Anordnung der Dreiviertelsäulen am Mittelrisalit, bei der die Mittelachse mit Doppelsäulen akzentuiert ist, während die Risalitkanten nur mit einer einzelnen Säule besetzt sind, findet sich auch an den beiden zur gleichen Zeit entstandenen Mittelrisaliten am Corps de Logis des Potsdamer Stadtschlosses. Die grundlegende Gestaltungsabsicht ist, daß jede Achse für sich betrachtet und vollständig ausgebildet wird. Im Falle des Berliner Domentwurfs ist jedoch eine überraschende Kongruenz in der Grundrißgestaltung feststellbar. Die Doppelsäulenstellung ist geschickt in den Innenraum übertragen und die Mittelachse als Aufstellungsort von Kanzel und Königsloge ebenfalls durch Doppelsäulen und ein weiter gespanntes Interkolumnium ausgezeichnet. Auf Grund der ausgeklügelten Grundrißdisposition und der markanten Ähnlichkeit zu Bauwerken, die mit Knobelsdorff in Verbindung gebracht werden, ist es naheliegend, auch bei der Domkirche einen wesentlichen Anteil des *Sur-Intendant ... und Directeur en chef aller Baue* zu vermuten.⁴⁰² Denkbar ist, daß der im Berliner Baubüro gezeichnete Entwurf zur Begutachtung nach Potsdam gebracht und mit königlicher Approbation wieder zurückgeschickt wurde. Laut Zei-

⁴⁰¹ GIERSBERG 1986, S. 223-229.

tungsnotiz vom 29. Juli 1747 traf in Berlin jedenfalls ein *von höchstgedachter Sr. Königl. Majestät allergnädigst genehm gehaltener Riß* ein.⁴⁰³ Daß Boumann, von dem keine einzige Zeichnung bekannt ist, mit der Ausarbeitung des Entwurfs befaßt war, ist eher unwahrscheinlich. Im Zusammenhang mit dem Potsdamer Stadtschloß ist bekannt, daß ihm vielmehr Knobelsdorffs Zeichnungen zur Realisierung übergeben wurden.⁴⁰⁴ Der Bau der Berliner Domkirche erfolgte vermutlich nach einem ähnlichen Verfahren. Die Bauausführung übernahm Boumann im August 1747.

Der Ausführungsentwurf, der erstmals in Form einer Vedute in Schmettaus großem Berlinplan veröffentlicht wurde, zeigt ein paar kleine, aber entscheidende Änderungen.⁴⁰⁵ Neu hinzugekommen ist eine gequaderte Brüstungszone, die als separate Wandschicht hinter den Pilastern durchläuft. Diese Zutat hatte zur Folge, daß die hohen Rundbogenfenster nicht mehr bis zum Fußboden reichten und die ausgewogenen Proportionen durch die zusätzliche Betonung der Horizontalen empfindlich gestört wurden.⁴⁰⁶ Der Grund für diese Änderung lag sicherlich in praktischen Erwägungen. Hinter der hohen Fensterbrüstung ließen sich die Kirchenbänke problemloser aufstellen. Zur besseren Belichtung der Treppenhäuser - also ebenfalls auf Grund praktischer Erwägungen - wurden die Relieffelder über den Seitentüren durch Fenster ersetzt, doch damit tilgte man den augenscheinlichen Bezug zur Hedwigskirche. Der Verlust des ikonographischen Schmucks wurde nicht sofort ausgeglichen. Erst im Zuge der Bauausführung wurden die beiden Wappenkartuschen auf der Attika durch große Figurengruppen - das Alte und das Neue Testament darstellend - ersetzt. In dem Zeitungsbericht vom 26. Dezember 1749 sind sie erstmals ausführlich beschrieben. Auf Grund fehlender Bauakten läßt sich nicht mehr klären, von welchem Bildhauer sie angefertigt wurden.

Abb. 115

Abb. 116

⁴⁰² Der Skulpturenschmuck mit den großen Wappenkartuschen auf der Attika ist ein weiterer Hinweis, daß Knobelsdorff mit diesem Entwurf befaßt war, denn er taucht in vergleichbarer Form auch in seinem Entwurf für das Dessauer Schloß auf. (KAT.KNOBELSDORFF 1999, S. 241).

⁴⁰³ Berlinische Nachrichten vom 29. Juli 1747.

⁴⁰⁴ MANGER 1789, S. 624. - SEIDEL 1899, S. 130. - GIERSBERG 1986, S. 105f.

⁴⁰⁵ Zur Editionsgeschichte des Schmettauplans siehe: Anm. 424.

⁴⁰⁶ Diese geradezu experimentelle Verwendung der Pilasterordnung führte zu einigen Ungereimtheiten. Unter anderem entstand der Eindruck, daß die Fenster auf einem Sockel stehen, während die Pilaster bis zur Erde hinabreichen, wodurch die klassische Form der auf Sockeln stehenden Pilaster veralbert wird. Ähnliches findet man an Potsdamer Bürgerhäusern. (MIELKE 1972, Tafel 11, 22, 33, 111).

In städtebaulicher Hinsicht brachte die Umsetzung der Domkirche zwei entscheidende Vorteile. Zum einen konnte nun der Schloßplatz auf monumentale Dimensionen vergrößert und in eine regelmäßige Form gebracht werden, zum anderen erhielt der als Paradeplatz genutzte Lustgarten mit der Domkirche einen neuen architektonischen Akzent, der den Gebrauchswert des Platzes völlig veränderte.

Am Beginn seiner Regierung hatte Friedrich II. noch beabsichtigt, den Lustgarten wieder herzustellen und mit den Gartenanlagen von Schloß Monbijou und vom geplanten *Pallais du Roy* zu einem riesigen Schloßgarten zu verbinden.⁴⁰⁷ Die weitgehend unbebaute Spitze der Schloßinsel war für dieses Projekt in idealer Weise geeignet, dort stand lediglich die alte Orangerie von Johann Arnold Nering, die man wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß hätte nutzen können.⁴⁰⁸ Die Wiesen am gegenüberliegenden Spreeufer gehörten zum Amt Schönhausen und standen als königliches Eigentum zur Verfügung. Lediglich der königliche Bauhof stand im Wege, aber auch das wäre ein lösbares Problem gewesen. Nachdem jedoch das Schloßprojekt aufgegeben und der Schloßgarten ins Reich der Illusionen gewechselt war, mußte für den Paradeplatz, der zu dieser Zeit nicht viel mehr als eine von Bäumen gesäumte Sandfläche in direkter Nachbarschaft des Schlosses war, eine andere Lösung gefunden werden. Im Norden und Westen war der Paradeplatz vom Stadtgraben umgeben und im Osten durch den Apothekenflügel und den eingeschossigen Bibliotheksüberrest von der Spree abgeriegelt. An der Nordspitze lag etwas versteckt das alte Lusthaus von Gregor Memhardt, in dem die Berliner Kaufmannschaft seit 1738 ihre Börse eingerichtet hatte.⁴⁰⁹ 1747 wurde das für Börsenzwecke unbrauchbare Erdgeschoß an den französischen Hofbildhauer Francois Gaspard Adam untervermietet, der dort sein Atelier einrichtete. Die Wahl dieses etwas abseits gelegenen Platzes für Börsengeschäfte stand in Zusammenhang mit dem Hafen und dem *Alten Packhof*, der als Zollstation diente. Diese Funktion wurde 1743 gestärkt, als in der alten Orangerie zusätzlich der *Neue Packhof* eingerichtet wurde. Das Treiben an Hafen, Packhof und Börse machte aus dem Paradeplatz eine geschäftige Ecke und brachte wohl auch die von Friedrich

Abb. 11
Abb. 93

⁴⁰⁷ WOLF 1912, S. 24, 49.

⁴⁰⁸ Die dort stehende Bastion wurde 1749 abgetragen und das Gelände parzelliert. Ein bis zur Inselfpitze reichendes Grundstück erhielt Prof. Sulzer, der sich dort von Friedrich Wilhelm Dietrichs sein Haus errichten ließ. (WENDLAND 1979, S. 52).

⁴⁰⁹ WIRTH 1985, S. 29-34. - SCHULZ 1986, S. 131.

II. erwähnte *Conditorey* und das *Coffeehaus* mit sich.⁴¹⁰ Der Paradeplatz wurde dadurch aber keineswegs schon zu einem attraktiven städtischen Platz. Vermutlich veränderten die Siegesfeierlichkeiten während der Schlesischen Kriege die Wahrnehmung des Paradeplatzes, denn zu den Dankgottesdiensten in der Domkirche gehörte auch das anschließende Salutschließen auf dem Paradeplatz.⁴¹¹ Der Paradeplatz war demnach bereits in das festliche und quasireligiöse Zeremoniell des Hofes eingebunden, bevor die Entscheidung fiel, die neue Domkirche dorthin zu versetzen.

Die formale Einbindung der neuen Domkirche war denkbar einfach. Die vorhandenen Fundamente der nie vollendeten Bibliothek gaben die Lage und die Richtung vor. Die Ausrichtung auf eine vorhandene Straßenachse, wie es dem Ideal der barocken Stadtplanung entsprochen hätte und auch von Knobelsdorff bevorzugt wurde, war nicht möglich. Zum Ausgleich wurde der Turm als weitgehend selbständiger Zentralbau gestaltet, der deutlich in den Platzraum hineinragte und so zum wichtigsten Bezugspunkt der gesamten Platzanlage wurde. Der Turm war vor allem bei der Annäherung von der Straße Unter den Linden ein echter - wenn auch insgesamt etwas zu kleiner - Blickfang. Als Karl Friedrich Schinkel rund 50 Jahre später den Lustgarten umgestaltete, verdeutlichte er diese besondere Gestaltungsabsicht, indem er den Turm als Solitär heraushob und den Rest der Domkirche hinter Bäumen versteckte.⁴¹²

Abb. 117
Abb. 118

Ein völlig anderes Problem ergab sich bei dem auf doppelte Größe gebrachten Schloßplatz, der quasi zum Ersatz für den nicht gebauten monumentalen Residenzplatz am *Forum Fridericianum* wurde. Friedrich II. nannte als wesentlichen Grund für die Versetzung der Domkirche, daß sie *nicht wohl gestanden hat und den gantzen Prospect vom Schlosse und den vor solchem befindlichen Platz deformiret hat ...*⁴¹³ Weitere Mängel traten aber erst nach dem Abriß der Domkirche richtig in Erscheinung. Vor allem an der rund 170 Meter langen Schloßfassade wurde sichtbar, daß Friedrich Wilhelm I. nach dem Tod seines Vaters für die Fertigstellung der Schlosses keine große Summen mehr ausgeben wollte. Der Schloßbaumeister Martin Heinrich Böhme legte als Nachfolger von Eosander von Goethe zwar noch einen Entwurf vor,

Abb. 119

⁴¹⁰ Wer das Kaffeehaus und die Konditorei betrieben hat und wer dort verkehrte ist unbekannt.

⁴¹¹ Berlinische Privilegirte Zeitung vom 18. April 1741 und 21. Dezember 1745.

⁴¹² Dazu und zu Schinkels Umbau der Domkirche siehe: RAVE 1941. - PUNDT 1981, S. 162. - FORSSMAN 1981, S. 118f. - KLINGENBURG 1987, S. 61-73.

⁴¹³ GEYER 1992, Anm. 300.

wie die Symmetrie der Schloßfassade mit zwei Portalen gerettet werden könnte, doch Friedrich Wilhelm I. bevorzugte eine billige und schnelle Lösung. Die geplante Erneuerung des Spreeflügels unterblieb.⁴¹⁴ Dies führte an der Schloßplatzfassade zu einer eigentümlichen Zäsur zwischen der vierten und fünften Fensterachse. Dort springt die Fassade um etwa 50 Zentimeter zurück, was sich eigentlich nur damit erklären läßt, daß an dieser Stelle ein Portal oder ein Verbindungsgang zum Dom entstehen sollte, wie er in einem Kupferstich von Broebes zu sehen ist.⁴¹⁵ Diese Unregelmäßigkeit gehörte wohl zu den vielen Gründen, die Friedrich II. zu der abfälligen Äußerung verleiteten, daß *doch nichts gescheutes daraus zu machen sei, wieviel er daran auch wenden würde.*⁴¹⁶

Die Beseitigung der Domkirche brachte noch weitere Nachteile mit sich. Der freigeräumte Platz fügte sich nicht nahtlos an den alten Schloßplatz. Die Häuserreihe an der alten Domgasse lag deutlich versetzt zu den Häusern der Schloßfreiheit zwischen der Langen Brücke und der Breiten Straße. Außerdem standen nun die Häuser, die bislang hinter der Domkirche versteckt waren, direkt am Schloßplatz und mußten über kurz oder lang erneuert werden. Kurz gesagt, die Gestaltung des Schloßplatzes war eine Option für die Zukunft. Tatsächlich wurden laut Nicolai nach dem Siebenjährigen Krieg am Schloßplatz vier viergeschossige Immediatbauten errichtet, deren Aussehen allerdings nicht überliefert ist. Das einzige verfügbare Foto von der Häuserzeile stammt aus dem Jahr 1894 und zeigt, daß die Häuser verschiedenen Epochen angehören und ohne verbindliche Maßgaben errichtet wurden.⁴¹⁷

Abb. 110

Abb. 120

Ein Vogelschauentwurf von C. H. Horst zeigt eine ideale Form für den durch den Abriß der Domkirche auf monumentale Größe gebrachten Schloßplatz.⁴¹⁸ Schloßfassade, Schloßplatz und Breite Straße sind in einer geometrisch strengen Achsialität

Abb. 121

⁴¹⁴ WIESINGER 1989, S. 208.

⁴¹⁵ BROEBES 1733, Tafel 45. - WIESINGER 1989, S. 204. - GEYER 1992, S. 23-25. - Die Erörterung dieses schwierigen Problems ist umfangreich und kann hier nicht ausgebreitet werden. Anmerken möchte ich nur, daß Geyers Vermutung, der Rücksprung sei in Abänderung von Eosanders Plänen wegen der zu nahe stehenden Domkirche erfolgt, nicht ganz überzeugend klingt.

⁴¹⁶ Überliefert durch den kursächsischen Hofrat Johann Ulrich König. (VOLZ 1926, S. 104).

⁴¹⁷ Am besten dokumentiert ist das von Martin Grünberg 1698 für den Apotheker Lamblet errichtete Haus, das zusammen mit dem Gebäude der Joachimsthalischen Schule an der Ecke Brüderstraße als Modell- und Riehthaus für die Bebauung der restlichen Häuserzeile dienen sollte. (NICOLAI 1786, S. LXII. - GUT 1917, S. 202-203, 281. - SCHIEDLAUSKY 1942, S. 117-127).

⁴¹⁸ Zur Datierung und Zuschreibung des Blattes siehe: ENGEL 1993/1.

aufeinander bezogen. Von einem erhöhten Standpunkt blickt der Betrachter durch die Breite Straße auf das Schloß, das nicht mit den beiden wirklich existierenden sondern mit drei prachtvollen Portalrisaliten dargestellt ist. Zwei einheitliche Kopfbauten mit langen, ruhigen Fassaden bilden die Einmündung der Breiten Straße auf den Schloßplatz. Die unterschiedlichen und zum Teil verwinkelten Höfe stehen in einem gewissen Kontrast zu dem nach außen dargestellten Bild der idealen Symmetrie. Man möchte meinen, daß der Zeichner hier einen konkreten Vorschlag zum Umbau des vorhandenen Straßenzuges darstellt, der es ermöglicht, einen Teil der alten Bausubstanz zu erhalten.

Die beiden Eckhäuser weisen ähnliche Proportionen auf wie das an der südlichen Platzfront stehende sogenannte Stechbahngebäude, das von Jean de Bodt um 1704 vor allem für französische Kaufleute errichtet wurde. Dieses Reihenhause war mit Pilastergliederung, offenem Arkadengang und Fensterverdachungen geziert und gehörte zu den prächtigsten Gebäuden der Stadt. Die Fassaden der beiden Eckhäuser sind auf Grund der perspektivischen Verzerrung nicht genau zu erkennen, doch die langen Fronten an der Breiten Straße waren ausgesprochen einfach gegliedert. Zwei Risalite, ein Bandgesims oberhalb des Erdgeschosses und vertiefte Putzfelder unter den Fenstern sind der einzige erkennbare Schmuck. Die auf den Schloßplatz gerichteten Fassaden sind zwar nicht dargestellt, werden sich aber nicht wesentlich von den gerade beschriebenen unterscheiden haben. Ein interessantes, aber noch nicht erklärbares Phänomen ist, daß am Haus Schloßplatz 4 eine vergleichbare Fassadengliederung mit vertieften Putzfeldern unter den Fenstern zu erkennen ist. Leider sind zu diesem Haus bislang keine baugeschichtlichen Daten bekannt.

Abb. 32

Abb. 120

Insgesamt handelt es sich bei der Horst'schen Vogelschau um einen Platzentwurf von enormen Ausmaßen, der in der Zeit um 1747 kaum Aussicht auf Realisierung hatte. Die Erneuerung der Schloßfassade fällt dabei weniger ins Gewicht, sie ist durchaus mit der gleichzeitig durchgeführten Modernisierung des Potsdamer Stadtschlusses vergleichbar. Weit unrealistischer sind die städtebaulichen Veränderungen im Bereich der Breiten Straße, die nach diesem Plan um einige Meter nach Südwesten verlegt und völlig neu gebaut werden sollte. Diese enorme Aufwertung der Breiten Straße, die zu einer richtigen Prachtstraße geworden wäre, läßt sich nur im Zusam-

menhang mit den Siegesparaden und Siegesfeierlichkeiten am Ende des zweiten Schlesischen Krieges erklären. Friedrich II. wurde zu diesem Zeitpunkt erstmals als Friedrich der Große bezeichnet. Seine triumphalen Einzüge führten am 1. November 1745 und noch einmal nach Abschluß des Dresdener Friedens am 28. Dezember 1745 von der Rixdorfer Straße, der späteren Dresdener Straße, durch die Roßstraße und die Breite Straße zum Schloßplatz. In den zeitgenössischen Beschreibungen wird mehrfach auf die außerordentlichen Menschenmengen hingewiesen, die sich in drangvoller Enge auf dem Schloßplatz versammelt hatten.⁴¹⁹ Vermutlich führten diese Eindrücke zu der großzügigen Platzgestaltung im Vogelschautwurf von Horst.

Der Baumeister und Zeichner C. H. Horst ist seit etwa 1725 in Berlin nachweisbar.⁴²⁰ Er arbeitete zunächst unter Philip Gerlach als Baukondukteur im Range eines *Ingenieur de la Cour de S. M. P.* und wurde später einer der wichtigsten Mitarbeiter von Knobelsdorff. Laut Nicolai hat man sogar *Ursach, zu vermuthen, daß verschiedene von Horsts Zeichnungen und Angaben unter Knobelsdorffs Namen sind ausgeführt worden.*⁴²¹ Weiter berichtet er, daß Horst keinen festen Stand im Berliner Baubüro hatte und den Dienst *wegen verschiedener Kränkungen* quittierte. Leider gibt Nicolai nicht an, wann Horst diesen Schritt unternommen hat. Möglicherweise handelt es sich bei dem Vogelschautwurf, der wohl kaum im Auftrag Friedrich II. entstanden ist, um den ehrgeizigen Versuch von Horst, seine Stellung zu verbessern. Auf jeden Fall ist es die letzte bekannte Arbeit von seiner Hand.

Zusammenfassend kann man festhalten, daß im Kontext der beiden Berliner Kirchenneubauten innerhalb eines halben Jahres mit dem Platz am Opernhaus, dem Paradeplatz und dem Schloßplatz drei große Platzanlagen im Zentrum der Stadt neu definiert wurden. Sowohl beim Bau der Hedwigskirche als auch beim Bau der Domkirche war Friedrich II. intensiv am Entwurfsprozeß beteiligt. Auf Grund der schlechten Quellenlage läßt sich sein Beitrag aber nur vage bestimmen, geschweige denn von den Leistungen der beteiligten Baumeister und Architekten klar abgrenzen. In beiden Fällen war Friedrich II. gewillt, eine Kommission beziehungsweise den zuständigen Mi-

⁴¹⁹ Berlinische Privilegirte Zeitung vom 1. November 1745 und 28. Dezember 1745.

⁴²⁰ NICOLAI 1786/1, S. 127. - WIRTH 1976. - KAT.BERLINMUSEUM 1990, Nr. 376-384.

⁴²¹ NICOLAI 1786/1, S. 115.

nister mit der Suche nach dem besten Bauplatz zu beauftragen, selbst wenn er bereits eine konkrete Vorstellung gefaßt hatte. Bislang war nicht bekannt, daß sowohl für die Hedwigskirche als auch für die Domkirche Vorprojekte existierten, die im Zusammenhang mit der Suche nach dem geeigneten Bauplatz stehen. Obwohl die Entscheidung über den Standort letztlich beim König lag, wird eine klare städtebauliche Leitidee nicht erkennbar. Die Ecklage der Hedwigskirche ist ebenso wie die isolierte Stellung der Domkirche eine aus dem Einzelfall entstandene Lösung. Das Ziel - so scheint es zumindest - war die ungewöhnliche Lösung, die sich nicht an einem bestimmten Stadtbild oder an den formalen Vorgaben eines bereits entwickelten Formenkanons orientierte. Die Suche nach den Inspirationsquellen bleibt folglich unergiebig. Möglicherweise hatten die Architekturcappiccios von Giuseppe Galli Bibiena und die heute nicht mehr greifbaren Bühnenbilder der königlichen Oper zu Berlin einen weit größeren Einfluß auf die Architekturvorstellungen Friedrichs II., als es bislang vermutet wird. Das würde zumindest im Ansatz erklären, daß Friedrich II. die Stadt geradezu als Kulisse auffaßte und die Stadtbaukunst in erster Linie als eine Verschönerung von einzelnen Stadtansichten betrieb.⁴²²

⁴²² Mielke hat dieses Phänomen bei der Gestaltung der Umgebung des Potsdamer Stadtschlusses erkannt und beschrieben. Dort wurden die vom Schloß aus sichtbaren Gebäude vorrangig erneuert. (MIELKE 1981, S. 52).

7. Das Palais des Prinzen Heinrich - Ungeahnte Größe

Im Laufe des Jahres 1747 faßte Friedrich II. den Entschluß, anstelle des *Pallais du Roy* Unter den Linden ein Palais für den Prinzen Heinrich zu errichten. In einem Brief an seinen jüngeren Bruder, dem er drei Jahre zuvor bereits Schloß Rheinberg geschenkt hatte, erwähnte Friedrich II. unverblümt *la maison de Berlin, que je fais bâtir* - er war zweifellos der Bauherr.⁴²³ Am 28. Dezember 1747 erfuhr die Öffentlichkeit durch die *Berlinische[n] Nachrichten* erstmals - wenn auch beiläufig - von diesem Projekt. In einer Annonce wurde bekanntgegeben, daß sich die Herausgabe des neuen Stadtplans von Graf Schmettau wegen Behinderungen bei der Papierlieferung durch die englische Seeblockade um einige Monate verzögere, und der Hofkupferstecher Schmidt die Zeit nutze, um von den *neuesten Veränderung, so in Berlin vorgenommen worden*, Veduten anzufertigen. Neben der katholischen Kirche und der noch zu erbauenden Domkirche wird auch *das für des Printzen Heinrichs Königl. Hoheit zu errichtende Palais* genannt.⁴²⁴

Tatsächlich erscheint das Palais auf dem Schmettauplan sowohl im Straßennetz in Form eines schematischen Grundrisses als auch in einer der drei Gebäudeansichten, die unterhalb des Kartenbildes angeordnet sind. Der *Prospect des Neuen Königl. Printz Heinrich Pallais den Opern Hausse gegen über* stimmt weitgehend mit dem ausgeführten Bau überein und zeigt eine große Dreiflügelanlage, deren Ehrenhof mit einem halbrund ausschwingenden Gitter verschlossen ist. Die Fassaden sind unter deutlicher Bezugnahme auf das Opernhaus gestaltet, auch wenn mit den großen Rundbogenfenstern ein etwas anderer Ton angeschlagen wird. Wie dort handelt es sich um einen verputzten Backsteinbau, der sparsam mit architektonischen Gliede-

Abb. 122

⁴²³ OEUVRES, Tome XXVI, 1855, S. 156, Nr. 16. - Aus dem Inhalt kann erschlossen werden, daß der undatierte Brief im Jahr 1749 niedergeschrieben wurde. - Zur Geschichte des Palais mitsamt den späteren Umbauten und Veränderungen siehe: GANDERT 1985.

Zu Heinrichs Biographie siehe: EASUM 1958. - GEMBRUCH 1988. - ZIEBURA 1999.

⁴²⁴ Der große Stadtplan wurde am 6. April 1747 in den *Berlinische[n] Nachrichten* erstmals für einen Dukaten zur Subskription angeboten. Am 23. Mai 1747 wurde die Annonce erneuert und darauf hingewiesen, daß die Subskriptionsfrist Ende Juni ausläuft. Am 31. August 1747 wurde bekanntgegeben, daß Engländer das französische Schiff gekapert haben, auf dem *das für den Druck benötigte Franz Papier* transportiert wurde, wodurch erhebliche Verzögerungen entstünden. Am 28. Dezember 1747 wurde angekündigt, daß man die Zeit nutzen werde, um die neuesten Entwicklungen zu

rungselementen aus Sandstein verziert ist. Das leicht geböschte Erdgeschoß steht auf einem hohen Natursteinsockel, der zugleich als Sohlbank dient. Die kleinen Erdgeschoßfenster sind ohne Rahmen in die Bandrustika eingefügt. Ihr Fenstersturz erscheint als scheinrechtlicher Bogen, dessen Schlußstein zur Konsole des darüberliegenden Gesimses wird. Über diesem rustizierten Sockelgeschoß erhebt sich der anderthalbgeschossige Baukörper, der mit Gebälk und Balustrade bekrönt ist. Das Hauptgeschoß wird von hohen Rundbogenfenstern belichtet, über denen quadratische Mezzaninfenster angeordnet sind.⁴²⁵ Die großflächigen Fassaden sind - ähnlich wie beim Opernhaus - mit zwei Arten von Risaliten gegliedert, wobei der Mittelrisalit an der Ehrenhofrückwand mit sechs korinthischen Säulen sehr viel plastischer gestaltet ist als die nur mit kannelierten Pilastern verzierten Risalite an den beiden Stirnfronten. Auf der Attika stehen in Verlängerung der Säulen und Pilaster zierliche, nicht näher charakterisierte Skulpturen. Reliefbilder und Nischenfiguren, wie sie bei der Oper und der Hedwigskirche zur Darstellung der Gebäudefunktion verwendet wurden, fehlen. Lediglich über den Rundbogenfenstern sollten Fahnen und Trophäen auf das kriegerische Heldentum des jungen Prinzen verweisen - ein martialischer Schmuck, wie er in ähnlicher Form auch an dem 1732 für Kronprinz Friedrich (II.) umgestalteten Kronprinzenpalais zu finden ist. Selbst die Schlußsteine in Form von mit Federn verzierten Helmen fehlen nicht. Eine auffällige Bauzier stellt auch das ausschwingende Ehrenhofgitter dar, auf dessen Pfeiler Vasen und Puttengruppen stehen. Nicht zu erkennen ist, ob die Putten mit Armaturen oder ähnlichen Gegenständen spielen. Auch die größeren Figuren zu beiden Seiten der Durchfahrt entziehen sich auf Grund der ungenauen Darstellung einer weitergehenden Deutung.

Über den Bauverlauf ist wenig bekannt. In den *Berlinische[n] Nachrichten* vom 8. August 1748 findet man den Hinweis, daß mit dem Abriß des abgebrannten Marstalls begonnen wurde, *weil Se. Majestät der König allergnädigst beschlossen haben auf solchem Platze, und dem daneben liegenden, einen Pallast vor Se. Königl. Hoheit,*

berücksichtigen. Durch die eingefügten Veduten erhöhe sich der Preis aber um 16 Groschen. Am 11. April 1748 wurde schließlich die Fertigstellung des Plans mitgeteilt.

⁴²⁵ Die Putzstruktur wurde bei der ab 1863 erfolgten Erneuerung des Fassadenputzes völlig verändert. Im Sockelgeschoß wurde die Bandrustika durch die heute noch vorhandene Plattenrustika ersetzt, wobei die Fensterstürze zu geraden Steinbalken umgeformt wurden. Zudem wurde der glatte Putz des darüber aufgehenden Baukörpers mit einer renaissancistischen Quaderrustika versehen, wodurch der ästhetische Bezug zur Oper deutlich reduziert wurde.

dem Printzen Heinrich, und ein anderes prächtiges Gebäude vor die Königl. Academie, aufführen zu lassen. Am 27. August 1748 folgte die Nachricht, daß der Bauplatz wirklich abgesteckt wurde und am 7. September 1748 hieß es, daß man nun auch das im Wege stehende Wagen- und Materialdepot der Königlichen Artillerie abreißen werde. Trotz dieser Aktivitäten verzögerte Friedrich II. den Baubeginn und ließ noch am 7. März 1749 in einer Kabinettsordre mitteilen, daß *mit dem Bau des Printz Heinrichschen Palais aber vor der Hand noch angestanden werden solle*.⁴²⁶ Merkwürdigerweise findet man über die angeblich am 8. Mai 1749 erfolgte Grundsteinlegung keine Zeitungsnotiz.⁴²⁷ Der späte Baubeginn steht in einem gewissen Widerspruch zu der Tatsache, daß bereits 1748 Kosten von über 20.000 Thalern entstanden waren, die von Friedrich II. akzeptiert und beglichen wurden. Im Gegensatz zu den Gepflogenheiten bei den beiden Kirchenbauten wurde für das Prinzenpalais kein Kostenvoranschlag aufgestellt sondern jedes Jahr einzeln abgerechnet. Die Baukosten beliefen sich bis 1755 auf insgesamt 200.000 Thaler. Am 20. Januar 1756 bewilligte Friedrich II. nochmals einen Anschlag des Bauleiters Christian Ludwig Hildebrandt über 33.000 Thaler.⁴²⁸ Trotz des enormen Aufwands - die Domkirche hatte insgesamt nur rund 130.000 Reichsthaler gekostet - kam der Bau vergleichsweise langsam voran. Bei einer Baustellenbesichtigung am 16. August 1749 zeigte sich Friedrich II. dennoch recht zufrieden.⁴²⁹ Vier Jahre später war der Rohbau soweit fertig, daß die großen Figuren von Benckert und Heymüller auf der Attika aufgestellt werden konnten. Sie sind jedoch in keiner Weise kriegerisch, sondern stellen sieben berühmte Liebespaare der antiken Mythenwelt dar: Bacchus und Ariadne, Merkur und Herse, Jason und Medea, Peleus und Thetis, Meleager und Atalante, Adonis und Venus, Perseus und Andromeda.⁴³⁰ Diese Zusammenstellung mag mit der Hochzeit des Prinzen am 25. Juni 1752 zusammenhängen.

Abb. 40

Das Interesse an dem langsam fertig werdenden Bau war ungebrochen, doch Graf Lehndorff, der Kammerherr der Königin Elisabeth Christine, berichtet in seinen Memoiren unter dem Datum vom 25. März 1754 von erheblichen Zweifeln: *Nach Tisch*

⁴²⁶ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.11: Bl.10.

⁴²⁷ HOLTZE 1899, S. 79. - GANDERT 1985, S. 21.

⁴²⁸ MANGER 1789, S. 548. - GANDERT 1985, S. 181, Anm. 6. - Die Bauanschläge für die Jahre 1748 bis 1767 weisen die Gesamtsumme von 353.000 Thalern auf. (MÜLLER 1940).

⁴²⁹ Berlinische Nachrichten vom 19. August 1749.

besichtigten wir alle das neue Palais des Prinzen Heinrich. Es wird ungeheuer groß und nicht bequem werden. Man wird hier totfrieren und jedesmal für 4000 Taler Lichte brauchen, um dieses Gebäude zu erleuchten.⁴³¹ Die sich hinziehende Fertigstellung kam durch den Siebenjährigen Krieg völlig zum Stillstand, so daß Prinz Heinrich vorübergehend in das ehemalige Palais Schulenburg in der Wilhelmstraße ziehen mußte. Auf Drängen Friedrichs II. wurden die Arbeiten im Herbst 1763 wieder aufgenommen. Am 16. Januar 1766 konnte die *Berlinische Privilegierte Zeitung* endlich melden, daß Prinz Heinrich mitsamt seinem Hofstaat in sein neues Palais eingezogen war.⁴³²

Die Bauausführung lag in der Verantwortung von Johann Boumann, der bereits den Bau der Hedwigskirche und der Domkirche leitete und ab 1755 als Oberbaudirektor die Verantwortung für das gesamte Berliner Bauwesen inne hatte. Fraglich ist, ob von ihm auch der Entwurf zum Palais des Prinzen Heinrich ausgearbeitet wurde. Die Idee zu diesem Bauwerk geht jedenfalls auf eine Skizze Friedrichs II. zurück, die den Mittelrisalit und den rechten Abschnitt der Ehrenhofrückwand zeigt. Mit simplen Federstrichen ist auch die Kubatur des rechten Seitenflügels angedeutet.⁴³³

Abb. 54

Aufschlußreich sind die Veränderungen, die die Skizze bei der Ausarbeitung des Entwurfs erfahren hat. Der Wandaufbau der Rücklagen wurde weitgehend übernommen. Das Erdgeschoß erhielt allerdings einen Natursteinsockel und eine höhere Bandrustika. Durch den Verzicht auf Fensterrahmen wurde es zudem in einen schärferen Kontrast zum Hauptgeschoß gebracht. Völlig verändert ist der Mittelrisalit, den Friedrich II. mit einer über zweieinhalb Geschosse reichenden Kolossalordnung skizziert hat. Die Bedeutung dieser extremen Kolossalordnung, die wenige Jahre später am Neuen Palais in Potsdam wirklich zur Ausführung kam, wurde bereits im Zu-

⁴³⁰ MÜLLER 1937. - MÜLLER 1940, S. 107-118. - GANDERT 1985, S. 151.

⁴³¹ LEHDORFF 1907, S. 147. - Siehe auch: GANDERT 1985, S. 32.

⁴³² GANDERT 1985, S. 32.

⁴³³ GIERSBERG 1986, S. 248, 319, Kat. Nr. 11. - Diese Skizze ist angeblich zusammen mit einem Begleitschreiben des jüngeren Boumann im Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam erhalten. Dem Schreiben vom 17. April 1802 ist zu entnehmen, daß Johann Boumann d. Ä. die Skizze zur Anfertigung einer correcten Zeichnung erhalten habe. Das Vertrauen in diese Aussage wird allerdings dadurch erschüttert, daß sie irrtümlich als *Theil der Facade vom Stadt Schloße in Potsdam* bezeichnet wird. - Die Suche nach dieser Skizze mit den Stempeln des Berliner Stadtarchivs und der Magistratsbibliothek war bislang erfolglos. Weder im Brandenburgischen Landeshauptarchiv zu Potsdam noch im Berliner Landesarchiv ist der Verbleib der Zeichnung bekannt.

sammenhang mit der Gestaltung des *Pallais du Roy* erörtert. Unberücksichtigt blieb bislang, daß über den Türen im Erdgeschoß zunächst Relieffelder vorgesehen waren, die bei der Überarbeitung weggefallen sind. Wenn diese Skizze wirklich das Palais des Prinzen Heinrich zeigt, dann dokumentiert der letztlich genehmigte Entwurf einen sehr selbstherrlichen Umgang mit der Idee Friedrichs II. durch den mit der Ausarbeitung des Entwurfs beauftragten Architekten - mithin ein Verhalten, das man eher dem *Sur-Intendant* Knobelsdorff als dem *Castellan* Boumann zutraut.

Knobelsdorffs Mitwirkung am Entwurf wird zwar seit langem vermutet, anhand von Quellen ist dies jedoch nicht zu belegen.⁴³⁴ Wie bei der Domkirche kann nur die stilistische Einordnung in die friderizianische Architektur dieser Zeit für etwas mehr Klarheit sorgen, zumal sich etliche Motive der am Palais des Prinzen Heinrich verwendeten Formensprache an mehreren Bauwerken in Potsdam und am neuen Flügel des Breslauer Schlosses wiederfinden lassen.

Die weitgehende Änderung des Mittelrisalits zielte in erster Linie auf die Angleichung an die Architektur des Opernhauses. Die großen Rundbogenfenster mit den architravierten Laibungen aus Sandstein, die ohne Kämpfer und Schlußsteine gleichförmig um die Fenster herumgeführt sind, verweisen auf Schloß Sanssouci. Dort taucht diese karge Fensterform bereits drei Jahre zuvor an der Gartenfront auf. An der Nordfront sind die großen Rundbogenfenster dagegen mit Zweigen, Blüten und Früchten verziert. In seinem Skizzenbuch hat Knobelsdorff eine Hälfte dieser Nordfront völlig schmucklos dargestellt. Wenn er diese Fassade nicht nur der Einfachheit halber ohne die dort vorgesehenen Doppelpilaster gezeichnet hat sondern mit einer alternativen Entwurfsidee experimentierte, dann findet man schon beim Entwurf für Sanssouci ein Motiv, das am Palais des Prinzen Heinrich wiederkehrt.

Abb. 123

Abb. 124

Das wichtigste Indiz für Knobelsdorffs Vertrautheit mit der am Palais des Prinzen Heinrich verwendeten Formensprache liefern die beiden Kopfbauten in der Breiten Straße zu Potsdam. Die zweigeschossigen Häuser weisen als markantes Gestaltungselement ebenfalls große Rundbogenfenster in der ansonsten sparsam gegliederten Fassade auf. Laut Manger wurden sie 1748 nach Knobelsdorffs Entwurf durch Bou-

Abb. 125

⁴³⁴ KDM BERLIN 1893, S. 375. - GANDERT 1985, S. 26-27, 31. - GIERSBERG 1986, S. 248. - DRESCHER 1991, S. 28.

mann errichtet und stehen am Beginn der umfassenden städtebaulichen Erneuerung von Potsdam.⁴³⁵ Auch der ab 1750 von Boumann errichtete Gartenflügel des Breslauer Schlosses hat große Ähnlichkeiten mit der Architektur des Berliner Prinzenpalais. Wie dort erhebt sich das Hauptgeschoß über einem gebänderten Sockel und wird durch große Rundbogenfenster belichtet. Diese Rundbogenfenster sind etwas differenzierter gestaltet und mit Brüstungsfeldern und Schlußsteinen verziert. Eine formale Weiterentwicklung ist am flachen Hauptrisalit festzustellen, dessen Ecken - wie bei den Kopfbauten in der Potsdamer Breiten Straße - mit Quadersteinen akzentuiert sind. Um den dahinter liegenden Festsaal besser zu belichten, sind die Fensterachsen des Hauptrisalits etwas enger gestellt. Trotz dieser absichtsvollen Variation bleibt die Architektur jedoch insgesamt kraftlos.⁴³⁶

Abb. 126

Irritierend bleibt die große Ähnlichkeit zwischen den Knobelsdorff zugeschriebenen Potsdamer Bürgerhäusern und dem von Boumann errichteten Breslauer Schloß. In beiden Fällen ist das gleiche strenge Formenvokabular zu finden, das höchstwahrscheinlich auf die Vorgaben Friedrichs II. zurückzuführen ist. In Breslau ist es jedoch nicht gelungen, daraus einen überzeugenden Entwurf zu entwickeln. Die Gartenfassade ist durch flache Wandvorlagen in kleinteilige Abschnitte zergliedert und erreicht nicht im Ansatz die formale Klarheit und monumentale Größe wie beim Palais des Prinzen Heinrich in Berlin. Dort führten die Korrekturen am Sockel und an den Risaliten zur Angleichung an die Architektur des Opernhauses und vor allem zur Verbesserung des Entwurfs im Sinne einer strengeren Klarheit. Aus all diesen Beobachtungen kann der Schluß gezogen werden, daß Boumann beim Palais des Prinzen Heinrich nicht als entwerfender Architekt tätig war sondern einen Entwurf von Knobelsdorff auszuführen hatte.

Die Fassade des Prinzenpalais wurde gegenüber der im April 1748 im Schmettau-Plan veröffentlichten Ansicht nicht mehr wesentlich verändert. Der Grundriß erfuhr dagegen noch manche Änderung. Selbst die Lage auf dem vorgesehenen Baugelände war zu diesem Zeitpunkt noch nicht endgültig fixiert. Das Palais sollte in die-

⁴³⁵ MANGER 1789, S. 88, 616/Nr. 15. - MIELKE 1972, S. 11. - WEGNER 1994, S. 36-37

⁴³⁶ Bezeichnenderweise finden sich in der älteren Literatur keine lobenden Worte über das Breslauer Schloß. In einem Stadtführer von 1825 wurde es sogar als *ein für diesen Zweck ziemlich unbedeutendes Gebäude* bezeichnet. (ENGEL 1995, S. 183).

sem frühen Planungsstadium noch deutlich von der Straße Unter den Linden zurückgesetzt errichtet werden. Der schematische Grundriß, der zur Veröffentlichung freigegeben wurde, zeigt eindeutige Parallelen zu dem ursprünglich geplanten *Pallais du Roy*. Trotz der Verkleinerung auf etwa ein Viertel der ursprünglichen Größe ist die Grundform mit einem Ehrenhof und zwei Nebenhöfen erkennbar. Selbst das Motiv des halbrunden Ehrenhofabschlusses ist beibehalten, statt der Kolonnade war allerdings nur ein vergleichsweise schlichtes Gitter vorgesehen. Gravierender wirkte sich die Verkleinerung auf die beiden schmalen Nebenhöfe aus, die nun offensichtlich zu wenig Platz für eine völlige Umfassung mit Wirtschafts- und Nebengebäuden boten. Geplant waren deshalb zwei U-förmige Seitenhöfe. Die beiden Kopfbauten an der Straße Unter den Linden, die im Ausführungsentwurf so seltsam unmotiviert erscheinen, sind die Überreste dieser ursprünglich geplanten Nebenhöfe. Sie sollten an der Gartenfront symmetrische Entsprechungen erhalten.

In der zweiten, korrigierten Fassung des Schmettauplans von 1750 ist das Prinzenpalais weiter nach Süden in die Fluchtlinie der Straße Unter den Linden gerückt. Der westliche Nebenhof ist nun doch rundum von Wirtschaftsgebäuden umgeben, während der östliche Nebenhof weiterhin wie ein kleiner Ehrenhof auf das Zeughaus ausgerichtet ist. Auffällig ist, daß die Gartenfront auch in diesem überarbeiteten Entwurf sehr viel breiter dargestellt ist als sie später ausgeführt wurde. Diesem Entwurfsstadium entspricht die Ansicht in einem um 1753 entstandenen perspektivischen Stadtplan von Johann David Schleuen.⁴³⁷ Ein Mittelrisalit bildet den Hauptakzent der Gartenfront. Seitenrisalite fehlen, dafür sind die fünf äußeren Achsen etwas zurückgesetzt - so wie es in dem Vorentwurf des Bauzeichners Müller festgehalten ist.⁴³⁸ Die von Müller ebenfalls gezeichnete Ehrenhofseite ist weitgehend identisch mit der Ansicht auf dem Schmettauplan. Nur der martialische Schmuck - Trophäen, Fahnen und Helme - ist bereits durch Blütenranken und antikisierende Schlußsteinköpfe ersetzt.

Abb. 93

Abb. 128

Abb. 129

⁴³⁷ Die Datierung dieses Perspektivplans ist nicht leicht, da es sich um einen Stadtplan handelt, der von Johann David Schleuen ständig überarbeitet wurde und in mehreren Varianten existiert. (SCHULZ 1986, S. 169ff.). - Die hier gezeigte Planvariante aus der Kartenabteilung der Berliner Staatsbibliothek wurde von Schulz nicht erfaßt.

⁴³⁸ Der Bauzeichner (?) Müller ist vielleicht identisch mit G. D. Müller, von dem der *Plan von der vergrößerten Fridrich Stadt gezeichnet im Jahr 1733* stammt. (DEMPS 1994, S. 16).

Die aufwendigen Korrekturen des Schmettauplans, die sicherlich den aktuellen Planungsstand des Jahres 1750 widerspiegeln, belegen, daß der Entwurf mit der langen Gartenfront auch nach der Grundsteinlegung Gültigkeit hatte. Der Verzicht auf die beiden Stummelflügel an der Gartenfront erfolgte also erst während der Bauausführung in der Zeit nach 1750. Über diese Planänderung ist weiter nichts bekannt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang aber ein Bericht vom 18. Juli 1750, in dem heftige Kritik an Boumann geübt wurde. Einen breiten Raum für Spekulationen bietet auch der in dieser Zeit außerordentlich intensive Kontakt zwischen Friedrich II. und Knobelsdorff, der am 9. Mai 1750 und am 29. Juni 1750 jeweils für mehrere Tage nach Potsdam reiste.⁴³⁹

Der einzige aus der Bauzeit stammende Grundriß zeigt bereits die verkürzte Gartenfront. Die innere Einteilung des Gebäudes entspricht weitgehend der Ausführung. Nur bei der Wohnung des Prinzen Heinrich, die sich östlich an den großen Festaal anschloß, gab es noch kleine, der Bequemlichkeit dienende Veränderungen.⁴⁴⁰ Entlang der heutigen Universitätsstraße wurde ein zweigeschossiger Stallflügel errichtet. Der dadurch entstandene schmale Wirtschaftshof erhielt eine direkte Verbindung zum Garten. Der östliche Nebenhof wurde komplett in die Gartengestaltung einbezogen und die asymmetrische Seitenfassade durch doppelte Baumreihen am Opernkanal kaschiert. Der Garten des vor allem im Winter genutzten Palais wurde insgesamt sehr viel kleiner und schmuckloser realisiert als im Schmettauplan dargestellt. Ein beträchtlicher Teil des geplanten Gartens, der laut Nicolai 1779 immer noch nicht fertig war, wurde schließlich zur Erweiterung des königlichen Bauhofs genutzt.⁴⁴¹

Abb. 130

Abb. 131

In städtebaulicher Hinsicht ist das Palais des Prinzen Heinrich ein Kuriosum. Es erscheint wie ein vorgefertigtes Architekturmodell, das auf die richtige Größe zu rechtgestutzt und dann im Stadtgefüge hin und her gerückt wurde.⁴⁴² In der ersten Planung hätte die von der Straße Unter den Linden zurückgesetzte Position die Anla-

⁴³⁹ ARNHEIM 1912, S. 211. - DROYSEN 1916/1, S. 124.

⁴⁴⁰ Zur Ausstattung siehe: NICOLAI 1786, S. 169, 914-917. - GANDERT 1985, S. 37ff. - BARTOSCHEK 1985.

⁴⁴¹ NICOLAI 1779, S. 141. - WENDLAND 1979, S. 68-69. - GANDERT 1985, S. 113.

⁴⁴² Interessant ist diesem Zusammenhang, wie der Bauplatz für das Neue Palais in Potsdam festgelegt wurde. Friedrich II. ließ mehrere Baustellen prüfen und fixierte schließlich am 2. März 1755 auf einem großen Lageplan mit einer Nadel den auf einem kleinen Extrablatt gezeichneten Grundriß des Neuen Palais.

ge eines großen Vorplatzes ermöglicht und genügend Raum für das geschwungene Ehrenhofgitter geboten. Aufgrund der großen Distanz zwischen dem Opernhaus und dem Prinzenpalais wäre aber kein Ensemble sondern ein weitgehend ungegliederter Platz mit vielen Winkeln und unklaren räumlichen Zusammenhängen entstanden. Dieser Mangel wurde zwar erkannt und bei der über mehrere Monate sich hinziehenden Überarbeitung des Entwurfs behoben, doch die Entscheidung, das Palais in der Fluchtlinie der Straße Unter den Linden zu errichten, wurde nicht genutzt, um den Neubau in ein achsiales Bezugssystem zu den benachbarten Gebäuden zu bringen. Zum Beispiel wurde die Möglichkeit, den östlichen Seitenhof auf die Zeughausfassade auszurichten und damit in ähnlicher Weise zu inszenieren, wie es in den zeitgleichen Projekten von Leopoldo Reti für die Stuttgarter Residenz zu sehen ist, ignoriert und schließlich durch die Pflanzung von Baumreihen konterkariert.⁴⁴³ Offenbar scheute man vor einer zu starken Verbindung zwischen dem Zeughaus und dem Palais des Prinzen Heinrich zurück. Auch bei der Ausrichtung des Prinzenpalais auf das königliche Opernhaus wurde kein Wert auf exakte Achsialität gelegt. Jedenfalls steht der Risalit an der Stirnfront des Prinzenpalais nicht direkt gegenüber dem Portikus am Opernhaus.

Diese Tendenz zur Vereinzelung, zur Schaffung von Solitärbauten ohne inneren Zusammenhalt läßt sich durchaus mit der Gestaltung der neuen Domkirche am Lustgarten vergleichen. Meines Erachtens ist dies ein weiteres Anzeichen für die Abkehr Friedrichs II. vom barocken Symmetriedenken, die letztlich zu einer völlig anderen Idee der Stadtbaukunst führte.

⁴⁴³ ANDERSEN 1966, S. 32ff. - Das urbanistische Konzept mit den Triklinien an den Seitenfronten hat französische Wurzeln. Vorbildlich ist das Louvreprojekt von Louis LeVau. (LAPRADE 1960, S. 119-120. - PETZET 1993). Vergleichbar ist auch die städtebauliche Einbindung der Bonner Residenz in den Entwürfen von Robert de Cotte. (NEUMAN 1994, S. 64).

8. Die Akademie - ...und andere Kompromisse

Der kurz nach dem Regierungswechsel im Juni 1740 angekündigte *Hausbau für die Societät der Wissenschaften und Künstler am Forum Fridericianum* wurde nie realisiert. Auch die Idee der *Academie vivante*, in der die *Professores* in direkter Nachbarschaft des geplanten *Pallais du Roy* öffentlich lesen und dozieren sollen ... damit der König selbst darin gehen kann, um bisweilen öffentlich lesen zu hören, entpuppte sich schon bald als ein bloßes Wunschbild.⁴⁴⁴

Nachdem die Arbeiten an dem neuen Opernhaus weitgehend abgeschlossen waren, brannte in der Nacht zum 21. August 1742 der alte Marstall, in dem die 1696 gegründete Akademie der Künste und seit 1700 auch die *Societät der Wissenschaften* untergebracht waren. Zwei Tage später erschien in den *Berlinische[n] Nachrichten* folgender Bericht: *In der Nacht vom Montage zum Dienstag, um 2 Uhr, brach in einem Zimmer des Gensdarmen Stalles auf der Dorotheenstadt, welches von dem Zelt-Schneider bewohnt wird, ein Feuer aus, so bis des folgenden Mittags fortbrannte, doch der guten Anstalten wegen weiter keinen Schaden that, als dadurch das Dach von dem Vordertheil gedachten Gebäudes nach der Linden-Alle zu gänzlich in die Asche gelegte ward.* Über den entstandenen Schaden für die beiden Akademien erfährt man leider nichts Genaueres. Den größeren Verlust hatte sicherlich die Akademie der Künste, deren Sammlung von Gipsabgüssen und Studienblättern fast völlig verloren ging. Für die zerstörten Unterrichtsräume konnte nur ein unzureichender Ersatz gefunden werden, indem die künstlerische Ausbildung in die Wohnung von Professor Leygebe verlegt wurde.⁴⁴⁵

Die günstige Gelegenheit, das ruinöse Akademiegebäude zu beseitigen, um Platz für das neue *Pallais du Roy* zu schaffen, wurde nicht genutzt. Die Brandruine blieb stehen. Sie wurde sogar auf dem 1746 aktualisierten Stadtplan von Schleuen in einer kleinen Randleistenvedute dargestellt.⁴⁴⁶

Abb. 132

⁴⁴⁴ Überliefert durch den kursächsischen Hofrat Johann Ulrich König. (VOLZ 1926, S. 105).

⁴⁴⁵ MÜLLER/KÜSTER, Bd. 3, Sp. 174. - SCHADOW 1849, S. 18, 349-350. - MÜLLER 1896, S. 124, 129. - KAT.AKADEMIE 1991, S. 67-70.

⁴⁴⁶ SCHULZ 1986, PV 63.

Das Interesse Friedrichs II. galt in erster Linie der *Societät der Wissenschaften*, die er zur *Zierde Unseres Königreichs* im Januar 1744 mit der von ihm ins Leben gerufenen *Nouvelle Société Littéraire* zur *Königlichen Academie der Wissenschaften* vereinigte. Nach den neuen Statuten, die am 24. Januar 1744 in Kraft traten, bestand diese erneuerte Akademie aus den vier Klassen Physik, Mathematik, Philosophie und Philologie. Zur Physik gehörten im weitesten Sinne die Naturwissenschaften, unter anderem Chemie, Biologie und Anatomie. Zur Mathematik zählten auch Astronomie, Meteorologie, Mechanik, Hydraulik sowie die *Architectura civilis et militaris*. Die Philosophie war beschränkt auf Metaphysik, Moral, Naturrecht sowie Geschichte und Kritik der Philosophie. Die Klasse der Philologie umfaßte schließlich Literatur, alte und neue Geschichte, *Historiam patriae*, die *Sprachen*, insonderheit die *teutsche*, *Antiquitates*, *Inscriptiones* und *Medaillen*.⁴⁴⁷ In insgesamt 21 Artikeln wurden die Aufgaben und Pflichten geregelt. Darüber hinaus wurde festgelegt, daß die wöchentlichen Versammlungen der Akademie *in den von Sr. Königlichen Majestaet allergnädigst angewiesenen Zimmern auf dem hiesigen Schlosse* stattfinden sollen. Im letzten Artikel wurde darauf geachtet, daß aus diesem Angebot kein ungebührlicher Rechtsanspruch erwächst, denn es heißt dort: *Obgleich im Articulo XII. der ordentliche Versammlungsplatz auf dem hiesigen Königlichen Schlosse bestimmt ist, so bleibt jedoch dem Directorio freygestellt, wenn es für rathsam erachtet, diese Zusammenkünfte in dem Königlichen Marstall halten zu lassen*. Außerdem hatte das vom König eingesetzte Direktorium darauf zu achten, *daß die der Academie allergnädigst zugeeignete[n] Gebäude in gutem Stande erhalten werden*.⁴⁴⁸

Als zwei Jahre später Pierre Louis Moreau de Maupertuis zum Direktor der Akademie bestimmt wurde, nutzte Friedrich II. die Gelegenheit, die Statuten zu modifizieren, um *dieser Gesellschaft eine letzte Form zu geben, die besser geeignet ist, ihren Glanz zu erhöhen und ihre Fortschritte zu mehren*. In den Statuten vom 10. Mai 1746 wurden vor allem die Fragen der Mitgliedschaft und Klassenzugehörigkeit neu geregelt, was alsbald zu einer spürbaren Belebung der Akademie führte. 1747 wurde Oberstleutnant Peter Christoph Carl von Keith (1711-56) als Nachfolger des Grafen

⁴⁴⁷ HARTKOPF/WANGERMANN 1991, S. 85.

⁴⁴⁸ HARTKOPF/WANGERMANN 1991, S. 89.

von Borcke zum Kurator der Akademie ernannt. Keith war ein Vertrauter des Königs aus der Kronprinzenzeit und stand auch zu Maupertius und Knobelsdorff in einem freundschaftlichen Verhältnis.⁴⁴⁹ 1747 wurde zudem eine Preismedaille mit dem Bildnis Friedrichs II. und der Aufschrift FRIDERICUS REX ACADEMIAE PROTECTOR geprägt.⁴⁵⁰ Ein Jahr später erschien die *Histoire de l'Academie Royale*. Schließlich verbesserte Friedrich II. die Finanzen der Akademie, indem er ihr am 7. April 1748 das einträgliche Privileg über die Edikte und Landkarten erteilte. Die Akademie durfte nun vierteljährlich alle königlichen Edikte, Verordnungen und Patente veröffentlichen und hatte das Recht, sämtliche Landkarten und Atlanten selbst herauszugeben, beziehungsweise die importierten geographischen Werke zu examinieren und für die Genehmigung sogenannte Stempelgelder zu erheben.⁴⁵¹

In dieser hoffnungsvollen Phase des Aufschwungs entschied sich Friedrich II. für den Wiederaufbau des abgebrannten Akademiegebäudes. Am 8. August 1748 wurde in den *Berlinische[n] Nachrichten* mitgeteilt: *Vor etlichen Tagen ward in der hiesigen Dorotheen=Stadt der Anfang mit Abbrechung des Mauerwercks von dem vor etlichen Jahren abgebranten grossen Königl. Stalle gemacht; weil Se. Majestät der König allergnädigst beschlossen haben auf solchem Platze, und dem daneben liegenden, einen Pallast vor Se. Königl. Hoheit, dem Printzen Heinrich, und ein anderes prächtiges Gebäude vor die Königl. Academie, aufführen zu lassen.* Die enge Verknüpfung mit dem bereits im Dezember 1747 angekündigten Bau des benachbarten Palais des Prinzen Heinrich ist offensichtlich. Unklar bleibt allerdings, welches der beiden Bauprojekte die Planung auslöste, die zur endgültigen Abkehr vom Projekt des *Forum Fridericianum* führte. Bei der Berichterstattung stand jedenfalls das neue Prinzenpalais im Vordergrund.

Der Wiederaufbau des Akademiegebäudes kam schnell voran. Die Bauleitung lag, wie bei sämtlichen königlichen Baustellen, die zu dieser Zeit in Berlin in Betrieb waren, auch hier bei Johann Boumann. Ein Jahr nach Baubeginn besichtigte Friedrich II.

⁴⁴⁹ DENINA 1790. - Oberstleutnant von Keith, dem auch die Aufsicht über die Neugestaltung des Tiergartens und die Verwaltung von Schloß Charlottenburg übertragen wurde, erbte 1753 Knobelsdorffs Bibliothek und dessen umfangreiche Gemäldesammlung. (ENGEL 1999/1, S. 150).

⁴⁵⁰ KAT.FRIEDRICH II. 1986, S. 81. - FELDER 1979, S. 181.

⁴⁵¹ HARTKOPF/WANGERMANN 1991, S. 241f.

die Baustelle, worüber die *Berlinische[n] Nachrichten* am 19. August 1749 berichteten: *Nach der Tafel geruheten Se. Majestät den Bau des neuen Palasts auf der Dorotheenstadt, und das daselbst vor die Königl. Academie errichtete Gebäude, welches letztere bereits unter dem Dache stehet, zu besehen, auch über deren guten Fortgang Dero höchste Zufriedenheit zu bezeigen.* Am 1. Juni 1751 war der Bau soweit fertig, daß die *Academie der Wissenschaften* einziehen konnte. Seit dem 1. Januar 1752 fanden in dem neuen Sitzungssaal, *welchen Se. Majest. der König mit kostbaren Tapeten auszieren lassen,* auch die wöchentlichen Versammlungen statt.⁴⁵² Nicht ganz geklärt ist, ob zur gleichen Zeit auch die Akademie der Künste einige ihrer angestammten Räume wieder in Besitz nehmen konnte. Der Zeichenunterricht fand jedenfalls weiterhin in der Wohnung des Professors Leygebe statt und in einem Mitgliederverzeichnis vom 31. Mai 1770 heißt es, *diese Mitglieder der Akademie halten aber unter sich keine Zusammenkünfte, sondern ein jeder arbeitet vor sich.*⁴⁵³

Das Akademiegebäude wurde zwar mit einigem Aufwand erneuert, doch die *Academie der Wissenschaften* war bei weitem nicht so großzügig und prächtig untergebracht wie die St. Petersburger Akademie, deren Pläne sich der spätere Vizepräsident der *Academie der Wissenschaften* und Direktor der Mathematischen Klasse Leonhard Euler in der ersten Euphorie bereits 1741 hatte kommen lassen.⁴⁵⁴ Die Berliner Akademie war allerdings auch nicht so gut ausgestattet. Ein großes Naturkundemuseum, das in St. Petersburg die Hälfte des Hauptgebäudes beanspruchte, gab es nicht.⁴⁵⁵

Das alte, von Johann Arnold Nering errichtete Akademiegebäude blieb im Grunde erhalten. Die Fassade wurde jedoch völlig verändert und den Formen des Opernhauses und des benachbarten Prinzenpalais angepaßt. Im Sockelgeschoß ersetzte man die in allen älteren Zeichnungen dokumentierten Rundbogenfenster durch schlichte Rechteckfenster, die rahmenlos in die Bandrustika eingefügt wurden. Im Oberge-

Abb. 133

Abb. 134

⁴⁵² MÜLLER/KÜSTER Bd. 3, Sp. 184. - HARNACK 1900, Bd. 1, S. 486.

⁴⁵³ MÜLLER 1896, S. 130. - KAT.AKADEMIE 1991, S. 12, 68-70. - In der Beschreibung des Akademiegebäudes von 1756 wird darauf hingewiesen, daß *die Königl. Kunst= und Mahler=Academie ehemals* im oberen Geschoß untergebracht war. (MÜLLER/KÜSTER Bd. 3, Sp. 165).

⁴⁵⁴ WINTER 1957, S. 22. - Die mit deutschem und russischem Text versehene Kupferstichserie *Gebäude der Kayserlichen Academie der Wissenschaften Nebst der Bibliothec und Kunst-Cammer in St. Petersburg* wurde 1741 herausgegeben. Die aus zwölf Blättern bestehende Dokumentation des Akademiegebäudes kam also druckfrisch in Berlin an. (Berlin, Kunstbibliothek PK, OS 2771m)

⁴⁵⁵ 1735 wurden aus der königlichen Kunstkammer ein Teil der Naturaliensammlung an die Akademie der Wissenschaften überwiesen. (THEUERKAUFF 1981, S. 28).

schoß tauschte man dafür die einfachen Rechteckfenster gegen hohe Rundbogenfenster aus, die wie am Palais des Prinzen Heinrich ohne Kämpfer und Schlußstein blieben. Nur in den Risaliten wurden die Fenster *mit allerley Mathematischen, Physikalischen und anderen zu den Wissenschaften gehörigen Instrumenten* geschmückt und in den Feldern zwischen diesen Fenstern befanden sich Reliefs, auf denen *Tropheen angebracht (wurden), welche die zur Mahler-Kunst gehörigen Sub- und Obiecta vorstellen*.⁴⁵⁶ Obwohl keine Säulenordnung verwendet wurde, erkannte Friedrich Nicolai, daß *dieses neue Gebäude ... unten bäurisch, oben korinthisch, doch ohne Säulen* sei.⁴⁵⁷ Bei dieser Feststellung ließ er sich wohl von den Konventionen leiten, die für einen Stall ein einfaches toskanisches Fassadensystem vorschreiben, während die Fassade einer Akademie mit einer höheren Ordnung versehen sein sollte und sei es in Form einer *ordre absent*.⁴⁵⁸ Der auffälligste Schmuck waren die großen Hermenpilaster am Mittelrisalit, die wie in Sanssouci zu Paaren gruppiert waren. Sie trugen das Gebälk, das wohl in den Proportionen der korinthischen Säulenordnung ausgeführt war. Auf der Attika standen oberhalb der Risalite drei üppige Figurengruppen. Sie stammten vermutlich von Friedrich Christian Glume, der zuvor schon in Sanssouci tätig war.⁴⁵⁹

Der allegorische Figureschmuck, der beim Abriß des Akademiegebäudes im Jahr 1903 zerstört wurde, läßt sich mit Hilfe der Beschreibung von Georg Gottfried Küster aus dem Jahr 1756 zwar leicht entschlüsseln aber nicht ganz so leicht enträtseln.⁴⁶⁰ Die zwölf Hermenpilaster am Mittelrisalit waren demnach einäugige Zyklopen. Darüber thronte Apollo, der gerade im Begriff war, die Künste an die Musen zu verteilen. Schon Küster hatte Schwierigkeiten mit der Identifizierung, zumal nur acht Musen zu sehen waren. Rechts von Apollo saßen angeblich Clio und Thalia, die Musen der Geschichtsschreibung und der komischen Dichtung, und links von ihm Kalliope und Melpomene, die Musen der epischen und der tragischen Dichtung. Letztere hielt allerdings ein Tambourin in der Hand und stellte wohl eher Terpsicore, die Muse der

Abb. 135

⁴⁵⁶ MÜLLER/KÜSTER, Bd. 3, Sp. 174f.

⁴⁵⁷ NICOLAI 1786, S. 172.

⁴⁵⁸ Zum Phänomen der *ordre absent* siehe: SCHÜTTE 1986, S. 108-116.

⁴⁵⁹ KÖLLMANN 1935, S. 85-87.

⁴⁶⁰ MÜLLER/KÜSTER, Bd. 3, Sp. 174f.

Chorlyrik, dar.⁴⁶¹ Vier weitere Musen standen als Einzelfiguren auf der Attika verteilt. Laut Küster standen links außen Polymnia, die Muse der Hymnendichtung, und rechts außen Urania, die Muse der Sternkunde, gestützt auf ein Astrolabium. Nicht erwähnt werden von Küster die Zahnradmechanik und die Bücher am Fuße des Parnass sowie die Puttengruppe mit dem Globus, mithin wichtige Hinweise auf die mechanischen Künste und Naturwissenschaften.

Der linke Risalit war der Malerei gewidmet, die in personifizierter Gestalt auf einem üppigen Felsen saß. Laut Küster hielt sie in ihrer rechten Hand eine Zeichenfeder, während sie in der auf Apollos Harfe abgelegten linken Hand eine Palette und mehrere Pinsel hielt, *wodurch die stumme Poesie angedeutet wird. Sie lehnet sich an die nebenstehende Isis oder Natur, deren viele Brüste anzeigen, dass sie alles erhebet. Umher sitzen 7 Genii, deren verschiedene Geometrische, Architectonische, und Optische Verrichtungen zeigen, was diese zur Nachahmung der Natur durch die Malerey beitragen.* Auf den Ecken dieses Risalits standen rechts die *Historie* und links die *Hieroglyphic*, *welche durch den Harpocrates, der die Hand auf den Mund leget, vorgestellt wird.*

Abb. 136

Der rechte Risalit war der Bildhauerei gewidmet, die in Gestalt einer jungen Frau auf einem Felsen saß. Neben ihr war der *Torso von Belvedere* zu sehen, über den sich Chronos vorbeugte. Unter Anleitung der Bildhauerei, die *mit dem Circul die Proportion zeigt*, sind insgesamt fünf Putten damit beschäftigt, die *Egyptischen und Griechischen Reliquien und Ruderibus* zu erfassen. Sinnbildlich war also dargestellt, wie die eher als Wissenschaft und weniger als künstlerische Tätigkeit aufgefaßte Bildhauerei behilflich ist, die Hinterlassenschaften des Altertums zu erschließen. Auf den Ecken dieses Risalits standen die *Mythologie* und die *Metamorphosis*.

Abb. 137

Insgesamt erscheint der Skulpturenschmuck mehr auf die Akademie der Künste ausgerichtet als auf die Akademie der Wissenschaften, die tatsächlich in dem Akademiegebäude untergebracht war. Die Kernaussage des komplexen, durch die zeitgenössische Beschreibung von Küster nicht wirklich erläuterten ikonographischen Programms, gilt den Künsten und ihrer Verbindung zu Literatur und Geschichte. Einige

⁴⁶¹ Zur Identifizierung der Musen und deren Verwendung am Opernhaus siehe: Anm. 298.

ikonographische Besonderheiten, vor allem die an herausragender Stelle angebrachten Zyklopen, geben Anlaß zu einer etwas weiter gefaßten Deutung. Die Zyklopen, von denen Polyphem der bekannteste ist, gelten als die Schmiedeknechte des Vulkan. Für Jupiter hatten sie die Blitze und Donnerkeile, für Pluto einen besonderen Helm und für Neptun den Dreizack geschmiedet, mit denen die drei göttlichen Brüder die Titanen überwinden und die Herrschaft über die ganze Welt erringen konnten. Schon allein diese Bedeutung verleitet zu allerlei Spekulationen darüber, wer mit den Zyklopen am Mittelrisalit des Akademiegebäudes gemeint sein könnte. Sicher ist nur, daß Friedrich II. in einem Gedicht Leonhard Euler als seinen *Cyclop Algebraist* bezeichnet hat.⁴⁶² Zwischen den Zyklopen und dem gewiß nicht zufällig darüber thronenden Apollo herrscht allerdings ein blutrünstiges Verhältnis, das in Hederichs mythologischem Lexikon folgendermaßen zusammengefaßt wird: *Weil aber Jupiter mit dergleichen Blitzen auch den Aeskulapius erschlug, so wußte sich Apollo, dessen Vater, nicht anders zu rächen, als daß er die Cyclopen dafür mit seinen Pfeilen erschöß.*⁴⁶³ Eine zufriedenstellende Erklärung der rätselhaften Anordnung des Apollo oberhalb der Zyklopen läßt sich daraus zwar noch nicht ableiten, doch eine Allegorie auf die Macht der Wissenschaft in Krieg und Frieden scheint naheliegend. Dies gilt umso mehr unter Berücksichtigung einer etwas subtileren Deutung, wonach die Zyklopen mit den *aufsteigenden Dünsten, aus welchen Donner und Blitz entstehen*, gleichgesetzt werden. Deren Zerstörung durch Apollo zeige, *daß die Sonne mit ihren Strahlen solche Dünste vertreibt und zernichtet.*⁴⁶⁴

Eine weitere Besonderheit besteht in dem mehrfach hergestellten Bezug zum ägyptischen Altertum und zur ägyptischen Mythologie, wobei das im 18. Jahrhundert noch weitgehend unerschlossene ägyptische Altertum in den gleichen Rang wie das griechische Altertum gestellt wird. Bei der sinnbildlichen Darstellung der Malerei als stumme Poesie wird die alles nährende Natur in Form der *Isis* beziehungsweise der vielbusigen *Venus aegyptiaca* herbeizitiert. Außergewöhnlich ist auch die Personifikation der *Hieroglyphic* durch die ägyptische Gottheit *Harpocrates*. Harpocrates ist identisch mit Horus, dem Sohn von Isis und Osiris, und kam der Überlieferung nach

⁴⁶² WINTER 1957, S. 35.

⁴⁶³ HEDERICH 1770, Sp. 834.

⁴⁶⁴ HEDERICH 1770, Sp. 836.

mit einem an seinen Lippen fest gewachsenen Zeigefinger zur Welt, was später von den Griechen und Römern als Zeichen der Verschwiegenheit vor allem im Hinblick auf Religionsgeheimnisse gedeutet wurde.⁴⁶⁵ Merkwürdigerweise zeigt die Attikafigur von Glume keinerlei Übereinstimmungen mit den damals bekannten Darstellungen des Harpocrates. Der Figur fehlen sämtliche Merkmale, die sie als ägyptische Gottheit erscheinen lassen könnten, was darauf hindeutet, daß sie nach einer literarischen Vorlage gebildet wurde. Diese eigenwillige Hinwendung zum ägyptischen Altertum erhält eine besondere Bedeutung auf Grund der Tatsache, daß zur gleichen Zeit in Potsdam der mit phantastischen Hieroglyphen verzierte Obelisk am Parkeingang von Sanssouci nach einem Entwurf von Knobelsdorff entstanden ist.⁴⁶⁶

Abb. 138

Wichtige Impulse erhielt diese frühe Ägyptenbegeisterung wohl durch die Wissenschaft selbst. Immerhin hatten sich wenigstens zwei in preußischen Diensten stehende Gelehrte mit Themen aus diesem Bereich befaßt. Der Frankfurter Professor Paul Jablonski gab in den Jahren 1750-52 sein *Pantheon Aegyptiorum sive de Diis eorum commentarium* heraus.⁴⁶⁷ Zur gleichen Zeit beschäftigte sich Leonhard Euler mit dem Augusteischen Obelisken, auf dessen Bedeutung für das *Forum Fridericianum* bereits hingewiesen wurde. Im Zuge der spektakulären Bergung des Obelisken verfaßte Euler ein Gutachten über dessen Funktion als Sonnenuhr, das von Bandini 1751 in dem Sammelband *Clarorum Virorum Epistolae atque Opuscula* veröffentlicht wurde.⁴⁶⁸

Leider stehen keine Quellen zur Verfügung, die bei der Suche nach dem Inventor dieses Bildprogramms weiterhelfen könnten. Die einzige Spur führt zu Graf Algarotti, der in seinem Brief vom 11. November 1742 den *Sur-Intendanten* Knobelsdorff nicht nur aufforderte, die Akademie in den gleichen Formen wie das Opernhaus zu errichten, sondern auch Vorschläge unterbreitete, wie diese Akademie mit Skulpturen geschmückt werden könnte. Algarotti träumte davon, an dem Gebäude die Geschichte der Philosophie wiederzufinden, personifiziert durch die besten Denker, die sich am *Forum Fridericianum* ein Stelldichein geben würden: Leibnitz, Molière, Newton,

⁴⁶⁵ HEDERICH 1770, Sp. 1192. - KAT.THEATRUM HIEROGLYPHICUM 1995.

⁴⁶⁶ MANGER 1789, S. 89f. - NICOLAI 1786, S. 1201. - MIELKE 1981, S. 402.

⁴⁶⁷ Von Jablonski wurde wenig später auch eine Zusammenstellung der griechischen und ägyptischen Überlieferung zu dem sagenhaften äthiopischen König Memnon herausgegeben: *De Memnone Graecorum & Aegyptiorum syntagma*, 3 Bände, 1753.

⁴⁶⁸ BANDINI 1751. - IVERSEN 1968, S. 154. - Siehe auch: Anm. 221.

Euripides, Gallileo und Terenz. Keiner der Genannten taucht am Akademiegebäude auf, wie überhaupt der Skulpturenschmuck einer grundsätzlich anderen Auffassung folgt. Die auf Felsformationen angeordneten Figurengruppen lassen sich am ehesten mit den großen Pferdegruppen auf dem Marstall in Potsdam vergleichen, die von Glume 1746/47 vermutlich nach Knobelsdorffs Idee hergestellt wurden.⁴⁶⁹ Andererseits besteht durch den *Torso von Belvedere* eine Verbindung zu den ab 1756 entstandenen Stuckaturen in der Bildergalerie von Sanssouci. Auch dort wird der *Torso* zur Darstellung der Bildhauerei verwendet. Nun ist zwar bekannt, daß die beiden Stuckateure Sartori und Merk nach einem von *Sr. königl: Majestaet approbirten Dessin* arbeiten mußten, es ist aber nicht überliefert, von wem die Zeichnung stammte und wer sich das ikonographische Programm ausgedacht hat.⁴⁷⁰ Weder Algarotti, der im Januar 1753 um seinen Abschied bat, noch Knobelsdorff, der am 16. September 1753 starb, waren daran beteiligt.⁴⁷¹ Offensichtlich gab es im Umkreis Friedrichs II. noch andere Kräfte, die zur Erfindung komplexer Ausstattungsprogramme in der Lage war.

Der Wiederaufbau des Akademiegebäudes bedeutete in städtebaulicher Hinsicht eine wichtige Zäsur. Die Größe des *Platzes am Opernhaus* war nun endgültig festgelegt. Zusammen mit dem Palais des Prinzen Heinrich markierte das Akademiegebäude den Auftakt zum prachtvollen Boulevard Unter den Linden, der schon bald als attraktives Motiv für die zahlreichen Berliner Stadtansichten entdeckt wurde. In einer von Carl Friedrich Fechhelm 1756 gemalten Vedute wird, wie in keiner anderen Darstellung, die formale Angleichung der beiden Gebäude, aber auch die Dominanz des größeren und mit erheblichem Aufwand gestalteten Prinzenpalais sichtbar.

Abb. 139

Nachdem der konzeptionelle Teil der Platzgestaltung endlich abgeschlossen und die Aufträge für die königlichen Bauten erteilt waren, rückten auch die angrenzenden Häuser und Grundstücke ins Visier des Bauamtes. Die privaten Bauherren wurden aufgefordert, an der Verschönerung des *Platzes am Opernhaus* mitzuwirken - allen voran der Markgraf Friedrich Wilhelm von Schwedt.

⁴⁶⁹ KÖLLMANN 1935, S. 53-57.

⁴⁷⁰ BILDERGALERIE 1996, S. 61.

⁴⁷¹ Nach neueren Forschungen von Steffi Röttgen ist es möglich, daß Algarotti den mit ihm befreundeten Tiepolo angeregt hat, die geheimnisvolle Figur der Isis, also die vielbusige Gestalt der Natur, die mit der Diana von Ephesos gleichgesetzt werden kann, in das Treppenhausfresko der Würzburger Residenz einzufügen. (RÖTTGEN 1996, S. 50).

Die Pläne zur Modernisierung des Palais Schwedt reiften gegen Ende des Jahres 1748. Markgraf Friedrich Wilhelm hatte es fünf Jahre zuvor von seiner Mutter als Weihnachtsgeschenk erhalten. Am 26. Dezember 1743 überraschte die verwitwete Markgräfin Johanna Charlotte ihren Sohn mit der brieflichen Mitteilung: ... *da ich nunmehr nicht Willens bin, nach Berlin wieder zu kommen, so übergebe ich es Euch, Lieber Sohn und hoffe, das Ihr es möget viele unzehlige Jahre in lauter Segen besitzen.*⁴⁷² Problematisch war nur, daß sein jüngerer Bruder, Markgraf Heinrich Friedrich, seit geraumer Zeit in dem Palais wohnte und nicht die Absicht hatte es zu verlassen. Friedrich Wilhelm wandte sich daher an den König und bat seinen Vetter und Schwager um Hilfe. In dem Antwortschreiben vom 27. Juni 1749 erklärte sich Friedrich II. selbstverständlich bereit, den jüngeren Markgrafen *auf eine andere Weise mit einem convenablen Logis zu versehen*, wenn Friedrich Wilhelm sein Berliner Palais *nach dem project, so mir Ew. Liebden im verwichenen Winter gesagt*, umbauen lasse, um es dann *mit seiner Familie selbst zu bewohnen.*⁴⁷³ Über dieses Projekt ist weiter nichts in Erfahrung zu bringen, doch wenige Jahre später ließ Friedrich Wilhelm das Palais durch Christian Ludwig Hildebrandt erneuern, wahrscheinlich unmittelbar nachdem Markgraf Heinrich Friedrich in das Palais des am 4. Oktober 1755 verstorbenen Großkanzlers Samuel von Cocceji umgezogen war. Wie der Kupferstich von Schleusen zeigt, hielt sich der Aufwand beim Umbau des Hauptgebäudes in Grenzen. Die neu hinzugekommenen großen Dachfenster lassen vermuten, daß man sich auf die Modernisierung des Inneren und den Ausbau des Daches beschränkte. Die wichtigste Zutat war die große und bequeme Auffahrtsrampe, ein Motiv, das sich ab etwa 1733 zu einem typischen Kennzeichen der Berliner Palastbaukunst entwickelt hatte.⁴⁷⁴ Interessant ist der monströse Figureschmuck auf den Ecken des Podests vor dem Portal. Mit den beiden wilden Männern des brandenburgischen Wappens konnte Friedrich Wilhelm nicht nur seine Zugehörigkeit zum Hause Hohenzollern demonstrieren, sondern auch den Zyklopen an dem gegenüberliegenden Akademiegebäude einen mächtigen Widerpart bieten.

Abb. 38

Abb. 140

⁴⁷² BÖER 1940, S. 126.

⁴⁷³ BÖER 1940, S. 127.

⁴⁷⁴ Derartige Auffahrtsrampen sind an einigen Palästen in der Wilhelmstraße und am Kammergerichtsgebäude zu finden. Das früheste Beispiel dieser Rampen befindet sich an der Gartenfront des Schlosses in Schwedt. (BÖER 1979, S. 53).

Umfangreicher war die Erneuerung des dazugehörenden Seitengebäudes, das mit einem Portal *von besonderem Geschmack* geschmückt wurde. Laut Nicolai stammte der Entwurf zu dem pompösen, von Doppelsäulen flankierten Portal zwar von Christian Friedrich Feldmann, doch die flächige Lisenengliederung läßt sich durchaus mit den typischen Formen der Knobelsdorffschen Architektur in Verbindung bringen.⁴⁷⁵ Dieses Nebengebäude diente als Stallgebäude oder Orangerie. Die großen Rundbogenfenster im Obergeschoß zeigen, daß dort Wohnräume geplant waren, die laut Nicolai allerdings nie eingerichtet wurden.⁴⁷⁶ Mit dem zweigeschossigen Seitengebäude erhielt der Opernplatz zwar keine herausragende, aber eine ansehnliche Westfront und damit einen akzeptablen räumlichen Abschluß. Die Ecke Unter den Linden behielt ihre Kleinteiligkeit. Im Winkel zwischen dem Haupt- und Seitengebäude lag ein kleiner, von einer hohen Mauer umgebener Hof, von dem sich eine Passage zum Garten öffnete. Die Schmalfront des Hauptgebäudes zierte ein kleiner Balkon mit Blick zum Zeughaus und zum Lustgarten. Markgraf Friedrich Wilhelm hatte jedoch keine lange Freude an seinem Berliner Palais. Schon im April 1758 übertrug er *in einer jener Anwendungen, die bei den Großen sich nicht gerade häufig einstellen, sein ganzes Haus samt Mobiliar und Zubehör seiner Tochter, der Herzogin von Württemberg*.⁴⁷⁷

Abb. 141

Abb. 142

Die vor dem Siebenjährigen Krieg eingeleitete Erneuerung der Umgebung des *Platzes am Opernhaus* erstreckte sich auch auf die benachbarten Grundstücke Unter den Linden 35 und 36. Dort entstanden zwei neue Wohnhäuser nach Plänen von Andreas Krüger, einem engen Mitarbeiter von Knobelsdorff.⁴⁷⁸ Am 25. Februar 1752 veräußerte der General der Artillerie Christian von Linger (1669-1755) das im Schmettauplan als *Lingers Haus* bezeichnete Grundstück, das zwischen dem Palais Schwedt und der sogenannten *Verlohren Gasse* lag. Vier Wochen später, am 27. März 1752, erhielt der betagte General von Linger von Friedrich II. *dasjenige Königl. Haus, in welchem er bishero die freye Wohnung gehabt, nebst dazu behörigem Platz und Gar-*

Abb. 117

⁴⁷⁵ NICOLAI 1769, S. 108. - Ein vergleichbares Portal findet man in Potsdam an Johann Gottfried Bürings Haus An der Gewehrfabrik 1 aus dem Jahr 1755. (HECKMANN 1998, S. 403) - Die flächige Lisenengliederung verwendete Knobelsdorff erstmals am Risalit im Hof des Rheinsberger Schlosses. Große Ähnlichkeit besteht auch zu dem um 1750 entstandenen sogenannten Magnus-Haus Am Kupfergraben 7 und zum Haus Kleine Stralauer Straße 4. (GUT 1917, S. 135, 144, 146).

⁴⁷⁶ NICOLAI 1788, Heft 4, S. 4.

⁴⁷⁷ LEHNDORFF 1907, Nachträge Bd. 1, S. 165.

ten, ganz eigenthümlich und erblich geschenkt. Durch diese königliche Gunst konnte er auf dem attraktiven Bauplatz im Winkel zwischen dem Gießhaus und dem Zeughaus ein neues Palais mit Blick auf den Lustgarten und die Garnisonkirche errichten.⁴⁷⁹ Höchstwahrscheinlich erhielt er das Grundstück im Gegenzug für seine Zustimmung zum Abriß des alten Wagen- und Materialdepots der Königlichen Artillerie, das der Neuordnung der Straße Unter den Linden im Wege stand. Das mit Offizierswohnungen, Depots und einer Stellmacherei recht unattraktiv bebaute Grundstück Unter den Linden 35/36 wurde jedenfalls völlig neu strukturiert. Der neue Eigentümer, der Gastwirt Friedrich Wilhelm Peters, hatte sich mit dem umfangreichen Projekt jedoch übernommen, sodaß General von Linger sein ehemaliges Haus am 7. Februar 1753 wieder zurücknehmen mußte. In Kriegsrat Burchardt Ludwig Schmidt fand er bald einen neuen Interessenten, der das Grundstück für 5600 Reichsthaler erwarb. Angeblich ließ Kriegsrat Schmidt, der noch im gleichen Jahr starb, die vorhandenen Gebäude abreißen und stattdessen zwei neue, die sogenannten *Schmidtschen Häuser* errichten.⁴⁸⁰ Manger berichtet in diesem Zusammenhang von einer eigenartigen Begebenheit. Nachdem er die Angaben von Nicolai dahingehend korrigiert hatte, daß die Entwürfe nicht von Friedrich Wilhelm Dietrichs stammten, *da sie doch wirklich Krügers eigene Erfindungen waren*, fährt er fort, daß Krüger *das durch einen anderen bereits aufgeführte erste Geschoß wieder abbrechen* ließ.⁴⁸¹ Aus Mangers Ausführungen geht leider nicht hervor, warum der neue Bauherr diese kostspielige Änderung vornehmen ließ. Vermutlich wollte der glücklose Vorbesitzer ein Gasthaus errichten, woran Kriegsrat Schmidt kein Interesse hatte. Denkbar ist, daß von übergeordneter Stelle Einwände gegen das Projekt des Gastwirts laut wurden.

Abb. 128

Das genaue Aussehen der *Schmidtschen Häuser* ist nicht überliefert, da zumindest das Haus Unter den Linden 36, das spätere *Niederländische Palais*, bereits 1777 für den Staatsminister von Görne innen und außen umgestaltet wurde. Die Darstellung

⁴⁷⁸ MANGER 1789, S. 623. - Heute tragen die Grundstücke die Hausnummern 11 und 13.

⁴⁷⁹ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CXV, Stadt Berlin, sect.x, Nr.7: Bl.1. - Das *General von Linger Palais* erscheint erstmals 1746 im Stadtplan von J. D. Schleuen. Laut Nicolai wurde dieses Palais aber erst im Jahr 1752 erbaut. Diese Diskrepanz läßt sich am ehesten damit erklären, daß Linger um 1746 ein bereits bestehendes Haus hinter dem Zeughaus erhalten hatte und in dem dazugehörigen Garten 1752 mit dem Gewinn aus dem Verkauf des Hauses Unter den Linden einen Neubau errichten ließ. (NICOLAI 1786, S. 165. - SCHULZ 1986, S. 133.)

⁴⁸⁰ SAUL 1878, S. 33-35, 45-46. - PETRAS-HOFFMANN 1952/53, S. 66f. - KRÜGER 1994, S. 256.

⁴⁸¹ MANGER 1789, S. 624-625.

auf der Lindenrolle von 1820 läßt aber den Schluß zu, daß die beiden Häuser dreigeschossig waren und weitgehend identisch gestaltete Fassaden mit jeweils neun Fensterachsen hatten. Gemeinsames Merkmal waren die Rundbogenfenster im Obergeschoß. 1777 ließ von Görne an seinem Haus einen auf ionischen Säulen stehenden Balkon anbringen und die drei mittleren Fensterachsen mit konkav geschwungenen Pilastern zu einem Risalit zusammenfassen. Zu einem nicht bekannten Zeitpunkt wurde auch die Fassade des Nachbarhauses überarbeitet und mit Sohlbankgesimsen und einer Plattenrustika im Erdgeschoß verziert. Entscheidend sind meines Erachtens die Rundbogenfenster, mit denen Andreas Krüger wiederum die formalen Vorgaben vom Palais des Prinzen Heinrich aufnahm.⁴⁸²

Die Verschönerung der Straße Unter den Linden war zwar nicht so systematisch organisiert wie die Erneuerung von Potsdam, aber es gibt mehrere Hinweise, daß Friedrich II. schon vor dem Siebenjährigen Krieg das *Embellissement* von Berlin kräftig förderte. Aus einer Eingabe vom 24. November 1754 geht beispielsweise hervor, daß der Mauermeister Kneusel das ehemals Königliche Haus Unter den Linden Ecke Charlottenstraße erworben und *selbiges vor 2 Jahren abgebrochen* habe.⁴⁸³ Kneusel berichtet weiter, daß er inzwischen *das selbe von 3 Etagen der Dorotheen=Stadt zur Zierde wieder aufgebauet* habe, weshalb er nun um die gleichen Vergünstigungen bitte, die von *Ew. Königl. Majestaet dem Krieger Rath Schmidt zum Soulagement der vielen verwandten Baukosten allergnädigst accordiret* wurden. Drei Tage später erhielt Kneusel im Namen des Königs einen positiven Bescheid.⁴⁸⁴

Insgesamt zeigen die Baumaßnahmen, daß die Häuser am Beginn der Straße Unter den Linden eine attraktive Gestalt erhalten sollte. Es gibt aber keine Anzeichen, daß ein einheitlicher Bebauungsplan für die Umgebung des Platzes am Opernhaus erstellt wurde. Verglichen mit der ursprünglichen Planung zum *Forum Fridericianum* handelt es sich in allen Fällen um recht bescheidene Kompromißlösungen.

⁴⁸² Petras-Hoffmann vermutet zwar, daß nicht die dargestellten Rundbogenfenster existierten sondern Stichbogenfenster, aber sie bemerkt, daß die Schlichtheit und Ausgewogenheit der Fassaden Knobelsdorffs Einfluß erkennen lassen. (PETRAS-HOFFMANN 1952/53, S. 67).

⁴⁸³ Höchstwahrscheinlich handelt es sich um das Eckhaus Unter den Linden 32 beziehungsweise Unter den Linden 17 nach heutiger Zählung.

⁴⁸⁴ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmark: Tit.CXV,sect.d.2, Nr.9.

9. Die Opernbrücke - *Embellissement* und späte Anbindung

Irgendwann im Sommer 1755 unterhielt sich Friedrich II. mit dem Kurator der Akademie der Wissenschaften, Oberstleutnant Peter Christoph Carl von Keith, über die Berliner Brücken und erkundigte sich beiläufig, wieviel es kosten würde, solche Brücken in Stein zu errichten. Keith, der auch als Nachfolger Knobelsdorffs mit der Aufsicht über die Neugestaltung des Tiergartens betraut war, beauftragte den Baukondukteur C. F. Richter, exemplarisch zwei Brücken zu zeichnen und Kostenanschläge zu erstellen. Ausgewählt wurden die Königsbrücke am heutigen Alexanderplatz und die Neustädtische Brücke am Opernhaus, die wohl vordringlich erneuert werden mußten. Für beide Brücken wurden zwei Versionen berechnet - eine einfachere *en pierre ordinaire* und eine deutlich teurere *revêtir de pierre de taille*, also mit Werksteinen verkleidet. Eine einfache Steinbrücke über den Kanal am Opernhaus sollte demnach 3354 Reichsthaler kosten und die Verkleidung mit Werksteinen mit weiteren 1518 Reichsthalern zu Buche schlagen. Über die Form dieser Brücke läßt sich nichts Genaues sagen, da die Zeichnungen bislang nicht gefunden wurden. Es war aber geplant, die Opernbrücke mit *Bildhauer Arbeit* zu schmücken. Für vier Figuren und sechs Laternen kalkulierte Richter mit einer Summe von 580 Reichsthalern. Am 17. Oktober 1755 wurden die Kostenanschläge von Keith an Friedrich II. geschickt.⁴⁸⁵ Seine Bemühungen blieben - wohl wegen des Siebenjährigen Krieges - zunächst folgenlos, doch wenige Jahre später entstanden in Potsdam im Zuge der 1756 in Angriff genommenen steinernen Einfassung des Stadtkanals einige durchaus vergleichbare Steinbrücken. Vor allem die Breite Brücke mit ihren Laternenträgern in Form von *römischen Soldaten, sechsfüßiger Höhe, welche die Gebrüder Rantz verfertigten*, scheint in dem Entwurf von Keith und Richter antizipiert worden zu sein.⁴⁸⁶ Im Berliner Baubüro waren die Potsdamer Brücken sicherlich bekannt, denn die Breite Brücke wurde wiederum zu einem wichtigen Vorbild für die ab 1774 von Johann Boumann errichtete neue Opernbrücke in Berlin.

Abb. 144

⁴⁸⁵ Geh.St.A.: 1.HA,Rep.96,412,C1: Bl.38-46.

⁴⁸⁶ MANGER 1789, S. 295. - MIELKE 1981, S. 383-385 und Abb. 17.

Über den Kanal am Opernhaus führte bis dahin eine einfache Holzbrücke, deren Aussehen in einem Kupferstich von Johann Rosenberg dokumentiert ist. Zu dieser Holzbrücke sind keinerlei Daten bekannt. Vermutlich mußte sie 1735 erneuert werden, als das Neustädter Tor im Zuge der Beseitigung der barocken Festungsanlagen abgerissen wurde. Die Fahrbahn aus kräftigen Holzbohlen ruhte auf etwa 60 Pfählen, die in sechs parallelen Reihen in die Kanalsohle gerammt waren. Da der Kanal eine Breite von rund sieben Ruthen hatte, betrug der Abstand zwischen den einzelnen Pfahlreihen etwa eine Ruthe.⁴⁸⁷ Ein Nachteil der hölzernen Brückenkonstruktion lag in dem schnellen Verschleiß der im Wasser stehenden Pfähle. Vermutlich standen aus diesem Grund Sanierungsarbeiten an, als Johann Boumann im Jahr 1774 - nach dem Abschluß der Arbeiten an der Hedwigskirche - den Auftrag erhielt, nun auch die Opernbrücke zu erneuern.

Abb. 141

Die neue, mit großen Sandsteinquadern verblendete Opernbrücke stand wie eine Barriere im Kanal. Oberhalb der Wasserlinie waren fünf waagerechte Steinschichten zu sehen, in die ein schmales Tonnengewölbe als Durchlaß eingearbeitet war. Diese Öffnung war sicherlich groß genug für den geringen Wasserdurchfluß, doch der Kanal blieb weiterhin nur eingeschränkt schiffbar. Die Fahrbahn war in einem weiten, sanft ansteigenden Bogen über den Kanal gespannt. Die Krümmung ist in den Radierungen von Krüger und Calau vermutlich etwas überzeichnet, sie resultiert aber aus dem leichten Niveauunterschied zwischen den beiden Ufern des Kanals. Der Skulpturenschmuck der neuen Opernbrücke war eine Attraktion. Nicolai berichtet, daß die Balustrade aus weißem Seehauser Sandstein bestand, während für die Brücke ansonsten roter Sandstein aus dem sächsischen Rothenburg an der Neißة verwendet wurde.⁴⁸⁸ Für das Geländer fertigte der Bildhauer Wilhelm Christian Meyer (1726-1786), der zuvor schon die Giebelfiguren der Hedwigskirche hergestellt hatte und später auch den Auftrag für die Attikafiguren der Königlichen Bibliothek erhielt, acht figürliche Laternenträger.⁴⁸⁹ Die insgesamt sechzehn Figuren waren paarweise in leicht manierten Posen angeordnet. Alle acht Gruppen bestanden aus jeweils einer ste-

Abb. 145
Abb. 146

Abb. 147

⁴⁸⁷ Eine Ruthe entspricht 3,77 Metern. Der Kanal war ca. 26,4 Meter breit. Die Brückenabschnitte waren etwas enger als bei der 1738 von Zimmermeister Büring d.Ä. erbauten Hundebrücke. Dort betrug die Jochbreite etwa 14 Schuh, also rund 4,39 Meter. (SPRINGER 1981, Abb. 10).

⁴⁸⁸ NICOLAI 1786, S. 162.

henden Figur, die mindestens einen Arm um einen Laternenpfosten legte, und einer mehr oder weniger beziehungslos davor hockenden zweiten Figur. Durch ihre Nacktheit wirkten sie zwar antikisch, ohne Attribute waren sie jedoch ikonographisch nicht festgelegt. Mit ihren muskulösen Körpern und der gestrafften Haut besaßen die Figuren durchaus Ähnlichkeit mit einigen Skulpturen am Neuen Palais in Potsdam, insbesondere mit dem Argus vor dem Heinrichsflügel und der Gruppe Herakles befreit Prometheus von Wohler und den Brüdern Rantz.⁴⁹⁰

Aufgrund fehlender Akten läßt sich nicht mehr rekonstruieren, wie intensiv sich Friedrich II. um die Gestaltung der Opernbrücke kümmerte. Es ist aber bekannt, daß er schon früh eine gewisse Vorliebe für Brücken mit Skulpturenschmuck entwickelte und bereits in Rheinsberg auf den acht Postamenten der Schloßbrücke *Statuen, die Laternen tragen*, aufstellen ließ.⁴⁹¹ Seine Liebe zur antiken Mythologie und der Zwang zu praktischen Lösungen führten wohl dazu, daß dort die olympischen Götter Jupiter, Apollo, Merkur, Aurora, Mars und Venus sowie Saturn und Diana als Lampenträger dienten. Vermutlich waren hierbei die frischen Einrückte anregend, die Knobelsdorff aus Rom mitgebracht hatte. Berninis Engelsfiguren auf der *Ponte S. Angelo* blieben allerdings ein unerreichbares Vorbild. Von der Rheinsberger Schloßbrücke weiß Hennert zu berichten, daß die ganze Balustrade im Jahre 1765 weitgehend verändert werden mußte, weil die *Arbeit des Bildhauers Glume, nur von Holz und itzt schon vom Wetter theils beschädiget, theils gänzlich verdorben* war.⁴⁹²

Höchstwahrscheinlich äußerte Friedrich II. bei seinem Gespräch mit Oberstleutnant von Keith im Sommer 1755 auch seine Ideen zur Gestaltung der künftigen Berliner Steinbrücken und gab damit den Anstoß für die im Kostenanschlag aufgelistete *Bildhauer Arbeit*. Prinzipiell ist der außerordentliche Skulpturenreichtum ein Kennzeichen der friderizianischen Baukunst und läßt sich an fast allen Bauaufgaben feststellen. Bei den späteren Werken, vor allem beim Neuen Palais in Sanssouci, löst sich der Figureschmuck allerdings immer mehr von einem in sich stimmigen iko-

⁴⁸⁹ NICOLAI 1769, S. 386-387. - SCHADOW 1849, S. 23, 361. - KAT.ETHOS UND PATHOS 1990, Kurzbiographie Nr. 292. - THEUERKAUFF 1990, S. 32.

⁴⁹⁰ DRESCHER/ BADSTÜBNER-GRÖGER 1991, S. 238 und 254.

⁴⁹¹ HENNERT 1778, S. 31-33.

⁴⁹² HENNERT 1778, S. 32.

nographischen Programm. Es scheint, als reichte schon die bloße Präsenz der Figuren. Entsprechend knapp formuliert waren wohl die Vorgaben Friedrichs II. zum Skulpturenschmuck der neuen Opernbrücke. Man muß aber davon ausgehen, daß er die 18 Zoll hohen Modelle der Lampenträger, von denen Johann Gottfried Schadow (1764-1850) in seinen Memoiren berichtet, vor der Umsetzung ins große Format begutachtet und genehmigt hat. Die Anfertigung von Modellen in Originalgröße war damals nicht üblich und aufgrund des knappen Budgets, zu dessen Einhaltung der Bildhauer Meyer gewiß ermahnt wurde, nicht möglich.

Meyers Lampenträger fanden bei dem damaligen Hofbildhauer Jean Pierre Antoine Tassaert (1727-1788) durchaus Anerkennung, worüber Schadow mit spöttischem Unterton berichtet: *Als einige dieser Gruppen in Stein fertig waren, sah sie auch der Meister Tassaert, war nicht wenig verwundert und sagte zu Hause, der Meyer sei ein Mann von großem Genie.*⁴⁹³ Die Mißachtung, die bald über die Lampenträger hereinbrach, ist angesichts des heraufziehenden Berliner Klassizismus durchaus verständlich, sie wird aber den Figuren, die eine genaue Naturbeobachtung erkennen lassen, nicht gerecht. Meyers Skulpturen entstanden in einem ganz anderen Stilempfinden als die Kunstwerke von Schadow und seinen Schülern.⁴⁹⁴

Die neue Opernbrücke, die in verkehrstechnischer Hinsicht ein Nadelöhr blieb, diente vor allem der Verschönerung der Stadt. Dieser Effekt wurde allerdings durch die Wachhäuser und Verkaufsbuden wieder aufgehoben, die zu beiden Seiten errichtet wurden und sich als optische Barriere zwischen den Stadtteil Friedrichswerder und die Dorotheenstadt schoben. Auch der Kanal selbst förderte nicht die Schönheit dieser Gegend. Aufgrund einer ästhetischen Entscheidung von Knobelsdorff, der den zukünftigen Schloßbezirk angemessen kennzeichnen und abgrenzen wollte, hatte er die enorme Breite von mehr als 26 Metern erhalten. In Folge der niedrigen Fließgeschwindigkeit und der verstärkten Faulwasserbildung entwickelte sich der Wasserlauf

Abb. 148

⁴⁹³ SCHADOW 1849, S. 24.

⁴⁹⁴ Trotz des tiefgreifenden Geschmackswandels wurden die Lampenträger nicht mitsamt der Opernbrücke beseitigt sondern ab 1824 auf dem Leipziger Platz aufgestellt. Dort wurden sie schließlich im zweiten Weltkrieg zerstört. (SCHADOW 1849, S. 24, 361). - Borrmann kritisiert die Sandsteinfiguren zu unrecht als *Dutzendarbeiten*, die ein *Zeugnis von dem tiefen Verfall der Bildnerei aus den letzten Jahren des großen Königs* ablegen. (KDM BERLIN 1893, S. 385, 398).

zu einem übelriechenden Ärgernis, das den Namen *Der grüne Graben* erhielt.⁴⁹⁵ Der Operngraben wurde wohl nicht zuletzt aus diesem Grund mehrfach zum Gegenstand umfangreicher Planungen. Heinrich Gentz wollte ihn bereits 1797 und ein weiteres Mal im Jahr 1805 überdeckeln, um darauf ein Denkmal für Friedrich den Großen aufzustellen, auch für das Museumsprojekt von Alois Hirt hätte der Graben verschwinden müssen.⁴⁹⁶ Erst Karl Friedrich Schinkel änderte diese unglückliche Situation im Rahmen seiner Planungen zur Neuen Wache. Er ersetzte die Opernbrücke durch eine völlig unauffällige Brückenkonstruktion, die über die gesamte Straßenbreite reichte. Der Kanal verschwand aus dem Stadtbild. Nur ein Teil des südlichen Kanalabschnitts wurde als schmaler Wasserlauf in den Garten des Prinzessinnenpalais integriert, der Rest wurde zum Abwasserkanal der Neuen Wache degradiert.

Das Ziel der Schinkelschen Planung war die Schaffung eines kontinuierlichen Stadtraumes vom Stadtschloß bis zum Beginn der Straße Unter den Linden.⁴⁹⁷ Durch diesen Anschluß war die anfangs deutlich inszenierte Trennung des *Forum Fridericianum* vom älteren Schloßbereich und vor allem vom Platz vor dem Zeughaus aufgehoben. Höchst interessant sind hierbei die Parallelen zu jener bereits besprochenen Vedute von Legeay, der die isolierte Stellung von Oper und Hedwigskirche fernab vom königlichen Residenzschloß überwinden wollte und den Operngraben einfach nicht darstellte.

Abb. 109

⁴⁹⁵ SPRINGER 1981, S. 247.

⁴⁹⁶ SIMSON 1976, Kat. Nr. 25 und 39. - RAVE 1962, S. 143-144.

⁴⁹⁷ RAVE 1962, S. 142ff. - PUNDT 1981, S. 120ff. - SPRINGER 1981, S. 36ff.

10. Die Bibliothek - Ein Stück für die Architektursammlung

Die königliche Bibliothek entstand in den Jahren 1774-86 unter der Leitung Georg Friedrich Boumanns nach den Plänen von Georg Christian Unger, der damals in Potsdam als Baukondukteur bestellt war. Schon den Zeitgenossen war bekannt, daß es sich hierbei um die Adaption eines älteren Entwurfs von Joseph Emanuel Fischer von Erlach für die Michaelerfront der Wiener Hofburg handelte.⁴⁹⁸

Abb. 6 / 7

Abb. 149

Abb. 150

Die Möglichkeit zum Bau der neuen Bibliothek am Opernplatz und damit zur Neugestaltung der westlichen Platzseite eröffnete sich, als das Palais Schwedt kurz hintereinander zweimal zum Verkauf stand. Am 4. April 1772 veräußerte die Herzogin Sophie Dorothea von Württemberg das Palais, über das sie als älteste Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Schwedt seit dem 2. April 1758 verfügen konnte, an den Hof- und Kommerzienrat Jacques Treible. Von diesem erwarb es zwei Jahre später der Domherr von Bredow, der wiederum einen Teil des großen Grundstücks an den König abtrat.⁴⁹⁹ Unverständlich ist, daß die Krone 1774 nicht das ganze Grundstück erworben hat, sondern lediglich das am Opernplatz gelegene Nebengebäude. Dieses war deutlich von der Straße Unter den Linden abgerückt, wodurch die Einbindung der Bibliothek in den Platzraum erheblich erschwert wurde. Es war zum Beispiel unmöglich, eine achsiale Symmetrie zum Opernhaus herzustellen oder eine Fassade mit formalem Bezug zum Palais des Prinzen Heinrich zu errichten. Der Entschluß, die Bibliothek als Kopie der Michaelerfront der Wiener Hofburg zu erbauen, machte Bedenken dieser Art allerdings unerheblich. Der Bibliotheksneubau wurde wie ein Fremdkörper in den Platz eingefügt, der sich weder in seiner Grundform noch in den einzelnen Motiven auf die bereits bestehenden Gebäude bezieht. Die bereits 20 Jahre zuvor abgeschlossene Platzgestaltung wurde nun unter völligem Verzicht auf symmetrische und harmonische Vollendung wieder aufgenommen. Eine plausible Erklärung dieses eigenwilligen Phänomens spätfriderizianischer Baukunst gibt es nicht. Mit Hinweisen auf das gespannte Verhältnis zwischen Kaiserin Maria Theresia und Friedrich II. sowie dessen Machtansprüche im Reich wird gelegentlich eine poli-

⁴⁹⁸ MILLENET 1776, S. 43. - Zu den Wiener Verhältnissen siehe: KAT.MICHAELER PLATZ 1991.

⁴⁹⁹ LEHDORFF, Nachträge Bd. 1, S. 165. - SIEVERS 1955, S. 9.

tische Absicht hinter diesem Vorgehen vermutet - während in Wien vergeblich an der Vollendung der kaiserlichen Hofburg gearbeitet wird, gelingt es dem „Parvenü“ in Berlin, den Entwurf zur Michaelerfront innerhalb weniger Jahre zu realisieren.⁵⁰⁰ Die Fassadenkopie gab jedoch keinerlei Anlaß zu irgendwelchen diplomatischen Aktivitäten. Selbst der aufmerksame Chronist dieser Zeit, Graf Lehndorff, überliefert keine Anekdote in diesem Zusammenhang. Bedenklich ist bei diesem Erklärungsansatz, daß der Entschluß Friedrichs II., die Bibliothek in dieser Form erbauen zu lassen, als eine durch die Tagespolitik bestimmte Laune erscheint. Die städtebaulichen Absichten bleiben dabei unberücksichtigt, obwohl hinreichend bekannt ist, daß Friedrich II. in Potsdam eine ganz besondere Form des Städtebaus kultivierte und seit 1752 mehrere vorbildliche Werke der Baukunst nachbauen ließ.

Die für das Verständnis der Bauplanung grundlegende Frage, ob bereits vor dem Grundstückskauf feststand, daß die Michaelerfront kopiert werden sollte, läßt sich auf Grund fehlender Akten leider nicht mehr klären. Höchstwahrscheinlich reifte diese Lösung erst während der konkreten Planung. Erschwert wird die klare Beantwortung dieser Frage durch einen Bibliotheksentwurf des Ingenieurs Bartholomé Robert Bourdet (1720-1799). Bourdet präsentierte seine *Bibliothèque Royale & publique* auf drei undatierten und heute leider verschollenen Blättern.⁵⁰¹ Die Bibliothek sollte im ersten Obergeschoß eingerichtet werden, während im Erdgeschoß eine Apotheke und im Attikageschoß eine *galerie d'histoire naturele & d'antiques* vorgesehen waren. Bourdet plante also nicht nur einen Neubau für die Königliche Bibliothek sondern auch einen Erweiterungsbau für die Sammlungen der Akademie der Wissenschaften und einen Ersatzbau für die Königliche Apotheke. Denkbar ist, daß dieser Neubau anstelle des alten Apothekenflügels am Lustgarten errichtet werden sollte. Dort hätte er

Abb. 151

⁵⁰⁰ KAT.MICHAELER PLATZ 1991, S. 115-116. - LORENZ 2000, S. 174-175. - Einen konkreten Anlaß für eine diplomatische Provokation gab es seit dem Ende des Siebenjährigen Krieges nicht mehr. Der latente Konflikt zwischen Preußen und Habsburg spitzte sich erst wieder während des Bayerischen Erbfolgekriegs im Laufe des Jahres 1778 zu, als die Entscheidung zum Bau der Bibliothek längst gefallen war.

⁵⁰¹ BRINCKMANN 1909, S. 105. - BRINCKMANN 1910, S. 362-363. - NIEMANN 1928, S. 132. Die Pläne lagen einst unter der Signatur B 29 im Preußischen Geheimen Staatsarchiv. (BRINCKMANN 1909, S. 105).

eine damals recht unansehnliche Ecke des Lustgartens zwischen dem Schloß und der Domkirche deutlich aufgewertet.⁵⁰²

Bourdets Fassadenentwurf weist ein ungewöhnliches Verhältnis zwischen Wand und Fenster auf. Trotz der beachtlichen Größe des Gebäudes waren nur neun Fensterachsen vorgesehen. Die breiten Wandflächen sollten mit kolossalen Doppelpilastern versehen werden, zwischen denen Rundbogennischen mit Skulpturen und darüber ovale Medaillons eingefügt waren. Im Attikageschoß waren riesige Reliefbilder angebracht, deren Themen leider nicht zu erkennen sind - in den Reliefs, Nischen und Medaillons hätte aber ein ganzer Kosmos der Gelehrsamkeit über die Funktion des Gebäudes Auskunft geben können.⁵⁰³ Die Eigentümlichkeit der Fassadenproportion wird verstärkt durch die kräftige Horizontalteilung. Da dem Gebäude ein ausgeprägter Sockel als Gegengewicht zur hohen Attika fehlt, wirkt es zudem kopflastig. Eine ähnliche Fassadengliederung entwickelte Bourdet in seinem gleichzeitig entstandenen Entwurf zur Neugestaltung des Gendarmenmarktes - allerdings auf überzeugendere Weise.⁵⁰⁴

Von Brinckmann und Niemann wurde vermutet, daß das Bibliotheksgebäude auf dem Grundstück am Opernplatz errichtet werden sollte. Obwohl es ungefähr die gleiche Größe wie das Opernhaus erreicht hätte, spricht einiges dagegen, daß es als dessen Pendant geplant war. Der figürliche Fassadenschmuck weist zwar eine strukturelle Ähnlichkeit zum Opernhaus und zur Hedwigskirche auf, doch die vier riesigen Reliefplatten hätten zusammen mit den korinthischen Doppelpilastern die Bauten am Opernplatz übertönt. Die großen Reliefplatten sprechen vielmehr für eine auf Fernwirkung berechnete Gestaltung und den Standort am Lustgarten, der über eine weite Distanz zu sehen war.

⁵⁰² Zum Apothekenflügel: KAT.STADTBILDER 1987, Nr. 23. - WIESINGER 1989, S. 62-71.

⁵⁰³ Niemann berichtet, daß in den „Nischen allegorische Figuren stehen, darunter Apollo als *Gott der Medizin*“, während die vier großen Reliefs „auf die dort unterzubringenden naturwissenschaftlichen Sammlungen“ anspielen. (NIEMANN 1928, S. 132).

⁵⁰⁴ DEMPS 1987, Abb. 70-71. - FICK 2000, S. 97. - Zweifellos entspricht Bourdets Entwurf für den Gendarmenmarkt den Idealen der französischen Platzgestaltung. Möglicherweise haben die von Pierre Patte überlieferten Wettbewerbsbeiträge für einen Place Royal in Paris als Anregung gedient. Einige formale Parallelen bestehen aber auch zur römischen Architektur, beispielsweise zu Filippo Cesaris Entwurf für eine Villa des Cardinals Neri Corsini (1756) oder zu einem Fassadenentwurf in Giacinto Ballerinis Architekturtraktat aus der Zeit um 1746. (PATTE 1765. - KIEVEN 1988, Abb. 94 und 103 f.51/52).

Im Sommer 1774 beauftragte Friedrich II. den jungen Georg Christian Unger, den Plan für das Berliner Bibliotheksgebäude auszuarbeiten.⁵⁰⁵ Am 29. Juli 1774 reichte Unger eine Aufstellung des benötigten Bauholzes bei der kurmärkischen Forstverwaltung ein. Weitere Daten der weitgehend unbekanntes Baugeschichte sind durch den 1963 entdeckten Grundstein überliefert: *Diese königliche Bibliothek wurde zu rammen angefangen Anno 1775 den 28. Februar. Der Grundstein wurde gelegt 1775 den 17ten July. Nachdem 1200 Pfähle in 20 Wochen eingerammt wurden. Der Oberbaudirektor hieß Johann Boumann damals 69 Jahr. Ausführung hatte sein ältester Sohn F. Boumann, Capitaein von der Artillerie, alt 38 Jahr. Die Polierer war[en] W. Thieme alt 60 Jahr, J. Meyer alt 28 Jahr.*⁵⁰⁶ Ferner hat sich eine unsignierte und undatierte Aufrißzeichnung, die sich ehemals in der Sammlung des Architekten- und Ingenieur-Vereins zu Berlin befand, als Faksimile erhalten.⁵⁰⁷ Laut Inschrift dieses Blattes wurde die neue Königliche Bibliothek *durch den Hoff Mauer Meister Wetty, Bodenschatz und Gallascher in den Jahren 1774, 1775 et 1776* erbaut.

Abb. 152

Der Baukondukteur, die Poliere und Maurermeister sind also durch Quellen bekannt, während Unger nur durch Nicolai als Architekt verbürgt ist.⁵⁰⁸ Innerhalb der Bauverwaltung hatte Unger, der 1774 im Alter von 31 Jahren in Potsdam die Stelle eines Baukondukteurs bekleidete, noch nicht die Position inne, in der ihm derartige Bauaufgaben selbstverständlich zufielen. Erst ein Jahr später wurde er neben Karl von Gontard und Heinrich Ludwig Manger zum dritten Potsdamer Baudirektor ernannt. 1781 erfolgte schließlich seine Übersiedlung nach Berlin, wo er als Leiter des Baukontors für die königlichen Immediatbauten, vor allem für den Bau der Türme auf dem Gendarmenmarkt, zuständig war. Seit 1768 hatte Unger allerdings die Funktion eines „Sprachrohrs“ zwischen Friedrich II. und dem Baudirektor v. Gontard. Dabei fielen wohl auch einige Aufträge für Unger ab, denn bereits 1769 errichtete er in

⁵⁰⁵ Berckenhagen identifizierte meines Erachtens zu unrecht einen anonymen Fassadenentwurf der Berliner Kunstbibliothek (Hdz 5690) als Ungers Vorentwurf für die Königliche Bibliothek. Das von Obelisk flankierte Portal und die Attikafiguren mit einer Zarin (?) in der Mitte weisen vielmehr auf das von Vincenzo Brenna ab 1796 errichtete sogenannte Ingenieurschloß in St. Petersburg. (KAT.Architekturzeichnungen 1979, S. 139).

⁵⁰⁶ KÖTTERITZCH 1970, S. 139. - VOLK 1973, S. 19.

⁵⁰⁷ JAHN 1937, Tafel II,39.

⁵⁰⁸ NICOLAI 1786, S. 171. - Nicolai korrigierte also seine Aussage in der Ausgabe von 1779, dort schrieb er noch, die Bibliothek sei *nach Gontards Angabe, von Boumann dem Sohne gebaut*.

Potsdam für den Kaufmann Hiller und den Schneider Brandt das große Doppelwohnhaus Breite Straße 26/27 nach einem durch William Kent überlieferten Entwurf von Inigo Jones für Whitehall Palace aus der Zeit um 1619.⁵⁰⁹

Für die Planung der Königlichen Bibliothek stand Unger höchstwahrscheinlich nur Salomon Kleiners Kupferstich als Vorlage zur Verfügung, von der er nur in wenigen Punkten abwich.⁵¹⁰ Vor allem der Skulpturenschmuck wurde entsprechend der andersartigen Nutzung des Gebäudes an die Welt der Literatur und Wissenschaft angepaßt, die martialischen Trophäen wurden ersatzlos gestrichen. Auch das große, in Anlehnung an einen Triumphbogen gestaltete Mittelportal wurde nicht übernommen. Es hätte an dem Bibliotheksgebäude ohnehin keine echte Funktion gehabt und den im Hauptgeschoß liegenden Büchersaal geteilt. Dennoch wurde wie beim Wiener Vorbild ein großes Rundbogenportal, flankiert von zwei kleineren Türen mit geradem Sturz ausgeführt.⁵¹¹ Die beiden Brunnennischen in den konvexen Seitenrisaliten ersetzte Unger durch einfache Portale. Ansonsten übernahm er die Wandgliederung mit dem zweigeschossigen Rustikasockel und der kolossalen Doppelpilasterordnung fast wörtlich. Bei identischer Anzahl der Fensterachsen behielt die Fassade insgesamt die gleichen Proportionen. Die beiden konvexen, mit Vollsäulen und verkröpftem Gebälk gegliederten Seitenpavillons stehen in dem selben ausgewogenen Verhältnis sowohl zum flachen Mittelrisalit als auch zu den gekrümmten Rücklagen. Nur der konkave Fassadenschwung fiel sehr viel flacher aus als bei der Michaelerfront, deren Tiefe in Salomon Kleiners Kupferstich allerdings kaum vermittelt wird. Während die Michaelerfront fast einen Halbkreis beschreibt und dadurch einen tiefen Raum definiert, wirkt die Fassade der Königlichen Bibliothek in weit geringerem Maße raumbildend und raumhaltig. Der Abstand zwischen der Fluchtlinie und dem am weitesten zurückspringenden Fassadenabschnitt beträgt bei einer Fassadenlänge von insgesamt 94 Metern nur ca. 10 Meter, während in Wien dieses Verhältnis etwa doppelt so tief ist.

Abb. 149

Abb. 153

⁵⁰⁹ MANGER 1789, S. 338, 640-641. - MIELKE 1972, S. 320-321.

⁵¹⁰ Entgegen den Ausführungen von Paunel erschien dieser Kupferstich erst 1733 in der dritten Folge von Salomon Kleiners *Florierendes Wien*. (KLEINER 1724, S. 293. - PAUNEL 1965, S. 56).

⁵¹¹ Die 1840-42 durchgeführte Veränderung der Portalzone geht auf einen Entwurf von K. F. Schinkel zurück, der bereits 1831 die Pläne für den nachträglichen Einbau eines Zwischengeschoßes ausgearbeitet hatte. (HORTZSCHANTSKY 1908, S. 50. - RAVE 1962, Abb. 18). - Die heutige Fassung mit drei hohen Rundbogenportalen entstand erst beim Wiederaufbau nach 1945.

Ohne Rücksicht auf die völlig unterschiedliche städtebauliche Situation - die Michaelerfront wurde für einen Zentralplatz entwickelt, auf den mehrere Straßen aus unterschiedlichen Richtungen münden - wurde der hochbarocke Entwurf des jüngeren Fischer von Erlach an den Berliner Opernplatz versetzt. Die geschwungene Fassade konnte ihre besondere Qualität, mehrere unterschiedliche Straßenachsen und Blickachsen zu bündeln, überhaupt nicht entfalten. Außerdem paßte der Bibliotheksneubau, der auf Grund seiner Krümmung sehr viel tiefer war als das ehemalige Seitengebäude des Palais Schwedt, nicht auf das 1774 erworbene Grundstück. Das führte zu einigen Anpassungen und Veränderungen im Platzgefüge. Insbesondere die Grundstücksgrenze mußte um einige Meter weiter nach Osten näher an das Opernhaus herangeschoben werden. Das Palais des Prinzen Heinrich, auf dessen Ehrenhof die neue Fluchtlinie ausgerichtet wurde, diente dabei als Orientierungs- und Ankerpunkt. Durch die Verkleinerung des Opernplatzes wurde auch die Neugestaltung der Ecke zur Straße Unter den Linden unumgänglich. Um die entstandene Lücke zu füllen, wurde an dem ehemaligen Palais Schwedt tatsächlich ein vier Fensterachsen breiter Anbau errichtet. Das genaue Baudatum ist nicht überliefert, aber man nutzte die Gelegenheit zur Einrichtung eines neuen Festsaaes.⁵¹²

Abb. 9
Abb. 93

Abb. 143

Die Adaption der Michaelerfront an die Erfordernisse einer Bibliothek führte auch im Inneren zu merkwürdigen Lösungen. Der Grundriß wirkt außerordentlich ungenau und unpraktisch. Hinter dem Mittelrisalit lag im Obergeschoß ein quadratischer Saal, von dem jeweils zwei Türen in die beiden Büchersäle führten. Diese 17,5 Meter breiten, gekrümmten Säle reichten über die beiden oberen Geschosse und waren durch je eine Reihe von fünf korinthischen Kolossalsäulen in zwei Schiffe geteilt.⁵¹³ Im Anschluß daran lagen zwei Eckkabinette von asymmetrischem Grundriß, in denen die Handschriftenabteilung und das Kupferstichkabinett untergebracht waren. Im Grunde war der Bibliotheksbau ein reines Büchermagazin, denn der 1784 eröffnete Lesesaal wurde im Nachbarhaus Behrenstraße 40 eingerichtet. Dort lag auch der Ein-

Abb. 154

Abb. 155a,b

⁵¹² SIEVERS 1955, S. 9. - Der Anbau entstand auf jeden Fall nicht gleichzeitig mit dem Bibliotheksgebäude, denn Niegelssohns Ansicht des Opernplatzes zeigt an dieser Stelle einen Torbau. (Abb. 166).

⁵¹³ NICOLAI 1786, S. 171. - Über die anfängliche Aufstellung der Bücherregale ist wenig bekannt. Bereits 1789, also nur fünf Jahre nach der Fertigstellung, wurden Emporen eingebaut. Vermutlich waren diese Emporen von Unger von Anfang an geplant, aber nicht sofort ausgeführt worden. (RAVE 1962, S. 24. - PAUNEL 1965, S. 63).

gang für den anfangs erlesenen Benutzerkreis, während der repräsentative Zugang via Mittelportal und doppelter Schachttreppe dem königlichen Hof vorbehalten blieb.⁵¹⁴

Seit der Thronbesteigung Friedrichs II. hatte sich die Raumnot der im Apothekenflügel des Berliner Schlosses untergebrachten königlichen Bibliothek nur unwesentlich verschärft. Für den vorhandenen Bücherbestand war der Neubau viel zu groß bemessen und erfolgte offenbar im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung der *Bibliothèque Royale & publique*, die im Sinne „einer allgemeinen Landesväterlichen Fürsorge“ kräftig gefördert wurde.⁵¹⁵ Parallel zu den Bauarbeiten ermöglichte ein auf 8000 Reichsthaler erhöhter jährlicher Ankaufsetat umfangreiche Ankäufe. Zusätzliche Sondermittel wurden zur Übernahme ganzer Bibliotheken bereitgestellt.⁵¹⁶ Die Pflege der bürgerlichen Kultur und Bildung lag durchaus im Zug der Zeit und wurde auch von anderen deutschen Fürsten gefördert. Beispielsweise ließ Landgraf Friedrich II. von Hessen ab 1769 für seine umfangreiche Bibliothek und Kunstkammersammlung in Kassel das Museum Fridericianum errichten und Kurfürst Carl Theodor von der Pfalz gründete 1770 eine neue Bibliothek in Düsseldorf.⁵¹⁷ Insbesondere der Vergleich mit dem Museum Fridericianum, das in den damals aktuellen Formen des Frühklassizismus errichtet wurde, zeigt, daß der Berliner Bibliotheksbau einer ganz anderen Idee des Städtebaus verpflichtet ist und mit anderen Maßstäben beurteilt werden muß.

Der Bibliotheksneubau gehörte zu einer Reihe von Baumaßnahmen, mit denen Friedrich II. nach dem Siebenjährigen Krieg die Verschönerung der Haupt- und Residenzstadt Berlin förderte. Das bedeutendste Projekt dieses *Embellissements* war die Umgestaltung des Gendarmenmarktes mit den beiden Turmbauten von Gontard und Unger aus den Jahren 1780-85.⁵¹⁸ Mit erheblichem Aufwand wurden auch Stadttore und Brücken erneuert. Den Auftakt bildete 1774 die Opernbrücke, 1776 folgten die

⁵¹⁴ Wilken berichtet, daß der Bau der großen Treppe 1781 abgeschlossen war. (WILKEN 1828, S. 96).

⁵¹⁵ PAUNEL 1965, S. 54.

⁵¹⁶ Berühmtestes Beispiel sind die 5300 Bände aus der Bibliothek des Oberst Quintus Icilius, die 1780 für 12000 Taler angekauft wurden. (HORTZSCHANSKY 1908, S. 34). - Ein ähnliches Vorgehen läßt sich beim Bau der Potsdamer Bildergalerie feststellen. Innerhalb weniger Jahre wurde die Galerie gefüllt, indem teils komplette Sammlungen erworben wurden, während der systematische Ausbau des Bestandes unterblieb.

⁵¹⁷ GAMER 1978, S. 199, Anm. 846. - WEGNER 1979. - Siehe auch die Ausführungen zu Kassel in Kapitel IV, S. 287ff.

⁵¹⁸ DEMPS 1987. - GORALCZYK 1987. - FICK 2000, S. 96-107, 237-245.

Spittelkolonnade und 1777 die Königskolonnade.⁵¹⁹ Ein wesentlicher Teil des *Embellissements* bestand in der Erneuerung von Bürgerhäusern. Die ersten dieser sogenannten Immediatbauten entstanden am Schloßplatz, weitere folgten am Gendarmenmarkt, an der Straße Unter den Linden und in der Leipziger Straße.⁵²⁰ Diese zumeist viergeschossigen Privatbauten wurden ganz oder teilweise auf königliche Kosten erbaut, mit dem Ziel, der Haupt- und Residenzstadt Berlin durch Prachtfassaden das Aussehen einer europäischen Metropole zu verleihen.

In Potsdam war der Baubetrieb vorbildlich organisiert. Dort wurde seit 1749 fast die gesamte Stadt mit Immediatbauten erneuert und jene höchst eigenwillige Form des Städtebaus entwickelt, bei der Kopien mustergültiger Bauwerke in die einfacheren Häuserzeilen eingefügt wurden. Dieses in der Architekturgeschichte einmalige Phänomen, an dem Knobelsdorff und Algarotti maßgeblich beteiligt waren, führte in den Jahren bis zum Beginn des Siebenjährigen Krieges zu einer Serie von elf Gebäudekopien, wobei die überwiegende Zahl nach Entwürfen von Palladio entstand.⁵²¹ Als der Potsdamer Städtebau nach dem Siebenjährigen Krieg wieder in Schwung kam, griff man diese Entwicklung erneut auf und errichtete zwischen 1767 und 1776 sechs weitere Gebäudekopien.⁵²² In Berlin blieb die Fassadenkopie an der Königlichen Bibliothek - sieht man von der Umformung von Campbells Wansteadhouse zum Opern-

⁵¹⁹ KDM BERLIN 1893, S. 385, 387, 395. - Am 13. Januar 1786 erging die Kabinettsordre für den Bau des Oranienburger Tors, des Hamburger Tors und des Rosenthaler Tors. Die Herkulesbrücke und die Mohrenkolonnaden wurden erst 1787 in Angriff genommen und fallen in die Regierungszeit Friedrich Wilhelms II. (KDM BERLIN 1893, S. 150-151).

⁵²⁰ Nicolai veröffentlichte eine umfangreiche Liste der von 1763 bis 1786 errichteten Immediatbauten und bemerkt ausdrücklich: *Die in dieser Topographie so oft vorkommenden neugebauten Privathäuser sind sämtlich auf Königl. Kosten erbaut, und den Eigentümern geschenkt worden, welches hier ein für allemal angemerkt wird.* (NICOLAI 1786, S. LXII f. und 1175). - Zu den Immediatbauten siehe auch: KDM BERLIN 1893, S. 128. - Zur Bauorganisation, jedoch ohne Berücksichtigung der Immediatbauten, siehe jetzt: STRECKE 2000, S. 55ff.

⁵²¹ MIELKE 1972, S. 307-331. - KELLER 1988, S. 68 und 72 ff.

⁵²² **1752:** 1. Nikolaikirche nach F. Fugas S. Maria Maggiore. 2. Am Alten Markt 4 nach F. Fugas Palazzo della Sagra Consulta. **1753:** 3. Am Alten Markt 12 nach Palladios Entwurf für Palazzo Capra. 4. Schwertfegerstr.1 nach Palladios Palazzo Porto Barbarano. **1754:** 5. Das Rathaus Am Alten Markt 2 nach Palladios Palazzo Angarano. 6. Schloßstraße 7 nach Palladios Palazzo Valmarana. 7. Breite Str.6/7 nach dem Palazzo della Gran Guardia Vecchia zu Verona. 8. Humboldtstraße 3 nach Michele Sanmichelis Palazzo Pompei zu Verona. **1755:** 9. Am Neuen Markt 5 nach Palladios Palazzo Thiene. 10. Blücherplatz 2 nach Lord Burlingtons Haus für General Wade. **1756:** 11. Am Kanal 41 nach Justus Vingboons Huis Trip. **1767:** 12. Wilhelmplatz 15-20 mehrteiliges Wohnhaus nach einem Rathausentwurf von Pitrou. **1768:** 13. Nauener Str.26/27 nach dem in den Hadriantempel eingebauten römischen Landzollamt. **1769:** 14. Breite Straße 26/27 nach Inigo Jones Entwurf für Whitehall Palace. **1771/72:** 15. Humboldstr.5/6 nach dem Palazzo Barberini in Rom.

haus einmal ab - ein später Einzelfall, der von den zeitgenössischen Kritikern recht unterschiedlich aufgenommen wurde. Nicolais Beschreibung war sachlich und wertfrei.⁵²³ Obwohl beim Kopieren eines Gebäudes auch dessen Geschichte und Bedeutung herbeizitiert wird, richteten die Zeitgenossen ihre Aufmerksamkeit ganz auf die künstlerische Gestaltung der Fassade. Der gerade 28jährige Architekt Peter Heinrich Millenet erwähnt in seinen *Kritischen Anmerkungen die Baukunst in Berlin und Potsdam betreffend* zunächst, daß der Neubau *Ähnlichkeit mit dem nunmehr zur Reitbahn bestimmten Gebäude in Wien* habe und freut sich, daß für die Bibliothek *ein großes ganz abgesondertes und mit vieler Pracht versehenes Gebäude errichtet* wird, das seiner Funktion angemessen ist. *Den Mangel dieser Art Gebäude, deren äußere Anordnung und Pracht sowol den Gebrauch davon als auch die Hoheit des Besitzers ankündigte, verspüret man in den meisten großen Städten.*⁵²⁴ Auf subtile Weise kritisiert Millenet die im Bau befindliche Bibliothek, indem er statt Worte des Tadels einen Gegenentwurf formuliert, der mit dem entstehenden Bauwerk keinerlei Ähnlichkeit besitzt: *Es wäre sehr zu wünschen, daß man nach diesem großen Beyspiel besondere, und wegen Feuersgefahr ganz abgesonderte Gebäude, zu einer jeden ansehnlichen Bibliothek errichten mögte, in deren äußerer Anordnung allenfalls die Fensteröffnungen vermieden werden könnten: um sowohl innerhalb mehr Raum zu verschaffen, als auch das Äußere dadurch mehr zu charakterisieren, das Licht aber von oben etwa durch die Öffnungen einer Attiques herein fallen zu lassen. Die übrige äußere Dekoration könnte in Säulengängen und anderen dem Sujet angemessenen Verzierungen bestehen, wodurch eine Stadt eine ungemeine Zierde erhalten würde.*⁵²⁵

Die Diskrepanz zwischen der spätfriderizianischen Baupraxis und den in Berlin virulenten Ideen einer zeitgemäßen Architektur ist enorm. Millenets Beschreibung eines fensterlosen Bücherbunkers liest sich wie eine Vorwegnahme der wenige Jahre später entstandenen Bibliotheksentwürfe von Etienne-Louis Boullée.⁵²⁶ Millenet zeigt sich geradezu als Vorkämpfer einer neuen Architekturauffassung, die sich in Berlin erst nach dem Tode Friedrich II. in der Architektengeneration um Titel, Gentz und

1775: 16. Charlottenstr.54-55 nach Rainaldis Palazzo Salviati zu Rom. **1776:** 17. Am Kanal 30 nach Hérés Hotel de ville in Nancy. (MIELKE 1972, S. 307-331).

⁵²³ NICOLAI 1786, S. 171.

⁵²⁴ MILLENET 1776, S. 43-44.

⁵²⁵ MILLENET 1776, S. 44.

Gilly entfalten konnte. Wahrscheinlich war Millenet nicht der einzige, der um 1775 derartig neue und zukunftsweisende Architekturvisionen verbreitete. Der Kreis seiner Freunde und Kollegen ist bislang leider nicht bekannt. Indem Millenet seinem Büchlein als Motto eine Sentenz aus Sulzers *Allgemeine[r] Theorie der Schönen Künste* über das Wesen der Baukunst als Frucht des vom Geschmack geleiteten Genies voranstellt, weist er in die Richtung seiner Anreger und Vordenker. Eine wichtige Forderung ist hier wie dort die Übereinstimmung von Form und Funktion eines Gebäudes. Millenet entwickelt daraus die Idee, daß sich ein Bibliotheksgebäude beispielsweise durch den Verzicht auf die übliche Fassadengestaltung mit Fenstern *karakterisieren* lasse.⁵²⁷

Während die jungen Architekten in Berlin bereits auf der Suche nach einer neuen Architektursprache waren, hielt Friedrich II., der gegenüber solchen Entwicklungen völlig verschlossen war, an einem retardierenden Architekturideal fest, bei dem die Bedeutung und Funktion eines Gebäudes mit den traditionellen Mitteln der Säulenordnung und der Bauplastik sichtbar gemacht werden. Das althergebrachte Konzept hatte im Falle der friderizianischen Fassadenkopien allerdings die Tendenz zur Beliebigkeit. Die einzige Möglichkeit, auf die gewandelte Funktion eines Gebäudes hinzuweisen, bestand in der Veränderung des Skulpturenschmucks. Von besonderem Interesse ist, wie dies bei der Berliner Bibliothek erfolgte. In der Bauzeichnung, in der die Figuren ohne großes Geschick gezeichnet sind, ist deutlicher als in der Ausführung erkennbar, daß sich die Figurengruppen weitgehend an dem Wiener Vorbild orientierten. Wie dort ist über der Mittelachse eine gekrönte Monogrammkartusche angebracht und auf den Seitenrisaliten sitzen gekrönte Adler mit ausgebreiteten Schwingen auf großen Weltkugeln. Die Umdeutung erfolgt im Detail. Die Kartusche ist nicht mehr bloß umwölkt sondern ein Sinnbild für die Verbindung von Wissen und Macht. Zwischen Krone und Kartusche, die bezeichnenderweise kein Monogramm enthält, sind Zepter, Lorbeerkranz und ein aufgeschlagenes Buch gerückt. Zu beiden

Abb. 150
Abb. 152

Abb. 156

⁵²⁶ BOULLÉE 1987, S. 117-123. - MADEC 1989, S. 83, 87ff.

⁵²⁷ Die Charakterlehre dominierte vor allem die französische Architekturästhetik der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Abhängigkeit von Sulzers Theorie und die Antizipation architektonischer Gedanken von Boullée sind auch ein Kennzeichen einer weiteren 1784 in Berlin entstandenen, anonymen Schrift mit dem umständlichen Titel *Untersuchungen über den Charakter der Gebäude; über die Verbindung der Baukunst mit den schönen Künsten und über die Wirkungen, welche durch dieselben hervorgebracht werden sollen.* (UNTERSUCHUNGEN 1788, S. VIII).

Seiten der Kartusche werden Bücher, Handschriftenrollen und ein Globus sichtbar, die als *arma sapientia*, von einer schweren Drapperie umhüllt und scheinbar aus dem Kontext eines Portraits entnommen sind. Unter der Kartusche tritt zwischen zwei Palmwedeln eine Quelle hervor, deren Wasser die darunter aufgehäuften Bücher und Masken benetzt, wodurch die Verbindung zwischen Kunst und Wissenschaft geradezu emblematisch vor Augen geführt wird.

Weniger spektakulär sind die Veränderungen der Skulpturen auf den Seitenrisaliten. Die vier Genien, die in Wien neben den Weltkugeln liegen, stellen in Berlin - ganz der Tradition verpflichtet - die vier Elemente dar und die großen Adler sind nun erkennbar preußisch. Die beiden Weltkugeln sind durch Fußgestelle eindeutig als Globen erkennbar. Von den Elementen Wasser und Erde flankiert steht links ein Erdglobus und rechts bei den Elementen Luft und Feuer eine Armillarsphäre. Merkwürdig ist nun, daß die beiden Adler ihre Krallen nicht direkt in die Globen schlagen, sondern dicke Kissen diese einfachen wissenschaftlichen Instrumente schützen. Auf der Balustrade stehen außerdem vierzehn überlebensgroße weibliche Figuren, die durch ihre Attribute wie Harfe, Leier, Schriftrolle, Maske, Lorbeerkranz, Zepter etc. eine gewisse Nähe zu den neun Musen haben. Acht weitere Standbilder finden sich zu ebener Erde neben den Eingangstüren. Auch wenn sich die Ikonographie der insgesamt zweiundzwanzig von Wilhelm Christian Meyer angefertigten Figuren nicht eindeutig klären läßt, stellen sie doch höchstwahrscheinlich die verschiedenen Sparten der Wissenschaft dar.⁵²⁸ In diesem Sinne können die beiden martialischen Figuren mit Lanze beziehungsweise gezücktem Schwert als Sinnbild der Kriegswissenschaft verstanden werden. Vermutlich stehen sie nicht ganz zufällig auf dem rechten Seitenpavillon und somit in nächster Nähe zum Palais des Prinzen Heinrich.

Abb. 157
Abb. 159

Schließlich gab Friedrich II. dem Bibliotheksbau das Motto NUTRIMENTUM SPIRITUS. Dabei handelt es sich eindeutig um eine Lesefrucht, denn die Anregung zu diesem Motto stammt aus Jean Terrasons Roman *Sethos, histoire ou vie tirée des monumens anecdotes de l'ancienne Egypte*. In der reichlich vorhandenen Literatur zu

Abb. 158

⁵²⁸ Die einzige Nachricht darüber, daß der Bildhauer Wilhelm Christian Meyer neben den Giebelfiguren der Hedwigskirche und den Lampenträgern der Opernbrücke auch die Figuren der Bibliothek anfertigte, stammt von Johann Gottfried Schadow. (SCHADOW 1849, S. 23).

diesem Motto wird ausführlich dargelegt, daß sich Friedrich II. von der dort wiedergegebenen Inschrift der Bibliothek von Theben anregen ließ und daß die beiden Worte in der latinisierten Form grammatikalisch unsinnig sind.⁵²⁹ Der deutliche Bezug zum ägyptischen Altertum läßt allerdings aufhorchen. Offenbar hatte die Faszination für Ägypten, die bereits 25 Jahre zuvor beim Skulpturenschmuck der Akademie in Gestalt von Isis und Harpokrates sichtbar wurde, bei Friedrich II. eine nachhaltige Wirkung.

Beim Vergleich mit dem ikonographischen Programm des Opernhauses fällt auf, daß die Ehrung von historisch wichtigen Persönlichkeiten fehlt. Dieser Verzicht zeigt erneut, daß Friedrich II. Algarottis Idee, die Fassade des Akademiegebäudes mit den berühmtesten Vertretern der antiken Bildung und modernen Gelehrsamkeit in Form von Nischenfiguren zu schmücken, hinter sich gelassen hat. Es scheint, als habe Friedrich II. im Hinblick auf Bildung und Wissenschaft bewußt auf das Exemplum, auf die Würdigung von Einzelnen und deren Leistungen verzichtet. Ein Mitglied der Akademie, Professor Johann Georg Mühler, sah darin einen Mangel und machte, kurz nachdem die Bibliothek fertiggestellt war, den Vorschlag, *auf dem Platz vor der Bibliothek eine Denksäule zu errichten*. In Anlehnung an den Obelisk auf dem Alten Markt in Potsdam sollten Bildnismedaillons von Leibniz, Sulzer und dem Mathematiker Lambert angebracht werden. Mühler erhielt von Friedrich II. zwar einen wohlmeinenden Brief, doch die Ausführung des Denkmals unterblieb.⁵³⁰

Die aus der eigenwilligen Grundhaltung Friedrichs II. gegenüber vorbildlichen Bauwerken entstandene Bibliothek wurde schon bald heftig kritisiert. Ihre atavistische Architektur wurde nicht ernst genommen und zum Ziel des Spottes. Unmittelbar nach dem Tod Friedrichs II. veröffentlichte Nicolai einen beißenden Verriß in ästhetischer wie auch in funktionaler Hinsicht, und 1799 wurde im ersten Heft des Magazins *Berlin. Eine Zeitschrift für Freunde der schönen Künste des guten Geschmacks und der Moden* im Rahmen eines Berichts über die Promenade Unter den Linden auch die neue *durchaus in einem läppischen Styl erbaute Bibliothek* erwähnt.⁵³¹ Diese ableh-

⁵²⁹ PAUNEL 1965, S. 64-67.

⁵³⁰ PREUSS 1837, S. 311. - PAUNEL 1965, S. 59.

⁵³¹ NICOLAI 1788, Heft 4, S. 5-15. - BERLIN 1799.

nende Haltung gegenüber dem Bibliotheksbau hätte beinahe zum völligen Abriß durch Karl Friedrich Schinkel und Kronprinz Friedrich Wilhelm (IV.) geführt, die an dieser Stelle ein neues Palais für Prinz Wilhelm errichten wollten.⁵³²

⁵³² Zu den Planungen von Schinkel und Kronprinz Friedrich Wilhelm (IV.) siehe: SIEVERS/JAGOW 1936. - SIEVERS 1955. - KAT.UNTER DEN LINDEN 1997.

11. Die südliche Platzfront - Der blinde Fleck

Die südliche Platzfront wurde bislang in dieser Darstellung nicht berücksichtigt. Es ist deshalb nötig, wieder bei der ursprünglichen Planung Knobelsdorffs anzuknüpfen. Aus den beiden Lageplänen von 1740 geht hervor, daß das *Forum Fridericianum* im Süden von der Behrenstraße begrenzt werden sollte. Gegenüber dem riesigen Residenzschloß waren außer dem Opernhaus und der Akademie keine weiteren Monumentalbauten geplant. Die Mündung der Markgrafenstraße ist ohne erkennbaren Akzent gezeichnet. Demnach sollten an der südlichen Platzfront von Anfang an bürgerliche Wohnhäuser in das Projekt des königlichen Residenzplatzes einbezogen werden. An dem durch Planänderungen und den Bibliotheksneubau verkleinerten Opernplatz waren schließlich nur die fünf Häuser Behrenstraße 35-39 sichtbar. Ihnen galt im 19. Jahrhundert die besondere Aufmerksamkeit der Bauverwaltung, bis sie ab 1887 durch das Gebäude der Dresdener Bank verdrängt wurden. Dieses an ein römisches Stadtpalais erinnernde Bankgebäude wurde von Ludwig Heim in den kräftigen Formen der Neurenaissance in das Platzensemble eingefügt.⁵³³

Abb. 10
Abb. 11

Abb. 160

Die Bauakten, die man nach dem Abriß der Häuser Behrenstraße 36/37/38 aus dem Bestand der Bauverwaltung des Bezirks Mitte aussonderte und ins Stadtarchiv überführte, wurden erst im späten 18. Jahrhundert angelegt.⁵³⁴ Sie enthalten keine Quellen aus der Erbauungszeit, so daß weder über die Bauherren noch über die Baumeister der Häuser Klarheit besteht. Obwohl seit 1706 ein geregeltes Verfahren den Bauantrag und die Baugenehmigung verpflichtend vorschrieb, gab es damals noch keine Amtsregistratur.⁵³⁵ Die genehmigende Unterschrift wurde direkt auf die Bauzeichnung gesetzt, wie es durch die wenigen überlieferten Exemplare dokumentiert ist.⁵³⁶

Die Entstehungszeit der Häuserzeile Behrenstraße 35-39 läßt sich trotz fehlender Bauzeichnungen und sonstiger Akten mit Hilfe von Stadtplänen recht genau bestimm-

⁵³³ BERLIN UND SEINE BAUTEN 1898, Bd. 2, S. 366-367.

⁵³⁴ Die Akten befinden sich heute im Berliner Landesarchiv, Rep.10-02, Nr. 1761, 1762, 1763.

Die Bauakte des Eckhauses Behrenstraße 39 fehlt.

⁵³⁵ MÜLLER/KÜSTER, Bd. 3, Sp. 339.

⁵³⁶ JAHN 1937, I,21 und I,22. - DEMPS 1987, Abb. 37/38.

men. Bis ins Jahr 1737 wurde die östliche Seite der Markgrafenstraße als unbebautes Glacisgelände dargestellt.⁵³⁷ Zum ersten Mal erscheinen die Häuser in dem großen Plan von Johann Friedrich Walther aus dem Jahre 1738 als Teil eines tiefen, zum alten Festungsgraben geöffneten Häuserblocks. 1738 und 1739 wurden die ersten Häuser entlang der Markgrafenstraße errichtet. Im Zuge der Begradigung des Festungsgrabens sollte dieser Häuserblock dann einfach zum neuen Kanal hin verlängert und dem Straßenraster angeglichen werden, das weiter südlich zwischen der Markgrafenstraße und der Jerusalemer Straße bereits existierte. Dieser Planungsschritt ist in der dritten Version des mehrmals auf den neuesten Stand gebrachten Stadtplans von Schleuen festgehalten, der ab 1741 angeboten wurde.⁵³⁸ In der 1746 aktualisierten Version seines Stadtplans ist dieser Baublock erheblich verkürzt und stattdessen eine unbebaute Fläche dargestellt. Durch die Ziffer 41 ist dort bereits der Bauplatz für die Katholische Kirche ausgewiesen, die ab 1747 tatsächlich an dieser Stelle hinter dem Opernhaus erbaut wurde.⁵³⁹

Abb. 161

Abb. 40

Abb. 162

Abb. 163

In diesem Zusammenhang ist das Wohnhaus des Hofmalers Antoine Pesne (1683-1755) in der Oberwallstraße 3 von einiger Bedeutung. Am 1. Februar 1746 erhielt Pesne von Friedrich II. den östlich des Opernkanals gelegenen Teil der Bastion Wittgenstein geschenkt, um dort ein Haus zu errichten. Knobelsdorff, der zur gleichen Zeit mit seiner Dienstwohnung in der Leipzigerstraße beschenkt wurde, stellte in seiner Funktion als *Generalintendant aller Königl. Gebauden* die Übertragungsurkunde aus, in der die Grundstücksgrenzen festgelegt waren.⁵⁴⁰ Auffällig ist, daß die nördliche Grundstücksgrenze auf der Fluchtlinie der Behrenstraße liegt und ein unbebautes Gartengrundstück daran anschließt. Offensichtlich wollte Knobelsdorff die Behrenstraße nach Osten verlängern, um so die südliche Platzfront über den Kanal hinweg auszudehnen. Durch den Bau der Hedwigskirche wurde dieser Plan vereitelt.

Abb. 93

Abb. 128

Der nächste Planungsschritt ist auf dem kleinen Lageplan mit dem ersten Alternativentwurf zur Hedwigskirche überliefert. Knobelsdorff hatte demnach zuerst geplant, die Behrenstraße mit dem annähernd quadratischen Kirchenbau völlig abzuriegeln.

Abb. 90

⁵³⁷ SCHULZ 1986, PV 33-54.

⁵³⁸ SCHULZ 1986, PV 60.

⁵³⁹ SCHULZ 1986, PV 63 und 64.

⁵⁴⁰ Brandenburgia IX, 1900, S. 452-455. - MVGB 1926, S. 8ff. - MÜLLER 1896, S. 105.

Zur Schaffung eines Kirchplatzes wollte er die bereits vorhandene Blockrandbebauung zu einem Quadrat auffüllen und den so entstandenen Baublock entlang der Französischen Straße einhüftig fortsetzen. Durch die Drehung der Hedwigskirche wurde diese - nicht sehr überzeugende - Lösung unmöglich. Offenbar hatte man aber auf der Grundlage dieses Entwurfs bereits begonnen, die Grundstücke einzuteilen und zu vergeben. Der scheinbar unmotivierte Knick in der Bauflucht der Hedwigskirchgasse hat seinen Ursprung wohl in dieser Planung.

Abb. 131

Ein konkretes Bild von Knobelsdorffs Idee zur Neugestaltung der südlichen Platzfront bietet Georg Friedrich Schmidts *Prospect des grossen Platzes von Opern Hause*, der 1748 im Stadtplan von Schmettau veröffentlicht wurde. Während die perspektivisch gezeichneten Stadtpläne von Walther und Schleuen die Behrenstraße als eine Reihe unauffälliger Wohnhäuser von gleicher Größe zeigen, stellt Schmidt diese Häuserreihe erstmals mit dem neben der Hedwigskirche errichteten großen Eckhaus dar. Die Größenverhältnisse sind etwas verzerrt. Die südliche Platzfront ist merklich in den Hintergrund gerückt, damit die neue katholische Kirche besser zur Geltung kommt. Tatsächlich war das dreigeschossige Eckhaus Behrenstraße 39 nicht nur etwas breiter als es von Schmidt dargestellt wurde, auch das Traufgesims befand sich in ungefähr gleicher Höhe wie das Hauptgesims der Hedwigskirche. Dieses stattliche, aber schmucklose Gebäude von neun Achsen ist in dem Schmidtschen Kupferstich mit den übrigen Häusern der Behrenstraße verbunden, die unter einem gemeinsamen Mansarddach zusammengefaßt sind. Der kräftige Akzent des dreigeschossigen Eckhauses, der in dem kleinen übergiebelten Risalit in der Nähe der Markgrafenstraße sein Gegenstück erhielt, wurde von Knobelsdorff zweifellos als Übergang von den zweigeschossigen Reihenhäusern zur großen Hedwigskirche geplant. Die asymmetrische Komposition dieser Häuserzeile läßt sich aber auch so verstehen, daß die Häuser an der Markgrafenstraße gespiegelt und auf der westlichen Seite wiederholt werden sollten. Meines Erachtens steht hinter dem Entwurf Knobelsdorffs Versuch, den monumentalen Residenzplatz über kurz oder lang doch noch zu realisieren, obwohl sich die Situation mit der Grundsteinlegung zur Hedwigskirche erheblich verändert hatte.

Abb. 164

Abb. 165

In Johann Georg Rosenbergs Vedute aus dem Jahr 1782 sind die Proportionen des Eckhauses zwar weitgehend identisch dargestellt, aber es scheint, als sei das streng

Abb. 7

und sparsam verwendete Fassadendekor geringfügig angereichert worden. Die Erdgeschoßfenster sind nun mit geraden Gesimsstücken verdacht und die Mittelachse ist mit einer einfachen Tür-Fenster-Kombination hervorgehoben, während das Traufgesims von Doppelkonsolen getragen wird, wie sie von Knobelsdorff für die Hedwigskirche vorgesehen waren und in Legeays Kupferstichen zu sehen sind. Diese Doppelkonsolen, die in Berlin nicht sehr häufig verwendet wurden, sind - sofern es sich nicht um eine spätere Zutat handelt - ein wichtiges Indiz dafür, daß das Eckhaus Behrenstraße 39 gleichzeitig mit der Hedwigskirche geplant wurde und ebenfalls Knobelsdorff zugeschrieben werden kann.⁵⁴¹

Abb. 96
Abb. 100

Zwei markante Unterschiede in den beiden Ansichten sprechen dafür, daß das Eckhaus erst nach 1748 erbaut wurde. Schmidt zeigt das Haus in einer frühen Planungsstufe noch mit einem hohen Mansarddach, während Rosenberg rund 35 Jahre später ein niedriges Walmdach darstellt. Da vermutlich keiner der beiden exakt arbeitenden Zeichner die Dachform willkürlich festlegte, muß man davon ausgehen, daß Knobelsdorffs Entwurf für die Häuserzeile der Behrenstraße in der dynamischen und wechselhaften Planungsphase in den Jahren 1747 und 1748 modifiziert wurde.⁵⁴² Infolge des schwer nachvollziehbaren Planungsprozesses wurde nicht nur die Dachkonstruktion erheblich vereinfacht, es entstand auch eine klaffende Lücke zwischen dem Eckhaus und den bereits vorhandenen zweigeschossigen Reihenhäusern der Behrenstraße. Diese in J. C. Rhodes Stadtplan von 1772 verbürgte Lücke ist in Rosenbergs Vedute mit einem notdürftigen Bretterzaun geschlossen.

Abb. 131

Im Zuge der Umplanungen am *Forum Fridericianum* wurde das stattliche Eckhaus Behrenstraße 39 zum Pendant für das Palais des Prinzen Heinrich. Seine isolierte Randstellung wurde erst gemildert, als auf dem unbebauten Grundstück Behrenstraße 38 ein schmaler Neubau von fünf Fensterachsen errichtet wurde. Dieser Neubau, der in allen Abmessungen dem Eckhaus angeglichen und mit diesem unter einem gemeinsamen Dach verbunden wurde, ist erstmals in der Ansicht von J. A. E. Niegels-

Abb. 166

⁵⁴¹ Doppelkonsolen sind nachweisbar im Fassadenentwurf von Johann Michael Hoppenhaupt (1750), in einer Examensarbeit von David Gilly (1770) und in Boumanns eigenem Wohnhaus Hinter der Katholischen Kirche (1772). (GUT 1917, S. 153. - SCHMITZ 1925, S. 34, 36, 88, 92).

⁵⁴² Unwahrscheinlich ist, daß eine Zerstörung während des Siebenjährigen Krieges zu einem veränderten Wiederaufbau des Daches führte. - Zu den Folgen der beiden Belagerungen Berlins in den Jahren 1757 und 1760 siehe: KOENIG 1798. - SCHULZ 1986, 156-163.

sohn aus dem Jahr 1790 zu sehen. Höchstwahrscheinlich ist dieser Anbau identisch mit dem Immediatbau, der 1783 am Opernplatz entstanden ist.⁵⁴³ Seine architektonische Gestalt war sicherlich vom Bauamt vorgegeben, denn der Neubau hatte mit dem rechten Nachbarhaus Behrenstraße 37 einen gemeinsamen Hofraum, bildete aber mit dem Eckhaus Behrenstraße 39 durch eine gemeinsame Brandmauer eine konstruktive Einheit.⁵⁴⁴

Bevor wir uns weiter mit den Häusern der Behrenstraße und deren Geschichte im 19. Jahrhundert befassen, gilt es, den Blick auf die direkte Umgebung der Hedwigskirche zu richten. Im Schmettauplan ist der Baublock, in dem die Hedwigskirche steht, mit einem U-förmigen Gebäude entlang der Französischen Straße komplettiert. Nach der Einstellung der Arbeiten an der Hedwigskirche wurde die städtebauliche Entwicklung dieses Bereichs zunächst zurückgestellt. Als man die Stadtplanung nach dem Siebenjährigen Krieg unter anderen Gesichtspunkten fortsetzte, wurde der geplante Baublock aufgelöst. Stattdessen wurden neue Grundstücke an der Straße *Hinter der Katholischen Kirche* ausgewiesen, für die ein Teilstück des damals bereits stark versandeten Opernkanals verengt wurde.⁵⁴⁵ Auf dem prominenten Eckgrundstück errichtete Johann Boumann, der als Oberbaudirektor im Berliner Bauwesen weiterhin eine wichtige Position inne hatte und dem 1770 gegründeten Oberbaudepartement angehörte, sein eigenes Wohnhaus. Der Bau dieses Hauses steht höchstwahrscheinlich in direktem Zusammenhang mit Boumanns Engagement für die Hedwigskirche, die auf Initiative des Ministers von Zedlitz in den Jahren bis 1773 endlich fertiggestellt wurde.⁵⁴⁶

Abb. 93

Abb. 131

Das Boumannsche Wohnhaus ist erstmals in dem bereits erwähnten Stadtplan von J. C. Rhode von 1772 nachweisbar und am deutlichsten in der Rosenbergschen Vedute von der Rückseite der Hedwigskirche aus dem Jahr 1777 dargestellt.⁵⁴⁷ Es handelte sich um ein Doppelhaus, das sich - soweit es auf der Vedute zu erkennen ist - aus

Abb. 167a

⁵⁴³ NICOLAI 1786, S. LXIII.

⁵⁴⁴ Die gemeinsame Brandmauer kam beim Abriß zum Vorschein. (Berlin, LA Rep. 10-02, Nr. 1762).

⁵⁴⁵ NICOLAI 1786, S. 205. - Die Überweisung des Grundstücks an Boumann erfolgte angeblich am 14. Februar 1772. (HOLTZE 1874, S. 104). - Laut Grundbucheintrag reichte das Grundstück vom Garten des Markgrafen Heinrich bis zum Gobbinschen Haus und hatte die Größe von 239 x 56 Fuß (75,15 x 17,58 Meter). (Grundbuch Friedrichstadt, Bd. 26, Nr. 1848, B. 1).

⁵⁴⁶ KDM BERLIN 1893, S. 184. - MEIJKNECHT/SCHNEEMANN 1971, S.157-165.

⁵⁴⁷ Die Rückseite des Gebäudes ist auf Eduard Gaertners großem Panorama zu sehen. (Abb. 169).

zwei dreigeschossigen Würfelbauten und einem zweigeschossigen Verbindungsbau zusammensetzte. Möglicherweise diente der niedere Mitteltrakt wie bei dem kurz zuvor von Georg Christian Unger in Potsdam errichteten Doppelhaus Breite Straße 26/27 als Kaserne zur Einquartierung von Offizieren oder einfachen Soldaten.⁵⁴⁸ Die stilistische Einordnung der anspruchsvoll gestalteten Fassade fällt angesichts des geringen Bestands an Berliner Bauwerken des 18. Jahrhunderts schwer. Auffälligstes Merkmal ist die flächige Fassadengliederung mit breiten Putzbahnen, wie sie in sehr ähnlichen Formen auch am Seitengebäude des Palais Schwedt verwendet wurden. Andererseits waren unterhalb der Fenster des ersten Stocks kleine Relieftafeln angebracht, deren Grundform am Opernhaus vorgebildet war. Das Attikageschoß erinnert an das Palais Ephraim von Friedrich Wilhelm Dietrichs. Insgesamt wirkt die Fassade frisch und modern, wie man es bei dem betagten Boumann nicht vermutet.

Abb. 141

In städtebaulicher Hinsicht hatte dieses Haus eine besondere Funktion, denn es ist der Kopfbau einer Häuserzeile, mit der in erster Linie der Platz um die Hedwigskirche definiert wurde. Die neue Häuserzeile war so angelegt, daß sie im Süden die Französische Straße abriegelte und mit der nördlichen Gebäudekante die Bauflucht der Behrenstraße aufnahm. Die fünf Fensterachsen breite Nordfassade war über den Opernkanal hinweg bestens zu sehen. Sie wurde offensichtlich als Schaufront aufgefaßt und mit einem auf Doppelsäulen stehenden Balkon entsprechend aufwendig geschmückt. In J. C. Krügers *Ansicht der neben dem Opernhaus neu erbauten Brücke* ist zu erkennen, daß die Mittelachse zudem mit Doppelpilastern hervorgehoben und mit einer dreiteiligen Puttengruppe auf dem Dachgesims überhöht wurde.

Abb. 145

Nachrichten über dieses Doppelhaus sind spärlich. Nach dem Tod des Oberbaudirektors Boumann wurde es von dessen Sohn, dem Oberst der Artillerie Georg Friedrich Boumann, am 13. Mai 1777 meistbietend für 16.300 Reichsthaler ersteigert. Später tagte in einem Teil des Hauses die *Kurmärkische Provinzial Accise- und Zolldirektion*. 1871 wurde es durch die *Preußische Boden-Credit-Actien-Bank* ersetzt. Heute steht dort das Magazingebäude der Staatsoper von Richard Paulick.⁵⁴⁹

⁵⁴⁸ Zu diesem nach einem Entwurf von Inigo Jones errichteten Wohnhaus siehe: Anm. 508.

⁵⁴⁹ NICOLAI 1786, S. 205. - NEANDER V. PETERSHAGEN 1801, S. 148. - VOLK 1972, S. 34, 40. Zu den komplizierten Eigentumsverhältnissen siehe: Grundbuch Friedrichstadt, Bd. 26, Nr. 1848.

Doch zurück zu den Häusern in der Behrenstraße, deren quellenmäßige Überlieferung recht uneinheitlich ist. Das an der Ecke zur Markgrafenstraße gelegene Haus Behrenstraße 35 gehörte im Jahr 1765 dem *MüntzBuchhalter* Sarry.⁵⁵⁰ Das benachbarte Haus Behrenstraße 36 war 1765 Eigentum der *Tischler Wittwe Lange*, die es 1795 ihrem Sohn, dem Tischlermeister Carl Friedrich Lange, vererbte. Nach mehreren Besitzerwechseln wurde es am 7. März 1817 von dem Bürstenmacher Johann Heinrich Martin Engeler erworben, der dort eine Bürstenfabrik einrichtete. 1863 wurde das Haus durch einen viergeschossigen Neubau ersetzt, der sich noch 1947 im Besitz der Familie Engeler befand.⁵⁵¹ Das *auf königliche Kosten erbaute* Haus Behrenstraße 37 gehörte im Jahr 1763 der Witwe des Tischlermeisters Schilansky.⁵⁵² Am 4. März 1769 stellte sie einen Bauantrag, denn sie wollte *im Garten ... ein Lusthaus machen, und darinnen einen Weißen Saal, nebst einen Camin und den dafür gehörigen Schornstein aufführen, und alles nach der Feuer Ordnung anfertigen lassen.*⁵⁵³ Die offenbar vermögende Marie Catarine Schilansky, geborene Fournier, erwarb am 18. Dezember 1768 für die stolze Summe von 14.489 Reichsthalern auch das Eckhaus Behrenstraße 39. Im Jahr 1783 konnte sie auf königliche Kosten das bereits erwähnte Haus Behrenstraße 38 errichten, so daß ihr schließlich der größte Teil der südlichen Platzfront gehörte.⁵⁵⁴ Sie vererbte die Immobilien ihren beiden Töchtern, der Geheimrätin Seconde de Banquett und der Kriegsrätin Marie Elisabeth Werkenthin. Am 18. Dezember 1808 fiel das Haus Behrenstraße 39 an die *verwitwete Geheime Finanz Rätin* Marie Elisabeth Geisler, geborene Werkenthin, die später den Kammerherrn Carl Adam von Voß heiratete. Sie veräußerte schließlich das Haus am 24. Januar 1821 an den *Banquier* Wilhelm Zacharias Friebe.

⁵⁵⁰ Die Bauakte des Hauses Behrenstraße 35 ist nicht erhalten. Der Hinweis stammt aus dem Bauantrag der *Tischler Wittwe Lange*, die am 11. Februar 1765 die Einrichtung einer Dachstube für die Einquartierungen im Haus Behrenstraße 36 beantragte. (Berlin, LA Rep. 10-02, Nr. 1763, Bl. 1).

⁵⁵¹ Berlin, LA Rep. 10-02, Nr. 1763: Bauerlaubnisschein No. 586 vom 19. März 1863. - Berliner Grund- und Hypothekenbuch Bd. 11, Nr. 741. - Am 7. April 1921 bekundete die *Grundstückskommission der Dresdener Bank* Interesse an dem Grundstück, eine Eigentumsübertragung erfolgte nicht.

⁵⁵² Berlin, LA Rep. 10-02, Nr. 1762. - Berliner Grund- und Hypothekenbuch: Bd.11, Nr. 738. - Hoftischlermeister Schilansky beteiligte sich ab 1745 an der Einrichtung der Wohnung Friedrichs II. im Berliner Schloß und 1754 am Bau des Breslauer Schlosses, allerdings nur mit einem kleinen Auftrag für das königliche Schlafzimmer. (GEYER 1992, Anm. 250, 286. - Geh.St.A.: Rep. 36, Nr. 3005, Bl. 474).

⁵⁵³ Berlin, LA Rep. 10-02, Nr. 1762, Bl. 1.

⁵⁵⁴ NEANDER V. PETERSHAGEN 1801, S. 148.

Ausführlicher sind die Nachrichten über die Häuser Behrenstraße 37 und 38, die am 30. Dezember 1805 von Johann Friedrich Stawenow erworben wurden. Bereits im Juni 1807 sollten die beiden Häuser wegen der Schulden des Eigentümers im Auftrag des *Banquiers* Riese zwangsversteigert werden. Auf eine Anfrage beim *Hochlöb. Policey Directorium hiesiger Residenzien* erging der Bescheid, daß nur beide Häuser zusammen für die Werkstatt eines Kupferschmids oder eines Zimmermeisters geeignet seien. Die nächste Information stammte von einer feuerpolizeilichen Visitation am 25. November 1808. Der Bescheid über die fälligen Reparaturen erging zwar noch an den alten Eigentümer Stawenow, doch der fühlte sich nicht mehr zuständig. Im Jahr 1809 gehörten beide Gebäude dem *Banquier* Riese, wohnhaft in der Breiten Straße 4. 1815 wird ein *Geh. Secretair* Kohler als Besitzer erwähnt. Ein Jahr später standen die Häuser, die immer noch als Stawenowsches Eigentum behandelt wurden, erneut zur Versteigerung an. Am 17. April 1816 wurde beim Polizeipräsidenten angefragt, *ob bei diesen Häusern hinlänglicher Raum für einen Schmidt, Fuhrmann, Kupferschmidt, Viehhändler, Viehmäster, Gerber, oder für einen im groben Holze arbeitenden Professionisten vorhanden sey*. Überraschend sachlich ist die Ablehnung der beiden geruchsintensivsten Gewerbe durch die Feststellung, *einem Gerber würde es an Wasser fehlen und einem Viehmäster ein gehöriger Abfluß der Jauche*.⁵⁵⁵

Die beiden Häuser gingen am 13. August 1817 in das Eigentum des *Banquiers* Carl Anton Lehmann über, der vor allem das Haus Behrenstraße 37 grundlegend modernisieren ließ. In den Akten hat sich ein kleinlicher Streit mit der zuständigen Behörde um die Treppe vor dem Haus niedergeschlagen, die ohne Bauschein neu angelegt worden war.⁵⁵⁶ Im Jahr 1818 wohnten dort der Regierungsrat Granold und der *Banquier* Beerd zur Miete. Nach weiteren Umbauten im Jahr 1823 wurde das Haus im darauffolgenden Jahr an den Rentier Jordan verkauft, der es bereits 1825 an den Kaufmann Kannegiesser weitergab. Da dieser einen Nutzen für seinen Baumwollhandel darin sah, dem Haus den Namen *zur goldenen Kugel* zu geben, beantragte er, *selbiges mit dergleichen Kugel verzieren* zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde.⁵⁵⁷ Der kleinliche Streit um die Freitreppe wurde jedoch fortgesetzt, als Kannegiesser zur

⁵⁵⁵ Berlin, LA Rep. 10-02, Nr. 1762: Schreiben vom 7. Mai 1816.

⁵⁵⁶ Berlin, LA Rep. 10-02, Nr. 1762: Schriftwechsel vom 29. Mai 1818 bis 28. Oktober 1818.

⁵⁵⁷ Berlin, LA Rep. 10-02, Nr. 1762: Schreiben vom 14., 18. und 21. April 1825.

weiteren Verzierung auch noch zwei steinerne Kugeln auf Sockeln anbringen lassen wollte, was mit vielerlei Hinweisen auf Vorschriften zur Verkehrssicherheit abgelehnt wurde.

In dieser Auseinandersetzung findet sich ein interessanter Hinweis über den geringen Publikumsverkehr am Opernplatz, denn Kannegiesser führt das Argument an, daß *die Passage nur im allermindesten versperrt würde, Letztere existirt in der Gegend meines Hauses in der Nähe der katholischen Kirche, wenig oder gar nicht.*⁵⁵⁸ Obwohl am Opernplatz demnach nicht viel Laufkundschaft vorhanden war, blieb das Haus weiterhin im Besitz der Firma Kannegiesser. Am 12. März 1856 beantragte der Geschäftsführer Baethcke im Zuge eines größeren Umbaus sogar den Einbau einer neuen Ladentür und zweier großer Schaufenster. Auf der eingereichten Zeichnung ist die zweigeschossige Typenhausfassade aus der Zeit Friedrich Wilhelms I. trotz erheblicher Veränderungen klar zu erkennen. Bereits drei Jahre zuvor, am 16. August 1853, war das Gebäude als Erbe an die Kannegiessersche Adoptivtochter, die verwitwete Rechnungsrätin Zank, gelangt. 1896 erbt es ihre Tochter, die es 1898 an die Dresdener Bank veräußerte. Am 21. März 1899 wurde die Akte geschlossen, weil das Grundstück *Mit Behrenstraße 38/39 grundbuchlich vereinigt* wurde, worauf eine *Neue Akte N° 37/39 angelegt* wurde.⁵⁵⁹

Abb. 167

Das Haus Behrenstraße 38 wurde vom *Banquier* Carl Anton Lehmann am 26. Mai 1823 an den *Particulier* Jonas Leopold Unger veräußert.⁵⁶⁰ Am 1. April 1833 übernahm es der Sattlermeister Ernst Christian Eduard Kühlstein, der dort eine Wagenfabrik einrichtete. Bei wachsendem geschäftlichen Erfolg dehnte er seine Fabrik auch auf das rückwärtige Nachbargrundstück Französische Straße 37 aus und errichtete auf dem Hofgelände immer größere Quergebäude. Am 30. September 1872 verkaufte die Witwe Dorothea Christiane Amalie Kühlstein das Haus an den Bankdirektor Paul Pincus Munk, der am 1. April 1873 auch das Nachbarhaus Behrenstraße 39 erwarb.⁵⁶¹ Nach dessen Bankrott ging am 23. Juni 1886 zunächst das Eckhaus Behrenstraße 39

Abb. 8

⁵⁵⁸ Berlin, LA Rep. 10-02, Nr. 1762: Schreiben vom 15. Mai 1830.

⁵⁵⁹ Berlin, LA Rep. 10-02, Nr. 1762, Deckblatt. - Diese neue Akte ist im zweiten Weltkrieg mit dem Bezirksbauamt Mitte untergegangen.

⁵⁶⁰ Berliner Grund- und Hypothekenbuch: Bd.11, Nr. 739. - Diesem Grundbuchblatt sind die folgenden Angaben über die Eigentümer und Eigentumswechsel des Hauses Behrenstraße 38 entnommen.

⁵⁶¹ Berliner Grund- und Hypothekenbuch: Bd.11, Nr. 738.

in den Besitz der Dresdener Bank über, die bereits auf dem rückwärtigen Grundstück Französische Straße 35 residierte und sofort die Planungen für einen Neubau am Opernplatz einleitete. Am 13. November 1886 löste die Dresdener Bank eine fällige Hypothek über 150.000 Mark aus. Bei den zur gleichen Zeit erfolgten Abrißarbeiten stellte sich heraus, daß das Haus Behrenstraße 38 keinen eigenen Giebel hatte und vom Einsturz bedroht war. Nach der gerichtlichen Klärung des Sachverhalts war die Dresdener Bank ein Jahr später auch die Eigentümerin des Hauses Behrenstraße 38. Die Bauakte endet am 12. Dezember 1887 ohne Abrißantrag. Überraschend ist an diesem Vorgang, daß die Dresdener Bank ihren Neubau am Opernplatz nicht von Anfang an in der prachtvollen Größe geplant hat, wie er von Ludwig Heim 1889 fertiggestellt wurde. Das Bankgebäude erhielt seine Form erst im Laufe der Bauarbeiten.

Abb. 160

Der junge Architekt Ludwig Heim hatte die Aufgabe, ein Gebäude zu entwerfen, das sich im Kontext des Opernplatzes behauptet, ohne den ganzen Platz zu beherrschen. Es wurde ein modernes Gebäude in der Form eines römischen Palazzo. In den Details bezog sich Heim in keiner Weise auf die vorhandenen Baulichkeiten, wenn man von dem üppigen Figureschmuck einmal absieht, dessen Programm von ihm mit folgenden Worten eindrucksvoll dargelegt wurde: *Der leitende Gedanke für den Fries ist die Bethätigung der Arbeit auf materiellem und geistigem Gebiete. An der Vorderseite sind Genien der Arbeit dargestellt, wie sie die Elemente für ihre Zwecke benutzen: nächst Viehzucht und Ackerbau der Gebrauch des Feuers zu Schmiedezwecken, Tausch und Handel mit aller Art Erzeugnissen, die Benutzung der Elektrizität, der Luft und des Wassers. Der fortlaufende Fries wird durch den Mittelbau unterbrochen. Hier sind zu beiden Seiten der Schrifftafel mit der Aufschrift „DRESDENER BANK“ links das Streben nach Erfolg, rechts der Triumph des Erfolgs versinnbildlicht. Die Seite nach der Hedwigskirche giebt im Fries die Bethätigung der Arbeit in Wissenschaft und Kunst. Die Figurengruppe über der Attika stellt das gerechte Walten des Schicksals dar. In der Mitte thront die Gestalt des Schicksals, den geheimnisvoll brütenden Blick in weite Ferne gerichtet, in den Händen den geschürzten Knoten des Verhängnisses. Ihr zur Seite treten die Äußerung des Willens: ein Dämon fasst mit unerbittlicher Hand den Müsiggänger und stürzt ihn von der Höhe in das ewige Nichts hinab, - dem Schaffensfreudigen, verkörpert durch einen vertrauensvoll zum Schicksal aufblickenden Mann mit den Merkmalen des Fleisses,*

wird der gebührende Lohn zu Theil, indem er den Lorbeer empfängt. Als Sinnbild des Dauernden, des verkörperten Lebensborns, ist ihm das Kind zur Seite gestellt. Das Schicksal bringt einerseits dem Müssiggänger den Tod, den Verfall in das Nichts und verheißt andererseits Ruhm, Lohn und dauernden Bestand dem Fleisse, der nie rastenden Arbeit.⁵⁶²

Die südliche Platzfront war eine kaum beachtete Ecke des Opernplatzes, bis die relativ unbedeutenden Bürgerhäuser Behrenstraße 38 und 39 der dynamisch wachsenden Dresdener Bank weichen mußten, die dort ihren Berliner Hauptsitz errichtete. Wenige Jahre später wurde das Eckhaus Behrenstraße 35 durch den Neubau der *Pommerschen Hypotheken-Aktienbank* von Wittig & Güldner ersetzt.⁵⁶³ Der ganze Bereich wurde - nicht zuletzt wegen der Nachbarschaft zur Reichsbank - im Zuge des Strukturwandels der Berliner Innenstadt nach der Reichsgründung 1871 vor allem ein attraktiver Standort für Banken, die untereinander in Konkurrenz standen und sich gegenseitig mit ihren Prachtbauten zu übertrumpfen suchten.⁵⁶⁴ Die formalen Vorgaben am Opernplatz wurden angesichts des stark ausgeprägten Drangs zur Selbstdarstellung weitgehend ignoriert, beziehungsweise am figuralen Schmuck bis zur Unkenntlichkeit übersteigert. Mit dem Neubau der Dresdener Bank erhielt die südliche Platzfront einen kraftvollen Akzent, der die Hedwigskirche erstmals in Bedrängnis brachte. Verglichen mit den unsäglichen Vergrößerungen des Opernhauses am Beginn des 20. Jahrhunderts waren die Zutaten des Historismus jedoch harmlose Erscheinungen.

⁵⁶² HEIM 1888, S. 507.

⁵⁶³ BERLIN UND SEINE BAUTEN 1971, S. 222f. - Zu welchem Zeitpunkt die Häuser Behrenstraße 36 und 37 in den Gebäudekomplex einbezogen wurden, läßt sich nicht mehr genau ermitteln. Angeblich entstand auf dem Grundstück Behrenstraße 37 in den Jahren 1910-11 ein Erweiterungsbau der Dresdener Bank von Wilhelm Haupt. (Dehio) 1923 erfolgte die Aufstockung der Gebäudes durch Ludwig Hoffmann. Das Grundstück Behrenstraße 36, das 1947 noch im Besitz der Familie Engeler war, wurde wahrscheinlich erst beim Wiederaufbau in den später von der Staatsbank der DDR genutzten Gebäudekomplex eingebunden.

⁵⁶⁴ Bereits 1871-73 wurde das ehemals Boumannsche Wohnhaus durch den Neubau der *Preußischen Boden-Credit-Actien-Bank* von Ende & Böckmann ersetzt. - Zu den Berliner Bankgebäuden siehe: BERLIN UND SEINE BAUTEN 1896, Bd. 2, S. 349-376. - BERLIN UND SEINE BAUTEN 1971, S. 220-249.

12. *Einer der schönsten Plätze der Welt... - Der Platz als Kunstwerk*

*Der Platz am Opernhause geht von der Neustädterbrücke bis an die Linden. Er ist einer der schönsten Plätze der Welt, mit lauter prächtigen Gebäuden und Pallästen besetzt. In dieses geradezu überschwengliche Lob schließt Friedrich Nicolai alle Teile des Platzensembles ein und spart nicht damit, die Vorzüge der einzelnen Gebäude zu benennen. Aufschlußreich ist, wie er diesen Platz kurz nach seiner Fertigstellung wahrnimmt: *Man hat daselbst den Anblick von zwey Brücken, von einem Theile des Schlosses, der Domkirche, und des Lustgartens; dann von dem schönen Zeughause, und der angenehmen Plantage; ferner rund um sich sieht man den großen Prinz Heinrichschen Pallast, das edelgebaute Opernhaus, die schöne katholische Kirche und ihre Kuppel, die prachtreiche Bibliothek, und den eleganten Turm an der französischen Kirche auf dem Friedrichsstädtischen Markt; und endlich hat man die lange Lindenallee vor sich. Der Reiz des Anblicks so vieler Palläste gewinnt noch dadurch, daß jeder derselben in seiner Bauart völlig von der andern verschieden, und jeder in seiner Art doch höchst schön ist.*⁵⁶⁵ Ganz im Sinne einer schwärmerischen Naturwahrnehmung teilt Nicolai mit, wie sich der Genuß dieses Platzensembles noch steigern läßt. Nicht zuletzt gehöre dieser Platz zu *den schönsten in der Welt wegen der vortrefflichen Ansicht, sowohl nach den Linden, als über die Plantage nach dem Zeughause und dem Schlosse zu. Diese letzte Ansicht macht sonderlich, von der Abendsonne beschienen, eine treffliche Wirkung.*⁵⁶⁶*

Die Qualitäten des Platzensembles werden von Nicolai insbesondere an zwei Phänomene gebunden, an die Blickbeziehungen vom Opernplatz zu den benachbarten Prachtbauten und Sehenswürdigkeiten und an die Zusammenstellung unterschiedlicher Bauarten an diesem Platz. Weder die Vielfalt noch die räumliche Offenheit des Platzensembles waren von Anfang an intendiert, sie entstanden über einen langen Zeitraum als ein Produkt aus vorgegebenen Strukturen, Zufällen, Behinderungen und Planänderungen. Die Platzgestaltung erfolgte nicht aufgrund einer klaren Zielsetzung - zumindest wurde sie nie formuliert. Umso dringender ist daher die Frage, was den

⁵⁶⁵ NICOLAI 1786, S. 168.

⁵⁶⁶ NICOLAI 1786, S. 914.

Platz am Opernhaus in den Rang eines Kunstwerks erhebt, von dem Hans Kauffmann schließlich behaupten konnte, es sei „Berlins einziger künstlerisch durchgeformter Platz in monumentaler Fassung.“⁵⁶⁷

Die Entstehung des Opernplatzes läßt sich grob in drei Phasen unterteilen. Die erste Realisierungsphase reicht von der Thronbesteigung Friedrichs II. bis zur Fertigstellung des Opernhauses im Herbst 1743. Die Leitidee ist hierbei das monumentale Residenzprojekt, als dessen erster Teil das Opernhaus gebaut wird - trotz der sich bereits abzeichnenden und letztlich unüberwindlichen Schwierigkeiten. Die zweite Phase beginnt im Herbst 1746 mit der Entscheidung, die Hedwigskirche hinter dem Opernhaus zu errichten, und endet nach dem Siebenjährigen Krieg mit der Fertigstellung des Palais für den Prinzen Heinrich. Der Gesamtplan wird dabei in zwei Schritten grundlegend modifiziert. Zunächst erhält das Platzgefüge durch die Hedwigskirche in der Südwestecke einen neuen Akzent. Kurz danach wird - weitgehend unabhängig davon - mit dem Palais des Prinzen Heinrich die nördliche Platzfront definiert und damit die endgültige Größe des Platzes festgelegt. Im Zuge dieser Abkehr von der ursprünglichen Residenzplatzplanung erfolgt auch der Wiederaufbau des Akademiegebäudes und die Erneuerung der angrenzenden Privatbauten, allen voran des Palais Schwedt. Die dritte Phase beginnt um das Jahr 1770 mit der Wiederaufnahme der Arbeiten an der Hedwigskirche. Sie ist geprägt von der Idee des *embellissement* und umfaßt vor allem den Bau der Opernbrücke und der Bibliothek. Diese klar unterscheidbaren Entwicklungsphasen, in denen der Platz eine völlig andere Gestalt annimmt als zunächst geplant, sind Anzeichen der grundlegenden Wandlung der friderizianischen Stadtbaukunst, weg von der starren Idealplanung hin zur flexiblen Überformung des Bestehenden.

Einen wesentlichen Anteil an der Entwicklung des Platzes hat zweifellos der *Sur-Intendant* Knobelsdorff, der bis 1747 die Verwirklichung des monumentalen Residenzplatzes im Auge hat. Die anderen gestaltenden Kräfte sind nicht eindeutig auszumachen. Horst und Fünck bleiben weitgehend konturlos, obwohl deren wichtige Rolle als Mitarbeiter im Baubüro von Nicolai und Manger mehrfach angedeutet wird.

⁵⁶⁷ KAUFFMANN 1976, S. 29.

Legeay, der in einer engen Beziehung zum Baubüro steht, bleibt in Bezug auf die Platzgestaltung unfaßbar. Boumanns Beitrag läßt sich - zumindest in der entscheidenden zweiten Entwicklungsphase - nicht eindeutig von Knobelsdorffs Vorgaben abgrenzen, während Feldmanns Engagement - als Knobelsdorffs rechte Hand - auf den Bau der Domkirche beschränkt bleibt. Unger übernimmt mit dem Bau der Königlichen Bibliothek schließlich eine Aufgabe, die wenig Spielraum für eigene Ideen läßt.

Die verbindende Klammer ist Friedrich II., der als Bauherr die Entstehung des Platzes maßgeblich bestimmt und sich auch selbst als formgebender Architekt betätigt. Die Ansichten über seine Fähigkeiten hinsichtlich der Baukunst gehen weit auseinander, unbestritten ist jedoch sein Gestaltungswille. In einem anonymen Gesandtschaftsbericht vom 1. September 1740, der von Graf Manteuffel an den sächsischen Minister von Brühl weitergereicht wurde, wird Friedrich II. als jemand charakterisiert, der unbedingt etwas Neues schaffen will und dabei lieber auf sich selbst höre als auf Ratgeber, auch nicht auf seine Freunde der Kronprinzenzeit.⁵⁶⁸ Der Plan zu dem riesigen Residenzschloß mit dem weiträumigen Residenzplatz, auf dem nur das Opernhaus und die Akademie stehen sollten, ist in diesem Sinne etwas völlig Neues. Weder die Form noch die phantastische Größe lassen sich plausibel erklären, geschweige denn aus Vorbildern ableiten. Doch so ungewöhnlich die Erfindung auch ist, diese monumentale Residenzplatzanlage entsprach den barocken Planungsidealien Symmetrie, Gleichmaß und Harmonie und sollte durch geschickte Achsbezüge im Stadtgrundriß verankert werden.

Die zweite Phase der Platzgestaltung ist geprägt von einigen pragmatischen Entscheidungen, die einen radikalen Bruch mit der zuvor entwickelten städtebaulichen Leitidee signalisieren. Die Hedwigskirche und das Prinzenpalais erhalten eine ihrer Funktion angemessene Form. Während die Hedwigskirche allerdings so gestaltet wird, daß sie - theoretisch - in die ursprünglich geplante Residenzanlage eingefügt werden kann, wird das Prinzenpalais keiner übergeordneten Planungs idee mehr unterworfen. Kennzeichnend ist, daß bei beiden Bauten die optimale Lage am Platz nicht von vornherein feststeht, sondern im Laufe des Planungsprozesses festgelegt

⁵⁶⁸ VOLZ 1926, S. 130.

wird. Durch den Wegfall der ordnenden Großform gerät der *Platz am Opernhaus* schließlich zu jener Ansammlung von Prachtbauten, die von Nicolai und anderen kritischen Geistern gelobt wird. Die Straße Unter den Linden, die zunächst als Quer-
allee in den monumentalen Residenzplatz integriert werden sollte, behauptet sich als die eigentliche Entwicklungsachse des städtischen Raumes, der nun als eine zusammenhängende Folge unterschiedlicher Plätze vom Lustgarten bis zum Beginn der Lindenallee begriffen wird. Die relative Unabhängigkeit der einzelnen Gebäude ermöglicht die Umorientierung des Platzensembles und letztlich die Umdeutung in eine *Via triumphalis*, an der die prächtigen Staatsbauten aufgereiht sind: Vom Schloß und der neuen Domkirche am Lustgarten, vorbei am Zeughaus zu den Bauten am Opernplatz. Der ästhetische Reiz dieses Platzensembles liegt dabei nicht nur, wie es Nicolai beschreibt, in der abwechslungsreichen Schönheit der einzelnen Teile, sondern - so meine These - auch in deren nicht ganz so perfekten Anordnung, die dem umher-schweifenden Blick auch Überraschungen bietet.

Das Opernhaus nimmt aufgrund seiner isolierten Stellung eine Schlüsselposition ein. An allen Seiten freistehend wirkt es wie der Mittelpunkt eines großen, im Grunde aber konturlosen Platzes. Nur der Kanal, der als breite Trennungslinie zwischen den Stadtteilen Friedrichswerder und Dorotheenstadt verläuft, ermöglicht die Unterscheidung zwischen dem *Platz am Opernhaus* und dem *Platz vor dem Zeughaus*. Die Verschmelzung der Platzfolge zu dem kontinuierlichen Stadtraum, wie er sich heute präsentiert, erfolgt erst, als Karl Friedrich Schinkel den Kanal im Zuge der Errichtung der Neuen Wache beseitigt.⁵⁶⁹ Die in einer Vedute von Rosenberg festgehaltene Ansicht des Opernhauses über den Kanal hinweg stößt schon bei Knobelsdorffs Zeitgenossen auf Kritik - zumindest ist auf dem Lageplan mit dem Kanalprojekt das Opernhaus hinter einer doppelten Baumreihe versteckt. Angesichts dieser geplanten Baumreihen läßt sich auch die, vom Zeughaus her betrachtet, recht eigenwillige Stellung der Hedwigskirche hinter dem Opernhaus leichter verstehen - man hätte die Hedwigskirche nicht gesehen. Da die doppelte Baumreihe jedoch nicht gepflanzt wurde, erblickt der vom Zeughaus kommende Passant zunächst nur die Flanke des attrakti-

Abb. 141

⁵⁶⁹ Zu Schinkels Stadtplanung siehe: Anm. 497.

ven Kuppelbaus. Die ganze Pracht der mit Reliefs geschmückten Schaufront sieht er erst, nachdem er um das Opernhaus herumgegangen ist.

In der dritten Entwicklungsphase wird mit der Vollendung der Hedwigskirche zunächst eine lange Zeit vernachlässigte Baustelle beseitigt und die hintere Ecke des Opernplatzes zugänglich gemacht. Die anschließende Erneuerung der Opernbrücke hat offensichtlich das Ziel, die Verbindung zwischen den einzelnen Bereichen der Platzfolge zu stärken und mit dem aufwendigen Skulpturenschmuck zugleich einen attraktiven Blickfang zu schaffen. Nicht ganz so eindeutig sind die mit dem neuen Bibliotheksgebäude verfolgten Absichten. Die auf den ersten Blick etwas willkürlich an den Platz gesetzte Fassadenkopie läßt sich aber ohne weiteres im Sinne von Laugier als ein belebendes und abwechslungsreiches Element des Platzensembles auffassen. Zwei grundsätzliche Überlegungen ermöglichen darüber hinaus eine etwas differenziertere Betrachtung im Hinblick auf die Platzgestaltung. Einerseits ist davon auszugehen, daß Friedrich II. als Bauherr bereits reichlich Erfahrung gesammelt hatte und genau wußte, was er tat. Andererseits erfolgt die Wahrnehmung des Platzes aus der Bewegung, das heißt, die Fassade der Bibliothek entfaltet ihre volle Wirkung bei der Annäherung über die neue Opernbrücke. Das Moment der Überraschung - um auf die bereits formulierte These zurückzukommen - besteht nun darin, daß der Passant zunächst nur das Opernhaus sieht. Erst beim Überqueren der Brücke erblickt er Schritt für Schritt das erheblich größere Bibliotheksgebäude. Dieser Effekt hängt damit zusammen, daß das Bibliotheksgebäude nicht die gesamte westliche Platzfront einnimmt, sondern ein Stück von der Straße Unter den Linden zurückgesetzt ist.

Abb. 148

Stellt man sich nun erneut die Frage, wodurch dieser Platz zum Kunstwerk wird, dann muß man eingestehen, daß die formalen Kriterien, die zur Beurteilung der einzelnen Bauwerke herangezogen werden können, zur Erfassung des Stadtraumes nicht genügen. Begriffe wie Symmetrie, Harmonie, Ausgewogenheit etc. sind fehl am Platze. Das weitgehende Fehlen von Regelmäßigkeit und klarer Platzbegrenzung, das sich im Grunde auf äußere Umstände zurückführen läßt, wird beim Bau der Bibliothek geradezu kultiviert, indem den Überresten der monumentalen Residenzplatzplanung ein weiteres Fragment hinzugefügt wird. Durch den radikalen Verzicht auf Symmetrie, der sich bereits in der flüchtigen Handskizze Friedrichs II. im Berliner

Lageplan andeutet, entsteht etwas völlig Neuartiges in der barocken Stadtbaukunst. Der städtische Raum, der als eine Summe hervorragender Prachtbauten wahrgenommen und beschrieben wird, erinnert in seinen Grundzügen am ehesten an das Forum Romanum, beziehungsweise an die im 18. Jahrhundert virulenten Vorstellungen vom antiken Rom. Mit der Anhäufung von Prachtbauten kommt das Platzensemble jedenfalls den heiligen Bezirken der Antike mit ihren Kult- und Schatzhäusern sehr nahe. De facto entsteht das erste Berliner Kulturforum, an dem die bedeutenden und ehrenwerten Institutionen von Wissenschaft und Kunst auf engstem Raum in individuell gestalteten Gebäuden versammelt sind.

Ein besonderes Anliegen der friderizianischen Baukunst war es, die Funktion der einzelnen Bauwerke durch den Skulpturenschmuck sichtbar zu machen. Die Verwendung zahlreicher Skulpturen und Reliefs, die zweifellos auf die Lesbarkeit des gesamten Ensembles zielte, knüpft dabei an eine ältere Berliner Tradition an, die allerdings weniger in realisierten Werken als in Entwürfen und Bauplänen existiert. An der Innenhoffassade des Berliner Schlosses findet man beispielsweise vier Reliefbildnisse von römischen Königen und mehrere Standbilder von antiken Göttern, Allegorien und personifizierten Tugenden.⁵⁷⁰ Durch Paul Deckers Kupferstiche ist überliefert, daß Andreas Schlüter noch weiteren Skulpturenschmuck anbringen wollte. Auch für Jean de Bodt waren skulptierte Bildwerke ein wesentliches Gestaltungsmittel in seinen Entwürfen für den Berliner Dom und einen neuen Marstall. Am Zeughaus wollte er den militärischen Zweck nicht nur durch Trophäen sondern auch durch großformatige Reliefs zur Schau zu stellen.⁵⁷¹ Die Vorliebe für verzierte Fassaden, die Friedrich II. laut Nicolai als den *gout pittoresque dans l'architecture* bezeichnete, führte in Berlin und Potsdam zu einer großen Zahl von Bildwerken sehr unterschiedlicher Qualität.⁵⁷² Leider sind bislang keine zeitgenössischen Äußerungen darüber bekannt, ob die vielen Reliefs und Balustradenfiguren mehr als Bereicherung oder als überflüssiges Beiwerk empfunden wurden. Tatsache ist aber, daß diese Dekorationsform auch an Bürgerhäusern der Zeit auftauchte.

⁵⁷⁰ PESCHEN/KLÜNNER 1982, S. 456-457.

⁵⁷¹ MÜLLER 1994, Abb. 45, 120.

⁵⁷² NICOLAI 1788, Heft IV, S. 9. - Zur Berliner Plastik im 18. Jahrhundert siehe: PETRAS 1954, S. 48ff. - THEUERKAUFF 1990, S. 26ff.

Zweifellos waren die Investitionen in das *Forum Fridericianum* beziehungsweise in den *Platz am Opernhaus* darauf gerichtet, den Ruhm des Bauherrn zu mehren. Entscheidend war, daß dies auch wahrgenommen wurde. Die Wahl des Bauplatzes am Beginn der wichtigsten Berliner Promenade ist ein erstes Indiz dafür, daß dies von Anfang an beabsichtigt war. Ein weiteres Anzeichen ist die bereits 1741 in Angriff genommene Umgestaltung des Tiergartens in einen öffentlichen Park, trägt sie doch zur Steigerung des Publikumsverkehrs auf dem neuen Residenzplatz bei. Die Berichte in den Berliner Zeitungen, vor allem die ausführliche Beschreibung des Opernhauses, beweisen, daß die Aufmerksamkeit der Berliner Bevölkerung gezielt auf die königliche Bautätigkeit gelenkt wurde. Der neue Residenzplatz sollte als attraktiver Ort etabliert werden - zur Inszenierung der neuen Regierung, die sich von der vorangegangenen Regierung König Friedrich Wilhelms I. klar unterscheidet. Zu dieser Strategie gehörte auch, daß Friedrich II. in geradezu antikem Geist das Opernhaus zum Ort öffentlicher Lustbarkeiten bestimmte: Während der Karnevalszeit war es *sowohl Fremden, als Einheimischen, wes Standes sie sind, verstattet ..., ohne Entgeld, sich bey denen Opern, Comedien, und masquirten Bällen einzufinden.*⁵⁷³ In gleicher Weise diente auch die Veröffentlichung der Baupläne von Opernhaus und Hedwigskirche in Form von Kupferstichserien der Verbreitung seines Ruhmes. Immer wieder findet man Hinweise, daß Friedrich II. den Vergleich mit den europäischen Metropolen suchte und mit Paris, London, Turin oder Rom gleichziehen wollte.⁵⁷⁴ Tatsächlich erregten selbst die noch unfertigen Gebäude Aufsehen bei den Reisenden und ausländischen Gästen Berlins. Eine frühe Würdigung stammt von dem Engländer Joseph

⁵⁷³ Berlinische Nachrichten vom 21. November 1743.

⁵⁷⁴ In Schleuens großem Stadtplan von 1754 nimmt dieser in Berlin verbreitete Anspruch in gereimter Form die Stelle eines Mottos ein:

„Diese Stadt, da Preussens Ruhm
Sich den Königs-Sitz erwehlet,
Hat des Glückes Eigenthum
Ihr zum Braut=Schatz abgezehlet.
Sie gleicht einer kleinen Welt,
Die der großen beste Schätze
Durch die wunderschönsten Sätze
Concentriert beisammen hält.
Was Paris zum Wunder macht
Ist auch in Berlin zu finden.
Und der Tiber stoltze Pracht
Muß ietzt an der Spree verschwinden

London sei so groß es will
So darf ihm Berlin nicht weichen.
Denn, kanns ihm doch nicht gänzlich gleichen
So gebricht ihm doch nicht viel.
Hier ist Griechenlands Athen
Hier sind Asiens Palläste.
Auf den meisten Gassen gehen
Weit entlegner Länder Gäste
Hier ist ein berufner Thron
Welchen Macht und Klugheit stützt
Und der auf demselben sitzt
Ist ein weiser Salomon.“

Yorkes, der am 31. Juli 1758 nach England berichtete: *The Town of Berlin is the most magnificent I ever saw, as well for the Breadth of the streets, their cutting each other at Right Angles, as for the Magnificence of the Buildings; this King has as much taste for Buildings as His Father, and if he lives and enjoys a long Peace, He will still embellish it considerably: the Operahouse, the Roman Catholic Church, the Invalids and the Palace He has built for His Brother Prince Henry are real Monuments of His Magnificence.*⁵⁷⁵

Mit einiger Genugtuung wird Friedrich II. vernommen haben, daß die beiden zuerst in Angriff genommenen Gebäude - das Opernhaus und die Hedwigskirche - schon bald als beispielhafte Werke in verschiedenen architektonischen Lehr- und Handbüchern aufgenommen wurden. 1747 fand das Opernhaus eine erste kritische Würdigung durch Johann Georg Fünck. Ein Jahr später wurde es von dem Architekturtheoretiker Johann Friedrich Penther in die *Ausführliche Anleitung zur Bürgerlichen Baukunst* aufgenommen und in den Rang einer vorbildlichen Lösung erhoben. 1772 wurde der Skulpturen- und Reliefschmuck im neunten Band von Sprengels Handbuch der Handwerke und Künste erwähnt.⁵⁷⁶ Die Hedwigskirche erscheint um 1754 ohne jeglichen Kommentar in der Sammlung architektonischer Entwürfe von Bernhard Christian Anckermann und 1786 als vorbildlicher Kuppelbau in der *Oeconomisch-technologische[n] Encyclopädie* von Kruenitz.⁵⁷⁷ Auf eine wohlmeinende Kritik stießen die Bauten am Opernplatz schließlich in Millenets Traktat über den Zustand der Berliner Baukunst von 1776.

Angesichts dieser beachtlichen Resonanz muß man feststellen, daß es Friedrich II. gelungen ist, etwas aufsehenerregend Neues zu schaffen. In den Beschreibungen der Zeitgenossen klingt an, daß der Platz eine außerordentliche, dem Geschmack der Zeit entsprechende Pracht verkörpert. Nicht zufällig wird das Ensemble in den Stadtansichten des 19. Jahrhunderts am häufigsten dargestellt und insbesondere in den Veduten von Eduard Gaertner und Wilhelm Brücke in das honigfarbene Licht der Abendsonne getaucht.⁵⁷⁸ Dieser Schönheit konnte sich auch Karl Friedrich Schinkel nicht

Abb. 168
Abb. 169

⁵⁷⁵ WEGNER 1994, S. 33.

⁵⁷⁶ FÜNCK 1747. - PENTHER 1744, Bd. 4, S. 95f. - SPRENGEL 1772.

⁵⁷⁷ ANCKERMANN, Blatt 517-521. - KRÜNITZ 1786.

⁵⁷⁸ GRAMLICH 1987, S. 96f., Nr. 51-60, 72-73. - KAT.UNTER DEN LINDEN 1997.

verschließen und rechtfertigt damit seinen Aufwand beim Entwurf der Neuen Wache: *An dem schönsten Platze Berlins liegend und rings von Prachtgebäuden früherer Zeit umgeben, darf dieses Gebäude in keiner Art vernachlässigt werden...*⁵⁷⁹ Wenig später kam Heinrich Heine ins Schwärmen: *Wirklich, ich kenne keinen imposanteren Anblick, als, vor der Hundebücke stehend, nach den Linden hinaufzusehen. Rechts das hohe prächtige Zeughaus, das neue Wachthaus, die Universität und Akademie. Links das Königliche Palais, das Opernhaus, die Bibliothek usw. Hier drängt sich Prachtgebäude an Prachtgebäude.*⁵⁸⁰

Im Hinblick auf die ideale Platzgestaltung am *Forum Fridericianum* muß schließlich noch auf das eigentümliche Phänomen hingewiesen werden, daß Friedrich II. an manchen seiner Baugedanken überraschend lange festhielt und mit leichten Abwandlungen wiederholte. Erinnert sei in diesem Zusammenhang daran, daß Friedrich schon in der Rheinsberger Kronprinzenzeit darüber klagte, daß er sich bei seinen Entwürfen ständig wiederhole.⁵⁸¹ Hinreichend bekannt ist, daß er in Sanssouci einige Räume *comme à Rheinsberg* einrichten ließ. Auf eindrucksvolle Weise trifft dieser Hang zu Wiederholungen auch auf das in Berlin nicht realisierbare *Forum Fridericianum* zu. Die Berliner Projekte waren noch nicht ganz abgeschlossen, als Friedrich II. um 1755 mit den Planungen für ein neues Palais bei Potsdam beginnt. Die Übernahme des Baugedankens vom *Forum Fridericianum* und dessen Weiterentwicklung zum Neuen Palais, das schließlich nach dem Siebenjährigen Krieg im Park von Sanssouci errichtet wurde, hat Horst Drescher ausführlich beschrieben.⁵⁸² Meines Erachtens ging es Friedrich II. beim Neuen Palais, das er an entlegener Stelle ohne jeden urbanen Kontext bauen ließ, in erster Linie um die Verwirklichung eines lang gehegten Wunsches und um die Realisierung einer in seinen Augen idealen Residenzanlage. Funktion und Nutzen des nach seiner Idee von Manger, Büring, Gontard und Legeay ausgeführten Gebäudes waren zweitrangig. Bezeichnenderweise wurden in den prächtigen Nebengebäuden, den sogenannten *Communs*, statt der Oper und der Aka-

Abb. 170

⁵⁷⁹ RAVE 1962, S. 158.

⁵⁸⁰ Zitiert nach: MÜLLER 1994, S. 9

⁵⁸¹ Siehe: Anm. 55.

⁵⁸² DRESCHER/BADSTÜBNER-GRÖGER 1991, S. 28ff. - Zur Übernahme des Baugedankens von *Forum Fridericianum* siehe auch: MIELKE 1981, S. 54, 74ff. - GIERSBERG 1986, S. 120.
Das Phänomen, daß Friedrich II. beim Neuen Palais an einem veralteten Stil festhielt, hatte bereits

demie nur untergeordnete Nutzungen untergebracht. Von Millenet wurde die irreführende Form der Communs dann auch prompt kritisiert. Es sei schade, daß *ihre Bestimmung so problematisch ist, und man sich von ihrem Gebrauch der äußeren Anordnung nach schwerlich einen Begriff machen kann.*⁵⁸³ Im Großen und Ganzen entspricht die neue Residenzanlage mit ihrer Weiträumigkeit, der breiten Querstraße und der symmetrischen Anordnung der einzelnen Teile weitgehend der ursprünglichen Platzkonzeption des *Forum Fridericianum*, selbst das Motiv der halbkreisförmigen Kolonnade wurde übernommen. Die Kolonnade wurde jedoch vom Corps de Logis abgerückt, um zwischen den beiden Communs einen räumlichen Abschluß gegenüber der umgebenden Landschaft zu schaffen.

Nach der Fertigstellung des Neuen Palais verlor Friedrich II. das Interesse an dem Bauwerk. In einigen diplomatischen Berichten der Zeit gibt es Hinweise, daß er sich dort nur aufhielt, um Gäste zu empfangen.⁵⁸⁴ Das Neue Palais diente also in erster Linie zur Selbstdarstellung. In diesem Sinne wurde es von Friedrich II. als eine *Fanfaronade* bezeichnet.⁵⁸⁵ Um die Kenntnis von dieser Schloßanlage in ganz Europa zu verbreiten, entstand - ob auf königlichen Wunsch oder auf eigenes Risiko ist nicht bekannt - 1774 bei Johann Friedrich Schleuen eine umfangreiche Kupferstichserie.⁵⁸⁶ Auf 17 Blättern sind alle Teile der Residenzanlage dargestellt, wobei die zweiteilige Ansicht von Norden eine an russische Zarenschlösser erinnernde Großzügigkeit und Weite vermittelt.

Diese Selbstdarstellung mit Hilfe der Architektur zielt zweifellos auf den europäischen Kontext. Immerhin hatte Friedrich II. das vergleichsweise junge Königreich Preußen durch den Siebenjährigen Krieg als eine aufkeimende europäische Groß-

Gurlitt erkannt. Ohne die nötigen Detailkenntnisse blieben ihm die Zusammenhänge aber verborgen. (GURLITT 1890/91, S. 121f.).

⁵⁸³ MILLENET 1776, S. 22.

⁵⁸⁴ Graf Jacques Antoine Hippyoyte Guibert notiert unter dem Datum des 15. Juni 1773: „Das Neue Palais hat er nur der Pracht wegen gebaut, er geht nur hin, wenn er Gäste zu empfangen hat, so jetzt die Prinzessin von Oranien.“ (VOLZ 1926, Bd. 2, S. 236). - Generalmajor Henry Seymour Conway berichtet am 17. Juli 1774: „Das Neue Palais in Potsdam ist äußerst prächtig, vielleicht nicht von vollendetem Geschmack, aber doch besser als ich erwartet hatte. Der König ist nicht gerne dort und wohnt dort nur, wenn er vornehmen Besuch hat.“ (VOLZ 1926, Bd. 2, S. 241).

⁵⁸⁵ MIELKE 1981, S. 78. - DRESCHER/BADSTÜBNER-GRÖGER 1991, S. 175.

⁵⁸⁶ Berlin, Kunstbibliothek PK, OS 2152. - Die bei St. Petersburg errichteten Schlösser Sarskoe Selo, Oranienbaum und Peterhof sind in den Kupferstichen von Mattarnovy in ähnlicher Weise dargestellt. (Berlin, Kunstbibliothek PK, OS 2771m).

macht etabliert. Sinnvoll wäre es nun, das Potsdamer Neue Palais und damit implizit auch die zugrundeliegende Planung zum *Forum Fridericianum* mit den europäischen Königsschlössern und fürstlichen Residenzen zu vergleichen. Diese in jeder Hinsicht anspruchsvolle Untersuchung ist im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht adäquat zu leisten und bleibt einer zukünftigen Bearbeitung vorbehalten.

Um die Besonderheiten der friederizianischen Planungen vor dem Hintergrund der barocken Residenzbaukunst im deutschsprachigen Raum genauer zu erfassen, wird im folgenden Kapitel anhand ausgewählter Beispiele die Entwicklung der monumentalen Residenzplatzanlagen nachgezeichnet und der Frage nachgegangen, welche Position das *Forum Fridericianum* darin einnimmt.

IV. DER RESIDENZPLATZ ALS ORT BAROCKER SELBSTDARSTELLUNG

1. Zur Idee des monumentalen Residenzplatzes

Die architektonischen Lehrbücher des 18. Jahrhunderts sind im Hinblick auf die Platzgestaltung insgesamt nicht ergiebig. Residenzen werden in den Werken der Architekturtheoretiker Leonhard Christoph Sturm, Paul Decker und Johann Friedrich Penther als kompakte Schloßanlagen behandelt, in denen alle für die Hofhaltung unentbehrlichen Einrichtungen wie Festsäle, Kapellen, Theater sowie Archive, Bibliotheken, Galerien und Kunstkammern, aber auch sämtliche Ställe, Remisen und sonstige Wirtschaftsgebäude integriert sind. Die Einbindung einer derart komplexen Schloßanlage in eine reale Residenzstadt wird dabei lediglich als eine teure und aufwendige Quelle für mancherlei Ärger behandelt.

Am deutlichsten äußert sich darüber Johann Friedrich Penther in seiner *Ausführlichen Anleitung zur Bürgerlichen Baukunst*.⁵⁸⁷ Der Göttinger Professor und Oberbauinspektor trägt seine Bedenken mit plausiblen Argumenten vor und kommt zu dem Schluß, daß es für den fürstlichen Bauherrn wie auch für seine Untertanen auf jeden Fall besser sei, wenn zuerst das Residenzschloß und danach die Residenzstadt erbaut wird, denn *...anerwogen, wenn er in einer bereits erbauten Stadt seine Residenz aufbauen will, sich kein Platz dazu finden wird, oder, soll er durch Ankauff= und Niederreißung schon aufgeführter Bürgerhäuser angeschafft werden, solcher nicht nur viel Kosten, sondern auch andere Schwürigkeiten nach sich ziehen kann. Wäre auch der Platz zum Schlosse angeschafft, so gehören doch zu diesem noch andere und Nebengebäude, wäre auch zu diesen ein Platz ausgemacht, so will zur Vollkommenheit eines solchen Residenzschlosses noch ein Lust-Garten seyn, zu welchen allen wohl ein Viertel der aufgebauten Stadt niedergerissen werden müßte, und dann ist doch wohl das eine oder andere an der Bequemlichkeit auszusetzen*.⁵⁸⁸

⁵⁸⁷ Zu Penther siehe: REUTHER 1981/1. - KRUFTH 1985, S. 208.

⁵⁸⁸ PENTHER 1744, 4. Teil, § 15.

Im Hinblick auf die Gestaltung begnügt sich Penther im weiteren Verlauf seines Traktats mit der allgemeinen Feststellung, daß sich die Residenz eines Landesherrn von allen *anderen Gebäuden so unterscheide, daß es wegen seiner Vortrefflichkeit nicht nur aller Unterthanen, sondern auch aller Fremden Augen an sich ziehe, zu besonderer Aufmerksamkeit anreitze, und in eine bewundernde Hochachtung setze.*⁵⁸⁹ Wie dieses Ziel mit städtebaulichen Mitteln erreicht werden kann, wird nicht ausgeführt.

Speziell über Schloßplätze äußert sich nur Leonhard Christoph Sturm in seiner 1718 erschienenen *Vollständigen Anweisung großer Herren Palläste starck, bequem, nach den Reguln der antiquen Architectur untadelich, und nach dem heutigen Gusto schön und prächtig anzugeben.*⁵⁹⁰ Ganz allgemein führt er zur Lage von städtischen Residenzen aus: *Daß ein Fürstliches Schloß von allen andern Gebäuden nicht nur durch blosse Gassen/ sondern durch größere Plätze von andern Gebäuden separirt seyn/ und sonderlich vor seiner Haupt-Face einen ansehnlichen Platz haben müsse/ nicht nur vor Feuers=Gefahr desto sicherer zu seyn/ und von der Unruhe und Gethöse/ das sich in solchen gewöhnlich findet/ nicht beschweret zu werden; sondern auch die Distinction des Fürsten vor die Unterthanen auch dadurch desto besser zu bemercken/ und dem an sich ansehnlichen Gebäude dadurch noch ein mehreres Ansehen zu geben: ist eine schon jedermann bekandte Sache. So viel besser aber ist es/ wenn um diesen Platz herum auch Herrschaftliche Gebäude liegen/ und er sich auch durch andere Umstände distinguiret/ daß jedermann alsobald sehe/ daß es doch kein öffentlicher Markt-Platz sey. Daher es wohl stehet/ wenn er mit Bäumen besetzt/ und mit Spring-Brunnen gezieret wird/ item mit einer Stech= oder Renn=Bahn/ und mit einer Linden-Allée, dadurch die Carossen nach Hofe fahren. Wo man aber größere Pracht haben will/ schicken sich Denck=Säulen/ Pracht=Kegel und Ehren=Pforten gut auf solchen Platz.*⁵⁹¹

Der *ansehnliche Platz* vor dem Schloß wird durch die Abgrenzung von den Schloßhöfen und Marktplätzen erstmals als eine eigenständige Erscheinung beschrie-

⁵⁸⁹ PENTHER 1744, 4. Teil, § 31.

⁵⁹⁰ Zu Sturms Werk und Wirkung siehe: KRUFIT 1985, S. 198-201. - SCHÄDLICH 1990. - LORENZ 1992/1. - LORENZ 1995.

⁵⁹¹ STURM 1718, S. 16.

ben. Laut Sturm besteht seine Funktion im wesentlichen darin, die *Distinction des Fürsten vor die Unterthanen*, also dessen höheren Rang, anschaulich zu machen. Demnach gehört der Schloßplatz zu den elementaren Bestandteilen einer Residenzanlage, dennoch gibt Sturm zu dessen Form und Gestalt nur unverbindliche Empfehlungen, die mit dem Hinweis, es sei besser, *wenn um den Platz herum auch Herrschaftliche Gebäude liegen*, tendenziell auf eine einheitliche Gestaltung zielen.

Sturm versucht in seinem Lehrbuch, das sich *an den geneigten und Wissenschaft=begierigen Leser* wendet, diese allgemeinen Vorstellungen in eine konkrete Form zu bringen und fügt seinen Erläuterungen einen Idealentwurf bei, obwohl er genau weiß, daß jeder Bauplatz *immer eine andere Anordnung an die Hand giebet, als der andere*.⁵⁹² Für Sturm besteht die Residenz eines *Großen Herren* aus drei Teilen: Palast, Garten und Nebengebäude. Der Palast ist als quadratischer Vierflügelbau um einen geräumigen Innenhof angelegt. Der Garten dehnt sich hinter dem Palast bis in die Festungswerke aus, wobei die in idealer Symmetrie angeordnete Bastion als Bestandteil des Gartens ihren militärischen Charakter fast völlig verliert. Die Nebengebäude, ein vierteiliges System aus Pavillons, Flügelbauten und Nebenhöfen, flankieren einen *sehr prächtigen und grossen Vor-Platz, welcher gegen der Stadt zu mit der prächtigen Ehrenpforte ... und mit einer schönen eisernen Grillage sollte beschlosssen werden*.⁵⁹³ An diesem großen *Vor-Platz* stehen vier Eckpavillons, die als Schmiede (H), Back- und Brauhaus (I), als Schlachthaus (K) und Waschhaus (L) dienen sollen. In den zurückschwingenden Flügelbauten sind Remisen (E), Zeughäuser (F) und Ställe (G) untergebracht, während in den beiden quadratischen Häusern (B) Gesandtenwohnungen und Unterkünfte für die vier ranghöchsten Hofbediensteten, *Ober=Marechall, Ober=Stallmeister, Ober=Jägermeister und Ober=Schenk*, vorgesehen sind.⁵⁹⁴ In einer auffälligen Randposition befinden sich das Opernhaus (C) und das Ballhaus (D), denen ein Reit- und ein Kornhaus auf der gegenüberliegenden Seite entspricht.

Abb. 171

⁵⁹² STURM 1718, S. 40.

⁵⁹³ STURM 1718, S. 41.

⁵⁹⁴ STURM 1718, S. 41.

Dieser *Vor-Platz*, der offensichtlich nicht als Ehrenhof im klassischen Sinn gestaltet ist, ist durch ein langes Gitter für die Blicke des außenstehenden Betrachters, für Fremde und *Unterthanen* gleichermaßen, geöffnet. Über die Funktion dieses Platzes, der mit einer Breite von 934 Fuß und einer Tiefe von 533 Fuß (293,3 x 167,4 m) riesige Ausmaße erreicht, gibt Sturm keine weitere Auskunft. Die Anordnung der Pferdeställe und Wagenremisen zeigt, daß er natürlich auch als Wirtschaftshof dienen sollte, doch sein eigentlicher Zweck besteht darin, zusammen mit der einfacheren Architektur der Nebengebäude die *Herrlichkeit des Pallastes* hervorzuheben. Bei den von Sturm nur beiläufig erwähnten *prächtigen Aufzügen*, den öffentlich gefeierten Geburtstagen, Hochzeiten, Trauerzeremonien und dergleichen, wird der *Vor-Platz* gleichsam zur Bühne und das in die Wirtschaftstrakte eingebettete Residenzschloß zur Kulisse für die Inszenierungen von Pracht und Herrlichkeit.⁵⁹⁵

Von besonderem Interesse ist, daß diese klar und einfach strukturierte Residenzanlage mit einem schematisch angedeuteten Stadtgrundriß umgeben ist, wobei das Straßenraster mit den Hauptachsen von Schloß und Schloßgarten korrespondiert. Obwohl der Bereich zwischen Schloß und Stadt zum Teil durch den Maßstab verdeckt wird, ist zu erkennen, daß die quer vor dem Schloßareal verlaufende Straße breiter angelegt ist als alle anderen. Genau mit diesem weitgehend undefinierten Grenzbereich zwischen landesherrlicher Sphäre und bürgerlicher Stadt werden wir uns im Verlauf dieser Untersuchung noch mehrmals beschäftigen, handelt es sich doch hierbei um den eigentlichen Ort der Residenzplätze.

Eine weit prächtigere Idee vom Vorplatz eines fürstlichen, beziehungsweise eines königlichen Residenzschlosses vermittelt Paul Decker in seinem *Fürstlichen Bau-meister*.⁵⁹⁶ In der Vorrede ist die Disposition der etwas kleineren Fürstlichen Residenz kurz erläutert: *Erwehnter Pallast ... hat einen Vorhof/ welcher mit einer halben Oval-Rundung/ von eisernen Gitter=Werck/ eingefasset wird/ und in dieses Vorhofes Mitte/ just gegen dem Haupt=Portal über/ kommt ein halb=runder Triumph=Bogen/ mit dreyen grossen Thüren oder Durchfahrten/ zu stehen; die beeden Ecken desselben aber schliessen zwey gegen einander überstehende grosse Thürne/ welche mit ihren*

Abb. 172

⁵⁹⁵ Zur Wahrnehmung der Architektur durch fürstliche Standesgenossen siehe: HAHN 1998.

⁵⁹⁶ Zu Decker siehe: KURFT 1985, S. 202-204. - KUTSCHER 1995. - SCHNEIDER 1937.

darauff gesetzten Glocken=Spielen den ganzen Vorhof völlig ausmachen. Dieser Vorplatz ist mit Laubengängen eingefast. In den beiden daran anschließenden Trabantenbauten soll einerseits die Fürstin mit ihrem Hofstaat, andererseits die Regierung nebst Kollegien, Kanzlei, Archiven etc. *ihren gehörigen räumlichen Platz* finden.

Der *Perspektivische Aufzug des Königl. Pallasts mit allen Seiten Gebäuden, und einem Theil des Gartens*, der im posthum herausgegebenen zweiten Teil des *Fürstlichen Baumeisters* zu finden ist, zeigt eine vergrößerte und etwas unübersichtlichere Variation dieses Schemas. Von einem imaginierten Hügel blickt man auf das Schloß, das losgelöst von jeglicher urbanen Struktur in eine zum Garten umgestaltete Landschaft gestellt ist. In dem dreiflügeligen Kernbau befinden sich die königlichen Appartements. Zwei prachtvolle Verbindungsbauten, in denen je ein *Spazier Sahl*, einige Zimmer und Cabinets sowie *rariteten Kammern* untergebracht sind, führen in die seitlichen Kopfbauten, in denen die Sommer- beziehungsweise die Winterwohnung der Fürstin eingerichtet werden soll. In den separat stehenden Kuppelbauten sind links die Küche und rechts die Kanzlei untergebracht. Diesem komplexen Gebäude ist ein ganzes System unterschiedlicher Höfe vorgelagert, die von niedrigeren Gebäuden gebildet werden, in denen sich Stallungen, Remisen, Dienstwohnungen und Wachstuben befinden. Zahlreiche Staffagefiguren beleben die ganze Anlage und illustrieren die Funktion der Hofräume.

Abb. 173
Abb. 174

Der *Innere Hof* entspricht der französischen cour d'honneur. Er ist in zwei Ebenen geteilt, die durch Balustraden, Treppen und Rampen deutlich unterschieden sind. Ein geschweiftes und mehrfach geknicktes Gitter trennt diesen *Inneren Hof* von den drei *Vorhöfen*, die wiederum durch eine mächtige Portalanlage vom *Platz vor die Garde* abgeteilt sind. Dieser *Platz vor die Garde* wird von zwei mächtigen Wassertürmen beherrscht, die mit ihren Glockenspielen in regelmäßigen Abständen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen sollen. Ein Reiterstandbild ziert das Zentrum des Platzes und ein großer, im Halbkreis geführter *Ehren Bogen oder Triumph Bogen* bildet den Abschluß. Der spannungsreiche Platzraum, der zwischen den symmetrisch angeordneten Wassertürmen und den beiden halbkreisförmigen Toranlagen entsteht, bleibt den Blicken der Passanten allerdings verborgen, denn er wird durch den Triumphbogen von

der Außenwelt geradezu abgeriegelt. In einem separaten Kupferstich wird dieses Prunkstück mit allen Details vorgestellt. In Übereinstimmung mit der knappen Beschriftung, aus der hervorgeht, daß man den Triumphbogen *auf einem großen Platz bey anfang einer weiten Straße* errichten solle, gibt die mittlere Durchfahrt den Blick frei in eine breite Stadtstraße. Dieser mit wenigen Worten definierte Residenzplatz, den man sich außerhalb der Vogelperspektive im Grenzbereich zwischen Stadt und Schloß vorstellen muß, sollte allerdings nicht als öffentlicher Platz gestaltet werden, denn Decker empfiehlt, daß der *Platz mit Gatterwerck von Eisen müste eingefasset werden, das er gleichsam einen Vorhoff ausmache, in dessen mitte ein Obeliscq stehen kan.*⁵⁹⁷

Abb. 175

In der Vogelschau weitet sich vor der Residenzanlage lediglich eine nicht näher definierte Freifläche. Kutschen, die dort in zwei Reihen aufgestellt sind, lassen keinen Zweifel daran, daß Decker diesem Vorplatz die Funktion eines Parkplatzes zugedacht hat. Mit seinem Verzicht auf die Darstellung des städtischen Kontextes demonstriert Decker, daß für ihn die Frage letztlich irrelevant war, ob der Königliche Palast am Rande einer Stadt oder auf dem Lande errichtet werden sollte.

Johann Friedrich Penther stellt im Vierten Teil seiner *Ausführlichen Anleitung zur Bürgerlichen Baukunst* seinen Entwurf für ein großes Residenzschloß nicht einmal mehr in einer fiktiven Realität dar, sondern zeigt ihn nur noch als gezeichnetes Modell. Ja mehr noch, durch ihren ornamentalen Charakter erscheint die ganze Anlage als unwirkliches Denkmodell, bei dem sich die Frage nach der Einbindung in ein städtisches Gefüge erübrigt.

Abb. 176
Abb. 177

Entlang der Hauptachse der symmetrischen Residenzanlage sieht Penther eine Folge von drei großen Höfen vor. Kernstück ist ein Vierflügelbau, der mit seinen abgerundeten Ecken einen Innenhof umschließt. Dieser annähernd ovale Innenhof ist über das Proportionsverhältnis von 2:3 konstruiert und erreicht die beachtliche Größe von *524 x 344 Fuß*. Der etwas kleinere Vorhof wird von Penther als Gegenstück mit konvex einschwingenden Eckbauten versehen.⁵⁹⁸ Um diesen Vorhof sind die kulturellen

⁵⁹⁷ DECKER 1711, Anhang zum ersten Teil, Bl. 1.

⁵⁹⁸ Der innere Schloßhof hat eine Fläche von 164,5 x 108 Metern. Der erste Vorhof ist mit einer Fläche von 450 x 310 Fuß (141,3 x 97,4 Metern) nur wenig kleiner.

Einrichtungen des Hofes und die Räume für die staatliche Verwaltung angeordnet. Auf der rechten Seite liegen *die Dicasteria, die Geheimde Rath=Stube, Cantzley, Consitorium, Renth=Cammer und Archiv* und gegenüber auf der linken Seite *Bibliothek, Kunst=Kammer, Naturalien=Kammer und Bilder=Gallerie*.⁵⁹⁹ Das Opernhaus, für das ein voluminöser Kuppelbau vorgesehen ist, liegt etwas abseits an einem der Nebenhöfe, die von niedrigen Wirtschaftsgebäuden eingefasst sind. Die Oper erhält, wie schon im Sturmschen Entwurf, das Reithaus als Pendant. Aus rein praktischen Erwägungen ist vor beiden Gebäuden jeweils *ein großer freier Platz [vorgesehen], um wenn Opern gehalten werden, vielen Kutschen daselbst Raum zu machen, oder auch Tournier und Caroussel allda halten zu können*.⁶⁰⁰

Bleibt noch der äußere Vorhof, der von sehr unterschiedlichen Gebäuden begrenzt wird. Die beiden Kopfbauten der Wirtschaftsgebäude stehen mit ihren hohen Mansarddächern in scharfem Kontrast zu den beiden Würfelbauten, die *zu Wohnungen vornehmer Hof-Bedienten gebraucht werden können*. Die mächtige Toranlage bildet mit ihren konvex und konkav schwingenden Fassaden dazu einen kontrastierenden Akzent.⁶⁰¹ Offensichtlich zielt Penther auf eine übergeordnete Harmonie, indem er die Toranlage als formale Synthese aus den bereits genannten gerundeten Grundformen gestaltet. In gleicher Weise wie bei Paul Deckers Königlichem Palast versperrt die Toranlage den Übergang zur Stadt. Beide Architekten bearbeiten die Residenzanlage als eine in sich schlüssige Struktur, zeigen sich aber recht unsensibel in der Frage, wie das Residenzschloß in die Residenzstadt eingebettet werden soll. Penther beschränkt sich auf den Fall einer kompletten Residenzneugründung und begnügt sich mit der Forderung nach gehöriger Distanz zwischen Schloß und Stadt. Seine einzige städtebauliche Forderung, die er weder ästhetisch noch praktisch begründet, formuliert er ganz beiläufig: *Wenn denn hierzu (zum Palast) der Platz bestimmt [ist], kan auch eine neue Stadt daran gebauet werden, die aber doch nicht so nahe an das Schloß=Gebäude antreten muß*.⁶⁰²

⁵⁹⁹ PENTHER 1744, 4. Teil, § 53.

⁶⁰⁰ PENTHER 1744, 4. Teil, § 53.

⁶⁰¹ PENTHER 1744, 4. Teil, § 58.

⁶⁰² PENTHER 1744, 4. Teil, § 15.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß alle drei Architekturtheoretiker erhebliche Schwierigkeiten bei der begrifflichen Differenzierung zwischen Hof, Vorhof, Vorplatz und Schloßplatz haben. Der monumentale Residenzplatz wird der Idee nach lediglich von Leonhard Christoph Sturm dargelegt. Zur Unterscheidung von öffentlichen Marktplätzen soll der Residenzplatz mit Bäumen besetzt werden, und um seine Pracht zu steigern könne man Denksäulen, Obelisken und Triumphbögen errichten, allesamt Elemente, die sich bestens zur Selbstdarstellung oder zur Repräsentation des jeweiligen Herrscherhauses eignen. Sturm nennt auch einen Grund, warum über die Anlage von Residenzplätzen so wenig geschrieben wurde. Seiner Meinung nach war es *eine schon jedermann bekandte Sache, daß ein fürstliches Schloß durch größere Plätze von andern Gebäuden separirt werden sollte.*⁶⁰³ Die Anlage von großen Residenzplätzen war demnach eine allgemein anerkannte Notwendigkeit und spätestens im Jahr 1718 eine Selbstverständlichkeit. In der folgenden Untersuchung wird sich zeigen, daß die konzeptionelle Planung der meisten monumentalen Residenzplätze tatsächlich in diese Zeit fällt.

Interessant ist nun, daß alle drei Autoren eine Art Gegenmodell zu Versailles formulieren, das bei Penther sogar als fundamentale Kritik an den hintereinander gestaffelten offenen Höfen greifbar wird: *Bey dem Schloßbau zu Versailles ist auch zum Sehen und Gesehen werden die Absicht gewesen, daher ist es in der Haupt=gestalt und mit dem Mittel=Teil einem Theater gleich, so mit seinen Absätzen die Scenen verschaffet, und dadurch solche sich nach und nach verenet; Vornher befinden sich zwey durch Gatterwerck geschlossene Höfe.* Im Anschluß daran konstatiert Penther, daß es nicht allen Fürsten gefällt, die ganze Pracht ihrer Schlösser auf den ersten Blick zu präsentieren. Viel attraktiver sei eine Inszenierung, bei der die Pracht von Hof zu Hof mehr entfaltet wird: *...sie wollen lieber nach einem guten Dessen Höfe von Gebäuden umschlossen haben, daß man erst durch einen schlechten passieren muß, ehe man in den vornehmeren, und zum Haupt=wercke des Schlosses kommt, und verbergen gleichsam das Majestätische ihres Baues, das solches nicht gleich einem jeden, der sich zum Schlosse nahen will, zuerst ins Gesicht falle, wie etwan dergleichen beim Tempel-Bau Salomonis auch war, da das Allerheiligste gantz innen*

⁶⁰³ STURM 1718, S. 16.

*verborgen lag.*⁶⁰⁴ Das Verbergen der architektonischen Pracht mindert auf keinen Fall seine Wertschätzung. Im Gegenteil, Penther ist davon überzeugt, *daß durch solches Verfahren die Hochachtung gar sehr befördert wird.*⁶⁰⁵ Als wolle er den althergebrachten Typus der geschlossenen Residenzanlage gegen die französische Ehrenhofanlage retten, fügt Penther schließlich noch hinzu: *Es kann darum doch das gantze Werck so eingerichtet werden, daß es von fern anzusehen eine anschauliche Figur bekommt.*⁶⁰⁶

Welche der beiden Grundformen - der traditionelle Vierkanter oder die französische Dreiflügelanlage - für die Staatsarchitektur deutscher Fürsten angemessen ist, konnten die Architekturtheoretiker nicht grundsätzlich entscheiden. Als Lehrbeispiele wählten sie jedoch die geschlossenen Versionen. Während Sturm seine Entscheidung mit praktischen Argumenten begründet, beschränkt sich Penther auf die unkritische Quantifizierung und legt das Problem anhand von Beispielen dar. Sein materialreicher Überblick, in dem er die entscheidenden Bezugspunkte des in Norddeutschland um die Mitte des 18. Jahrhunderts geführten Diskurses zur Schloßbaukunst nennt, ist eine wichtige Quelle zum Verständnis der damaligen Prachtbaukunst. Zugleich werden dadurch aber auch die Grenzen seines Werkes erkennbar.

Zur Gruppe der Vierflügelanlagen zählt Penther die Residenzen in Wien, St. James bei London und Dresden sowie Berlin und Hannover, die sogar zwei beziehungsweise drei Höfe haben. Auch *die Schlösser zu Zelle, Cassel, Stockholm und das neue Schloß zu Copenhagen umschließen jedes einen viereckten Platz, das Schloß zu Mannheim umgiebt mitsamt den Nebengebäuden drey viereckte Höfe, doch hat der mittelste noch einen Vorhof.*⁶⁰⁷ Unter einer gewissen Beugung der Wahrheit wird auch die Würzburger Residenz zu dieser Gruppe gezählt: *Das bischöfliche neue Schloß zu*

⁶⁰⁴ PENTHER 1744, 4. Teil, § 51. - Dies ist der einzige Hinweis bei Penther, daß die von Gott inspirierte und durch die Bibel überlieferte Architektur des Salomonischen Tempels auch als Modell für die profane Bauaufgabe eines Residenzschlosses herangezogen wurde. Der Escorial, dessen Form als Matrix für Villalpandos im 18. Jahrhundert geläufige Rekonstruktion des salomonischen Tempels diente, wird von Penther jedoch nicht erwähnt. Zur Vorbildlichkeit des Salomonischen Tempels für die Baukunst der Neuzeit siehe: ROSENAU 1979. - EISLER 1981, S. 31-32. - NAREDIRAINER/ LIMPRICHT 1994.

⁶⁰⁵ PENTHER 1744, 4. Teil, § 51.

⁶⁰⁶ PENTHER 1744, 4. Teil, § 51.

⁶⁰⁷ PENTHER 1744, 4. Teil, § 50.

*Würzburg hat auch eine artige Eintheilung von Höfen, ohnerachtet es sich, von vorn anzusehen, als ein Corps de Logis mit Flügeln praesentirt.*⁶⁰⁸

Die Zahl der Dreiflügelanlagen ist deutlich geringer. Penther nennt Ludwigsburg (sic!), Turin und die Schloßbauten des 17. Jahrhunderts in Gotha, Weimar und Raudnitz. Heftige Kritik übt er an Weissenfels. Die kleineren Anlagen in Bensberg, Nordhausen und Arolsen, die durch neuere Forschungen zu einiger Berühmtheit gelangt sind, kennt er nicht. Auch andere, überaus bedeutende Residenzschlösser wie Schönbrunn, Schleisheim, Nymphenburg, Bruchsal, Karlsruhe und Schwetzingen fehlen, ganz zu schweigen von den Residenzen der zahlreichen europäischen Fürsten.

Zur Ergänzung und besseren Einschätzung dieser drei literarischen Quellen richtet sich nun der Blick auf die städtebauliche Einbindung einiger fürstlicher Residenzschlösser, die im Laufe des 18. Jahrhunderts in Angriff genommen wurden. Ausgangspunkt dieser exemplarischen Untersuchung ist dabei zwangsläufig Versailles, der wichtigste und folgenreichste Residenzbau der Barockzeit.

⁶⁰⁸ PENTHER 1744, 4. Teil, § 51.

2. Zum Glanz der Residenzen: Realisierte Residenzplätze der Barockzeit

Versailles - Die vermeintliche Matrix

Versailles war die berühmteste und alles überstrahlende Residenz der Barockzeit. Jeder fürstliche Bauherr kannte das Schloß Ludwigs XIV., sei es aus eigener Anschauung, durch Kupferstiche oder Erzählungen. Dieses typenbildende, aber nicht unangefochtene Vorbild der europäischen Residenzbaukunst entstand im wesentlichen in den Jahren zwischen 1663 und 1689. Peu à peu entstand vor dem immer größer werdenden Schloß auch ein gewaltiger Residenzplatz. Während Schloß und Garten in vielen Detailstudien bestens erforscht sind, blieb die städtebauliche Einbindung ein zumeist beiläufig abgehandeltes Phänomen, und so ist es unerlässlich, die *Grand Place* in Versailles hier etwas eingehender zu betrachten.⁶⁰⁹

Bereits in den Jahren 1631-34 ließ Ludwig XIII. von seinem Architekten Philibert le Roy in Versailles ein Jagdschloß errichten. Ab 1663 wurden unter der Leitung von Louis LeVau die ersten Modernisierungen und Erweiterungen für Ludwig XIV. durchgeführt, die in der Vogelschau von Pierre Patel dokumentiert sind. Neben einigen dringend benötigten Wirtschaftsgebäuden entstanden auch die ersten Wohnhäuser der neu gegründeten Stadt Versailles. Das Hauptgebäude, eine Dreiflügelanlage zwischen vier Eckpavillons, wurde nur im Inneren modernisiert und stand weiterhin von einem Trockengraben umgeben auf einer künstlichen Insel, einer sogenannten *fausse braye*. Eine schmale Brücke stellte die Verbindung zur *avant-cour* her, die nun von zweigeschossigen Neubauten flankiert wurde. Pferdeställe, Küchen- und Wirtschaftsräume waren dort untergebracht.⁶¹⁰ Ein stabiles Eisengitter, das zwischen zwei Wachpavillons gespannt war, markierte die Grenze zum runden Vorplatz. Zwischen *avant-cour* und Vorplatz verstärkte ein weiterer Graben das ausgeprägte und durch die *fausse braye* ohnehin ins Auge fallende Sicherheitssystem. Der leicht ansteigende

Abb. 178

⁶⁰⁹ Zur Baugeschichte der Residenz und Residenzstadt: BATIFFOL 1913. - MARIE 1968. - MARIE 1972. - LEVRON 1964. - CASTEX 1980. - BERGER 1985. - VERLET 1985. - WALTON 1986.

Rundplatz und die aufgeschüttete Terrasse, auf der neben der avant-cour zwei weitere Nebenhöfe Platz fanden, waren durch geböschte Futtermauern deutlich von der Umgebung abgegrenzt. Vertikale Hausteinbänder gliederten die wehrhaften roten Ziegelmauern - ein Motiv, das auch am Sockel des Hauptgebäudes zu finden war und der formalen Vereinheitlichung der Anlage diente. Der runde Vorplatz lag inmitten einer weiten Freifläche, die im städtebaulichen Sinn durchaus als Platz bezeichnet werden kann. Dieser äußere Vorplatz wurde von den neuen Wohnhäusern und der demi lune des aus Baumreihen geformten Dreistrahls begrenzt und kann als erweiterter Schloßbezirk angesehen werden, zumal die würfelförmigen Wohnhäuser durch ihre Fassaden- und Dachformen eng mit den Neubauten des avant-cour verknüpft waren. Die identische Farbigkeit und die Verwendung des gleichen Materials unterstützten die formale Angleichung. Der weiträumige Vorplatz hatte eine Breite von rund 95 toises und eine Tiefe von maximal 70 toises, das entspricht etwa 185 x 136,5 Metern. Zur optischen Festigung des von wenigen separat stehenden Bauwerken definierten Platzraums wurden zwischen den Wohnhäusern hohe Mauern errichtet und ein weißes Holzgatter vor den Baumreihen der demi lune aufgestellt.

Die Verklammerung der architektonisch gestalteten Platzwände mit dem aus Baumreihen gebildeten Dreistrahl, dem sogenannten patte d'oise, erfolgte durch einen simplen Kunstgriff. Auf beiden Seiten des Platzes war jeweils das dritte Wohnhaus auf die Fluchtlinie des Dreistrahls ausgerichtet und folgte dessen trichterförmiger Öffnung in die Landschaft. Dies alles spricht dafür, daß der riesige Vorplatz als ein wesentlicher Bestandteil der Planungen LeVaus aufs engste mit der Entstehung des Dreistrahls, dem wohl berühmtesten gartenkünstlerischen Motiv der Barockzeit, verknüpft war.

In Patels Vogelschau wird der Einzug der königlichen Kutsche gezeigt. Vorhof und Vorplatz sind während des Entrées in den Mittelpunkt gerückt. Größe und Gestalt der Anlage sollen die Besucher zwar beeindrucken, doch ihre Form muß den zeremoniellen Ablauf auch funktional ermöglichen. Patel, der kein identifizierbares historisches Ereignis schildert, gibt sicherlich den üblichen Gebrauch wieder. Es fällt auf, daß das Schloßareal noch völlig unbelebt ist. Der Garten und die Höfe sind wie

⁶¹⁰ Der wichtigste Vorläufer für die separate Anordnung der Wirtschaftsgebäude ist das ab 1642 er-

leergefegt. Die Leibgarde reitet, angeführt von Paukern und Trompetern, in zwei Reihen zu je 14 Reitern auf den runden Vorplatz. Dort steht bereits das corps de garde in zwei Doppelreihen zu je 8 Mann in blauen und roten Uniformen.⁶¹¹ Einige gut gekleidete Personen, wahrscheinlich Angehörige des Hofadels, stehen in kleinen Gruppen ebenfalls auf dem runden Vorplatz. Sie sind den insgesamt 13 Kutschen unterschiedlicher Größe entstiegen und warten auf die Ankunft der sechsspännigen roten Karosse, die gerade heranrollt.

In seltener Deutlichkeit zeigt Patel, daß der runde Vorplatz als Warteraum und Parkplatz für die Kutschen angelegt wurde. Diese Funktion erklärt, warum der Rundplatz durch kein Gitter verschlossen und die breite Einfahrt lediglich mit zwei großen Prachtkegeln eingefäßt wurde. Derartige Vorplätze gehörten, zumindest für eine gewisse Zeit, zur Grundausrüstung französischer Königsschlösser, denn vor dem Trianon de Porcelaine und am Haupteingang des Chateau royale de Marly waren in gleicher Weise runde und frei zugängliche Vorplätze angelegt. Die Ansichten von Perelle und Rigaud zeigen dort ebenfalls wartende Kutschen.⁶¹² Der vermutlich wichtigste Vorläufer dieser runden Vorplätze entstand in der kleinen, zwischen Tours und Poitiers gelegenen Residenzstadt Richelieu, die von Herzog Jean Armand du Plessis de Richelieu gegründet und ab 1631 von Jacques Lemercier errichtet wurde.⁶¹³ Dort erscheint der Rundplatz gleich in zwei Versionen, einmal am Übergang vom avant-cour zum Garten und ein zweites Mal als Bindeglied zwischen Schloß und Stadt - als Residenzplatz par excellence.

In Versailles ist der Rundplatz in eine große, Distanz schaffende Freifläche eingefügt. Patel gibt in seinem Bild keinen Hinweis, ob dieser Platz mit seinen unbefestigten Wegen eine besondere Funktion hatte. Er stellt dort lediglich einige in genrehafte Szenen verstrickte Personen dar, die sich in keiner Weise von denen unterscheiden, die er im Vordergrund auf den Wiesen zwischen dem Dreistrahl zeigt.⁶¹⁴ Der weiträumige Platz bleibt funktional unbestimmt. Sein Zweck, der sich vermutlich nur äs-

richtete *Château Maisons* von Francois Mansart. (BRAHAM & SMITH 1973, S. 48 und Pl. 183).

⁶¹¹ Das aus französischen Soldaten und Schweizern bestehende corps de garde war in den beiden beheizbaren Wachpavillons am Gitter untergebracht. (MARIE 1968, Bd.1, S. 25).

⁶¹² LAPRADE 1960, Tafel VII.10. - RIGAUD 1780, Tafel 70.

⁶¹³ WISCHERMANN 1972. - WISCHERMANN 1990.

⁶¹⁴ Genau dieses zeigt auch Israel Silvestres Zeichnung von 1664. (MARIE 1968, Bd.1, PL. 6).

thetisch begründen läßt, scheint vor allem darin zu liegen, den ungehinderten Blick auf die gesamte Schloßanlage zu ermöglichen.⁶¹⁵

Die Platzanlage, die auch in zwei Lageplänen festgehalten ist, existierte in dieser Form nur für kurze Zeit.⁶¹⁶ Mit den von Louis LeVau entworfenen und ab 1668 ins Werk gesetzten Erweiterungen verschwand der Rundplatz zugunsten einer zusätzlichen *avant Cour*, die von vier Pavillonbauten flankiert und von einem geschwungenen Gitter abgeschlossen wurde. Zehn Jahre später wurden die vier Pavillons schließlich durch Jules Hardouin-Mansart zu zwei Flügelbauten umgestaltet und dieser äußere Vorhof in *Cour des Ministres* umbenannt.

Aus dem Lageplan von 1669/70 geht hervor, daß der Vorplatz um etwa 110 toises (214,4 m) weiter nach Osten verschoben und auf monumentale Ausmaße vergrößert wurde. Infolgedessen erhielt der - nun als *Grand Place* bezeichnete - Platz seinen an ein Tortenstück erinnernden Zuschnitt. Auffällig ist, daß die demi lune nicht wieder mit Baumreihen geschlossen wurde. Stattdessen wurden gegenüber dem Schloß zwei Paläste für die engen Vertrauten des Königs, den Maréchal duc de Noailles, den comte de Lauzun und comte de Guित्रy, errichtet.⁶¹⁷ Wenige Jahre später ersetzte man schließlich die Paläste durch zwei Marställe, la Grande et la Petite Ecurie, deren markante Form mit den tiefen Höfen von Jules Hardouin-Mansart als Umklammerung für die beiden Paläste entwickelt wurde, die zunächst erhalten werden sollten.⁶¹⁸

Abb. 179

Mit dem Bau der Marställe (1679-86) war die Entwicklung des großen Vorplatzes in formaler Hinsicht abgeschlossen. Aufschlußreich für die Funktion des riesigen Residenzplatzes ist der Wandel in der Namengebung. Zuerst wurde er schlicht als *Grande Place* und in einem Fall sogar als *Place Royale* bezeichnet.⁶¹⁹ Der Name *Place d'Armes* erscheint hingegen erstmals in dem nach 1700 entstandenen *Plan de la ville de Versailles avec le noms des rues*. Die erste sichere Datierung des Namens-

⁶¹⁵ Wenige Jahre später erscheint das Motiv des riesigen, durch Baumreihen gestalteten Vorplatzes auch in Paris vor dem *Hôtel des Invalides* und vor *St.-Louis des Invalides* als neuartiges Element der Stadtbaukunst. (Abb. 254). - Siehe dazu: SEQUIN 1930. - JESTAZ 1990. - [Lejeune de Boulencourt], *Description générale de l'Hotel des Invalides...*, Paris 1683.

⁶¹⁶ Einer der Pläne ist ein anonymer Kupferstich, der andere diente 1668 zur Vorbereitung des Festes anlässlich des Friedens von Aachen. (MARIE 1972, S. 78. - MARIE 1968, Bd.1, Pl. 27, S. 189).

⁶¹⁷ MARIE 1972, S. 107ff.

⁶¹⁸ MARIE 1972, S. 107.

⁶¹⁹ Zum Beispiel im *Plan de l'Avant-Cour du Chateau* von De Mortain. (MARIE 1972, S. 213).

wechsels stammt aus dem Jahr 1715. Das heißt, daß die große und im Grunde funktionslose Freifläche erst im Laufe der Nutzung von Versailles als königliche Residenz zum Paradeplatz wurde.

Die Möglichkeiten, den riesigen Residenzplatz mit Kulturbauten und kulturellen Einrichtungen aufzuwerten, die zur üblichen Ausstattung eines Residenzortes gehörten, wurden nicht genutzt. Das große Opernhaus, das im Lageplan von 1669/70 erstmals erscheint und etwas versteckt südlich vom Schloß errichtet werden sollte, wurde nach etlichen Um- und Neuplanungen rund 100 Jahre später von Ange-Jaques Gabriel in den nördlichen Schloßflügel integriert.⁶²⁰ Überraschend ist der Vorschlag, den der Zeichner und Architekt Liévin Cruyl zu Beginn des Jahres 1684 unterbreitete. In seinem Vogelschauplan sind neben verschiedenen anderen Projekten zwei große Kuppelkirchen zu sehen, die an der *Grande Place* nach dem Muster der römischen Kirche Sant'Ignazio errichtet werden sollten.⁶²¹ Cruyl entwickelte diese Idee als Alternative zu der seit etwa 1674 bestehenden Stadtplanung und in Konkurrenz zu den Plänen des *architecte du roi* Jules Hardouin-Mansart, unter dessen Leitung ab Februar 1684 die Pfarrkirche Notre Dame fernab vom Residenzplatz am nördlichen Ende der *Rue Dauphine* errichtet wurde.⁶²² Nach Cruyls Idee wäre die *Grande Place* zum zentralen Platz von Versailles geworden, der durch die funktionale Aufwertung einen sehr viel urbaneren Charakter erhalten hätte. Aus welchem Grunde diese Idee letztlich abgelehnt wurde, ist nicht bekannt. Angesichts der Dimensionen sind allerdings Zweifel angebracht, ob die beiden als Pendants geplanten Kirchen ausgereicht hätten, um über mehr als 300 Meter hinweg einen spannungsreichen Platzraum zu bilden.

Abb. 180

Die städtebauliche Figur mit der riesigen *Place d'Armes* entstand in mehreren Etappen. Wichtig ist, daß ihre heutige Größe und Weiträumigkeit nicht von Anfang an geplant war, sondern sich in Folge der Erweiterungen des Schloßbezirks ergab. Ihre spezielle Form konnte nicht einfach übertragen und kopiert werden. Insofern überrascht es nicht, daß sie von anderen fürstlichen Bauherren nicht rezipiert wurde. Am ehesten läßt sich die Schloßanlage in Karlsruhe vergleichen, doch dort wurde der

⁶²⁰ WEBER 1975, S. 270f. - KAT.GABRIEL 1982, S. 194-213.

⁶²¹ WALTON 1981, S. 432-433. - WALTON 1986, S. 133.

⁶²² MARIE 1972, S. 161-172.

weiträumige Vorplatz von Anfang an in Form eines Lustgartens gestaltet.⁶²³ Mag sein, daß die deutschen Fürsten zu Beginn des 18. Jahrhunderts ähnlich dachten wie der Bildungsreisende Thomas Babington, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts in seinen Reisenotizen festhielt: *So riesenhaft die Place des Armes auch in ihren Dimensionen ist, so unbeschreiblich armselig wirkt sie.*⁶²⁴

Abb. 253

Weiträumig angelegte Residenzplätze lassen sich in mehreren deutschen Residenzstädten ab etwa 1720 nachweisen. Etliche Gestaltungselemente, die anhand der folgenden Beispiele etwas näher untersucht werden, verweisen auf eine eigenständige Entwicklung.

Rastatt - Der Schloßplatz zwischen Stadt und Höhenschloß

Rastatt wurde im Verlauf des Pfälzischen Krieges am 24. August 1689 von den Truppen Ludwigs XIV. zerstört. 1697 erhielt Domenico Egidio Rossi von Markgraf Ludwig von Baden den Auftrag, oberhalb des zerstörten Marktfleckens zunächst ein neues, stark befestigtes Jagdschloß zu errichten.⁶²⁵ Nachdem sich der Bauherr etwa zwei Jahre später entschieden hatte, die Residenz von Baden-Baden nach Rastatt zu verlegen, beauftragte er Rossi, das bereits im Bau befindliche Jagdschloß mit erheblichem Aufwand zum Residenzschloß zu erweitern und zugleich die Stadt über einem regelmäßigen Straßenraster von Grund auf neu anzulegen. Bei dieser Gelegenheit integrierte Rossi das Motiv des Dreistrahls in den Stadtgrundriß. Wie in Versailles beginnt der Dreistrahl am Schloßportal, doch er teilt die neue Stadt nicht in zwei Hälften sondern durchschneidet das gleichmäßige Raster aus neun Längs- und sechs Querstraßen, so daß eine etwas unorganische Blockteilung entsteht. Allem Anschein nach war der Dreistrahl nicht die primäre Gestaltungsidee sondern wurde nachträglich - vermutlich auf Wunsch des Bauherrn - in den Stadtgrundriß eingefügt. Un-

Abb. 181

Abb. 182

⁶²³ MERTEN 1990, S. 225-227. - LEIBER 1990.

⁶²⁴ BENTMANN/LICKES 1977, S. 119.

⁶²⁵ Grundlegend: LOHMEYER 1912. - RÖSIGER 1924. - PETERS 1925. - HIRSCH 1928. - RENNER 1937. - RENNER 1939. - PASSAVANT 1967.

terstützt wird diese Vermutung durch einen älteren Stadtplan, der ein einfaches Straßenraster ohne Dreistrahl aufweist.⁶²⁶

Zwischen Stadt und Schloßbezirk verläuft die Herrenstraße, die bereits in der mittelalterlichen Stadt als Hauptstraße vorhanden war und im regulierten Straßenraster als breite Querstraße erscheint. Diese Querstraße, die jenseits der Stadtgrenze keine Fortsetzung hat, ist unmittelbar vor dem Schloß deutlich aufgeweitet und in diesem Bereich als *Schloß Platz* bezeichnet. Dieser Schloßplatz sollte dem Lageplan zufolge bei einer Länge von etwa 146 Metern die Breite von 45 Metern erreichen und wäre damit um rund 15 Meter breiter gewesen als der Rest der Herrenstraße.⁶²⁷ Die südwestliche Platzecke wird durch den Marstall gebildet. An der nordwestliche Platzecke steht *Die Gronen*, das zuerst dort geplante Gasthaus Krone. Zwei entsprechende, nicht näher bezeichnete Eckhäuser stehen auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Die stadtseitige Schloßplatzfront wird von vier kleineren Gebäudeblöcken gebildet, zwischen denen fünf Straßen vom Platz in die Stadt führen. Auffällig sind die beiden kurzen Straßen, die in die Platzecken münden und nur als Überrest des ursprünglich strenger geplanten Straßenrasters erklärt werden können. Spuren der Vorzeichnung lassen erkennen, daß auch daran gedacht war, anstelle dieser kurzen Straßen zwei große Gebäudeblöcke zu schaffen.

Im Grunde entspricht dieser *Schloß Platz* jenem undefinierten Grenzbereich in Leonhard Christoph Sturms Idealplan aus dem Jahr 1718. In beiden Fällen handelt es sich um eine aufgeweitete Querstraße. Ein markanter Unterschied besteht jedoch in der Art und Weise, wie der Übergang zwischen Schloßhof und Schloßplatz gestaltet ist. Während Sturm ein räumliches Kontinuum favorisiert und die Grenze zwischen öffentlichem und privatem Bereich mit einem transparenten Gitter markiert, nutzt Rossi das ansteigende Gelände, um den Schloßhof mit einer hohen Terrassenmauer vom *Schloß Platz* abzuriegeln und in den mächtigen Substruktionen die Wachstuben der Schloßwache einzurichten.⁶²⁸ Infolge der überhöhten Lage des Schlosses wurde

Abb. 171

Abb. 183
Abb. 184

⁶²⁶ HIRSCH 1928, Abb. 6. - RENNER 1937, Abb. 1.

⁶²⁷ Mit Hilfe des Maßstabs läßt sich für den Schloßplatz eine Größe von 464,5 x 144 Schuh und für die Herrenstraße eine Breite von 96 Schuh ermitteln.

⁶²⁸ LOHMEYER 1912, S. 295. - PETERS 1925, S. 67. - Eine vergleichbare Terrassenanlage entstand allerdings ohne die Wachstuben fast gleichzeitig in Bensberg, wo Matteo Alberti ab 1700 für Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz ein echtes Höhenschloß errichtete. (GAMER 1978, S. 77).

der Rastatter *Schloß Platz* trotz seines vielversprechenden Namens in erster Linie zu einem Distanz schaffenden Vorplatz, der bestens geeignet war, die *Distinction des Fürsten* anschaulich zu machen - auch gegenüber den hohen Beamten, die sich bevorzugt am Schloßplatz ansiedelten.⁶²⁹

Grundsätzlich ist in unserem Zusammenhang der Frage nachzugehen, woher die Idee der breiten Querstraße stammt. Weil die Querstraße als Typus nicht eindeutig bestimmt werden kann, ist bislang nur eine provisorische Antwort möglich. Es fällt auf, daß sie vor allem bei französischen und niederländischen Landschlössern zu finden ist und dort zumeist als Teil der Gartenanlage erscheint. Exemplarisch seien Honselaarsdijk (ab 1620), Chateau Maisons (ab 1642), Vaux le Vicomte (ab 1656), Zeist (ab 1677), Het Loo (ab 1685) und wiederum Versailles genannt.⁶³⁰ In Versailles verläuft die Querstraße zwischen der *cour royale* und der *cour de ministres*. Da es sich hierbei um das Endstück der von Norden kommenden *Chaussée de Marly et St. Germain* handelt, entstand sie wohl nicht nur auf Grund formaler Überlegungen. In dem bereits erwähnten Lageplan von 1669 ist die Querstraße zur Hälfte vorhanden. Wenige Jahre später wurde sie komplettiert und im nördlichen Teil als *Rue des Reservoirs* und im südlichen Teil als *Rue de la Surintendance* bezeichnet. Der weitere Ausbau dieser Querstraße erfolgte ab 1773, als im Zuge der nördlichen Stadterweiterung in Verlängerung der *Rue des Reservoirs* der *Boulevard du Roy* angelegt wurde.⁶³¹

Abb. 179

In Deutschland finden sich bei einigen Schloßanlagen, die in der Zeit um 1700 nach dem Vorbild von Versailles zumeist unabhängig von städtebaulichen Vorgaben auf freiem Feld errichtet wurden, ähnliche Querachsen. Stellvertretend seien hier Oranienbaum (ab 1693), Charlottenburg (ab 1695), Bensberg (ab 1700), Nordkirchen (ab 1703), Neuwied (ab 1706) und Arolsen (ab 1710) genannt.⁶³² Während das Schloß in Neuwied quer zu einer vorhandenen Straße entstand und in Charlottenburg die Querstraße zur formlosen Freifläche ausgedehnt wurde, ist sie in Nordkirchen als

⁶²⁹ RÖSIGER 1924, S. 60.

⁶³⁰ *Château Maisons*: BRAHAM/SMITH 1973, Abb. 183. - *Het Loo* und *Honselaarsdijk*: HASSLER 1985, Abb. 262, 263, 311. - *Zeist*: VAN KEMPEN 1924, Abb. 175. - JACKSON-STOPS 1976. - KUYPER 1980, S. 145, Abb. 300

⁶³¹ CASTEX 1979, S. 11, Fig. 125 und 135.

⁶³² *Charlottenburg*: KDM CHARLOTTENBURG 1970. - *Bensberg*: GAMER 1978, S. 57-115, bes. S. 76ff. - *Nordkirchen*: MUMMENHOFF 1975 und JUNG 1980. - *Neuwied*: BACKES 1959. - *Oranienbaum* und *Arolsen* werden im Folgenden noch ausführlich dargelegt.

Parkachse und in Bensberg als reine Blickachse wiederzufinden. Lediglich in Oranienbaum und Arolsen entstand die Querstraße als elementares Motiv in einem völlig neu geplanten urbanen Kontext.

Oranienbaum - Ein Schloßplatz aus Bäumen

In Oranienbaum, das seit 1683 als Sommerresidenz der Fürstin Henriette-Katharina von Anhalt-Dessau ausgebaut wurde, errichtete Cornelis Ryckwaert (©1693) zuerst das mit einem wehrhaften Wassergraben umgebene Schloß.⁶³³ Etwa zehn Jahre später ließ die Fürstin aus dem Hause Oranien eine kleine Residenzstadt anlegen, die man in zeittypischer Weise achsial auf das Schloß ausrichtete. Die von Wörlitz kommende Landstraße verläuft als Distanz schaffende Querstraße zwischen Schloß und Stadt. Höchst interessant ist, wie mit gärtnerischen Mitteln versucht wurde, den Straßenraum zu definieren. Die Schloßstraße wurde nur auf der Stadtseite durch Häuser architektonisch gefaßt. Auf der Schloßseite pflanzte man doppelte Baumreihen, die unmittelbar vor dem nach Südosten geöffneten Ehrenhof aussetzen, so daß zwischen Schloß und Stadt ein querrrechteckiger Schloßplatz entstand. Die Herleitung dieses Motivs aus der Gartenkunst zeigt der Vergleich mit dem Schloß des Grafen William Adrian von Nassau-Odijk im niederländischen Zeist, dessen Garten ab 1686 von Daniel Marot angelegt wurde. Der durch Baumreihen gebildete Vorplatz liegt auch dort jenseits eines Wassergrabens, der um den engeren Schloßbezirk angelegt ist. Der entscheidende Unterschied besteht lediglich darin, daß in Oranienbaum an die Stelle der Bosketts und Parterres eine kleine Stadt getreten ist.⁶³⁴

Abb. 185

Abb. 186

Die kleine Residenzstadt wurde in Oranienbaum quasi zum Schloß hinzu komponiert, wobei bereits bestehende Privatbauten, die dem idealen Stadtgrundriß im Wege standen, auf Kosten der Bauherrin beseitigt wurden. Ähnlich wie in Rastatt steht der Schloßplatz in direkter Verbindung mit dem im Zentrum der Ansiedlung liegenden Marktplatz. In Oranienbaum entstand jedoch eine echte Platzfolge, deren Bereiche

⁶³³ Grundlegend: KDM ANHALT 1943, S. 248-268. - VAN KEMPEN 1921. - VAN KEMPEN 1924. - GEYR 1994. - BECHLER 1999.

sehr viel stärker aufeinander bezogen sind. Die zwischen dem Schloßplatz, der nichts anderes als eine räumliche Erweiterung des Ehrenhofes darstellt, und dem quadratischen Marktplatz verlaufende Marktstraße ist im Vergleich zu allen übrigen Straßen außerordentlich breit und durch zwei Baumreihen in formaler Hinsicht den Plätzen gleichgestellt. Auffällig ist, daß die Kirche nicht an dem etwa 20 Ruthen (75,4 m) im Quadrat messenden Marktplatz errichtet wurde sondern an einem separaten Kirchplatz. Der Marktplatz wurde stattdessen mit dem Wahrzeichen von Stadt und Herrschaft geschmückt - einem schmiedeeisernen Orangenbaum mit vergoldeten Früchten.

Arolsen - Monumentale Alternativen

Seit 1710 wurde Arolsen für den wenige Jahre später in den Reichsfürstenstand erhobenen Grafen Friedrich Anton Ulrich von Waldeck zur Residenz ausgebaut. Die Planungen für die kleine Residenzstadt sind im Kontext der Residenzplatzgestaltung von besonderem Interesse, weil ein Lageplan erhalten ist, in dem der Baumeister Julius Ludwig Rothweil (1676-1750) dem Bauherrn zwei alternative Lösungen unterbreitete, wie die Verbindung zwischen dem Schloß und der Idealstadt gestaltet werden kann.⁶³⁵

Abb. 95
Abb. 187

In der ersten Ausbaustufe konzentrierte man sich auf das Schloß, das zunächst als eine mit einem Wassergraben umgebene, allseitig geschlossene Anlage geplant war. Gegenüber dem dreiflügeligen Corps de Logis sollte ein ebenfalls aus drei Flügeln bestehendes Wirtschaftsgebäude errichtet werden. Als kurz nach der Grundsteinlegung - der genaue Zeitpunkt läßt sich nicht bestimmen - die Idee zur Anlage einer Residenzstadt aufkam, wurde der als *Cour Exterieur* bezeichnete Wirtschaftshof neu strukturiert. Die entscheidende Änderung bestand darin, daß der Stallflügel mit dem mächtigen Torhaus aufgegeben wurde, um den Schloßhof zur geplanten Stadt hin zu

Abb. 188

⁶³⁴ In Zeist entstand ab 1748 dafür eine Herrenhutersiedlung. (JACKSON-STOPS 1976, S. 594f.)

⁶³⁵ Grundlegend: KDM KASSEL 1938. - BACKES 1959, S. 55-57, 91-96. - PUNTIGAM 1992. - SCHÜTTE 1992.

öffnen. Bereits im ersten Stadtplan, den Rothweil vermutlich im Jahr 1713 entwickelte, erscheint diese modifizierte Schloßanlage. Die relativ kleine Residenzstadt sollte aus einer auf der Symmetrieachse des Schlosses verlaufenden Hauptstraße, zwei Querstraßen und zwei untergeordneten Verbindungsstraßen entlang der Stadtgrenze bestehen. Freistehende Häuser unterschiedlicher Größe säumen die etwa 22 Meter breiten Straßen. Fünf Stadttore markieren die Stellen, an denen die Straßen aus dem fast quadratischen Stadtbezirk hinausführen.

In der ersten Stadtplanvariante, die durchaus Ähnlichkeiten mit dem Grundriß von Oranienbaum aufweist, wollte Rothweil auf den Kreuzungspunkten der Hauptstraße und der beiden Querstraßen eine Folge von zwei formal und funktional unabhängigen Plätzen anlegen. Der kleinere *Marckt Platz* sollte etwa 107 Meter breit und 74 Meter tief werden, während der als Fortsetzung des Schloßhofs gedachte *Parade Platz* bei gleicher Breite eine Tiefe von 97,5 Metern erreicht. Auffällig sind die beiden oktogonalen Bauten in den Ecken des *Parade Platzes*, bei denen es sich vermutlich um die Kirchen zweier unterschiedlicher Konfessionen handelt. Alternativ zu dieser Lösung entwickelte Rothweil den Plan, die beiden Plätze zu einem großen, etwa 107 Meter breiten und 267 Meter langen Platz zusammenzufassen. Die beiden oktogonalen Kirchen, die in der kleinen Platzvariante auf das Schloß ausgerichtet waren, standen nun in der Mitte des großen Platzes einander gegenüber - eine Lösung, die in gleicher Weise auch für den Residenzplatz in Racconigi, dem Landsitz der Piemonteser Fürsten Carignano, geplant war.⁶³⁶ In Arolsen überrascht die schiere Größe des Residenzplatzes im Verhältnis zur geplanten Stadtanlage. Rothweils Idee zur Milderung der erheblichen gestalterischen Probleme bestand darin, dem rechteckigen Platz mit sechs Baumreihen den Charakter einer breiten Allee zu verleihen, die sich am südlichen Ende zu einem querrechteckigen Marktplatz öffnete.

Abb. 189

Die Entscheidung fiel schließlich für eine dritte Stadtplanvariante, die im wesentlichen auf den kleineren *Parade Platz* und eine Querallee reduziert war. Der ehemalige *Marktplatz* lag nun außerhalb des eigentlichen Stadtgebietes und wurde durch Baum-

Abb. 95

⁶³⁶ Das Landschloß Racconigi wurde ab 1676 nach Plänen von Guarino Guarini erneuert. Der von Rösiger überlieferte anonyme Lageplan von Racconigi befand sich einst in der Karlsruher Kunsthalle in einer Mappe mit Bauzeichnungen für Rastatt. (RÖSINGER 1924, S. 53. - PASSAVANT 1967, Abb. 126).

pflanzungen markiert. Mit dem kleinen Residenzplatz entwickelte Rothweil eine formal höchst interessante Lösung, mit einer bis dahin in der deutschen Residenzbaukunst nicht bekannten Raumbildung. Die Idee, Zentralbauten in die Platzecken zu setzen, wurde beim Bau der Berliner Hedwigskirche und am Ende des 18. Jahrhunderts bei den Planungen zum Marktplatz in Karlsruhe wieder aufgegriffen.⁶³⁷

Leider kam die Entwicklung der kleinen Residenzstadt trotz der intensiv betriebenen Besiedlungspolitik nur zögerlich voran, so daß beim Tod des Fürsten im Jahr 1728 erst 16 Häuser standen. 1735 wurde der Grundstein für die neue Kirche gelegt, die nun in einer ähnlich exzentrischen Lage wie in Oranienbaum als *point de vue* der *Hauptstraße* errichtet wurde. Der Schwerpunkt des Stadtgebietes verlagerte sich dadurch nach Westen. 1743 wurde in einem zweiten Anlauf unter Fürst Carl Friedrich August (1728-1763) der Stadtplan von Rothweils Sohn Franz Friedrich der neuen Entwicklung angepaßt. Gegenüber dem Schloß war nun ein halbkreisförmiger Schloßplatz vorgesehen, an dem statt der Zentralbauten und Bürgerhäuser zwei im Viertelkreis angelegte Stallgebäude und ein damit verbundenes Regierungsgebäude entstehen sollten. Der Schloßplatz wurde dadurch in formaler und funktionaler Hinsicht zu einem unmittelbaren Bestandteil des Schloßbezirks. Dennoch kam die Bebauung nicht recht voran. Nach der Fertigstellung der westlichen Marstallhälfte (1749-55) und des daran anschließenden Regierungsgebäudes (1755-61) wurden die Arbeiten eingestellt. Bis heute ist der Schloßplatz als Fragment einer großzügigen, den finanziellen Möglichkeiten nicht angepaßten Residenzplanung sichtbar.

Abb. 190

Bruchsal - Residenzplatz oder Schloßhof

Weit größere Bedeutung hatte die Schloßanlage, die ab 1720 für den Speyrer Fürstbischof Kardinal Damian Hugo von Schönborn (1719-43) unmittelbar vor den Toren der Stadt Bruchsal errichtet wurde.⁶³⁸ Die Lage der neuen Residenz an der nach Heidelberg führenden Bergstraße führte zu einer eigenwilligen Verknüpfung von Re-

Abb. 45

⁶³⁷ KAT.PLANSTÄDTE 1990, S. 316ff.

sidenzplatz und Querstraße. Trotz ihrer öffentlichen Nutzung wurde die spätere Schönborn-Straße in formaler und funktionaler Hinsicht als Teil der Residenzanlage aufgefaßt und geradezu ornamental gestaltet. Auf der westlichen Straßenseite entstand das Corps de Logis, das zusammen mit dem Kammer- und Kapellenflügel einen weit geöffneten Ehrenhof bildet. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite wurde die Kanzlei als würfelförmiges Pendant errichtet. Die Schönborn-Straße ist in diesem zentralen Bereich durch vier Pavillons verengt, in denen verschiedene Ämter der Hofverwaltung untergebracht waren: Hofzahlamt und Hofkontrollamt auf der Schloßseite, Forstamt und Hofkommandantur zu beiden Seiten der Kanzlei. An den beiden äußeren und deutlich breiteren Abschnitten der Schönborn-Straße standen sich je zwei Pferdeställe und Remisen gegenüber. Das Damianstor, das zugleich als Schloß- und Stadttor diente, bildete den nördlichen Abschluß. In einer Planvariante, die allerdings nur in einer Kopie des 19. Jahrhunderts überliefert ist, war vorgesehen, die dem Überlandverkehr dienende Straße mit einem zweiten Tor abzuriegeln und den Straßenabschnitt als äußeren Schloßhof völlig zu vereinnahmen. Die Verdoppelung der Toranlage ist aller Wahrscheinlichkeit nach das Ergebnis einer formalen, nach symmetrischer Harmonie strebenden Planung mit dem Ziel, den Schloßplatz räumlich klar zu definieren. Eine strukturelle Ähnlichkeit zu dem von zwei Glockentürmen beherrschten *Platz vor die Garde* in Paul Deckers Idealentwurf für einen königlichen Palast ist durchaus erkennbar. Zwischen dem Damianstor und dem geplanten zweiten Tor hat der Platz eine Länge von knapp 200 Metern. An der Engstelle beträgt der Abstand zwischen den Pavillons etwa 21 Meter, während die Distanz zwischen den Marställen und Remisen mit 41,5 Metern etwa doppelt so groß ist. Die vom Schloßplatz zur Stadt führende Straße hat zwischen dem Dienerbau und dem Landhospital eine Breite von rund 23 Metern.

Abb. 191

Abb. 173

Dieser vermutlich von Maximilian von Welsch (1671-1745) entworfene Straßenplatz war in funktionaler Hinsicht problematisch. Nachteilig war sicherlich, daß die Pferdeställe durch die Bergstraße von den Remisen getrennt waren und das An- und Ausspannen gezwungenermaßen zu einem öffentlichen Schauspiel wurde. Um den Durchgangsverkehr nicht zu behindern, war es erforderlich, die Straße in den beiden

⁶³⁸ Grundlegend: KDM BRUCHSAL 1913. - HOTZ 1976, S. 96-103. - ARENS 1986, S. 63f.

betroffenen Abschnitten platzartig zu erweitern. Vor dem Damianstor diente die Verbreiterung der Straße vermutlich auch als Warteplatz für die Wach- und Zollstation. Insgesamt ist weniger ein zum Promenieren und Verweilen einladender öffentlicher Platz entstanden als vielmehr ein öffentlich zugänglicher äußerer Schloßhof, der von den Passanten vor allem beim zielstrebigem Durchqueren wahrgenommen wurde. In diesem Zusammenhang verdienen die unterschiedlichen Gebäudehöhen, die entlang der Symmetrieachse von der Kanzlei zu den Pavillons im Schloßhof in zwei Stufen abnehmen, eine besondere Aufmerksamkeit. Während die Kanzlei als kraftvolles Gegenstück zum Corps de Logis mit zwei Voll- und zwei Halbgeschossen eine ähnliche Geschoßteilung aufweist wie das Schloß, erhielten die beiden neben der Kanzlei stehenden Pavillons lediglich zwei Vollgeschosse. Die beiden auf der gegenüberliegenden Straßenseite in das Ehrenhofgitter integrierten Pavillons sind sogar nur eingeschossig. Dieser Gebäudegruppe kommt in formaler Hinsicht eine besondere Aufgabe zu, denn die Pavillons definieren nicht nur den schmalsten Abschnitt der Querstraße, sondern lenken durch ihre unterschiedlichen Volumina auch den Blick des Betrachters auf das Corps de Logis. Zumindest erleichtern die kleineren Wachpavillons den Blick auf das Schloß und den Ehrenhof.

Ob diese Höhendifferenzierung von Anfang an so geplant war, läßt sich nicht mehr eindeutig feststellen. Dem ältesten erhaltenen Lageplan aus dem Jahr 1725 ist allerdings zu entnehmen, daß zuerst beabsichtigt war, anstelle der Kanzlei einen *wasser thurm* zu errichten. Als Höhendominante sollte dieser Turm in einem großen, spiegelnden Wasserbecken stehen, das zugleich die Funktion einer Pferdeschwemme erfüllt hätte. Das Kanzleigebäude, das in allen späteren Lageplänen erscheint, wurde schließlich 1729 gebaut. Anstelle des Wasserbeckens entstand ein kleiner Vorplatz.⁶³⁹ Der mehrfach überarbeitete Entwurf geht vermutlich auf den würzburgischen Hofarchitekten Balthasar Neumann (1687-1753) zurück, der 1728 zur Vollendung des Corps de Logis herangezogen wurde und wahrscheinlich auch den Bau des Kanzleigebäudes übernahm.

Abb. 192

⁶³⁹ WILLE 1899, S. 470. - GAMER 1975, Kat.-Nr. 6 und 7.

Nach dem Polnischen Thronfolgekrieg, in dessen Verlauf Bruchsal den Reichstruppen als Hauptquartier gedient hatte und Kronprinz Friedrich dorthin zu einem Souper beim Reichsfeldmarschall Prinz Eugen geladen war, wurde die noch unfertige Schloßplatzanlage erheblich verändert. 1737 wurden im Auftrag des Fürstbischofs Damian Hugo von Schönborn vor den Pavillons und dem Ehrenhofgitter Trockengräben gezogen und mit Futtermauern befestigt. Unklar ist, ob die Gründe für diese Maßnahme in der öffentlichen Nutzung der Schönborn-Straße oder in den Erfahrungen des Polnischen Thronfolgekrieges zu suchen sind. Jedenfalls reichten das einfache Gitter und die beiden offenen Wachhäuschen, mit denen anfangs der Eingang zum Schloßhof gesichert wurde, nicht mehr aus. Für die Schloßwache wurde deshalb 1738 ein weiterer Torpavillon nach einem Entwurf von Balthasar Neumann erbaut.⁶⁴⁰ Dieses neue Wachhaus veränderte das gesamte Platzgefüge. Es verstellte die bis dahin offene Mittelachse und störte die Korrespondenz zwischen dem Corps de Logis und dem Kanzleigebäude. Bauherr und Baumeister nahmen in Kauf, daß das Schloß dadurch deutlich vom öffentlich genutzten Straßenraum abgegrenzt wurde.

Abb. 45

Die Veränderung des Schloßplatzes diente wohl weniger der nachträglichen Verbesserung von Schutz und Sicherheit als vielmehr der Selbstdarstellung des fürstbischöflichen Landesherren, denn der Schloßgraben war nach dem Urteil der älteren Literatur „fortifikatorisch eine anachronistische Spielerei“, die mit dem Hinweis auf das 50 Jahre ältere Grand Trianon (1687-88) Ludwigs XIV. erklärt wurde.⁶⁴¹ Tatsächlich wurde die Tradition der französischen Trockengräben durch Robert de Cotte gepflegt, der als Mitarbeiter von Jules Hardouin-Mansart am Entwurf des Grand Trianon beteiligt war und noch im Jahr 1723 den Vorschlag unterbreitete, vor der Würzburger Residenz einen ähnlichen Schloßgraben anzulegen.⁶⁴² Der Hinweis auf das französische Vorbild benennt zwar eine formale Quelle für diese Lösung, liefert aber keine plausible Antwort auf die entscheidende Frage, warum die Trockengräben, für deren Bau erhebliche Mittel nötig waren, in Bruchsal nachträglich hinzugefügt wurden. Meiner Meinung nach waren hier vor allem ästhetische Gründe ausschlaggebend. Obwohl die Bruchsaler Schloßgräben keinen Schutz vor militärischen Angrif-

⁶⁴⁰ KDM BRUCHSAL, S. 117-118.

⁶⁴¹ HIRSCH 1906, S. 52. - KDM BRUCHSAL, S. 118.
Zum *Grand Trianon*: WALTON 1986, S. 151-160.

fen bieten konnten, waren sie als Sinnbild der Wehrhaftigkeit durchaus wirksam. Im Zusammenspiel mit der Inschrift am Pavillon der Schloßwache PAX INTRANTIBUS ANNO 1738 erhielten sie eine auf den gerade durch den Wiener Friedensvertrag beendeten Polnischen Thronfolgekrieg ausgerichtete Bedeutung.

Mannheim - Vorbildliches

Kurfürst Karl Philipp von der Pfalz legte am 2. Juli 1720 in Mannheim den Grundstein zu einem neuen Residenzschloß, das anstelle der 1689 zerstörten Zitadelle Friedrichsburg errichtet wurde. In geradezu idealtypischer Weise entstand auf dem ehemaligen Festungsgelände der erste monumentale Residenzplatz des alten Reiches. Auf Grund des Aktenmangels, wie er bei der überwiegenden Zahl der barocken Bauprojekte zu beklagen ist, kann die früheste Planungs- und Entwurfsphase des Mannheimer Residenzbaus nicht mehr detailliert geklärt werden. Es bleibt deshalb ungewiß, welchen Anteil Louis Remy dela Fosse, Kaspar Herwartel und Jean Clemens de Froimon, die alle als entwerfende Architekten in Frage kommen, an der Gesamtplanung hatten.⁶⁴³

Im Hinblick auf die Residenzplatzgestaltung ist entscheidend, daß einige markante Ideen aus dem ersten Mannheimer Schloßprojekt übernommen wurden, das der französische Architekt Jean Marot (1619-1679) bereits um 1664 entworfen hatte.⁶⁴⁴

Marots Entwurf zeigt die Schloßanlage mit einem ausgerundeten Ehrenhof, vor dem sich ein weiter Schloßplatz erstreckt. Das Schloß selbst erscheint als System aus Pavillons und Verbindungsbauten. Eingeschossige Arkadengänge schmiegen sich über viertelkreisförmigem Grundriß in die Hofecken und formen zusammen mit den ebenfalls viertelkreisförmigen Umfassungsmauern den Schloßhof. Dort stehen auf den Brennpunkten der beiden Halbkreise zwei monumentale Schmucksäulen, die in An-

Abb. 193

⁶⁴² SEDLMAIR/PFISTER 1923, S. 29. - NEUMAN 1994, S. 70.

⁶⁴³ Grundlegend: KDM MANNHEIM 1982. - WALTER 1913. - WALTER 1922. - WALTER 1932. - WOLF 1980. - REINHARDT 1992.

⁶⁴⁴ GAMER 1962, S. 77ff. - MERTEN 1990, S. 222f.

lehnung an die Trajanssäule gestaltet sind und einen deutlichen Bezug zur römischen Antike verkünden.⁶⁴⁵ Zwischen den beiden Wachhäusern schwingt die Umfassungsmauer raumgreifend in den Residenzplatz. In der weiten Einfahrt, die ebenso breit wie die auf das Schloß zuführende Straße geplant war, sollte ein riesiges Standbild errichtet werden. Gitter und Graben, die Zeichen von Schutz und Wehrhaftigkeit, mit denen der Schloßhof abgeriegelt werden könnte, fehlen. Allein der weite Schloßplatz sorgt für die gebührende Distanz zwischen Schloß und Stadt.

In Marots Perspektivplan, der wenig später im sogenannten *Grand Marot* publiziert wurde und dadurch den Rang eines idealen Vorbildes erhielt, ist nicht nur die früheste Residenzanlage mit einem klaren Achsenbezug zwischen Schloß und Stadt greifbar sondern erstmals auch die Idee einer weiträumigen und rundum gestalteten Residenzplatzanlage. In einer für die Zeit außergewöhnlichen Schnittzeichnung ist die dem Schloß gegenüberliegende Platzwand dargestellt. Großstädtische Häuser sind dort vorgesehen, deren Fassadengliederung mit zwei Stockwerken über einem hohen Arkadengeschoß - soweit sich dies beurteilen läßt - den berühmten Modellhausentwürfen von Daniel La Rousse entspricht. Von diesen Entwürfen, die dem kurfürstlichen Privileg zur Bebauung der Friedrichsburg von 1663 beigelegt waren, sollte laut Beischrift das *Modell A auff die Piazza* gebaut werden.⁶⁴⁶

Abb. 194

Als im Jahr 1720 die Planungen für das Mannheimer Residenzschloß wieder aufgenommen wurden, knüpfte man offensichtlich an Jean Marots Entwurf an. Der erhaltene *Erste Grundriß nach dem zweiten Dessin*, in dem eine Zwischenlösung festgehalten ist, zeigt, in welcher Form dies geschah. Das Corps de Logis mit dem weit in den Residenzplatz vorgeschobenen Schloßhof erscheint an etwa gleicher Stelle. Sogar das Motiv der drei großen Gartenhöfe ist erkennbar. Aus den Laubengängen wurden allerdings Flügelbauten, die in funktionaler Hinsicht den veränderten Bedürfnissen angepaßt wurden. Die beiden inneren Flügelbauten, die den mittleren nach Südwesten

Abb. 195

⁶⁴⁵ Der Bezug zur Antike wird auch durch die riesigen Gartenhöfe hinter dem Schloß sichtbar. Gamer vermutet, daß dieser Entwurf maßgeblichen Einfluß auf die Rekonstruktionen von Neros Domus Aurea des älteren Fischer von Erlach hatte. (GAMER 1962, S. 86). - Siehe: Abb. 59

⁶⁴⁶ GAMER 1962, S. 90-92. - KDM MANNHEIM 1982, S. 42. - OSSENBERG 1986, S. 52-57. - KAT.PLANSTÄDTE 1990, S. 244. - KAT.AROLSSEN 1992, S. 58, 207-208. Zur Lage der alten Festung Friedrichsburg: WALTHER 1915.

offenen Hof flankieren, sollten Appartements aufnehmen. In den äußeren Flügeln waren Reithalle, Marstall, Opernhaus und Ballhaus vorgesehen.⁶⁴⁷

Im Ausführungsentwurf ist das Corps de Logis an das Südende des mittleren Hofes gerückt. Dieser tiefe, nun auf die Stadt ausgerichtete Ehrenhof ist mit einem eingeschossigen Portalbau vom äußeren Schloßhof abgeriegelt. Der kunstvoll über gebogenem und gebrochenem Grundriß entworfene Querriegel, der Parallelen zu der inneren *Porte* in Paul Deckers Entwurf für den *Königlichen Pallast* aufweist, wurde allerdings nicht ausgeführt. Die Begrenzung des äußeren Schloßhofes durch Gitter und Wachhäuser wurde im Prinzip zwar beibehalten, die Form des Ehrenhofgitters unterlag jedoch noch mehrmaligen Änderungen. Durch die Ausweitung der Seitenhöfe erreichte die einheitlich gestaltete Schloßfront schließlich eine Länge von etwa 440 Metern. Zusammen mit dem 66 Meter tiefen Vorplatz entstand eine Residenzanlage von monumentalen Ausmaßen.

Abb. 196
Abb. 197

Abb. 173
Abb. 174

In unserem Zusammenhang gilt es nun, die Entwicklung dieser Residenzplatzanlage genauer zu untersuchen und der Frage nachzugehen, ob es einen Zusammenhang zwischen dem langgestreckten Residenzplatz und der schon mehrfach thematisierten Querallee gibt. Jean Marot, dessen Sohn Daniel Marot uns bereits im Zusammenhang mit der Gartenanlage von Zeist begegnete, verzichtete in dem kleinen Ausschnitt seines Perspektivplans leider auf die Darstellung der seitlichen Platzbegrenzung. In einem Lageplan, der dem Privilegiendruck von 1663 beigelegt war, ist eine etwas frühere Planungsstufe dokumentiert, in der das *Churfürstl. Pallais* (R) direkt vor der Bastion (D) geplant ist und der trapezförmige Schloßplatz vom Zeughaus (M) und vom kurfürstlichen Marstall (S) flankiert wird. In der Perspektive von Marot erscheint der Residenzplatz nicht nur sehr viel größer sondern auch näher an die Stadt herangerückt, so daß eine Verbindung mit der Heidelberger Pforte (W) und der Rheinpforte (X) durchaus im Bereich des Möglichen liegt. Indes spricht noch ein weiteres Indiz dafür, daß der Residenzplatz tatsächlich aus der typischen Querachse hervorgegangen ist, obwohl er nie den Charakter einer Verkehrsachse erhalten sollte. In der 1726 entstandenen Vogelschau von Froimon sind die Schmalseiten des Residenzplatzes noch geöffnet, so daß sich die Querachse theoretisch über die Festungs-

Abb. 198

Abb. 199

⁶⁴⁷ WALTER 1932, S. 57. - KDM MANNHEIM 1982, S. 166.

wälle hinaus in die Landschaft fortführen ließe. Erst sieben Jahre nach der Grundsteinlegung wurde den Jesuiten die nordwestliche Stirnseite des Residenzplatzes zum Bau des neuen Kollegiums zugewiesen. Guillaume de Hauberat, der 1726 die Bauleitung von Froimon übernommen hatte, gab dem Residenzplatz dadurch die Form eines allseitig umbauten Platzes. Wahrscheinlich stand bei dieser Entscheidung nicht künstlerisches sondern politisches Kalkül im Vordergrund. Immerhin setzte der aus der katholischen Linie Pfalz-Neuburg stammende Kurfürst Karl Philipp damit in seiner neuen, protestantisch geprägten Residenzstadt Mannheim ein deutliches Zeichen seiner konfessionellen Zugehörigkeit. Für diese Vermutung spricht auch, daß die gegenüberliegende südöstliche Platzfront erst 25 Jahre später in Angriff genommen wurde. 1751 entwickelte Nicolas Pigage zunächst den Plan, an dieser Stelle ein Komödienhaus zu errichten, doch ab 1755 wurde dort stattdessen ein Marstall- und Remisengebäude gebaut. In Anlehnung an die lange Front des Jesuitenkollegiums sollte der Marstall in den benachbarten Block L4 ausgreifen, so daß der Schloßkomplex die sechs Blocks der stadtseitigen Platzfront umklammert hätte.⁶⁴⁸ Aus Geldmangel wurde schließlich nach einem reduzierten Entwurf der sogenannte Kosakenstall ausgeführt, der eine Durchfahrt nach Osten freihielt.⁶⁴⁹

Abb. 200

Über die Gestaltung der stadtseitigen Platzfront ist wenig bekannt. Die Fluchtlinie wurde vermutlich schon 1709 festgelegt, als das ehemalige Festungsgelände nach einem älteren Plan des niederländischen Festungsbaumeisters Menno van Coehorn (1641-1704) abgesteckt wurde.⁶⁵⁰ In den Akten des Augustinerinnenklosters ist überliefert, daß 1722 die Idee aufkam, ganz im Sinne des Entwurfs von Jean Marot, auf den Blöcken A1 und L1 Arkadenhäuser zu errichten. Als den Augustinerinnen im Juli 1725 die Erlaubnis zum Bau des neuen Klosters erteilt wurde, hatte man diesen Plan bereits aufgegeben. Die zweigeschossige, dem Schloß zugewandte Fassade des Klosters entstand nach einem Riß, der dem Kurfürsten zur Genehmigung vorgelegt wurde.⁶⁵¹ Obwohl die näheren Umstände des Baugenehmigungsverfahrens nicht bekannt sind, ist davon auszugehen, daß die zurückhaltende Gestaltung der Fassade im kur-

⁶⁴⁸ KDM MANNHEIM 1982, S. 451.

⁶⁴⁹ Der sog. Kosakenstall wurde 1893 zugunsten des Durchbruchs der Bismarkstraße abgerissen. Ab 1901 fiel auch das gegenüberliegende Jesuitenkolleg der damaligen Stadtplanung zum Opfer.

⁶⁵⁰ OESER 1904, S. 112. - WALTER 1907, S. 374. - KAT.ARCHITEKT&INGENIEUR 1984, S. 376.

⁶⁵¹ WALTER 1907, S. 428. - STROHMAIER 1930, Sp. 40-41. - KDM MANNHEIM 1982, S. 553.

fürstlichen Baubüro bereits vorab verbindlich festgelegt wurde, denn auch das Wohnhaus auf dem benachbarten Block A1 entstand in den gleichen Formen. Die übrigen Grundstücke am Schloßplatz waren mit Privathäusern unterschiedlicher Form und Größe bebaut. Eine Ausnahme bildete das stattliche, ab 1782 von Anton von Verschaffelt erbaute Palais Bretzenheim, das Kurfürst Carl Theodor für seine nachträglich legitimierten Kinder errichten ließ. Nach und nach ließ er auf dem Block A2 fünf Grundstücke erwerben, damit das Palais die ganze zum Schloßplatz gerichtete Front dieses Blocks einnehmen konnte.⁶⁵²

Gegenüber dem äußeren Schloßhof ist die Fluchtlinie der Gebäudeblöcke A1 und L1 um knapp 20 Meter zurückgesetzt. Der Bereich vor der Schloßwache ist also in gleicher Weise wie in Rastatt erweitert. In Mannheim führte dies jedoch nicht zu einer gesteigerten Weiträumigkeit. Die zurückgesetzte Fluchtlinie war vielmehr ein notwendiger Ausgleich für den weit ausgreifenden äußeren Schloßhof. Ein Kupferstich der Gebrüder Klauber aus dem Jahr 1782 zeigt die platzräumliche Enge zwischen den beiden Wachhäusern sowie dem gegenüberliegenden Augustinerinnenkloster und dem mit gleicher Fassade versehenen Wohnhaus auf Block A1.

Abb. 199
Abb. 200

Abb. 201

Insgesamt zerfällt der Schloßplatz durch die auf Marot zurückreichende Form des vorgeschobenen Schloßhofes in zwei Teile. Wie dieser ungepflasterte Platz, der gelegentlich als *Burgplatz* und im Stadtplan von 1794 als *Burggasse*⁶⁵³ bezeichnet wird, in das kurfürstliche Zeremoniell einbezogen wurde, ist ebenso wenig bekannt wie die genaue Funktion des Schloßplatzes bei Hoffesten und öffentlichen Lustbarkeiten im 18. Jahrhundert.⁶⁵⁴ Bei Opernaufführungen und Redouten diente er gewiß als Parkplatz für die Kutschen. Vermutlich hatte er aber nie die Funktion eines ständigen Paradeplatzes. Insgesamt erscheinen Form und Größe des Schloßplatzes nicht als das Resultat praktischer Erwägungen. Sie wurzeln vielmehr in ästhetischen und künstlerischen Entscheidungen. Allein durch die Weiträumigkeit des Schloßplatzes war es möglich, die gewaltige Größe des Schlosses sichtbar zu machen. Ein Geschmackswandel um 1760 führte allerdings dazu, daß auf dem monumentalen Residenzplatz

Abb. 202

⁶⁵² HUTH 1977. - KDM MANNHEIM 1982, S. 867-887.

⁶⁵³ KAT.PLANSTÄDTE 1990, S. 72. - Von Johann Franz von Schlichten wird der Platz als *Promenade devant la Residence* und auf Grund der von Ketten umgebenen Baumparterres als *Kettenplatz* bezeichnet. (SCHLICHTEN 1782).

⁶⁵⁴ Allgemein zur Mannheimer Hofkultur: KIRCHGÄSSNER 1982.

vier mit Bäumen eingefasste Rasenparterres angelegt wurden.⁶⁵⁵ Die lange Schloßplatzfront wurde nun hinter Baumreihen versteckt, die Weiträumigkeit des Platzes aufgehoben und der Schloßplatz quasi zu einem Vorgarten gemacht.

Dem anfänglichen Streben nach monumentaler Größe entspricht, daß alle notwendigen Einrichtungen des Hofes und der Regierung nicht über die gesamte Stadt verteilt sondern in das Residenzschloß integriert wurden. Gewiß erleichterte dies einerseits die Modernisierung der kurfürstlichen Landesverwaltung, andererseits ließ sich dadurch die Magnifizienz eindrucksvoll in Szene setzen. Auffällig ist die programmatische Gegenüberstellung von Schloßkirche und Bibliothek in zwei identisch gestalteten Eckpavillons an der Nahtstelle zwischen Schloßhof und Schloßplatz. Mit großen Giebelreliefs wird auf die unterschiedliche Funktion der beiden Bauten hingewiesen, und so stehen sich im gleichen architektonischen Rahmen Paul Egells Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit (1727-30) und Anton von Verschaffelts Allegorie auf die kurfürstliche Pflege von Kunst und Wissenschaft (1756-57) kontrastierend gegenüber.⁶⁵⁶ Hinter den einheitlichen Fassaden der beiden Schloßplatzflügel waren ansonsten sehr unterschiedliche Funktionen verborgen. Im westlichen Flügelbau waren im Erdgeschoß die Hofgerichtsstuben und darüber eine provisorische Komödienbühne eingerichtet. Auch das Opernhaus, das ab 1737 hinter diesem Flügel erbaut wurde, trat am Schloßplatz lediglich mit einem bescheidenen Portal in Erscheinung. In dem ab 1750 errichteten östlichen Flügelbau befanden sich im Erdgeschoß das Archiv und die Arbeitsräume der Regierung, die später von der 1763 gegründeten kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften genutzt wurden. Im Obergeschoß lagen im Anschluß an die Bibliothek die Räume für die Medaillensammlung, das Naturalienkabinett und die Gemäldegalerie.⁶⁵⁷

⁶⁵⁵ KDM MANNHEIM 1982, Abb. 31, 34, 114.

⁶⁵⁶ LANKHEIT 1988, S. 57-59, Kat.-Nr. 23.

⁶⁵⁷ KDM MANNHEIM 1982, S. 393ff. und 427ff.

Würzburg - Ein großer Wurf im vierten Anlauf

Gleichzeitig mit Bruchsal und Mannheim wurde die Planung für die fürstbischöfliche Residenz in Würzburg in Angriff genommen. Wie in Mannheim bestand die Aufgabe darin, ein großes Residenzschloß in eine stark befestigte Stadt zu integrieren. Im Unterschied zu Mannheim ist Würzburg jedoch eine mittelalterliche Residenzstadt mit dem Dom als zentralem Bezugspunkt.⁶⁵⁸

Abb. 50
Abb. 203

Die neue Residenz entwickelte sich aus einem kleinen Palais, das wahrscheinlich nach einem Entwurf von Antonio Petrini (1620/21-1701) bereits in den Jahren 1700 bis 1705 für den Fürstbischof Johann Philipp von Greiffenklau errichtet wurde. Die Lage des sogenannten *Schlößlein am Rennweg* zeigt ein zu Beginn des Jahres 1720 gezeichneter Situationsplan, in dem bereits der Umriss des neuen Residenzprojektes eingetragen ist. Der kleine Dreiflügelbau lag an einem unregelmäßigen Platz zwischen der mittelalterlichen Stadtmauer und dem bastionären Festungsring. Sein Ehrenhof war durch ein Gitter abgeschlossen und auf den Rennweg ausgerichtet, dessen Verlauf entlang der alten Stadtmauer im Ausschnitt des Situationsplans allerdings nicht dargestellt ist. In dieser achsialen Ausrichtung liegt wohl der Grund für die eigenartige Stellung zum benachbarten *Rosenbachschen Hof*, der von Antonio Petrini fast gleichzeitig erbaut wurde.⁶⁵⁹ Die Fluchtlinien beider Bauten bildeten einen spitzen Winkel, der nur verständlich wird, wenn man sich den Platz zu einem Dreieck komplettiert vorstellt. An der Südseite des Platzes standen zwei ältere fürstliche Verwaltungsgebäude, der zumeist als *Probsthäuser* bezeichnete *Hof Gropshäuser* und die *alte Cammer*. Diese Gebäudegruppe wurde erst nach einem Brand im Jahr 1748 abgetragen - also mehrere Jahre nach der Fertigstellung der Residenz.

Abb. 204

Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn (1719-24) erteilte kurz nach seinem Amtsantritt am 18. September 1719 dem jungen Balthasar Neumann (1687-1753) den Auftrag, das *Schlößlein* zu einer brauchbaren Residenz umzubauen. Der fürstliche Bauherr wollte künftig nicht mehr auf der Festung Marienberg oberhalb von Würzburg residieren sondern in der Stadt unten im Tal. Im ersten Planungs-

⁶⁵⁸ Ausführlich dargelegt von HUBALA 1984, S. 55ff.

⁶⁵⁹ LONGO 1985, S. 60-61.

schritt, der vor einigen Jahren von Stephan Kummer geklärt wurde und deshalb hier nur in groben Zügen dargelegt wird, wollte man den Bau in seiner Position belassen und durch eine „Ummantelung“ vergrößern.⁶⁶⁰ Als sich herausstellte, daß die Bausubstanz für den geplanten Umbau nicht geeignet war, faßte man den Entschluß, die vorgegebene Lage des *Schlößleins* aufzugeben. Der Baukörper wurde um ca. 27° gedreht und auf die benachbarte Bastion ausgerichtet, die man kurzerhand dem Schloßgarten hinzufügte. Diese Drehung veränderte nicht nur den Bezug zu Stadt und Dom sondern eröffnete auch die Möglichkeit, einen weiträumigen Residenzplatz vor dem neuen Schloß anzulegen. Mit einem genialen Kunstgriff gelang es Neumann, das Schloß in die uneinheitliche Topographie einzufügen. Trotz weitgehender Freiheiten errichtete er die Hauptfront nicht im rechten Winkel zum *Rosenbachschen Hof*. Zudem nutzte er weder die Achse der Hofstraße noch den Verlauf der alten Stadtmauer zur achsialen Verankerung der Residenzanlage. Nur bei dem an der südlichen Platzfront geplanten riesigen Stall- und Wirtschaftsgebäude wird sichtbar, daß Bauherr und Architekt dennoch an einer Platzgestaltung im Sinne barocker Symmetrie und Regelmäßigkeit interessiert waren. In Neumanns erstem Gesamtplan, der nur in Form einer Vogelschau erhalten ist, steht das Wirtschaftsgebäude im rechten Winkel zum Schloß.⁶⁶¹ Von besonderem Interesse ist, daß der zweigeschossige Gebäudekomplex mit seinen sieben Innenhöfen durch eine Querstraße vom angrenzenden Schloßgarten separiert ist. Diese Querstraße, die auch in einem vermutlich von Maximilian von Welsch gezeichneten Lageplan von 1720/22 erscheint, ist als öffentlich zugänglicher Weg dargestellt.⁶⁶²

Abb. 205

Form, Größe und Anordnung des Wirtschaftsgebäudes standen im krassen Gegensatz zum gegenüberliegenden *Rosenbachschen Hof*, wodurch der Eindruck entsteht, daß der von Neumann als *Vorplatz* bezeichnete Residenzplatz keine primäre Gestaltungsaufgabe war. In einer anlässlich des Residenzneubaus verfaßten und im Herbst 1719 den Bauakten beigefügten Denkschrift ist die Platzgestaltung dementsprechend

⁶⁶⁰ KUMMER 1987. - Zur Baugeschichte der Würzburger Residenz nach wie vor grundlegend: SEDLMAIER/PFISTER 1923. - Zum Residenzplatz: HOFMANN 1927/28. - RESIDENZPLATZ 1934. - FREEDEN 1937, S. 44-48. - DISCHINGER 1978. - HUBALA 1983. - RODA 1984.

⁶⁶¹ REUTHER 1979, S. 22-23, Taf. 4. - REUTHER 1983, Abb. 90.

⁶⁶² SAMMLUNG ECKERT, SE 331+.

knapp behandelt.⁶⁶³ Zur Erläuterung der ebenfalls beigelegten, aber nicht mehr erhaltenen Entwurfszeichnung genügt dem anonymen Verfasser der schlichte Hinweis, daß der Residenzplatz *in Aeck zu bringen* sei. Um so überraschender ist, daß er den Residenzplatz dennoch als etwas ganz Besonderes, *das nicht balt an einem ort in Teutschland zu finden* wäre, darstellt. Ja mehr noch, seiner Meinung nach handelt es sich sogar um einen *königlich[en] vorplatz* - eine Einschätzung, die aufgrund der Größe des geplanten Residenzplatzes durchaus gerechtfertigt erscheint.

Von den Nachfolgern des bereits 1724 verstorbenen Fürstbischofs Johann Philipp Franz von Schönborn wurde die Gestaltung des Residenzplatzes sehr unterschiedlich gehandhabt. Zumeist sahen sie darin ein Problem von untergeordneter Bedeutung. Trotz der intensiven Bemühungen Balthasar Neumanns um die Verwirklichung seines Konzeptes, wurde die Platzgestaltung und der damit verbundene Bau des Wirtschaftsgebäudes immer wieder hintangestellt. Während der kurzen Regierungszeit des Fürstbischofs Christoph Franz von Hutten (1724-29) waren die Baumaßnahmen auf die Fertigstellung des Hauptgebäudes konzentriert, so daß Neumann erst unter Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn (1729-46) einen zweiten Anlauf zur Gestaltung des Residenzplatzes wagte. Am 11. Januar 1730 unterbreitete er einen Situationsplan mit einem völlig neuen Entwurf für das Wirtschaftsgebäude, das nun um drei Binnenhöfe gruppiert und deutlich nach Südosten abgerückt war. Auffällig ist, daß Neumann den *großen Vorplatz* nun asymmetrisch erweitern wollte. Diese Planänderung stand wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Absicht, die Hofkirche in die Südwestecke der Residenz zu verlegen, wo sie später tatsächlich errichtet wurde.⁶⁶⁴ Der entscheidende Vorteil lag aber darin, daß man nach diesem Plan das Wirtschaftsgebäude noch vor dem Abriß des alten *Hof Gropshausen* in Angriff nehmen konnte. Auf jeden Fall diente der Situationsplan zur Klärung der Besitzverhältnisse der an-

Abb. 206

⁶⁶³ SCHÖNBORNQUELLEN Nr. 658. - Der erste Teil dieser Denkschrift ist wahrscheinlich bereits um 1700 ausgearbeitet worden und bezieht sich auf das *Schlößlein am Rennweg*. Vermutlich wurde die Denkschrift ergänzt, als im Jahr 1719 die Diskussion über einen Residenzneubau wieder aufflamte. In der Erläuterung des beigelegten, aber nicht erhaltenen Entwurfs sind insgesamt 40 Argumente mit dem Für und Wider zu zwei alternativen Bauplätzen zusammengetragen. Von den Kosten und Schwierigkeiten beim Erwerb der Grundstücke bis hin zum Ansehensverlust in der Bürgerschaft durch den großflächigen Abriß von Wohnhäusern für den geplanten Garten werden im Grunde alle Punkte angesprochen, die auch in Johann Friedrich Penthers Traktat von der *Bürgerlichen Baukunst* zu finden sind. (PENTHER 1744, 4. Teil, § 15).

⁶⁶⁴ Zur Hofkirche jetzt: KREMEIER 1999, bes. S. 110ff.

grenzenden Grundstücke, und es ist zu vermuten, daß Neumann bereits zu diesem Zeitpunkt einen umfassenden Entwurf zur städtebaulichen Neugliederung des Residenzreiches im Sinn hatte. Greifbar werden seine Ideen in einem Brief vom 10. Dezember 1730, in dem er zur Neugestaltung der westlichen Platzfront vorschlägt, anstelle des alten Stadtgrabens eine neue Straße anzulegen und eine neue Bauflucht festzulegen, die im Abstand von 400 Schuh parallel zur Schloßfront verlaufen sollte. Das Gerücht vom Verkauf des *Bechtholdsheimschen Hofes*, der gegenüber der Residenz an der Einmündung der Hofstraße lag, war wohl der äußere Anlaß zu dieser Idee, die Neumann dem Bauherrn mit dem Hinweis schmackhaft machte, daß an der westlichen Platzfront *waß schönes undt zur Zier der statt und des Residentz blatzes kunde Eingericht werdt*.⁶⁶⁵ Dieser Plan scheiterte aus nicht bekannten Gründen. Stattdessen richtete Friedrich Carl von Schönborn seine Aufmerksamkeit auf die dekorative Ausstattung des Residenzplatzes, dem er ein besonderes Gepräge geben wollte.

Seit 1731 stand der Fürstbischof wegen des neuen Ehrenhofgitters, von dem er überzeugt war, daß es als *die Hauptzierde unseres dortigen Residenzpalast[s] ... eine vorzügliche Achtsamkeit verdiene*, in Kontakt mit dem Wiener Baumeister Lucas von Hildebrandt (1668-1745), dem er am 25. November 1731 seine Ideen übermittelte. Am Portal wünschte er sich Löwen und Obeliskens und auf den Pfeilern Herkulesfiguren oder Pipin sowie Karl den Großen.⁶⁶⁶ Friedrich Carl, der sich in früheren Jahren als Reichsvizekanzler in Wien aufgehalten hatte, kannte das Motiv des Obeliskensportals aus Schönbrunn. Auch die Herkulesikonographie war ihm aus Wien vertraut. Auf der Grundlage dieser Vorgaben entwarf Hildebrandt ein grandioses Schmuckstück, mit dessen Ausführung der Würzburger Hofschlosser Oegg im Herbst 1735 betraut wurde. Das Ehrenhofgitter war dem Bauherrn so wichtig, daß er sich noch 1738 Sorgen darüber machte, *wie dann diese[s] gatter und figuren Werk als die größte Zierte*

Abb. 207

⁶⁶⁵ LOHMEYER 1921, S. 18. - SEDLMAIER/PFISTER 1923, Anm. 148. - FREEDEN 1937, S. 47. - Freeden erwähnt auch den Lageplan SE 330+ mit einer weiteren Variante für das Wirtschaftsgebäude. Es ist in zwei rechteckige Gebäude geteilt, zwischen denen eine Querstraße verläuft. (SAMMLUNG ECKERT, S. 77).

⁶⁶⁶ LOHMEYER 1921, S. 244. - HOFMANN 1927/28, S. 173. - FRIEDRICH 1993, S. 47.

der gantzen sache ... denen riß des Jean Lucca accurat nachzumachen seyn werde.⁶⁶⁷ Darüber hinaus ließ sich Friedrich Carl von Lucas von Hildebrandt auch Pläne für eine große Pferdeschwemme zeichnen, die anstelle der beiden zuerst geplanten Springbrunnen mitten auf dem Residenzplatz errichtet werden sollte. In Anlehnung an Berninis Vierströmebrunnen auf der Piazza Navona zu Rom sollte eine felsige Insel mit einem großen Obelisken bekrönt werden.⁶⁶⁸ Beim Anblick des Hildebrandtschen Entwurfs geriet der gerade in Wien weilende Bruder des Bauherrn, Rudolf Franz Erwein von Schönborn, ins Schwärmen und berichtete am 21. Januar 1733, daß die Pferdeschwemme *für wahr ettwas ohngemein schönes und noch niehmalen dergleichen gedacht, gemacht oder gesehenes ist, ... und muß bekennen ettwas solches nihmalen in riß, kupferstich, oder sonsten, gesehen zu haben, das also Ew.fürstl. gnaden zu eines passanten größten Vergnügen, zu der ohnedeme schönen Residenz ettwas gesetzt zu haben, sich rühmen dörffen, welches nirgend wo zu finden ist.*⁶⁶⁹

Aus den zitierten Quellen, in denen die Einmaligkeit des Entwurfs und der Erfindung eindringlich betont wird, geht hervor, daß der Bauherr zur Zierde der Schloßanlage auf dem Residenzplatz etwas noch nie Dagewesenes errichten wollte. Ähnlich wie bereits in der Denkschrift des Jahres 1719 werden die Konkurrenz zu anderen fürstlichen Bauherren, deren Schöpfungen *in riß, kupferstich, oder sonsten* bekannt waren, und der Wunsch, etwas aufsehenerregend Neues zu schaffen, als Triebfeder der Planungs- und Bautätigkeit greifbar. Für Friedrich Carl bestand sogar die Möglichkeit, seinen Bruder Johann Philipp Franz, den Initiator des Würzburger Residenzbaues zu übertreffen, indem er der *ohnedeme schönen Residenz* weitere Schmuckstücke hinzufügte. Mit seltener Deutlichkeit wird auch erkennbar, daß bei derartigen Projekten das Vergnügen der Passanten ins Kalkül einbezogen wurde. Das Ziel der ehrgeizigen und ruhmstüchtigen Selbstdarstellung des Bauherrn lag zweifellos darin, daß er selbst durch den attraktiv gestalteten Platz vom Volk als etwas Besonderes wahrgenommen wird.

Parallel zu diesen Planungen bemühte sich Neumann um die Komplettierung des Residenzplatzes. Das von ihm nach wie vor favorisierte Wirtschaftsgebäude hatte

⁶⁶⁷ SEDLMAIER/PFISTER 1923, S. 52 und Anm. 328. - LOHMEYER 1921, S. 93. - FRIEDRICH 1993, S. 54.

⁶⁶⁸ HUBALA 1983, S. 13. - RODA 1984, S. 12. - SAMMLUNG ECKERT, SE 373, Tafel 167.

jedoch kaum Aussicht auf Verwirklichung, da es in zu großen Dimensionen geplant war und die vielen Stallungen, Räumlichkeiten und Wohnungen für das Personal gar nicht benötigt wurden.⁶⁷⁰ Zudem strebte Friedrich Carl ganz im Einklang mit dem Stil seiner Zeit nach Symmetrie. Auf Neumanns Anfrage, ob nun mit den Vorbereitungen zum Bau des Wirtschaftsgebäudes begonnen werden könne, verfügte er am 16. Dezember 1744 in einer Randnotiz, daß der *Platz für Stallung, garde u. remises pro congrua simetria aufzunehmen und in riß zu bringen* sei.⁶⁷¹ Neumann, der weiterhin an seinem Projekt festhielt und nur Varianten seines ersten, in der Vogelschau dokumentierten Entwurfs anfertigte, konnte oder wollte den vom Bauherrn geäußerten Wunsch nach Symmetrie nicht erfüllen, und so blieb der Residenzplatz für weitere 20 Jahre in einem unfertigen Zustand.

Abb. 208

Die Platzgestaltung wurde erst nach dem Siebenjährigen Krieg unter Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1755-79) wieder aufgenommen und endlich zum Abschluß gebracht. Mit erstaunlich wenig Aufwand erhielt der Platz nun seine symmetrische Form, indem der *Rosenbachsche Hof* nach dem Entwurf des *Bauamtmann beim bischöflichen Hofkammerbauamt* Johann Philipp Geigel auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes als *Gesandtenbau* ein zweites Mal entstand.⁶⁷² Der Witz dieses Entwurfs, den Geigel vermutlich unter Zuziehung des Münchner Architekten Johann Michael Fischer im Sommer 1765 ausarbeitete, liegt in den beiden Kolonnaden, mit denen die seitlichen Platzränder geschlossen wurden. In geradezu idealer Weise wurde das klassische Motiv der Höhenstaffelung von der Residenz über die beiden Flankenbauten zu den niedrigen Kolonnaden entwickelt und der Platz durch die beiden Riesensäulen wie ein Bühnenbild eingerahmt, wie es in der kurz nach der Fertigstellung des Residenzplatzes im Jahr 1774 entstandenen Vogelperspektive von Johann Chr. Berndt stark überzeichnet dargestellt ist. Mit Hilfe der Kolonnaden war es möglich, die unregelmäßige Form des Residenzplatzes optisch auszugleichen. Angesichts der beträchtlichen Abweichungen vom Rechteck - die Maße des Platzes betra-

Abb. 209

⁶⁶⁹ Zitiert nach: SEDLMAIER/PFISTER 1923, Anm. 147.

⁶⁷⁰ Friedrich Carl machte Neumann bereits am 5. April 1730 darauf aufmerksam, daß *vieles werde können erspahret werden, ... wenn mann die Ritter- und gesindKüchen, Taffeln, Backereyen, Brodt- und Kheller speisereyen seiner zeith in das (Haupt-)Gebäw wird bringen khönnen ...* - Zitiert nach: LOHMEYER 1921, S. 219.

⁶⁷¹ Zitiert nach: SEDLMAIER/PFISTER 1923, Anm. 150.

⁶⁷² NEUMANN 1927, S. 57-65. - DISCHINGER 1978.

gen rund 167-190 Meter in der Breite und 95-115 Meter in der Tiefe - war dies von nicht geringer Bedeutung. Die vierte Platzfront blieb unangetastet und wurde weiterhin durch die zum mittelalterlichen Stadtgebiet gehörende alte Stadtmauer gebildet.

Die Gestaltung des Würzburger Residenzplatzes wurde zu einer Zeit abgeschlossen, als sich bereits die ersten klassizistischen Tendenzen in Kunst und Architektur abzeichneten. Die Kolonnaden und Riesensäulen, die nur um ihrer selbst willen eingesetzt wurden und an keine nützliche Funktion gebunden waren, sind ein Kennzeichen der neuartigen Gestaltungsabsichten auf dem Gebiet der Stadtbaukunst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. Vergleichbare Kolonnaden, die als reine Schmuckbauten ausschließlich der Verschönerung von Straßen und Plätzen dienten, findet man in den Entwürfen für die Stuttgarter Residenz, an der *Rennbahn* in Kassel und an mehreren Berliner Brückenbauten, insbesondere bei Karl von Gontards Spittel- und Königskolonnaden.⁶⁷³

Münster - Versuchte Zeichensetzung

Zur gleichen Zeit wie in Bruchsal, Mannheim und Würzburg faßte man auch in Münster den Entschluß, eine neue Residenz zu bauen. Der gerade gewählte Fürstbischof Clemens August von Wittelsbach, der 1723 auch Kurfürst und Erzbischof von Köln wurde, ging in seiner Wahlkapitulation am 20. März 1719 die Verpflichtung ein, in Münster *eine beständige Residenz* zu errichten.⁶⁷⁴ Von Anfang an stand fest, daß das neue Schloß anstelle der unbeliebten Zitadelle entstehen sollte. Die Ausgangslage war also fast identisch wie in Mannheim. Die Anbindung an das mittelalterliche Straßensystem barg hingegen vergleichbare Schwierigkeiten wie in Würzburg. Die Ausrichtung der neuen Schloßanlage auf den Dom drängte sich förmlich

Abb. 210
Abb. 218

⁶⁷³ FICK 2000, S. 128-132. - Der Ursprung dieser frühklassizistischen Kolonnaden ist bislang nicht erforscht. Wichtige Vorläufer sind aber sicherlich die Arkadengänge mit Verkaufsbuden, wie sie von Johann Arnold Nering um 1680 am Berliner Schloßplatz errichtet wurden. Auch in der Gartenkunst ist das Kolonnadenmotiv häufig zu finden. Geigel verwendete es 1772 bei der Kaskade im Garten von Schloß Veitshöchheim. (KREISEL 1953, Abb. C).

⁶⁷⁴ KDM MÜNSTER 1932, S. 376. - BUSSMANN 1973, S. 178. - SCHULZE 1995, S. 344.

auf, auch wenn der gekrümmte Verlauf der *Liebfrauenstraße* nicht der vorhandenen Sichtbeziehung folgt. Das Besondere an dem Münsteraner Schloßprojekt ist, daß zwischen der ersten Idee und der Grundsteinlegung knapp 50 Jahre lagen und die Schloßanlage nie komplett fertiggestellt wurde.

Gottfried Laurenz Pictorius (1663-1727) entwickelte 1719 einen ersten, in der westfälischen Schloßbaukunst verwurzelten Entwurf, der große Ähnlichkeiten mit Schloß Nordkirchen aufweist.⁶⁷⁵ Die Zitadelle, die als eine gegen die Stadt gerichtete Zwingburg in der Münsteraner Bürgerschaft schon für reichlichen Unmut gesorgt hatte, sollte nach diesem Plan zwar zum Schloßgarten umgestaltet werden, doch der martialische Charakter der Anlage wäre dadurch nicht wesentlich gemildert worden. Die Kasernen, die dem Schloßgarten hätten weichen müssen, sollten in dem großen zur Stadt gerichteten Hornwerk neu entstehen. Die Möglichkeit, die riesige Freifläche zwischen Zitadelle und Stadtgrenze in einem urbanistischen Sinn zu gestalten, ließ Pictorius völlig ungenutzt. Stattdessen wollte er die neue Residenzanlage durch einen wehrhaften Wassergraben von der Stadt abtrennen. Insgesamt war sein Vorschlag nicht geeignet, das neue Residenzschloß in die Haupt- und Residenzstadt Münster zu integrieren. Es verwundert deshalb nicht, daß Kurfürst Clemens August den Plan ignorierte und stattdessen wenige Monate später *den neuen platz überall mit alleen von wilden carstanien und iperen (Ulmen) besetzen und bepflanzen* ließ.⁶⁷⁶

Abb. 211
Abb. 70

Die Lage der Dinge hatte sich völlig verändert, als das fürstbischöfliche Residenzprojekt im Jahr 1732 erneut aufgegriffen wurde. Clemens August war gewillt, seinem Namen Ehre zu machen, indem er als Zeichen seiner Mildtätigkeit und Fürsorge den Bau eines Klosterhospitals für den Orden der Barmherzigen Brüder förderte. Den Orden hatte er Ende 1731 nach Münster geholt. Am 2. April 1732 erklärte er sich bereit, den Neubau mit 100.000 Gulden zu finanzieren, und legte am 24. November 1732 den Grundstein an einer nicht genau bekannten Stelle am *neuen platz* und beauftragte Johann Conrad Schlaun (1695-1753) mit der Ausarbeitung der Entwürfe. Schlauns Leistung besteht nun darin, daß er gleich zwei unterschiedliche Möglichkei-

⁶⁷⁵ Zu diesem Entwurf gehören zwei weitere Varianten, die von Geisberg allerdings Schlaun zugeschrieben und in die zweite Planungsphase um 1733 datiert werden. (KDM MÜNSTER 1932, Planverzeichnis Nr. 89-91. - BUSSMANN 1973, S. 178). - Zu *Nordkirchen*: MUMMENHOFF 1975.

⁶⁷⁶ Münstersche Bischofschronik von 1720-22. - Zitiert nach: LAHRKAMP 1980, S.139, 140.

ten entwickelte, wie sich das neue Klosterhospital in den Kontext der zukünftigen Residenzanlage einbinden ließe. Für unsere Fragestellung ist hierbei von besonderem Interesse, daß sich Schlaun von der Idee des monumentalen Residenzplatzes leiten ließ. Irritierend ist allerdings, daß nicht das Schloß sondern das Klosterhospital zum Kristallisationspunkt seiner Planung wurde und daß das gesamte Projekt - inklusive der Lage des Schlosses - erst bei der Präsentation der Pläne am 13. März 1733, also vier Monate nach der Grundsteinlegung, vom Bauherrn festgelegt wurde.

Tatsächlich liegt die Genese der Bauidee trotz umfangreicher Studien weitgehend im Dunkeln.⁶⁷⁷ Die entscheidende Frage, auf wen die Idee zur sinnfälligen Verknüpfung von Schloß und Klosterhospital an einem großen Residenzplatz zurückgeht, läßt sich mit Hilfe der Quellen nicht beantworten. Die maßgeblichen Anregungen könnten sowohl von dem weltgewandten und ehrgeizigen Ferdinand von Plettenberg stammen, der als Minister über einen entsprechend großen Einfluß verfügte, als auch von dem weitgereisten Clemens August, der Rom, Paris und etliche andere Residenzstädte aus eigener Anschauung kannte und ein starkes Interesse an der architektonischen Selbstdarstellung hatte.⁶⁷⁸ Auf jeden Fall fand Schlaun durch die Verknüpfung der beiden Bauaufgaben zu einer völlig neuen Qualität in der barocken Stadt- und Residenzbaukunst. Ein formales Vorbild, an dem sich der Architekt und sein Auftraggeber hätten orientieren können, ist bislang nicht gefunden worden. Allem Anschein nach entwickelte Schlaun seine Lösung aus der besonderen Situation in Münster. Grundsätzlich war er dabei den Planungsnormen der Barockzeit - Symmetrie und Regelmäßigkeit - verpflichtet.⁶⁷⁹

Im März 1733 legte Schlaun einen Alternativentwurf vor, in dem er die beiden völlig unterschiedlichen Lösungsansätze zur Diskussion stellte. Seine Präsentationszeichnung bestand aus einem Grundblatt *A.* mit dem Plan der Festung und zwei

Abb. 212

⁶⁷⁷ Zu den Spekulationen über die politischen Dimensionen des Residenzprojektes siehe: NOEHLES 1973, S. 129-130, 136. - NOEHLES 1995, S. 445. - Zur Rolle des Architekten Lambert Friedrich Corfey siehe: HARTMANN 1910, S. 105 und zusammenfassend BÖKER 1995.

⁶⁷⁸ KAT.CLEMENS AUGUST, S. 21-22, 216.

⁶⁷⁹ Der Vorschlag von Noehles, daß die großen österreichisch-süddeutschen Reichsklöster oder gar der Escorial bei der Gründung des Klosterhospital eine Rolle gespielt und als Vorbilder gedient haben können, ist für das Gebäude selbst sicherlich zutreffend. Diese Herleitung läßt aber die städtebaulichen Bedingungen und Ziele in Münster unberücksichtigt und verstellt den Blick auf die innovativen Qualitäten der Schlaunschen Entwürfe. (NOEHLES 1995, S. 442).

klappbaren Deckblättern, auf denen die neue Schloßanlage mit dem monumentalen Residenzplatz dargestellt ist.

Der vom Kurfürst am 13. März 1733 genehmigte Entwurf auf Deckblatt C. ist deutlich an der Planung von Pictorius aus dem Jahr 1719 orientiert. Das Schloß bildet zusammen mit den beiden symmetrisch angeordneten Wirtschaftsgebäuden einen großzügigen Vorhof. Im Unterschied zu Pictorius plant Schlaun das Hauptgebäude ohne Seitenflügel und verzichtet damit auf die klare Unterscheidung zwischen cour d'honneur und avant-cour. Viertelkreisförmige Galeriebauten verbinden das Hauptgebäude mit den Nebengebäuden und geben dem 164 x 146 Meter großen Schloßhof seine markante, an Sturms Idealentwurf erinnernde Form. Ein fünfteiliges Rasenparterre liegt im Zentrum des Schloßhofs und blockiert die Hauptachse.

Abb. 213

Abb. 171

Der äußere Vorhof hat die enorme Größe von rund 311 x 177 Metern.⁶⁸⁰ An seiner nördlichen Schmalseite steht das von zwei Nebengebäuden flankierte Klosterhospital. Die im Zentrum des Klosters stehende Kirche überragt das angegliederte Konventsgebäude. Zwischen den beiden Türmen der unter römischem Einfluß entworfenen konvexen Doppelturmfassade erhebt sich eine mächtige Tambourkuppel. Diese kompakte Einheit bildet an der nördlichen Platzfront einen kräftigen Akzent.⁶⁸¹ Auf der gegenüberliegenden südlichen Schmalseite ist eine große Kaserne geplant, die trotz der etwas anderen Baumassenverteilung als Pendant zum Klosterhospital gestaltet ist - zumindest bildet ein großer, konvexer Mittelrisalit das Gegenstück zur Kirchenfassade. Die doppelten Baumreihen, die entlang der Platzränder eine mit etlichen Durchlässen versehene Mauer flankieren, setzen vor der Kirchenfassade beziehungsweise vor dem Mittelrisalit der Kaserne aus und geben den Blick auf die beiden Schauffronten frei, mit denen Schlaun den weiträumigen Platz über die enorme Distanz von 311 Metern hinweg definiert.

Abb. 215

⁶⁸⁰ Zum Vergleich: Der Berliner Gendarmenmarkt erstreckt sich inklusive der Straßen über eine Fläche von 326 x 156 Metern und ist mit drei monumentalen Gebäuden besetzt.

⁶⁸¹ Die herausragende Lage der Clemenskirche legt die Vermutung nahe, daß sie nicht nur die Funktion einer Klosterkirche erfüllen sollte sondern als Schloßkirche und auf Grund ihrer aufwendigen Gestaltung sogar als fürstbischöfliche Memorialstätte konzipiert wurde. - Zur Clemenskirche siehe: NOEHLES 1973 und NOEHLES 1995, bes. S. 447.

Die unregelmäßige vierte Platzfront, auf deren Gestaltung der Bauherr keinen direkten Einfluß hatte, ist mit Baumreihen ausgeglichen und verdeckt. Der zurückweichende Verlauf der Stadtkante erlaubt sogar eine ausschwingende Begrenzung, die das am inneren Schloßhof entwickelte Motiv aus viertelkreisförmigen Mauern, Gittern und Wachhäusern wiederholt. Durch diese Betonung der Längsachse wird der äußere Vorhof stärker auf das Schloß ausgerichtet und beinahe zu einer *avant-cour* nach Versailler Muster. Aufgrund der Form läßt sich nicht eindeutig entscheiden, ob es sich um einen Schloßhof oder um einen Schloßplatz handelt. Zweifellos sollte es aber ein öffentlich zugänglicher und nicht verschließbarer Ort sein, und so erscheint es gerechtfertigt, ihn als monumentalen Residenzplatz zu bezeichnen. Die enorme Dimension des Residenzplatzes hatte vermutlich auch funktionale Ursachen. Da die Münstersche Garnison in der neuen Kaserne am Residenzplatz ihr Quartier erhalten sollte, mußte er wohl auch als Paradeplatz benutzbar sein.

Der andere Entwurf auf Deckblatt *B.* erscheint dagegen als eine einfachere Alternative, bei der die Zitadelle fast vollständig erhalten bleibt. Anstelle der zur Stadt gerichteten Festungswerke plant Schlaun wiederum einen großen, rechteckigen Platz. Das Klosterhospital, dessen Lage wohl durch die Grundsteinlegung festgelegt war, erscheint in annähernd gleicher Grundform an der nördlichen Platzfront. Lediglich die beiden Nebengebäude sind geringfügig vergrößert und weiter vom Konventsgebäude abgerückt. Auf der gegenüberliegenden Südseite ist nun das Schloß geplant, dessen *Corps de Logis* in identischer Gestalt aus dem ersten Entwurf übernommen ist. Zu beiden Seiten wird es von den Wirtschafts- und Nebengebäuden flankiert, so daß eine stattliche Front von etwa 258 Metern Länge entsteht.

Abb. 214

Der Reiz dieser Lösung besteht darin, daß zwei gleichwertige Gebäude einander gegenüberstehen und die aufwendige Kirchenfassade im Mittelrisalit des Schloßkomplexes ein adäquates Pendant erhält. Die Ausrichtung der Platzanlage ist völlig verändert, die Hauptachse ist um 90° gedreht und verläuft nun zwischen den beiden Hauptgebäuden, während die zur Stadt und zum Dom gerichtete Ost-West-Achse nur noch eine untergeordnete Bedeutung hat. Die Platzanlage erhält dadurch einen anderen Charakter und durch den Wegfall des Ehrenhofes auch eine andere Funktion. Der Platz ist wiederum von einer Mauer und doppelten Baumreihen umgeben. Die vielen

Durchlässe fehlen und die vier Wachhäuser stehen so eng zusammen, daß eine Schließung des Platzes möglich ist. Der Platz ist also ein Ort von höherer Sicherheit. Außerhalb des Platzgevierts wird mit zahlreichen weiteren Baumreihen die zur Stadt gerichtete Platzfront ausgeglichen und die weiterhin als Kaserne genutzte Zitadelle verdeckt.

Die Verankerung der Residenzplatzanlage im Stadtgrundriß ist in beiden Entwürfen identisch gelöst. Die Verlängerung der *Liebfrauenstraße* bildet als Ost-West-Achse das Rückgrat der Anlage. Die Breite des Platzes wird durch den Verlauf der ehemaligen *Ribber Gasse* und der *Willmer Gasse* bestimmt, die als schmale Erschließungsstraßen entlang der nördlichen und südlichen Platzfronten fortgesetzt sind.⁶⁸² In seinem als *Plan de la Citadelle de Münster* bezeichneten Grundplan *A.* verändert Schlaun den Verlauf der nördlichen *Ribber Gasse* zugunsten der klareren Planungslogik. Ein Vergleich mit der Katasterkarte von 1839 zeigt, daß es sich hierbei nicht um eine Verfälschung des Stadtplans handelt sondern um eine reale Planung, denn es bestand durchaus die Möglichkeit, die Gasse weiter im Süden durch ein unbebautes Gartengrundstück zu verlegen.

Abb. 212
Abb. 218

Kurz nachdem Clemens August am 13. März 1733 den Entwurf für das Clemenshospital genehmigt hatte, wurden die Baugrube ausgehoben und die Fundamente für das neue Kloster gelegt. Am 20. Oktober 1733 erstellte Schlaun die Spezifikation des benötigten Bauholzes. Im darauffolgenden Jahr wurden große Mengen Steine angeliefert. Alles in allem waren bereits 7500 Gulden ausgegeben worden, als im Laufe des Jahres 1734 die Einstellung der Arbeiten verfügt wurde. Die Ursachen für das unrühmliche Ende dieser ersten Bauphase sind nicht eindeutig geklärt. Wahrscheinlich besteht ein Zusammenhang mit den politischen Erschütterungen wegen der am Ende des Jahres 1733 erfolgten Amtsenthebung des Ministers Ferdinand von Plettenberg.⁶⁸³ Möglicherweise waren aber die besitzrechtlichen Einsprüche der Äbtissin von Überwasser, auf die bereits Theodor Rensing hingewiesen hat, von größerer Bedeutung als bislang vermutet wird.⁶⁸⁴ Die Äbtissin war nicht die einzige Kritikerin des

⁶⁸² Die *Ribbergasse* heißt heute Überwasserstraße, die *Willmer Gasse* hat ihren Namen behalten.

⁶⁸³ Die Amtsenthebung erfolgte im Zuge der sogenannten Roll-Affäre. Siehe dazu: RENSING 1954, S. 20. - BRAUBACH 1962, S. 45ff. - KAT.CLEMENS AUGUST, S. 268.

⁶⁸⁴ RENSING 1954, S. 19. - Zu den Eigentumsverhältnissen: KIRCHHOFF 1993, S. 480.

fürstbischöflichen Bauprojekts, sie hatte jedoch die wichtigste Stimme unter den Alt-eigentümern, deren Grundstücke 1661 für den Bau der Zitadelle enteignet worden waren. Angesichts der in Aussicht gestellten Aufhebung der Festungswerke wurden zweifellos die alten Eigentumsrechte an den *vergrabenen Grundstücken* geltend gemacht, die in einem Plan des Ingenieurs Bernhard Spoede mit den Namen sämtlicher Eigentümer verzeichnet sind.⁶⁸⁵ Da nun im Jahr 1735 *d. 13. jan.: jetziger H. Brigadier Schlaun eine authentique copey* von diesem Plan anfertigte, muß man davon ausgehen, daß das fürstliche Bauwesen in diesen Konflikt verstrickt war.⁶⁸⁶ Wie dem auch sei, Schlauns Residenzpläne verschwanden für mehr als 30 Jahre in einer Schublade.

Im Jahr 1756 versuchte der ansonsten unbekannte Amtsbaumeister A. G. Driver mit einem sehr schematischen Entwurf, das Schloßprojekt erneut voranzubringen.⁶⁸⁷ Doch erst unter Fürstbischof Maximilian Friedrich von Königsegg-Rotenfels, der am 6. April 1761 Clemens August im Amt des Erzbischofs von Köln nachfolgte und im darauffolgenden Jahr auch zum Fürstbischof von Münster gewählt wurde, machte man sich ernsthaft an den Bau des Residenzschlosses. Der Entschluß, in Münster endlich eine Residenz zu errichten, hatte durch den Siebenjährigen Krieg jedoch eine gänzlich andere Bedeutung erhalten. Einerseits sollte die Zitadelle endgültig geschleift werden, damit man Münster nie wieder als Festung nutzen konnte.⁶⁸⁸ Andererseits läßt sich der Bau der neuen Residenz als ein Akt der Selbstbehauptung gegenüber den Begehrlichkeiten Friedrichs II. bewerten, der die Fürstbistümer Münster, Paderborn und Hildesheim für Preußen gewinnen wollte.⁶⁸⁹

Schlaun, der 1766 erneut mit der Planung betraut wurde, orientierte sich in groben Zügen an seinen Plänen von 1733. Im Unterschied zu seinem früheren Entwurf plante

⁶⁸⁵ GEISBERG 1910, S. 76-77, Tafel XII. - KDM MÜNSTER 1932, Planverzeichnis Nr. 55M-59B, 112-114, 122.

⁶⁸⁶ KDM MÜNSTER 1932, Planverzeichnis Nr. 55M. - Ein Indiz für die ungeklärte Rechtslage besteht darin, daß auch nach der Einstellung der Bautätigkeit die Rückübertragung der Grundstücke nicht erfolgte und deren Rückgabe in der Wahlkapitulation vom 15. 9. 1761 erneut thematisiert wurde. (KDM MÜNSTER 1932, S. 245). - Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß unter dem neuen Fürstbischof gegen den Willen jener Äbtissin die Auflösung des Stiftes Überwasser zugunsten einer neuen Universität betrieben wurde. (WALLTHOR 1980).

⁶⁸⁷ BUSSMANN 1973, S. 179. - KAT.SCHLAUN 1973, Nr. 92.6.

⁶⁸⁸ Entsprechende Formulierungen stehen in der Wahlkapitulation vom 15. 9. 1761. (KDM MÜNSTER 1932, S. 245).

⁶⁸⁹ KAT.SCHLAUN 1995, S. 343.

er das Corps de Logis nun als Dreiflügelanlage. Durch den Rückgriff auf diese traditionelle Grundform war es möglich, einen etwa 70 Meter breiten Schloßhof anzulegen, der durch eine niedrige Brüstungsmauer von der 173 x 128 Meter großen *grand avant Cour* getrennt ist. Dieser große Vorhof entspricht in Form und Größe etwa demjenigen, der auf Deckblatt C. projiziert war. Schlaun verzichtete allerdings auf die viertelkreisförmigen Verbindungsgalerien zu den beiden Nebengebäuden. Anstelle komplexer Wirtschaftsgebäude erscheinen zwei Pferdeställe, hinter denen je ein Wirtschaftshof liegt, *ou on trouve les Remises, la manege et outre battiments en necessaire....* Den zur Stadt gelegenen Abschluß des Schloßhofes bilden zwei Pavillons für die Schloßwache und den Schloßverwalter, zwischen denen eine einfache Mauer mit Portal gezogen ist. Die Residenzanlage ist in mehreren Idealansichten komplett dargestellt. In Wirklichkeit blieb dieser Plan ein Fragment. Das südliche Wirtschaftsgebäude wurde nie gebaut, denn nach dem Tod des Bauherrn Max Friedrich von Königsegg-Rothenfels drängte der ab 1784 amtierende Fürstbischof Max Franz von Habsburg auf einen schnellen Abschluß der Arbeiten.

Abb. 216

Abb. 217

Vor der Schloßanlage erstreckt sich eine riesige, rund 285 Meter breite und 130 Meter tiefe Freifläche. Wo einst der monumentale Residenzplatz mit Klosterhospital und Kaserne entstehen sollte, ist nun eine Distanz schaffende Wiese geplant. Die platzräumliche Gestaltung dieser *Place d'armes* ist von Schlaun auf ein Minimum reduziert. In dem am 13. Oktober 1769 genehmigten Gesamtplan ist das ehemalige Glacisgelände durch eine breite auf das Schloß zuführende Straße in zwei Teile geteilt und auf beiden Seiten von Baumgruppen flankiert. Diesem Plan stand eine alte Allee im Wege, die in einem bislang unpublizierten Festungsplan von 1760 dokumentiert ist.⁶⁹⁰ Da die gesamte Bautätigkeit zunächst auf das Hauptgebäude konzentriert war und für die Gestaltung des *Neuen Platzes* keine Dringlichkeit bestand, blieb diese quer über den *Neuen Platz* verlaufende Sichtschranke bestehen. Die Allee, die vermutlich auf die um 1720 im Auftrag von Clemens August gepflanzten *carstanien und iperen* zurückgeht, wurde schließlich zu einem Teil der neuen Promenade, die ab

Abb. 210

⁶⁹⁰ Berlin, Staatsbibliothek PK, Kart. X (S) 30902. - Geisberg kannte diesen Plan nicht. Seine komplizierten Erklärungsversuche müssen entsprechend korrigiert werden. (KDM MÜNSTER, S. 253).

etwa 1772 auf den ehemaligen Festungswerken rings um die Stadt angelegt wurde.⁶⁹¹ Der alte Ursprung vermag zu erklären, warum diese Querstraße leicht vom orthogonalen Achsensystem der Schloßanlage abwich.

Schlauns Nachfolger Wilhelm Ferdinand Lipper (1733-1800) befaßte sich mehrmals mit der Gestaltung des *Neuen Platzes*. Bereits 1775 legte er einen ersten Entwurf vor, in dem er einen vom Schloß ausgehenden Dreistrahl plante.⁶⁹² 1795 wollte er schließlich die in der alten Allee verlaufende Promenade in eine breite Querstraße umgestalten und mit vier Baumreihen bepflanzen.⁶⁹³ Laut Katasterplan von 1839 wurde die Allee tatsächlich nach Lippers Idee angelegt. Wahrscheinlich versuchte er mit den Baumreihen den riesigen *Neuen Platz* optisch zu verkleinern und den unfertigen und deshalb asymmetrischen *grand avant Cour* zu verbergen. Damit die Allee die Ansicht des Schlosses nicht völlig verstellt sondern den Blick auf das Corps de Logis lenkt, blieb eine Lücke entsprechend dem Abstand zwischen den beiden Wachhäusern unbepflanzt.

Abb. 218

Nach dem Siebenjährigen Krieg nutzte man den Schloßbau zur Darstellung der fürstbischöflichen Herrschaft, es fehlte aber die Kraft und der Elan, eine städtebauliche Lösung zu entwickeln, die zur Anbindung des Residenzschlosses an die Stadt geführt hätte. Der Bauherr, Kurfürst Max Friedrich von Königsegg-Rothenfels, war nicht in der Lage, die Funktionen, die sein Vorgänger dem geplanten Klosterhospital und der Garnisonskaserne zugedacht hatte, durch andere zu ersetzen. Das mag daran liegen, daß die fürstbischöfliche Hofhaltung nicht mit der Stadt verwachsen war und unter kirchlicher Obhut die in der Zeit der Aufklärung immer wichtiger werdenden Kulturbauten wie Bibliothek, Theater oder Museum nur schwer zu verwirklichen waren. Tatsächlich bestand auch in Münster Interesse an einem Opernhaus. Wie aus dem Stadtplan von 1770, in dem das Opernhaus erstmals verzeichnet ist, hervorgeht, wurde es jedoch nicht in einem prächtigen Neubau sondern in der alten Orangerie südlich vom *Neuen Platz* eingerichtet.⁶⁹⁴

⁶⁹¹ Die Promenade ist dargestellt im sogenannten *Ocularplan* von J. Schmedde aus dem Jahr 1792. (KAT.SCHLAUN 1973/1, S. 253).

⁶⁹² KDM MÜNSTER, Planverzeichnis Nr. 120.

⁶⁹³ KDM MÜNSTER, Planverzeichnis Nr. 139 und S. 253.

⁶⁹⁴ KDM MÜNSTER 1932, Planverzeichnis Nr. 116, 137, 169 und S. 212, 256.

Schlaun hat die Gestaltung des *Neuen Platzes* durch die provisorische Gartenanlage nicht festgelegt sondern als eine Aufgabe der Zukunft begriffen und die städtebauliche Bewältigung der riesigen Freifläche seinen Nachfolgern überlassen. Die noch heute in Münster vorhandene Scheu, den zum Hindenburgplatz umbenannten *Neuplatz* zu bebauen, macht die riesige Freifläche allerdings zu einem Sinnbild für die unüberbrückbare Distanz zwischen dem fürstbischöflichen Landesherrn und der Münsteraner Bürgerschaft. Nichts zeigt die ambivalente Haltung der Stadt gegenüber dem unvollendeten Residenzplatz deutlicher als die minderwertige Nutzung als Parkplatz und als Festplatz für die dreimal im Jahr stattfindende Kirmes.

Stuttgart - Variantenreicher Neubeginn

Am 15. Februar 1744 übernahm der 16jährige Herzog Karl Eugen von Württemberg (1728-1793) die Regierung. Zwei Monate später gab er dem Druck der Stuttgarter Bürgerschaft nach und verkündete am 8. April seinen Entschluß, die Residenz nicht in Ludwigsburg sondern in Stuttgart einzurichten. Im Grunde bestätigte er damit den status quo, denn schon sein Vater Herzog Karl Alexander (©1737) hatte die Residenz von Ludwigsburg wieder in die alte Hauptstadt zurückverlegt, und auch der in den Jahren 1738-42 als Regent eingesetzte Herzog Karl Friedrich residierte im Alten Schloß zu Stuttgart. Karl Eugen wollte jedoch ein neues repräsentatives Residenzschloß, das seinen in Berlin verfeinerten Ansprüchen angemessen war.⁶⁹⁵ Einen großen Teil der Baukosten sollte die Stuttgarter Bürgerschaft übernehmen, die ein erhebliches Interesse daran hatte, daß der herzogliche Hof mit seiner wachsenden Beamtschaft in Stuttgart blieb. Mit der Bauplanung beauftragte Karl Eugen den in Ansbach für das gesamte Zivilbauwesen zuständigen Baudirektor Leopoldo Retti, der bereits früher in den Jahren 1726-31 in württembergischen Diensten stand.⁶⁹⁶ Im Juni 1744 reiste Retti zur ersten Baubesprechung nach Stuttgart und entwickelte im Anschluß daran einen ersten Entwurf, der am 14. August 1744 vom Herzog appro-

⁶⁹⁵ Prinz Karl Eugen lebte vom 16. XII. 1741 bis 8. II. 1744 in Berlin. (WALTER 1987, S. 41- 61).

⁶⁹⁶ Zu Retti: SCHOLL 1930. - DÖRY 1967.

biert wurde. Beim Geheimen Rat regte sich Widerstand gegen das Schloßprojekt. Man wünschte ein regelrechtes Gutachterverfahren und ein Modell, „um die wahre Größe der Zimmer und die Beleuchtung derselben ... vor sich zu sehen und wie es der Situation nach in Betracht der umliegenden Gebäude, Gärten, Berge u. dgl. ausfallen werde.“⁶⁹⁷ Nach einer längeren Diskussions- und Planungsphase legte Retti am 24. April 1746 erneut eine Serie von sieben höchst unterschiedlichen Projekten zur Entscheidung vor. Am 6. Mai 1746 entschied sich Karl Eugen für die Variante *Nr. 3* und setzte vier Tage später die Residenzbaudeputation ein. Nach weiteren Detailplanungen folgte am 6. September 1746 die Grundsteinlegung.⁶⁹⁸

In den von Fritz Scholl ausführlich dargelegten Verhandlungen stand von Anfang an fest, daß das Neue Residenzschloß direkt neben dem Alten Schloß im ehemaligen Hofgarten errichtet werden sollte. Auch die 1740 fertiggestellte Kaserne sollte möglichst erhalten und in die Anlage integriert werden. Vor allem drängte der Geheime Rat und Konsistorialpräsident Georg Bernhard Bilfinger, der bei der Stuttgarter Residenzplanung eine treibende Kraft war, auf eine kostengünstige Lösung und versuchte unter Aufbietung aller möglichen Argumente, den Bauherrn zu einem kleineren Residenzprojekt zu bewegen und zog selbst den Umbau des Alten Schlosses in Erwägung. So aufschlußreich diese Entwürfe aus der ersten Planungsphase auch sind, eine genaue Analyse würde hier zu weit führen, zumal auch die bis ins 19. Jahrhundert reichenden Baugeschichte dargelegt werden muß, in deren von Bauunterbrechungen, Gegenentwürfen und Planänderungen gekennzeichneten Verlauf aus dem zuerst geplanten äußeren Schloßhof der Stuttgarter Residenzplatz entstand.

Der bereits am 14. August 1744 approbierte erste Entwurf von Retti ist nicht erhalten. Vermutlich ist er mit dem am 24. April 1746 vorlegten Plan *Nr. 1* identisch, in dem Retti sein größtes Projekt für das *neue Residenz Schloß zu Stuttgart* ausbreitet. Bei dieser aufwendigsten und ideenreichsten Entwurfsvariante ist die Residenzanlage um zwei Symmetrieachsen entwickelt. Die Hauptachse verläuft in Richtung des Ne-

Abb. 219

⁶⁹⁷ SCHOLL 1930, S. 172.

⁶⁹⁸ Grundlegend: SCHOLL 1930, S. 168-209. - SCHMIDT 1952. - KLAIBER 1959, S. 54ff. - DÖRY 1967, S. 88ff. - WENGER 1996. - FLECK/TALBOT 1997. - Die Planungsgeschichte wurde von Scholl anhand der Quellen ausführlich dargelegt. Mittlerweile sind weitere Pläne bekannt, die eine Revision seiner Darstellung erforderlich machen. Dazu ist eine Habilitationsschrift von Regina

senbachtal, in dem sich nach Nordwesten hin der zukünftige Schloßgarten erstreckt. Zur Stadt öffnet sich das Schloß mit der klassischen Abfolge von cour und avant-cour. Die zweite Entwicklungsachse ist durch die *Caserne* vorgegeben und verläuft quer durch den äußeren Schloßhof. Ähnlich wie in Schlauns Entwurf für Münster wird der etwa 195 x 153 Meter große Vorhof von Seitengebäuden und viertelkreisförmigen Galeriebauten eingefasst. Während das südliche Seitengebäude den Kasernenhof abriegelt und in seiner Form und Lage weitgehend durch die Offizierspavillons definiert wird, ist das nördliche Seitengebäude zu einem eigenständigen Gebäude von palaisartigem Zuschnitt erweitert. Seine stattliche Front ist mit einem weiteren Ehrenhof zur *Ludwigsburger Straße* ausgerichtet, die zu einer breiten Prachtstraße erweitert und begradigt ist. Diese doppelte Einbindung der neuen Residenz belegt Rettis Gespür für stadtplanerische Belange, wobei er sich offensichtlich an den vorbildlichen Marstallbauten in Versailles orientiert. Der Übergang zur Altstadt ist dagegen nicht wirklich gelungen. Das Alte Schloß, das im Schloßgraben stehende Reithaus und der *Herzogin Garten* versperren die achsiale Verbindung zur Altstadt. Das Problem, daß die diversen Baulichkeiten zudem keine einheitliche Platzfront bilden, wurde von Retti dezent angedeutet, indem er eine neue Fluchtlinie von der *Cantzley* im Norden bis zum *Waysen Hause* im Süden einzeichnete.

Abb. 180

Unter den sechs anderen Plänen befinden sich auch Vorschläge, in denen die Hauptachse der neuen Residenz nördlich am Alten Schloß vorbeigeführt ist, wodurch allerdings erhebliche Nachteile insbesondere für die Bauten am alten Schloßplatz entstehen. Die Entscheidung fiel schließlich für die Entwurfsvariante Nr. 3, bei der die etwas verkleinerte Residenzanlage um 90° gedreht ist. Die große Kaserne liegt nun im Rücken des Corps de Logis, während sich der Schloßhof zur *Ludwigsburger Straße* öffnet. Die Anbindung an die Stadt erfolgt also - ähnlich wie in Bruchsal - über eine vorhandene Landstraße, die als Querstraße in die Schloßanlage integriert wird und die Funktion eines Residenzplatzes erhält. Der Vorteil dieser Planvariante besteht darin, daß die uneinheitliche Altstadtfront keine Bedeutung für die Residenzplanung hat. Andererseits kann die zur Altstadt gerichtete Seitenfront zum Ausgangs-

Abb. 220

Steffen angekündigt. Vorläufig wurden die erhaltenen Pläne von Walther-Gerd Fleck in chronologischer Reihenfolge zusammengestellt. (SCHOLL 1930, S. 171f. - FLECK/TALBOT 1997).

punkt für die städtebauliche Neugestaltung dieses Bereichs werden, wie es ab 1775 mit der Anlage der *Planie* und des späteren Karlsplatzes auch tatsächlich geschah.⁶⁹⁹

Abb. 224
Abb. 226

Ein Jahr nach der Grundsteinlegung gab es einen kuriosen Vorgang. Die Bauarbeiten kamen unter der Leitung des württembergischen Oberbaudirektors von Leger trotz eigenmächtiger Änderungen an Rettis Entwurf gut voran. Man hatte mit dem Gartenflügel und dem Corps de Logis begonnen und konnte im Laufe des Jahres 1747 das Erdgeschoß in Angriff nehmen. Im März 1747 wurde ein kleiner Wettbewerb zur Gestaltung der Hoffassaden veranstaltet. Unvermittelt reichte Balthasar Neumann im Dezember 1747 einen kompletten Gegenentwurf ein, mit dem er das Stuttgarter Schloßprojekt retten wollte. Seiner Meinung nach war *die Disposition des Haupt Plans nicht nach der richtigen lag mit den Corps de Logis gesetzt*.⁷⁰⁰ In seinem Lageplan sind die nach Rettis Entwurf bereits errichteten Teile der Residenz dunkelrot abgesetzt. Der Gartenflügel und das *Corps de Logis* sind nach Norden verdoppelt, so daß ein riesiger zur Altstadt geöffneter Ehrenhof entsteht. Im Hinblick auf unsere Fragestellung ist nun von besonderem Interesse, in welcher Weise Neumann die neue Schloßfront und den davorliegenden Residenzplatz gestaltet. Der riesige Ehrenhof ist durch zwei schmale Flügelbauten verengt, die etwas kürzer sind als Rettis zum Seitenflügel gewordenen Corps de Logis und in konkaven Viertelkreisen zu den äußeren Flügelbauten überleiten. Das außergewöhnliche Motiv der in Viertelkreisen einschwingenden Fassade geht wohl auf Neumanns Projekt für die Michaelerfront der Wiener Hofburg zurück.⁷⁰¹ In Stuttgart setzte er es auf geschickte Weise ein, um den Residenzplatz trotz der vorgegebenen Seitenlänge des Schlosses zu vergrößern. Der Vorteil dieser schwungvollen Erweiterung des Residenzplatzes liegt darin, daß die uneinheitliche Stadtkante mit dem mächtigen Alten Schloß auf großartige Weise aufgefangen und in ihrer Wirkung gemildert wird. Darüber hinaus entsteht eine attraktive Hauptfront, die vor allem bei der seitlichen Annäherung von der *Ludwigsburger Straße* den Blick der Passanten gefangen nimmt. Das prächtige Ehrenhofgitter, das große Ähnlichkeiten zu dem Würzburger Schmuckstück aufweist, sowie die beiden

Abb. 221

⁶⁹⁹ Diese Form der urbanistischen Einbindung wurde von Louis LeVau in vorbildlicher Weise in seinem Louvreprojekt entwickelt. (Wie Anm. 427. - LAPRADE 1960, S. 119-120. - PETZET 1993).

⁷⁰⁰ Aus Balthasar Neumanns Erläuterungsbericht zitiert nach: SCHÜRENBURG 1936, S. 303.

Zu Neumanns Plänen siehe auch: ANDERSEN 1966, S. 31-59. - ANDERSEN 1975. - REUTHER 1979, S. 51-59, Tafel 32-39. - FLECK/TALBOT 1997, S. 31f.

Springbrunnen auf den Brennpunkten der Viertelkreise sind wichtige Elemente dieser Fassadeninszenierung.

Neumanns Einmischung in das aktuelle Bauprojekt zeigt, mit welcher Aufmerksamkeit die Entwicklung dieses Residenzbaus auch außerhalb von Stuttgart verfolgt wurde. Der Hinweis in seiner *Description*, daß ihm der Lageplan zugeschickt worden sei, spricht dafür, daß man ihn möglicherweise als Gutachter um eine Stellungnahme gebeten hatte.⁷⁰² Sein außergewöhnlicher Gegenentwurf, dem er im Februar 1749 ein zweites noch größeres Projekt folgen ließ, hatte keinen Einfluß auf die weitere Bauausführung. Von seinem urbanistischen Hauptanliegen, das Schloß wieder auf die Stadt und das Alte Schloß auszurichten, war man in Stuttgart endgültig abgerückt.

Im Jahr 1750 beauftragte Leopoldo Retti den Pariser Kupferstecher Claude Lucas mit der Publikation des Ausführungsentwurfs. Zu dem großformatigen Kupferstich erschien auch eine 24seitige Erläuterung. Der Entwurf ist gegenüber dem vier Jahre zuvor eingereichten Lageplan, in dem es zunächst nur um die Verteilung der Baumassen ging, wesentlich differenzierter und erheblich verfeinert. Das Hauptgebäude ist etwas kürzer und ein Stück von den Kasernen weggerückt. Die Seitenflügel sind mit Mittelrisaliten ausgestattet und erscheinen insgesamt voluminöser. Etwas diffiziler sind die Veränderungen am äußeren Schloßhof, dessen Proportionen merklich verändert wurden. Der Fixpunkt ist das große *Lusthaus* aus dem 16. Jahrhundert, dessen Erhaltung zur Entscheidung für diese Entwurfsvariante beigetragen hat. Parallel zum *Lusthaus* ist ein Opernhaus nach dem Berliner Grundrißschema geplant. Die beiden Bauten treten an der Seite des äußeren Schloßhofs in Form von zwei gleichartig gestalteten Pavillons in Erscheinung, die durch einen offenen Laubengang miteinander verbunden sind. Die gegenüberliegende Hofseite ist identisch gestaltet, mit dem Unterschied, daß sich dort hinter den dreiachsigen Pavillons keine großen Gebäude erstrecken. Der Schloßhof ist gemäß dem üblichen Schema von cour und avant-cour in einen *Fürstliche[n] Residenz-Hof* und einen äußeren *Residenz-Vorhof* unterteilt.⁷⁰³ Neu hinzugekommen ist eine Passage, die zwischen dem Alten Schloß und dem neu

Abb. 222

⁷⁰¹ ANDERSEN 1966, 35. - Siehe auch: LORENZ 1987.

⁷⁰² SCHÜRENBERG 1936, S. 303.

⁷⁰³ Die zeitgenössischen Begriffe sind ebenso wie die folgenden Zitate der 24seitigen Erläuterungsschrift entnommen, die dem Plan im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart beigelegt ist.

angelegten Hofgarten verläuft. Diese Passage erinnert an die bereits mehrfach thematisierte Querstraße, sie hat aber mit der typischen Sichtachse der Schloßbaukunst um 1700 nichts mehr gemeinsam, denn sie führt durch zweigeschossige Verbindungsbauten hindurch, die den Schloßhof seitlich abriegeln. Die räumliche Zugehörigkeit dieser Passage zum *Fürstliche[n] Residenz-Hof* wird durch das weit in den *Residenz-Vorhof* gerückte *Gatterwerk ... mit Schilder-Häusern vor die Posten* klar definiert. Im Vorhof stehen *zwo mit Cascaden gezierte Gedächtnis-Säulen, so des regierenden Herrn Herzogs und Frau Herzogin Hoch-Fürstl. Durchlaucht, unter deren Regierung dieses grosse Werck erbauet, zu Ehren aufgerichtet*. Ebenfalls zum Ruhm des Bauherrn ist die *Ludwigsburger Straße* in eine begradigte, etwa 60 Meter breite und von doppelten Baumreihen gesäumte Allee umgestaltet. Das prachtvolle *Statt=Thor in der neuen Carls=Strasse*, das zugleich als Sockel für ein großes Reiterstandbild dient, bildet den östlichen Abschluß dieser Allee und kennzeichnet den Straßenabschnitt vor dem Schloßhof als Residenzplatz.

Ein Perspektivplan aus dem Jahr 1749 zeigt nicht nur, wie sich Retti die in idealer Weise komplettierte Schloßanlage vorstellte sondern auch die *neu zu erbauende Gasse ... , welche den Nahmen des Hoch=Fürstlichen Stifters, nemlich Carls=Strasse bekommen* soll. Die Häuserfront gegenüber dem Schloß besteht aus drei einfach gestalteten Gebäudeblöcken. Die Funktion dieser zweigeschossigen, unter langen Satteldächern vereinheitlichten Häuser ist nicht angegeben und läßt sich aus deren Form nicht ableiten. Es könnten einfache Wohnhäuser wie auch Bauten des Hofes sein. Gegenüber dem äußeren *Residenz-Vorhof* öffnet sich die Häuserfront zu einem rechteckigen Platz, der die Breite des *Fürstliche[n] Residenz-Hof[s]* aufnimmt und einen halbrunden Abschluß aus Kugelbäumen erhält. In dem gestochenen Lageplan sind die Pflanzungen etwas differenzierter. Dort stehen die Kugelbäume im Wechsel mit Baumpyramiden und bilden die Einfassung von Rasenparterres.

Abb. 223

Retti starb unerwartet am 18. September 1751. Sein Nachfolger Pierre Louis Philippe de la Guêpière (1715-1773) führte den Bau fort, konzentrierte sich aber zunächst auf den sogenannten Stadtflügel, den er dem neuesten Geschmack anpaßte. Zwei Jahre später, nachdem der Rohbau fertig war, erhielt de la Guêpière den Auf-

trag, das alte *Lusthaus* in ein Opernhaus zu verwandeln.⁷⁰⁴ Der große Aufwand, mit dem dieser Umbau ab 1758 vonstatten ging, läßt keinen Zweifel daran, daß man Rettis Opernhausprojekt und damit auch seine Konzeption für den Vorhof verworfen hatte. Wenige Jahre später verlor Herzog Karl Eugen wohl infolge des Brandes, der am 13. November 1762 den Gartenflügel mit der herzoglichen Wohnung zerstörte, das Interesse am Neuen Schloß in Stuttgart und verlegte die Residenz 1764 wieder nach Ludwigsburg. Die Bauarbeiten wurden eingestellt.

Nachdem sich Karl Eugen elf Jahre später erneut für Stuttgart als Residenzort entschieden hatte, wurden die Arbeiten am Neuen Schloß ab 1775 wieder aufgenommen. Planung und Bauleitung lagen nun in den Händen des Architekten Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer (1746-1813), einem Schüler von La Guêpière.⁷⁰⁵ Der Schloßbau wurde ohne großen Nachdruck vorangetrieben, so daß die innere Ausstattung am Ende der Regierung von Herzog Karl Eugen im Jahr 1793 noch nicht abgeschlossen war. Fischer befaßte sich auch mit der Gestaltung der Schloßumgebung.⁷⁰⁶ In seinen Entwürfen fällt auf, daß er Rettis Generalplan mit dem großen Vorhof immer noch als die gültige Planungsgrundlage betrachtete. Selbst die Idee zur Begradigung der *Ludwigsburger Straße* und die Anlage des kleinen Platzes gegenüber dem Schloßhof taucht wieder auf.

In seinem umfassenden Plan zur Stadtentwicklung zeigt Fischer gegenüber dem Schloßhof einen halbrunden Schloßplatz, eingebettet in eine regelmäßige Stadterweiterung. Die halbkreisförmige Platzfront ist durch die ausstrahlenden Straßen in sechs Teile geteilt. Nur die beiden Gebäude an der Ecke zur *Ludwigsburger Straße* sind durch Risalite hervorgehoben und damit als Bauwerke des herzoglichen Hofes gekennzeichnet. In der Symmetrieachse der Schloßanlage verläuft eine etwas breitere Hauptstraße, während die beiden schmalen Diagonalstraßen auf das Zentrum des Platzes zielen. Dort ist ein länglicher Denkmalssockel eingezeichnet - vermutlich für ein Reiterstandbild des Herzogs Karl Eugen, das den neuen Schloßplatz ganz im Sinne der französischen *Place Royale* schmücken sollte.

Abb. 224

⁷⁰⁴ KLAIBER 1959, S. 117-120. - WEBER-KARGE 1989, S. 20f.

⁷⁰⁵ WIDMANN 1928. - Fischer war vermutlich ein illegitimer Sohn von Herzog Karl Eugen.

⁷⁰⁶ Universitätsbibliothek der TU Stuttgart. - Einer der Entwürfe entstand auf der Grundlage einer Kopie des Stadtplans von Raisch aus dem Jahr 1750. (HAGEL 1984, Nr. 29).

Höchst interessant ist Fischers Vorschlag zur urbanistischen Einbindung des zur Altstadt gerichteten Seitenflügels, mit dessen Fertigstellung er zunächst beauftragt worden war. Vor dem sogenannten Stadtflügel erstreckt sich ein regelmäßiger Schloßplatz. Das Alte Schloß ist mit einer neuen Südfront versehen und durch einen schmalen Verbindungsbau an die Neue Residenz angeschlossen. Dieser Baugruppe steht im ehemaligen *Herzogin Garten* ein Pendant gegenüber, das durch einen länglichen Flügelbau mit der Kaserne verbunden ist. Dadurch entsteht eine recht eigenwillige Kombination eines querrchteckigen Platzes mit einem halbrund geschlossenen Annex, mit dem Fischer zwar eine engere Verbindung zwischen der Altstadt und dem neuen Residenzschloß herstellt, doch im Grunde eine monofunktionale Sackgasse schafft.

In einem weiteren Lageplan, in dem Fischer seinen Entwurf für das engere Schloßbereal über dem noch vorhandenen alten Baubestand darstellt, ist anstelle dieses Platzes die bereits erwähnte *Planie* eingezeichnet, deren Umgestaltung in den Jahren vor 1779 erfolgte. Erheblich reduziert ist der Entwurf für den *Schloß Platz* an der *Ludwigsburger Straße*. Die geplante Stadterweiterung fiel weg. Der halbrunde *Schloß Platz* besteht nun aus Zirkelbauten, die als *Reit Haus*, *Marstall* und *Fürstenhaus* bezeichnet sind - eine typische Idee aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, die uns bereits in Arolsen begegnet ist. Ganz im Sinne einer *Place Royale* ist im Zentrum des Platzes wiederum ein länglicher Denkmalssockel vorgesehen.

Abb. 225

Wohl im Hinblick auf den großen Staatsbesuch des russischen Zaren Paul I., der mit einer württembergischen Prinzessin verheiratet war, mußte bis 1782 schließlich eine schnelle Lösung gefunden werden. Man begnügte sich damit, mehrere im Wege stehende Altbauten abzutragen und den großen Platz vor dem *Fürstliche[n] Residenz-Hof* mit einer im Halbrund gepflanzten Allee zu gestalten. Die architektonische Fassung unterblieb, so daß die für den äußeren Schloßhof vorgesehene Fläche letztlich selbst zum monumentalen Residenzplatz wurde.

Abb. 226

Die Gestaltung dieses Schloßplatzes erfolgte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts durch kleine Korrekturen. 1807 wurde ein Obelisk zum Andenken an Herzog Friedrich Eugen aufgestellt. 1817 wurde das zuletzt als Kriegs- und Außenministerium genutzte *Jaeger Haus* abgebrochen, der Schloßplatz mit der in Königsstraße umbe-

nannten *Ludwigsburger Straße* verbunden und in eine eckige Form gebracht. Ab 1831 folgten die Planungen für ein neues Hoftheater, das man gegenüber dem Schloß anstelle des alten Reitschulgebäudes, in dem seit 1803 Theater gespielt wurde, errichten wollte. Trotz der vielen Pläne des Hofarchitekten Nikolaus Friedrich von Thouret und der konkurrierenden Baumeister Giovanni Salucci und Karl Ludwig Zanth wurde dieses Theaterprojekt nie realisiert.⁷⁰⁷ Ein wichtiger Kritikpunkt war hierbei, daß sich das aufwendig geplante Theater der Residenz nicht unterordnete und den Schloßplatz dominierte. In diesem Zusammenhang unternahm Thouret 1837 einen letzten Versuch, an Rettis Planungen für den äußeren Schloßhof anzuknüpfen. An der Seite zum Hofgarten sollte eine Orangerie und gegenüber ein Gebäude für die Kunstsammlungen entstehen, beide Bauten sollten durch Kolonnaden mit dem neuen Residenzschloß verbunden werden. Nach diesem Plan wäre ein geschlossener Vorhof entstanden, doch auch er blieb auf dem Papier. 1841 wurde die Jubiläumssäule aufgestellt. Der bauliche Abschluß des Schloßplatzes erfolgte schließlich durch den 1856-60 errichteten Königsbau von Johann Michael Knapp und Christian Leins.⁷⁰⁸

Die Entstehung des Stuttgarter Residenzplatzes läßt sich folgendermaßen zusammenfassen. In der intensiven Planungsphase um 1746 gibt es keine verbindliche Lösung für die städtebauliche Einbindung einer Residenzanlage, auf die man sich berufen kann. Der Schloßplatz ist als Schnittstelle zwischen Schloß und Stadt zwar ein erkennbares Planungsziel, doch die schwierige topographische Situation läßt keine regelmäßige Platzanlage zu. Im Ausführungsentwurf versucht Retti den fehlenden Residenzplatz durch die Umgestaltung der *Ludwigsburger Straße* zu ersetzen, die er ähnlich wie in Bruchsal als Querstraße einbindet. Im Kontext einer geplanten Stadterweiterung kombiniert Retti diese Querstraße mit einem weiteren Platz, den er gegenüber dem Corps de Logis vorsieht. Diese Platzkombination wird von Fischer aufgenommen und im Sinne der *Place Royale* weiterentwickelt. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts reichen die Kräfte nicht mehr aus, um den äußeren Schloßhof mit dem Opernhaus, dem neuen Kanzleibau und den verbindenden Kolonnaden zu verwirklichen. Stattdessen entsteht ein monumentaler Residenzplatz, der als gärtnerisch

⁷⁰⁷ Zu diesen Planungen siehe: FAERBER 1949. - LANGE 1985, S. 55-101. - KAT.SALUCCI 1995, S. 65-77.

⁷⁰⁸ SCHMIDT 1952, S. 229ff.

gestalteter Schmuckplatz dem Bedürfnis nach Selbstdarstellung des herzoglichen und später königlichen Hauses durchaus genügt und mit seiner nicht klar begrenzten Weiträumigkeit das Nebeneinander von Altem und Neuem Schloß als ein locker zusammengefügt Ensemble erscheinen läßt.

Abb. 227

Ludwigslust - Ein ländlicher Sonderling

In Ludwigslust ließ sich Herzog Friedrich der Fromme von Mecklenburg (1754-1785) in den zwölf Jahren von 1764 bis 1776 eine außergewöhnliche Residenzanlage erbauen, die in unserem Zusammenhang zu behandeln ist, weil sie nicht nur eine Platzfolge von monumentalen Ausmaßen aufweist sondern in idealer Weise zum Sinnbild der pietistischen Lebenshaltung des Bauherrn wird.

Ausgangspunkt war das Jagdschloß in Kleinow, das sich Herzog Christian Ludwig von Mecklenburg-Schwerin noch als Kronprinz ab 1731 von Johann Friedrich Künnecke errichten ließ und 1754 in Ludwigslust umbenannte.⁷⁰⁹ Nach dem Siebenjährigen Krieg erhob sein Sohn, Herzog Friedrich der Fromme, Ludwigslust zur Residenz und gründete 1764 eine dazugehörige Stadt. Der Architekt Johann Joachim Busch entwickelte einen Stadtplan, der sich aus zwei völlig unterschiedlichen Bereichen zusammensetzte. Anstelle des alten Dorfes Kleinow entstand die breite *Schloßstraße*, die im Winkel von 12° auf das Schloß zuführte. An dieser mit massiven Backsteinhäusern einheitlich gestalteten Hauptstraße wurden das Rathaus und ein Gasthaus als die beiden herausragenden Bauwerke errichtet. Dieser zweifellos auf eine repräsentative Wirkung ausgelegte Straßenzug, der nicht nur als Zufahrt zum Schloß diente sondern auch den Durchgangsverkehr aufnahm, wurde ergänzt durch einen ruhig und bescheiden wirkenden Stadtteil, der als eine Folge von drei großen Plätzen entlang der Hauptachse der Schloßanlage entstand. Auf den etwas tiefer liegenden Schloßplatz folgen nach Süden der ovale Bassinplatz und der quadratische Kirch-

Abb. 228

platz. Der Bassinplatz, der sich oberhalb einer prächtigen, fast 100 Meter breiten Kaskade erstreckt, wird von zweigeschossigen Backsteinbauten eingefasst, während am Kirchplatz, wie auch an dem etwas schmaleren Zwischenstück, eingeschossige Fachwerkhäuser stehen.⁷¹⁰ Am südlichen Ende dieser Platzfolge steht als Gegenstück zum Schloß in etwa 550 Metern Entfernung die Stadt- und Hofkirche, deren Grundstein schon 1765 gelegt wurde.⁷¹¹ Der Bassinplatz, der aufgrund seiner Form und Größe bereits von den Zeitgenossen mit Berninis Petersplatz zu Rom in Verbindung gebracht wurde, geht zurück auf einen Gartenplatz, der im anonymen Situationsplan vom *Hochfürstlichen Lusthaus Klenow* von 1750/55 erscheint. Wann die Idee zu diesem ovalen Gartenplatz aufkam, läßt sich nicht mehr exakt ermitteln, da dieser Teil des Schloßgartens als Aufkleber nachträglich in den Lageplan eingefügt wurde.⁷¹² Die genaue Planungs- und Baugeschichte, in der auch ein Entwurf von Jean Laurent Legeay eine wichtige Rolle spielt, soll hier nicht weiter ausgebreitet werden. Es sei nur darauf hingewiesen, daß für den Ehrenhof und den Platz direkt vor dem Schloß mehrere Entwürfe entstanden, die allesamt nicht verwirklicht wurden.

Die zweiteilige Stadtanlage ist ein Beleg für die differenzierten Möglichkeiten zur architektonischen Selbstdarstellung am Ausgang der 18. Jahrhunderts. Die auf einer formalen Entwurfsgrundlage entwickelte und von Alleen bestimmte monumentale Platzfolge steht in städtebaulicher Hinsicht in krassem Gegensatz zur stattlichen *Schloßstraße*. Als Teil des Schloßgartens bildet dieser grüne Stadtraum - in Vorwegnahme der Gartenstadt des 19. Jahrhunderts - den wohlgeordneten und im Einklang mit der Natur stehenden Rahmen für den öffentlichen Kirchgang des Herzogs und dient damit vor allem zur Inszenierung der herzoglichen Frömmigkeit.

⁷⁰⁹ Zur Planungs- und Baugeschichte siehe: NICOLAI 1782. - DOBERT 1920. - DETTMANN 1929. - ZIELER 1937. - OHLE 1960, S. 109-145. - KRÜGER 1970. - EROUART 1982, S. 138-141. - KRAMER 1997.

⁷¹⁰ Die Größe des Kirchplatzes beträgt 600 x 590 Fuß (185,3 x 188,4 m). Das schmale Verbindungsstück ist 280 Fuß (88 m) breit und 410 Fuß (128,8 m) lang. Der Bassinplatz hat eine Breite von 600 Fuß (188,4 m).

⁷¹¹ Bereits 40 Jahre früher entstand in Karlsruhe die Konkordienkirche, die ein frühes Beispiel für diese Art der Gegenüberstellung von Schloß und Kirche ist. Die 1722 von Johann Friedrich v. Batzendorf erbaute Konkordienkirche wurde 1807 im Zuge einer umfassenden Stadterweiterung abgerissen. An ihrer Stelle steht heute die Pyramide mit der Gruft des Stadtgründers Markgraf Karl Wilhelm. (VALDENNAIRE 1929, S. 104ff.)

⁷¹² Zur Vorbildlichkeit des Petersplatzes für die Gartenkunst siehe: GOTHEIN 1926, S. 268. - EROUART 1982, S. 139ff.

Koblenz - Ein kräftig reduzierter Schlußakkord

Das kurfürstliche Schloß in Koblenz, das sich der Trierer Erzbischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen ab 1777 von Grund auf neu errichten ließ, gehört zusammen mit den Landresidenzen Karlsberg bei Homburg (ab 1778) und Weißenstein bei Kassel (ab 1786) zu den letzten Residenzschlössern, die am Ende des alten Reiches in Angriff genommen wurden. Zur Koblenzer Residenz gehörte von Anfang an eine großzügige Stadterweiterung, die bei weitgehender Planungsfreiheit die Anlage des letzten großen Residenzplatzes des 18. Jahrhunderts ermöglichte. Die umfangreichen Dokumente zur Entstehung der Koblenzer Neustadt sind bereits bestens aufgearbeitet, so daß hier eine knappe, auf die urbanistische Einbindung des Residenzschlosses konzentrierte Darstellung genügt.⁷¹³ Leider werden in den Akten die Fragen zur Standortwahl und zur Disposition des Schloßbaus nicht erörtert, so daß sich die Untersuchung im wesentlichen auf vier Lagepläne stützt.⁷¹⁴

Die Koblenzer Residenz sollte die alte Philippsburg ersetzen, die sich Erzbischof Philipp von Soetern in den Jahren 1626-29 unterhalb der Festung Ehrenbreitstein auf der gegenüberliegenden Rheinseite errichten ließ. Am 23. Dezember 1776 legte Kurfürst Clemens Wenzeslaus dem Landtag in einer Denkschrift die Argumente dar, die für einen Residenzneubau in Koblenz sprachen. Demnach genügte die alte Philippsburg weder den Formen erzbischöflicher Repräsentation noch den wachsenden Anforderungen der Verwaltung. Die Gelder, die ohnehin für die unumgängliche Reparatur der alten Residenz aufgewendet werden müßten, seien besser in einen Neubau investiert, zumal der Neubau die Möglichkeit biete, die gesamte Landesverwaltung in Koblenz zu konzentrieren, was eine erhebliche Beschleunigung der Regierungs-, Justiz- und Kanzleigeschäfte zur Folge habe.⁷¹⁵ Der Landtag stimmte in seiner nächsten Sitzung, die allerdings erst am 19. August 1777 stattfand, für den Antrag und regelte die Finanzierung in einem Landtagsabschied vom 27. September 1777. Vier Tage später fand die erste Sitzung der *Residenz Bau Kommission* statt.

⁷¹³ HAGER 1927. - KDM KOBLENZ 1954. - VON DER DOLLEN 1979. - FRANZ 1985, S. 157-173.

⁷¹⁴ VON DER DOLLEN 1979, S. 21ff.

⁷¹⁵ LOOZ-CORSWAREM, S. 23. - VON DER DOLLEN 1979, S. 7f.

Diese *Residenz Bau Kommission*, bestehend aus dem Konferenzminister Freiherr von Hohenfeld, dem Kanzler La Roche und dem Hofarchitekten Johannes Seiz (1717-1779), leitete das gesamte Bauwesen. Sie wählte den bis dahin in St. Blasien tätigen Architekten Pierre Michel d'Ixnard (1723-1795) und schloß mit ihm am 30. November 1777 einen Werkvertrag, der am 1. Januar 1778 beginnen und sechs Jahre später, nach dem voraussichtlichen Ende der Bauarbeiten, enden sollte.⁷¹⁶ Im März 1778 begannen die Bauarbeiten, obwohl die Baupläne noch nicht völlig ausgearbeitet waren. Im Laufe des Jahres wurde d'Ixnard, dessen Ruf als zuverlässiger und kompetenter Architekt wegen mehrerer Änderungen am Fundament bereits beschädigt war, von der Baukommission wiederholt aufgefordert, seine Entwürfe zur Prüfung vorzulegen. In dem sich entwickelnden Ränkespiel wurde d'Ixnards Position nachhaltig geschwächt. Am 11. Januar 1779 erklärte sich die Baukommission außerstande, die endlich eingereichten Pläne zu beurteilen und leitete sie zu diesem Zweck an die Pariser *Académie royale d'architecture* weiter.⁷¹⁷ Obwohl die Académie ein zurückhaltendes Urteil abgab, wurde d'Ixnard am 18. Dezember 1778 entlassen und Antoine-Francois Peyre (1739-1823) mit der Fortsetzung des Residenzneubaus beauftragt.

Unter den vier erhaltenen Situationsplänen befindet sich ein Vorprojekt, nach dem das Schloß - im Unterschied zu der verwirklichten Planung - innerhalb des Festungsgürtels errichtet werden soll.⁷¹⁸ Der Lageplan, der überraschende Qualitäten in städtebaulicher Hinsicht aufweist, ist weder datiert noch signiert, doch es wird vermutet, daß es sich hierbei um einen Vorentwurf von Johannes Seiz handelt.⁷¹⁹

Abb. 231

Der Lageplan zeigt eine traditionelle dreiflügelige Schloßanlage, deren Garten in die Festungswerke eingepaßt ist. Dieses Motiv erinnert zwar an die Würzburger Residenz, doch in Koblenz hätte man die vorhandenen Bastionen mit erheblichem Aufwand ein Stück nach Süden versetzen müssen, um überhaupt einen ausreichenden Bauplatz zu gewinnen. Vor dem Ehrenhof, der mit einem geraden Gitter und zwei Wachhäusern verschlossen ist, verläuft eine breite Querallee, die sich vom Rhein als

⁷¹⁶ FRANZ 1985, S. 160.

⁷¹⁷ SCHOELLER 1992.

⁷¹⁸ Koblenz StA, Abt.702, Nr.2277-1.

⁷¹⁹ VON DER DOLLEN 1979, S. 20-23. - Franz vermutet, daß der Plan zwar auf eine Idee von Seiz zurückgeht, daß es sich aber um einen jener von *Poggi und Salins im Winter 1776 gezeichneten* Rissee handelt, die dem Kurfürsten in Augsburg übergeben wurden. (FRANZ 1985, S. 160, Anm. 521).

vierreihige Allee zwischen dem Schloß und der neu strukturierten Altstadtkante nach Westen erstreckt. Die etwa 600 Meter lange und 60 Meter breite Querallee endet abrupt vor einem ebenfalls 60 Meter breiten Gebäude unbekannter Funktion. Vor dem Ehrenhof sind die Baumreihen unterbrochen, so daß der typische Schloßvorplatz entsteht, der sich nach Norden zum 1749 als Paradeplatz angelegten Görresplatz öffnet. Zu diesem Zweck ist die in der Unterzeichnung sichtbare Schanzenpfortenstraße, die in der Hauptachse des Schlosses liegt, aufgeweitet und mit dem Paradeplatz verschmolzen. Im Plan sind zwei Alternativen eingezeichnet, wie der vergrößerte Paradeplatz zu gestalten ist. In einer Variante ist die alte Form und Größe des Paradeplatzes durch abgewinkelte Baumreihen nachgezeichnet. Die andere Variante zeigt doppelte Baumreihen entlang der Häuserfronten, die dem Platz den Charakter einer Allee geben.

Von besonderem Interesse sind die drei großen Gebäudeblöcke an der Nordseite der Querallee, mit denen der Architekt eine großzügige Anbindung an die Altstadtgebiete entwickelt. Die Neubauten sollen überwiegend auf dem alten Festungsgelände errichtet werden. Zudem sind Regulierungen in den angrenzenden Straßen vorgesehen. Am gravierendsten ist sicherlich die Verbreiterung der Schanzenpfortenstraße. Das zum typischen Formenschatz dieser Zeit gehörende Motiv der Gebäudeecken, die im Viertelkreis einschwingen und vom querrechteckigen Vorplatz zum längsrechteckigen Paradeplatz überleiten, wird in den nächsten Planungsschritten von d'Ixnard weiterentwickelt und mehrfach eingesetzt.⁷²⁰

Die Funktion der großen Gebäudeblöcke ist in dem Lageplan nicht eingetragen. Wahrscheinlich sollten dort nicht nur Wohnhäuser sondern auch einige Gebäude für die Landesverwaltung entstehen, auf die in der anlässlich des Residenzneubaus ausgearbeiteten Denkschrift ausdrücklich hingewiesen wurde. Ein wichtiger Vorteil der Verlagerung der Residenz nach Koblenz bestand demnach darin, daß die *Dikasterien, Archiv und Kanzleien nicht mehr wie bisher von der Wohnung der Räte und Offizian-*

⁷²⁰ Die viertelkreisförmigen Ecken in der Randbebauung des Schloßplatzes gehen zurück auf den halbkreisförmigen Schloßplatz, wie er schon in den 1740er Jahren in Arolsen und später in Stuttgart entworfen wurde. In Koblenz entstand aus diesem Motiv das Rondell am Beginn der Schloßstraße. Interessanterweise findet man in den 1790er Jahren bei den Louvreprojekten vergleichbare Platzentwürfe insbesondere in der Vogelschau von Theuriet. (DAUFRESNE 1987, Abb. 164, 173).

ten durch Eisgang, Sturm und andere öftere Unfälle getrennt oder doch mit vielem Zeitverlust und Ungemächlichkeit gehemmt sein werden.⁷²¹ Angesichts des relativ kleinen Schloßgebäudes, in dem wohl kaum genügend Raum für die gesamte Landesverwaltung zur Verfügung stand, ist es denkbar, daß man zumindest Teile des umfangreichen Hofstaates - im Hofkalender werden rund 500 Personen genannt - in den gegenüber dem Schloß liegenden Gebäudeblocks unterbringen wollte. Ob allerdings konkrete Überlegungen zum Raumbedarf angestellt wurden, ist nicht bekannt. Die ersten Maßnahmen für den Umzug der kurtrierischen Behörden von Ehrenbreitstein nach Koblenz sind erst ab 1783 nachweisbar. 1786 wurden die Dikasterien schließlich nicht in einem Neubau sondern im alten Priesterseminar am Rheinufer eingerichtet.⁷²²

In der nächsten Planungsstufe entwarf d'Ixnard eine wesentlich größere Schloßanlage. Das Corps de Logis ist um 90° gedreht und näher an das Rheinufer herangerückt. Vor dem Schloß liegt wiederum eine Querallee, deren Achse nun auf die Schanzenpfortenstraße und den Paradeplatz ausgerichtet ist. Der großflächige Schloßbereich ist von einem schmalen Graben umgeben, in dessen Verlauf die Querallee von Gittern und Pforten begrenzt wird. Am Übergang zur Altstadt mündet diese Querallee in einen halbrunden Platz, der als Teil der neu angelegten Stadtkante im Zuge der Schanzen- und Roßkopfstraße gedacht ist. Im Süden endet die Querallee in einem nicht genau definierten Halbrund. Gegenüber dem Schloß stehen zwei große Gebäudeblöcke, die mit ihren viertelkreisförmigen Ecken gegenüber dem Ehrenhof einen halbrunden Platz bilden, der sich in der Schloßachse zu einer breiten Allee öffnet. Der Durchmesser dieses Platzes ist deutlich größer als die Öffnung des Ehrenhofes. Zur Wahrung der Fluchtlinienästhetik sind im Zirkel doppelte Baumreihen vorgesehen. Die beiden Gebäudeblöcke sind im Gegensatz zu den *maisons nouveau* in der bürgerlichen Altstadt nicht weiter unterteilt, dafür sollen in den Innenhöfen ausdrücklich *jardins* angelegt werden. Dieses und vor allem die Tatsache, daß die Gebäude zu dem klar abgegrenzten Schloßbezirk gehören, spricht dafür, daß d'Ixnard hier keine herkömmliche Stadterweiterung geplant hat sondern wiederum Bauten für den umfangreichen Hofstaat und die Landesverwaltung.

Abb. 232

⁷²¹ Zitiert nach: VON DER DOLLEN 1979, S. 7.

⁷²² VON DER DOLLEN 1979, S. 9, 27.

Nach diesem Entwurf wurden ab März 1778 die Fundamente für das Corps de Logis gelegt. Die Arbeiten konzentrierten sich zunächst ganz auf den Schloßbau. Die Stadterweiterung spielte noch keine Rolle, so daß der Stadtgrundriß bis zum ersten Spatenstich am Schloßplatz im Jahr 1786 noch weiterentwickelt werden konnte. D'Ixnard zeigt in seinem *Plan Général de la nouvelle & ancien ville de Coblence & du nouveau Palais de S.A.S. Électorale de Trêve* einen Stadtgrundriß, in dem die Koblenzer Neustadt die gesamte Altstadt umfängt. Geschickt sind die aus dem Altstadtbereich ausstrahlenden Straßen mit dem Straßenraster der Stadterweiterung verknüpft. Ein Rundplatz markiert den Schnittpunkt der alten Löhrrstraße und der Schloßstraße. Der Schloßplatz weist zwar weiterhin die Form eines großen Halbrunds auf, er ist aber markant verändert. Die in der Hauptachse auf das Schloß zielende Allee ist auf die Breite einer normalen Stadtstraße geschrumpft, dafür werden die beiden großen Gebäudeblöcke durch zwei zusätzliche Straßen unterteilt, so daß die halbrunde Schloßplatzfront nun aus vier Abschnitten besteht. In einem weiteren Lageplan, den d'Ixnard 1791 zusammen mit dem Schloßentwurf in seinem *Recueil d'architecture* veröffentlichte, ist eingezeichnet, wie der Grenzbereich zwischen dem Schloß und der neuen Stadt gestaltet werden sollte. Die Gebäudeblöcke der Neustadt sind näher an das Schloß herangerückt, wodurch die Querallee insgesamt etwas schmaler wird. Die Bepflanzung ist auf eine doppelte Baumreihe auf der Seite des Schlosses reduziert. Der Graben, der zuvor den gesamten Neustadtbereich umschließen sollte, umgibt nun ausschließlich das Schloß. Es scheint, als sei inzwischen eine klare Trennung zwischen der Schloßplanung und der Stadtplanung vollzogen worden.

Abb. 233

Abb. 234

Ab 1786 erfolgte die Anlage der Koblenzer Neustadt schließlich auf der Grundlage eines überarbeiteten Entwurf von Antoine-Francois Peyre. In dessen Generalplan aus dem Jahr 1783 ist das Schloß bereits in einer reduzierten Form dargestellt. Die von d'Ixnard geplanten Kopfbauten am Übergang vom *Grand cour* zu der als *Place* bezeichneten Querallee fehlen ebenso wie der als Kolonnade gebildete Torbau.⁷²³ Die Querallee ist nun ein Teil des für den Schloßbau reservierten Geländes, das wiederum von einem Graben umgeben ist. Die Schloßinsel mit einer Fläche von rund 420 x 285 Metern ist so nah an die Neustadt herangerückt, daß für die zwischen dem Schloßgra-

Abb. 235

⁷²³ FRANZ 1985, Abb. 153.

ben und der Häuserfront verlaufende Querstraße, die spätere Residenzstraße, nur ein schmaler Streifen von 40 Fuß (11,65 m) übrig bleibt. Die einstige Querallee ist in drei Teile geteilt. Ähnlich wie in Münster sind die äußeren Karrees gärtnerisch gestaltet und mit Baumreihen bepflanzt. Sie flankieren einen Vorplatz, der bei einer Tiefe von etwa 107 Metern etwas kleiner ist als der rund 157 x 122 Meter große Ehrenhof. Insgesamt erinnert der Vorbereich in dieser Form an das Urbild der in der Gartenkunst des 17. Jahrhunderts entwickelten Querallee.

Abb. 186

Der Schloßplatz, der von d'Ixnard als *Grand entrée de la résidence de Clemensbourg* geplant wurde, erhielt im Entwurf von Peyre einen völlig anderen Charakter. Die großzügige Platzanlage, die vor allem als öffentliche Verkehrsfläche dienen sollte, wurde weitgehend eliminiert und die Querallee - abgesehen von der 40 Fuß breiten Residenzstraße - komplett in den Schloßbezirk einbezogen. Das Halbrondell, ein wichtiger Bestandteil dieser Residenzplatzanlage, ist zwar weiterhin vorhanden, doch ebenfalls stark verkleinert und in seiner stadträumlichen Wirkung geschwächt. Die von Busso von der Dollen mehrfach geäußerte Vermutung, daß der Zweck der Stadtneugründung vornehmlich darin bestanden habe, eine städtische Kulisse gegenüber dem Schloß zu errichten, wird durch den beschriebenen Wandel in der Platzplanung nicht bestätigt.⁷²⁴ Vielmehr scheint es ein Anliegen der zuerst wirksamen Architekten Seiz und d'Ixnard gewesen zu sein, das Schloß in eine urbane Umgebung einzubinden, während bei der Bauausführung nach den Plänen von Peyre wieder ein größerer Wert auf die Wahrung der Distanz zwischen Schloß und Stadt gelegt wurde - ein Wandel, der vermutlich auf die Wünsche des Kurfürsten selbst zurückgeht.

Die Anbindung an die Altstadt war problematisch und wurde von Peyre nicht wirklich ausgearbeitet. In seinem Lageplan von 1783, der wohl nur als eine vorläufige Studie gedacht war, sind der begradigte Festungsgraben und der schmale Schloßgraben zur *Unterhaltung polizeimäßiger Sicherheit* für Schloß und Altstadt noch erhalten.⁷²⁵ Der Weg in die Neustadt führt von der Schanzenpfortenstraße über eine schmale Brücke zur Schloßinsel und von dort über eine weitere von zwei Wachhäusern flankierte Brücke zum Rondell. Komfortabler ist der Weg durch das neue Löhrtor, durch

⁷²⁴ VON DER DOLLEN 1979, S. 65, 241.

⁷²⁵ VON DER DOLLEN 1979, S. 34.

das die Clemensstadt von Westen erschlossen wird. Im Verlauf der von kontroversen Diskussionen begleiteten weiteren Planung sollte die Verbindung zwischen der Alt- und Neustadt gestärkt werden. Anstelle des Festungsgrabens sollte eine breite bis zum Rheinufer führende Straße angelegt werden.⁷²⁶ Der Schloßgraben, der laut Peyre auch zur Belustigung und zur Fischzucht dienen sollte, wurde durch eine einfache Brustmauer ersetzt.⁷²⁷ Als im Sommer 1786 der Bau der Neustadt konkrete Züge annahm, entwickelte sich schließlich in einem nicht genau nachvollziehbaren Entscheidungsprozeß an der Schnittstelle zwischen der Altstadt und der neuen Residenz der Clemensplatz, der im Osten vom Kameralbauhof und im Norden von den neuen Häusern der Roßkopfstraße begrenzt wurde. Am westlichen Platzrand entstand im Zuge der neuen Residenzstraße das Komödienhaus, das am 23. November 1787 nach einer nur siebenmonatigen Bauzeit mit Mozarts *Entführung aus dem Serail* eröffnet wurde.⁷²⁸ 1791 wurde der Clemensplatz auf Vorschlag des Hofbrunnendirektors Georg Kirn mit einem neun Meter hohen Brunnenobelisken aus rotem Sandstein geschmückt. Der Platz, der mit seinem Namen von Anfang an dem Bauherrn zur Ehre gereichte, wurde damit auch in formaler Hinsicht als Residenzplatz kenntlich gemacht. Er entwickelte sich zu einem vornehmen Wohnquartier.

Abb. 235a

Die Koblenzer Residenzplanung hat einige innovative Momente, die bereits die Ziele und Ideale einer neuen Epoche ankündigen. Eine bemerkenswerte Neuerung gegenüber allen früheren Residenzprojekten besteht darin, daß zu Beginn der Planungen in Koblenz ein umfassender Gesamtentwurf erstellt wurde, der die Verschönerung und Neuordnung eines bislang unterentwickelten Stadtgebietes zum Ziel hatte. Es handelt sich hierbei um eines der frühesten Beispiele von übergreifender und komplexer Stadtplanung. Mit der Dreiflügelanlage und der großen Querallee folgt der mit genauer Ortskenntnis entwickelte Plan gleichwohl altbekannten Mustern der Schloß- und Stadtbaukunst. Er wurde zugunsten einer großzügigeren Lösung aufgegeben. Trotz der vermeintlich idealen Voraussetzungen wurde der von Pierre Michel d'Ixnard als weiträumige Kombination aus Querallee und Rondell geplante monumen-

⁷²⁶ Hierzu und zum Folgenden siehe: VON DER DOLLEN 1979, S. 34-40, 104-106.

⁷²⁷ Wann dieser Planwechsel vollzogen wurde, ist nicht ganz klar, aber es ist bekannt, daß 1785 für die Allee vor der neuen Residenz 800 holländische Linden und 1787 weitere 400 Linden geliefert wurden. (VON DER DOLLEN 1979, S. 81).

⁷²⁸ DORN 1971, S. 18-19, 47-56. - VON DER DOLLEN 1979, S. 89.

tale Residenzplatz nicht verwirklicht. Allem Anschein nach wurden die geplanten Dimensionen vom Bauherrn, vertreten durch die *Residenz Bau Kommission*, nicht akzeptiert. Das zur Verfügung stehende Gelände wurde stattdessen optisch unterteilt und dem Schloßareal als Vorplatz und Vorgarten hinzugefügt. Mit Hilfe der wie Wände wirkenden Baumreihen ist es Peyre gelungen, den Schloßhof und das Rondell in eindrucksvoller Weise aufeinander zu beziehen. Leider wurde die räumliche Einheit durch die unglückliche Straßenführung von Anfang an erheblich gestört.

Abb. 236

Kassel - Neue Perspektiven

Am Schluß dieses Überblicks über die monumentalen Residenzplätze des 18. Jahrhunderts steht der Kasseler Friedrichsplatz, der mit einer Fläche von 350 x 150 Metern zu den größten Plätzen Europas zählt. In unserem Zusammenhang ist der Friedrichsplatz von besonderem Interesse, weil bei dieser monumentalen Platzanlage ein moderner Kulturbau - das Museum Fridericianum - an die Stelle des Residenzschlosses tritt und damit eine für die damalige Zeit außerordentliche Form der fürstlichen Selbstdarstellung gewählt wurde.

Der Friedrichsplatz entstand im Rahmen einer umfassenden Stadterneuerung unter der Regierung des Landgrafen Friedrich II. (1760-85). Innerhalb weniger Jahre wurden von Simon Louis du Ry (1726-1799) drei große Platzanlagen geschaffen. Zuerst wurde ab 1764 der westlich des alten Landgrafenschlosses gelegene alte Turnierplatz erneuert und der damit verbundene *Parade Platz* angelegt. Zwei Jahre später entstand nordwestlich der Altstadt anstelle des *Neu Thor[s]* der runde *Königsplatz*. Den Abschluß dieser Stadtentwicklung bildete ab 1768 die Umgestaltung des alten Glacisgeländes zwischen der Altstadt und der Oberneustadt zum Friedrichsplatz. Die Bedeutung dieser städtebaulichen Anstrengungen ist seit langem erkannt und hinreichend beschrieben worden, so daß hier eine knappe Darstellung genügt.⁷²⁹

Abb. 237

⁷²⁹ Grundlegend: KDM KASSEL 1923. - BOEHLKE 1958. - BOEHLKE 1979. - KAT.KASSEL 1979. - BOEHLKE 1980, S. 30-50. - KAT.KASSEL 1983. - KEIM 1990.

Eine wichtige Vorstufe dieser umfassenden Stadterneuerung ist der Entwurf der weitgehend unbekanntem Architekten de Paige und Dumont, in dem sie ein neues Residenzschloß und die Anbindung der Oberneustadt an die Altstadt planen.⁷³⁰ Die näheren Umstände, die zur Ausarbeitung dieses Projektes führten, sind nicht bekannt. Vermutlich besteht ein Zusammenhang mit der 1760 erfolgten Regierungsübernahme des Landgrafen Friedrich II. Die starken Festungsanlagen, die das Schloß und die bis dahin unbefestigte Oberneustadt schützen sollten, sprechen für eine Entstehung in der Zeit des Siebenjährigen Krieges. Diese Datierung könnte auch erklären, warum ein großer Teil der geplanten Neubauten für Kasernen und Marställe vorgesehen war.

Das zentrale Anliegen dieser Planung ist das große neue Residenzschloß nördlich der Oberneustadt in der Achse der *Wilhelm Straße*.⁷³¹ Das Schloß besteht aus einem mächtigen Corps de Logis, das an Vorder- und Rückseite kräftige Risalite aufweist und ein deutlich größeres Volumen hat als die Seitenflügel. In Verlängerung der Seitenflügel begrenzen zwei viertelkreisförmige Wasserbecken den Ehrenhof. Mit ebenfalls viertelkreisförmigen Verbindungsbauten sind seitliche Nebentrakte angeschlossen, die am Schloßplatz eine grob geschätzt 300 Meter lange Front bilden. Gut zu erkennen sind die beiden Grundelemente der Residenzplatzgestaltung, die Querallee und der große Vorplatz als räumliche Erweiterung des Ehrenhofs. Schloß und Schloßplatz sind von einem Wall- und Grabensystem umgeben und damit deutlich von der Stadt abgegrenzt. Die unmittelbare Nachbarschaft des Schloßbereichs ist von Kasernen und Stallungen geprägt, so daß man davon ausgehen muß, daß der Schloßplatz vor allem als Paradeplatz gedacht war.

⁷³⁰ Dieser Plan befand sich ehemals in der Landesbibliothek zu Kassel. Holtmeyer, der als erster auf den Plan aufmerksam machte, veröffentlichte nur einen Ausschnitt ohne weitere Angaben zu Größe, Maßstab, Legende und Signatur. Bei Brinckmann ist der Plan zusammenhanglos und in mäßiger Qualität abgebildet. (KDM KASSEL 1923, S. 50 und Tafel 14,1. - BRINKMANN 1923, Abb. 92).

⁷³¹ Die Ausrichtung dieser Schloßanlage auf die reformierte Karlskirche ist im Hinblick auf die landgräfliche Selbstdarstellung von einigem Interesse. Friedrich II. war 1749 heimlich zum katholischen Glauben übergetreten. Als sein Vater, Landgraf Wilhelm VIII. (1730-60), fünf Jahre später davon erfuhr und ein politisches Ränkespiel der katholischen Reichsfürsten vermutete, zwang er seinen Sohn, die sogenannte Assekurationsakte zu unterschreiben - eine Garantieerklärung für die Beibehaltung der evangelischen Religion seines Landes. Nachdem das Schloßprojekt vom Tisch war, ließ Friedrich II., der sich der Bedeutung symbolischer Handlungen durchaus bewußt war, 1768 auf dem alten Kirchplatz das Denkmal des Gründers der Oberneustadt Landgraf Karl (1677-1730) aufstellen. (BOTH/VOGEKL 1973, S. 15f. - KAT.KASSEL 1979, S. 13). - Friedrichs Mentor beim Glaubensübertritt war der Kölner Erzbischof Kurfürst Clemens August, der Johann Conrad Schlaun mit den Entwürfen für die Münsteraner Residenz beauftragte. (KAT.CLEMENS AUGUST 1961).

Im Zuge der völligen Neuorientierung der Kasseler Stadtentwicklung nach dem Siebenjährigen Krieg wurde dieses Schloßprojekt nicht weiter verfolgt. Friedrich II. entschied sich, das alte Landgrafenschloß weiterhin als Hauptresidenz zu nutzen. Die Beseitigung der starken Stadtbefestigung, die sich bei der neuen Kriegsführung als unwirksam erwiesen hatte, ermöglichte eine weitreichende Umgestaltung der gesamten Schloßumgebung. Der zwischen dem Schloß und der Stadt verlaufende Festungsgraben wurde zugeschüttet und entlang der *Fürsten Straße* eine breite *Esplanade* angelegt. Westlich vom Schloß entstand anstelle von Wall und Graben der *Paradeplatz*. An der Ecke zum Steinweg stand bereits das Komödienhaus, das Landgraf Karl (1670-1730) im alten Ballhaus einrichten ließ. Seit etwa 1764 wurden dort *wöchentlich zu verschiedenen Tagen französische Komödien und Ballets* und gelegentlich auch *sehenswürdige Opern aufgeführt*.⁷³² Nach mehreren Umbauten ersetzte es Simon Louis du Ry schließlich im Jahr 1773 durch einen Neubau.

Abb. 239

Zu der mehrteiligen Schloßplatzanlage gehörte auch der alte, im Halbrund geschlossene Turnierplatz, der im Stadtplan von F. W. Selig aus dem Jahr 1781 in durchaus antikischem Sinne als *Rennbahn oder Cirque* bezeichnet wird.⁷³³ Tatsächlich diente der Turnierplatz ganz im Sinne des römischen Marsfelds als Ort für öffentliche Versammlungen und Huldigungen. 1764 gab du Ry dem alten Turnierplatz, der auch als Messeplatz genutzt wurde und von einem prächtigen Arkadengang aus der Zeit des Landgrafen Karl (1670-1730)⁷³⁴ gesäumt war, mit einer halbrunden Kolonnade eine neue Fassung. Im Scheitel dieser Kolonnade errichtete er einen Triumphbogen, auf dem zuerst eine Statue des Kriegsgottes Mars aufgestellt wurde. Da sie aber als zu klein empfunden wurde, ersetzte man sie bald durch eine Verherrlichung des Landgrafen Friedrich II. Ansonsten standen dort Schleuderer, Fechter und Ringer nach antiken Vorbildern. Mit deutlichem Bezug auf Rom und das Beispiel Ludwigs XIV. wurden auch Inschriften zur Erinnerung an die militärischen Heldentaten des Landgrafen angebracht. An der Kolonnade wurden die Daten der Feldzüge, Schlachten und Belagerungen, an denen das hessische Heer teilgenommen hatte, in Stein gemeißelt. Die

Abb. 240

⁷³² KDM KASSEL 1923, S. 526. - Zum Komödienhaus: KDM KASSEL 1923, S. 516f., 524-528.

⁷³³ Zur Rennbahn: KDM KASSEL 1923, S. 307-314.

⁷³⁴ Diese Arkaden hatten die Funktion von Kaufbuden. Sie sind durchaus mit den von Johann Arnold Nering 1679/80 am Berliner Schloßplatz errichteten Stehbahnarkaden vergleichbar. (Siehe S. 45).

Hauptinschrift am Triumphbogen lautete: VIRTUTI BELLICAE PORTICUM, MEMORIAS ET ORNAMENTA ARCAM CUM STATUIS ET OBELISCIS DICAT FRIEDRICUS II. HASSIAE LANDGRAVIUS ANNO MDCCLXX.⁷³⁵

In einer Zeichnung des Kasseler Hofmalers Johann Heinrich Tischbein ist die *Rennbahn* als ein von Lindenbäumen begrenzter Reitplatz wiedergegeben. Eine eiserne, von zwei Rossebändigern flankierte Barriere bildet die Grenze zu dem quergelagerten *Paradeplatz*, der bis an die Kante der alten Festungsterrasse oberhalb des Fuldaufers reicht.⁷³⁶ Problematisch war die Anbindung an das Landgrafenschloß. Bedingt durch das nach Osten abfallende Gelände stand das Schloß einige Meter tiefer als der Paradeplatz. Wie ein trennender Graben lag direkt vor dem Schloß ein dritter Schloßplatzbereich. Von dort führte eine alte Rampe durch die Festungsmauer hinunter zur Fulda, wo eine Brücke die direkte Verbindung zum Schloßgarten herstellte.

Im Jahr 1782 legte der französische Architekt Charles de Wailly (1730-1798) einen Entwurf zur Umgestaltung des Landgrafenschlosses vor, in dem er versuchte, die Asymmetrie des alten Schloßgebäudes zu mildern und die Mängel der Schloßplatzgestaltung zu beseitigen. In seinem Verbesserungsvorschlag gab er der Platzfront bei weitgehender Verwendung der alten Bausubstanz eine zeitgemäße Form mit Risaliten und Säulenhalle. Mit viertelkreisförmigen Galeriebauten, die in quadratischen Pavillons enden, ist die Front auf die gesamte Breite des Paradeplatzes ausgedehnt. Entscheidend ist, daß de Wailly in diesem Entwurf das tiefliegende Erdgeschoß aufgibt und den Eingang in das bisherige erste Obergeschoß verlegt. Unklar ist, ob der von den Galeriebauten begrenzte dritte Schloßplatzbereich als ein offener Trockengraben erhalten werden sollte. Auf jeden Fall führt ein schmaler, brückenartiger Weg von der Säulenhalle zum Paradeplatz. Insgesamt ist die Platzanlage in eine strenge Symmetrie gebracht. Das 1773 erneuerte Komödienhaus ist in gleicher Form - jedoch mit einem großen Redoutensaal - auf der gegenüberliegenden Seite wiederholt. Die daran an-

Abb. 241

⁷³⁵ KDM KASSEL 1923, S. 310. - Frei übersetzt: „Landgraf Friedrich II. von Hessen hat der kriegerischen Tugend das Triumphtor, die Memoriae und ihre Ornamente und den Bogen mit Statuen und Obeliskern geweiht im Jahr 1770.“

⁷³⁶ Nur die beiden Rossebändiger sind von dem überwiegend von Johann August Nahl stammenden Skulpturenschmuck erhalten und stehen heute als letzter Überrest der gesamten Anlage im Auegarten. (KAT.KASSEL 1979, Nr. 13, 162 und 305).

schließenden Arkaden erscheinen nun zu beiden Seiten der Rennbahn. Im Zentrum des Paradeplatzes steht ein großer Obelisk.

Mit diesem Plan knüpfte de Wailly nolens volens an die Antikenrekonstruktionen von Fischer von Erlach und an Jean Marots frühes Residenzprojekt für Mannheim an. Bedingt durch die topographischen Vorgaben entwarf er jedoch keinen öffentlichen Platz. Trotz der Wege, die seitlich an der Platzanlage vorbei zum Friedrichsplatz und zur Oberneustadt führen, ordnete er den Paradeplatz und die Rennbahn als verschließbare Vorhöfe dem Schloßbereich zu. De Waillys Entwurf, der zeitgleich mit den ersten Projekten zur Erneuerung von Schloß Wilhelmshöhe entstand, wurde nicht ausgeführt. Landgraf Wilhelm IX. (1785-1821) richtete als Nachfolger Friedrichs II. seine Aufmerksamkeit ganz auf den Ausbau von Schloß Wilhelmshöhe.⁷³⁷ Die mit den Skulpturen und Inschriften verzierte Kolonnade an der Rennbahn, das Sinnbild für die militärischen Leistungen und Tugenden Friedrichs II., wurde bereits wenige Jahre später während der französischen Besatzung zerstört.

Die Entwicklung des Friedrichsplatzes verlief unter ganz anderen Bedingungen. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts wurde das mit Bäumen bepflanzte Glacisgelände zwischen den Festungswerken und den Häusern der Oberneustadt als öffentliche Promenade genutzt. Alle bekannten Stadtpläne zeigen, daß nach der Beseitigung der Bastionen dort ein großer Platz entstehen sollte.⁷³⁸ In dem um 1760 entstandenen Plan von de Paige und Dumont, in dem auch eine Idee zur Bebauung des ehemaligen Festungsgeländes entwickelt wird, ist der zukünftige Friedrichsplatz als *grande place pour la parade* bezeichnet. An der östlichen Längsseite dieses Platzes ist anstelle der Festungswerke ein neues *hôtel de ville* und ein *Corps de Garde* geplant. Die beiden Schmalseiten des Platzes werden von je zwei Gebäudeblöcken gebildet, deren konkave Ecken kleine Halbrondelle formen, in denen ein Springbrunnen und ein Reiterstandbild stehen.⁷³⁹ Etwa acht Jahre später wird in den Entwürfen von du Ry eine neue Konzeption greifbar. Der Platz reicht nun von der Königsstraße über drei Gebäudeblöcke hinweg bis zur Bellevuestraße. Daraus ergeben sich zwei grundlegende Ände-

Abb. 238

Abb. 242
Abb. 243

⁷³⁷ DITTSCHHEID 1987.

⁷³⁸ KDM KASSEL 1923, Tafel 14, 21. - KAT.KASSEL 1979, Nr. 223-225. - BOEHLKE 1980, S. 31. - KAT.KASSEL 1983, S. 35f.

⁷³⁹ KDM KASSEL 1923, S. 50.

rungen für die Platzgestalt. Einerseits kann die neue Längsseite symmetrisch gestaltet und hierarchisch gegliedert werden, andererseits öffnet sich der Platz zur Landschaft. Welcher dieser beiden Aspekte ausschlaggebend war, läßt sich nicht mehr klären. Von du Ry wurden sie jedenfalls gleichermaßen produktiv umgesetzt.

Das Museum Fridericianum, jener bedeutende Museumsbau, in dem die landgräflichen Kunstschatze zusammengeführt wurden, steht nun in der Mitte der neuen östlichen Platzfront. Es ist durch zwei ummauerte Baumgärten von den benachbarten Gebäuden - dem Palais Jungken im Norden und der katholischen Elisabethkirche im Süden - regelrecht isoliert. Obwohl die beiden Platzfronten entlang der Königsstraße und der Friedrichstraße architektonisch bereits festgelegt waren, konnte du Ry die gesamte Platzgestaltung auf das Museum Fridericianum ausrichten. Er bediente sich dabei eines altbekannten Mittels und pflanzte entlang der Platzränder vierfache Baumreihen. Die etwas kräftigeren Linien zeigen, daß diese Baumreihen auf niedrigen Terrassen stehen, mit denen die Neigung des Geländes ausgeglichen wird. Bei der Festlegung der Platzmitte orientierte sich du Ry an der Innenkante dieser Randbepflanzung.

Der Friedrichsplatz wurde weitgehend nach diesem Entwurf gestaltet. Nur die breite Lücke in den Baumreihen entlang der *Bellevue Straße*, die den Blick vom Platz in die Landschaft ermöglicht hätte, wurde nicht realisiert. Anstelle der halbrunden Aussichtsplattform, die du Ry an der Hangkante anlegen wollte, errichtete man 1779-82 das Friedrichs- oder Auetor. Am 24. August 1783 wurde der Friedrichsplatz in der Art einer *Place Royale* mit dem Denkmal des Landgrafen Friedrich II. geschmückt. Kritik an den gewaltigen Dimensionen des Friedrichsplatzes ist zwar nicht dokumentiert, doch wenig später wurde der Platz durch weitere Baumreihen verkleinert und damit noch stärker auf das Museum Fridericianum bezogen.⁷⁴⁰

Der Friedrichsplatz ist zwar kein Schloßplatz, dennoch gibt es gute Gründe, ihn in die Reihe der monumentalen Residenzplätze aufzunehmen. Im 18. Jahrhundert entwi-

⁷⁴⁰ Christine Keim vergleicht den Kasseler Friedrichsplatz aufgrund seiner Größe mit der ab 1755 angelegten Pariser Place Louis XV., der späteren Place de la Concorde. Im Detail werden allerdings weit mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten festgestellt. Das gilt vor allem für die Gestaltung der Platzränder, die in Kassel zumindest an drei der vier Seiten sehr viel klarer bestimmt sind und einen deutlich wahrnehmbaren Platzraum definieren. Dennoch ist die Vorbildlichkeit der französischen Stadtbaukunst mit den seit dem 17. Jahrhundert nachweisbaren riesigen Platzanlagen bedenkenswert, zumal Simon Louis du Ry als Schüler von Jacques Francois Blondel Paris und das Atelier von Jacques-Ange Gabriel kannte. (KEIM 1990, S. 114ff.)

ckelte sich - wie gezeigt wurde - die Idee zu solch großen Platzanlagen im Kontext der Residenzplanungen. Aufgrund seiner Lage und Bedeutung tritt am Friedrichsplatz das Museum, das ja zu den landesherrlichen Bauwerken gehört, quasi an die Stelle des Schlosses. Die Austauschbarkeit der Nutzung wird greifbar, als im Jahr 1811 nach dem verheerenden Brand im alten Landgrafenschloß der Vorschlag aufkam, die Residenz vorübergehend im Museum Fridericianum einzurichten.⁷⁴¹ Entscheidend ist, daß in Kassel sowohl der Museumsbau als eine typologisch neue Bauaufgabe wie auch der dazugehörige Platz mit den Mitteln der Schloßbaukunst - der damals vornehmsten Gattung der Profanbaukunst - entwickelt wurden. Das Ergebnis war wiederum etwas völlig Neues und bis dahin nicht Dagewesenes. Interessanterweise wurde die fürstliche Selbstdarstellung in Kassel auf zwei Orte verteilt. An dem zum Schloßplatz umgeformten Turnierplatz wurden die militärischen Erfolge des Landgrafen zur Schau gestellt, während am Friedrichsplatz, der von Anfang an als öffentlicher Schmuckplatz und als Ort der bürgerlichen Promenade geplant war, die kulturellen Leistungen in Szene gesetzt wurden. Vor allem dieser, im Zeitalter der Aufklärung immer wichtiger werdende Aspekt der ostentativ auf die Bildung und Wohlfahrt der Bevölkerung ausgerichteten Politik, verweist auf eine ins 19. Jahrhundert gerichtete Entwicklung.⁷⁴²

⁷⁴¹ HEPPE 1995, S. 295.

⁷⁴² Zum Museum Fridericianum und den damit verbundenen bildungspolitischen Intentionen siehe zuletzt: KEIM 1990, S. 73-74. - Das weitere Schicksal des Friedrichsplatzes entspricht nicht seiner historischen Bedeutung. Im 19. und 20. Jahrhundert wurde er erheblich verändert und verstümmelt. Während der französischen Besatzungszeit verlor er seine gärtnerische Gestaltung. Unter preußischer Regierung wurde auf Veranlassung Kaiser Wilhelms II. anstelle des Auetors ein wuchtiger Theaterneubau errichtet, der den Blick in die Landschaft verbarrikadierte. Beim Wiederaufbau nach 1945 wurde die Randbebauung weitgehend erneuert und die Teilung des Platzes durch die Friedrichstraße verstärkt. (GESSNER 1927. - AXTHELM 1989, S. 39-40, 53).

V. RESÜMEE

Das *Forum Fridericianum* und die monumentalen Residenzplätze des 18. Jahrhunderts

Plan und Ausführung klaffen beim *Forum Fridericianum* weit auseinander. Aus der Idee zu einem monumentalen Residenzplatz entstand unter erheblichen Hemmnissen der Opernplatz, dem aufgrund seiner einzigartigen und unverwechselbaren Erscheinung eine herausragende Stellung in der Stadtbaukunst des 18. Jahrhunderts zukommt. Die einzelnen Planungsschritte und - soweit es ging - auch die Beweggründe, die zu den Planänderungen führten, sind in der sorgsam aufgeschlüsselten Baugeschichte dargelegt. Die Analyse der lokalen Voraussetzungen und die Auswertung bislang unberücksichtigter Quellen brachte in diesem Zusammenhang die Klärung mancher Sachverhalte und eine Reihe neuer Erkenntnisse.

Die zweite Säule dieser Untersuchung besteht im Vergleich des *Forum Fridericianum* mit anderen monumentalen Residenzplätzen des 18. Jahrhunderts. Im Vordergrund steht hierbei die Frage, in welcher Weise sich die Pläne von König Friedrich II. und Georg Wenceslaus v. Knobelsdorff in die allgemeine Entwicklung der barocken Schloßbaukunst einfügen. Das größte methodische Problem besteht darin, daß die sehr unterschiedlichen Voraussetzungen und Ausgangsbedingungen den direkten Vergleich der Residenzplätze untereinander erschweren. Zudem ist der Überblick über die zwölf ausgewählten Residenzen trotz der vielen angeführten Fakten nicht viel mehr als eine grobe Annäherung an die komplizierten Bedingungen, unter denen der barocke Städtebau tatsächlich stattfand. Schwierige Eigentumsrechte, Finanznöte, sparsame Minister, Geschmacksfragen, all das stand den Wünschen der Bauherren und den Plänen der Architekten weit mehr im Wege, als hier ausgebreitet werden konnte. Insofern ist auch die Formulierung vom Residenzplatz als Ort barocker Selbstdarstellung nur bedingt zutreffend. Zur angemessenen Würdigung und Bewertung der einzelnen Projekte ist ein verbindlicher Maßstab unabdingbar, deshalb müssen zunächst die entscheidenden Grundtendenzen bei der Entwicklung der Bauaufga-

be Schloßplatz im 18. Jahrhundert aufgezeigt werden. Hinweise auf weitere, bislang nicht genannte Platzanlagen sind dabei unumgänglich.

Entwicklung

Das Phänomen der Schloßanlagen mit monumentalen Residenzplätzen tritt um 1720 etwa gleichzeitig in Mannheim, Würzburg und Bruchsal in Erscheinung. Bis zum Ende des alten Reiches entstanden weitere großzügig angelegte Residenzplätze in Münster, Stuttgart, Ludwigslust, Koblenz und Kassel. Im wesentlichen können zwei Grundformen der Platzgestaltung unterschieden werden. Die häufiger anzutreffende Grundform läßt sich auf die quer vor dem Schloßhof verlaufende Hauptstraße zurückführen, die auf sehr unterschiedliche Weise in die Schloßanlage integriert wurde. Bei der zweiten Grundform handelt es sich um die räumliche Erweiterung des Schloßhofs durch einen nicht verschließbaren Vorhof oder Vorplatz. Tendenziell findet eine Vermischung dieser beiden Grundformen statt.

Schloßplätze wurden im Allgemeinen nicht als vordringliche Gestaltungsaufgabe behandelt, doch es ist festzustellen, daß ihnen im Laufe des 18. Jahrhunderts eine immer größere Aufmerksamkeit zuteil wurde. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war in Würzburg der monumentale Residenzplatz noch nicht von Anfang an geplant, sondern entstand eher zufällig. Obwohl den beteiligten Bauherren und Architekten die Einmaligkeit und herausragende Bedeutung des großflächigen Vorplatzes bekannt war, wurde die Gestaltung der Platzränder immer wieder zurückgestellt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts diente dagegen der allseitig gestaltete Schloßplatz im - nicht realisierten - Vorentwurf für die Koblenzer Residenz zugleich zur Sanierung eines bis dahin vernachlässigten Stadtgebietes. Dieses Phänomen läßt auf eine insgesamt komplexer werdende Stadtplanung schließen, die zu immer umfangreicheren Lösungen in der Lage war und diese mit den Mitteln einer wachsenden Bürokratie auch bewältigen konnte.⁷⁴³ Eine allgemeine, für die vielen unterschiedlichen Territo-

⁷⁴³ Natürlich gaben Stadtbrände auch schon früher immer wieder Anlaß zu großflächigen Stadtplanungen. Zum Beispiel nutzte Christopher Wren den großen Stadtbrand von 1666, um London einen völlig neuen Stadtgrundriß zu geben. Auch in Deutschland nutzte man diese aus der Not geborenen

rien des alten Reiches gültige Entwicklung kann indes nicht ausgemacht werden. Nur der Wunsch der Bauherren, etwas Außerordentliches und noch nie Dagewesenes zu schaffen, läßt sich - mehr oder minder deutlich - als eine gemeinsame Triebfeder bei allen großen Bauprojekten feststellen.

Aufgrund der geringen Zahl von monumentalen Residenzplätzen erscheint die jeweils gefundene Lösung als ein aus der besonderen Situation entwickelter Sonderfall. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die knappen Bemerkungen in den architektonischen Lehrbüchern von Johann Friedrich Penther und seinen deutschen Kollegen. Dort findet man zwar die Behauptung, daß zu einem Schloß selbstverständlich ein Platz gehört, es fehlen aber verbindliche Anregungen oder gar Regeln zur Gestaltung der Schloß- und Residenzplätze. Der einzige konkrete Hinweis besteht darin, daß man Schloßplätze zur Unterscheidung von einfachen Marktplätzen mit Brunnen und Bäumen sowie *Denck=Säulen/ Pracht=Kegel[n] und Ehren=Pforten* schmücken könne. Eine Anleitung zur Platzgestaltung mit Hilfe architektonischer Mittel sucht man vergeblich. Einheitlich geformte Plätze nach französischem Vorbild waren den deutschen Traktatschreibern nicht bekannt und kamen für die deutschen Territorialfürsten offenbar auch nicht in Frage. Ebenso wenig standen die norditalienischen Schloßplätze, insbesondere in Turin und Venaria Reale, als vorbildliche Lösungen zur Verfügung.⁷⁴⁴ Die Idee der Platzgestaltung mit gleichförmigen Fassaden konnte sich in der deutschen Stadtbaukunst nicht durchsetzen. Selbst zaghafte Versuche scheiterten an den Anwohnern, die offenbar nicht bereit waren, ihre Häuser einem übergeordneten Baugedanken folgend zu erneuern.⁷⁴⁵

Stadtplanungen, um beispielsweise Rastatt, Ratzeburg, Rheinsberg und Neuruppin systematisch neu zu strukturieren. Die entscheidende Entwicklung besteht meines Erachtens darin, daß sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts die umfassende Stadtplanung an einer bestimmten Bauaufgabe entzündete. Ein klassisches Beispiel dieser neuen Qualität der Stadtplanung stellt das Werden des neuen Marktplatzes in Karlsruhe dar. (SCHIRMER 1990. - LEIBER 1996).

⁷⁴⁴ BRAUNFELS 1976, S. 168-178. - LAVEDAN 1982, S. 101, Fig. 296-298. - POLLAK 1991.

⁷⁴⁵ Eindeutig belegt ist ein Beispiel in Kassel. Dort bemühte sich Simon Louis du Ry im Auftrag des Landgrafen vergeblich, die Häuser am Steinweg, deren Rückfront zur Rennbahn gerichtet war, mit einer einheitlich gestalteten Fassade zusammenzufassen, um dem erneuerten Schloßplatz auch eine stattliche Randbebauung zu geben. (KDM KASSEL 1923, S. 311f.). - Heftige Auseinandersetzungen sind auch beim Bau der Neuen Stehbahn am Berliner Domplatz überliefert. Dort entzündete sich ein Streit an der Finanzierung der offenen Arkaden. (MÜLLER/KÜSTER Bd. 3, Sp. 110-114).

Insofern überrascht es nicht, daß nach Auskunft der Architekturtheoretiker eine perfekte Barockresidenz nur im Zusammenhang mit einer regelmäßig geplanten Stadtneugründung zu realisieren war. Die Residenzen in Oranienbaum und Rastatt gehören zu diesen Ideal- und Planstädten, bei denen eine weitgehende Planungsfreiheit herrschte. Die Gestaltung der Schloßplätze erfolgte dort unter Einbeziehung der quer vor dem Ehrenhof verlaufenden Hauptstraße. Formal geht diese Lösung zurück auf die in der französischen und niederländischen Gartenkunst des 17. Jahrhunderts verbreitete Querallee. Bei den Residenzneugründungen am Ende des 17. Jahrhunderts waren monumentale Dimensionen zwar noch kein Thema, doch die Aufwertung des Straßenabschnitts unmittelbar vor dem Ehrenhof, sei es durch die Begrenzung mit Baumreihen oder durch die Ausweitung der Querstraße zu einer eigenständigen Platzform, waren bereits dort anzutreffen. Bauvorschriften zur Gestaltung der dem Schloß gegenüberliegenden Häuserreihen sind zu vermuten, aber nicht überliefert.

Abb. 182
Abb. 185

In geradezu idealer Weise wurde in Mannheim das alte Festungsgelände genutzt, um vor dem neuen kurfürstlichen Schloß einen monumentalen Residenzplatz anzulegen. Die aus der Querstraße abgeleitete Platzform wurde unabhängig von den tatsächlichen Verkehrswegen entwickelt. Das strenge Straßenraster der alten Festungsstadt wurde so weit an das neue Schloß herangeführt, daß der dadurch entstehende Residenzplatz wie eine Querstraße zwischen den neuen Häuserblöcken und der langen Schloßfront lag. Ähnlich wie in Rastatt wurde der Bereich vor dem Ehrenhof durch zwei deutlich zurückgesetzte Häuserblocks erweitert. Dieser im Grundriß klar erkennbare Vorplatz wurde durch das weit ausgreifende Ehrenhofgitter in seiner räumlichen Wirkung jedoch stark eingeschränkt und der Schloßplatz insgesamt in zwei Teile geteilt. In der gleichzeitig entstandenen Residenz in Bruchsal wurde dagegen die stark frequentierte Bergstraße dem Schloßbezirk zugeschlagen, durch Amtsgebäude, Pferdeställe und Remisen funktional aufgewertet und formal dem Schloß untergeordnet.

Abb. 199

Abb. 45
Abb. 191

Die Grundform der an einer breiten Querstraße angeordneten Schloßanlage wurde in den Entwürfen für Stuttgart und Koblenz erneut aufgegriffen. In Stuttgart fiel die Entscheidung, nach eingehender Beratung der unterschiedlichen Lösungen, für einen Entwurf, in dem die alte Landstraße nach Ludwigsburg zum monumentalen Resi-

denzplatz entwickelt werden sollte. In der Idealansicht ist sie begradigt, mit Baumreihen bepflanzt und durch einen Triumphbogen aufgewertet. Im Vorentwurf für die Koblenzer Residenz wollte man, wiederum losgelöst von einer übergeordneten Verkehrsfunktion, eine neue, 60 Meter breite Querstraße anlegen, die in der Art einer Promenade mit Baumreihen bepflanzt werden sollte. In weit stärkerem Maße als in Stuttgart wurde die dem Schloß gegenüberliegende Häuserfront in die Planung einbezogen. Der Bereich vor dem Ehrenhof entwickelte sich als Sammlungs- und Ausgangspunkt der in der Hauptachse der Schloßanlage verlaufenden Straßenachse zunehmend zu einer selbständigen Platzform. Dort wurde seit der Mitte des 18. Jahrhunderts das markante Motiv des im Halbkreis geschlossenen Platzes eingesetzt, wie man es in den überarbeiteten Plänen für die Residenzen in Arolsen, Stuttgart und schließlich im Ausführungsentwurf für die Koblenzer Neustadt findet.

Abb. 223

Abb. 231

Abb. 190
Abb. 224
Abb. 233

Der halbrunde Platzabschluß, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Mode kam, wurde vermutlich über den Umweg der adeligen Baukunst auf dem Lande in die deutsche Stadtbaukunst eingeführt. Beim Schloßplatz in Arolsen, der durch zwei im Halbrund angelegte Marställe definiert wird, ist es zumindest naheliegend, daß man ein Vorbild wie das Schloß Weißenstein in Pommersfelden wählte, wo Maximilian von Welsch um 1714 einen Marstall mit konkav zurückschwingender Fassade dem Corps de Logis gegenüber errichtete.⁷⁴⁶ Diese Vermutung findet in den nicht verwirklichten Entwürfen für die Stuttgarter Residenz von R. F. H. Fischer eine gewisse Bestätigung. Wie in Arolsen wird dort der halbrunde Platz vor dem Ehrenhof durch Ställe und ein Reithaus bestimmt. In seinen Erweiterungsplänen für Stuttgart interpretiert Fischer dieses Halbrund in einem sehr viel urbaneren Sinn und besetzt es mit privaten Wohnhäusern, wie es schließlich wenige Jahre später in Koblenz verwirklicht wurde.

Abb. 247

Wenden wir uns nun der zweiten Grundform des monumentalen Residenzplatzes zu, die sich nicht aus der Querstraße herleiten läßt. Beispiele findet man in Würzburg und Münster sowie in dem letztlich realisierten Residenzplatz in Stuttgart. Es sind architektonisch mehr oder weniger klar definierte Vorplätze, deren Zweck scheinbar darin bestand, durch Ausdehnung und Größe zu beeindrucken und eine deutliche Distanz zwischen dem Schloß und der Stadt zu schaffen. In einem langwierigen Entste-

Abb. 218
Abb. 226

⁷⁴⁶ MEINTZSCHEL 1963, S. 114-128. - ARENS 1986, S. 36-38.

hungsprozeß entstanden die riesigen Residenzplätze in Münster und Stuttgart anstelle der zunächst geplanten äußeren Schloßhöfe, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Hinblick auf die Staatsrepräsentation und das Zeremoniell offenbar bedeutungslos wurden und als überflüssiges Beiwerk gestrichen werden konnten. Insofern erscheinen sie als monumentale Provisorien und geschickt kaschierte Vorhalteflächen für eine unbestimmte zukünftige Entwicklung.

Weder in Münster noch in Stuttgart kam in Betracht, anstelle der nicht zu realisierenden großen Schloßhöfe - ähnlich wie in Mannheim - die Stadt näher an das Schloß heranzuführen. In Münster verhinderten wohl die Streitigkeiten um die *vergrabenen Grundstücke* und das gespannte Verhältnis zwischen Bürgerschaft und Landesherr eine derartige Lösung. In Stuttgart war man wegen der anstehenden Hochzeit auf eine schnelle und preiswerte Gestaltung der großen Freifläche angewiesen und favorisierte die einfache Bepflanzung. Vermutlich existierte auch eine gewisse Scheu, einen mit bürgerlichen Wohnhäusern bebauten Schloßplatz anzulegen, der sich nicht eindeutig von einem Marktplatz unterscheiden ließe.

Zentral gelegene Schloßplätze, an denen die Sphären von Residenzschloß und Residenzstadt aufeinandertreffen, sind insgesamt recht selten. Eines der wenigen Beispiele findet man in der 1686 gegründeten Planstadt Erlangen. Das Schloß wurde ab 1700 an der östlichen Seite des zentralen Platzes nach dem Vorbild römischer Paläste errichtet. Es entstand allerdings anstelle von fünf stattlichen Wohnhäusern, die zuerst dort geplant waren.⁷⁴⁷ In der Idealansicht von Paul Decker ist die *Grande Place* in zwei Teile geteilt, wobei die quer über den Platz verlaufende Hauptstraße die Grenze zwischen Schloßplatz und Marktplatz bildet. Das Standbild des Markgrafen, das den Platz in der Art einer *place royale* schmückt, wurde ebenso wenig realisiert wie das Gitter, mit dem Decker das Motiv des französischen Rundplatzes aufnimmt.⁷⁴⁸ Ein vergleichbarer Schloßplatz findet sich im Wiederaufbauplan für Ettlingen aus dem Jahr 1697. In der Mitte der Neustadt ist ein Schloß mit großem Ehrenhof vorgesehen. Davor erstreckt sich ein geschickt im Straßenraster verankerter zentraler Hauptplatz,

Abb. 248
Abb. 249

Abb. 250

⁷⁴⁷ KAT.ERLANGEN 1986, S. 192.

⁷⁴⁸ Zur Baugeschichte von Erlangen siehe auch: SCHMIDT 1912. - RUPPRECHT 1984. - JAKOB 1986. - JAKOB 1986/1. - JAKOB 1986/2. - JAKOB 1989. - JAKOB 1990.

an dem auch das Rathaus und eine Kirche stehen.⁷⁴⁹ Zwei Jahrzehnte später wurde die Idee des zentralen Schloßplatzes bei der Stadtplanung für Arolsen erneut aufgegriffen, aber selbst in dieser kleinen Idealstadt war diese Platzform nicht realisierbar. Umso bedeutender ist, daß Alessandro Galli-Bibiena für die kurpfälzische Sommerresidenz Schwetzingen 1748 die Idee entwickelte, vor dem Ehrenhof einen großen Platz anzulegen, der *dem Herrschaftl. Lustschloss zu ungemein annehmlichen Prospect geruhen würde*.⁷⁵⁰ Mit diesem rechteckigen Schloßplatz, der von Anfang an als *Neuer Marck* beziehungsweise als *Marck-Platz* bezeichnet wurde, wollte Galli-Bibiena zwischen dem Ober- und dem Unterdorf ein neues Stadtzentrum schaffen, das weit stärker als die beiden älteren dörflichen Anwesen eine städtebauliche Einheit mit dem Schloß bildete. Zugleich war der Schloßplatz als Ausgangspunkt einer in gerader Linie nach Heidelberg führenden Chaussee ein Teil einer übergreifenden Landesplanung. Wegen der ungünstigen Eigentumsverhältnisse konnte selbst dieser relativ kleine Schloßplatz erst im Laufe des 19. Jahrhunderts rundum bebaut werden.⁷⁵¹

Abb. 251

Trotz der allseits bekannten Schwierigkeiten wurde vermutlich in den meisten Residenzorten im Laufe des 18. Jahrhunderts mit dem Gedanken gespielt, den Schloßplatz als Ort der Staatsrepräsentation neu zu gestalten. Von besonderem Interesse sind in unserem Zusammenhang Dresden und München, die als kurfürstliche Residenzstädte mit Berlin auf einer Stufe stehen. Die alten Residenzschlösser waren mit den umgebenden Quartieren so verwachsen, daß ein großflächiger Schloßplatz nur schwer zu realisieren war. Nach dem Brand des alten Residenzschlosses am 25. März 1701 wurden in Dresden zwar zahlreiche Entwürfe für eine völlig neue Schloßanlage entwickelt, die in allen Versionen mit mehreren Höfen und Plätzen in der Stadt verankert werden sollte, doch die Entscheidung fiel schließlich 16 Jahre später für den Wiederaufbau des alten Renaissanceschlosses. Als Ersatz für die nicht realisierten Schlossplätze wurde der ab 1709 angelegte Zwingergarten anlässlich der Hochzeit des Kurprinzenpaares im Jahr 1719 zu einem einmaligen, auf die besonderen Bedürfnisse der Dresdener Hofkultur zugeschnittenen Festplatz umgestaltet.⁷⁵² Nach den Zerstörungen im Siebenjährigen Krieg knüpfte Francois Cuvilliers in seinem Wiederaufbauplan für

⁷⁴⁹ RÖSIGER 1924, S. 47-49, Abb. 15. - GAMER 1979, S. 215-216, Abb. 103.

⁷⁵⁰ KDM SCHWETZINGEN 1933, S. 42.

⁷⁵¹ KDM SCHWETZINGEN 1933, S. 41-45, 401. - GLANZ 1990, Abb. 50.

Dresden erneut an die früheren Schloßplanungen an und entwarf - angeregt von dem im bayrischen Exil lebenden Kurprinz Friedrich Christian von Sachsen - eine weitläufige Schloßanlage.⁷⁵³ Diese Pläne hatten keine reale Chance auf Verwirklichung, denn nach dem Hubertusburger Frieden von 1763 kam ein großartiger Schlossneubau nicht mehr in Frage.

Abb. 252

Etwa zur gleichen Zeit gab ein Brand in der Münchner Residenz den Anlass zu großzügigen Neuplanungen. Francois Cuvilliés wollte der völlig eingebauten alten Residenz im Osten ein neues Corps de Logis anfügen, doch er scheiterte mit seinem 1763 entwickelten Plan, mit dem er eine ansehnliche Hauptfront und einen großen, aber etwas abseits gelegenen Schloßplatz schaffen wollte.⁷⁵⁴ Der an der Residenzgasse gelegene Max-Joseph-Platz entstand schließlich an der Stelle des 1803 aufgelösten und abgetragenen Franziskanerklosters.

Es ist geradezu ein Kennzeichen der Bauaufgabe Schloßplatz, daß den ehrgeizigen und groß gedachten Entwürfen nur vage Realisierungschancen gegenüber standen. Im Grunde konnte es nur unter den günstigsten Voraussetzungen wie in Ludwigslust gelingen, den Schloßplatz weitgehend nach der ursprünglich gefaßten Idee anzulegen. Selbst die Empfehlung in den architekturtheoretischen Schriften, daß Residenzen am besten in Ideal- und Planstädten zu errichten seien, hatte im Hinblick auf die Platzgestaltung eine eher untergeordnete Bedeutung. Die Möglichkeit zur Gestaltung einer das Schloß und die Stadt verbindenden Platzanlage wurde auch bei Residenzneugründungen nur selten genutzt. Das mag daran liegen, daß die neue Residenz, wie in Ludwigsburg, aus einem versteckt gelegenen Land- und Jagdschloß erwuchs und die schwierige Topographie die Anlage eines regelmäßigen Schloßplatzes unmöglich machte.⁷⁵⁵ Oder es lag wie in Karlsruhe daran, daß ein monumentaler Schloßplatz

Abb. 253

⁷⁵² HECKMANN 1986. - LAUDEL 1990. - KIRSTEN 1990. - FRANZ 1986.

⁷⁵³ BRAUNFELS 1986, S. 174-176. - Cuvilliés orientierte sich zweifellos an dem sogenannten dritten Vorentwurf von Pöppelmann. Datierung und Zuschreibung des im Dresdener Staatsarchiv aufbewahrten Plans mit der großzügigsten Version des Schloßprojektes sind umstritten. Sicher ist nur seine herausragende Bedeutung, weil man für diesen Entwurf detaillierte Risse und genaue Kalkulationen anforderte. (LAUDEL 1990, S. 145-146. - HECKMANN 1986, S. 100-103).

⁷⁵⁴ BRAUNFELS 1986, S. 158-163. - REUTHER/BERCKENHAGEN 1994, S. 104-106.

⁷⁵⁵ Das von Herzog Eberhard Ludwig ab 1704 errichtete Jagdschloß wurde 1705 in Ludwigsburg umbenannt. 1709 erfolgte die Gründung der Stadt, die sich westlich vom Schloß um einen großen rechteckigen Marktplatz entwickelte. (ENGEL 1989, S. 15-16. - MERTEN 1990, S. 225).

nicht in die rigide Planungs idee paßte und stattdessen ein prächtiger Vorgarten zwischen dem Schloß und der Stadt angelegt wurde.

Das in den Anfängen gescheiterte Projekt des Berliner *Forum Fridericianum* stellt angesichts dieser Beispiele eher die Regel als eine negative Ausnahme dar. Eine Besonderheit ist aber, daß Friedrich II., wie kein zweiter fürstlicher Bauherr seiner Zeit, die Gelegenheit zur städtebaulichen Neugliederung der Umgebung des alten Berliner Residenzschlosses nutzte. Das Ergebnis war ein auf die doppelte Größe gebrachter Schloßplatz und ein mit der neuen Domkirche neu strukturierter Paradeplatz. Der in der ersten Planung zum *Forum Fridericianum* erkennbare Hang zur Weiträumigkeit wurde nicht aufgegeben sondern auf andere Bereiche der Residenzstadt übertragen.

Mit einigen Bemerkungen zur Entstehung der städtebaulichen Weiträumigkeit soll der Überblick über die Entwicklung der besonderen Bauaufgabe Schloßplatz enden. Es ist bekannt, daß Bernini mit dem 1656-67 angelegten Petersplatz die Dimensionen der Stadtbaukunst veränderte. Die Größe des Petersplatzes war angesichts der wichtigsten Kirche der Christenheit nicht nur gerechtfertigt, sie war zur Aufnahme der Pilgerströme auch funktional erforderlich. Wenig später wurde diese Weiträumigkeit in Paris rezipiert. Vor dem Invalidenhaus entstand die riesige *Esplanade des Invalides*, die in erster Linie den Prospekt der Anlage von der Seine her ermöglichen sollte.⁷⁵⁶ In Versailles erhielt die *Grand Place* ihre monumentale Größe und in Clagny wurde vor dem Landschloß der Madame de Montespan ein vorbildlich gegliederter, mit einer breiten Querstraße verknüpfter Vorplatz nach dem Entwurf von Jules Hardouin Mansart angelegt.⁷⁵⁷ Die in Frankreich verbreitete Weiträumigkeit trifft man zu Beginn des 18. Jahrhunderts auch in Charlottenburg an. Als König Friedrich I. dort ab 1705 die neue Stadt anlegen ließ, blieb zwischen dem Schloßhof und den ersten Häusern der zukünftigen Schloßstraße eine riesige Fläche unbebaut. Die Größe dieses weitgehend formlos gebliebenen Vorplatzes ist heute nur noch schwer vorstellbar, weil die von August Stüler ab 1851 errichteten neuen Kopfbauten der Schloßstraße deutlich näher an das Schloß herangerückt wurden.⁷⁵⁸ Erst 15 Jahre nach diesem ers-

Abb. 254

Abb. 255

Abb. 256

⁷⁵⁶ Siehe Anm. 615.

⁷⁵⁷ GOTHEIN 1926, Bd. 2, S. 156. - WOODBRIDGE 1986, S. 248. - JEANNEL 1988, S. 97-101.

⁷⁵⁸ KDM CHARLOTTENBURG 1961, Abb. 5, 9, 10 und 157. - BÖRSCH-SUPAN 1997, S. 216, 902.

ten, nicht wirklich geglückten Versuch entstand in Mannheim der erste planmäßig angelegte monumentale Residenzplatz. Als Friedrich II. und Knobelsdorff den Plan für das *Forum Fridericianum* entwickelten, war die Weiträumigkeit aber nicht nur ein geläufiges Phänomen. Friedrich II. kannte die Mannheimer Residenz aus eigener Anschauung und zählte sie in seiner *Histoire de mon temps* zu den herausragenden Werken der Baukunst.⁷⁵⁹

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde europaweit die Monumentalisierung der Schloßbauten und damit verbunden auch der Residenzplätze weiter voran getrieben. Ein herausragendes Beispiel ist das ab 1752 für Karl von Bourbon errichtete Landschloß Caserta bei Neapel. Nach dem Vorbild des Petersplatzes entwarf Luigi Vanvitelli den Schloßplatz als ein riesiges Oval mit einheitlicher Randbebauung.⁷⁶⁰ Etwa zur gleichen Zeit keimte auch in St. Petersburg die Idee zum größten europäischen Residenzplatz. Francesco Bartolomeo Rastrelli plante vor der rund 200 Meter langen Hauptfront des 1754-62 errichteten Winterpalastes einen riesigen Rundplatz mit Ringkolonnade. Wie so viele Pläne zur Platzgestaltung wurde auch dieser nicht verwirklicht. Seine heutige Form erhielt der Schloßplatz schließlich durch das ab 1819 errichtete Generalstabsgebäude von Carlo Rossi. Die beiden Trakte dieses riesigen Gebäudes sind durch einen Triumphbogen zum Gedenken an den Sieg über Napoleon verbunden und bilden eine 580 Meter lange, im Halbrund zurückschwingende Fassade. Der Schloßplatz bildet eine Einheit mit dem zugleich angelegten 800 Meter langen Paradeplatz vor der Admiralität.⁷⁶¹ Vorbereitet wurde dieser Höhepunkt in der Entwicklung weiträumiger Platzanlagen insbesondere durch die französischen Architekten Joseph-Marie Peyre und Etienne-Louis Boullée. Bereits 1765 veröffentlichte Peyre in seinen *Oeuvres d'Architecture* den Entwurf für ein gewaltiges Akademiege-

Abb. 257

Abb. 258

⁷⁵⁹ Während der großen Staatsreise im Sommer 1730 machte die königliche Reisegesellschaft am Tag nach Friedrichs mißglücktem Fluchtversuch am 4. August 1730 Station in Mannheim. - In der 1746 verfaßten *Histoire de mon temps* bezieht sich Friedrich II. bezeichnenderweise auf die Antike als Maßstab: *Was man an schöner Baukunst im Norden sieht, stammt ungefähr aus der gleichen Zeit: das Schloß und das Zeughaus in Berlin, die Reichskanzlei und die Kirche des heiligen Karl Borromäus in Wien, das Schloß Nymphenburg in Bayern, die Augustusbrücke und der Zwinger in Dresden, das kurfürstliche Schloß in Mannheim, das Schloß des Herzogs von Württemberg in Ludwigsburg. Sind diese Gebäude auch den Bauten von Athen und Rom nicht vergleichbar, so übertreffen sie doch die gothische Baukunst unserer Vorfahren.* (VOLZ 1912-14, Bd. 2, S. 47).

⁷⁶⁰ THOENES 1971, S. 594. - HERSEY 1986.

⁷⁶¹ EGOROV 1969, S. 131-154. - HALLMANN 1975, S. 104-106. - GORYS 1987, S. 259-260. - WEBB 1990, S. 156-160.

bäude und einen *Plan d'une eglise Cathedrale*, mit denen er in phantastische Dimensionen vorstieß.⁷⁶² In die gleiche Richtung weisen auch Boullées Wettbewerbsbeitrag zur Erneuerung des Schlosses zu Versailles aus dem Jahr 1780 und seine megalomanen Idealentwürfe, unter denen auch der Palast eines Herrschers zu finden ist, der mit der allergrößten räumlichen Ausdehnung *das Schauspiel gewaltiger Größe* vor Augen führen sollte.⁷⁶³

Abb. 259

Berliner Besonderheiten

Der in zwei Lageplänen überlieferte Entwurf zum *Forum Fridericianum* bietet einige bemerkenswerte Besonderheiten, deren planerische Originalität und künstlerische Qualität im Vergleich mit den mehr oder weniger ausführlich vorgestellten Residenzplätzen klar aufgezeigt werden kann.

Das Motiv der zu einem querrechteckigen Vorplatz aufgeweiteten Straße Unter den Linden läßt sich aus der Entwicklung der deutschen Residenzbaukunst erklären. Auch die architektonische Hervorhebung des Straßenabschnitts unmittelbar vor dem Ehrenhof ist ein verbreitetes Motiv bei der Gestaltung von Schloßplätzen. Ein Novum ist, daß am *Forum Fridericianum* dieser besondere Vorplatz durch zwei allansichtige Solitärbauten definiert wird. Mit diesen beiden Solitärbauten - Opernhaus und Akademiegebäude - wird eine außergewöhnliche Raumwirkung angestrebt. Einerseits stehen sie in der Flucht des Ehrenhofes, andererseits stehen sie quer zur Straße Unter den Linden und nehmen dem monumentalen Residenzplatz die eindeutige Ausrichtung. Verstärkt wird diese Wirkung durch die an allen vier Fronten geplanten Portiken. Zusammen mit der riesigen Kolonnade definieren sie einen höchst außergewöhnlichen Stadtraum.⁷⁶⁴

⁷⁶² PEYRE 1765, Taf. 3, 4, 13 und 14.

⁷⁶³ BOULLÉE 1987, S. 95-100. - MADEC 1989, S. 34-35, 37. - Zur zeitgenössischen Einschätzung der megalomanen Projekte von Boullée siehe: PHILIPP 2000, bes. S. 121-122.

⁷⁶⁴ Mehr als dreißig Jahre später knüpfte Friedrich II. erneut an den ursprünglichen Plan zum *Forum Fridericianum* an und ließ im Rückgriff auf die Idee der beiden allansichtigen Solitärbauten die Turmbauten auf dem Berliner Gendarmenmarkt errichten.

Die Kolonnade, die von Knobelsdorff erstmals an der kronprinzlichen Residenz in Rheinsberg erprobt und später in Sanssouci wiederholt wurde, ist ohne das Vorbild von Berninis Kolonnaden am Petersplatz nicht denkbar. Gleichwohl werden auch hier antike Leitbilder, wie die *horti caesari* von Ducerceau, bei der Formfindung wirksam gewesen sein. Entscheidend ist, daß mit der halbkreisförmigen Kolonnade eine grundsätzlich neue Form entwickelt wurde, die sich von den üblichen Ehrenhofgittern - und seien sie noch so prächtig gestaltet - deutlich absetzt.⁷⁶⁵ Gleichwohl dient die Kolonnade wie ein Ehrenhofgitter als durchsichtige Abschränkung zwischen Ehrenhof und Residenzplatz, die zwar Einblicke ermöglicht, aber das Eindringen in den Ehrenhof verhindert. Ein Trockengraben war nicht geplant, vermutlich hätten aber zusätzliche Gitter wie in Sanssouci den Schutz erhöht. Durch Form und Größe war die Kolonnade in erster Linie auf Fernwirkung bedacht.

Über die Ausstattung des *Forum Fridericianum* mit Denkmälern und Brunnen läßt sich angesichts der nicht sehr weit gediehenen Planung trefflich spekulieren. Sicher ist nur, daß am Rande des *Forum Fridericianum* auf der Brücke über den Opernkanal ein Denkmal für Friedrich I. errichtet werden sollte. In formaler wie in ideeller Hinsicht ist der geplante Residenzplatz jedoch weit entfernt, ein Platz im Sinne der französischen *Place Royale* zu sein. In Berlin war man zwar bereits um 1700 auf der Suche nach einer neuen Form für den alten Schloßplatz, doch die von Jean Baptiste Broebes gezeichnete *Place Royale de Berlin* blieb eine Fiktion. Gleichwohl wurde sein Entwurf mit der am Schloßplatz vereinigten Trias, bestehend aus Schloß, Domkirche und Akademie, zum Ideal- und Sinnbild absolutistischer Platzgestaltung, machte er doch den Schloßplatz zu dem Ort, an dem die entscheidenden Kräfte des Staates konzentriert und in einem harmonischen Gesamtbild zur Schau gestellt werden konnten.

Abb. 33

⁷⁶⁵ Die prächtigen Ehrenhofgitter, die in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts in der deutschen Residenzbaukunst immer wichtiger werden, gehen zurück auf das alles überragende Vorbild Versailles. Bei den Zierelementen gilt das gleiche wie für die Platzgestaltung insgesamt, es wurde viel entworfen, aber nur wenig realisiert. Aufwendig geplante Beispiele finden sich unter anderem in einer um 1718 entstandenen Ansicht des Japanischen Palais in Dresden, in den Entwürfen für die Mannheimer Residenz um 1723 und im sogenannten ersten Entwurf für die Michaelerfront des jüngeren Fischer von Erlach. (HECKMANN 1986, Abb. 153. - KDM MANNHEIM 1982, Abb. 104, 109. - SEDLMAYR 1997, Abb. 371). - Einen Höhepunkt dieser besonderen Form der Prachtentfaltung bildet das Würzburger Ehrenhofgitter, das 1737 von Lucas von Hildebrand entworfen wurde. Balthasar Neumann variierte es 1749 in seinem Entwurf für die Stuttgarter Residenz. (REUTHER 1979, S. 37f., 56. - FISCHER 1996).

In diesem Sinne hatte der erst 1733 in Augsburg veröffentlichte Entwurf zweifellos erheblichen Einfluß auf die Planung zum *Forum Fridericianum*.

Für gewöhnlich wurde der Platz vor dem Schloß mit untergeordneten Funktionsbauten des Hofes besetzt, insbesondere mit Stallungen und Remisen, in wenigen Fällen auch mit Bauwerken der Landesverwaltung. Im Unterschied zu allen anderen Residenzplätzen waren am *Forum Fridericianum* von Anfang an zwei bedeutende Institutionen in direkter Nachbarschaft zum Residenzschloß vorgesehen. Das Opernhaus und mehr noch die Akademie der Wissenschaften waren die Symbole einer erhofften neuen Politik Preußens, in der Kunst und Kultur einen weit höheren Stellenwert erhalten sollten als unter der Regierung des „Soldatenkönigs“ Friedrich Wilhelm I. Wie wichtig diese Zeichensetzung für Friedrich II. in den ersten Wochen seiner Regierung war, bezeugen die Berichte der in Berlin akkreditierten Gesandten und Beobachter. Mit seinen *vasten Ideen* stieß der junge König jedoch auf Unverständnis und Ablehnung. Daß er trotz der sich abzeichnenden Widerstände gegen das neue Residenzschloß den Bau des Opernhauses anordnete, ist ein aufschlußreicher Beleg sowohl für den schweren Stand wie auch für den Wagemut, der den Beginn seiner Regierung kennzeichnete. Seine Entscheidung trägt denn auch eher die Züge einer Trotzreaktion als die einer wohldurchdachten Strategie.

Nachdem Friedrich II. in den beiden ersten Schlesischen Kriegen das Interesse an dem nervenaufreibenden und kostspieligen Bau eines neuen Residenzschlosses in Berlin verloren hatte und feststand, daß der wichtigste Teil des ganzen Projektes - das *Palais du Roy* - nicht realisiert wird, konnte die begonnene Platzgestaltung in einer völlig neuartigen, bis dahin nicht gekannten Weise fortgeführt werden. Die in der Folge notwendigen Planänderungen führten zu bisweilen recht eigenwilligen Lösungen und Kompromissen, die eine gewisse Geschmeidigkeit im Umgang mit ästhetischen Normen und Schönheitsidealen erkennen lassen. Dies gilt sowohl für die in der Platzecke errichtete Hedwigskirche wie auch für die nach einem Entwurf für die Michaelerfront der Wiener Hofburg entstandene Königliche Bibliothek.

Zusammen mit einem nicht eindeutig benennbaren Kreis von Architekten entwickelte Friedrich II. Schritt für Schritt die neue Gestalt des Platzes am Opernhaus. Der stadtplanerische Aufwand war gewaltig, denn nach dem Wegfall der übergeordneten

Leitplanung mußte der vorhandene Raum auf dem ehemaligen Glacisgelände mit all seinen Vorgaben neu strukturiert werden. Auf Grund der zentralen Lage zwischen dem alten Zentrum und den westlichen Neustädten war dort ein langfristiges Provisorium unmöglich. Bereits 1747 fielen die beiden wichtigsten Entscheidungen, zuerst für den Bau der Hedwigskirche und wenige Monate später für den Bau des stattlichen Palais des Prinzen Heinrich. Die komplizierte Standortwahl zeigt, wie schwierig es war, die vorhandenen Fragmente neu zu interpretieren. Entstanden ist letztlich ein formal und funktional nicht klar definiertes Platzensemble mit einer städtebaulichen Offenheit, die immer wieder Anlaß zum Staunen gibt. Begünstigt durch die Ansammlung bedeutender Bauwerke und wichtiger Institutionen, die allesamt zur Zierde des Staates gereichten und zur Vermehrung des königlichen Prestiges beitrugen, wurde das Platzensemble am Beginn der Straße Unter den Linden schließlich zu einem in jeder Hinsicht attraktiven Ort.

Eine Gemeinsamkeit aller Werke der friderizianischen Baukunst ist der üppige Skulpturenschmuck. Es war wohl der besondere Wunsch Friedrichs II., den Zweck der Gebäude durch ihren Reliefschmuck sichtbar und lesbar zu machen. Auch wenn bislang noch nicht geklärt werden konnte, von wem die Programme zusammengestellt wurden, muß man davon ausgehen, daß entscheidende Anregungen und Vorgaben von Friedrich II. selbst stammten. Immerhin taucht in seinen Schriften die eine oder andere mythologische Figur auf, die man vom Opernhaus oder Akademiegebäude kennt. Am eindringlichsten sind sicherlich seine Anspielungen auf den Mythos des Amphion, dem er sowohl am Opernhaus als auch im Treppenhaus des Potsdamer Stadtschlusses einen besonderen Platz einräumte. Die Reliefs zeigen die entscheidende Episode, in der es Amphion, dem König von Theben, mit seinem begnadeten Gitarrenspiel gelingt, die Steine der neuen Stadtmauer wie von selbst an ihren Ort zu bringen. In den 1747 geschriebenen *Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Hauses Brandenburg* benutzte Friedrich II. dieses Gleichnis, um das Dilemma einer guten Regierung zu verdeutlichen. Etwas resigniert stellte er fest, daß die Menschen in ihrer beschränkten Wahrnehmung *einen tempelverwüstenden Herostratus einem städteerbauenden Amphion* vorziehen.⁷⁶⁶ In seiner Rede *Über den Nutzen der Künste und*

⁷⁶⁶ VOLZ 1912-14, Bd. I, S. 84.

Wissenschaft im Staate, die er am 27. Januar 1772 vor der Akademie der Wissenschaften vortragen ließ, verwendete er das Gleichnis in der damals geläufigen Interpretation. Amphion stärkte demnach die Macht Thebens, indem mit Hilfe der Kultur aus den groben und ungeschlachten Böotiern, *die gleichsam Steine waren, erst gescheute Menschen* machte und dadurch die Harmonie und Eintracht unter den Einwohnern förderte.⁷⁶⁷ Leider hat sich Friedrich II. nicht explizit zum Opernhaus geäußert, aber es liegt auf der Hand, daß er mit den für ein großes Publikum zugänglichen Operaufführungen, über die Befriedigung seiner eigenen Vorlieben hinaus, auch die in dem Gleichnis enthaltene Hoffnung verband, daß *die Künste die Sitten der wilden Menschen milderten und zur Bildung gesellschaftlicher Zustände Anlaß gaben*.⁷⁶⁸

Tendenziell wird klar, daß das ikonographische Programm an den königlichen Gebäuden in weit größerem Maße als in anderen Residenzen mit der Persönlichkeit des Bauherrn verknüpft ist. Generell wurde andernorts der bildhauerische Schmuck an den Fassaden sehr viel sparsamer eingesetzt, so daß ohnehin nur wenige Beispiele zum Vergleich herangezogen werden können. Am Neuen Schloß in Stuttgart wurden *allerhand Fürstliche Eigenschaften und Tugenden* angebracht, am Würzburger Ehrenhofgitter waren es die Zeichen von Macht und Stärke und an der Schloßfassade in Münster prangte ein geschwätziges Skulpturenprogramm, in dem noch ein letztes Mal das gesamte barocke Weltbild mit seinen antiken Göttern, den Elementen, dem Ablauf der Jahreszeiten und den unter der Herrschaft des Erzbischofs vereinigten Ständen vor Augen geführt wurde.⁷⁶⁹ In diesen drei Fällen wurde das Interesse auf den Fürsten und seine Herrschaft gelenkt. In Berlin wurden dagegen Kultur und Bildung thematisiert und an der Hedwigskirche sogar die Glaubensinhalte dargestellt - in jedem Fall Themen, an denen Friedrich II. ein besonderes Interesse hatte. Diese Eigenwilligkeit der friderizianischen Baukunst trägt durchaus aufklärerische Züge, ziel-

⁷⁶⁷ Zu den zeitgenössischen Interpretationen des Gleichnisses siehe: HEDERICH 1770, Sp. 234.

⁷⁶⁸ VOLZ 1912-14, Bd. VIII, S. 59.

⁷⁶⁹ Zur Entstehung des ikonographischen Programms in Stuttgart siehe: KLAIBER 1959, S. 72-74. - Zum Würzburger Ehrenhofgitter siehe Anm. 663. - Die Ikonographie der Münsteraner Schloßfassade ist eingehend dargestellt bei: SCHULZE 1995. - Die praktische Seite dieses Phänomens wird in Kassel greifbar. Dort machte Landgraf Friedrich II. in Anlehnung an englische und französische Vorbilder am 8. August 1769 den Vorschlag, daß *Auf alle Publique Häuser müßte geschrieben werden was es wär* und jeder Handwerker *müßte auff sein Hauß ein bild von was er Arbeit mit seinem Nahmen setzen, welches denen Fremden eine große Hülfße und der Stadt ein ornament ist*. (KAT.KASSEL 1979, S. 77).

te doch der mitteilbare Fassadenschmuck auf die Bildung des Volkes - auch wenn das Rüstzeug zur Entschlüsselung dieser Bildungsinhalte nicht jedem gegeben war. In der bereits erwähnten Rede *Über den Nutzen der Künste und Wissenschaft im Staate* erklärte Friedrich II. den praktischen Nutzen der Bildung. Einerseits lehre die Erfahrung, daß ein gebildetes und vernünftiges Volk leichter zu regieren sei als ein unwissendes, denn *je dümmer ein Volk, desto eigensinniger und hartnäckiger ist es*. Andererseits erfordere das Wohl des Staates, *daß sein Volk so unterrichtet und gebildet wie möglich sei, um ihm in jeder Art geschickte Bürger zu liefern, die imstande sind, die verschiedenen ihnen anzuvertrauenden Ämter mit Gewandtheit auszufüllen*.⁷⁷⁰

Der öffentliche Wirbel um die Bauprojekte, die aufwendigen Grundsteinlegungen, die vielen Zeitungsnotizen und die ausführlichen Baubeschreibungen in den *Berlinischen Nachrichten* bezeugen nicht nur den besonderen Stellenwert der königlichen Bauwerke in Berlin. Wie in keiner anderen Residenz wird das Interesse der Bevölkerung am Baugeschehen durch Zeitungsberichte geweckt. Allem Anschein nach versuchte Friedrich II., der später den Bau des Neuen Palais in Potsdam ganz unverhohlen als einen Akt der Propaganda bezeichnete, mit dem Bau des Opernhauses und der Umgestaltung des Tiergartens zumindest die einflußreichen Kreise der Berliner Bevölkerung für sich zu gewinnen. Die beiden Kupferstichserien mit den Grund- und Aufrissen des Opernhauses und der Hedwigskirche zielten dagegen auf ein überregionales Publikum. Der Erfolg dieser Öffentlichkeitsarbeit war beachtlich, auch wenn sich nicht abschätzen läßt, wie sehr der kriegerische Ruhm des Bauherrn diesen Vorgang förderte. Die große Aufmerksamkeit, die seine Prachtbauten erregten, führte jedenfalls dazu, daß sie als vorbildliche Werke in die Architektur- und Technikliteratur des 18. Jahrhunderts aufgenommen wurden. Erinnerung sei an die Werke von Pen-ther, Anckermann, Sprengel und Kruenitz. Ein weiteres Indiz für das rege Interesse an den Bauwerken ist, daß sie zu einem frühen Zeitpunkt auch zum Gegenstand der öffentlichen Architekturkritik von Fünck und Millenet wurden. Die vielen gemalten und gedruckten Ansichten, in denen der Platz am Opernhaus festgehalten wurde, sprechen für sich. Das Platzensemble wurde jedenfalls zu einem so bekannten Ort, daß er in einem Propagandablatt, das anläßlich des triumphalen Einzugs von Kaiser

⁷⁷⁰ VOLZ 1912-14, Bd. VIII, S. 55, 56.

Napoleon am 27. Oktober 1806 gedruckt wurde, als Erkennungszeichen für Berlin eingesetzt wurde. Für den in Paris lebenden Zeichner dieses Blattes, Naudet, waren die realen topographischen Verhältnisse unwichtig. Unter Verwendung der spektakulären Vedute von Legeay konstruierte er einen fiktiven Stadtraum, der vom Opernhaus und der Hedwigskirche bestimmt wird. Das Berliner Schloß spielte als königliche Residenz keine Rolle. Die französischen Gardetruppen marschieren denn auch nicht die Straße Unter den Linden entlang zum Schloß, sondern verschwinden zwischen den beiden Prachtbauten am Opernplatz. Mit der Darstellung der in ganz Europa bekannten Bauwerke evozierte Naudet nicht zuletzt die Erinnerung an Friedrich den Großen, dessen Sarg Napoleon zwei Tage vor seinem triumphalen Einzug in Berlin in der Potsdamer Garnisonkirche besuchte.⁷⁷¹

Der Platz am Opernhaus im 19. und 20. Jahrhundert

Das Ensemble um den Platz am Opernhaus blieb in seiner Grundstruktur bis heute erhalten, auch wenn die einzelnen Gebäude durch Brandkatastrophen, Modernisierungen, Sprengbomben und Wiederaufbau ein eher trauriges Schicksal erlitten.

Große Auswirkungen hatte die Entscheidung von König Friedrich Wilhelm III., nach seinem Regierungsantritt im Jahr 1797 nicht ins Berliner Schloß zu wechseln sondern weiterhin im Kronprinzenpalais zu residieren. Der Platz am Opernhaus wurde dadurch zum eigentlichen Berliner Residenzplatz und verstärkt in das Staatszeremoniell eingebunden. Sämtliche Baumaßnahmen in der Umgebung wurden darauf abgestimmt. Schinkels Neue Wache war die offizielle Königswache und diente zugleich als Parolesaal, für den im Königlichen Palais nicht genügend Raum vorhanden war. Auch die Erneuerung der Opernbrücke muß in diesem Zusammenhang betrachtet werden. Vermutlich waren es nicht nur hygienische Gründe, die zur Überdecke-

⁷⁷¹ In der von Charles Meynier vier Jahre später gemalten offiziellen Darstellung des Einzugs wird Napoleon vor dem Brandenburger Tor gezeigt, das damit zum ersten Mal als Emblem der Stadt Berlin verwendet wurde. Meynier begründete mit seinem Bild eine bis heute lebendige Tradition. (KAT.BRANDENBURGER TOR 1991, S. 194, 274ff., Abb. 227).

lung des Operngrabens in ganzer Straßenbreite führten, sondern auch die Erfahrungen bei der großen Siegesparade, die am 7. August 1814 nach dem Vorbild von Napoleons triumphalem Einzug auf der Straße Unter den Linden stattfand. Die alte Opernbrücke war dabei gewiß ein störendes Nadelöhr. In ihrer neuen, verbreiterten Form eignete sich die Opernbrücke jedenfalls bestens für die immer öfter abgehaltenen Paraden, wie es Franz Krüger in einem eindrucksvollen Bild festgehalten hat.

Abb. 261

Nachhaltige Auswirkungen auf die Nutzung des Platzensembles hatte auch die Entscheidung, die 1809 gegründete Königliche Friedrich-Wilhelms-Universität im einstigen Palais des Prinzen Heinrich einzurichten. Zur Begründung der Standortwahl wurde ausdrücklich auf das benachbarte Akademiegebäude mit all seinen wissenschaftlichen Einrichtungen, die chirurgische Pépiniere, die Bibliothek, die Sternwarte und die günstigen Wohnquartiere für Studenten hingewiesen.⁷⁷²

Im Jahr 1817 wurde das ehemalige Palais Schwedt für den Fiskus erworben und diente seither als Wohnung des Kommandeurs des III. Armeekorps Graf Tauentzien. 1824 wurde dieses Palais seinem Nachfolger Prinz Wilhelm zugewiesen. Im Zuge der vielfältigen Planungen zur Erneuerung des Gebäudes wollte der Kronprinz Friedrich Wilhelm zusammen mit Karl Friedrich Schinkel die benachbarte Königliche Bibliothek, die nach Schinkels Meinung die Ursache für *das düstere Ansehen* des Opernplatzes war, abreißen.⁷⁷³ Obwohl Friedrich Wilhelm IV. auch später noch Pläne zur Erweiterung des schließlich durch Carl Ferdinand Langhans 1834-37 erneuerten Prinzenpalais entwickelte und seine Ideen sogar von Ludwig Persius ausarbeiten ließ, blieb das Bibliotheksgebäude erhalten. Es wurde aber hinter Büschen und Bäumen versteckt, wie überhaupt der ganze Platz um 1845/46 nach einem Entwurf von Peter Josef Lenné mit gärtnerischen Anlagen geschmückt wurde.

Nach langem Vorlauf wurde am 31. Mai 1851 Christian Daniel Rauchs Denkmal für Friedrich den Großen enthüllt und somit der Platz am Opernhaus schließlich doch noch zu einer *Place Royale*. Eine umfangreiche Veränderung der südlichen Platzfront erfolgte ab 1886 durch den Neubau der Dresdener Bank. Gleichzeitig wurde auch die Kuppel der Hedwigskirche in der Form erneuert, wie sie in den Kupferstichen von

⁷⁷² GANDERT 1985, S. 50-51.

⁷⁷³ SIEVERS 1955, S. 140-148. - FORSSMAN 1981, S. 192.

Legeay überliefert ist. Die Hedwigskirche erhielt eine kupferne Dachhaut und endlich eine Laterne. Gravierender waren die Modernisierungen des Opernhauses. Zuerst fügte Karl Ferdinand Langhans beim Wiederaufbau des 1843 abgebrannten Hauses große Risalite an die langen Seitenfronten, um dort separate Treppen einzurichten. 1869 wurde an der südlichen Schmalseite ein notdürftiger Anbau für Garderoben und weitere Räume neben der Bühne errichtet. Erheblich beeinträchtigt wurde das Platzgefüge aber erst durch die Feuertreppen, die auf Grund feuerpolizeilicher Auflagen 1904 angefügt werden mußten. Völlig entstellend wirkte der 1910 aufgesetzte mächtige Schnürboden, der schließlich bei dem durchgreifenden Umbau in den Jahren 1926-28, bei dem der gesamte Bühnenbereich erneuert wurde, einen massiven Unterbau erhielt. Die voluminösen Risalite treten seither nicht nur auf jeder Seite um mehr als zehn Meter vor die Bauflucht des Knobelsdorffschen Opernhauses, die Risalite sind auch um 20 Meter weiter in Richtung Hedwigskirche versetzt. Diese Veränderung der Proportionen und der gesamten Struktur des Opernhauses hatte fatale Folgen für des Platzgefüge, insbesondere für die Hedwigskirche, die dadurch auf unglückliche Weise völlig in den Hintergrund gedrängt wurde. Natürlich wurde dieser Umbau von heftiger Kritik begleitet, aber die machtlose Denkmalpflege mußte sich mit der unsinnigen Versicherung begnügen, daß man das Knobelsdorffsche Opernhaus ja wieder zurück restaurieren könne, sobald das geplante neue Opernhaus errichtet sei.⁷⁷⁴ Beim Wiederaufbau 1950-55 wurde von Richard Paulick der Zustand von 1928 wieder hergestellt, lediglich der Schnürboden erhielt mildere Formen und wurde mit Nischen und Balustraden den Knobelsdorffschen Vorgaben angepaßt.

Heute ist der Platz um das Opernhaus zweifellos der zentrale Ort in der Stadt, der mit seinen historischen Bauten vielfältige Anknüpfungspunkte für die Entwicklung und Pflege des geschichtlichen Selbstverständnisses von Berlin bietet. Am deutlichsten wird diese Bedeutung des Platzensembles in der Diskussion um den Wiederaufbau des Berliner Schlosses greifbar.

⁷⁷⁴ FÜRSTENAU 1928, S. 165. - KAT.AKADEMIE 1991, S. 251-256. - ENGEL 1993, S. 98.

VII. QUELLEN UND DOKUMENTE ZUR ENTSTEHUNG DES FORUM FRIDERICIANUM IN CHRONOLOGISCHER REIHENFOLGE

- 1647: Anlage der späteren Straße Unter den Linden durch Pflanzung einer Allee aus Linden und Nußbäumen.
- 1659-83: Bau der bastionären Festungsanlage unter Einbeziehung der Neustadt Friedrichswerder.
19. Nov. 1660: Friedrichswerder erhält Stadtrecht.
- 1674: Gründung der Dorotheenstadt.
- 1687: Baubeginn am neuen Marstall in der Dorotheenstadt.
- 1688: Gründung der Friedrichsstadt.
- um 1688: Bau des Palais des Oberst der Artillerie von Weiler, das im Jahr 1693 von Markgraf Philipp von Schwedt erworben wurde.
28. Mai 1695: Grundsteinlegung für das Zeughaus.
- 1706: Offizielle Einweihung des Zeughauses.
- 1720: Freilegung der Südwestecke des Stadtschlusses durch den Abriß des Ballhauses.
- 1724: Friedrich Wilhelm I. schenkt dem General von Montargues die Bastion 2, die sogenannte „Hedwigskirchenbastion“.¹
- 1730: Das Palais des späteren Großkanzlers von Cocceji wird in der Oberwallstraße gebaut.²
- ab Juli 1730: Kronprinz Friedrich begleitet seinen Vater Friedrich Wilhelm I. bei der Staatsreise, die über Dresden, Ansbach, Ludwigsburg und Mannheim nach Wesel und wieder zurück nach Berlin führte. Bei dieser Reise gewinnt der 18jährige Friedrich Einblicke in das sächsische Hofleben. (Fest zum 60. Geburtstag Augusts des Starken im Zeithainer Feldlager). Überschattet wird die Reise von Friedrichs mißglücktem Fluchtversuch am 4. August 1730, von dem der König erst zwei Tage später in Mannheim in Kenntnis gesetzt wird.³
- 1731: Fertigstellung des Zeughauses.
- 1732: Umbau des gegenüber dem Berliner Zeughaus gelegenen ehemaligen Palais von Martiz, das zuletzt als Wohnung des Gouverneurs diente, zum Kronprinzenpalais.
- 1733: Zusammenlegung der Paläste Cocceji und Bescheffer durch Friedrich Wilhelm Dietrichs.
29. Juni 1734: Kronprinz Friedrichs Aufbruch zum Rheinfeldzug. Reise via Würzburg und Schweinfurt.⁴
23. Juli 1734: Kronprinz Friedrich diniert mit Prinz Eugen in Bruchsal.⁵
- 1735: Abriß des Neuen Tores und Beginn der Schleifung der Festungsanlagen. Zugleich Neubau der Brücke über den Festungsgraben in breiterer Form. Abriß von drei Häusern der Schloßfreiheit um eine freie Sicht von der Straße Unter den Linden zum Schloß zu schaffen.⁶
- Juli 1736: Knobelsdorffs Aufbruch zur Studienreise nach Rom, Venedig und Florenz, von der er im Mai des darauffolgenden Jahres zurückkehrt.⁷
30. März 1737: Knobelsdorff besucht auf der Rückreise Friedrichs Schwester, Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, in Erlangen.⁸ Im Anschluß an den siebentägigen Aufenthalt besichtigt er laut einer Notiz im Skizzenbuch der Italienischen Reise das nahe gelegene Schloß Pommersfelden.⁹
5. Mai 1737: Unmittelbar nach seiner Rückkehr besucht Knobelsdorff den Kronprinzen in Ruppin.
- 1738: Neubau der Hundebücke. Entwurf von Titus Favre.¹⁰

¹ HERZ 1924, S. 109.

² NICOLAI 1786, S. . - KDM BERLIN 1893, S. 321.

³ WALTER 1907, II, S. 589.

⁴ BRIEFWECHSEL, Bd. 1, Nr. 170 vom 26. Juni 1734.

⁵ KOSER 1891, S. 223. - KAT.NEUMANN 1975, Nr. 15.

⁶ HOLTZE 1874, S. 93. - PFEFFER 1892, S. 22.

⁷ DROYSEN 1912, S. 98. - STREICHMAN 1932, S. 7

⁸ BRIEFWECHSEL, Bd. 1, Nr. 352.

⁹ Berlin, Kupferstichkabinett

¹⁰ KIELING/HECKER 1983, S. 21.

16. Nov. 1738: Major Abraham Humbert richtet an Knobelsdorff einen offenen Brief über einige Fragen der Architektur, der 1739 unter dem Titel „LETTRE de Mr. le Major Ingénieur HUMBERT, à Mr. le Capitaine de KNOBELSDORFF, sur le GOÛT en fait d'ARCHITECTURE CIVILE.“ in der Bibliothèque Germanique Nr. 44 veröffentlicht wurde.
- 1738-40: Projekt zu einem Denkmal für Friedrich I. am Beginn der Straße Unter den Linden.
4. Dez. 1739: Friedrich bittet Algarotti „Si vous trouvez à Londres quelque ouvrage digne de la curiosité d'un étranger, faites-le-mois savoir, je vous prie.“¹¹
1. Juni 1740: Friedrich II. übernimmt die Regierung
4. Juni 1740: Ankauf des Bredowschen Gartens bei Monbijou.¹²
6. Juni 1740: Friedrich II. fordert einen Bericht über den Zustand der Akademie der Wissenschaften und beauftragt den Konsistorialrat Reinbeck mit der Rückberufung von Christian Wolff.¹³
8. Juni 1740: Der Bericht wird vom Sekretär der Akademie von Jariges vorgelegt.¹⁴
11. Juni 1740: Friedrich II. erklärt, daß er die Akademie finanziell unterstützen wird: „Ich werde auch ... vor obgedachte Societät alle Vorsorge tragen und derselben von Meine Hulde und Protection reelle Marque zu geben nicht ermangeln.“¹⁵
15. Juni 1740: Christian Wolff schreibt an Manteuffel, daß er lieber an die Universität zu Halle zurückkehren möchte als an die erneuerte Akademie der Wissenschaften.¹⁶
17. Juni 1740: Korrespondent Schulzer: „Daß zum Hausbau für die Societät der Wissenschaften und Künstler 100.000 Rthl. destiniret, der Herr Graben v. Stein davon cassiret, hingegen der Herr Wolff zum Praeside vociret wäre, welcher es auch angenommen hätte.“¹⁷
19. Juni 1740: Korrespondent Vogel: „Dieses ist auch gewiß, daß das Schloß und der Garten in Oranienburg wieder sol restauriret und in seinen vorigen Lustre gesetzt werden, ingleichen der hiesige (Berliner) Lustgarten, welcher zeithero der Paradeplatz gewesen; der verwittwten Königin M. Garten Monbijoux auch erweitert wird, und I. M. 2 daran gelegene Gärthens schon wirklich denen Eigenthümern abgekauft.“¹⁸
20. Juni 1740: Korrespondent Stiffer: „In Potsdam selbst ist S. M. ein Schatz von 6 Millionen (Reichsthalern) durch S. Excellenz den Geh. Etats=, Krieges= und Dirigirenden Ministre auch Ober=Schatzmeister Herrn von Boden, der nebst einem alten geringen Bedienten davon allein Notice gehabt, Zu Dero erstaunen entdeckt, und Herrn von Boden hierfür die Versicherung der Königl. Gnade nebst dem vor den fameusen Eckhardt erbaueten Palais zu Theil worden.“¹⁹
21. Juni 1740: Probst Reinbeck schreibt an Christian Wolff, daß Friedrich II. für die Akademie „ein großes Palais mit einem Observatorio erbauen lassen (will), wozu schon ein bequemer und der Lage nach sehr angenehmer Platz erwählet, und an die Cammer Ordre ergangen ist, die gehörigen Bau-Materialien herbey zu schaffen.“²⁰
22. Juni 1740: Trauerfeierlichkeiten für König Friedrich Wilhelm I. zu Potsdam.²¹
27. Juni 1740: Friedrich II. schreibt an Voltaire: „Ich habe den Grundstein zu unserer neuen Akademie gelegt. Ich habe Wolff gewonnen, Maupertuis, Vaucanson, Algarotti. Ich warte auf Antwort von s'Gravesande und Euler. Ich habe ein neues Departement für Commerciens- und Manufakturen-Sachen geschaffen, ich engagiere Maler und Bildhauer....“²²
28. Juni 1740: Francesco Algarotti ist aus England kommend in Berlin eingetroffen.²³

¹¹ OEUVRES, Tome XVIII, 1751, S. 8.

¹² Geh.St.A.: *I.HA,Rep.21*: 192. (Brandenburgische Städte)

¹³ Geh.St.A. Rep. 96, Nr. 433, F. - KOENIG 1798, S. 171ff. - HARNACK 1900, Bd. 2, S. 245. - DROYSEN 1910, S. 19. - KAT. FRIEDRICH DER GROSSE 1986, S. 62.

¹⁴ HARNACK 1900, Bd. 2, S. 245f.

¹⁵ HARNACK 1900, Bd. 2, S. 247.

¹⁶ WUTTKE 1841, S. 65ff. - DROYSEN 1910, S. 20.

¹⁷ WOLFF 1912, S. 23.

¹⁸ WOLFF 1912, S. 24.

¹⁹ WOLFF 1912, S. 29.

²⁰ HARNACK 1900, Bd. 2, S. 250. - SEIDEL 1911, S. 221.

²¹ ARNHEIM 1912, S. 204.

²² VOLTAIRE BRIEFWECHSEL 1992, S. 184.

²³ DROYSEN 1916, S. 96.

Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 77: „Man spricht auch von einem prächtigen Invaliden-hause, das da soll errichtet werden.“

30. Juni 1740: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 78: „Ihro Königl. Majestät sind auch entschlossen, Dero Königl. Frau Mutter auf der Dorotheenstadt unter den Linden ein prächtiges Schloß zu erbauen, zu welchem Ende nicht allein der daselbst befindliche Gens d’Armes-Stall, sondern auch noch 54 andere daherum stehende Häuser, nachdem derselben Werth den Eigenthümern bezahlet worden, abgenommen werden sollen.“
1. Juli 1740: Korrespondent Vogel: „Der Markgraf von Schwedt und dessen Herr Bruder Printz Heinrich sollen auch beständig hier residiren; weswegen ersterer sich ein Palais allhier erbauen will. Wie dann I. M. vor Dero Königl. Frau Mutter auf der Dorotheen=Stadt auch ein prächtiges Schloß wollen erbauen lassen, wozu der Platz schon destiniret und ausgemessen; auch etliche 50 Häuser weggerissen sollen werden. Nicht weit davon, wo das Wagenhaus steht, wollen sich I.M.der König ein magnifiques Sommerpalais erbauen.“²⁴
- Korrespondent Schulzer: „Sonsten haben S. Königl. Majestät einen sehr großen Platz vor der Contre=Escarpe bey dem Palais bis an den Weiden=Damm ausmessen, und die Häuser, welche nach der Eigenthümer Angabe ohne dem Wagen=Hause und großem Marstalle 172000 rtl. kosten, und auch so bezahlet werden sollen, besehen lassen. Hieselbst soll ein großes Schloß oder Favorita, wozu 4 Millionen destiniret seyn sollen, gebauet werden und über die Spree mit Monbijoux, wozu die übrige Gartens bis an der Brücke noch erkaufet werden sollen, Cummunication haben sollen. Dieses wird ein sehr prächtiges Werk werden. Die Eigenthümer sollen, wann sie bauen wollen, über das Kauf=Preitium andere Plätze und freye Materialien haben.“²⁵
5. Juli 1740: Berlinische Nachrichten Nr. 3: „Mit der Vergrößerung des Lustschlosses Charlottenburg, an welches noch ein neuer Flügel soll gebauet werden, wird man nunmehr, da die nöthigen Bau-Materialien schon in Bereitschaft sind, unverzüglich den Anfang machen.“
6. Juli 1740: Der dänische Gesandte Andreas August von Praetorius berichtet, daß „Se. Majestät ein Königliches Palais aufführen, die Akademie der Wissenschaften neu beleben, ein Opern= und ein Komödienhaus bauen lassen“ will.²⁶
- [Das ist die erste Nachricht von dem Bau eines neuen Opernhauses. Darüber hinaus wird auch erstmals das Projekt eines Komödienhauses genannt. Das umfangreiche Bauprogramm am später so genannten *Forum Fridericianum* wurde Praetorius wohl bei seiner Audienz am 5. Juli 1740 mitgeteilt.²⁷]
7. Juli 1740: Friedrich II. reist zur Erbhuldigung, die am 20. Juli in Königsberg stattfindet. In seiner Entourage befinden sich Francesco Algarotti und Keyserlinck. Rückkehr am 24. Juli 1740.
- Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 81: „Zu dem neuen Schlosse, so auf der Dorotheen-Stadt aufgeföhret, sind 4 Mio. angesetzt. Se.Majestät haben schon wirklich 600.000 Thl. dazu hergegeben, und die Arbeit wird mit dem ehesten ihren Anfang nehmen. Die Häuser aber, die man niederreißen muß, werden den Eigenthümern mit 172.000 Rthl. bezahlet, wobey ihnen falls sie wieder anderwärts bauen wollen, freie Plätze und Materialien versprochen werden. An das Lustschloß Charlottenburg soll auch ein neuer Flügel angebauet werden, wie denn alles was darzu erforderlich, schon in Bereitschaft lieget.(...) Es soll auch unweit dem Marggräflich Philippin Palast, ein ansehnliches Gebäude zu einer Academie des Sciences errichtet werden.“
14. Juli 1740: Berlinische Nachrichten Nr. 7: „Ihro Majestät der König, haben die nächsten Gärten, welche an dieses Lustschloß stoßen, an sich gekauft, und Dieselben Dero Königlichen Frau Mutter Majestät geschenckt; Sie werden zugleich in denselben einen neuen Pallast aufführen lassen, dessen sich die Königin nach Ihrem Wohlgefallen den Sommer über bedienen kann.“
16. Juli 1740: *Relation* des kursächsischen Hofrats und Zeremonienmeisters Johann Ulrich König mit dem aktuellen Stand der Dinge am Berliner Hof nach der Thronbesteigung Friedrichs II.²⁸
- In dem umfangreichen Bericht werden auch die Berliner Bauprojekte erwähnt: „Dabei hat er lauter vaste Ideen. Das alte Schloß will er vorerst gar nicht bewohnen, vielleicht mehr aus einem Widerwillen gegen dasselbe, weil er in seinem Leben so vielen Verdruß darin

²⁴ WOLFF 1912, S. 44.

²⁵ WOLFF 1912, S. 49.

²⁶ VOLZ 1926, S. 133.

²⁷ DROYSEN 1916, S. 96.

²⁸ VOLZ 1926, S. 103-117.

ausstehen müssen, als weil, wie er sagt, doch nichts gescheutes daraus zu machen sei, wieviel er auch daran wenden würde. Also soll ein sehr großes neues Schloß, nicht weit von dem alten, nebst einem kostbaren Garten, und nahe dabei die große Königl. Akademie erbauet werden, damit der König selbst darin gehen kann, um bisweilen öffentlich lesen zu hören; denn er will, wie er spricht, keine Académie dormante, wie die in Petersburg sei, sondern eine Académie vivante haben, da die Professores öffentlich lesen und dozieren sollen.

....

Signor Algarotti, der schon wirklich angekommen, kriegt jährlich 800 Taler, *bouche de cour* und frei Quartier, ist auch meistens um den König und wird von demselben von Zeit zu Zeit beschenkt.²⁹

Die Anatomie=Kammer und das Observatorium, wie auch das Stallgebäude, wo die Sozietät der Wissenschaften sich sonst versammelte, werden alle weggerissen, sollen weit prächtiger erbauet und mit den besten dazu gehörigen mathematischen, optischen und physiokalischen Instrumenten aus Frankreich, Engelland und Italien versehen werden.

Außer diesem will der König einen hortum medicum anlegen, dem keiner in ganz Europa gleichen und in welchem man das besondere Gute eines jeden allein gleich beisammen finden kann.

Ferner soll ein Opernhaus zu italienischen Singspielen, dergleichen noch keines gewesen, ein Komödienhaus zu Tragödien und Komödien für die besten französischen Acteurs, nicht weniger ein großer Saal erbauet werden, worin alle Wochen ein= oder mehrmal öffentlich Konzert sein und nicht nur dem Adel beiderlei Geschlechts, sondern auch den bürgerlichen Töchtern erlaubt sein soll, zu erscheinen und zuzuhören.

.....

Zum Anfange der vorhabenden Gebäude soll er allbereits 60.000 Taler haben auszahlen lassen. Die Direktion dieser Gebäude ist einem gewissen von Knobelsdorff aufgetragen, der an dem itzigen Berlinischen Hofe für einen großen Baumeister gehalten wird. Er malt dabei gar sauber in Miniatur, und das Porträt des Königs, welches neulich hier in Dresden war, ist von seiner Hand und sehr ähnlich. Es ist derselbe schon viele Jahre um den König als damaligen Kronprinzen gewesen. Er soll itzt eine Reise nach Paris tun, um die vornehmsten Gebäude daselbst in Augenschein zu nehmen. Zu seiner Equipage hat ihm der König 100 Louisdor zahlen lassen. Sonst bekommt er nunmehr, wie ein jeder von den neuen Königl. General=Adjudanten, jährlich 2400 Reichstaler.

Außer obbesagten Gebäuden wird auch an das Schloß zu Charlottenburg ein Flügel angebaut und bereits alle Anstalt dazu gemacht, auch der Grund schon gegraben, wie ich selbst gesehen und mir auch vorher schon Knobelsdorff selber den Riß davon gewiesen.

Nicht weniger hat der König noch einen großen Garten nahe bei Monbijou kaufen lassen, um seiner Frau Mutter zuliebe solchen Ort zu erweitern und noch schöner zu machen; der vielen Häuser zu geschweigen, die auf des Königs Kosten und Befehl alle schon um hundert und etlich und siebenzigtausend Taler erkaufte und zum Niederreißen bestimmt sind, damit das Gebäude der Königl. Akademie desto größer und geräumlicher werden kann.

.....

Gleichwohl läßt er sich durch solche Personen auch wieder lenken, von deren guten Absichten er überzeugt ist, und sonderlich gibt er den Vorstellungen seiner königlichen Frau Mutter gehor, wie dann dieselbe noch kurz vor seiner Abreise nach Preußen es dahin gebracht haben sollte, daß er von seinem Anschlag, ein ganz neues großes Schloß zu erbauen, wieder abgehen und sich mit Ausbahrung und Erweiterung des itzigen Schlosses begnügen, hingegen die im Wege stehende Domkirche auf dem Schloßplatze wegweisen lassen wolle.“

22. Juli 1740: Korrespondent Schulzer: „Der Ober=Landbaumeister Favre ist aller Bedienung erlaßen, und solche Funktion nebst dem Thurmbau dem Herrn von Knobelsdorff übertragen.“³⁰

Das heißt, Titus Favre wurde im Zuge der Planungen zum Petrikirchturm seiner Funktion als Oberlandbaumeister entbunden und durch Knobelsdorff ersetzt.³¹

²⁹ Dies ist die früheste Nachricht über Algarottis Anwesenheit in Berlin. Der Tag seiner Ankunft ist nicht bekannt, es war aber nach dem 21. Juni 1740, denn an diesem Tag schrieb Friedrich II. an seinen „Schwan von Padua“, daß er dessen Briefe erhalten habe und ihn vermisse. (OPERE DI ALGAROTTI)

³⁰ WOLFF 1912, S. 57.

³¹ ENGEL 1998, S. 52.

29. Juli 1740: Korrespondent Schulzer: „Zu Behandlung derer Häuser auf der Dorotheen=Stadt, woselbst das große Palais soll gebauet werden, ist der Herr v. Knobelsdorff den 26. zu Rath=Hause gewesen und hat mit denen Eigentümern accordiret.“³²
2. Aug. 1740: Berlinische Nachrichten Nr. 15: „Der Bau, welchen man sowohl in Charlottenburg als auch in Monbijou angefangen, wird mit allem Eifer fortgesetzt, und den hohen Personen gemäß werden, für welche beyde prächtige Gebäude bestimmt sind. Der neue Flügel, welcher zu Charlottenburg angeleget worden, ist 484 Fuß lang, und 36 Fuß breit. In der Mitte zeiget sich das Vestibule, welches auf beyden Seiten etliche Fuß hervorspringt, das 64 Fuß in der Länge hat, und über welchen ein prächtiger Saal geht. In der zwoten Etage aber neben dem Saale wird man eine Gallerie von 130 Fuß lang finden.“
4. Aug. 1740: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 93: „Mit der Erweiterung des Palais Mon-Bijou ist schon der Anfang gemacht, und auch der große Schloß=Bau gehet auch ungezweifelt vor sich. Se.Majestät haben die Gnade gehabt, den Eigentümern der Häuser, so deshalb abgenommen werden müssen, ausser der gerichtlichen Taxe noch 14.000 Rthlr. zu accordiren.“
9. Aug. 1740: Korrespondent Schulzer: „Es soll eine gerade Straße von der Jerusalemer Kirche nach Monbijou gezogen werden, weswegen an Demolition der Wälle hinter deren Herren v. Cocceji und v. Thulemeyer Excellenz Excellenz bereits gearbeitet wird.“³³ - Dies ist die früheste Nachricht von der Beseitigung des Walles und der Begradigung des Festungsgrabens in diesem Bereich.
15. Aug. 1740: Friedrich II. beginnt seine Reise via Bayreuth, Erlangen, Rastatt, Straßburg, Speyer, Landau nach Wesel. Angeblich besuchte er bei dieser Gelegenheit auch Schwetzingen. Am 2. September hatte der König zwei Fieberanfälle und war bis Ende Oktober krank. Die Reise endete am 23. September 1740 in Potsdam.³⁴
23. Aug. 1740: Knobelsdorff unternimmt eine Studienreise nach Paris, die ihn zunächst mit dem königlichen Gefolge nach Wesel führt. Anfang November ist er wieder in Berlin.³⁵
Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 101: „Seit der Abreise Sr.Majestät unseres allergnädigsten Königes, ist mit Abtragung des Walles auf der Dorotheenstadt und bey dem Königl.Arsenal sehr weit avanciret worden, und möchte nun wohl in wenigen Tagen mit Aufgraben des neuen Canals ein Anfang gemacht werden. Und da seine Majestät vor Dero Abreise allergnädigst an den Magistrat verordnet, daß den Eigenthümern auf der Dorotheenstadt bekannt gemacht werden möchte, daß ihre Häuser sollten stehen bleiben, daher sie solche nach belieben vermieten, ausbessern, und bauen könnten; als ist auch den 19. huius solche Bekanntmachung geschehen. Noch an demselben Tage sind die an verschiedenen Orten dieser Stadt gegrabene Löcher, wodurch man den Grund solcher Gegend, ob es zum Schloß-Bau tüchtig, untersucht wieder zu geworfen.“
30. Aug. 1740: Berlinische Nachrichten Nr. 27: „Der Bau von Mon-Bijou, und der zu Charlottenburg, werden beyde mit allem Eifer fortgesetzt, so, daß diese neuen Königlichen Wohnungen bald zu Stande kommen dürften.“
1. Sept. 1740: Anonymer Gesandtschaftsbericht, der durch Graf Manteuffel an den sächsischen Minister von Brühl weitergeleitet wird.³⁶
6. Sept. 1740: Korrespondent Schulzer: „Der Frau Marggräfin Philipp Königl.Hoheit Retour aus Herforth erwartet man nächstens, wie dann Dero Palais bereits repariret ist und nunmehr an Außbesserung des Stalls gearbeitet wird. Hoch=Dieselbe würden die übrige Zeit Ihres Lebens zum Splendeur des Hofes, hier zubringen.
.....
Weil der Grund, wo vorhin das große Schloß gebauet werden sollen, zu morastig und zu einem solchen Gebäude nicht tüchtig befunden worden, so gehet nunmehr die Rede, daß es dichte am Querrée der Dorotheen=Stadt angeleget, und von da eine Straße nach Charlottenburg gebauet werden solle.“³⁷

³² WOLFF 1912, S. 61.

³³ WOLFF 1912, S. 66.

³⁴ WOLFF 1912, S. 83. - DROYSEN 1916, S. 97.

³⁵ DROYSEN 1916, S. 97-98.

³⁶ VOLZ 1926, S. 129-130.

³⁷ WOLFF 1912, S. 78-79.

10. Sept. 1740: Christian Wolff erhält den Ruf an die Universität zu Halle.³⁸
12. Sept. 1740: Schreiben von Bauverwalter Oldekop und Hofmaurermeister Naumann an die Kriegs- und Domainen-Kammer mit der Bitte um weitere „Bau-Gelder“. „Der Herr Hauptmann von Knobelsdorff“ habe ihnen „aufgetragen, daß die angefangene königliche Bauten zu Charlottenburg und bey Monbijou, ingleichen die Abtragung des Walles, in Abwesenheit Sr. Königl. Majest. poussiret werden.“ Dazu benötigen sie dringend „vorschußweise“ 4000 Rthlr., denn wegen schleppender Zahlungen und ausbleibendem Lohn seien die „Tagelöhner und Arbeits=Leute... sehr schwierig, und verlangen um so viel mehr ihre Bezahlung, da bey jetzigen knappen Zeiten sonst kein Brodt vor Geld zu bekommen, zu geschweigen, daß sie solches auf Borg sollten erhalten können.“³⁹
13. Sept. 1740: Schreiben von Etatsminister v. Görne an die Kurmärkische Kammer mit dem Hinweis, daß die Baukasse „gantz erschöpft“ sei und daß sich kurzfristig nur „die alten Charlottenburgischen Bestand-Gelder ad 1679 Rthlr. 10 Gr. 4 pf. zu obigem Behuf vorschießen lassen“. In drei bis vier Wochen könne man aber weitere 2000 Rthlr. im Vorgriff auf die Baugelder des nächsten Jahres bereitstellen.⁴⁰
14. Sept. 1740: Brief von Hofmaurermeister Naumann an das Generaldirektorium. Knobelsdorff habe vor seiner Reise nach Cleve „noch 18.000 Cubic Fuß Werckstücke aus dem Magdeburgischen“ für die königlichen Gebäude in Rheinsberg, Charlottenburg und Berlin bestellt. Mit dem Transport müsse in dieser Woche begonnen werden und dazu brauche man einen „Zoll- und Schleuse freyen Paß“.⁴¹
16. Sept. 1740: Korrespondent Schulzer: „Von Berlin bis Charlottenburg werden durch den Thiergarten Laternen gesetzt, um des Nachts sicher und bequem hin= und wiederreisen zu können.“⁴²
17. Sept. 1740: Etatsminister v. Happe unterzeichnet den Entwurf zu einem „Zoll- und Schleuse freyen Paß“, der an „alle dero Zoll- und Schleusebedienten welche hiemit betroffen werden“ ergeht.⁴³
22. Sept. 1740: Berlinische Nachrichten Nr. 37: „Man wird von hier bis nach Charlottenburg in dem Thiergarten Laternen setzen, damit man des Nachts desto sicherer hin und wieder fahren kann.“
29. Sept. 1740: Berlinische Nachrichten Nr. 40: „Ehegestern begaben sich die sämtlichen hier anwesende Königliche Herrschaften, nach Monbijou, der Ceremonie beizuwohnen, mit welcher der Kranz auf dem daselbst neu aufgeführten Gebäude abgesteckt ward. Den gelehrten Herrn von Maupertuis, welcher nunmehr in Sr. Majestät Gefolge hier angekommen, sind einige ansehnliche Zimmer auf dem Schlosse eingeräumt worden.“
4. Okt. 1740: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 119: Unter den vielen Fremden, die sich in der Stadt aufhalten wird auch der Marchese Algarotti genannt. Berlinische Nachrichten Nr. 42: „Sonst sollen Se.Königl.Majestät in Ruppin am See, 3 der größten Häuser erkauf haben, um daselbst ein Schloß aufführen zu lassen.“
14. Okt. 1740: Korrespondent Schulzer: „Zu einer Statue des Höchstseeligen Königs Friedrich des I. sey ein Dessin verfertigt welche in eben der Größe, wie des Höchstseeligen Churfürsten Friedrich Wilhelm, so auf der langen Brücke stehet, auch von metal gegoßen, auf der Brücke nach der Dorotheenstadt, gestellet werden solte. Das Pferd soll beyde Vorderfüße heben, und darunter der Neid liegen.“⁴⁴
15. Okt. 1740: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 124: „Weil das jetzige Artillerie-Haus auf der Dorotheenstadt wegen des zu erbauenden Königlichen Schlosses abgenommen werden muß, so hat man zur Aufführung eines anderen dergleichen Hauses vor der Oranienburger Landwehre bereits den Platz abgemessen, und Holz angefahren.“
17. Okt. 1740: Korrespondent Vogel: „Wie denn auch allhier auf der Dorotheen=Stadt das Artillerie=Hauß würrklich wegkömmet und das Sommer=Palais gleichfalls gebauet werden sol; vor der Ora-

³⁸ DROYSEN 1910, S. 20.

³⁹ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV, Stadt Berlin,sect.x,Nr.5: Bl.6-7.

⁴⁰ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV, Stadt Berlin,sect.x,Nr.5: Bl.4-5.

⁴¹ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV, Stadt Berlin,sect.x,Nr.5: Bl.1-2.

⁴² WOLFF 1912, S. 84.

⁴³ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV, Stadt Berlin,sect.x,Nr.5: Bl.3.

⁴⁴ WOLFF 1912, S. 96-97.

- nienburger Landwehr aber das Artillerie=Hauß wieder erbauet wird; zu welchem Ende der Platz schon abgemessen und das nöthige Bauholtz angeführet wird.“⁴⁵
18. Okt. 1740: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 125: „Der Bau zu Charlottenburg wird aufs fleissigste fortgesetzt. Der königl.Stall und das Orangerie-Haus, sind bereits unter Dach, und mit dem neuen Flügel dürfte man vor Ablauf dieses Jahres soweit kommen (...) Die Abtragung des Walles auf der Dorotheen=Stadt ist beynahe geschehen, und man arbeitet schon an dem neuen Canal, der 8.Ruthen breit seyn soll.“
- Berlinische Nachrichten Nr. 48: „Man hat bereits den Entwurf zu einer Statue gemacht, welche dem glorwürdigen Gedechniß, Friedrich des ersten zu Ehren auf der Brücke nach der Dorotheen-Stadt aufgerichtet werden soll. Nach der gemachten Zeichnung, hält das Pferd die beyden förderm Füsse in die Höhe, unter welchen der Neid lieget. Sie wird ebenso groß werden als diejenige, welche man von Friedrich Wilhelm den Grossen, auf der langen Brücke siehet.“
27. Okt. 1740: Berliner Privilegirte Zeitung Nr. 129: „Dem vernehmen nach wird ein großer Saal in der Ober-Etage des Schlosses zurechte gemacht, um in demselben so lange die Opera zu halten, bis ein eigenes Gebäude, wovon der Entwurf bereits gemacht seyn soll, dazu wird erbauet seyn.“
5. Nov. 1740: Friedrich II. verfügt in Rheinsberg, „daß von dem biß Trinitatis 1740 annoch rückständigen Tresor-Quanto, zu fortsetzung derer Baue in Berlin, Charlottenburg und Rheinsberg, Vier-Tausend Rthlr. an den Bau-Schreiber Püschel bezahlet werden mögen.“ In einem weiteren Schreiben ermahnt er den Bauschreiber Püschel, „daß er künfftig seinem Extract eine accurate Nachweisung beyfügen soll, wie viel die Livranten und Handwerker würrlich noch zu fordern haben, und hat er überhaupt dahin zu sorgen, daß bey denen Bauen die gehörige Ordnung und Menage beobachtet werden möge.“⁴⁶
7. Nov. 1740: Etatsminister v. Happe befiehlt dem Rentmeister der General Domainen Casse Gobbin, „4000 Rthlr. an den Bauschreiber Püschel gegen Quittung zu bezahlen“ und setzt die kurmärkischen Kriegs- und Domainen-Kammer davon in Kenntnis.⁴⁷
9. Nov. 1740: Knobelsdorff ist aus Paris zurück und weilt wieder in Berlin.⁴⁸
11. Nov. 1740: Etatsminister v. Happe berichtet Friedrich II. von den haushaltstechnischen Schwierigkeiten, die 4000 Rthlr. im „Tresor-Quanto der 800.000 Rthlr. bis Trinitatis 1740“ einzustellen und bittet den König um Entscheidung. Noch am gleichen Tag wurde das Geld nicht direkt an Püschel sondern zunächst an Kriegs-Rath Cämmerer ausgezahlt, der es sogleich an Püschel weiterleiten mußte.⁴⁹
17. Nov. 1740: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 138: „Diejenigen Häuser, so zwischen der Langen=Brücke und der Breiten Straße dem königl.Schlosse gegenüber stehen, sollen abgenommen, und an deren Statt ein ansehnliches Gebäude aufgeföhret werden, wovon die unterste Etage zu einer Schloß=Wacht, und die oberste zu Theatralischen Spielen eingerichtet werden soll.“
- Berlinische Nachrichten Nr. 61: „Seine Majestät sind besorgt, die Academie der Mahler, Bildhauer und Baumeister in vollkommenen Stand zu setzen, deswegen haben Sie schon eine ansehnliche Summe Geldes dazu bestimmt.“
26. Nov. 1740: Korrespondent Vogel: „Der Königl. Stall sol annoch mit 60 Zügen der schönsten Pferde vermehret werden, zu welchem Ende die Häuser gegen dem Schloß abgebrochen und der Stall vergrößert werden sol, oberwärts aber das Gebäude zu theatralischen Spielen sol aptiret werden; unterdeß aber, bis es im Stande, auf dem Schloß ein großer Saal zu Opern zu spielen, gebauet werden.“⁵⁰
16. Dez. 1740: Beginn des ersten Schlesischen Krieges. Friedrich II. überquert mit den preußischen Truppen die Grenze zu Schlesien.⁵¹
20. Dez. 1740: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 152: „Der König hat den Herrn Algarotti aber in den Grafen=Stand erhoben.“

⁴⁵ WOLFF 1912, S. 100.

⁴⁶ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV, Stadt Berlin,sect.x,Nr.5: Bl. 8 und 12.

⁴⁷ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV, Stadt Berlin,sect.x,Nr.5: Bl. 9 und 10.

⁴⁸ DROYSEN 1916, S. 98.

⁴⁹ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV, Stadt Berlin,sect.x,Nr.5: Bl.13-14.

⁵⁰ WOLFF 1912, S. 130.

⁵¹ DUFFY 1986, S. 44.

22. Dez. 1740: Berlinische Nachrichten Nr. 76: „Der Herr Graf Algarotti wird mit ehestem von hier nach Paris abgehen.“
- Anfang 1741: Das neue Opernhaus wird erstmals in dem aktualisierten Stadtplan von Schleuen dargestellt.⁵²
16. Jan. 1741: Etatsminister v. Happe erstelle einen „Frey-Paß auf 16.000 Cubicfuß Werck=Stücke, welche zum Behuf der königl. Bauten in Berlin, Charlottenburg und Rheinsberg, von Pirna zu Wasser anhero gebracht werden.“ und gibt den Auftrag, die Zollstädte zu instruieren.⁵³
11. Feb. 1741: Mahnschreiben des Pächters der Caputher Ziegelscheune, Lehmann, wegen der unbezahlten Rechnung über die Summe von „2238 Thaler 22 Gr. vor gelieferte Mauersteine zu den Königl. Charlottenburgischen Schloß= und Stall=Bau, auch zum Wagenhause hieselbst zu Berlin“. In der Anlage drei von Knobelsdorff und den Baukondukteuren C. H. Horst und C. F. Berger unterzeichnete Lieferscheine.⁵⁴
10. März 1741: Bielfeld teilt Knobelsdorff mit, daß er „ein Päckchen mit des berühmten Innigo Jones sämtlichen Schriften über die Baukunst, die Sie von mir verlangt haben“ abgeschickt habe.⁵⁵
10. April 1741: Schlacht bei Mollwitz.⁵⁶
18. April 1741: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 46: Am Sonntag (16. April) wurde der Gottesdienst zu einem Sieges- und Freudenfest. Im Dom wurde in Anwesenheit des Hofes das Te Deum Laudamus wegen der Schlacht bei Mollwitz gesungen. „Zugleich wurden alle Canonen von den Wällen nach einander abgefeuert, und darauf von dem im Lustgarten en parade stehenden Regimente von Dohna ein Lauf=Feuer gemacht, beydes auch zu zweymahl wiederholet.“
- im Mai 1741: Auftrag zum Einbau einer Oper im Alabastersaal des Berliner Stadtschlosses.⁵⁷
30. Mai 1741: Berlinische Nachrichten Nr. 64: „Höchstgedachte Se. Königl. Majestät haben den Surintendanten Dero Gebäude, Herrn Baron von Knobelsdorff, nunmehr auch zum Director der Music ernannt.“
15. Juni 1741: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 71: „Mit dem Ablauf der vorigen Woche sind Se. Excellenz, der Graf Algarotti, von Dero Reise nach Italien, alhier wieder angelanget.“
1. Juli 1741: Berlinische Nachrichten Nr. 78: „Auf Befehl Sr. Königl. Majestät soll der Schloß=Bau zu Charlottenburg mit verdoppeltem Fleisse fortgesetzt werden, damit gegen Michaelis alles in völligem Stand seyn kan.“
4. Juli 1741: Berlinische Nachrichten Nr. 79: „Seine Königl. Majestät haben vorige Woche zu Fortsetzung des Baues zu Charlottenburg und Monbijou, wie auch zur Errichtung eines neuen Opern-Hauses auf der hiesigen Neustadt, eine starke Summe Geldes anweisen lassen.“
8. Juli 1741: Berlinische Nachrichten Nr. 81: „Auf Befehl Sr. Königl. Majestät soll der Garten bey dem Lustschlosse Cöpenick wieder ausgebessert werden, wozu höchstdieselben bereits die nöthigen Gelder haben anweisen lassen.“
20. Juli 1741: Berlinische Nachrichten Nr. 86: „Vorigen Montag (17. Juli) wurde der Platz zur Erbauung des neuen Opern=Hauses auf der hiesigen Dorotheenstadt ohnweit dem Marggräflichen Pallast abgesteckt.“
22. Juli 1741: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 87: „Vorgestern ist allhier mit der Arbeit zu einem großen und ansehnlichen Opern=Hause der Anfang gemacht. Es wird dieses Gebäude auf der Dorotheen= Stadt, und zwar zwischen dem Marggräflichen Palais, und dem neuen Canal, zu stehen kommen.“
26. Juli 1741: Friedrich II. erläßt ein Reglement für die kurmärkischen Bauämter mit Vorschriften zur Erstellung und Überprüfung von Bauanschlägen sowie zur Ausarbeitung eines Jahresplanes, der jeweils im November eingereicht werden müsse, damit die erforderlichen Holzbestellungen erfolgen können. Ferner enthält es Bestimmungen zur Bauleitung und den Aufgaben der lokalen Departementsräte etc.⁵⁸

⁵² SCHULZ 1986, S. 124.

⁵³ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir. Kurmarck: Tit. CXV, Stadt Berlin, sect. x, Nr. 5: Bl. 17-18.

⁵⁴ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir. Kurmarck: Tit. CXV, Stadt Berlin, sect. x, Nr. 5: Bl. 19-22.

⁵⁵ WEGNER 1994, S. 31.

⁵⁶ DUFFY 1986, S. 52ff.

⁵⁷ SCHNEIDER 1852, S. 62-64.

⁵⁸ ACTA BORUSSICA, Bd. VI.2, Nr. 112.

12. Aug. 1741: Knobelsdorff übersendet den Bauanschlag für das Opernhaus an das Generaldirektorium mit der Bitte, daß seine Bestellung von Bauholz an die Kriegs- und Domänen-Kammer weitergeleitet werde:
 „Weilen des Königs Majestät den Bau des Opernhauses sehr pressiren und Allernädigst befohlen haben, dass selbiges binnen 2 Monaten zur Perfection gebracht werden soll, es aber bei diesem Bau hauptsächlich auf das dazu erforderliche extraordinair starke, so wohl Kiehn- als Eichenholz ankommt, so überreiche Einem Hohen General Ober Finantz Kriges und Domänen Directorio hierbei den Anschlag.

An Eichen zu den Hängesäulen: 110 Stück 40 Fuss lang,
 160 St. von 24 F,
 220 St. von 22 F: Jede Eiche muß 2 Fuss 3 Zoll stark sein.
 An Kiehn:
 240 Stück Balken 60 Fuss lang,
 160 St. von 44 F.
 220 St. von 43 F. (2 Fuss stark)
 120 St. von 36 F.
 160 St. von 36 F.
 120 St. von 24 F.
 120 St. von 36 F.
 50 St. von 40 F.“

Darüber hinaus werden laut Anschlag 2.994.000 Rathenauer Mauersteine, 12.600 schwarze Dachsteine, 46.000 Klinker, 3800 Wispel Kalk und 1600 Werkstücke benötigt.⁵⁹

14. Aug. 1741: Knobelsdorff dringt darauf, daß „nun auch für die, zu diesem Bau erforderlichen Mauer-Steine gesorgt werden muß, und wegen der Weite dieses Gebäudes keine andere als lauter gute Steine dazu genommen werden können.“ Im Anschluß daran unterbreitet er dem Generaldirektorium einen Vorschlag, wie der Materialtransport bewerkstelligt werden könnte.⁶⁰
 15. Aug. 1741: Knobelsdorff unterzeichnet den summarischen „Anschlag von denen Materialien so zu erbauung eines neuen Opera Hauses erfordert werden.“⁶¹
 17. Aug. 1741: Knobelsdorff bittet das Generaldirektorium um einen Zoll-Freibrief für die Baumaterialien, vor allem für die aus Schweden kommenden 2500 Fliesen und 1880 Zentner Eisen für Nägel und Zuganker.⁶²
 31. Aug. 1741: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 104: Aus Breslau wird gemeldet: „Es ziehen viele Catholiken von hier weg.“
 5. Sept. 1741: Berlinische Nachrichten Nr. 106: „Diese Woche werden Se.Königl.Hoheit, der Prinz Heinrich, im Namen Sr.Königl.Majest. den Grundstein zu dem neu zu erbauenden Opern-Hause legen.“
 7. Sept. 1741: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 106: „Vorgestern=Vormittag gegen 12 Uhr ward im Namen Sr.Königl.Majestät von des Prinzen Heinrichs Königl.Hoheit der Grundstein zu dem hier zu erbauenden Opern=Hause gelegt.“

Berlinische Nachrichten Nr. 107: „Vorgestern gegen Mittag, erhoben sich Se.Königl.Hoheit, der Prinz Heinrich, in Gesellschaft Dero Herrn Bruders, des Prinzen Ferdinand Königl.Hoheit, auf die hiesige Dorotheen=Stadt, und legten allda im Namen Seiner Königlichen Majestät mit gewöhnlichen Ceremonien den Grundstein zu dem neu zu erbauenden Opernhause, warffen auch in dessen Hölung einige goldene und silberne Gedächtnis=Münzen. Auf der kupfernen Platte, womit gemeldeter Stein bedeckt ward, stehet folgende Inscription,

*Fridericus II.
 Rex Borussorum
 Ludis
 Thalia & Melpomenes
 Sororum Sacra Haec Fundamina
 Ponit
 Anno MDCCXLI Die Quinto*

⁵⁹ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV Stadt Berlin, sect.u: Bl.3. - SCHNEIDER 1852, S. 61

⁶⁰ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV Stadt Berlin, sect.u: Bl.7-8.

⁶¹ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV Stadt Berlin, sect.u: Bl.10.

⁶² Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV Stadt Berlin, sect.u: Bl.9.

Septembris. ⁶³

17. Okt. 1741: Bericht des Holzschreibers Westphal über die Beschaffung des zum Bau des Opernhauses benötigten Bauholzes.⁶⁴
8. Nov. 1741: Knobelsdorff erhält das stattliche Wohnhaus in der Leipziger Straße 65 als Dienstwohnung.⁶⁵
9. Nov. 1741: Zimmermeister Büring berichtet von den Schwierigkeiten bei der Beschaffung des erforderlichen Bauholzes, das zum Teil in Sachsen und Polen besorgen mußte. Seinem Anschlag zufolge kostete das Bauholz 14.820 Reichstaler zuzüglich 11.521 Reichstaler für den Transport.⁶⁶
14. Nov. 1741: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 136: „Vorgestern , gleich nach 12 Uhr, sind Ihre Königl. Majestät ... in hiesiger Residentz-Stadt angelanget, sodann durch die breite Straße, unter einem unsäglichen Zulauf von Menschen, nach Dero Königl. Schlosse zugefahren, und auf demselben von Beiderseits Königinnen Majestäten, sowie von dem übrigen Höchsten. Königl. Hause, mit ungemeyner Zärtlichkeit empfangen worden.
...
Heute wird die erste Opera, und zwar auf dem Schlosse gespielt. Übrigens will man wissen, daß die Einrichtung von den Hof-Divertissements den Winter über, der Zeit nach, diese seyn werden: Montags Assemblée bey Hofe. Dienstags Italiänische Opera. Mittwochs Cour und Concert. Donnerstags Französische Commödie. Freitags Assemblée in der Stadt. Sonntags wieder Cour.“
16. Nov. 1741: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 137: „Vorgestern (Di.14.Nov.) gegen Mittag machten Ihre Majestät eine Promenade zu Pferde, dem neuen Canal, und dem Opern=Hause vorbei, durch unsere Linden=Allee.“
18. Nov. 1741: Berlinische Nachrichten Nr. 138: „Vorgestern frühe erhoben sich Se.Majestät, in Gesellschaft Dero Herrn Bruders, des Printzen Heinrichs Königl. Hoheit, und in Begleitung einer zahlreichen Suite, zu Pferde nach Charlottenburg, besahen den dortigen neuen Schloß=Bau, speiseten hierauf Mittags daselbst, und setzten so denn Dero Reise nach Potsdamm weiter fort.“
30. Nov. 1741: Kabinettsordre an den Landjägermeister Graf von Schwerin (?) wegen der Erneuerung der Allee nach Charlottenburg durch den Tiergarten: „Insbesondere recommandire ich euch, wie ihr deshalb mit dem von Knobelsdorff sprechen sollt, welcher euch meine Idee davon mit mehrerem expliciren wird...“⁶⁷
2. Dez. 1741: Berlinische Nachrichten Nr. 144: „Von der bey Hof gemachten Eintheilung der Cour-Tage und Lustbarkeiten hat man folgende zuverlässige Nachrichten erhalten; Sonntags ist Cour; Montags Masquerade und Ball; Dienstags Cour bey Ihrer Majest. der regierenden Königin; Mittwochs öffentliches Concert oder künftig Opera, Donnerstags Cour bey Ihrer Majest. der Königl. Frau Mutter; Freytags Assemblée und Ball bey den Ministers in der Stadt, und Sonnabends Cour bey Ihrer Majest. der reg.Königin. Wenn bey Hofe Redoute ist, so sind auch jederzeit Tafeln vor Dames, und Cavalliers.“
5. Dez. 1741: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 145: „Es ist nunmehr bey Hofe festgesetzt, daß Sonntags, Dienstags, und Sonnabends, bey der regierenden Königin, gleichwie Donnerstags bey der Königlichlichen Frau Mutter, Cur, Montags Bal en Masque; Mittwochs voritzt Concert, künftig aber Opera, und Freitags Assemblée in der Stadt, seyn soll.“
7. Dez. 1741: Berlinische Nachrichten Nr. 146: „Der Saal, welchen Se.Königl.Majestät auf dem hiesigen Schlosse bis zu völliger Erbauung des neuen Opernhauses haben zubereiten lassen, ist nunmehr in brauchbarem Stande, und es wird allda nechstens bey Anwesenheit der fremden Herrschaften eine neu verfertigte Opera aufgeführt werden. Gestern wurde daselbst zum ersten mahl Concert gehalten.“
9. Dez. 1741: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 147: Vorgestern ritt Friedrich II. mit seinem Gefolge „nach dem Königl.Stalle und liessen auf dem dortigen großen Reit-Platz hiesige Mannschaft von der Garde zu Fuß ihre Kriegeres=Übungen machen. Hierauf ritten Se.Majestät in hochgedachter Gesellschaft nach der Jäger-Brücke, und von da nach der Stelle, wo das Opern-Haus erbauet wird, und kehrten sodann um 11 Uhr nach Dero Residenz=Schlosse, zurück.“

⁶³ Friedrich II. König der Preussen legte für die Spiele von Thalia und Melpomenes Schwestern diese heiligen Grundlagen...

⁶⁴ FÜRSTENAU 1928, S. 158

⁶⁵ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV, Stadt Berlin,sect.x,Nr.4: Bl.10. - ENGEL 1997.

⁶⁶ SCHNEIDER 1852, S. 62.

⁶⁷ WENDLAND 1979, S. 121. - KRIEGER 1923, S. 270.

- Berlinische Nachrichten Nr. 147: „Verwichenen Donnerstag (7.Dez.), Vormittags, begaben sich Se. Majest. zu Pferde in die hiesige Dorotheen-Stadt, besahen allda die bisher gefertigte Arbeit am Opern-Hause und ritten hernach in den Garten der Königl.Frau Mutter Majest. zu Monbijou, woselbst sie den neuen Bau am dasigen Palais gleichfals in höchsten Augenschein nahmen.“
14. Dez. 1741: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 149: „Gestern=Abend ist auf dem Königl. Hof=Theatro die Opera, Rodelinda, Regina dei Lombardi, zum ersten Mal aufgeführt worden.“
Berlinische Nachrichten Nr. 149: „Der Inhalt der Opera, welche vorgestern auf dem Königl. Hof Theatro mit allgemeinem Beyfall zum ersten mahl aufgeführt ward, ist kürzlich folgender:....(Oper Rodelinda von Graun)...“
21. Dez. 1741: Berlinische Nachrichten Nr. 152: „Vorgestern wurde die Opera, Rodelinda Regina de Lombardi, auf dem Königl. Hof=Theatro zum zweyten mahl aufgeführt.“
23. Dez. 1741: Berlinische Nachrichten Nr. 153: „Gestern wurde bey Anwesenheit der Frau Marggräfin von Anspach, die Opera Rodelinde auf dem Hof-Theatro wiederholet.“
26. Dez. 1741: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 154: „Des Abends (Sa.23.Dez.) war Assemblée bey Sr.Excell. dem Land=Jägermeister, Grafen von Schwerin, weil sie am Freytag wegen der Opera nicht hatte seyn können.“
28. Dez. 1741: Berlinische Nachrichten Nr. 155: „Gestern erhoben sich beyderseits Majestäten, in Gesellschaft der fremden Herrschaften, und des gesamten Hofes, nach dem Lust=Schlosse Charlottenburg, speiseten Mittags daselbst, und kamen Abends wieder anhero zurück, um der Opera beizuwohnen.“
30. Dez. 1741: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 156: „Ihro Königl.Majestät lassen dermahlen hier ein Tafel-Service von lauterem Golde fertigen, welchen auf 2 Millionen zustehen kommen wird.“
9. Jan. 1742: Prinz August Wilhelm von Preussen bezieht das ehemals Kronprinzliche Palais gegenüber dem Zeughaus.⁶⁸
3. April 1742: Friedrich II. bittet Charles Jordan: „Dites à Knobelsdorff pour me divertir il m’écrite sur mes bâtimens, mes meubles, mes jardins, et la maison d’opera.“⁶⁹
27. April 1742: Friedrich II. beschwert sich bei Charles Jordan: „Vous ne me dites rien de toutes les sottises qui se font régulièrement et périodiquement. Vous ne m’apprenez rien ... de mes edifices, de mes jardins, de mes amis, en un mot, de toutes les choses qui m’interessent.“⁷⁰
- Mai 1742: Lieferung des für den Opernhausbau benötigten Bauholzes.⁷¹
8. Mai 1742: Friedrich II. berichtet Charles Jordan von einem Brief, in dem Knobelsdorff den aktuellen Stand der Bauarbeiten in Berlin und Charlottenburg darlegte. Er sei mit der Schilderung zwar „assez content; mais tot en est trop sec, il n’y a pas de détails. Je voudrai que la description de chaque astragale de Charlottenburg contint quatre pages in-quarto, ce qui m’amuserait fort.“⁷²
17. Mai 1742: Schlacht bei Chotusitz.⁷³
20. Mai 1742: Friedrich II. bittet Charles Jordan: „Dites à Knobelsdorff qu’il m’ arrange mon cher Charlottenbourg, qu’il finisse ma maison d’opera.“⁷⁴
26. Mai 1742: Charles Jordan berichtet Friedrich II.: „Il passe ici tous les jours des comédiens, des musiciens, des artistes, des peintres, qui vont à Moscou. Les artistes vont voir Knobelsdorff. Le fameux Valeriani lui a rendu visite, et a été extrêmement content des dessins qu’il lui a montrés de l’Opera, etc. Cet italien convenait que tout y ressentait l’antique et le goût du Palladio.“⁷⁵
- ~30. Mai 1742: Friedrich II. bittet Charles Jordan: „Faites donc que ce gros Knobelsdorff me mande comment se portent Charlottenburg, ma maison d’opera et mes jardins. Je suis enfant sur ce sujet; ce sont mes poupées, ont je m’amuse.“⁷⁶

⁶⁸ KDM BERLIN 1893, S. 312.

⁶⁹ OEUVRES, Tome XVII, 1851, S. 170.

⁷⁰ OEUVRES, Tome XVII, 1851, S. 187.

⁷¹ SCHNEIDER 1853, S. 62.

⁷² OEUVRES, Tome XVII, 1851, S. 198.

⁷³ DUFFY 1986, S. 69ff.

⁷⁴ OEUVRES, Tome XVII, 1851, S. 208.

⁷⁵ OEUVRES, Tome XVII, 1851, S. 210-211.

⁷⁶ OEUVRES, Tome XVII, 1851, S. 216.

9. Juni 1742: Berlinische Nachrichten Nr. 72: „Vorige Mittwoch erfreueten Ihre Majestät die regierende Königin der Königl. Frau Mutter Majestät mit einem Besuch zu Monbijou, speiseten Abends daselbst und erhoben sich als dann wieder nach dero Lust-Schlosse Schönhausen zurück.“
11. Juni 1742: Friede von Breslau. Ende des 1. Schlesischen Krieges
13. Juni 1742: Knobelsdorff führt die Königin-Mutter Dorothea durch das fertige Schloß Monbijou.⁷⁷
15. Juni 1742: Friedrich II. schreibt aus dem Lager Kuttenberg an Charles Jordan: „Pressez Knobelsdorff d’achever Charlottenbourg, car je compte y passer une bonne partie de mon temps.“⁷⁸
16. Juni 1742: Berlinische Nachrichten Nr. 72: „Nachdem nunmehr der neue Flügel, den Se. Majestät der König auf Dero Kosten an das Lust-Palais der Königl. Frau Mutter Majestät zu Monbijou haben anbauen lassen, in vollkommenem Stande ist; so wurden vergangenen Mittwoch im Namen des Königs der Königl. Frau Mutter Majest. die Schlüssel zu diesem Gebäude von dem Herrn Baron von Knobelsdorff überreicht, und dadurch bey höchstderoselben ein gantz ungemein Vergnügen erweckt.“
23. Juni 1742: Der an den sächsischen Hof gewechselte Graf Algarotti sendet aus Dresden einen ausgesprochen kurzen Brief mit einer Anspielung auf die Bauten am *Forum Fridericianum*:
 „Je félicite les beaux-arts, la musique, et la philosophie de ce qu’elles vont à la fin posséder V.M. Elles regagneront aisément le temps perdu, si V.M. se prend pendant la paix comme elle a fait à la guerre. **Apollon, Minerve et V.M. vont être logés dans toute la magnificence de l’ancienne Rome.** La curiosité de V.M. va exciter l’Académie à de nouvelles découvertes, et ses exploits vont fournir au Parnasse matière à des chants nouveaux. Mais quels beaux vers n’entendrait-on pas, s’il était permis aux héros de se chanter eux-mêmes.“⁷⁹
11. Juli 1742: Brief von Algarotti mit den Inscriptions für Oper, Akademie und Schloß:
 „... Je commence à parler à V.M. le langage de ces Muses qu’elle va cultiver et caresser, pour qui la Spree va devenir l’Hippocrène, et Rheinsberg le Parnasse. A propos de ces Muses, que V.M. va loger aussi superbement à Berlin, je la prie de me permettre de lui envoyer moi-même les trois inscriptions que j’avois imaginées pour les trois bâtiments que l’on va construire, à la requête de son architecte Apollodore⁸⁰; elles sont un peu changées depuis le temps qu’elles ont été faites.
 Pour le théâtre:
Federicus Borussorum Rex compositis armis Apollini et Musis donum dedit;
 pour l’Academie de sciences:
Federicus Borussorum Rex Germania pacata Minervae reduci aedes sacravit;
 pour le palais:
Federicus Borussorum Rex amplificato imperio sibi et urbi
 La première, Sire, qui exprime le présent que V.M. fait du théâtre à Apollon et aux Muses, après avoir posé la foudre, est imitée d’une inscription qui est sur un obelisque qu’Auguste transporta d’Egypte à Rome, et dont il fit présent au Soleil dans le champ de Mars, après avoir réduit ce royaume en province romaine.⁸¹ Il ne fallait pas, je crois, Sire, pour ce qu’on doit faire à Berlin, chercher des modèles autre part que dans Rome triomphante.
 La seconde exprime, comme V.M. voit, d’une manière simple et antique, la dédicace que V.M., comme grand pontife, fait d’un temple à Minerve, qui est de retour après la pacification de l’Allemagne, ouvrage de ses mains.
 La troisième, aussi courte que son palais sera vaste, dit que V.M., après avoir reculé les bornes (Grenzen) de son empire, a bâti pour son usage particulier autant que pour l’ornement de la ville en général. Ici encore, Sire je puise dans Rome, et appelle Berlin la Ville, tout court, ou la Ville par excellence, ainsi qu’en usaient les anciens par rapport à Rome. J’appelle aussi les États de V.M. *imperium*, suivant la latinité de Cicéron, plutôt que celle de la bulle d’or.
 Si V.M. permettait qu’après son nom on ajoutât le titre de *Silesiacus*, les inscriptions n’en seraient que mieux: on rendrait à V.M. tout ce qu’on lui doit. V.M. a assurément mérité ce titre mieux que beaucoup d’empereurs n’ont mérité celui de *Dacicus* ou *Parthicus*, et autant que

⁷⁷ SEIDEL 1899. - STREICHHAN 1932, S. 34.

⁷⁸ OEUVRES, Tome XVII, 1851, S. 227.

⁷⁹ OEUVRES, Tome XVIII, 1851, S. 46-47.

⁸⁰ Gemeint ist Georg Wenzeslaus v. Knobelsdorff.

⁸¹ Der Obelisk wurde 1748 geborgen und steht seit 1792 auf der Piazza des Monte Citorio. (BUCHNER 1982).

Drusus a mérité celui de *Germanicus*.

Il est peut-être un peu ridicule qu'un auteur se commente lui-même, surtout devant un lecteur aussi éclairé que V.M.; mais, Sire, j'ai dans mes commentaires en vue, plutôt que de la convaincre de la bonté de mes inscriptions, de lui faire sentir l'admiration et le profond respect avec lequel je suis,⁸²

12. Juli 1742: Gegen 11 Uhr kam Friedrich II. nach langer Abwesenheit wieder in Berlin an, begrüßte die Königin, speiste mit ihr bei der Königin Mutter und besichtigte am Nachmittag das Opernhaus.
14. Juli 1742: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 84: „Ehegestern, Vormittags um 11 Uhr, Trafen Ihre Majestät auf Dero hiesigem Residenzschloß ein ... Nachmittags gegen 4 Uhr erhoben sich Ihre Majestät, in Begleitung Sr. Hochfürstl. Durchl. des Herzogs zu Holstein=Beck und des Herrn Obristen, Barons von Kaiserling, zu Wagen nach dem Opern=Hause, und bezeigten über den guten Fortgang des Baues, wie auch über die gute Einrichtung desselben, Dero gnädigstes Wohlgefallen, geruheten auch beim Weggehen, wie die Arbeits=Leute, ihrer Gewohnheit nach, ihnen das rothe Schnur vorwarfen, sich mit einer Summe Geldes zu lösen. Nachdem nun Ihre Majestät sich wieder zu Wagen gesetzt, fuhren Höchstdieselben in vorbesagter Begleitung, nach dem königl. Lust=Schlosse, Charlottenburg...“
18. Juli 1742: Friedrich II. bedankt sich bei Algarotti für die Inschriften: „Vous faites les plus belles inscriptions du monde; mais il leur faudrait et d'autres sujets, et d'autre palais pour les faire briller.“⁸³
28. Juli 1742: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 90: „Ihre Majest. haben den Sur-Intendanten von Höchst=Dero=selben Gebäuden, Herrn von Knobelsdorf, zum Geh. Ober Finanz-Rath, mit einem Range gleich nach den Etats-Ministers, und einem jährlichen Gehalt von 3000 Rthlr. zu erklären geruhet.“

Diese Meldung wird am 11. September 1742 korrigiert, obwohl es keine Falschmeldung war, denn der neue Posten des Sur-Intendanten wurde direkt beim Generaldirektorium eingerichtet und im Adresskalender von 1747 wird Knobelsdorff tatsächlich mit dem Titel „Geheimer Finanz= Krieges=und Domainen=Rath“ geführt.

31. Juli 1742: Das Generaldirektorium wird angewiesen wegen der Ernennung des Surintendanten Knobelsdorff ein Zirkularschreiben zu verteilen:
„S. K. M. in Preußen ec. haben aus höchstgelegener Bewegung allergnädigst resolviret, dem von Knobelsdorff den Character vom Surintendanten aller königlichen Schlösser, Häuser und Gärten, wie auch vom Directeur en chef aller Bauten in denen sämtlichen königlichen Provinzen beizulegen, und wollen zugleich, daß demselben nicht nur das erforderliche Patent deshalb sonder Erlegung einiger Recruten-, Stempel- noch Kanzlei-Jurium ausgefertigt, sondern auch solches denen sämtlichen Krieges- und Domänenkammern und andern Collegiis, wo solches vonnöthe, intimiret und die Bau-Bediente an ihn mit verwiesen werden sollen. Wenn auch königliche Bau-Bediente abgehen, muß ihm solches jederzeit gemeldet, die anzunehmende aber besage der deshalb vorhin schon ergangenen Ordre von ihm wegen ihrer Tüchtigkeit zuvor examiniret und approbiret werden; wie dann derselbe gleichfalls, so oft er wegen der Bausachen dem General-Directorio etwas vorzustellen oder mit solchem sonsten darüber zu conferiren nöthig haben wird, die Freiheit haben soll, dasselbe im General-Directorio mündlich vorzutragen und zu conferiren, als in welcher Absicht ihm wegen der Bauanstalten und was zur Verbesserung des Bauwesens etwas beitragen kann, Sitz und Stimme in dem Genral-Directorio mit accordiret wird. Höchstgedachte S.K.M. befehlen demnach Dero General- ec. Directorio hierdurch in Gnaden, solcherwegen das gehörige überall zu verfügen.“⁸⁴
1. Aug. 1742: Reglement zur Erneuerung der von Friedrich Wilhelm I. 1724 geschaffenen Berliner Bau-Commission.⁸⁵
20. Aug. 1742: Brand des Marstall- und Akademiegebäudes in der Nacht zum 21. August 1742.
23. Aug. 1742: Berlinische Nachrichten Nr. 101: „In der Nacht vom Montage zum Dienstag, um 2 Uhr, brach in einem Zimmer des Gensdarmen Stalles auf der Dorotheenstadt, welches von dem Zelt-Schneider bewohnt wird, ein Feuer aus, so bis des folgenden Mittags fortbrannte, doch der

⁸² OEUVRES, Tome XVIII, 1851, S. 47-49. - Siehe auch: KNOBELSDORFF 1861, S. 52. - MACKOWSKY 1923, S. 55.

⁸³ OEUVRES, Tome XVIII, 1851, S. 50-51.

⁸⁴ ACTA BORUSSICA VI.2, S. 476. (Rep. 96, B 24). - STREICHHAN 1932, S. 18. - KIELING/HECKER 1983, S. 32.

⁸⁵ MYLIUS, Const.II., Nr. XVII, Sp. 71-74. - KRÜGER 1994, S. 57.

guten Anstalten wegen weiter keinen Schaden that, als dadurch das Dach von dem Vordertheil gedachten Gebäudes nach der Linden-Alle zu gänzlich in die Asche gelegte ward.“

11. Sept. 1742: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 109: „Der Charakter, welchen Se.Königl.Majestät vor einiger Zeit dem Herrn Baron von Knobelsdorff allergnädigst beygelegt, ist nicht, wie man anfangs gemeinet, der vom Königl. Geheimen Rath, sondern folgender: Sur-Intendant aller Königl. Schlösser, Gärten und Plantagen, wie auch Directeur en Chef aller Königl. Bauten.“

13. Sep. 1742: Kabinettsordre an Knobelsdorff mit der berühmten Randnotiz Friedrichs II.: „Ich komm Mein Tage nicht mit Ihm aus der Stelle. Er exekutiret nichts, wie ich es haben will, und ist faul wie ein Artilleriepferd.“⁸⁶

„Ich bin nicht zufrieden, daß bei Meiner Ankunft allhier Ich vernehmen müssen, wie Ihr die Zeichnung von dem Hause allhier, so ich Euch vor Meiner Abreise zu machen befohlen, allererst vor sechs Tagen hierhergeschicket habet. Ihr hättet solches weit besser beschleunigen sollen, da Ihr wisset, daß Ich Meine Sachen gerne prompt ausgerichtet sehe, und will Ich hoffen, daß solches hinfüro exacter geschehen werde, damit Ich nicht Ursach habe, deshalb Meine Empfindlichkeit zu zeigen und mit dem Hause, welches Ich Euch in Berlin zur Wohnung gegeben, eine Aenderung zu machen.“⁸⁷

12. Okt. 1742: „Specification der königl Gebäude so unter der Direction des S.c. von Knobelsdorff erbauet worden, und wie viel der jetzige Rendant und Bau=Schreiber Finck auf jeden Bau bezahlet hat.

:	
:	
:	
13) zum Stall in der Linden Straße	1673. 9. 1
14) zum Opera-Saal	1266. 1.11
:	
16) zur Demolirung des Walls und	
Anfertigung eines neuen Canals	2256.18. 5
17) zum Palais in Monbijou	10202.15. 5
18) zum Neuen Opera-Haus	65037.13. 8
Summe	143886.13.11

Außerdem wurde noch zu obverzeichneten Bauten gezahlet 108214 Rth. 10 Gr. 6 Pf, daß also die Total Summe der Kosten betrug 252112. 7. 5.“⁸⁸

10. Nov. 1742: Der an den sächsischen Hof gewechselte Graf Algarotti sendet aus Hubertusburg an Knobelsdorff einen Brief, in dem erstmals der Begriff *foro di federigo* benutzt wird.⁸⁹

„Je vous félicite, & vous & tout Berlin, de ce que la construction de votre théâtre, dont vous me fîtes voir le plan il y a environ deux ans, est si fort avancée. L’admirable effet que produira le grand soubassement rustique, la loge Corinthienne, & tout le reste de l’edifice, où il n’est rien qui ne respire la majesté & l’élégance de l’Antiquité! Il sera très à propos, comme vous l’avez imaginé, de placer les figures de plus fameux poètes dramatiques; Grecs, Latins, Italiens, & François, dans les niches des quatre façades. Celles qui sont destiné aux Grecs, ne sauroient être plus dignement remplis que par Sophocle, Euripide, Aristophane, & Ménandre, comme vous l’avez judicieusement projeté; & je suis persuadé que parmi les statues qui ornoient le théâtre d’Athènes, celles de ces poètes occupoient les premières places. Dans les niches réservées aux François, vous ne pouvez raisonnablement mettre que Corneille, Racine, Quinault, & Molière. Dans celles que vous donnez aux Latins il en faut absolument deux pour Plaute & pour Térence. Vous n’auriez pas grande envie de placer Sénèque dans la troisième, & à parler franchement, je serois assez de votre avis. Mais la disette où sont les Latins par rapport aux auteurs dramatiques, fait qu’on ne doit pas y regarder de si près. Cependant, au lieu de ce

⁸⁶ ARNHEIM 1912, S. 206. - STREICHAN 1932, S. 22. - EGGELING 1987, S. 91.

⁸⁷ Geh. St. A.: Rep. 96 B (Minuten) Bd. 24, Nr. 38. - ACTA BORUSSICA VI.2. S. 495.

⁸⁸ KOENIG 1798, S. 33.

⁸⁹ Schon in der ersten Knobelsdorff-Biographie wurde auf diesen wichtigen Brief hingewiesen, doch weder Mackowsky noch Lange haben sich mit diesem wichtigen Dokument eingehender befaßt. (KNOBELSDORFF 1861, S. 44. - MACKOWSKY 1923, S. 56. - LANGE 1985, S. 105ff.)

poète tragique, ne pourriez-vous pas y mettre Publius Syrus, ou Labérius, premiers auteurs des Mimes qui étoient si fort au goût de Jules-César? à moins que vous n'en fussiez détourné par ce vers d'Horace,

Nam sic Et Laberî Mimos ut pulchra poemata mirer.

Pour la quatrième niche qui vous reste, je la donnerois à Varius, qui composa la célèbre Tragédie de Thyeste, que le malheur des temps nous a fait perdre; ou bien à Ovide, à qui les Romains devoient la *Médée* qui leur fit verser tant de larmes, & dont il ne s'est conservé que ce seul vers,

Servare potui, perdere an possim, rogas?

Quant au poètes Italiens, sur lesquels vous me demandez plus particulièrement ce que je pense, la première niche est sans contredit due au Trissin, qui le premier entre les modernes nous a donné une Tragédie où l'on reconnoît le goût de l'Antiquité. Il y en a pourtant qui prétendent que les fleurs qu'il a cueillies chez les Grecs, se sont fanées en passant par ses mains. Il faut dans la seconde placer le Secrétaire de la République de Florence, dont nous avons quelques pièces de théâtre, & entr'autres cette comédie que le grand Rousseau a traduite en François, & où l'on trouve réunier l'élégance du style de Térence, & la force comique de Plaute. Je suis persuadé qu'elle auroit fait rire Horace, quoiqu'il n'aimât pas les railleries & les bons mots de Plaute. La Tasse occupera la troisième niche, à cause de sa Pastorale d'*Amynte*; à moins que vous n'aimez mieux, ce que je ne crois pourtant pas, y placer le Guarini, qui s'est fait tant de réputation par son *Pastor fido*, devenu, pour ainsi dire, le livre élémentaire du beau-sexe. Vous avez encor une niche, & vous ne sauriez certainement mieux faire que de la destiner à Métastasio, à qui Rinuccini la cédera volontiers, comme Thespis la céderoit à Sophocle. Ces statues, drapées comme il faut, avec de beaux masques à l'antique, & quelques instrumens de même, ne ne serviront pas peu à décorer l'édifice. Dès qu'on aura bâti l'Académie dans le même goût d'Architecture, & près du Théâtre, il sera beau d'y voir l'Histoire de la Philosophie en sculpture; & l'on aura un vrai plaisir de trouver Leibnitz, Molière, Newton, Euripide, Galilée & Térence, qui se seront donné rendez-vous sur le **Forum de Féderic**; c'est le seul nom que puisse porter une place où vis-à-vis de l'Académie & du Théâtre sera le nouveau palais du Roi. Vous savez parfaitement que ce superbe édifice sera orné d'autres statues. Vous êtes sans doute impatient d'apprendre comment j'ai exécuté la principale commission dont vous m'avez chargé, je veux dire les inscriptions à mettre sur le frontispice de chacun de ces édifices: les voici.

Vous verrez que pour y avoir rêvé long-temps, elle n'en sont pas plus longues.

Pour le Théâtre:

FEDERICUS. REX. APOLLINI. ET. MUSIS.

Pour l'Académie:

FEDERICUS. REX. MINERVAE. REDUCI.

Pour le Palais:

FEDERICUS. REX. SIBI. ET. URBI.

Je souhaiterois que les inscriptions convinissent à la majesté des bâtimens, & y eussent le même rapport qu'Apollodore à Trajan. Conservez-vous *mihi & urbi*, & soyez persuadé que je suis très-véritablement & c.⁹⁰

15. Nov. 1742: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 137: „Mit der Ausbauung des hiesigen grossen Opern=Hauses wird so emsig fortgeföhren, daß das selbige in kurzem geschehen dürfte.“
22. Nov. 1742: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 140: „Gestern=Morgen sind Ihre Majestät, der König von hier nach Charlottenburg zurückgekehrt Wie höchst dieselben mit Dero Wagen beym Opern-Hause ankamen, geruheten Sie auszusteigen und in höchsten Augenschein zu nehmen, wie weit man mit der Ausbauung desselben fertig geworden.“
27. Nov. 1742: Berlinische Nachrichten Nr. 142: „Das hiesige Opern=Haus ist nunmehr, unter der Direction des Freyherrn von Knobelsdorf, in so weit fertig, dass den 1sten December die erste Opera kann vorgestellet werden. Die Vollendung der äusseren Decorationen aber soll künftiges Jahr geschehen. Wir hoffen, unsern Lesern, und besonders den Fremden, eine Gefälligkeit zu erzeigen, wenn wir ihnen von diesem schönen Gebäude eine zuverlässige Beschreibung mittheilen. Selbiges beträgt in der Länge 300 und in der Breite 106 Rheinl.Fuss. Es gleicht einem prächtigen

⁹⁰ ALGAROTTI 1772, Bd. 7, S. 235-240. - Dieser Brief wurde zuerst in französischer Fassung ediert. In italienischer Sprache erschien er erstmals in der Werksausgabe von 1783, Tomo IX, S. 16.

gen Pallaste, stehet von allen Seiten frey, und hat von aussen so viel Platz um sich herum, dass 1000 Kutschen gemächlich alda halten können. Das Hängewerck ist sehr flach, und von unten nicht zu sehen, auch ganz mit Kupfer bedeckt. Durch eine jede von den 7 Pforten können 5 Personen en front hinein gehen, und inwendig findet man alle Bequemlichkeiten. Dieser jetzt erwehnten grossen Öffnungen ohngeachtet, ist doch solche Disposition gemacht, dass kein Zug weder das Parterre, noch das Orchester incommodiren kann. Ein gewölbter Canal, von 9 Fuss hoch, gehet quer durch das ganze Gebäude. Aus selbigem wird, vermittelst 2 Wasser= Maschinen, das Wasser bis unter das Dach in grosse Behältnisse gebracht, auch durch Röhren dergestalt wieder auf das Theater geleitet, dass nicht allein natürliche Cascaden und Wasser=Strahle, können vorgestellet werden, sondern, dass man auch bey auskommendem Feuer fast das ganze Theater unter Wasser setzen kan. Dieses Theater ist eins von den längsten und breitesten in der Welt. Die Logen sind so räumlich und bequem, dass sie rechten Zimmern gleichen, und doch allenthalben eine ungehinderte Aussicht auf das Theater haben. Die Treppen hat man so gross und so gemächlich verfertigt, dass man sich bis in den vierdten Rang der Logen mit Porteurs kann tragen lassen. Hinter den Logen befinden sich solche geraume Gänge, dass 7 bis 8 Personen Platz genug haben, neben einander zu gehen. Bey allen jetzt gedachten Vorzügen ist zwar der Zweifel erregt worden, ob sie auch zur Avantage der Music seyn möchten; aber man bemerckt mit nicht geringer Bewunderung, dass die Music darinnen einen vortrefflichen Effect thut. Wenn nemlich der Sänger ganz hinten im Fond vom Theater stehet; so höret man ihn nicht nur in den äussersten Logen, und im Parterre, gar deutlich die allersachtesten Töne singen, sondern der Sänger höret sich auch immer selbst wieder, welches in wenigen Theatern zu finden, und doch dem Singenden zu einer grossen Erleichterung dienet. Nach beschlossener Opera kan in diesem Hause Redoute gehalten werden. Am Ende der Logen siehet man einen weitläufigen Saal, wo die Herrschaften speisen können. Während Zeit wird der Boden des Parterre dem Theatro gleich erhoben; das Theater selbst aber in einen Corinthischen Saal verwandelt. Die Scenen gehen hinter den Colonaden weg, und in den Nischen sind natürliche Cascaden angebracht, welche einige Najaden von weissem Marmor aus ihren Krügen formiren. Das Haus ist in 3 Säle eingetheilet: 1) der Corinthische; 2) der vom Parterre, wo an den Logen, und am Portal, die verguldeten Decoraciones, so aus einem gebrochenen weisslichen Grunde, und von einem besondern Gout sind, einen sehr schönen Effect thun, und 3) der Apollonische Saal, in welchen rings herum vor die Zuschauer ein Entablement von lauter Satyren getragen wird.“⁹¹

4. Dez. 1742: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 145: „Am verwichenen Sonnabend (1. Dez.), Morgens gegen 10 Uhr, kamen Ihro Majestät, der König, aus Charlottenburg in hiesige Stadt. Des Abends erhoben Höchstdieselben sich nach dem grossen Opern=Hause, und gruhete alda mit anzuhören, wie die HofVirtuosen sich zu der Opera übten, die künftigen Freitag daselbst aufgeführt wird.“
7. Dez. 1742: Einweihung und erste Operaufführung im noch unvollendeten Opernhaus.
11. Dez. 1742: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 148: „Gestern ward die neue italiänische Opera, Cleopatra e Cesare im Opern=Hause zum 2ten Mal aufgeführt.“
12. März 1743: Friedrich II. signalisiert dem Breslauer Kardinal Sinzendorf in einem Kabinettschreiben seine Zustimmung zum Bau einer neuen katholischen Kirche in Berlin, deren Finanzierung aber von katholischer Seite erfolgen muß.⁹²
2. April 1743: Knobelsdorff bittet das Generaldirektorium um diplomatischen Beistand, denn „es hat der Commissarius Promnitz aus Pirna, welcher die Werkstücke so zum königl. Bau gebraucht werden anhero liefert, bey mir vorgestellet, daß, weil die Dresdener Hof Arbeit anjetzo den Vorzug hätte, Er nicht im Stande sey die Stücke so bey ihm bestellet, zu rechter Zeit einzuschicken, und deshalb gebethen, daß ein Ersuch=Schreiben an den königl. Dresdener Hof um die Steine so gleich brechen zu laßen abgehen möchte...“⁹³ Dieser Bitte wurde von Etatsminister von Happe noch am gleichen Tag entsprochen und dem preußischen Residenten zu Dresden,

⁹¹ Siehe auch: SCHNEIDER 1852, S.80-82.

⁹² HASAK 1930, S. 11.

⁹³ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV Stadt Berlin, sect.u: Bl.42.

dem Grafen von Bees, der Auftrag erteilt, das Ersuchschreiben „gehörigen Orthes sofort zu übergeben“.⁹⁴

24. April 1743: Graf Brühl erteilt im Namen des Dresdener Ministerio eine ausweichende, aus Berliner Sicht aber unverschämte Antwort, die am 30. April in Berlin eintrifft.⁹⁵
30. Mai 1743: Berlinische Privilegierte Zeitung Nr. 65: „Am Dienstag=Abend (28. Mai) ward auf der Schloß= Schaubühne eine Französische Comedie, und gestern im Opern=Hause ein Singespiel, aufgeführt.“
31. Aug. 1743: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 105: „Vorgestern ... gaben Seine Königl. Majestät in dem neuen grossen Flügel des Lust=Schlosses, zu Charlottenburg, ein prächtiges Festin. Es ward dabey an verschiedenen Tafeln gespeiset. Nachgehends war Concert, nebst einer schönen Illumination.“
29. Sept. 1743: Einweihung des neuen Flügels am Charlottenburger Schloß
8. Okt. 1743: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 122: „Heute wird im Königl. Opernhause das Singe=Spiel, la Clementia di Tito, wieder aufgeführt.“
10. Okt. 1743: Offizielle Einweihung des endlich fertiggestellten Opernhauses mit der Oper „La Clemenzia di Tito“ und der ersten Redoute.
12. Okt. 1743: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 124: „An der Mittwoch (9.Okt.) kamen Ihre Majestät der König, aus Potsdam hier an. Vorgestern (10.Okt.) ward im Königl.Opern=Hause das Sing=Spiel, Tito, aufgeführt. Danechst ward in dem neuen Redouten-Saal des Opernhauses an verschiedenen Tafeln gespeiset, als denn aber in Domino-Masquen, worin man auch der Opera beygewohnt, bis spät in die Nacht getanzet. Gestern, vormittags, erhoben sich Ihre Majestät, der König, wieder von hier nach Potsdam.“
21. Nov. 1743: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 141: „Ihre Königliche Majestät, unser allergnädigster Herr, werden den 1ten künftigen Monats in hiesiger Residenz eintreffen, um denen besagten Tages ihren Anfang nehmenden Winter=Lustbarkeiten beyzuwohnen. Es wird mit selbigen wöchentlich in folgender Ordnung fortgeführt werden. Sonntags ist bey Ihrer Majestät, der Königin Frau Mutter, Cour; Montags Opera, Dienstags masquirter Ball im Opern-Hause; Mittwochs Französische Comödie; Donnerstags Cour bey Ihrer Majestät der regierenden Königin; Freytags Opera, und Sonnabends Assemblée und Ball in der Stadt. (...) Es wird sowohl Fremden, als Einheimischen, wes Standes sie sind, verstattet seyn, ohne Entgeld, sich bey denen Opern, Comedien, und masquirten Bällen einzufinden. Man hat zu dem Ende die Logen dergestalt abgetheilet, daß die 1ste für die Dames und Cavaliers, so bey Hofe erscheinen, die 2te für den Adel, der daselbst keinen Zutritt hat, wie auch für andere in königl.Diensten stehende Personen, die 3te für diejenigen, so bürgerlichen Standes sind, destiniret worden. Bey den Bällen hat sich der Adel, beiderley Geschlechts, in Rosenfarbenen Dominos einzustellen; denen vom bürgerlichem Stande stehet es aber frey, sich nach Gutdünken, jedoch sauber, zu masquiren. Selbigen Tages werden auch im grossen Saal des Opern=Hauses 5 Tafeln, jede von 30 Couverts, für den Adel serviret werden. Da übrigens, auf Ihre Königl.Majestät höchsten Befehl, zu denen Opera, weder in Ansehung der Kleider, noch derer Decorationen, das geringste hat dürfen gespart werden, so kan man ohne Ruhmredigkeit versichern, daß nunmehr diese, wo nicht alle andere, die man gegenwärtig in Europa findet, an Pracht und Kostbarkeit übertreffen, doch gewiß keiner in etwas nachgeben werden: Überhaupt zeigen die vielen Anstalten, so durchgängig zu denen instehenden Winter=Divertissements gemacht werden, zur Genüge, daß dieselben ohnfehlbar für dieses ,ahl mit grösserer Magnificence, als an irgend einem andern Hofe, sollen vollbracht werden.“
3. Dez. 1743: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 146: „...gestern ward in dem königl. Opernhause das Singespiel Artaxerxes, zum erstenmal und öffentlich aufgeführt.“
26. Dez. 1743: Markgräfin Philipp von Schwedt überschreibt ihr Palais Unter den Linden ihrem ältesten Sohn Friedrich Wilhelm, „... da ich nunmehr nicht Willens bin, nach Berlin wieder zu kommen.“⁹⁶

⁹⁴ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV Stadt Berlin, sect.u: Bl.43-45.

⁹⁵ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV Stadt Berlin, sect.u: Bl.46.

⁹⁶ BÖER 1940, S. 126.

28. Dez. 1743: Berlinische Privilegirte Zeitung Nr. 156: „Gestern ward, wie diesen Monath herdurch wöchentlich 2mal geschehen, das Singespiel Artaxerxes, im Opern-Hause aufgeführt, alwo auch noch alle Dienstage eine grosse Redoute, mit einem Souper für den Adel, gehalten wird.“
23. Jan. 1744: Erste Sitzung der *Societé de Sciences et belles lettres* im Berliner Schloß.
24. Jan. 1744: Friedrich II. setzt die *Statuta der Königliche Academie der Wissenschaften* in Kraft.⁹⁷
29. Juni 1744: Prinz Heinrich erhält Schloß Rheinsberg zum Geschenk.
10. Aug. 1744: Befehl zur Terrassierung des Weinbergs in Potsdam.
14. Aug. 1744: Beginn des zweiten Schlesischen Krieges mit dem Einmarsch in Böhmen.
13. Jan. 1745: Ordre zum Bau von Schloß Sanssouci.
- ab Feb. 1745: Friedrich II. läßt sich von Johann August Nahl d.Ä. und den Brüdern Hoppenhaupt im Berliner Schloß ein Appartement einrichten.
14. April 1745: Grundsteinlegung zu Schloß Sanssouci.
1. Nov. 1745: Triumphaler Einzug Friedrichs II. in Berlin.
2. Nov. 1745: Berlinische Privilegirte Zeitung, Nr. 131: Bericht über den triumphalen Einzug Friedrichs II.: „Es war seiner Majestät von hiesiger Bürgerschaft eine große Anzahl eine halbe Meile weit entgegen geritten. Wie höchstdieselben in Dero Wagen nahe an sie gekommen, haben sie bey Pauken- und Trompeten=Schall ein frohes Vivat ausgerufen. Danechst sind sie theils vor dem königl. Wagen hergeritten, theils demselben gefolgt. Wie sie an hiesiges Residenz=Schloß kamen, formirten sie eine Haye, und wie Se. Majestät zwischen durch=fuhren, liessen sie nochmal mit der *alda sich versammelten ausserordentlichen Menge Einwohner* ein großes Vivat hören. Ihre Majestät nahmen solches Merkmal unterthänigster Treue und Liebe gnädigst auf, und stiegen noch vor dem Portal aus Dero Wagen, zogen den Hut ab, und bedankten sich auf die huldreichste Art. Abends hatten einige der Vornehmsten von hiesiger Kaufmannschaft, auch andere angesehene Einwohner aus freyem Willen ihre Häuser aufs schönste illuminiret.“
6. Nov. 1745: Berlinische Privilegirte Zeitung, Nr. 133: Knobelsdorff reiste am 3. November im großen Gefolge des Königs nach Potsdam, von wo er erst am 10. November wieder nach Berlin zurückkehrte.
11. Nov. 1745: Berlinische Privilegirte Zeitung, Nr. 135: „Gestrigen Tages langten auch Ihre Majestät, der König, in Begleitung ... aus Potsdam wieder hier an, welches zugleich ... dem Baron von Knobelsdorff geschahe.“
13. Nov. 1745: Berlinische Privilegirte Zeitung, Nr. 136: Bericht über die Rückkehr der Garde du Corps: „Der Zug mit solchen Tropheen gieng durchs Königs=Thor herein, über die lange Brücke, dem Schlosse vorbey, über den großen Paradeplatz nach der Garnison=Kirche hin, in welcher nun die Fahnen und Standarten befestiget werden....“
18. Nov. 1745: Berlinische Privilegirte Zeitung, Nr. 138: „Vorgestern=Frühe um 6 Uhr erhoben sich Ihre Majestät der König in Gesellschaft ... des Herrn General Lieutenants, Grafen von Rothenburg, ... des Freiherrn von Knobelsdorff ... (und vieler anderer) ... wieder von hier nach Schlesien.“
20. Nov. 1745: Im Auftrag von Knobelsdorff schließt der Bildhauer August Nahl einen Vertag mit dem Marmorsteinmetz Calame über die Anfertigung einiger Werkstücke für die Marmorgalerie im Potsdamer Stadtschloß.⁹⁸
21. Dez. 1745: Berlinische Privilegirte Zeitung, Nr. 152: „Vorgestrigen Sonntags=Morgen ward in hiesigen Kirchen wegen obberegter gewonnenen Schlacht eine Dank=Predigt gehalten, und unter dreimaliger Lösung von 6 auf dem Parade=Platz gegen die Zeughaus=Brücke gepflanzter Canonen, und dreimaligem Lauf=Feuer von 4 im Quarre gestellten Bataillon, und von einem Teil hiesiger Husaren, und der Garde du Corps zwischen dem Dom und der langen Brücke, wie auch so viel=maliger Abfeuerung der Kanonen auf den Wällen, daß te deum gesungen. Die Predigt im Dom hielt der Herr Consitorial=Rath und Hof=Prediger Sack....“
28. Dez. 1745: Zweiter triumphaler Einzug Friedrichs II. nach dem Dresdener Frieden.
30. Dez. 1745: Berlinische Privilegirte Zeitung, Nr. 156: Bericht über den zweiten triumphalen Einzug nach dem Dresdener Frieden: „Der Einzug geschahe sodann zwischen der formirten Haye hin durch

⁹⁷ HARNACK 1900, Bd. 2, S. . - HARTKOPF/WANGERMANN 1991, S. 84-90.

⁹⁸ SEIDEL 1899, S. 129.

die Roß= und die breite Straße nach dem königlichen Schlosse zu in folgender Ordnung
 Nechst dem königl. Schlosse, nach der breiten Straße hin, paradirte eine nett gekleidete und bewafnete Compagnie der jungen Kaufmannschaft zu Fusse. Alle Manschaften zu Pferde marschirten, so wie sie nach einander an das königliche Schloß kamen, durch selbiges hin nach der Königs=Straße, und von da nach den Wohnungen ihrer Officiers, und giengen alda auseinander, welches auch hernach von den Bürger=Compagnien, nachdem sie alle vor dem Schlosse, so weit es der Platz litte, angekommen waren ... in bester Ordnung geschahe.
 Als Ihro Königl.Majestät vor dem grossen Schloß=Portal von Dero Wagen gestiegen waren, wandten Sie sich um gegen die auf dem Schlosse und in den Fenstern der gegenüberliegenden Häuser in ungemeiner Menge versammelte Einwohner beyderley Geschlechts, und grüßten dieselben bey Abziehung des Huts aufs holdseligste, worauf auf einmal ein ungemein=starkes Vivat.Geschrey entstand, Höchstdieselben wurden am Portal von den Printzen des Königlichen Hauses, den Großen des Hofes, und hohen Militär=Personen empfangen. Abends bis in die spate Nacht sahe mann alle Häuser hiesiger Städte, imgleichen drey Gänge hiesiger grossen Linden=Allee, von einem Ende bis zum anderen, mit einer unzähligen Menge Lampions erleuchtet.....Unter den illuminirten Gebäuden nahmen sich besonders aus, das Palais Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen und Markgrafen Carls, und das Astronomische Observatorium, als worauf man eine gar hohe Pyramide von dem stärksten Lampen=Feuer mit einer Crone erblickte, wie denn dieselbe nichts anders als eine große feurige Spitz-Säule anzusehen war. “

- 1746: General Christian von Linger erhält ein Haus hinter dem Zeughaus zum Geschenk.(?)⁹⁹
4. Jan. 1746: Berlinische Nachrichten Nr. 2: „Gemeldeten Tages (am 1. Januar) begab sich der Sur-Intendant der königlichen Gebäude Herr Baron von Knobelsdorff und der Königl. Flügel-Adjutant, Herr von Nostitz zu Sr. Majest. nach Potsdam.“¹⁰⁰
12. Jan. 1746: Feierlichkeiten anlässlich des Dresdener Friedens.
13. Jan. 1746: Berlinische Nachrichten Nr. 6: „Vorgestern, Vormittags, erhoben sich Se. Majestät, der König, mit Sr. Königl.Hoheit, dem Printzen Heinrich und in Begleitung des Sur-Intendanten der Königl. Gebäude, Herr Baron von Knobelsdorff nach dem Lust-Schlosse Charlottenburg, von dannen sie gegen Mittag wieder hier eintrafen.“¹⁰¹
13. Jan. 1746: Knobelsdorff teilt dem Marmorsteinmetz Calame mit, daß der König einige Änderungen in Bezug auf den Vertrag vom 20. November 1745 wünscht.¹⁰²
17. Jan. 1746: Wöchentliche Berlinische Frag- und Anzeigungsnachrichten: „Die Eigentliche Abbildung des Tempels Janus, nebst Feuerwerk, welches den 12ten Januarii a.c. auf Kosten Sr. Königl. Majestät gegen dem Opern=Hause über vorgestellt wurde, auf das accurateste nach dem Original=Riß verfertigt durch Georg Paulus Busch, und zu haben bey denselbigen vor 3 gr. in der Königs-Straße bey demWachsbleicher Hrn Prinz, wohnhaft.“
22. Jan. 1746: Friedrich II. erteilt den Kriegs- und Domänenkammern eine Dienstanweisung, in der die Sorglosigkeit im Ämterbau gerügt und darauf gedrängt wird, daß „die Bauanschläge hinkünftig mit großer Application, Überlegung und aller guten Menage gemachet, die Bauten selbst aber tüchtig und dabei prompt geführte werden.“¹⁰³
27. Jan. 1746: Knobelsdorff erhält von Friedrich II. seine bisherige Dienstwohnung in der Leipziger Straße 65 zum Geschenk.¹⁰⁴
1. Feb. 1746: Knobelsdorff besiegelt als *Generalintendant aller Königl. Gebauden* die Erbverschreibung für das Grundstück Oberwallstraße 3, das Friedrich II. dem Hofmaler Antoine Pesne zur Errichtung eines Wohnhauses übereignet hatte. Es handelte sich um eine 2Baustelle welche en Fronte Eilff Ruthen 1 Fuss 8 Zoll und in der Tiefe Zehn Ruthen 7 Fuss 4 Zoll bis an den Graben sich hält.“¹⁰⁵

⁹⁹ SCHULZ 1986, PV 63 und S. 133.

¹⁰⁰ GIERSBERG 1986, S. 103. - KADATZ 1983, S. 219.

¹⁰¹ GIERSBERG 1986, S. 103. - KADATZ 1983, S. 219.

¹⁰² SEIDEL 1899, S. 129.

¹⁰³ ACTA BORUSSICA Bd. VII, Nr. 6.

¹⁰⁴ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir. Kurmarck: Tit.CXV Stadt Berlin, sect.X, Nr.4: Bl.10. - ENGEL 1997, S. 33.

¹⁰⁵ Brandenburgia IX, 1900, S. 452-455. - MVGB 1926, S. 8ff.

- April 1746: [Laut Kadatz: Ausscheiden Knobelsdorffs als Verantwortlicher beim Bau von Sanssouci aus Gesundheitsgründen.]¹⁰⁶
2. Juni 1746: Die von Friedrich II. am 10. Mai 1746 bestätigten neuen Statuten der *Königlichen Academie der Wissenschaften* werden von Charles Jordan verlesen und treten in Kraft.¹⁰⁷
19. Juli 1746: Friedrich II. organisiert das erste „Soupé auf Sanssouci“ für seine Brüder Heinrich und Ferdinand.¹⁰⁸
- Juli 1746: [Laut Kadatz: Suspendierung Knobelsdorffs von allen bautechnischen Aufgaben.]¹⁰⁹
- Sommer 1746: Neustrukturierung des „Bau=Amts“ nach dem Tod von Favre und Stoltze. Berufung von Christian Friedrich Feldmann in die Schlüsselposition als Oberbaudirektor und Hofbaumeister.
22. Nov. 1746: „Patent wegen der Kirche so die Roemisch-Katholischen zu Berlin erbauen werden.“ Dieses Patent wurde einen Monat später in den Berlinischen Nachrichten Nr. 153 veröffentlicht und im Dezember 1750, als Zweifel an der zugesagten Religionsfreiheit aufkamen, zusammen mit sämtlichen Bestätigungen erneut gedruckt. Demnach wurde das Patent zuerst am 7. April 1747 durch den Fürsten von Carolath zu Breslau bestätigt. Am 8. April 1747 folgte die Bestätigung durch den Breslauer Fürst-Bischof Kardinal Philipp Ludwig von Sinzendorf und am 18. Juli 1747 setzten die Vertreter der katholischen Gemeinde in Berlin Rothemburg, Schaffgotsch, Sveerts, Maupertuis und Algarotti ihre Unterschriften unter das Patent.
10. Dez. 1746: Friedrich II. besichtigt den für den Bau des Invalidenhauses bestimmten Bauplatz.¹¹⁰
19. Dez. 1746: Sinzendorf berichtet Papst Benedikt XIV. über die den Stand der Dinge beim Bau der katholischen Kirche in Berlin und teilt mit, Friedrich II. habe „hierfür einen großen und schönen Platz angewiesen, sehr bequem gelegen und nahe am Kanal, den der Fluß bildet, weshalb die Zufuhr der Baumaterialien sehr leicht sein wird, von denen der König gleichfalls einen guten Theil unentgeltlich geben will, wie er auch versprochen, die Kirche mit den nötigen heiligen Gewändern für den Gottesdienst zu versehen.“¹¹¹
21. Dez. 1746: Brief von Kardinal Sinzendorf in dem er Friedrich II. mitteilt, daß Pater Mecenati ihm die Kirchenbaupläne eröffnet habe.
22. Dez. 1746: Berlinischen Nachrichten Nr. 157: Veröffentlichung des Kirchenbaupatents in dem die Katholische Gemeinde die Erlaubnis erhält, „eine Kirche so groß, als sie solche immer haben wollen,“ zu erbauen.
- 1747: Die Akademie der Wissenschaften erhält einen neuen Kurator: Oberstleutnant Peter Christoph Carl von Keith.¹¹²
26. Jan. 1747: Berlinische Nachrichten Nr. 11: „Se. Majestät der König, haben, in huldreichster Erwegung der von Dero tapfern und siegreichen Armee in so vielen Bataillen, Belagerungen, und andern Kriegs= Expeditionen beständig bezeigten rühmlichen Bravoure, und unermüdeten Diensteyffers, allergnädigst beschlossen, zu Besten derslben, unter der Direction des General=Majors, und Hof-Jägermeisters, Herrn Grafen Haacke, ein großes und prächtiges Invalidenhaus bey hiesiger Stadt erbauen zu lassen. Zu dem Ende ist bereits vor dem Oranienburger Thore ein weitläufiger und sehr bequemer Platz abgestochen worden, um, sobald es die Witterung erlaubt, den wirklichen Anfang zum Bau zu machen. In dieses schöne Gebäude werden, unter andern, auch 2 schöne Kirchen kommen, nemlich die eine zum gemeinschaftlichen Gebrauch der Invaliden von den beyden Protestantischen Religionen, und die andere vor die Römisch=catholischen.“
11. Feb. 1747: Geh. Rath. Köppen meldet, daß die „Ober=Rechen=Cammer“ die Hinterlassenschaften des Bauschreibers Fincke, welcher „die Rechnung von Rheinsbergschen, Charlottenburgschen und

¹⁰⁶ KADATZ 1983, S. 342.

¹⁰⁷ WINTER 1957, S. 41. - HARTKOPF/WANGERMANN 1991, S. 90-93.

¹⁰⁸ KAT.KNOBELSDORFF 1999, S. 238.

¹⁰⁹ KADATZ 1983, S. 342.

¹¹⁰ DROYSEN 1916, S. 115.

¹¹¹ BRECHT 1888, S. 2

¹¹² DENINA 1792.

dem Opern-Haußbau geführt“ und „in verwichener Nacht“ verstorben ist, überprüfen werde.¹¹³

14. Feb. 1747: Vorläufiger Bericht der Ober=Kriegs= und Domainen=Kammer. Es wurde in Erfahrung gebracht, „ob die Handwercks-Leute, die in denen Rechnungen vor sie ausgebrachte Gelder, würcklich erhalten“ haben, „wobey sich bishero keine Unrichtigkeit, oder einiger Verdacht gefunden.“¹¹⁴
18. März 1747: Kabinettsordre an Etatsminister von Happe mit scharfem Tadel und der Verfügung, daß künftig die Bauanschläge von erfahrenen Zimmerleuten und Mauermeistern angefertigt werden sollen.¹¹⁵
18. März 1747: Algarotti ist aus Dresden nach Berlin zurückgekehrt und reist am nächsten Tag zu Friedrich II. nach Potsdam.¹¹⁶
22. März 1747: Nachdem Friedrich II. den Revisionsbericht von der Oberrechnungskammer erhalten hatte, verfügte er, daß die gesamten Rechnungen, Quittungen und Protokolle mit allen Nebenrechnungen zur weiteren Bearbeitung sofort an den Geh.Rat Köppen übergeben werden.¹¹⁷ Am gleichen Tag richtet er einen erzürnten Brief an Knobelsdorff, dem er sein „äußerstes Mißfallen darüber zu erkennen“ gab, daß er „nicht mehr auf Ordnung und Richtigkeit gehalten“ habe.¹¹⁸
23. März 1747: Köppen deutet an, daß in den Rechnungen enorme Unordnung herrscht und fragt, wie er mit den nicht beglichenen Rechnungen verfahren solle, die „von dem p. Knobelsdorff als richtig agnosticiret, von dem Finck aber aus Unachtsamkeit übergangen worden“ seien, und ob „die Dedomage Gelder (Schadenersatz), so sich der Finck angesetzt, und in alle 778 Rthlr. ausmachen, in der Rechnung bleiben sollen.“¹¹⁹
25. März 1747: Friedrich II. erläßt eine neue detaillierte Instruktion wie künftig die Baurechnungen und übrigen Posten „zu separiren und solche in aparte und ordentliche specificationen zu bringen“ sind, damit „Se.Königl.Majestät demnächst jedes was zusammengehört ... beyeinander sehen können.“¹²⁰
26. März 1747: Friedrich II. verfügt, daß die „von dem Finck...begangene Negligeance denen unschuldigen Ouvriers ... nicht zum Schaden gereichen kann“ und endlich die Abrechnung erfolgen soll. Im Hinblick auf die von Fünck eigenmächtig ausgezahlten Dedomage-Gelder will er „dessen Kindern nicht à la rigueur nehmen, und die Ersetzung dessen Schwinden lassen, aber unter dem expressen bedinge, daß dahin nicht gerechnet werden soll.“ Sollte allerdings noch weiterer Betrug entdeckt werden, dann sind „die Erben und Kinder des Finck angehalten“ den Schaden zu ersetzen.¹²¹
3. April 1747: Gutachten des Kriegs- und Domainenrat Feldmann über den Zustand der Domkirche. „Ein Hochlöbl. Dohm Directorium haben mir durch den H. Hofrath Mentzel wißen laßen, wie der Herr General-Major Graff von Hacke mit Sr. Königl. Maj. wegen des neuen Thurm Baues an der hiesigen Dohm Kirche gesprochen, und Höchstdieselben Zur Resolution gegeben, wie sie lieber sehen, wenn gegen der langen Brücke ein schön portail gebauet würde. Es würde also wohl bey der reparatur bleiben, und ich zu überlegen haben, auf was Art die große Glocken auf die hinterste Thürmer so befestiget würden, damit die Kirchen Gewölber vor der Drohung gesichert würden.....“
Bei dem letzten Ortstermin mit den Mauermeistern Naumann und Mittelhoff, dem Zimmermeister Büring sowie dem Hofrat Mentzel sei man zu dem Schluß gekommen, daß die Reparaturen, die im einzelnen aufgeführt werden, mindestens 16.000 Reichtaler kosten werden, dagegen würde eine neue „recht propre Kirche nach einem guten Dessin preter propter 40 biß 43/m[ille] rthlr. und also 24 bis 26/m[ille] mehr als die Reparatur Zu stehen kommen; Da aber nunmehrstatt des Thurms nur ein portail nach der langen Brücke zu gebauet werden und es

¹¹³ Geh.St.A.: I.HA,Rep.96,403,F: Bl.1.

¹¹⁴ Geh.St.A.: I.HA,Rep.96,403,F: Bl.2.

¹¹⁵ ACTA BORUSSICA, Bd. VII, Nr. 163.

¹¹⁶ DROYSEN 1916, S. 115.

¹¹⁷ Geh.St.A.: I.HA,Rep.96,403,F: Bl.4 u.5.

¹¹⁸ STREICHHAN 1932, S. 22. - GIERSBERG 1986, S. 105.

¹¹⁹ Geh.St.A.: I.HA,Rep.96,403,F: Bl.8.

¹²⁰ Geh.St.A.: I.HA,Rep.96,403,F: Bl.6-7.

¹²¹ Geh.St.A.: I.HA,Rep.96,403,F: Bl.11.

bey der Reparatur bleiben soll, so würde das portail, welches nach Sr. Königl. Maj. Intention schön, und also nach deßen besondern Gusto mit reicher Architectur und Decorationen so alles von quader Steinen seyn muß, gebauet werden soll, fast ebenso hoch wie die ganze Reparatur der Kirche zu stehen kommen. Wobey aber zu bedencken daß man zwar wenn die Kirche so stehen bleiben soll wie sie jetzo ist, ein schön portail bauen könnte, es würde aber eben so hingezet werden müßen, als eine Ehren Pforte, indem die Kirche wo der Hohe Altar ist zu einem portail u schmah, und ist deswegen nichts rechts zu machen: Nimmt man aber die ganze Breite der Hauptkirchen zum Portail so würde sich zwar solches gegen der langen Brücke gut präsentiren, hergegen an der Seite und von hinten würde lauter Winckelwerck heraus kommen, und nach nichts aussehen, Nicht zu gedencken daß alsdenn daselbst keine Uhr könnte angebracht werden da hingegen wenn die Kirche neu gebauet wird, so wird ohnedem an beyden Enden so wohl nach der langen Brücke, als Steche bahn, ingleichen gegen dem Schloße und Bürger Häuser eine Art portails angebracht, und würde das nach der langen Brücke zu nur nach Sr. Königl. Maj. Intention etwas reicher an Architectur gemacht werden dörfen, Der Vorteil ist dabey, daß man alsdenn nicht alleine alle Glocken gut und sicher placiren, sondern auch eine Gelegenheit zur Uhr inventiren köntem, welches dem ganzen Wercke ein recht schönes Lustre geben würde.....“

Kurz gesagt, seiner Meinung nach lohnt sich die Reparatur auf keinen Fall. Er plädiert für einen Neubau an gleicher Stelle.¹²²

5. April 1747: Kriegsrat Feldmann reicht beim Domkirchendirektorium einen Plan zum Neubau der Domkirche ein.¹²³
6. April 1747: Berlinische Nachrichten Nr. 41: Der neue Berliner Stadtplan, den Graf Schmettau aufnehmen läßt, wird durch Subskription finanziert. „Die Pränumeration für den Grundriß der Stadt Berlin, die von Correspondenten auswärts vorgenommen wird, schreitet erfolgreich fort. In der Haudeschen Buchhandlung sind noch Billets für einen Ducaten zu haben.“
11. April 1747: Graf Algarotti erhält den Kammerherrenschlüssel und am 2. Mai den Orden *Pour le mérite*.¹²⁴
17. April 1747: Brief des spanischen Gesandten in Dresden Graf v. Baena an den spanischen Minister Jose von Carvajal und Lancaster, in dem er die neuesten Erkenntnisse im Hinblick auf den Bau der Katholischen Kirche in Berlin mitteilt. Friedrich äußerte demnach „vielerlei Wünsche bezüglich ihres Baues und erbietet sich, alle inneren Ausschmückungen zu machen, die kostspielig sind.“ Außerdem vermutet man, daß Friedrich II. mit dem Bau der katholischen Kirche das Haus Hohenzollern in eine günstigere Position setzen will, um später einmal die polnische Krone zu erlangen.¹²⁵
18. April 1747: Berlinische Nachrichten Nr. 46: Graf Algarotti hat den Cammerherren Schlüssel erhalten.
2. Mai 1747: Berlinische Nachrichten Nr. 52: „Gestern haben Se.Majestät, der König, Dero bey Postdamm ganz neu erbautes ungemein prächtiges Sommer-Palais, Sanssouci, bezogen und allda des Mittags an einer Tafel von 200 Couverts gespeiset, worauf gegen Abend von der Königl.Capelle ein Concert ist gehalten worden.“ Außerdem erhielt *Graf Algarotti* den Orden *Pour le Merite*.
4. Mai 1747: Berlinische Nachrichten Nr. 52: „Verwichenen Dienstag ward auf Befehl Sr.Majestät von dem General-Major und Hof=Jäger=Meister, Herrn Grafen von Haacke der Grundstein zu dem vor dem hiesigen Oranienburger=Thore neu zu erbauenden sehr prächtigen Invaliden=Hause mit gewöhnlichen Zeremonien gelegt.“
6. Mai 1747: Erstentwurf zur kath.Kirche wird von Gräfin Bredow an den spanischen König gesendet.
23. Mai 1747: Berlinische Nachrichten Nr. 61: „Da der zur Subscription auf den kostbaren Plan von Berlin anberaumte Termin mit dem letzten Junii a.c. zu Ende geht; so können die Liebhaber sich diese Zeit noch zu Nutze Machen, und in der Haudeschen Buchhandlung 1 Ducaten pränumerieren, in dem die wenigen Exemplaria, welche man über die Anzahl der Subscribenten möchte stechen lassen, hernach wenigstens mit 4 Rthlr. bezahlet werden müssen.“
29. Mai 1747: Friedrich II. besichtigt und genehmigt den Bauplatz für die neue Katholische Kirche.

¹²² GEYER 1936, S. 87, Anm. 61.

¹²³ GEYER 1992, S. 34.

¹²⁴ DROYSEN 1916, S. 115

¹²⁵ HASAK 1932, S. 24-25.

3. Juni 1747: Berlinische Nachrichten Nr. 66: „Verwichenen Montag (29. Mai) erhoben sich Se. Majestät, der König, auf den zur Erbauung der Catholischen Kirche auf der Dorotheenstadt ohnweit dem Marggräflichen Palais in Vorschlag gebrachten Platz, und nachdem Höchst-dieselben De-ro allergnädigste Approbation ertheilet hatten; so ward gemeldeter Platz unverzüglich abgestecket. Tages darauf nahmen seine Majestät in Begleitung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preussen, wie auch Sr. Excellenz, des General=Lieutenants und Hof=Jägermeisters, Herrn Grafen von Haacke, und verschiedener anderer Herrn, den neuen Bau des Invalidenhauses, womit man seit einiger Zeit vor dem Oranienburger=Thore eyfrig beschäftigt ist, in höchsten Augenschein.“
3. Juni 1747: In einem Schreiben an die päpstliche Nuntiatur heißt es: „Il Sig. Baron di Knobelsdorff, ch'è hà studiato a Roma, hà avuto l'impegno delli Dissegni“ (Der Baron von Knobelsdorff, der in Rom studiert hat, war für die Zeichnungen verpflichtet worden).¹²⁶
9. Juni 1747: Brief von Mecenati an den Papst: „La Maestà ... ha personalmente dessinata e dissegnata la piazza e la chiesa catt.“¹²⁷
Mecenatis Brief weckte bei Kardinal Valenti ernste Bedenken, ob überhaupt genügend Geld zum Bau der prächtigen Kirche vorhanden sei. Außerdem bezweifelte er, ob Friedrich II. „20.000 scudi für das Graben eines Kanals entlang der Baustelle herauszurücken bereit sei.“¹²⁸
19. Juni 1747: Friedrich II. erhält durch den Etatsminister von Marschall die Meldung des Domkirchendirektoriums, daß die Domkirche laut Gutachten von Oberbaudirektor Feldmann in einem denkbar schlechten Zustand ist und erneuert werden muß.
22. Juni 1747: Bericht des Generaldirektoriums wegen des Turms der Jerusalemer Kirche, der nach Meinung von Knobelsdorff und Feldmann vor dem drohenden Einsturz abgetragen werden müsse. Dort findet sich Friedrichs Randnotiz: „Knobelsdorff versteht es nicht. Sie Sollen einen guhten Zimmermann darum Consultiren und dessen Raht folgen.“¹²⁹
24. Juni 1747: Die erste Gedenkmedaille für die Hedwigskirche beziehungsweise für den „Gönner der römisch-Katholischen Religion“ erscheint unter diesem Datum.¹³⁰
Die Bedeutung dieses Tages konnte bislang nicht geklärt werden, es sind keine besonderen Vorkommnisse im Zusammenhang mit der Hedwigskirche bekannt. Vielleicht sollte die Grundsteinlegung zuerst zu diesem Termin stattfinden und mußte aus unbekanntem Gründen verschoben werden.
28. Juni 1747: Friedrich II. teilt dem Geh. Etatsminister von Marschall seine Gedanken über den Dom mit, der laut Feldmanns Gutachten vom 3. April 1747 durch einen Neubau ersetzt werden muß. „Wie aber nach der jetzigen Situation von Berlin diese Kirche bisher nicht wohl gestanden hat und den gantzen Prospect vom Schlosse und den vor solchem befindlichen Platz deformiret hat, so bin ich nicht intentionirt selbige wiederum auf solchen Orth erbauen zu lassen, dannen hero Ihr auf einen guten und gelegenen Orth in der Stadt bedacht seyn sollt, wo diese Kirche am füglichsten wiederumb erbaut werden könnte, davon ihr demnächst zu meiner Approbation zu berichten habt. Sollte der Platz in dem Berlinischen sogenannten Lust Garthen bey dem Schlosse, wo jetzo allerhand kleine Gebäude stehen nemlich das Coffée Hauß, Conditorey, Wasch-Hauß pp. darzu hinreichend und der daran stoßenden Spree im Fundament tüchtig seynd, so will Ich solchen Platz nicht nur datzu accordiren sondern auch auf diesen Fall zu solchen Bau etwas zu Hülffe geben, welches Ihr dann wohl examiniren lassen, auch Mir alsdann Euren Bericht darüber erstatten sollet, da Ich dann das nöthige weiter befehlen werde.“¹³¹
3. Juli 1747: Kabinettsorder an den Etatsminister von Marschall, daß die Mauersteine der alten Domkirche und der übrigen abzureißenden Gebäude für den Neubau verwendet werden sollen. Der Bau soll zunächst mit dem Kapital des Domkirchendirektoriums begonnen werden. Für das kommende Jahr hofft Friedrich II. „eine Beyhülffe an Gelde thun zu können, welches sodann gerne geschehen soll.“ Außerdem sei er „gewillet den Riß und Plan dieser Neuen Kirche selbst an-

¹²⁶ Rom: Archivio Segreto Vaticano, Nunziatura di Germania, Bd. 762. - Zu diesem Schreiben siehe: MEIJKNECHT/SCHNEEMANN 1971, S. 168, Anm. 12. - EROUART 1982, S. 103. - GIERSBERG 1986, S. 263.

¹²⁷ EROUART 1982, S. 101.

¹²⁸ MEIJKNECHT/SCHNEEMANN 1971, S. 129.

¹²⁹ ACTA BORUSSICA, Bd. VII, Nr. 209.

¹³⁰ HASAK 1932, S. 19.

¹³¹ GEYER 1992, Anm. 300.

zugeben und machen zu lassen,“ sobald er wisse, „wie groß der Platz dazu à proportion der dahin gehörigen Gemeinde sein müsse.“¹³²

4. Juli 1747: Kabinettsorder an den Etatsminister von Marschall mit dem Hinweis, daß der Castellan Boumann angewiesen wurde, das vorhandene Fundament an der Spree „nochmahls gantz genau zu examiniren und zu visitiren“. Von Marschall erwartet Friedrich II. „die Nachricht, wie groß der Platz à proportion der darin gehörigen Gemeinde im gleichen zu denen darinnen wiederum zu machenden Gewölbe zu denen darinnen wiederum zu setzende Churfürstliche und andere Leichen von Meinem Hause seyn müsse. Den Plan und Riß von solcher Kirche werde Ich wie Ich Euch schon Gestern gemeldet Selbst angeben und zeichnen lassen. Und ist meine idée daß der Turm in der Mitten der Kirche nach den parade Platz zu angebracht und etwa 10 Fuß höher als der jetzige ist, erbauet werden sollte; Außerdem ich noch an den seyten der Kirche ein paar kleine Türme en forme von Doms anbringen lassen werde.“¹³³
5. Juli 1747: Auf königlichen Spezialbefehl veranlaßt Castellan Boumann, daß Etatsminister von Marschall den Oberamt-Mann Beyer zu Rüdersdorf anweist „ohne den allergeringsten Zeitverlust Einhundert Landprahme Kalckstein, so groß als es nur immer möglich ist, brechen zu lassen und unter der adresse des 5ten Departements dem General-Directorio zu melden, zu welcher Zeit gedachte 100 Landprahm Kalckstein gebrochen seyn können, um wegen deren Abholung die nöthige Anstalt zu machen.“¹³⁴
10. Juli 1747: Bittbrief der Katholischen Gemeinde um die übliche Schenkung von Baumaterialien. Sweerts, Rothenbourg, Algarotti, Maupertuis und Angelo Cori danken im Namen der Gemeinde: „Ew. Königl. Majestät haben uns Römisch=Catholischen nicht allein einen Platz zu Aufbaue unserer Kirche geschenkt und ausstecken lassen, sondern haben allergnädigst geruhet den Plan und die dazu gehörige Zeichnung in aller Höchsten gnaden zu verfertigen und zu vollziehen; wofür wir sämtl. Römisch Catholische Gemeine und unterthanen allerunterthänigsten Dank abstaten.
Da nunmehr aber mit planirung des Platzes und ausräumung des Stadtgrabens zu Transportirung der Baumaterialien den anfang gemacht auch dergestalt avanciret, das das nechstens mit Ew. Königl. Maj. allergnädigsten Approbation der Grundstein gelegt werden kann, mithin zu diesen und jenen Vorfallenden Umständen diesen, sowohl Holzmaterialien als KalckSteine zum Fundament höchst nöthig haben, und Ew. Königl. Majestät den glohrwürdigsten und aller höchsten ruhm haben, daß Sie denen Neu’Anbauenden als dero getreue Unterthanen die freye Holtz Materialien und Kalcksteine zum Fundament in hohen Gnaden angedeihen lassen und schenken; Als flehen wir Ew. Königl. Majestät in aller tiefster Devotion hierdurch fußfällig an, Sie wollen allergnädigst ruhen, die selbige Gnade wie denen andern Neu’Anbauenden uns angedeihen laßen und die höchst nöthige Holtz Materialien wie auch nothdürfftige Kalcksteine in allerhöchsten Gnaden schenken, auch die nöthige Ordres dieserhalb ergehen zu laßen, wofür wir in allertiefster Submission ersterben ...“¹³⁵
11. Juli 1747: Berlinische Nachrichten Nr. 82: „Nachdem Se.Majestät der König aller gnädigst beschlossen haben, die etwas baufällige Schloß- und Dom=Kirche völlig abbrechen zu lassen, um dagegen auf einem anderen bequemerem Platze eine gantz neue und weit prächtigere zu erbauen, so ward vorigen Sonntag (9. Juli), Nachmittags der Dom Gemeinde öffentlich angekündigt, daß künftigen Sonntag die Heil.Communion in erwehnter Kirche zum letzten mahle solle gehalten werden, und daß sie künftig ihren Gottesdienst indessen in der Französischen Kirche auf dem Werder abwarten könne.“
13. Juli 1747: Grundsteinlegung für die Hedwigskirche durch den Zisterzienser-Abt Turno.
Berlinische Nachrichten Nr. 83: „Heute werden Se.Excellenz, der General-Lieutenant und Hof=Jägermeister, Herr Graf von Hacke, im Namen Sr.Majestät des Königs den Grundstein zu der auf der Dorotheen Stadt neu zu erbauenden Catholischen Kirche legen. Auf der kupfernen Platte, die auf besagtem Grundstein soll gelegt werden, befindet sich folgende Inscription: *Super hanc Petram edificabo Ecclesiam meam. Matth 16, Sedente Benedicto XIV.Pont. Opt.Max. & Regnante Friderico II. Borussorum Rege Cuius Concess. Neoedificandi Templi Romano*

¹³² GEYER 1992, Anm. 301.

¹³³ GEYER 1992, Anm. 302.

¹³⁴ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.11: Bl.1 und 14.

¹³⁵ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.2-3.

Catholici St.Hedwigi Silesi Principi Dicati Lapis Angularis Positus est Anno MDCCXLVII die XIII.Mensis Julii.“

15. Juli 1747: Berlinischen Nachrichten Nr. 84: Extrablatt. „Ausser demjenigen, was bereits in unserm Blatt vom 13ten dieses von der Legung des Grundsteins zu der allhier neu zu erbauenden Römisch-Catholischen Kirche ist gemeldet worden, theilen wir heute von der dabey vorgefallenen feyerlichen Handlung noch folgende umständliche Nachricht mit: Den 13ten dieses, als an dem zur Erlegung des gedachten Grundsteins bestimmten Tage, des Morgens um 9 Uhr, begaben sich die ausländischen Ministers der Catholischen Puissancen, und der Adel von erwehnter Religion, in die gewöhnliche Capelle, welche die grosse Menge der Menschen nicht alle in sich fassen konte, dergestalt, daß sowohl die Strasse, als die dabey liegenden Gärten, damit angefüllet waren. Der Gottesdienst fieng sich durch ein Hochamt an, daß der Herr Baron von Brackel, Probst vom Orden des Heil.Benedicti hielt, und wobey die Königl.Capelle eine Music aufführete. Man stimmte sodenn das Veni Creator &c. an, und die Geistlichkeit, die ausländischen Ministers, die Königl.Capelle, und die gantze Gemeinde, begaben sich sodenn an den Ort, wo die Ceremonie des Grundsteins geschehen sollte. Auf dem dasigen Platze hatte man ein Gebäude von einer beträchtlichen Größe aufgeföhret, welches die gesamte von Sr.Königl.Majest. allergnädigst geschenckte und in Höchst deroselben Gegenwart abgesteckte Terrain in sich begrif. In der Mitte sahe man einen 6 Fuß hohen Altar, und darüber einen Baldachin, der oben mit einem Creuz gezieret war. Zwei halbe Cirkel, die man mit den schönsten Tapeten, natürlichem Laubwerck, und Blumen, geschmückt hatte, stiessen an 2 grosse Logen, von welchen die eine die Königl.Capelle, und die andere den Trompeten und Paucken zum Aufenthalt diente. Von dem Fuß des Altars, bis an die Öffnung, wo der Grundstein sollte gelegt werden, war ein etwas abschüssiger Weg gemacht, und die vor die Damen, die ausländischen Ministers, den Adel, und die vornehmsten der Stadt, bestimmte Mitte des Terrains war mit grünen Zweigen besteckt, und mit Bluhmen bestreuet. Ein doppeltes mit Tapeten belegtes Geländer, welches diese gantze Auszierung in sich faßte, sonderte selbiges zugleich von einer unglaublichen Menge Volcks ab, womit der gesamte Platz, und die benachbarte Häuser bis an die Dächer, erfüllet waren. So bald Seine Excellenz, der General Lieutenant von der Infanterie, und Hof=Jägermeister, Herr Graf Haacke, als allergnädigst ernannter Commissarius Seiner Majestät des Königs, in Begleitung des Königl.Cammerherrn, und Direktoris der Schauspiele, Herrn Barons von Sweerts, welcher letztere des Herrn Commissarii Excellenz aus Dero Palais, im Namen und als Abgeordneter aller hier befindlichen Catholischen, abholete, in der prächtigen Equipage, und unter dem Schall der Trompeten und Paucken, auf dem Platze angelanget waren, empfieng Sie beym Eingange des Geländers die ganze Catholische Geistlichkeit, und führete besagte beyde Herrn zu dem Fuß des Altars. Worauf man so fort die Königlich allergnädigste Concession mit lauter Stimme ablas, und alsdenn fing der Herr von Turno, Abt des Cistercienser=Ordens, und Prälat von Premet, unter dem Beystande aller Geistlichen, die Function nach dem Gebrauch der Römisch=Catholischen Kirche an. Nach Verrichtung einiger Gebete verfügte man sich in die oberwehnte Oefnung, und Se. Excellenz, der Königl. Herr Commissarius, legten, nach einer kurtzen aber nachdrücklichen Rede, und unter Trompeten= und Paucken=Schall, im Namen Sr. Majestät den Grundstein. Während der Zeit, da der Prälat, und die Geistlichkeit, ihre Procession um den gegrabenen Grund herum hielten, fuhren Se.Excellenz, der Römisch=Kaserl. gevollmächtigte Minister, Herr General, Graf von Bernes, der Chur=Pfälzische und Bayerische Minister, Herr Baron von Beckers, und die vornehmsten Römisch=Catholischen Herrn des hiesigen Hofes, nemlich, Se.Excellenz, der General Lieutenant, Herr Graf Rothenburg, Se. Excellenz, der Ober=Stallmeister, und Commandant des Maltheser=Ordens, Herr Graf von Schafgotsch, der oben gedachte Herr Baron von Sweerts, ec.fort, mit dem Hammer einige Schläge auf den Grundstein zu thun. Es wurden zugleich einige zur unterthänigsten Danckbarkeit geprägte Medaillen in den Grund gelegt, auf deren einer Seite das Brustbild Sr. Majestät des Königs, und auf dem Revers die Inscription: Fautori Sui Religio - Romano-Catholic. Die 13. Julii 1747. zu sehen waren, wie man den auch etliche Exemplarien von dem Königl. allergnädigsten Concessions=Patente in Deutscher und Frantzösischer Sprache hinzu fügte, und den Stein mit einer Kupfern Platte bedeckte, worauf folgendes stand: Super hanc Petram edificabo Ecclesiam meam. Matth 16, Sedente Benedicto XIV.Pont.Opt.Max. & Regnante Friderico II. Borussorum Rege Cuius Concess. Neoedificandi Templi Romano Catholicum St.Hedwigi Silesi Principi Dicati Lapis Angularis Positus est Anno MDCCXLVII die XIII.Mensis Julii. Der Herr von Schnellern Protonotarius Apostolicus, wel-

chem aufgetragen war, Sr. Majestät, die allerunterthänigste Erkenntlichkeit, und Sr. Excellenz, dem Königl. Herrn Commissario die gehorsamste Dancksagung, im Namen der gantzen Catholischen Gemeine zu bezeigen, that solches in einer wohlgesetzten Rede über die Worte: Lib.Paralipom. Elegi, & sanctificavi locum istum, ut sint oculi mei & cor meum ibi in sempiternum. Nach geendigter Rede stimmte der oben erwehnte Prälat das Te Deum an, welches von der Königl.Capelle fortgesetzt ward, und hierdurch beschloß man also dieses Festin, ohne, daß dabei auch nur die geringste Unordnung vorgegangen wäre. Se.Excellenz, der Herr Graf von Hacke, gaben hierauf den ausländischen Ministers, dem Adel, und der Catholischen Geistlichkeit, ein prächtiges Mittagsmahl. Abends war bey Sr. Excellenz, dem Herrn General=Feldmarschall, Grafen von Schmettau, ein herrliches Soupe und ein Ball, wobey die meisten Personen von Distinction erschienen.“

16. Juli 1747: Kabinettsordre an das Generaldirektorium, daß der katholischen Gemeinde „das erforderte Holz zum Dach und die Kalcksteine zum Fundament zu schenken (sei), aber weiter nichts...“¹³⁶
17. Juli 1747: Sweerts beantragt „einen Accise-, Zoll- und Schleißen-freyen Pass zu Wasser von Stettin über 4000 Cent. Schwedisches Eisen“ sowie für folgende Baumaterialien:
 286 Prahm Kalcksteine zum Fundament
 136 Prahm Kalcksteine zum Kalckbrennen
 1960 Cent. Giebs-Steine zum Giebs-Brennen
 1.786.000 Mauersteine.¹³⁷
18. Juli 1747: Schreiben des Etatsminister von Boden (Gen.Dir.Kurmark) an die Kurmärkische Kriegs- und Domänen-Kasse, sie habe „von gedachter Gemeinde eine genaue Designation so wohl von dem benöthigten Bauholz zum Dach der Kirchen, als denen Kalcksteinen zum Fundament zu erfordern, solche auf das genaueste zu examiniren und durch den p.Feldmann revidiren zu lassen, auch zugleich mit anzuzeigen, wie hoch diese Bau Materialien zur gantzen Bezahlung und gegen Erlegung der Transportkosten auch Brecher-Lohns sich belaufen.“¹³⁸
20. Juli 1747: Etatsminister von Boden drängt in einem Schreiben an die Krieges- und Domainen Cammer auf die Beschleunigung des Verfahrens: „... als befehlen wir Euch hiedurch anderweitig, die Einsendung der geforderten Designation auff alle weyse zu beschleunigen, damit diese Baumaterialien ohne Anstand assigniret werden können.“¹³⁹
 Am gleichen Tag wird das Problem, ob für die 4000 Cent. Schwedisches Eisen Zollfreiheit gewährt werden soll, dem König zur Entscheidung vorgelegt.¹⁴⁰
22. Juli 1747: „Anschlag was zu erbauung der Catholischen Kirche nach den gegebenen Deissin an Kalcksteine zu die sämtlichen Fundament Mauren, item zu Benennund des nöthigen Kalcks. Ferner an Eichen und Kiehnen Bau=Holtz zu die sämtliche Dächer und inwendigen zu verbindenden Gerüste, worauf die Cuppeln gerichtet werden, wie auch zu den auswendigen Rüstungen die Werksteine zu versetzen, und an Säge=Blöcke zu 2.3.4.et 5.zölligen Bohlen, Bretter und Latten erfordert wird.
 1 Schock 20 Stück Krumme Schwell-Eichen
 1 Schock 50 Stück krumme Schneide-Eichen
 4 Schock 15 Stück Extra starck Krum Kiehnen BauHolz
 4 Schock „ „ Extra starck gerades dito.
 17 Schock 10 Stück ordinair starck gerades dito.
 8 „ 15 „ mittel „ dito.
 5 „ 22 Stück Kiehnen Säge=Blöcke zu 2.3.4. et 5 zöllige Bohlen, Bretter und Latten.
 Berlin, den 22ten July 1747
 Naumann
 Büring.“¹⁴¹

¹³⁶ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.1.

¹³⁷ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.12.

¹³⁸ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.4-5.

¹³⁹ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.10.

¹⁴⁰ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.11,13-16.

¹⁴¹ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.6.

22. Juli 1747: Berlinische Nachrichten Nr.87: „In der Nacht zwischen dem 19ten und 20sten dieses haben Se.Majestät der König in Dero neu erbauetem prächtigen Sommer=Palais Sanssoucy, bey Potsdam, mit Ihro Königl. Hoheiten, den Printzen Heinrich und Ferdinand, zum erstenmahl geruhet. Vorgestern sind allda, in Höchstderoselben und des Hofes Gegenwart viele zur Auszierung des erwehnten Palais aus Frankreich verschriebene Meubeln ausgepackt worden.“
23. Juli 1747: Etatsminister von Marschall stellt einen Paß aus, in dem die Zoll- und Schleusenfreiheit für „Eintausend Wispel Kalck, welche zum Bau der neuen Dohm Kirche gebraucht werden.“¹⁴²
25. Juli 1747: Bauanschlag für den Bau der katholischen Kirche mit genauer Differenzierung von Materialwert (4683.21.11 Rthlr.) sowie Transportkosten/ Brech- und Brenner-Lohn (5480.13.1 Rthlr.). Aus Feldmanns Begleitschreiben geht hervor, daß der Anschlag überprüft und neu berechnet wurde.¹⁴³
- Am gleichen Tag übersendet auch die Kriegs- und Domainen-Cammer dem General Direktorium die eingeforderte „Designation“ mit einer ausführlichen Erläuterung des Feldmannschen Gutachtens. Feldmann habe die Kosten um fast die Hälfte reduzieren können, weil im Bauanschlag der Katholischen Kirchengemeinde nicht nur die Materialien für Fundament und Dach sondern auch für das Gruftgewölbe enthalten waren, die vom König nicht bewilligt waren.¹⁴⁴
29. Juli 1747: Berlinische Nachrichten Nr. 90: „Da nunmehr der von höchstgedachter Sr. Königl. Majestät allergnädigst genehm gehaltene Riß von der neuen königl.Schloß=und Domkirche aus Potsdam hier angelanget ist, so wird man in kurzem zum Bau gemeldeter Kirche auf dem großen Parade=Platz die nöthigen Vorbereitungen machen.“
1. Aug. 1747: Etatsminister von Boden übersendet im Namen des General Direktoriums „den Frey Pass auf die Stein-Materialien so zum Bau der Römisch Catholischen Kirche alhier anhero transportiret werden sollen; was aber die accisefreyheit auf die 4000 Cent. Schwedisch Eisen betrifft; so haben Se.Königl. Majestät solche nicht accordiret.“¹⁴⁵
4. Aug. 1747: Etatsminister von Boden beauftragt die Kurmärkische Kriegs- und Domainen Cammer mit der Besorgung der zum Katholischen Kirchenbau bewilligten Materialien.¹⁴⁶
- Aug. 1747: Im ETAT GENERAL werden Sonderkosten für die „Copie du plan“ angeführt.¹⁴⁷
24. Aug. 1747: Feldmann bittet um die Entbindung von der Bauführung, „da Hr. Castellan Boumann nunmehr die direction sowohl des alten als des neuen Dohmes über sich genommen.“¹⁴⁸
29. Aug. 1747: Berlinische Nachrichten Nr. 103: „Ehe Se.Majestät, der König, verwichenen Freytag von dem Lust-Schlosse=Charlottenburg in hiesiger Stadt anlangten, erhoben Sie sich zu Pferde vor das Oranienburger-Thor, und nahmen allda den Bau des neuen Invaliden-Hauses in Augenschein, über dessen guten Fortgang, und gantze Einrichtung, Sie dero höchste Zufriedenheit zu erkennen gaben. Man ist mit diesem großen und prächtigen Gebäude ohngefähr seit Pfingsten schon so weit gekommen, daß die beyden Kirchen, nemlich die Protestantische und Catholische bereits völlig unter dem Dache stehen, und von außen abgeputzt sind, wie man denn nicht weniger das Haus selbst unter Dach bringen wird.“
31. Aug. 1747: Berlinische Nachrichten Nr. 104: „Man hat denjenigen, so auf den großen Plan von Berlin pränummeriret haben, hierdurch bekannt machen wollen, daß man die Abdrucke der 4 Platten, welche den gemeldten Plan ausmachen, sogleich nach Michaelis vorzunehmen im Stande würde gewesen seyn, wenn nicht ein Englischer Caper ein Frantzösisches Schiff, auf welchem das zum Druck benötigte Franz Papier embarquirt gewesen, weggenommen hätte. Da man aber durch Wegnehmung dieses Papiers nichts mehr als ein paar Monathe Zeit, verlieret, indem solches wohl assecurirt worden, so wird hiedurch den Herren Interessenten versprochen, daß man das gantze Werk gewiß auf die Neu-Jahres-Messe abliefern wird. Es können also die Liebhaber sich nach der Pränummeration eines Dukatens bis gegen Ende Oktobers bedienen, da nach Verlauf dieses Termins keine Pränummeration mehr stattfindet, auch nach Verfertigung

¹⁴² Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.11: Bl.2.

¹⁴³ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.7-9.

¹⁴⁴ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.19.

¹⁴⁵ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.17.

¹⁴⁶ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.21.

¹⁴⁷ HASAK 1930, S.197.

¹⁴⁸ GEYER 1992, S. 34.

gung des Wercks das Exemplar nicht unter 4 Thl. wird zu haben sein.“

2. Sept. 1747: Tod des Karmelitermönchs Mecenati. Die Beerdigung findet am 6. September 1747 statt.¹⁴⁹

6. Sept. 1747: Boumann unterbreitet folgenden Kostenvoranschlag für den Domneubau.
„Summarischer Auszug oder Anschlag von denen Bau=Kosten, von Erbauung der neuen Dohmkirche in Berlin.

1. Bau-Materialien, Werckstücke zu Bildhauer und Steinmetzer Arbeit	20738,6
2. Bau-Materialien, zu Mauer= und Lehmer-Arbeit	35987,7
3. Bau-Materialien, Holtz zu Tischler- und Zimmer-Arbeit	1720,-
4. Bildhauer-Arbeit	10650,-
5. Steinmetzer-Arbeit	10483,6
6. Mauer- und Handlanger-Arbeit	10007,8
7. Zimmer-Arbeit	2081,-
:	
:	
18. Holtzaufschwemmer Lohn und Fuhrlohn in circa	3000,-
19. Vor einen Bau Aufseher und 2 Nachtwächter auf 2 Jahr einen jeden pro Monath 5 Rthr.	360,-
20. Vor Maschinen zum richten, Thau, Kloben, Kranig und andere Kleinigkeiten in circa	500,-
	<u>Summa: 110427,15</u>

Potsdam, den 6. Sept. 1747

Johann Boumann.“¹⁵⁰

9. Sept. 1747: Berlinische Nachrichten Nr. 108: Mitteilung über das Ableben des 50jährigen Paters M. Eugenius Mecenati, „welcher zu dem von Sr.Majestät allergnädigst bewilligten Bau einer Römisch=Catholischen Kirche in den hiesigen Residenz=Städten den ersten allerunterthänigsten Vorschlag gethan hat.“

„Es ist allhier eine schöne Kupfer-Platte zum Vorschein gekommen, vorstellend die Ceremonien, so bey der Legung des Grundsteins einer alhier zu erbauenden catholischen Kirche observieret worden. Sie ist durch den Baumeister und Mahler, Herrn Legeay, gefertigt, und allhier bey dem Kaufmann Fromery zu haben vor 16 Gr. diejenigen aber, welche derer eine Parthey zusammen nehmen, haben einen Rabat von 16 Gr. zu gewärtigen. Auswärtige Liebhaber werden ersuchet, ihre Briefe und Gelder franco einzusenden.“

20. Sept. 1747: Etatsminister von Marschall weist die Kurmärkische Kriegs- und Domainen Kammer an, „daß der Witwe Weitlantim zum Behuf des Kalckbrennens zu dem Bau der neuen Dohm-Kirche, vorerst 20 Haufen Holz von dem hiesigen Holtzmarckte ohne Anstand abgefolget werden sollen.“¹⁵¹

28. Sept. 1747: Tod des Breslauer Fürstbischofs Kardinal von Sinzendorf.

5. Okt. 1747: Berlinische Nachrichten Nr.119: „Da nunmehr der Grund Stein zu der auf dem großen Parade=Platze zu erbauenden neuen Schloß- und DomKirche nächstens soll gelegt werden; so hat bereits der hiesige geschickte Goldschmidt, Herr Müller, die zu solcher Solennität erforderlichen Instrumente, nemlich eine ganz silberne Kelle, einen silbernen Hammer, und einen mit silber beschlagenen Pinsel, alles sehr künstlich ausgearbeitet, gefertigt.“

8. Okt. 1747: Grundsteinlegung zur neuen Domkirche.

14. Okt. 1747: Berlinische Nachrichten Nr.123: „Da man vernehmen muß, daß sich im Reiche, und in andern Ländern, Leute finden, welche sich fälschlich vor Collecteurs zu dem Berlinischen Catholischen Kirchen-Bau ausgeben; so wird jedermann hierdurch erinnert, keinem von solchen Leuten zu trauen, sofern er nicht eine von Sr. Excellenz, dem Herrn General-Lieutenant, Grafen von Rothemburg, und von den anderen Herren Kirchen Directoribus, unterschriebene Instruction und Vollmacht, als ein ordentlich bestellter Collecteur vorzeigen kan.“

17. Okt. 1747: Etatsminister von Marschall befiehlt dem „Oberamtman Beyer zu Rüderstorff über die bereits unterm 5. Juli a.c. anbefohlene 100 Landprahme Kalkstein, annoch 100 Landprahme zum

¹⁴⁹ MEIJKNECHT/SCHNEEMANN 1971, S. 130.

¹⁵⁰ Geh.St.A.: I.HA, Rep. 36, Nr. 2798, Bl.1. - GEYER 1992, S. 34.

¹⁵¹ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.11: Bl.3.

Bau der hiesigen Domkirche ohne den allergnädigsten Zeitverlust brechen zu lassen und anher zu senden“, weil für die Anfertigung des Fundaments weitere Steine erforderlich sind.¹⁵²

Berlinische Nachrichten Nr.124: „Das prächtige neue Invalidenhaus vor dem Oranienburger=Thore, welches den Ruhm seines großen Stifters und Erhalters nicht wenig mit verherrlichen hilft, ist nunmehr ausserhalb vollkommen fertig und ganz abgeputzte. Über dessen Haupt-Eingänge zwischen den beyden Flügeln, und den 2 Kirchen lieset man folgende Inscription: Laeso & Invicto Militi. Vor die zwar verwundeten aber nicht überwundenen Soldaten.“

19. Okt. 1747: Berlinische Nachrichten Nr.135: Vorgestern hat Friedrich II. und seine Gefolge unter anderem eine Parade des Schwerinschen Regiments am Paradeplatz angesehen, „von dannen begaben Sie sich in die Börse und nahmen daselbst die von dem königlichen Hof Bildhauer, Mr.Adam, verfertigten und in Dero Sommer-Palais Sanssouci bestimmten Statuen von Marmor in Augenschein.“
- 7.Nov. 1747: Baron von Sweerts sendet einen Bittbrief nach Rom und fügt Pläne der Hedwigskirche bei.¹⁵³
20. Nov. 1747: Päpstliche Spendenaufforderung an alle Kardinäle.¹⁵⁴
29. Nov. 1747: Päpstliche Spendenaufforderung an den französischen König Ludwig XV. mit dem Hinweis, sie werden in Berlin eine „Ecclesia ... alibi magnificentissimam a fundamentis excitarent, atque instruerent.“
30. Nov. 1747: Päpstliche Spendenaufforderung an alle katholischen Könige und Fürsten, Kardinäle, Bischöfe und sonstige Würdenträger.¹⁵⁵
12. Dez. 1747: Berlinische Nachrichten Nr.148: „Die Winter=Lustbarkeiten bey Hofe sind, bis auf anderweitigen allergnädigsten Befehl, und bis zur Eröffnung der Opern, folgendermaassen angeordnet worden: Sonntags ist bey Ihro Majestät, der Königin, Cour, womit vorgestern in Gegenwart des Hofes, des hohen Adels beyderley Geschlechts, und aller andern Personen von Distinction, der Anfang gemacht, auch sodenn daselbst große Tafel gehalten ward; Montags Französische Comödie auf dem Schloß=Schauplatze; Dienstags Redoute und Tafel im Opern=Hause; Mittwochs Französische Comödie; Donnerstags Cour bey Ihro Majestät der königl. Frau Mutter; Freytags Redoute und Tafel im Opern=Hause.“
14. Dez. 1747: Berlinische Nachrichten Nr.149: Am vergangenen Dienstag wurde im Opernhause gefeiert, „allwo bey einem starcken Zulauf von Masquen allerhand Arten von Redouten gehalten, und sodenn, wie gewöhnlich an fünf Tafeln gespeiset ward.“
28. Dez. 1747: Berlinische Nachrichten Nr. 155: „Da das von den Engländern so lange zurückbehaltene Franz=Papier verursacht hat, daß der königliche Hofkupferstecher, Herr Schmidt unterdessen angefangen, noch verschiedene Perspectives, als die neuesten Veränderungen, so in Berlin vorgenommen worden, zu bearbeiten, nemlich die catholische Kirche, samt dem Opern=Hause, das für des Printzen Heinrichs Königl. Hoheit zu errichtende Palais, und die noch zu erbauende Dom=Kirche, welche Stücke zu einer ganz besonderen Zierde dieses Plans und zur Ergötzung der Liebhaber solcher schönen Arbeiten gereichen werden“, aus diesen Gründen werde der Plan nicht nur um 16 Groschen teurer sondern vorraussichtlich erst zu Ostern fertig.“
- 1748: Die „Geschichte der Königlichen Akademie der Wissenschaften und freyen Künste“ erscheint in: Neuer Büchersaal VII,2. Berlin 1748.
24. Feb.1748: Die Baudirektion der Hedwigskirche äußert gegenüber dem Vatikan die Befürchtung, daß es unklug und unvorsichtig sei, den vom König stammenden Entwurf zu vereinfachen.¹⁵⁶
23. März 1748: Berlinische Nachrichten Nr. 34: „Se. Königl.Majestät haben unter dem 19ten dieses wegen der zum Bau der hiesigen Catholischen Kirche eingehende Gelder allergnädigst befohlen, daß die zur Besorgung des erwehnten Baues ernenneten 3 Herren Commissarii, nemlich Se.Excellenz, der General=Lieutenant von der Cavallerie, und Chef eines Dragoner=Regiments, Herr Graf von Rothemburg, der königliche wirkliche Kammerherr, und Director der Schauspiele,

¹⁵² Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir. Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.11: Bl.4.

¹⁵³ MEIJKNECHT/SCHNEEMANN 1971, S. 135, Anm. 28. - GIERSBERG 1986, S.259.

¹⁵⁴ ALLENDORFF 1961/62, S.128. - MEIJKNECHT/SCHNEEMANN 1971, S. 135f.

¹⁵⁵ MEIJKNECHT/SCHNEEMANN 1971, S. 136-141.

¹⁵⁶ MEIJKNECHT/SCHNEEMANN 1971, S. 145, Anm. 92.

Reichs=Freyherr von Sweerts, und der Geheimde Rath, Herr von Cagnoni, bey dem wieder fortzusetzenden weitem Bau sich woeentlich einmal des sonnabends versammeln, über alle dahin einschlagende Vorfälle berathschlagen, wegen der erforderlichen Ausgaben die Rechnungen übersehen, und wie die Gelder nützlich angewendet werden können, untersuchen sollen. Hiernächst wollen auch höchst gedachte Se.Königl.Majestät zur vollkommenen Sicherheit des Publici, und besonders desjenigen welche zur Erbauung der erwehnten Kirche etwas mildthätig beytragen, daß künftig, da die Einnahmen und Ausgaben auf grosse Summen hinauslaufen, keiner der oben besagten Herren Directoren ohne der beyden andern Einwilligung und Unterschrift die Auszahlung bey der Casse assigniren solle, oder könne. Endlich soll bey dem Ablauf eines jeden Monaths der königliche Schloß=Castellan zu Potsdam, Herr Boumann, in einer hierzu von den Herrn Directoren anzustellenden Zusammenkunft die Rechnungen der Arbeits=Leute, und die öffentlichen Ausgaben, genau untersuchen, damit aller Unterschleif, auch sogar der geringste, vermieden, und der Bau gut und tüchtig fortgeführt werde.“ (Das ist die Mitteilung der Kabinettsordre vom 19.März über die Verwaltung der Kirchenbaugelder durch eine Commission, was wegen des Prestigeverlusts durch Mecenatis Umtriebe nötig wurde.)

7. April 1748: Die Königliche Akademie der Wissenschaften erhält zur finanziellen Besserstellung das Privileg über die Landkarten und Edikte.¹⁵⁷
11. April 1748: Berlinische Nachrichten Nr. 44: „...Auf gedachtem Plan findet man nicht nur alle freye Plätze, alle Strassen und Gassen, und alle Palläste, und publique Gebäude, genau bemerckt, sondern man siehet auch die Prospecte von dem auf der Dorotheen-Stadt neu zu erbauenden Palais vor Se.Königliche Hoheit dem Printzen Heinrich, von der neuen Schloß= und Dom=Kirche, und von dem Opera=Hause, von dem großen Platze vor selbigem, und von einem Theil des Marggräflich Heinrichschen Palais.“
5. Mai 1748: Schreiben des spanischen Gesandten in Dresden, el Conde de Baena, nach Madrid, dem er eine verkleinerte Kopie vom aktuellen Grund- und Aufriß der Hedwigskirche beifügt.¹⁵⁸
15. Mai 1748: Knobelsdorff teilt auf Anfrage mit, daß er mit den Handwerker-Akkorden nichts mehr zu schaffen habe, seit dem Castellan Boumann die Aufsicht über den Umbau des Potsdamer Stadtschlusses übertragen wurde.¹⁵⁹
16. Mai 1748: Hofrat Mentzel unterbreitet dem *Katholischen Kirchenbau-Direktorium* den Vorschlag, die große Glocke des alten Doms zu übernehmen.
Schreiben von Sveerts und Cagnony an Hofrat Mentzel mit der dankenden Ablehnung. Die große Domglocke sei doch ungeeignet.¹⁶⁰
20. Mai 1748: Instruktion für das Generaldirektorium: „Sonsten concurriret ... bei allen Departements ... Wegen derer Bausache aber der Sur-Intendant Baron von Knobelsdorff.“¹⁶¹
2. Juni 1748: Sveerts und Cagnony beschwerten sich beim Generaldirektorium, daß die bewilligte Schleusenfreiheit auf dem neuen Finowschen und Plauenschen Kanal nicht gewährt werde.¹⁶²
5. Juni 1748: Johann Boumann d.Ä. hat de facto die Bauleitung der Hedwigskirche übernommen und unterzeichnet einen Vertrag mit den Steinmetzen über Plinthe, Architrav, Gesims, Attika, Säulen und Pilaster für 7127 Rthlr. 21 gl.¹⁶³
19. Juni 1748: Etatsminister von Boden erklärt, daß auf Grund eines königlichen Erlasses auf den beiden neuen Kanälen prinzipell keine Schleußenfreiheit gewährt werden könne.¹⁶⁴
- Sommer 1748: Kupferstichfolge zur Hedwigskirche von Legeay.
11. Juli 1748: Berlinische Nachrichten Nr. 83: „Se. Excellenz, der Graf von Rothenburg, der Königl. Cammerherr, und Director der Schauspiele, Herr Reichs=Freyherr von Sweerts, und der Königl. Geheimbde Rath, Herr von Cagoni, welchen die Direction des Baues der hiesigen neuen Rö-

¹⁵⁷ HARTKOPF/WANGERMANN, Nr. 38.

¹⁵⁸ POSCHMANN 1919, S. 58.

¹⁵⁹ SEIDEL 1899, S. 130.

¹⁶⁰ Geh.St.A.: 1.HA, Rep. 36, Nr. 2799, Bl. 1.

¹⁶¹ ACTA BORUSSICA VII, S. 578.

¹⁶² Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.22.

¹⁶³ HASAK 1932, S. 49.

¹⁶⁴ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.23.

misch Catholischen Kirche zur H.Hedwig allergnädigst ist aufgetragen worden, begaben sich gestern, Vormittags, in Begleitung der sämtlichen zu diesem Bau verordneten Herrn Officianten, an besagte Kirche, um solche zu besehen, und bezeigten über die gute Einrichtung und den Fortgang des Baues derselben Ihr besonderes Vergnügen.“

8. Aug. 1748: Berlinische Nachrichten Nr. 95: „Vor etlichen Tagen ward in der hiesigen Dorotheen=Stadt der Anfang mit Abbrechung des Mauerwercks von dem vor etlichen Jahren abgebranten grossen Königl. Stalle gemacht; weil Se. Majestät der König allergnädigst beschlossen haben auf solchem Platze, und dem daneben liegenden, einen Pallast vor Se. Königl. Hoheit, dem Printzen Heinrich, und ein anderes prächtiges Gebäude vor die Königl. Academie, aufführen zu lassen.“
14. Aug. 1748: Friedrich II. teilt den „Directores der katholischen Kirchen Baues“ unter anderem mit, „daß selbige denen Veranlassungen des Castellans Bouman’s wegen dieses Kirchenbaues überall folgen und ihm darunter nicht entgegen sein mögen.“¹⁶⁵
27. Aug. 1748: Berlinische Nachrichten Nr. 103: „Vorige Woche ward auf der Dorotheen=Stadt, gegen dem Königl. Opern=Hause über, der Platz zu dem vor Se.Königl. Hoheit, den Printzen Heinrich, neu zu erbauenden Palais wirklich abgesteckt.“
30. Aug. 1748: Sweerts leitet die Beschwerde des Hofzimmermeisters Büring, daß das versprochene „Extra ordinaire Bau Holtze zum Kirchendache“ nicht in den königlichen Magazinen zu finden sei, an das Generaldirektorium weiter. Sweerts bittet nun, daß dem Bühing erlaubt werde, das „von Natur krumm gewachsen Holz in denen benachbarten Heyden auszusuchen, damit solches zu rechter Zeit gefällt, und anhero transportiert werden könne.“¹⁶⁶
7. Sept. 1748: Berlinische Nachrichten Nr. 108: „Am Donnerstage (5. Sept.) ward mit Abbrechung des Waagen=Hauses, welches in der hiesigen Dorotheen=Stadt, auf dem Platze, wo das Palais vor Se.Königl.Hoheit, den Printzen Heinrich, soll erbauet werden, stehet, der Anfang gemacht. Das nunmehr meistfertige prächtige Invaliden=Haus wurde gedachten Tages von dem Commandanten desselben, Herrn Obersten von Feilitsch, bezogen.“
11. Sept. 1748: Etatsminister von Boden fordert von der Kurmärkischen Kriegs- und Domainen-Cammer ein Gutachten des Oberforstmeisters zum Holzbestand.¹⁶⁷
14. Sept. 1748: Die von Papst Benedikt XIV. geäußerten Bedenken über die allzu prächtige Hedwigskirche werden nach Berlin übermitelt.¹⁶⁸
11. Okt. 1748: Die Kurmärkische Kriegs- und Domainen-Kammer schlägt vor, eine „offene Ordre an die in denen Havel=Revieren befindliche Forst=Bediente“ auszustellen, denn auf Grund des Gutachtens der „vor einigen Tagen von der Mastbesichtigung zurückgekommenen beyden Ober=Forst=Meistern von Knobelsdorff und von Krosigk“ könne dem Hofzimmermeister Bühing kein bestimmtes Revier zugewiesen werden.¹⁶⁹
24. Okt. 1748: Die Kurmärkische Kriegs- und Domainen-Cammer erkundigt sich „wegen der zum neuen Dohm und der Catholischen Kirche alhier gelieferten Kalck-Steine“. Unklarheit herrschte über die Bezahlung der Werkstücke und Steine, die über das von Castellan Boumann beantragte Quantum geliefert wurden. Für den Dombau hatte Boumann „300 Prahme Werck-Stücke“ vorgesehen, geliefert wurden aber insgesamt 462 ½ Prahme Werksteine und ordinäre Steine. Für die Hedwigskirche wurden statt der veranschlagten „353 Prahme Werk-Stücke“ 254 ½ Prahme Werksteine und 400 ½ Prahme ordinäre Steine geliefert.¹⁷⁰
30. Okt. 1748: Etatsminister von Boden beauftragt die Kurmärkische Kriegs- und Domainen-Cammer, „eine offene Ordre an die in denen Havel=Revieren befindliche Forst=Bediente expedieren und solche dem Zimmer-Meister Bühing, welcher das Holtz aussuchen soll, zufertigen zu lassen, des Inhalts, daß sie mit demselben sich an die Örther, wo dergleichen krumme Stämme vorhanden, hin verfügen und diejenigen, welche er dazu tüchtig und brauchbar befindet, auszeichnen

¹⁶⁵ LEHMANN 1882, S. 214, Nr. 232. - HASAK 1932, S. 48.

¹⁶⁶ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.25-26.

¹⁶⁷ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.27.

¹⁶⁸ HASAK 1932, S. 48.

¹⁶⁹ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.28-29.

¹⁷⁰ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.11: Bl.5-6.

(soll)... damit hiernechst auf jedes Revier eine besondere Assignation ertheilet werden und die Verabfolgung darnach geschehen könne.¹⁷¹

13. Nov. 1748: Etatsminister von Boden bittet die Kurmärkische Kriegs- und Domainen-Cammer um die Ein-sendung der „wegen Verabfolgung der benöthigten Kalcksteine zum Bau der hiesigen Dohm-kirche ergangene Verordnung“. Außerdem teilt er mit, daß „die Quantität, welche über die un-ter 2. August 1747 zum Bau gedachter Catholischer Kirche assignierte 285 Land-Prahme Kalck-Steine verabfolget werden, zur gantzen Bezahlung vergüthet werden.“¹⁷²
16. Nov. 1748: Berlinische Nachrichten Nr. 138: Langer Bericht von der Einweihung des Invalidenhauses am 15. November.
19. Nov. 1748: Berlinische Nachrichten Nr. 138: Langer Bericht von der Einweihung der Protestantischen Kirche des Invalidenhauses am Sonntag den 17. November.
21. Nov. 1748: Berlinische Nachrichten Nr. 140: Langer Bericht von der Einweihung der Katholischen Kirche des Invalidenhauses am Dienstag den 19. November.
27. Nov. 1748: Die Kurmärkische Kriegs- und Domainen-Cammer teilt auf die Anfrage vom 13. November 1748 über die Kalksteinlieferungen mit, sie habe „dieserhalb keine königliche Verordnung er-halten, sondern der Castellan Boumann zu Potsdam hat an das Amt Rüdersdorff wegen Verab-folgung 300 Prahme große Kalck-Steine das benöthigte ergehen lassen, worauf nicht allein dieses Quantum sondern auch die übrige benöthigten Kalck-Steine abgefolget wurden.“¹⁷³
7. Dez. 1748: Das Baudirektorium der Hedwigskirche berichtet nach Rom, daß man aus Ersparnisgründen nicht wie geplant Marmorsäulen verwendet sondern welche aus Backstein mauert.¹⁷⁴
Berlinische Nachrichten Nr. 147: Aufruf an alle diejenigen, die noch Forderungen in Betreff des Invalidenhaus-Baues haben. Sie haben sich „binnen 14 Tagen mit ihren Rechnungen bey dem Ingenieur Capitaine Petri, welcher die Aufsicht über diesen Bau gehabt, zu melden.“
10. Dez. 1748: Berlinische Nachrichten Nr. 148: „Auf Sr. Königl. Majest. allergnädigsten Special=Befehl wird hiermit dem Publico zu wissen gethan, daß Höchstdieselben Dero Cammerherrn, dem Reichs=Freyherrn von Sweerts, die völlige Direction und besondere Aufsicht aller Kö-nigl.Schauspiel in Gnaden aufzutragen geruhet haben, welche Schauspiele, wie bisher, also auch künftig, ohne das mindeste Entgeld, oder Exaction, auf Königl.Kosten sollen aufgeführt werden; Es kann sich demnach jeder, Fremder, oder Einheimischer, wegen derselben Frequent-ierung, in Ansehung der Logen und Plätze im Opern=Hause, wie auch der Billets zur Franzö-sischen Comödie ec. nach demjenigen, was gedachter Herr Baron von Sweerts, entweder selbst, oder durch Seine Bestellte, regulieren wird, achten, und sollen insonderheit künftig we-der bey den Repräsentationen, noch Haupt= und anderen Proben, oder Repetitionen, auf denen Theatris die unnützen Leute geduldet, noch andere darauf gelitten werden, als nun schlechter-dings diejenigen, welche dabey, nothwendig zu thun haben“.
18. Dez. 1748: Etatsminister von Boden bittet die Kurmärkische Kriegs- und Domainen-Cammer, „die von dem p. Boumann an das Amt Rüdersdorff wegen Verabfolgung 300 Landprahm Kalcksteine zum Bau der hiesigen Dohm-Kirche ergangene schriftliche Veranlassung in copia einzusen-den.“¹⁷⁵
6. Feb. 1749: Bittschreiben der Katholischen Kirchengemeinde, um die Schenkung der tatsächlich zum Fun-dament der Hedwigskirche benötigten Menge an Kalcksteinen. Es sei eine „wahre Unmöglich-keit gewesen“ mit den im revidierten Bauanschlag festgesetzten 285 Land Prahm Kalksteinen auszukommen, denn man hätte „ein schweres Fundament auszuführen und netto 685 Prahm dazu gebraucht und nöthig gehabt.“¹⁷⁶
11. Feb. 1749: Schreiben des Breslauer Fürstbischofs Schaffgotsch an Papst Benedikt XIV. mit einem Bericht über den Stand der Dinge beim Bau der Katholischen Kirche zu Berlin: „Ihr Bau wird mit gro-ßem Fleiße betrieben; ich habe mich selbst an den Ort begeben, wo sie gebaut wird, und bin

¹⁷¹ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.30.

¹⁷² Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.11: Bl.7. - Diese Verfügung ist abschriftlich enthalten in der Akte der Hedwigskirche: Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.31.

¹⁷³ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.11: Bl.8.

¹⁷⁴ MEIJKNECHT/SCHNEEMANN 1971, S. 144, Anm. 89.

¹⁷⁵ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.11: Bl.9.

¹⁷⁶ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.34.

sehr zufrieden über die in den letzten sechs Monaten gemachte Arbeit. Die Kirche ist bereits 10 bis 12 Ellen über der Erde, und wenn das Geld ausreicht, so kann sie vielleicht künftiges Jahr ihrer Vollendung entgegensehen.“¹⁷⁷

Die Kurmärkische Kriegs- und Domainen-Cammer übersendet die Kopie der beiden Anweisungen des Castellans Boumann an den Amtmann Beyer in Rüdersdorff vom 5. Juli 1747 und vom 17. Oktober 1747.¹⁷⁸

15. Feb. 1749: Kabinettsordre Friedrichs II. an das Generaldirektorium, es seien die „685 Prahm Kalcksteine /: inclusive derojenigen welche Höchstdenselben vorhin schon dazu accordiret haben:/ gegen Bezahlung des Brecherlohns und Transportkosten ermelter Kirche zu schenken.“¹⁷⁹
17. Feb. 1749: Etatsminister von Boden teilt der Kurmärkischen Kriegs- und Domainen-Cammer mit, daß der König die Schenkung der 685 Prahme Kalckstein resolviert habe, „als habt ihr Euch darnach zu achten und solcherwegens das gehörige zu verfügen.“¹⁸⁰
4. März 1749: Etatsminister von Boden fordert von der Kurmärkischen Kriegs- und Domainen-Cammer „die noch fehlenden Belege über die übrige verabfolgte 262 ½ Land Prahme Kalcksteine und was sonst an Kalcksteine zu diesem Bau geliefert seyn möchte, ebenfalls annoch bey zu bringen.“¹⁸¹
6. März 1749: Castellan Boumann bittet das Generaldirektorium um eine Ordre an die Kurmärkische Kriegs- und Domainen-Cammer, damit ihm die „erforderlichen Bau Materialien, als Kalcksteine, Bau- und Nutzholz zu die Bauten in Berlin als
1. zum Dohm Kirchen Bau
 2. zu Sr. Königl. Hoheit Printz Heinrichs Palais, und Wagen-Hauß und
 3. zum abgebrannten Stall
- gegen Bezahlung des Brecher Lohns für die Kalcksteine und Transportkosten für Bau und Nutz Holtz“ ausgehändigt werden.¹⁸²
7. März 1749: Kabinettsordre Friedrich II. an das Generaldirektorium, „daß die zu Fortsetzung des Baues an der Dohm-Kirche und den abgebrannten Stalle zu Berlin erforderlichen Materialien an Kalck-Steinen und Holtz auf (des Castellans Boumanns) Assignation und gehöriger Quittung auch gegen Bezahlung des Brecherlohn, und resp. derer Transport- und anderen Kosten, jedes Mahl ohne Anstand verabfolget, mit dem Bau des Printz Heinrichschen Palais aber vor der Hand noch angestanden werden solle...“¹⁸³
10. März 1749: Etatsminister von Boden weist die Kurmärkische Kriegs- und Domainen-Cammer an, „daß die zum hiesigen Dom Kirchen- und Stall Bau erforderliche Kalcksteine und Holtzmaterialien auff assignation und Quittung des Castellans Boumann ... jedesmahl ohen Aufenthalt verabfolget werden sollen.“¹⁸⁴
11. April 1749: Algarotti bemüht sich um den venezianischen Bildhauer Giovanni Marchiori, dem er den Auftrag für den Hauptaltar der Hedwigskirche vermittelt.¹⁸⁵
8. Mai 1749: „Ist des Printzen Heinrich sein Pallais der Grundstein gelegt worden.“¹⁸⁶
26. Mai 1749: „Ist der abgebrannte Stall auf der Dorotheen Stadt wieder angefangen aufgebauet zu werden.“¹⁸⁷
27. Juni 1749: Friedrich II. erinnert den Markgrafen Friedrich Wilhelm von Schwedt daran, sein Berliner Palais „nach dem project, so mir Ew.Libden im verwichenen Winter gesagt“ umbauen zu lassen, um es dann „mit seiner Familie selbst zu bewohnen.“
„Durchlauchtigster Fürst,
Freundlich lieber Vetter!

¹⁷⁷ THEINER 1852, Bd. 2, S. 48f. - HASAK 1932, S. 103.

¹⁷⁸ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.11: Bl.13-15.

¹⁷⁹ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.33.

¹⁸⁰ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.35.

¹⁸¹ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.11: Bl.16..

¹⁸² Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.11: Bl.11.

¹⁸³ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.11: Bl.10.

¹⁸⁴ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.11: Bl.12.

¹⁸⁵ HASKELL 1996, S. 499.

¹⁸⁶ HOLTZE 1899.

¹⁸⁷ HOLTZE 1899.

Auf dasjenige, so Ew. Liebden in dero Schreiben vom 25t. dieses an Mich gelangen zu laßen belieben wollen, kann Ich deroselben in Antwort zu melden nicht anstehen, wie Ich Selbst Mich gar nicht eigentlich zu erinnern weiß, daß ehe Dero Herr Bruders Liebden in das Haus zu Berlin gezogen seynd, der dabei befindliche Stall schon vorhin ganz verfallen gewesen. In-deß, da Ew. L. zu Meinem besonderen Gefallen sothanen Schaden zu übertragen declariren, jedennoch die völlige und alleinige Disposition des gantzen Hauses verlangen wollen, so verstehet es endlich wohl sich von selbst, daß, wann dieselbe dieses Haus nach dem Project, so mir Ew. L. im verwichenen Winter gesagt, bauen und mit dero Familie solches Selbst bewohnen wollten, alsdann dero Herr Bruders Liebden solches räumen müßten, auf welchen Fall Ich schon bedacht seyn würde, Selbigen auf eine andere Weise mit einen convenablen Logis zu versehen. Wann aber gedachtes Wohnhaus, so viel Mir daran bewußt ist, sich noch in recht guten Stande findet, so will ich hoffen, Ew. L. werden, als ein bemittelter und reicher Prinz, dero Herr Bruders Liebden vor der Zeit nicht schwer fallen, noch von denselben etwas an Miete oder aber sonsten dergleichen, praetendiren, da alles solches, was dieselbe deshalb verlangen möchten, deroselben eine wahre Kleinigkeit ausmachen dörfte, dero Herr Bruders Liebden aber in Consideration der schlechten Umstände, worinnen dieselbe sich bishero befunden haben, und da dieselbe jetzo in begriff stehen, Sich von Ihrer Schuldenlast, nach und nach loszumachen, einen considerablen Unterscheidt, mithin diesen deshalb nicht chicaniren, sondern mit Ihn vielmehr ganz Brüderlich verfahren. Ich bin übrigen

Ewr. Liebden freundwilliger Vetter F.¹⁸⁸

16. Aug. 1749: Friedrich II. besichtigt die Baustelle des Palais für den Prinzen Heinrich.¹⁸⁹
19. Aug. 1749: Berlinische Nachrichten Nr. 99: „Nach der Tafel geruheten Se. Majestät den Bau des neuen Palasts auf der Dorotheenstadt, und das daselbst vor die Königl. Academie errichtete Gebäude, welches letztere bereits unter dem Dache stehet, zu besehen, auch über deren guten Fortgang Dero höchste Zufriedenheit zu bezeigen.“
8. Nov. 1749: Dankschreiben für den Wiederaufbau des Akademiegebäudes mit einer Übersicht über die Mitglieder der Akademie der Künste und deren Lehrtätigkeit.¹⁹⁰
24. Nov. 1749: Laut Müller existiert unter diesem Datum eine Kabinettsordre, in der Friedrich II. „den Wiederaufbau des (abgebrannten Stall-)Flügels befohlen und das obere Geschoß zum Sitz der Akademie der Künste und Wissenschaften bestimmt hatte“.¹⁹¹
25. Dez. 1749: Berlinische Nachrichten Nr. 154: „Nunmehr ist die neben dem grossen Parade=Platze, an der Spree, ohnweit dem Königl. Schlosse, neu erbaute Cathedral= oder Dom Kirche, schon in solchen Stand gebracht, daß selbige bald wird können eingeweiht werden. Se. Majestät, der König haben diese schöne Kirche nach Höchstderoselben eigenem Entwurf aufzuführen allergnädigst befohlen. Der Grundstein dazu ward im Jahr 1747, den 8ten October gelegt. In besagtem Grundsteine befindet sich eine runde kupferne Platte, auf welche die Fronte dieser Kirche, nebst folgender Inscription, gestochen ist: Fridericus Rex Borussiae hanc aedem ex Templi Cathedralis ruinam minantis ruderibus excitavit dedicavique jacto fundamento, die VIII. Octobris MDCCXXXVII. Diese Kirche ist 230 Fuß lang, und 134 Fuß breit. Die Facaden bestehen aus 42 Pilastern und 6 runden Säulen nach Ionischer Ordnung, mit ihrem völligen Etablement¹⁹², und über solchem ist die Attique, mit ihren Piedestals und Balästers. Der Haupt=Eingang, gegen den Parade=Platz zu, an der Thurm=Seite hat 5 Portals, und an jeder von den andern 3 Facaden ist noch ein Portal. Alle gemeldete 8 Portale stehen, bis um die Risalits, auf Stufen, die oben mit Ruhe=Plätzen versehen sind. Im Mittel der Fronte befindet sich der Thurm, und zwar dessen unterste Etage Ionischer Ordnung, woran über dem mittelsten Portal eine inscriptions=Tafel angebracht ist, auf welcher die Zeit der Erbauung geschrieben stehet, und die man mit Crone, Scepter, Schwerdt und Orden geschmückt hat. Die zweyte Etage des Thurms ist Chorintisch, und bestehet aus 8 Arcaden, an statt der Fenster, mit ihren Säulen, worüber die grosse Kuppel ist. Ueber derselben siehet man die dritte Etage, und diese hat wieder 8 Portale, statt der Säulen-Ornamenten, über dem Etablement. Oben, über der zweyten Kuppel, ist die Figur eines Tombeau, über dem Tombeau aber ein Leuchter, mit den Flammen

¹⁸⁸ BÖER 1940, S. 127.

¹⁸⁹ DROYSEN 1916, S. 122

¹⁹⁰ MÜLLER 1896, S. 122.

¹⁹¹ MÜLLER 1896, S. 123.

¹⁹² richtig: Entablement = Gebälk.

welche auf das helle Licht des göttlichen Worts deuten. Ueber dem Leuchter befindet sich der Knopf, über dem Knopf die Fahne, in Gestalt eines Adlers, mit dem Worte: Restituta, und über dieser ist ganz oben, der Name Jehovah. Auf die Corinthische Attique kommen auf allen 4 Facaden die Uhrzeiger mit in Cartouchen. Jeder Uhrzeiger wird von 2 Statuen, nemlich einem alten geflügelten Mann mit der Sense, und einer jungen Person, den Ring haltend, angefast, wovon der erstere die Zeit, und die letztere die Ewigkeit, andeuten. Das Ornament der Uhrzeiger besteht aus einem Bogen-Sims, wovon auf beyden Seiten Blumen= Lorbeer= und Oel- laub=Festons herab gewunden sind. In der Mitte befindet sich eine Sanduhr, mit Unruhe, und Flügeln. Neben dem Thurm, auf der Attique, sind auf jeder Seite 2 grosse Grouppen, in Figur zweyer Frontons. Die eine stellet den Moses vor, welcher die Gesetz=Tafeln auf die Bundes=Lade steuert. Neben ihm liegen die Kirchen=Ornate, und die Opfer. Im Mittel stehet der Prophet Jesaias, mit dem Seraph, der dessen Lippen rühret, wodurch der Trost Israels durch die Verkündigung des Heylands angezeigt wird. Daneben liegt der Prophet Daniel in der Löwen=Grube, welcher, nebst den 3 Männern im Feuerofen, die Standhaftigkeit des Glaubens auf die Verheissungen anzeigt. Alle diese Figuren stellen zusammen das Alte Testament vor, und zeigen auf die auf der andern Seite vorgestellte 4 Evangelisten, mit ihren Attributis, welche zusammen das neue Testament andeuten. Es ist also Matthäus mit dem Engel, Marcus mit dem Löwen, Lucas mit dem Ochsen, und Johannes mit dem Adler, vorgestellt. Dabey sind die sieben Siegel der Offenbarung zu sehen, welche überhaupt den Trost des Neuen=Testaments anzeigen. Diese sämtlichen Statuen sind zwölfüssiger Proportion. Von jeder Seite der Kirche, auf den Piedestals der Attique, fängt sich eine Reihe von 6 Urnen an, deren also ringsherum 24 stehen. Auf der ersten, neben dem Thurme, rechter Hand, befinden sich die Opfer, auf der zweyten ist die Bundeslade, nebst dem Stirn- und Brust=Schilde Aarons, und die Wolcken=Säule darüber. Auf der dritten sind die Insignia des Glaubens, der Gerechtigkeit, und der Liebe, an der vierten des Friedens, und der Freude, an der fünften der Geduld, und der Hoffnung, worüber sich der Helm des Heils befindet, und an der sechsten sind Flammen, und Rauch, welche die Andacht andeuten. Ueber dem Risalit der hintern Facade sind oben 4 grosse Grouppen, die aus Geniis bestehen. Selbige stellen den Glauben, die Liebe, die Hoffnung und die Geduld, vor. Unten, über dem Portal der Sacristey, und der Bibliothek, sind die Gerechtigkeit, die Vorsicht, und die Wahrheit, welche sich in einem scharfen Gehör aus dem Munde der Ewigkeit zeigen, vorgestellt. Inwendig ist die Kirche rings umher Corinthischer Ordnung, und das Blason¹⁹³ wird von 24 Corinthischen Säulen, alle mit Schwedischen Fltesen¹⁹⁴, getragen. In der Mitte der Thurm=Seite gegen über, ist die herrlich gezierte Cantzel. Über derselben siehet man einen aufgedeckten Vorhang, und darüber das Wort Jehovah. Unten, neben dem Predigt=Stuhl, sind der Glaube, und die Andacht, in 2 Statuen vorgestellt. Über die Cantzel kömmt die Orgel, und gegen über ist die mit vielen Zierathen prächtig geschmückte Königliche Loge. Dieser zur Lincken wird der Altar-Tisch zu stehen kommen. Die gantz Kirche ist unterwölbt, und das Gewölbe besteht aus lauter Begräbnissen vor die Königlichen und Churfürstlichen Leichen.“

um 1750: Giuseppe Galli Bibiena erarbeitet einen Entwurf zum Umbau des Proszeniums im Königlichen Opernhaus.¹⁹⁵

um 1750: Feldmann entwirft ein neues Gebäude für den alten Packhof.¹⁹⁶

3. Jan. 1750: Berlinische Nachrichten Nr. 2: „Verwichenen Dienstag (30. Dez.) erhoben sich Ihre Königl. Hoheit, die Prinzessin Amalia, in die neue Schloß= und Dom=Kirche, und nahmen allda die aus dem alten königl. Begräbnis Gewölbe der abgebrochenen Schloß= und Dom=Kirche in das neue Königl. Begräbnis=Gewölbe gebrachten Särge der Königl. Churfürstl. und Marggräflichen Leichen in Augenschein.(...) Der prächtige Sarg des glorwürdigsten Königs, Friedrichs des 1sten, welchen man in der Nacht zwischen Vorgestern, und gestern, in die oben erwehnte neue Schloß= und Dom=Kirche brachte, konnte gestern daselbst von jedermann gesehen werden.“

¹⁹³ blason = Wappen. Vermutlich soll es plafond heißen.

¹⁹⁴ Fltesen? Die einfache Korrektur des Wortes zu „Fliesen“ ergibt keinen Sinn.

¹⁹⁵ Drei Entwurfszeichnungen. New York, Metropolitan Museum of Art. Bequest of Joseph H. Durkee, by exchange 1972, Inv. Nr. 1972-713-59. - KAT.BAYREUTH 1998, Bd. 2, Nr. 284.

¹⁹⁶ SCHMITZ 1914, S. 21. - SCHULZ 1986, S. 131.

8. Jan. 1750: Berlinische Nachrichten Nr. 4: „Se. Majestät, der König, haben Dero Cammerherrn, Herrn Grafen Algarotti, eine grosse goldene sehr reich mit Brillanten besetzte und mit höchstderoselben Portrait geschmückte Tabattiere allergnädigst zu schenken geruhet.“
24. März 1750: Friedrich II. besichtigt die noch unfertigen Domkirche.¹⁹⁷
31. März 1750: Die Markgräfin Philipp von Schwedt stirbt in Herford. Friedrich Wilhelm von Schwedt erbt das Palais Unter den Linden, über das er bereits seit dem 26. September 1743 verfügen kann.¹⁹⁸
9. Mai 1750: Knobelsdorff reist nach Potsdam und bleibt dort bis zum 11. Mai 1750.¹⁹⁹
30. Juni 1750: Berlinische Nachrichten Nr. 78: „Der Sur-Intendant der königl. Gebäude, Herr Baron von Knobelsdorf, reisete gestern zu Sr. Majest. dem Könige nach Potsdam.“
14. Juli 1750: Berlinische Nachrichten Nr. 82: „Die an dem grossen Paradeplatze neu erbaute Schloß- und Dom=Kirche, und der dazugehörige sehr ansehnliche Thurm, sind nunmehr in= und auswendig schon so weit fertig, daß man bereits vorige Woche das Gerüste gänzlich abgenommen hat, dergestalt, daß die feyerliche Einweihung besagter Kirche bloß noch auf dem allergnädigsten Befehl Sr. Königl. Majestät beruhet.“
18. Juli 1750: Arnheim erwähnt einen Bericht, in dem Boumann Fehler bei seinen Bauten in Berlin und Potsdam vorgeworfen werden, ja insgesamt so schlecht wegkommt, daß er vom Dienst suspendiert und Knobelsdorff wieder in seine alte Position gerückt wird.²⁰⁰
13. Aug. 1750: Algarotti bestellt für sich bei Pannini eine Innenansicht des Pantheons.²⁰¹
25. Aug. 1750: Caroussel mit Ritterspielen und Quadrillen etc., betont antikisch: Die Teilnehmer wurden in Gruppen eingeteilt, die sich als Römer, Karthager, Griechen und Perser zu verkleiden hatten. Zu dem enorm aufwändigen Fest erschien auch eine Flugschrift.²⁰²
6. Sept. 1750: Einweihung der neuen Domkirche.
8. Sept. 1750: Berlinische Nachrichten Nr. 108: „Verwichenen Sonntag als den 6ten dieses, Vormittags um 10 Uhr, geschahe allhier in höchster Gegenwart beyder Königinnen Majestäten, und in hohen Anwesenheit des hier befindlichen Königl. Hauses, die feyerliche Einweihung der neuen Schloß= und Dom=Kirche. Se. Hochwürden, der königl. Consitorial=Rath, und der älteste Hof=Prediger, Herr Sack, verrichteten die Einweihungs=Predigt, und hatten zum Text erwehlt, die Worte aus der *1sten Epistel Petri, Cap. 2. v. 5. Und auch Ihr, als die lebendige Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistlicher Opfer, die GOTT angenehm sind, durch Jesum Christum.* Nach geendigter Predigt sunge man das Te Deum laudamus musicalisch ab, und so denn ward die heilige Kommunion daselbst zum erstenmahl gehalten. Nachmittags um 3 Uhr legten Se. Hochwürden, der zweyte Königl. Hof=Prediger, Herr Wilmsen, gleichfals in gemeldeter Kirche eine Einweihungs=Predigt über den *8ten Vers des 26sten Psalms ab: Herr, ich habe lieb die Städte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet.* Unmittelbar nach dem Nachmittags-Gottesdienste wurden Herr Johann George Walther, Posamentier allhier, und Jgfr. Eva Rosina Bernerin, in dieser Kirche copuliret. Alsdann erfolgte der Tauf=Actus dreyer in Dom=Gemeinde gehöriger Kinder, nemlich zweyer Söhne, und einer Tochter.“
10. Okt. 1750: Rothenburg und Sveerts äußern ihre Sorgen über das im Umlauf befindliches Gerücht, daß Friedrich II. der katholischen Gemeinde nicht die völlige Religionsfreiheit sondern „nach vollführtem Bau der schon über die Helffte ververtigten Kirche ein mehreres nicht als der gewöhnlichen Capelle“ zugestehen werde. Aus diesem Grunde bitten sie darum, daß das am 22. November 1746 erlassene Kirchenbau-Patent erneut an „dero höchsten und hohen Geist= und Weltlichen Dicasteriis behörig communiciret“ wird.²⁰³

¹⁹⁷ DROSEN 1916/1, S. 123.

¹⁹⁸ SIEVERS 1955, S. 9.

¹⁹⁹ DROSEN 1916/1, S. 124.

²⁰⁰ ARNHEIM 1912, S. 211.

²⁰¹ HASKELL 1996, S. 500.

²⁰² BIELFELD (1838), S. 176. - KOSER 1903, S. 22. - WEIDNER 1940. - RANGSTRÖM 1993.

²⁰³ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.38.

14. Okt. 1750: Cabinetts-Ordre an Etatsminister von Danckelmann, mit dem Auftrag, zur Veröffentlichung des Kirchenbau-Patents „das gehörige deshalb bey dem Departement der Geistl.Affairen (zu) besorgen.“²⁰⁴
28. Okt. 1750: Schreiben von Rothenburg und Sweerts an den Dominikanergeneral in Rom, in dem sie die Hedwigskirche dem reichen Missionsorden zur Übernahme anbieten. Wenn die Gemeinde von den Dominikanern zu Halberstadt betreut werde, könne daraus „vielleicht mit der Zeit ein neuer Konvent ihres Ordens an einem der großartigsten Höfe und in einer der hervorragendsten Städte Europas [entstehen]. Daher kommt es Ihrem Eifer zu, diese Ihre entstehende Kirche zu beschützen, so viel sie können, und auf ihren schnellen Bau und Vollendung bedacht zu sein durch wirkungsvollen Eintreten bei Sr. Heiligkeit, bei den Eminenzen, den Purpurträgern, und bei allen gläubigen Katholiken, um ihr mit neuen Almosen zu helfen, damit, wenn im nächsten Jahr beendet, sie geweiht werden kann nach römischem Ritus. Gegenwärtig beschäftigt man sich damit die große Kuppel zu erbauen, die nach dem Modell der Rotunde zu Rom (gebildet) ist; aber da unser Vermögen erschöpft ist an allem, würde dieses edle und heilige Gebäude verlassen bleiben, wenn nicht die göttliche Vorsehung den Herzen der Gläubigen eingibt, ihr mit neuen Hilfgeldern beizuspringen.“²⁰⁵
18. Nov. 1750: Etatsminister von Danckelmann leitet die Kabinetts-Ordre vom 14. Oktober 1750 an das Generaldirektorium weiter und gibt zu bedenken, ob das Kirchenbau-Patent auch den Kriegs- und Domainen-Cammern zugestellt werden sollte.²⁰⁶
3. Dez. 1750: Berlinische Nachrichten Nr. 145: „Den 29ten des vorigen Monaths begaben sich der erste königl. Cammerherr, Herr Baron von Pöllnitz, der Sur-Intendant der königl. Gebäude Herr Baron von Knobelsdorff, der Oberst Lieutenant und Königl. Flügel Adjutant Herr von Grumbkow und der Königl. Cammerherr, Herr v. Voltaire, nach Potsdam.“
29. Dez. 1750: Rundschreiben und Übersendung des gedruckten Kirchenbau-Patents an sämtliche Kriegs- und Domainen-Cammern.²⁰⁷
- 1751: Die Akademie der Künste wird neu strukturiert. Neuer Direktor wird Blaise Nicoals Le Sueur. Gleichzeitig werden etliche Ehrenmitglieder aufgenommen: Francois Gaspard Adam, Charles Amédée Philippe van Loo, Augustin Dubuisson, Johann Gottfried Büring, Georg Franz Ebenhecht und ein gewisser Raillard.²⁰⁸
1. Juni 1751: Einzug der Akademie der Wissenschaften in das wiederhergestellte Gebäude Unter den Linden.²⁰⁹
- Jun./Aug.1751: Brautreise des Prinzen Heinrich nach Düsseldorf, Frankfurt, Darmstadt, Mannheim, Kassel ...²¹⁰
4. Aug. 1751: Brief von Algarotti mit der Vision, daß Potsdam eine Schule der Architektur werde. „Selon les ordres de Votre Majesté, j’ai écrit, Sire, pour le palais Pitti, et pour le nouveau Palladio qu’on imprime à Venise; et j’espère que V. M. voudra faire aux architctes de Venise le même honneur qu’elle a fait à ceux de Rome et de Versailles, de naturaliser, pour ainsi dire, quelques-unes de leurs productions, et de les entremêler aux siennes. Potsdam va devenir une école d’architecture, autant qu’il est une école de guerre. C’est ainsi que le champ de Mars était orné d’édifices superbes, et que des guerriers poudreux se mettaient à l’ombre d’un portique qui était en même temps dessiné par un apprenti Apollodore. Je supplie V.M. de trouver bon que j’aïlle pour quelques jours à Berlin.“²¹¹
17. Aug. 1751: Berlinische Nachrichten Nr. 98: „Verwichenen Sonnabend (14. August) begaben sich Se. Excellenz der Marschall von Frankreich, Herr Graf von Löwendahl, von hier zu Sr. Majestä, dem Könige nach Potsdam, wohin auch Tags darauf der Sur-Intendant der Königl. Gebäude, Herr Baron von Knobelsdorff reiset.“
29. Dez. 1751: Tod von General Friedrich Graf von Rothenburg.

²⁰⁴ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir. Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.37.

²⁰⁵ HASAK 1919, S. 152-153.

²⁰⁶ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir. Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.36.

²⁰⁷ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir. Kurmark: Tit.CCXX, sect.g, Lit.B. Nr.13: Bl.43.

²⁰⁸ MÜLLER 1896, S. 104-109.

²⁰⁹ HARNACK 1900, Bd. 1, S. 486.

²¹⁰ BERNER 1904.

²¹¹ OEUVRES, Tome XVIII, 1851, S. 80.

- 1752: General von Linger erbaut hinter dem Zeughaus ein Palais.²¹²
1. Jan. 1752: Die Akademie der Wissenschaften kann die Räume in dem wiederaufgebauten Akademiegebäude in Besitz nehmen: „Seit dem 1. Jan. 1752 sind die gewöhnlichen Versammlungen in diesem neuen Gebäude auf dem dazu bestimmten Saal gehalten worden, welchen Se. Majest. der König mit kostbaren Tapeten auszieren lassen.“²¹³
2. Jan. 1752: Es „ist der General Rothenburg begraben worden in der neuen Catholischen Kirche St. Hedwig genant auf der Dorotheenstadt.“²¹⁴
18. Febr. 1752: Es „ist der Anfang gemacht worden von die Klocken, die in den Königl. Dohm sollen raufgezogen werden.“²¹⁵
25. Feb. 1752: Feldmarschall Linger veräußert das sogenannte *Lingersche Haus* Unter den Linden für 6100 Reichsthaler an den Gastwirt Friedrich Wilhelm Peters.²¹⁶
27. März 1752: General von Linger erhält von Friedrich II. „dasjenige Königl. Haus, in welchem er bishero die freye Wohnung gehabt, nebst dazu gehörigem Platz und Garten, ganz eigenthümlich und erblich“ geschenkt. Der Wert es Hauses beträgt 4841 Reichsthaler.²¹⁷
8. Mai 1752: Brief von Algarotti mit einem Vorschlag für die Inschrift am Fronton der Hedwigskirche zum Lobe des Kardinals Quirini.²¹⁸
25. Jun. 1752: Hochzeit des Prinzen Heinrich mit Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Kassel.
3. Feb. 1753: Berlinische Nachrichten Nr. 15: Algarotti verläßt Berlin und reist in eigenen Angelegenheiten nach Italien.
7. Feb. 1753: Feldmarschall von Linger ist gezwungen, das ehemals *Lingersche Haus* Unter den Linden für 5300 Reichsthaler zurückzunehmen.²¹⁹
2. April 1753: Feldmarschall von Linger verkauft das *Lingersche Haus* Unter den Linden für 5600 Reichsthaler den Kriegsrat Burchardt Ludwig Schmidt, der die vorhandenen Gebäude abbrechen und stattdessen zwei neue Häuser nach Entwürfen von Andreas Krüger errichten läßt.²²⁰
16. Sept. 1753: Tod von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff.
18. Sept. 1753: Berlinische Nachrichten Nr. 112: „Den 16ten des jetzigen Monaths hat allhier der Hochwohlgebohrne Herr, Herr George Wentzel, Freyherr von Knobelsdorf, Sur-Intendant der Königl.sämmtlichen Schlösser, Häuser und Gärten, Directeur en chef aller Baue in den sämmtlichen Provinzen, auch Geheimer Finanz=Kriegs= und Domainen=Rath, nach einer langwierigen Krankheit im 53sten Jahre seines ruhmvollen Alters, das Zeitliche gesegnet.“
13. Okt. 1753: Berlinische Nachrichten Nr. 123: „Man siehet allhier eine schriftliche Versicherung aus Brescia vom 1sten April, worinnen sich Se.Eminenz, der Herr Cardinal Querini, verbindlich machen, alle Jahre, so lange der hiesige Catholische Kirchenbau fort dauern wird, 1000 Ducaten zu dessen Beförderung zu bezahlen. Diese Versicherung lautet also: Ich unterzeichneter, der ich, durch die Rede des heiligen Vaters, Bendeicti des XIV. im Consitorio angereizet worden bin, so gleich, zum Behuf des auf allergnädigst=huldreichste Erlaubnis Sr.Majestät, des Königs in Preußen, in Berlin vorhabenden Catholischen Kirchen Baues, die Summe von dreyhundert Römischen Thalern, und ferner in den zwey letzt verflrossenen Jahren eintausen Ducaten jährlich, nehmlich tausend zum Betrag der zwey von Venedig nach Berlin gesendeten marmornen Bildsäulen zum Altare, und das andere Tausen, so den Herrn Deputirten dieser Kirche baar eingehändiget worden ist, beygetragen habe, verpflichte mich durch diese mit eigener Hand aufgesetzte und unterzeichnete Schrift, alle Jahre Lebens lang, bis zur wirklichen Vollkommenheit dieses Gebäudes, einen gleichen jährlichen Beytrag von tausend Ducaten zu zah-

²¹² NICOLAI 1786, S. 165.

²¹³ MÜLLER/KÜSTER Bd. 3, Sp. 184.

²¹⁴ HOLTZE 1899.

²¹⁵ HOLTZE 1899.

²¹⁶ SAUL 1878, S. 34. - KRÜGER 1994, S. 256.

²¹⁷ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CXV, Stadt Berlin, sect.x, Nr.7: Bl.1.

²¹⁸ OEUVRES, Tome XVIII, 1851, S. 85. - HASAK 1932, S. 114.

²¹⁹ SAUL 1878, S. 34. - KRÜGER 1994, S. 256.

²²⁰ MANGER 1789, S. 623-624. - SAUL 1878, S. 34. - KRÜGER 1994, S. 256.

Dazu auch: Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCIV. d. Nr.9: ehem. Artilleriegebäude Unter den Linden 21.

len, und also in dieser Kirche ein Denckmahl zur Ehre Gottes, und unsers heiligen Catholischen Glaubens, zu stiften. (L.S.) A.M. Cardin. Querini.

12. Nov. 1753: Brief von Algarotti mit der Mitteilung, daß er in Vicenza Bauwerke von Palladio besichtigt habe. Hintersinnig formuliert er, „j'ai vu ce que j'espère bientôt revoir à Potsdam.“²²¹
13. Nov. 1753: Sweerts erhält von dem bei der Kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer tätigen Bauinspektor Christian Ludwig Schmidt einen Brief, in dem drei Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie die „Abnehmung der Catholischen Kirchen Bau=Rechnungen“ in die Wege zu leiten ist. Schmidt rät, das Bittschreiben an das „hohe General-Directorio jedoch in forma ad regem“ zu richten und fügt ein Konzept für einen passenden Brief bei.²²²
15. Nov. 1753: Sweerts übernimmt den Vorschlag von Schmidt und bittet als „treu gehorsamster zum Catholischen Kirchen Bau verordneter Director“ die General=Ober=Rechen=Cammer um eine Kassenprüfung, weil der bisherige Rechnungsführer, der Rendant und Rathmann Schultze, sein Amt niedergelegt habe.²²³
28. Nov. 1753: Etatsminister von Boden antwortet „in nomine Directorii“ auf das Ansuchen, ob die Rechnungen durch die Oberrechnenkammer nachgesehen und durchgeleget werden könnten, daß „das Generaldirectorium von der eigentlichen Besorgung dieses Kirchenbaues gar nicht informirt ist; so findet dasselbe sich nicht im Stande ohne königl.Spezial-Befehl verlangter Maßen darunter etwas zu veranlassen.“²²⁴
4. Dez. 1753: Schmidt verweist in einem zweiten Schreiben an Sweerts auf die beiden noch verbleibenden Möglichkeiten. Entweder bittet man den König immediate um eine Kassenprüfung, oder, für den Fall, daß ein großes Aufsehen vermeiden werden soll, ersucht man den Ober=Rechnungs=Calculator Herrn Pittelitzow direkt um Hilfe. Zudem gibt Schmidt den Rat, „einen Bau=Verständigen mit zuzunehmen, der zugleich untersuchte, ob die proceduren richtig seyn.“ Darüber hinaus bewirbt er sich um den Posten als „Rechnungsführer und beständiger Aufseher über alle Arbeiten“, weil er gehört habe, daß der Geh.Cammerier Herr Kosack „mit Auszahlung der Gelder nicht mehr zu thun haben“ wolle.²²⁵
7. Dez. 1753: Sweerts erhält von Schmidt ein weiteres Konzept für ein direkt (immediate) an den König gerichtetes Bittschreiben, das von Sweerts noch am gleichen Tag an Friedrich II. weitergeleitet wird.²²⁶
24. Jan. 1754: Friedrich II. läßt seine Eloge auf Knobelsdorff in der Berliner Akademie der Wissenschaften vorlesen.²²⁷
23. Feb. 1754: Sweerts unterbreitet Friedrich II. den Vorschlag, mit Hilfe einer Lotterie die Fertigstellung der Hedwigskirche zu finanzieren.²²⁸
25. Feb. 1754: Friedrich II. erteilt die Erlaubnis zur Einrichtung der Lotterie.²²⁹
14. März 1754: Berlinische Nachrichten Nr. 32: „Ferner haben Se.Majestät zur Fortsetzung des Baues der neuen hiesigen Catholischen Kirche zu St. Hedwig eine Lotterie von 500.000 Rthlr. zu bewilligen geruhet.“
19. März 1754: Berlinische Nachrichten Nr. 34: „Wegen der neulich erwehnten Lotterie von 500.000 Rthlr., welche Se.Königl.Majestät zum Behuf des hiesigen neuen Catholischen Kirchen Baues allergnädigst bewilliget haben, ist ferner zu melden, daß Höchstdenenselben Dero wirklichem Cammerherrn, Herrn Baron von Sweerts, die gänzliche Direction über diese Lotterie aufgetragen, und daß diesfalls das Haupt=Comptoir bey dem Kaufmann und Hof=Livranten allhier, Herrn Carl Venino, in der Königsstraße, aufgelegt worden ist. Die Collectierung der Looße in den sämtlichen Königl.Provinzen hat der hiesige Banquier Schweigger, über sich genom-

²²¹ OEUVRES, Tome XVIII, 1851, S. 91.

²²² Geh.St.A.: 1.HA,Rep.36.Lfd.-Nr.2954/1: Bl.1.

²²³ Geh.St.A.: Das Konzept liegt unter 1.HA,Rep.36.Lfd.-Nr.2954/1: Bl.1. - Die Originalschrift liegt unter 2.HA,Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX sect.g.,Lit.B. Nr.13: Bl.44.

²²⁴ Geh.St.A.: 2.HA,Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX sect.g.,Lit.B. Nr.13: Bl.45.

²²⁵ Geh.St.A.: 1.HA,Rep.36.Lfd.-Nr.2954/1: Bl.3 und 5.

²²⁶ ETAT GENERAL 1755 (VIII.MEMOIRE).

²²⁷ VOLZ 1912-14, Bd. 8, S. 222ff.

²²⁸ Geh.St.A.: 1.HA,Rep 96,432,O: Bl.3. - LEHMANN 1882, Nr. 491.

²²⁹ LEHMANN 1882, Nr. 492.

men, und den 1ten April dieses Jahrs wird mit Ausgebung der Plans und der Looße der Anfang gemacht.“

25. März 1754: Lehndorff berichtet: „Nach Tisch besichtigten wir alle das neue Palais des Prinzen Heinrich. Es wird ungeheuer groß und nicht bequem werden. Man wird hier totfrieren und jedesmal für 4000 Taler Lichte brauchen, um dieses Gebäude zu erleuchten.“²³⁰
11. April 1754: „Es gab also für die Bühne und Musik viel zu thun. In Rücksicht der letzteren muß ich hier anführen, daß am 1ten April der Kapellmeister Graun sein Meisterwerk, den Tod Jesu, in der Dom-Kirche aufführte, wobei der Hof gegenwärtig war.“²³¹
23. Mai 1754: Berlinische Nachrichten Nr. 62: „Der jetzt regierende Papst, Benedictus XIV, hat sich gnädigst gefallen lassen, die von Sr. Königl. Majestät zum hiesigen Catholischen Kirchen=Bau aller-gnädigst bewilligte Lotterie, wovon bereits eine so beträchtliche Anzahl Loose auswärts unter-gebracht ist, daß man den Ausgang dieser Lotterie viel eher vermuthen kann, als man Anfangs gehofft hätte, in seinen Schutz zu nehmen.“
11. Juni 1754: Berlinische Nachrichten Nr. 70: „Mit dem neuen Catholischen Kirchen=Baue allhier wird jetzo fleißig fortgefahen. Oben über dem Haupt=Eingange, wo das Leiden Christi sehr künst-lich in Stein gehauen ist, siehet man nunmehr nachstehende mit vergoldeten Buchstaben ver-fertigte Inschrift: ‘FREDERICI REGIS CLEMENTIAE MONUMENUM HEDWIGI A.M. QUIRINUS S.R.E.CARD.SUO AERE PERFECIT’.“
13. Juni 1754: Berlinische Nachrichten Nr. 71: „Nachdem Se. Eminenz, der Cardinal Quirini, nicht allein dem hiesigen Catholischen Kirchen=Bau schon vom Anfange an sehr beträchtliche Summen zugewendet, und dieser Kirche einen jährlichen Beytrag von tausend Ducaten Lebens lang zu-geeignet, sondern auch das prächtige Frontispicium auf Ihre Kosten haben ausbauen lassen; so ist auf dasselbe folgende letztens schon emeldete von dem hiesigen Gelb=Gießer Meister Dehn, gefertigte und aus starck im Feuer vergoldeten Buchstaben bestehende Inschrift zur schuldigen Dankbarkeit gesetzt worden: ‘FREDERICI REGIS CLEMENTIAE MONUMENUM S.HEDWIGI S. A.M. QUIRINUS S.R.E.CARD.SUO AERE PERFECIT’ . Das ist: Dieses der Heiligen Hedwig zugeeignete Denckmahl der Mildtätigkeit des Königs Friedrichs hat Angelus Maria Quirinus, der heiligen Römischen Kirche Cardinal, auf Seine Kosten zur Vollkommenheit gebracht.“
24. Nov. 1754: Mauermeisters Kneusel bittet um die gleichen Vergünstigungen, die von „Ew.Königl.Majestaet dem Krieger Rath Schmidt zum Soulagement der vielen verwandten Baukosten allergnädigst accordiret“ wurden. Kneusel habe das benachbarte, ehemals Königli-che Haus Unter den Linden Ecke Charlottenstraße erworben, „selbiges vor 2 Jahren abgebro-chen, und bis nunher wieder das selbe von 3 Etagen der Dorotheen=Stadt zur Zierde, wieder aufgebaut.“ Bereits drei Tage später wurde im Namen des Königs ein positiver Bescheid er-teilt und die betroffenen Stellen benachrichtigt.²³²
- 1755: Die Abrechnung der Baukosten von Juli 1747 - 31.12.1754 werden im ETAT GENERAL veröf-fentlicht. (Berlin, Staatsbibliothek PK).
5. Juni 1755: Friedrich II. unternimmt eine Reise ins Rheinland mit einem viertägigen Abstecher nach Nim-wegen, Utrecht, Amsterdam und Arnheim vom 20. bis 23. Juni.²³³
17. Okt. 1755: Auf Veranlassung von Oberstleutnant Peter Christoph Carl von Keith erstellte der Baukonduk-teur C. F. Richter Zeichnungen und Bauanschläge zur völligen Erneuerung der Königsbrücke und der Neustädtischen-Brücke. Aus dem Begleitschreiben geht hervor, daß sich Friedrich II. mit Keith über die Brücken in Berlin gesprochen hat und sich darüber erkundigte, wieviel es kosten würde solche Brücken aus Stein zu bauen:
- „Sire,
Votre Majesté ayant parlé il y a quelque temps des ponts de Berlin, et combien il en couteroit d’en faire de pierre, je me suis fait donner des desseins pour deux, l’un aupres de l’Opera, l’autre a la Porte Roiale, je prends la liberté de les envoyer a Votre Majesté, avec l’estimation combien chaqu’un couteroit ou en pierre ordinaire ou revêtir de pierre de Taille, j’ai L’honneur d’être avec le plus profond respect

²³⁰ LEHNDORFF 1907, S. 147. - GANDERT 1985, S. 32.

²³¹ KOENIG 1798, S. 156.

²³² Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir. Kurmark: Tit.CXV, sect.d.2, Nr.9.

²³³ DROYSEN 1916, S. 138.

Sire
De Votre Majesté
Le plus humble et plus obeisant serviteur Keith.²³⁴

18. Okt. 1755: Boumann wurde aufgefordert, die noch offenen Rechnungen beim Bau des Prinz Heinrich Palais zu erledigen. Zu diesem Zweck wurden am 4. November 1755 alle Handwerker vor eine Commission zitiert, um dort ihre Forderungen zu stellen.²³⁵
- Ende 1755: Markgraf Heinrich Friedrich von Schwedt erwirbt das Palais des am 4. Oktober 1755 verstorbenen Großkanzlers Samuel von Cocceji und läßt es modernisieren.²³⁶
20. Jan. 1756: Anschlag von Christian Ludwig Hildebrandt über 32826 Taler 2 Gr. 3 Pf. für Arbeiten am Palais des Prinzen Heinrich.²³⁷
13. April 1756: Friedrich II. läßt anfragen, ob die Forderungen der Erben des Hofschlermeisters Ridder wegen eines Modells der katholischen Hedwigskirche berechtigt seien.
18. April 1756: Die Vorsteher des katholischen Kirchenbaus Sweerts und Venino bestätigen, daß der gewesene Castellan Boumann ein Modell in Auftrag gegeben habe. Dieses sei aber gänzlich unnütz gewesen, weil es „mit dem von Ew.Königl.Majestät allergnädigst approbirten Riß der Kirche gar nicht, weder in= noch auswendig übereinstimmt, mithin da wir uns lediglich nach dem Riß, auf das allergenaueste gerichtet, so ist das erwehnte Modell ganz unnütz geworden, und es können die Mauer- und Zimmermeister attestiren, daß man bey dem Bau nicht den mindesten Gebrauch davon (habe) machen können.“ Sweerts und Venino erklären sich jedoch bereit „ein billiges Quantum , vor dieses ganz unbrauchbare Modell zu bezahlen, wann künftighin durch die zum Behuff des Baues veränderte Kirchen=Lotterie, welche jetzo einen ziemlichen Fortgang gewinnt, einige Gelder ... eingegangen seyn werden, indem dermahlen und schon seit geraumer Zeit nicht das mindeste in Cassa befindlich ist.“²³⁸
- Aug. 1756: Eingabe der Akademie der Künste zur Behebung der Raumnot und der Bitte um die Zuweisung eines geeigneten Raumes für die Zeichenklasse.²³⁹
- 29.Aug. 1756: Beginn des Siebenjährigen Krieges mit dem Einmarsch der Preußischen Truppen in Sachsen.
20. Sept. 1756: Friedrich II. teilt der Akademie der Künste per Kabinettsorder mit, daß er geneigt sei, „eine Convenable Gelegenheit zur guten Einrichtung und exilierung der Mahler Classe, anstatt der durch den Brand im Königl: Marstall verlohren gegangenen Gemächer anweisen zu lassen.“²⁴⁰
2. April 1758: Markgraf Friedrich Wilhelm von Schwedt überträgt das Berliner Palais Schwedt durch Schenkung (Donationis inter vivos) an seine älteste Tochter, die Herzogin Sophie Dorothea von Württemberg, worüber Lehndorf berichtet, daß er „in einer jener Anwandlungen, die bei den Großen sich nicht gerade häufig einstellen, sein ganzes Haus samt Mobiliar und Zubehör seiner Tochter, der Herzogin von Württemberg“ überließ.²⁴¹
- Herbst 1763: Besichtigung der Baustelle und Wiederaufnahme der Arbeiten am Palais des Prinzen Heinrich.
18. Aug. 1764: Visitation der Baustelle durch Friedrich II.²⁴²
25. Okt. 1765: Bauberatung am Palais des Prinzen Heinrich.²⁴³
14. Jan. 1766: Prinz Heinrich bezieht mit seinem Hofstaat das neue Palais Unter den Linden.
16. Jan. 1766: Königlich privilegierte Berlinische Zeitung: „Am Dienstag haben Se. Königliche Hoheit der Prinz Heinrich mit Dero Hofstaat das neuerbaute große Palais bezogen.“²⁴⁴

²³⁴ Geh.St.A.: *I.HA,Rep.96,412,CI*: Bl.38-46.

²³⁵ Geh.St.A.: *I.HA,Rep.96,412,CI*: Bl.47.

²³⁶ NICOLAI 1786, S. 159.

²³⁷ MANGER 1789, S. 548.

²³⁸ Geh.St.A.: *I.HA,Rep.96,432,O*: Bl.10.

²³⁹ KAT.AKADEMIE 1991, S. 68-69.

²⁴⁰ KAT.AKADEMIE 1991, S. 69-70.

²⁴¹ Geh.St.A.: *X.HA.,Pr.Br.Rep.44,I.Hyp.Reg. No.1*, S. 568. - LEHNDORFF, Nachträge Bd. 1, S. 165.

²⁴² RÖDENBECK.

²⁴³ GANDERT 1985, S. 33.

Berlinische Nachrichten Nr. 7: „Se. Königl. Hoheit, der Prinz Heinrich, haben nunmehr am Dienstage Dero auf der Dorotheenstadt neu erbauetes Palais bezogen. An eben dem Tage Abends ergötzen sich Ihre Königl. Hoheiten, die Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses, und verschiedene Standespersonen beyderley Geschlechts, abermahls mit einer sehr grossen und prächtigen Schlittenfahrt, mit vielen Fackeln und vier Schlitten mit Musik.“

13. Feb. 1767: Überschreibung des Palais von Schwedt im Hypothekenbuch.²⁴⁵
6. April 1768: Friedrich II. verfügt per Kabinettsorder, daß die Akademie der Künste in die Räume des Kaffeehauses Brückner im Akademiegebäude Unter den Linden einziehen soll.²⁴⁶
- Sommer 1770: Boumann erstellt einen Kostenanschlag über 72.500 Reichsthaler für die Vollendung der Hedwigskirche, der über Wien nach Rom weitergeleitet wird.²⁴⁷
14. Feb. 1772: Boumann d.Ä. erhält ein Grundstück „Hinter der katholischen Kirche“ angewiesen und geschenkt, auf dem er für sich zwei Wohnhäuser errichtet.²⁴⁸
4. April 1772: Hof- und Commerzienrat Jacques Treible erwirbt das ehemalige Palais Schwedt laut Kaufkontrakt für 17.000 Thaler und 50 Dukaten Schlüsselgeld.²⁴⁹
- 1772-73: Ausmalung der Katholischen Kirche durch Galliari aus Verona.
- 1773: Zweite Gedenkmünze für die Hedwigskirche mit Lob der Wohltaten des Kardinals Quirini.²⁵⁰
1. Nov. 1773: Einweihung der Hedwigskirche durch den Fürstbischof v. Ermland Graf Krasicki.
2. Nov. 1773: Berlinische Nachrichten Nr. 131: Bericht von der feierlichen Einweihung der Hedwigskirche. „Da nunmehr der Bau der hiesigen neuen katholischen Kirche, zu St. Hedwig genannt, glücklich geendigt worden, auch die Verzierungen derselben mehrentheils zu Stande gebracht waren, so ist endlich gestern die feyerliche Einweyhung derselben vorgenommen worden. Se. Majestät unser allergnädigster König hatten denen hier wohnenden Glaubensgenossen der Römisch=katholischen Religion auf Ansuchen derselben schon im Jahre 1746 die gnädige Erlaubniß ertheilt, eine Kirche zum Behuf des öffentlichen Gottesdienstes allhier aufbauen zu dürfen. Der Platz dazu ward ihnen in einer der angenehmsten Gegenden dieser Königl. Residenz angewiesen, und der Boden selbst, darauf dieses Gebäude aufgeföhret werden sollte, mildest geschenkt. Im folgenden 1747sten Jahre wurde der Grundstein zu diesem Gebäude gelegt, und darauf mit Erbauung desselben nach den Zeichnungen des Königl. Ober=Bau=Directors Herrn Baumann, der würkliche Anfang gemacht. Nach verschiedenen Hindernissen ist endlich diese schöne Kirche mit vielen angewandten Kosten fertig geworden; sie wird von Kennern als ein Muster der schönen Baukunst bewundert, und gefällt besonders in der Lage und bey dem Zusammenschluß trefflicher Gebäude, welche sich in dortiger Gegend befinden, allen Fremden und Einheimischen in gleichem Maaße. Das innere Gewölbe der schönen Kuppel ist von dem jetzt hier befindlichen Hofmahler Sr. Sardinischen Majestät, dem Herrn Cagliari mit vieler Kunst und Geschmack ausgemahlt worden, und hat den Beyfall aller Kunstverständigen erhalten.
- Die feyerliche Einweyhung dieser Kirche ward dem Fürsten Krainsky, Bischof von Ermland aufgetragen, und die als Gehülffen hiezu erforderlichen Geistlichen wurden aus Schlesien und Westpreußen hierher berufen.
- Am 31. October, al am Tage vor der Einweyhung, verfügten sich der Fürstbischof in Begleitung einiger Hrn. Geistlichen gegen Abend nach dem Gebäude der Kirche, bestiegen den Ort, an welchem die zwey Glocken derselben befindlich sind, und verrichteten deren Weyhung mit den üblichen Zeremonien. Der Abend dieses Tages ward mit Zubereitungen auf die Feyerlichkeit des folgenden Morgen hingebraucht, dahin zu rechnen, daß die Herren Geistlichen die Vigilien hielten. Gestern, als am Feste Aller Heiligen ging die Weyhung selbst für sich, Se. Erlaucht der Fürstbischof verfügten sich in Dero geistlichen Schmuck und in Begleitung der vornehmsten dazu berufenen Geistlichen nach der Kirche, und machten frühe um 7 Uhr schon den Anfang der Ceremonie dadurch, daß sie außerhalb der Mauern dieses Gebäudes rund um das-

²⁴⁴ GANDERT 1985, S. 33.

²⁴⁵ Geh.St.A.: X.HA.,Pr.Br.Rep.4A,1.Hyp.Reg. No.1, S. 568. - SIEVERS 1955, S. 9.

²⁴⁶ MÜLLER 1896, S. 121.

²⁴⁷ MEIJKNECHT/SCHNEEMANN 1971, S. 158.

²⁴⁸ HOLTZE 1874, S. 104.

²⁴⁹ Geh.St.A.: BPH, Rep. 36, Schwedt. - Geh.St.A.: Pr.Br. Rep. 4A, 1. Hyp.Reg. No. 1, S. 568.

²⁵⁰ HASAK 1932, S. 120.

selbe in Proceßion hergingen, und sodann an der verschlossenen Thüre eingelassen zu werden verlangten, solches geschah unter Beobachtung derer im Pontificale Papst Urbanus des 8ten verordneten Ceremonien. Diese letztere wurden sodann innerhalb der Kirche fortgesetzt: zuerst ward der Hochaltar eingeweyht, die aus Rom anher gekommenen Reliquien an ihre Stelle gebracht, sodann die an der Seite errichteten 12 Kreuze jedes besonders geweyht, und endlich nach vielen Proceßionen und Ablesung aller hierzu verordneten Gebete, ward nach 10 Uhr das Hochamt angefangen. Se. Erlaucht der Fürstbischof verrichteten solches in einem kostbaren Meßgewande und völligen Ornat in eigner Person, Dieselben wurden auch von verschiedenen Diaconis in dieser Handlung unterstützt. Während dieser Zeit führte die Königliche Kapelle eine von dem Kapellmeister zu Padua Herrn Valotti in Musik gesetzte vortreffliche Messe, nebst einem von dem Compositeur Hn. Ditters gesetzten Mottet auf, dabey die Singestimmen von den Virtuosen der Königl. Kapelle, Herrn Congiolino, Porporino, Paulino, Tosoni und Großi besetzt waren. Der berühmte Herr Joseph Benda von der Königl. Kapelle, ließ sich zugleich mit einem Violin=Concert hören, und die genannten Mitglieder des Orchesters rechtfertigten bey dieser Gelegenheit den allgemeinen Ruf ihrer Talente zum durchgängigen Beyfall der zahlreichen Versammlung.“

1774: Bau der neuen Opernbrücke durch Boumann d.Ä.²⁵¹

1774: Das ehemalige Palais Schwedt wird von Domherrn Bredow erworben, der das Seitengebäude und den zur Behrenstraße gelegenen Teil des Grundstücks zum Bau der neuen Bibliothek an den König veräußert.

29. Juli 1774: Berechnung des Holzbedarfs für die Königliche Bibliothek von Georg Friedrich Boumann.²⁵²

28. Feb. 1775: Beginn der Fundamentarbeiten zur Königliche Bibliothek laut Inschrift des Grundsteins.²⁵³

17. Juli 1775: Grundsteinlegung zur Königlichen Bibliothek.

Die Inschrift des Grundsteins lautete: „Diese königliche Bibliothek wurde zu rammen angefangen Anno 1775 den 28. Februar. Der Grundstein wurde gelegt 1775 den 17ten July. Nachdem 1200 Pfähle in 20 Wochen eingerammt wurden. Der Oberbaudirektor hieß Johann Boumann damals 69 Jahr. Ausführung hatte sein ältester Sohn F. Boumann, Capitaein von der Artillerie, alt 38 Jahr. Die Polierer war[en] W. Thieme alt 60 Jahr, J. Meyer alt 28 Jahr.“²⁵⁴

Sept. 1775: Visitation der Bibliotheksbaustelle durch Friedrich II.

„Der König kommt zur Besichtigung der Manöver des Kanonierkorps hierher und erscheint recht zufrieden. Er reitet mit dem Erbprinzen von Potsdam hierher, besichtigt die Regimenter, begibt sich dann nach dem Komödienhaus, besucht die Prinzessin Amalie, sieht sich den Platz für das zukünftige Bibliotheksgebäude an und kehrt wiederum zu Pferde zum Diner nach Potsdam zurück. Das ist doch gewiß eine Leistung von einem Dreiundsechzigjährigen.“²⁵⁵

22. Nov. 1775: Kabinetts-Ordre an die Oberrechnungskammer, sie solle den Baudirektor Boumann wegen der von den „Berlinschen Mauer-, Zimmer-, Tischler- und Schlösser-Meister...verfertigten Arbeit an der dasigen Catholischen Kirche“ vernehmen. Diese hätten sich mit ihrer Forderung an den König gewendet, doch „Se.Königl.Majest. (hat) zu so thanem Kirchenbau, so wenig einen Beytrag gethan, als (sie) auf künftig Gelder dazu anzuweisen jemals intentionieret gewesen sind.“²⁵⁶

1776: Die „Kritische[n] Anmerkungen den Zustand der Baukunst in Berlin und Potsdam betreffend“ werden von dem späteren Berliner Magistratsbaumeister und Stadtrat Peter Heinrich Millenet (1748-1788) anonym veröffentlicht.

1777: Denkmünze auf den Bau der Bibliothek vom Stempelschneider Abramson.²⁵⁷

13. Mai 1777: Georg Friedrich Boumann ersteigert das Haus seines verstorbenen Vaters Johann Boumann Hinter der katholischen Kirche als Meistbietender für 16000 Reichsthaler. In den Grundbuchakten findet sich dazu folgender Eintrag:

„Besage Grundbriefes vom 14. Feb. 1772 hat der Königl. Ober-Bau-Director und Ober-Bau-

²⁵¹ HOLTZE 1874. - KOENIG, Ms boruss.

²⁵² KDM BERLIN 1893, S. 329. - PAUNEL 1965, S. 55.

²⁵³ KÖTTERITZSCH, S. 139.

²⁵⁴ KÖTTERITZSCH 1970, S. 139. - VOLK 1973, S. 19.

²⁵⁵ LEHNDORFF 1907, Nachträge Bd. 2, S. 309.

²⁵⁶ Geh.St.A.: 2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX sect.g.,Lit.B. Nr.13: Bl.46.

²⁵⁷ NICOLAI 1786, Bd. 1, S. 171.

Rath Johann Boumann diesen Platz, welcher auf dem Stadt-Graben in Ansehung der Vorder-Fronte mit des Marggrafen Heinrich Königl. Hoheit Garten Mauer gleich, und von da bis zur Gobbinschen Baustelle in gerader Linie gehet, so daß der Graben hinter und längst diesen Platze annoch 30 Fuß breit bleibet, und dessen Vorder Hause von der Massiven Schälungs-Mauer bis zum eingeschränkten Graben in Winkelrechter Flucht 56 Fuß lang, längst dem Canal aber in gerader Flucht der Catholischen Kirche zu, biß zu der Gobbinschen Bau Stelle 239 Fuß 4 Zoll lang und an der Gobbinschen Bau Stelle Winkelrecht biß zum Graben 56 Fuß lang ist, zum Bebauen erb- und eigentümlich angewiesen und geschenkt bekommen. Es hat auch derselbe auf diesem Platz zwey Häuser von Grund auf Massiv erbauet²⁵⁸

- 1778: Fertigstellung der Beicht- und Taufkapelle an der Hedwigskirche.
11. Sept. 1780: Visitation der Bibliothek durch Friedrich II.²⁵⁹
 ab Dez. 1780: Aufstellung der Bücher bis August 1782.²⁶⁰
 1782: In der Behrenstraße wird „das Wohnhaus für die Königlichen Bibliothekare, nebst dem Lesezimmer“ errichtet.²⁶¹
9. März 1784: Berliner Zeitung (?): Ankündigung der Lesesaaleröffnung.
15. März 1784: Eröffnung des Lesesaal in der Königlichen Bibliothek.²⁶²
17. Aug. 1786: Friedrich der Große stirbt in Sanssouci.
 seit 1786: Erste Akademieausstellung.²⁶³
 1787: Entwürfe für den inneren Umbau des Opernhauses von Bartholomeo Verona.²⁶⁴
 1788: Fertigstellung der Königlichen Bibliothek.²⁶⁵
 1788/89: Umbau des Opernhauses nach Plänen von Carl Gotthardt Langhans.
 1789: Einbau von Emporen in den Büchersälen der Königlichen Bibliothek.²⁶⁶
16. Aug. 1809: Kabinettsordre zur Gründung der Friedrich-Wilhelms-Universität und zur Übertragung des ehemaligen Palais des Prinzen Heinrich als Universitätsgebäude.
7. Aug. 1814: Triumphaler Einzug Friedrich Wilhelms III. durch das Brandenburger Tor zum Berliner Schloß.
 1815-20: Umbau des Akademiegebäudes durch Martin Heinrich Rabe.²⁶⁷
 1816-18: Erneuerung der Opernbrücke und Bau der Neuen Wache durch Karl Friedrich Schinkel.
 1817: Versteigerung des ehemaligen Palais Schwedt, das für den Fiskus erworben und dem Kommandeur des III. Armeekorps Graf Tauentzien als Wohnung angewiesen wird.
 1824: Prinz Wilhelm wird Kommandeur des III. Armeekorps und erhält das ehemalige Palais Schwedt als Wohnung zugewiesen.
 1833-37: Erneuerung des ehemaligen Palais Schwedt durch Carl Ferdinand Langhans zum Palais des Prinzen Wilhelm.
17. Aug. 1843: In der Nacht zum 18. August brennt das Knobelsdorffsche Opernhaus vollständig aus.
21. Aug. 1843: Kabinettsordre zum sofortigen Wiederaufbau des Opernhauses unter Erhaltung der äußeren Gestalt als „Andenken“ an Friedrich den Großen.²⁶⁸
 1845/46: Begrünung des Opernplatzes nach einem Entwurf von Peter Josef Lenné.²⁶⁹
31. Mai 1851: Enthüllung des Denkmals für Friedrich den Großen von Christian Daniel Rauch.²⁷⁰

²⁵⁸ Zentrales Grundbucharchiv Berlin: Grundbuch der Friedrichstadt, Bd. 26, Nr. 1848.

²⁵⁹ WILKEN 1828, S. 95.

²⁶⁰ WILKEN 1828, S. 95. - PAUNEL 1965.

²⁶¹ NICOLAI 1786, S. LXIII.

²⁶² PAUNEL 1965.

²⁶³ NICOLAI 1786, S. 718.

²⁶⁴ LANGE 1985, S. 102-110. - RÜSCH 1997, S. 162-167.

²⁶⁵ PAUNEL 1965.

²⁶⁶ RAVE 1962.

²⁶⁷ RAVE 1941, S. 14-15.

²⁶⁸ LANGE 1985, S. 121.

²⁶⁹ WENDLAND 1979, S. 68.

²⁷⁰ SIMSON 1976. - KAT.FRIEDRICH II. 1987, S. 58.

- 1856-57: Umbau des Kronprinzenpalais durch Hofbaurat Johann Heinrich Strack.
- 1903: Abriß des alten Akademiegebäudes, um Platz für die neue Königliche Bibliothek zu schaffen.
- 1903-14: Neubau der Königlichen Bibliothek durch Ernst v. Ihne.
- 1910: Modernisierung des Opernhauses. Errichtung eines Schnürbodens und Anbauten zu beiden Seiten der Bühne sowie mehrerer Feuertreppen.
- 1910: Umbenennung des Platzes am Opernhaus in Kaiser-Franz-Joseph-Platz.
- 1913-20: Erweiterung des Universitätsgebäudes durch Ludig Hoffmann.
- 1927: Beseitigung der Grünanlage auf dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz.
- 1928: Erneuerung des Opernhauses durch Eduard Fürstenau.
- 1929: St. Hedwigskirche wird zur Kathedrale des neu gegründeten Bistums Berlin erhoben.
- 1941: Wiederherstellung des durch Bomben zerstörten Opernhauses durch Erich Meffert.
- 1943/45: Starke Beschädigungen sämtlicher Gebäude durch schwere Bombenangriffe.
- ab 1945: Erste Wiederaufbauarbeiten am ehemaligen Palais des Prinzen Heinrich.
31. Juli 1947: Umbenennung des Kaiser-Franz-Joseph-Platz in Bebelplatz.
8. Feb. 1949: Umbenennung der Friedrich-Wilhelms-Universität in Humboldt-Universität.
- 1951-55: Wiederaufbau der Deutschen Staatsoper durch Richard Paulick.
- 1952-63: Wiederaufbau der St. Hedwigskirche durch Hans Schwippert.
- 1963-64: Wiederaufbau des Prinzessinnen-Palais als Operncafé.
- bis 1964: Wiederaufbau des ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Palais als Institut der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität durch Fritz Meinhard.
- 1963-70: Wiederaufbau der ehemaligen Königlichen Bibliothek als Institutsgebäude der Humboldt-Universität durch Werner Kötteritzsch.
- 1968-69: Wiederaufbau des Kronprinzen-Palais als Staatsgästehaus der DDR.
- 1995: Mahnmahl zum Gedenken an die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 von Micha Ullmann.
- ab 2001: Bau der Tiefgarage unter dem Bebelplatz.

VII. ANHANG

1. Systematisches Literatur- und Quellenverzeichnis

Literatur: Die ältere Literatur bis etwa 1968 ist fast vollständig in der Bibliographie zur Kunstgeschichte von Berlin und Potsdam von Sibylle Badstübner-Gröger nachgewiesen. (BADSTÜBNER-GRÖGER 1968).

Gesamtanlage: BADSTÜBNER-GRÖGER 1968, Nr. 2169-2172, 2807, 2841, 2850-2857. - MÜLLER/KÜSTER. - NICOLAI 1786, S. 168-173, 914-922. - SEIDEL 1830, S. 94-102. - KNOBELSDORFF 1861, S. 51-52. - KDM BERLIN 1893, S. 125. - BRINCKMANN 1908, S. 200-202. - HEGEMANN 1930, S. 125-137. - MACKOWSKY 1909. - MACKOWSKY 1923. - KRIEGER 1923. - RAVE 1926. - JAHN 1934. - BOECK 1936. - SCHINZ 1964, S. 99-103. - REUTHER 1969, S. 60. - VOLK 1973, S. 17-19, 36, 38-42. - LÖSCHBURG 1973. - KAUFFMANN 1976, S. 29-32. - BRAUNFELS 1979, S. 134-136. - WENDLAND 1979, S. 67f. - SPRINGER 1981, S. 241-243. - KADATZ 1983, S. 135-136. - STARK 1985. - GORALCZYK 1986. - GORALCZYK 1987, S. 49-52. - GIERSBERG 1986, S. 20. - EGGELING 1987, S. 88. - KAT.STADTBILDER 1987. - RIEBKE/KUNTZSCH 1990. - ENGEL 1993. - WEGNER 1994, S. 23ff. - KAT.UNTER DEN LINDEN 1997. - VIA TRIUMPHALIS 1997. - TRIPPS 1997, S. 122-123. - ENGEL 1998.

Oper: BADSTÜBNER-GRÖGER 1968, Nr. 3516-3558. - NICOLAI 1786, S. 169, 917-918. - SEIDEL 1830, S. 94. - SCHNEIDER 1852. - KDM BERLIN 1893, S. 355-359. - MACKOWSKY 1906. - KLEEFELD 1909. - SEIDEL 1924, S. 59-65. - FÜRSTENAU 1928. - STREICHMAN 1932, S. 37-44. - MEFFET 1942. - MEFFERT 1944. - FRENZEL 1959, S. 42-45. - ZIELSKE 1974. - OTTO 1977. - EGGELING 1979. - EGGELING 1980, S. 87-98. - LANGE 1985, S. 102-143. - MELLINGHOFF/WATKIN 1987, S. 17-19. - MEINECKE 1988. - SCHRADER 1988. - QUANDER 1992. - KAT.BAYREUTH 1998, Bd. 2, Nr. 284. - KAT.KNOBELSDORFF 1999, S. 273-277.

Hedwigskirche: BADSTÜBNER-GRÖGER 1968, Nr. 2983-3014. - ETAT GENERAL 1755. - NICOLAI 1786, S. 196, 618-621, 928. - SEIDEL 1830, S. 99-100. - HASAK 1932. - ENDRES 1963. - GIERSBERG 1977. - EGGELING 1979. - BRAHAM 1980, S. 53-56. - REUTHER 1980. - EROUART 1982, S. 95-108. - GOTTSCHALK 1985, S. 184-185, 193. - GIERSBERG 1986, S. 243-284. - NORTEN 1986, S. 9-10, 106-109. - MELLINGHOFF/WATKIN 1987, S. 24. - BADSTÜBNER-GRÖGER 1991. - KAT.AKADEMIE 1991, S. 257f. - RÜSCH 1997, S. 18. - BERLIN UND SEINE BAUTEN 1997, S. 33-34, 355. - REUTHER/ELBERN 1999. - GOETZ/BEYER 2000.

Palais des Prinzen Heinrich: BADSTÜBNER-GRÖGER 1968, Nr. 3303-3311. - NICOLAI 1786, S. 169, 914-917. - NICOLAI 1788, Heft 4, S. 3-5. - SEIDEL 1830, S. 98-99. - KDM BERLIN 1893, S. 375-376. - MÜLLER 1940. - WENDLAND 1979, S. 68-69. - GANDERT 1985.

Akademie: BADSTÜBNER-GRÖGER 1968, Nr. 3469-3471. - MÜLLER/KÜSTER Bd. III, 174. - NICOLAI 1786, S. 172-173, 714-719, 918-922. - KDM BERLIN 1893, S. 326-328. - MÜLLER 1896. - HARNACK 1900. - RAVE 1941, S. 14-24, 76. - KAT.AKADEMIE 1991. - KAT.AKADEMIE 1996.

Bibliothek: BADSTÜBNER-GRÖGER 1968, Nr. 3473-3480, 5558-5562. - NICOLAI 1786, S. 171, 760 - 768, 918. - NICOLAI 1788, Heft 4, S. 3-15. - WILKEN 1828. - SEIDEL 1830, S. 101-102. - SCHADOW 1849, S. 23. - PERTZ 1867. - KDM BERLIN 1893, S. 329-332. - BERLIN UND SEINE BAUTEN 1896, S. 239-240. - BIBLIOTHEK 1905. - STAATSBIBLIOTHEK 1961. - RAVE 1962, S. 24ff. - PAUNEL 1965. - KÖTTERITZSCH 1970. - SCHOCHOW 1986. - STAATSBIBLIOTHEK 1997.

Palais Schwedt: BADSTÜBNER-GRÖGER 1968, Nr. 4154-4164. - KDM BERLIN 1893, S. 323-324. - SIEVERS/JAGOW 1936. - SIEVERS 1955, S. 9ff. - BUDDENSIEG 1997.

Opernbrücke: NICOLAI 1786, S. 162. - SCHADOW 1849, S. 23f. und 103. - KDM BERLIN 1893, S. 385. - SCHMITZ 1914, Taf. 98/99. - KAT.ETHOS UND PATHOS 1991, Kurzbiographie Nr. 292. - RAVE 1962, S. 144. - SPRINGER 1981, S. 246-247. - PUNDT 1981, S. 123ff.

Unter den Linden 35/36: NICOLAI 1786, S. 173, 922-923. - SAUL 1878. - KDM BERLIN 1893, S. 319-321. - BERLIN UND SEINE BAUTEN 1896, S. 14-15. - PETRAS-HOFMANN 1952/53, S. 66-67. - KRÜGER 1994, S. 256-259.

Palais Coccej: NICOLAI 1786, S. 163, 912. - BERLIN UND SEINE BAUTEN 1896, S. 16. - PETRAS-HOFFMANN 1952/53, S. 57-59. - KRÜGER 1994, S. 205-208.

Dresdener Bank: HEIM 1888. - BERLIN UND SEINE BAUTEN 1896, S. 365-367. - BERLIN UND SEINE BAUTEN 1971, S. 222-223.

Domkirche: BADSTÜBNER-GRÖGER 1968, Nr. 2916-2927, 4930-4984, 8552 (und öfter). - KDM BERLIN 1893, S. 159-168. - BERLIN UND SEINE BAUTEN 1896, S. 200-206. - GEYER 1936, S. 19-22, 87. - SCHÜMANN 1980. - KLINGENBURG 1987. - GEYER 1992, S. 34, 157-158. - BERLIN UND SEINE BAUTEN 1997, S. 22-24, 34, 354-355. - ENGEL 2000.

Archivalien:

Zur Oper:

Berlin, Geheimes Staatsarchiv PK:

- 1.HA,Rep.96, 403,F: Acta des Kabinetts König Friedrichs II. die Rechnungen des Bauschreibers Finck über die Bauten in Rheinsberg und Charlottenburg und den Bau des Berliner Opernhauses. 1747.
- 2.HA,Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV Stadt Berlin, Sect.u: Acta wegen Erbauung eines Opernhauses.
- 2.HA,Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CXV Stadt Berlin, Sect.x: (Schloß und andere Königl.Gebäude) Acta wegen der königl.Bauten zu Berlin, Monbijou, Charlottenburg & Rheinsberg.
- 1.HA,Rep.36: Hofverwaltung: (ehem.Hausarchiv Rep.14 et al.)
 - Lfd.-Nr. 2610: Rechnungen Opernhaus 1752-1756.
 - Lfd.-Nr. 2612: Baurechnungen Opernhaus 1787.
 - Lfd.-Nr. 2627: Inventare der Kostüme 1742-56.
 - Lfd.-Nr. 2628: Inventare der Dekorationen 1754-56.
 - Lfd.-Nr. 2629: Verzeichnisse der Dekorationen, Bericht des Theatermalers Fehhelm 1764,1775.
 - Lfd.-Nr. 2630: Beschwerden der Schauspieler über die Kostüme 1769.
 - Lfd.-Nr. 2631-2708: Rechnungen der Inszenierungen und Redouten 1742-1786.
 - Lfd.-Nr. 2435-2409: Jahresrechnungen für Schauspieler, Sänger, Personal der Oper 1742-1786.

Zur St.Hedwigs-Kirche:

Berlin, Geheimes Staatsarchiv PK:

- 2.HA,Gen.Dir.Kurmarck: Tit.CCXX, geistl.Sachen, sect.g: Acta betr.den Bau der kath.Kirche hinter dem Opernhaue in Berlin.
- 1.HA,Rep.36: Hofverwaltung, Lfd.Nr.2954/1 (ehem.Rep.14 F, Berlin Nr.103): Antrag auf Rechnungsprüfung 1753.
- 1.HA,Rep.96, 432,O: Verschiedene katholische Angelegenheiten, 1752-84.

Zum Palais des Prinzen Heinrich:

Berlin, Geheimes Staatsarchiv PK:

- 1.HA, Rep.96, 412,C1: Angelegenheiten der Einwohner v. Berlin. Bl.47.

Zur Domkirche:

Berlin, Geheimes Staatsarchiv PK:

2.HA, Gen.Dir.Kurmark: Tit.CCXX, *geistl.Sachen, sect.g. Lit. B, Nr. 11*: Acta wegen Erbauung der Neuen Domkirche zu Berlin.

1.HA, Rep.36: Hofverwaltung:

Lfd.-Nr. 2798: Bau der neuen Domkirche in Berlin, v.a. Baukostenanschläge und Rechnungen.

Lfd.-Nr. 2799: Verkauf der großen Glocke des Berliner Doms 1748-1754.

Potsdam, Brandenburgisches Landeshauptarchiv:

Pr. Br. Rep. 10 A. Domkirche Berlin. (Überrest des Domarchivs)

Bibliothek:

Berlin, Geheimes Staatsarchiv PK:

1.HA, Rep.96, 401,S: Acta des Kabinetts Friedrich II., Königliche Bibliothekare. 1754-86.

Palais Schwedt:

Berlin, Geheimes Staatsarchiv PK:

BPH, Rep.36: Testament der Markgräfin von Brandenburg-Schwedt.

Unter den Linden 35/36:

Berlin, Geheimes Staatsarchiv PK:

2.HA, Gen.-Dir.Kurmark: Tit.CCIV, sect.d.Neuaubauende, Dorotheenstadt Nr.9: Ehemaliges Artilleriegebäude Unter den Linden .

2.HA, Gen.-Dir.Kurmark: Tit.CXV. Stadt Berlin, sect.x. Schloß u. andere königl. Gebäude & Gärten: Schenkung des Hauses Hinter dem Zeughaus an General von Linger.

Opernbrücke:

Berlin, Geheimes Staatsarchiv PK:

1.HA, Rep.96, 412, CI: Angelegenheiten der Einwohner von Berlin Bl.38-46

Behrenstraße:

Berlin, Landesarchiv:

Rep.10-02, Nr. 1761-1763.

Zentrales Grundbucharchiv des Berliner Amtsgerichts:

Grund- und Hypothekenbuch Friedrichstadt.

Realien:

Medaillen:

1. 1747: Medaille zur Grundsteinlegung der katholischen Kirche St. Hedwig von Ludwig Heinrich Barbiez.¹
2. 1747: Medaille zum Neubau des Berliner Doms von Ludwig Heinrich Barbiez.²
3. 1747: Preismedaille der Akademie der Wissenschaften von Johann Carl Hedlinger.³
4. 1748: Medaille zur Einweihung des Invalidenhauses von Ludwig Heinrich Barbiez.⁴
5. 1773: Medaille zur Einweihung der katholischen Kirche St. Hedwig von Peter Paul Werner.⁵
6. 1777: Medaille auf den Bau des Bibliotheksgebäudes von Abraham Abramson.⁶
7. 1786: Medaille auf die Erneuerung der Akademie der Künste von Abraham Abramson.⁷
8. 1851: Medaille auf die Enthüllung des Denkmals für Friedrich den Großen.⁸

¹ HASAK 1932, S. 19.

² KOENIG 1798, S. 131. - SPIESS, brand.Münzbelustigung I.Th.,S.273. - KAT.FRIEDRICH II. 1987, Nr. VI.12.

³ FELDER 1978, S. 181. - KAT.FRIEDRICH II. 1987, Nr. VI.11.

⁴ KAT.FRIEDRICH II. 1987, Nr. VI.13.

⁵ KAT.FRIEDRICH II. 1987, Nr. VI.23.

⁶ KAT.FRIEDRICH DER GROSSE 1986, S. 293. - KAT.FRIEDRICH II. 1987, Nr. VI.25.

⁷ KAT.FRIEDRICH II. 1987, Nr. VI.31.

⁸ SIMSON 1976, Nr. 62.

2. Alphabetisches Literaturverzeichnis

- ACTA BORUSSICA: Denkmäler der Preußischen Staatsverwaltung im 18. Jahrhundert. Die Behördenorganisation und die allgemeine Staatsverwaltung Preußens im 18. Jahrhundert. Band 1-12. Berlin 1892-1926.
- ADRESSKALENDER 1753: Adres-Kalender der königl. Preuß. Haupt- und Residentz=Städte Berlin und der daselbst befindlichen Hohen und niedern Collegen, Instantien und Expeditionen. Auf das gemeine Jahr MDCCLIII. herausgegeben mit Approbation Der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1753.
- ALCIATUS 1542, Andreas: Emblematum libellus, Paris 1542. Neudruck Darmstadt 1980.
- ALGAROTTI 1772: Oeuvres du Comte Francesco Algarotti, traduit de l'Italien, 7 Bde. Berlin 1772.
- ALLENDORFF 1961/62, Johannes: Kardinal Quirini und der Bau der St.Hedwigs-Kirche in Berlin bis zu seinem Tode 1755.
In: Wichmann Jahrbuch für Kirchengeschichte im Bistum Berlin, 15/16, 1961/62, S. 125-143.
- ANCKERMANN, Bernhard Christian: Unterschiedliche Architectonische Risse und Anleitungen ... theils gantz neu inventirt, theils in bereits gebauten Gebäuden Bestehend..... Martin Engelbrecht excudit Augusta Vindelicorum (ca.1735-1754)
- ANDERSEN 1966, Liselotte: Studien zu Profanbauformen Balthasar Neumanns. Die großen Residenzprojekte für Wien, Stuttgart und Karlsruhe, Diss. München 1966.
- ANDERSEN 1975, Liselotte: Die Residenz in Stuttgart. In: KAT.NEUMANN 1975, S. 75-92.
- ANTIMACHIAVELL 1740: Friedrich II.: Anti-Machiavell ou essai de critique sur le Prince de Machiavel, publié par Mr. de Voltaire, La Haye 1740. Deutsche Übersetzung von J. M. Jost (1837).
In: Friedrich der Große, Philosophische und staatswissenschaftliche Schriften, München o. J.
- ARENS 1986, Fritz: Maximilian von Welsch (1671-1745) Ein Architekt der Schönbornbischöfe, München/ Zürich 1986.
- ARNDT 1990, Karl: Denkmäler und Denkmalspläne Friedrich Wilhelms I., Königs in Preußen.
In: Festschrift für Peter Bloch, hrsg. v. Hartmut Krohm und Christian Theuerkauff, Mainz 1990.
- ARNHEIM 1912, Fritz: Der Hof Friedrichs des Großen, 1912.
- BACHMANN/RODA: Residenz Würzburg und Hofgarten, Amtlicher Führer bearb. v. Erich Bachmann und Burkard von Roda, München 1982 und öfter.
- BACKES 1959, Magnus: Julius Ludwig Rothweil. Ein rheinisch-hessischer Barockarchitekt. Studien zur deutschen Kunstgeschichte Bd. 317. Baden-Baden, Strasbourg 1959.
- BADSTÜBNER-GRÖGER 1968, Sibylle: Bibliographie zur Kunstgeschichte von Berlin und Potsdam, Berlin 1968.
- BADSTÜBNER-GRÖGER 1991, Sibylle: Die St.-Hedwigs-Kathedrale zu Berlin.
= Das christliche Denkmal H. 99, Berlin 1976.
= Schnell Kunstführer Nr. 1900, 3. veränderte Auflage, München/Zürich 1991.
- BANDINI 1751: De Obelisco Caesaris Augusti e Campi Martii Ruderibus nuper eruto Commentarius. Rom 1751. Im Anhang: Clarorum Virorum Epistolae atque Opuscula, Rom 1751.
- BARTOSCHEK 1985, Gerd: Die Gemäldesammlung des Prinzen Heinrich in Berlin. In: Rheinsberg. Eine märkische Residenz des 18. Jahrhunderts. Ausstellungskatalog, Rheinsberg 1985, 1990², S. 79-82.
- BARTSCH 1972, Werner: Zum Bautypus der Böhmisches Kirche in Berlin.
In: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 26, 1972, S. 63-79.
- BATIFFOL 1913, Louis: Le Château de Versailles de Louis XIII. et son architecte Philibert Le Roy.
In: Gazette des Beaux-Arts 1913, S. 341ff.
- BATTA 1986, Ernst: Obelisken, Frankfurt/M. 1986.
- BECHLER 1999, Katharina: Henriette Catharina von Anhalt-Dessau und das Schloß Oranienbaum.
In: KAT. ORANJE BOOM 1999, S. 361-378.
- BEKIERS/SCHÜTZE 1981: Andreas Bekiers und Karl-Robert Schütze: Zwischen Leipziger Platz und Wilhelmstraße, Das ehemalige Kunstgewerbemuseum zu Berlin und die bauliche Entwicklung seiner Umgebung von den Anfängen bis heute, Berlin 1981.
- BENTMANN/LICKES 1977: Richard Bentmann und Heinrich Lickes, Europäische Paläste. Wiesbaden 1977.

- BERGER 1985, Robert W.: Versailles: the château of Louis XIV., Pennsylvania State University Press 1985.
- BERLIN 1799: Berlin. Eine Zeitschrift für Freunde der schönen Künste, des Geschmacks und der Moden. Heft 1, 1799. (= Johann Gottlieb Rhode, Berlin für Freunde des Geschmacks und der Moden 1799. Berliner Handpresse Nr. 6, 1977.)
- BERLIN UND SEINE BAUTEN 1896: Bearb. u. hrsg. v. Architekten-Verein zu Berlin und der Vereinigung Berliner Architekten. Berlin 1896.
- BERLIN UND SEINE BAUTEN 1971: Hrsg. v. Architekten- und Ingenieur- Verein zu Berlin. Teil IX. Industrie und Geschäftsbauten, Berlin 1971.
- BERLIN UND SEINE BAUTEN 1997: Hrsg. v. Architekten- und Ingenieur- Verein zu Berlin. Teil VI, Sakralbauten, Berlin 1997.
- BERLINER NEUBAUTEN 1889: -F.- [K.E.O. Fritsch], Das Wohnhaus für Herrn Rudolf Mosse, Leipziger Platz 15 und Voss-Straße 22. In: Deutsche Bauzeitung 23, 1889, S. 5-6, 29-31.
- BERNER 1904, Ernst: Die Brautfahrt des Prinzen Heinrich von Preußen (1751). In: Hohenzollern-Jahrbuch 8, 1904, S. 75-82.
- BESCHREIBUNG 1745: Beschreibung des Triumphierenden Einzugs welchen Seine Königliche Majestät von Preußen Friedrich der Große am 28. Dezember 1745 in Dero Residenz-Stadt Berlin gehalten haben, Nebst den am selbigen Tage und am Friedens-Feste angestellten Illuminationen...., Berlin bey A. Haude und Johann Carl Spener.
- BIBIENA 1740, Giuseppe Galli: Architetture, e Prospettive dedicate alla Maesta di Carlo Sesto Augusta, Sotto la direzione di Andrea Pfeffel, 1740. Reprint: Architectural and Perspective Designs.... with an Introduction by A. Hyatt Mayor, New York (Dover) 1964.
- BIBLIOTHEK 1905: Die königliche Bibliothek zu Berlin im September 1905.
- BILDERGALERIE 1996: Die Bildergalerie in Sanssouci. Bauwerk, Sammlung und Restaurierung. Festschrift zur Wiedereröffnung, Milano 1996.
- BLEIBAUM 1933, Friedrich: Johann August Nahl. Der Künstler Friedrichs des Großen und der Landgrafen von Hessen-Kassel, Leipzig 1933.
- BOECK 1936, Wilhelm: Forum Fridericianum. In: Kunst und Volk 4, 1936, S. 272-274, 299-300.
- BOEHLKE 1958, Hans-Kurt: Simon Louis du Ry als Stadtbaumeister Landgraf Friedrichs II. von Hessen-Kassel, Kassel 1958.
- BOEHLKE 1979, Hans-Kurt: Die städtebauliche Entwicklung Kassels. In: KAT.KASSEL 1979, S. 60-75.
- BOEHLKE 1980, Hans-Kurts: Simon Louis du Ry. Ein Wegbereiter klassizistischer Architektur in Deutschland, Kassel 1980.
- BÖKER 1995, Hans J.: Vorläufer und Konkurrenten - Pictorius und Corfey. In: KAT.SCHLAUN 1995, S. 623-637.
- BÖER 1940, Ludwig: Der Apanagestreit der Markgrafen Friedrich Heinrich und Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt, In: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 52,1940, S. 119-127.
- BÖER 1979, Ludwig: Das ehemalige Schloß in Schwedt/Oder und seine Umgebung. Heimatbuch des Kreises Angermünde Bd. 4. Stuttgart 1979.
- BOERSCH-SUPAN 1997, Eva: Friedrich August Stüler, Berlin 1997.
- BOSE 1750, Georg Matthias: Commercium epistolicum De Sesostris, Augusti et Benedicti XIV. obelisco obiter Plinius Hisoriographus & Diodorus Siculus emendantur. Greifswald 1750.
- BOTH/VOGEL 1973: Wolf v. Both und Hans Vogel, Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel. Ein Fürst der Zopfzeit. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 27,2. München 1973.
- BOUDIN 1638, Jean: Recueil d'Emblemes, Paris 1638/1646. Reprint: New York 1977.
- BOULLÉE 1987, Etienne-Louis: Architektur. Abhandlung über die Kunst. Mit einer Einführung von Adolf Max Vogt, hrsg. v. Beat Wyss, Basel 1987
- BRAHAM & SMITH 1973: Allan Braham & Peter Smith: Francois Mansart, London 1973.
- BRAUBACH 1962, Max: Ferdinand von Plettenberg. In: Westfälische Lebensbilder 9, Münster 1962, S. 31-51.
- BRAUNFELS 1976, Wolfgang: Abendländische Stadtbaukunst. Herrschaftsform und Baugestalt, Köln 1976, 6. Auflage 1991.
- BRAUNFELS 1979, Wolfgang: Die Kunst im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nationen. Band I, Die weltlichen Fürstentümer. München 1979.

- BRAUNFELS 1986, Wolfgang: Francois Cuvilliés. Der Baumeister der galanten Architektur des Rokoko, München 1986.
- BRECHT 1873, Carl: Die St. Hedwigskirche, Berlin 1873. In: Vermischte Schriften im Anschlusse an die Berlinische Chronik und das Urkundenbuch, Berlin 1888, Bd. 2, Tafel 5.
- BRENDEL 1949, Käthe: Die Straße Unter den Linden. Ihre Entwicklung vom Kurfürstlichen Jagdweg zur Prachtstraße Unter Friedrich Wilhelm III. (Mschr.) Diss. TU Berlin 1949.
- BRIEFWECHSEL: Friedrich der Große und Wilhelmine von Bayreuth. Hrsg. und eingeleitet v. Gustav Berthold Volz. Bd.1: Jugendbriefe, 1924. Bd.2: Briefe der Königszeit 1740-1758, 1926.
- BRINCKMANN 1909, Albert Erich: B. R. Bourdets Entwürfe für Berlin.
In: Monatshefte für Kunstwissenschaft 3, 1909, S. 103-106.
- BRINCKMANN 1910, Albert Erich: Bauentwürfe für die Friedrichstadt von Berlin gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts. In: Deutsche Bauzeitung 44, 1910, S. 361-363, 373-375, 379.
- BRINCKMANN 1921, Albert Erich: Deutsche Stadtbaukunst in der Vergangenheit, Frankfurt 1911.
Zweite erweiterte Auflage 1921. Neudruck: Braunschweig 1985.
- BRINCKMANN 1923, Albert Erich: Platz und Monument als künstlerisches Formproblem, Berlin 1908.
Dritte neubearbeitete Auflage, Berlin 1923.
- BROEBES 1733, Jean Baptiste: Vues des Palais et Maisons de Plaisance de Sa Majesté le Roy de Prusse.
Neudruck der postum erschienenen Ausgabe Augsburg 1733, mit einer Einführung von Fritz-Eugen Keller, Nördlingen 2000.
- BUCHHOLTZ 1904, Arend: Die Vossische Zeitung. Geschichtlicher Rückblick auf drei Jahrhunderte, Berlin 1904.
- BUCHNER 1982, Edmund: Die Sonnenuhr des Augustus, Mainz 1982.
- BUDDENSIEG 1997, Tilman: In: KAT.UNTER DEN LINDEN 1997.
- BUTTLAR 1989, Adrian v.: Der Landschaftsgarten, 1989.
- BUSSMANN 1973, Klaus: Zur Planungs- und Baugeschichte der münsterischen Residenz.
In: KAT.SCHLAUN 1973, S. 178-194.
- CAMPBELL 1715, Colen: Virtuvius Britannicus, London 1715 (vol.1), 1717 (vol.2), 1725 (vol.3).
Reprint: New York 1967.
- CASTEX 1980, Jean: Lecture d'une ville: Versailles, Paris 1980.
- CLAUSWITZ 1893, Paul: Zur Geschichte Berlins. In: KDM BERLIN 1893, S. 1-98.
- COLLEGIENHAUS 1965: Das Collegienhaus vom Jahre 1734 in der Lindenstraße. Sein Erbauer Philipp Gerlach und seine Bauherren, hrsg. v. Berlin-Museum, Berlin 1965.
- CORDES 1995, Werner: Schlaun und Feill. Die Schloßfassade in Münster.
In: KAT.SCHLAUN 1995, S. 408-421.
- COUBIER 1985, Heinz: Europäische Stadt-Plätze: Genius und Geschichte, Köln 1985.
- CULLEN 1986, Michael S.: Friedrich als Bauherr. In: Preußens Großer König. Leben und Werk Friedrichs des Großen, hrsg. v. Wilhelm Treue, (Ploetz) Freiburg/Würzburg 1986, S. 139-149.
- CULLEN 1997, Michael S.: Der Pariser Platz.
In: Der Tagesspiegel vom 27. September 1997 bis 3. Oktober 1997. (Nr. 16114 - 16119).
- DAUFRESNE 1987, Jean-Claude: Louvre & Tuileries. Architecture de papier, Liège/ Bruxelles 1987.
- DECKER 1711, Paulus: Fürstlicher Baumeister oder: Architectura Civilis, wie Großer Fürsten und Herren Palläste...nach heutiger Art auszuzieren Augsburg 1711.
Deß Fürstlichen Baumeisters Anhang zum ersten Teil Augsburg 1713.
Deß Fürstlichen Baumeisters oder Architectura Civilis Anderer Theil, welches Eines Königlichen Palastes General=Prospect...vorstellet, Augsburg 1716. Neudruck: Hildesheim 1978.
- DEMPS 1987, Laurenz: Der Gensd'armen-Markt, Berlin 1987.
- DEMPS 1991, Laurenz: Das Brandenburger Tor, Berlin 1991.
- DEMPS 1994, Laurenz: Berlin - Wilhelmstraße. Eine Topographie preußisch-deutscher Macht, Berlin 1994.
- DEMPS 1995, Laurenz: Der Pariser Platz, Berlin 1995.
- DENINA 1790, Carlo: La Prusse Littéraire, 1790.
- DETTMANN 1929, Gerd: Johann Joachim Busch. Der Baumeister von Ludwigslust, Rostock 1929.
- DISCHINGER 1978, Gabriele: Der Residenzplatz zu Würzburg - Entwürfe für die Kolonnaden.
In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 30, 1978, S. 93-97.

- DITTSCHIED 1987, Hans-Christoph: Kassel-Wilhelmshöhe und die Krise des Schloßbaus am Ende des Ancien Regime. Charles de Wailly, Simon Louis du Ry und Heinrich Christoph Jussow als Architekten von Schloß und Löwenburg in Wilhelmshöhe (1785-1800), Mainz 1987.
- DOBERT 1920, Johannes-Paul: Bauten und Baumeister in Ludwigslust, Magdeburg 1920.
- DÖRY 1967, Baron Ludwig: Donato Guiseppa Frisoni und Leopoldo Mattia Retti.
In: *Arte lombarda* 12, 1967, S. 127-138 und 14, 1969, S. 75-98.
- DRESCHER 1975, Horst: Das Neue Palais in Potsdam und der Spätstil der friderizianischen Architektur.
In: *Schloß Charlottenburg*, Berlin, Preußen. Festschrift für Margarete Kühn. Berlin 1975, S. 217-236.
- DRESCHER/BADSTÜBNER-GRÖGER 1991: Horst Drescher und Sibylle Badstübner-Gröger, *Das Neue Palais in Potsdam*, Berlin 1991.
- DROYSEN 1910, Hans: Friedrich Wilhelm I., Friedrich der Große und der Philosoph Christian Wolff.
In: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* 23, 1910, S. 1-34.
- DROYSEN 1912, Hans: Tageskalender des Kronprinzen Friedrich von Preußen vom 26. Februar 1732 bis 31. Mai 1740.
In: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* 25, 1912, S. 85-111.
- DROYSEN 1916, Hans: Tageskalender Friedrichs des Großen vom 1. Juni 1740 bis 31. März 1763.
In: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* 29, 1916, S. 95-157.
- DROYSEN 1916/1, Hans: Rheinsberg 1736-1740. In: *Hohenzollern-Jahrbuch* 1916, S. 58-90.
- DUFFY 1985, Christopher: Friedrich der Große. Ein Soldatenleben. Deutsch 1986.
- EASUM 1958, C. V. : Prinz Heinrich von Preußen. Bruder Friedrichs des Großen, Göttingen 1958.
(Dt. Übersetzung des amerik. Originals von 1942).
- EGGELING 1979, Tilo: Friderizianische Antikenrezeption am Beispiel der Hedwigskirche und der Oper.
In: *KAT.BERLIN UND DIE ANTIKE* 1979, S. 113-119.
- EGGELING 1980, Tilo: Beiträge zur Baugeschichte von Schloß Rheinsberg.
In: *Schlösser Gärten Berlin*. Festschrift für Martin Sperlich, Tübingen 1980, S. 61-81.
- EGGELING 1980/1, Tilo: Studien zum Friderizianischen Rokoko. Georg Wenceslaus von Knobelsdorff als Entwerfer von Innendekorationen, Berlin 1980.
- EGGELING 1982, Tilo: Die Wohnung Friedrichs des Großen.
In: *PESCHKEN/KLÜNNER* 1982, S. 69-73.
- EGGELING 1987, Tilo: Georg Wenceslaus von Knobelsdorff.
In: *RIBBE/SCHÄCHE* 1987, S. 83-106.
- EGGELING 1991, Tilo: Das Neustädter Tor. Ein bislang unbekannter Entwurf Knobelsdorffs.
In: *Geschichte und Pflege*. Festschrift für Goerd Peschken, Berlin 1991, S. 65-82.
- EGOROV 1969, Jurii Alekseevich: The architectural planning of St. Petersburg, Athens, Ohio 1969.
- EIMER 1961, Gerhard: Die Stadtplanungen im schwedischen Ostseereich 1600-1715, Stockholm 1961.
- ENDRES 1963, Heinz: Die St.Hedwigs-Kathedrale in Berlin. Baugeschichte und Wiederaufbau, Berlin 1963. Zweite leicht veränderte Auflage Leipzig 1973.
- ENGEL 1965, Franz: Tabellen alter Münzen, Maße und Gewichte. *Schaumburger Studien* 9. Rinteln 1965.
- ENGEL 1987, Helmut: Johann Arnold Nering. In: *RIBBE/SCHÄCHE* 1987, S. 35-46.
- ENGEL 1989, Martin: Johann Friedrich Nettes Stichwerk „Adeliche Land= und Lust=Häuser Nach Modernen Gout“, Magisterarbeit FU Berlin, Berlin 1989.
- ENGEL 1993, Martin: Fragen zur Entstehungs- und Bedeutungsgeschichte des „Forum Friderizianum“.
In: *Hauptstadt Berlin - Wohin mit der Mitte? Historische, städtebauliche und architektonische Wurzeln des Stadtzentrums*, hrsg. von Helmut Engel und Wolfgang Ribbe, Berlin 1993, S.89-99.
- ENGEL 1993/1, Martin: Ein Projekt zur Umgestaltung des Berliner Stadtschlusses für Friedrich den Großen? In: *Forschungen und Studien zur Fridericianischen Zeit* 4, Oldenburg 1993, S. 147-162, 292-295.
- ENGEL 1995, Martin: Die städtebauliche Einbindung des Breslauer Schlosses. Ein Beitrag zur brandenburgisch-preussischen Residenzbaukunst im 18. Jahrhundert.
In: *Architektura Wroclawia*, Bd.2, Urbanistyka, hrsg. v. Instytut Historii Architektury, Sztuki i Techniki politechniki Wroclawskiej, Wrocław 1995, 181-199.
- ENGEL 1995/1, Helmut: Geschichte der wildwüchsigen Stadt bis 1918.
In: *Die Spandauer Vorstadt*, hrsg. v. der Gesellschaft Hackesche Höfe e.V., Berlin 1995.

- ENGEL 1997, Martin: Das Knobelsdorffsche Freihaus in der Leipziger Straße. Eine Studie zu Berliner Hausbesitz und Wohnkultur im 18. Jahrhundert.
In: Berlin in Geschichte und Gegenwart: Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, Berlin 1997, S. 33-54.
- ENGEL 1997/1, Helmut: Der Alexanderplatz in der preußischen und deutschen Hauptstadt.
In: Hans-Joachim Pysall (Hg.), Das Alexanderhaus. Der Alexanderplatz, Berlin 1998, S. 11-26.
- ENGEL 1998, Helmut, Schauplatz Staatsmitte. Schloß und Schloßbezirk in Berlin, Berlin 1998.
- ENGEL 1999, Martin: „Le parc de Berlin“ und die Knobelsdorffsche Meierei im Tiergarten.
In: KAT.KNOBELSDORFF 1999, S. 90-98, 216-223.
- ENGEL 1999/1, Martin: Die Knobelsdorffsche Kunstsammlung.
In: KAT.KNOBELSDORFF 1999, S. 150-163, 294-295.
- ENGEL 2000, Martin: Der Dom im 18. Jahrhundert - eine Standortfrage.
In: W. Hüffmeier und H. Engel (Hg.), Tagungsband zur Geschichte und Gegenwart der Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin. (Im Druck)
- EROUART 1982, Gilbert: Architettura come pittura. Jean-Laurent Legeay un piranesiano francese nell' Europa dei Lumi, Milano 1982.
- ETAT GENERAL 1755: ETAT GENERAL DE TOUTTE LA RECETTE; ET DE TOUTTE LA DEPENSE AU BAIMENT DE LA NOUVELLE EGLISE CATHOLIQUE DE BERLIN depuis Julliet 1747, jusqu'au 31 Dec. 1754. PUBLIE AVEC LA PERMISSION SPECIALE DE NOTRE TRES GRACIEUX SOUVERAIN, SIGNE PAR SA MAJESTE A POTSDAM le 28 May 1755. Berlin de l'imprimerie de l'Academie Royale, chez la Veuve Grynaeus. M.DCC.LV.
- F.- 1883: [K.E.O. Fritsch]: Professor Broebes und der Entwurf eines Domes auf dem Berliner Schloßplatz. In: Deutsche Bauzeitung 1883, S. 54-56, 65-68.
- FAERBER 1949, Paul: Nikolaus Friedrich von Thouret. Ein Baumeister des Klassizismus, Stuttgart 1949.
- FAGIOLO, Marcello: Roma 1300-1875.
- FELDER 1978, Peter: Medailleur Johann Carl Hedlinger, Frankfurt 1979.
- FESTBESCHREIBUNG 1829: Beschreibung des Festes 'Der Zauber der weissen Rose' gegeben i Potsdam am 13. July 1829 zum Geburtstage Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland Verlag von Gebrüder Gropius in Berlin.
- FEUERWERKSKUNST 1987: Das große Buch der Feuerwerkskunst, hrsg. von Gereon Sievernich unter Mitarbeit von Hendrik Budde, Berlin 1987.
- FICK 2000, Astrid: Potsdam - Berlin - Bayreuth. Carl Philipp Christian von Gontard (1731-1791) und seine bürgerlichen Wohnhäuser, Immediatbauten und Stadtpalais, Petersberg 2000.
- FINKEMEIER/RÖLLIG 1998: Dirk Finkemeier / Elke Röllig: Vom >petit palais< zum Gästehaus. Die Geschichte vom Schloß und Park Schönhausen in Pankow/ Niederschönhausen, Berlin 1998.
- FISCHER VON ERLACH 1721, Johann Bernhard: Entwurf einer historischen Architektur, Wien 1721.
- FISCHER 1996, Verena:
- FLECK/TALBOT 1997: Gerd-Walter Fleck und Franz Josef Talbot: Neues Schloß Stuttgart 1744-1964. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe A: Forschungen, Bd. 5. Braubach 1997.
- FORSSMAN 1981, Erik: Karl Friedrich Schinkel. Bauwerke und Baugedanken, München 1981.
- FRANZ 1985, Erich: Pierre Michele d'Ixnard 1723-1795, Weißenhorn 1985
- FRANZ 1986, Heinrich Gerhard: M. D. Pöppelmann (1662-1736) und die Architektur des Zwingers in Dresden. Zur Genese des barocken Bauwerks. In: Kunsthistorisches Jahrbuch Graz, 1986, S. 5-77.
- FRANZEN 1988: Pierre Louis Moreau de Maupertuis Sprachphilosophische Schriften, hrsg. und mit einer Einleitung versehen v. Winfried Franzen, Hamburg 1988.
- FREEDEN 1937, Max H. v.: Neumann als Stadtbaumeister, Berlin 1937. Nachdruck: Würzburg 1978.
- FRENZEL 1959, Herbert A.: Brandenburg-preußische Schloßtheater. Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte, Bd. 59. Berlin 1959.
- FRIEDEL 1906, Ernst: Zur Baugeschichte des Pariser Platzes in Berlin.
In: Brandenburgia XV, 1906, S. 197-200.
- FRIEDRICH 1993, Verena: Johann Georg Oegg. Die schmiedeeisernen Gitter der Fürstbischöflichen Residenz zu Würzburg. Mainfränkische Studien, Bd. 54. Würzburg 1993.
- FRITZSCHE 1995, Horst: Wegweiser zu Berlins Straßennamen, Berlin 1995.
- FÜNCK 1747: [Johann Georg Fünck], Betrachtungen über den wahren Geschmack der Alten in der Baukunst, und über desselben Verfall in neuern Zeiten.
In: Neuer Büchersaal, hrsg. v. Gottsched, Bd. 3/4, 1747, S. 411-428.

- FÜRSTENAU 1928, Eduard: Um- und Erweiterungsbau der Staatsoper in Berlin.
In: Zeitschrift für Bauwesen 78, 1928, S. 155-166.
- FÜRSTENAU 1928/1, Eduard: Das Opernhaus im Laufe der Zeiten. In: 185 Jahre Staatsoper, Festschrift zur Wiedereröffnung des Opernhauses Unter den Linden, hrsg. v. Julius Kapp, Berlin 1928.
- FÜRSTENSPIEGEL 1744: Friedrich II.: Der Fürstenspiegel oder Unterweisung des Königs für den jungen Herzog Karl Eugen von Württemberg, 1744. Nachdruck in: Friedrich der Große, Philosophische und staatswissenschaftliche Schriften, München o. J.
- GALLAND 1896, Georg: Die ersten Baubeamten des Kurfürsten Friedrich Wilhelm 1640-1650.
In: Zeitschrift für Bauwesen, 1896, S. 13-42.
- GAMER 1962, Jörg: Jean Marot in den Diensten des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz.
In: Heidelberger Jahrbücher VI, 1962.
- GAMER 1975, Jörg: Bruchsal. In: KAT.NEUMANN 1975, S. 9-50.
- GAMER 1978, Jörg: Matteo Alberti. Oberbaudirektor des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz. Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 18. Düsseldorf 1978.
- GANDERT 1985, Klaus-Dietrich: Vom Prinzenpalais zur Humboldt-Universität, Berlin 1985, 1986².
- GARNISONFRIEDHOF 1995: Der Alte Berliner Garnisonfriedhof im Spannungsfeld zwischen Scheunenviertel und Monbijou, Berlin 1995.
- GEISBERG 1919, Max: Die Ansichten und Pläne der Stadt Münster, Münster 1910.
- GEISELER 1998, Udo: „das ich nicht allein sein Vater, sondern auch sein König und Herr sey.“ - Die Beziehungen der Markgrafen von Brandenburg-Schwedt zu den preußischen Hohenzollernkönigen im 18. Jahrhundert. In: PRACT UND HERRLICHKEIT 1998, S. 45-93.
- GEMBRUCH 1988, Werner: Prinz Heinrich von Preußen, Bruder Friedrichs des Großen.
In: Johannes Kunisch (Hg.), Persönlichkeiten im Umkreis Friedrichs des Großen, Köln/Wien 1988.
- GESCHICHTSMEILE WILHELMSTRASSE 1997: Helmut Engel und Wolfgang Ribbe (Hg.), Geschichtsmühle Wilhelmstraße, Berlin 1997.
- GESSNER 1927: Der Friedrichsplatz in Kassel. In: Deutsche Bauzeitung 61, 1927, S. 169-173.
- GEYER 1936, Albert: Die Geschichte des Schlosses zu Berlin, Bd.1: Die kurfürstliche Zeit bis zum Jahre 1698, Berlin 1936.
- GEYER 1992, Albert: Die Geschichte des Schlosses zu Berlin, Bd.2: Vom Königsschloß zum Schloß des Kaisers (1698-1918), bearb. v. Sepp-Gustav Gröschel, Berlin 1992.
- GEYR 1994, Monica von: Oranienbaum - ein holländischer Barockgarten.
In: Das Gartenreich an Elbe und Mulde, Kat. 1994.
- GIERSBERG 1977, Hans-Joachim: Zur Bauplanung der Berliner Hedwigskirche.
In: Jahrbuch des Märkischen Museums III., 1977, S. 33-51.
- GIERSBERG 1986, Hans-Joachim: Friedrich als Bauherr, Berlin 1986.
- GIESE 1921, Leopold: Die Friedrichs-Werdersche Kirche zu Berlin. Schinkel's architektonisches Schaffen, Bd. 1. Berlin 1921.
- GLANZ 1990, Alexandra: Alessandro Galli-Bibiena, Inventore delle scene und Premier Architecteur am kurpfälzischen Hof in Mannheim. Schriften der Gesellschaft für Theater-Geschichte, Bd. 69. Berlin 1990.
- GOETZ/BEYER 2000: Die St. Hedwigs-Kathedrale zu Berlin, hrsg. v. Metropolitankapitel bei St. Hedwig. Mit Texten von Christine Goetz und Fotografien von Constantin Beyer, Regensburg 2000.
- GORALCZYK 1986, Peter: Wunschvorstellung und Realität in der städtebaulichen Entwicklung Berlins im 18. Jahrhundert. In: Studien zur Berliner Kunstgeschichte, hrsg. v. Karl Heinz Klingenburg, Leipzig 1986, S. 77-109.
- GORALCZYK 1987, Peter: Der Platz der Akademie in Berlin, Berlin 1987.
- GOTHEIN 1926, Marie Luise: Geschichte der Gartenkunst, Jena 1926. Neudruck 1988.
- GOTTSCHALK 1985, Wolfgang: Altberliner Kirchen in historischen Ansichten, Würzburg 1985.
- GOTTWALD 1926, Franz: Berlin. Einst und Jetzt. Geschichte Berlins in Bildern, Berlin 1926.
- GORYS 1987, Erhard: Moskau und Leningrad. Köln 1987.
- GRAMLICH 1987, Sybille: Königliches Spree-Athen. Berlin im Biedermeier.
In: KAT.STADTBILDER 1987, S. 95-172.
- GRÜNERT 1983, Eberhard: Die Preußische Bau- und Finanzdirektion in Berlin. Entstehung und Entwicklung 1822-1944. Studien zur Geschichte Preussens, Bd. 36. Köln und Berlin 1983.
- GUNDLACH 1905, Wilhelm: Geschichte der Stadt Charlottenburg, Berlin 1905.
- GURLITT 1889, Cornelius: Geschichte des Barockstiles und des Rococo in Deutschland, Stuttgart 1889.

- GURLITT 1890/91, Cornelius: Friedrich der Große als Architekt.
In: Westermanns Monatshefte 69, 1890/91, S. 100-129.
- GUT 1917, Albert: Das Berliner Wohnhaus des 17. und 18. Jahrhunderts, Diss. TH Charlottenburg 1917, neu aufgelegt und erweitert von Waltraud Volk, Berlin 1984.
- GUTKIND 1964, E. A. : International History of City Development, Vol. 1: Urban Development in Central Europe, London 1964.
- HADAMOWSKY 1962, Franz: Die Familie Galli-Bibiena in Wien, Wien 1962.
- HAGEL 1984, Jürgen: Stuttgart im Spiegel alter Karten und Pläne, Stuttgart 1984.
- HAGELWEIDE 1974, Gerd: Deutsche Zeitungsbestände in Bibliotheken und Archiven, Düsseldorf 1974.
- HAGER 1927, Ernst: Die Coblenzer Residenz. Ein Schlossbau des Klassizismus, München 1927.
- HAGER 1981, Hellmut: Architectural fantasy and reality. Drawings from the Accademia Nazionale di San Lucca in Rome. Concorsi Clementini 1700-1750. Ed. Susan S. Munshower. University Park Pa. 1981.
- HAHN 1998, Peter-Michael: Wahrnehmung und Magnifizenz.
In: PRACHT UND HERRLICHKEIT 1998, S. 9-43.
- HALLMANN 1975, Gerhard: Leningrad. Leipzig 1975.
- HARNACK 1900, Adolf: Geschichte der Königlich-preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin 1900.
- HARTKOPF/WANGERMANN 1991: Werner Hartkopf und Gert Wangermann (Hg.), Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990. Berlin 1991.
- HARTMANN 1910, Heinrich: Johann Conrad Schlaun. Beiträge zur westfälischen Kunstgeschichte 5. Münster 1910.
- HASAK 1918, Max: Der Dachstuhl der St. Hedwigskirche in Berlin.
In: Zentralblatt der Bauverwaltung 38, 1918, S. 298-300.
- HASAK 1932, Max: Die St. Hedwigskirche zu Berlin und ihr Erbauer Friedrich der Große. Berlin 1932.
- HASKELL 1996, Francis: Maler und Auftraggeber, (= Patrons and Painters, 1963, 1980). Köln 1996.
- HASSLER 1985, Uta: Die Baupolitik des Kardinals Damian Hugo von Schönborn. Landesplanung und profane Baumaßnahmen. Mainz 1985.
- HATFIELD 1980, J. A. The relationship between late baroque architecture and scenography 1703-73. the Italien Influence of Ferdinando and Giuseppe Galli Bibiena, Filippo Juvarra and Giobvanni Battista Piranesi. Wayne State University, Detroit 1980
- HECKMANN 1986, Hermann: Matthäus Daniel Pöppelmann und die Barockbaukunst in Dresden. Berlin und Stuttgart 1986.
- HECKMANN 1998, Hermann: Baumeister des Barock und Rokoko in Brandenburg-Preußen. Berlin 1998.
- HEDERICH 1770, Benjamin: Gründliches mythologisches Lexikon, Leipzig 1770.
Neudruck Darmstadt 1996.
- HEGEMANN 1930, Werner: Das steinerne Berlin, Berlin 1930. Neudruck: (Bauwelt Fundamente 3) Braunschweig 1988.
- HEIM 1888, Ludwig: Der Neubau vom Bankgebäude der Dresdener Bank am Opernhausplatze in Berlin.
In: Zentralblatt der Bauverwaltung 8, 1888, S. 505-507.
- HEINLE/SCHLAICH 1996: Erwin Heinle und Jörg Schlaich, Kuppeln aller Zeiten - aller Kulturen. Stuttgart 1996.
- HENNEBO 1978, Dieter: Entwicklung des Stadtgrüns in England von den frühen Volkswiesen bis zu den öffentlichen Parks im 19. Jahrhundert. Geschichte des Stadtgrüns Bd. 3. Hannover 1978.
- HENNERT 1778, Carl Wilhelm: Beschreibung des Lustschlosses und Gartens Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich Bruders des Königs, zu Rheinsberg wie auch der Stadt und der Gegend um dieselbe, Berlin 1778. Neudruck Potsdam 1985 und 1991.
- HEPPE 1995, Dorothea: Das Schloß der Landgrafen von Hessen in Kassel von 1557 bis 1811, Marburg 1995.
- HERSEY 1983, George L.: Architecture, Poetry, and Number in the Royal Palace at Caserta, Cambridge 1983.
- HERZ 1928, Rudolf: Berliner Barock. Bauten und Baumeister aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Berlin 1928.

- HIBBARD 1971, Howard: Carlo Maderno and Roman Architecture 1580-1630, Pennsylvania State University Press 1971.
- HIMMELEIN 1992, Volker: Die Selbstdarstellung von Dynastie und Staat in ihren Bauten. In: RESIDENZEN 1992, S.47-58.
- HIRSCH 1906, Fritz: Das Bruchsaler Schloß im 19. Jahrhundert. Heidelberg 1906.
- HIRSCH 1928, Fritz: Rastatt Schloß und Stadt. In: Zeitschrift für Geschichte der Architektur VIII, 1928, S. 1-44.
- HIRZEL 1924, Stephan: Johann Arnold Nering, ein märkischer Baumeister, Diss. TH Dresden 1924.
- HOFFMANN-AXTHELM 1989, Dieter: Die verpaßte Stadt. Innenstadt Kassel, Zustandsanalyse und Methodik der Wiedergewinnung. Gesamthochschule Kassel. Schriftenreihe des Fachbereichs Stadtplanung und Landschaftsplanung, Bd. 15. Kassel 1989.
- HOFMANN 1927/28, Friedrich W.: Das Ehrenhofgitter der Residenz in Würzburg. In: Zeitschrift für Denkmalpflege 2, 1927/28.
- HOFRICHTER 1992, Hartmut: Die Entwicklung bis zum Ende des alten Reichs. In: Geschichte der Stadt Koblenz. Von den Anfängen bis zum Ende der kurfürstlichen Zeit, hrsg. von Ingrid Batori, Stuttgart 1992.
- HOLTZE 1874, Friedrich: Geschichte der Befestigung von Berlin. In: Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins, Heft 10, 1874.
- HOLTZE 1899, Friedrich: Chronistische Aufzeichnungen eines Berliners von 1704 bis 1758. In: Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins, Heft 36, 1899.
- HORTZSCHANSKY 1908, Adalbert: Die Königliche Bibliothek zu Berlin, Berlin 1908.
- HOTZ 1976, Joachim: Barocke Planzeichnungen für das Schloß in Bruchsal. In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 13, 1976, S. 87-122.
- HUBALA 1983, Erich: Der Vorplatz der Würzburger Residenz. In: Würzburg - heute, 36, 1983, S. 10-15.
- HUBALA 1984, Erich: Die Residenz zu Würzburg, Würzburg 1984.
- HÜNECKE 1999, Saskia: Säulen und Kolonnaden in den Gärten Friedrichs des Großen. In: KAT.KNOBELSDORFF 1999, S. 119-126.
- HUMBERT 1739, Abraham v.: LETTRE de Mr. le Major Ingénieur HUMBERT, à Mr. le Capitaine de KNOBELSDORFF, sur le GOÛT en fait d'ARCHITECTURE CIVILE. In: Bibliothèque Germanique 44, 1739, S. 100-128. Neudruck: Genf 1969.
- HUMBER 1796, Abraham v.: Über den guten Geschmack in der Baukunst. [Teils erheblich veränderte deutsche Übersetzung von HUMBERT 1739. In: Huths Magazin der schönen Künste II,2, 1796, S. 147-189.
- HUTH 1949, Hans: Die Wohnungen Friedrichs des Großen. In: Phoebus 2, 1949, S. 107-115, 159-174.
- HUTH 1977, Hans: Das Palais Bretzenheim in Mannheim. In: Mannheimer Hefte 1977, S. 18-22.
- HUTH 1977/1, Hans: Schloß Bruchsal, Königstein/Ts. o.D. [1977]
- IVERSEN 1968, Erik: Obelisks in Exile, Copenhagen 1968.
- JACKSON-STOPS 1976, Gervase: Slot Zeist. In: Country Life 160, 1976, S. 534-537, 594-597.
- JAHN 1934, Franz: Knobelsdorffs Nord-Süd-Achse für Berlin und die Frage einer Verlängerung der Leipziger Straße nach Osten. In: Baugilde 16, 1934, S. 203-208.
- JAHN 1935, Hans: Berlin im Todesjahr des Großen Kurfürsten. Erläuterungen zum Perspektivplan von J.B. Schultz aus dem Jahr 1688. In: Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins, Heft 55, 1935.
- JAHN 1937, Hans: Drei Jahrhunderte Baugeschichte Berlin. Berlin 1937. (Ein Exemplar des seltenen Werks befindet sich als sog. „Führerschrank“ in der Berlinischen Galerie).
- JÄHNS 1911, Max: Die Friedrichstadt in Berlin unter dem Großen Kurfürsten und Friedrich I., hrsg. durch D. Joseph. In: Jahrbuch der Innung: Bund der Bau- Maurer- und Zimmermeister zu Berlin 9, 1911, S. 27-52.
- JÄHNS 1912, Max: Die Friedrichstadt in Berlin unter Friedrich Wilhelm I., hrsg. durch D. Joseph. In: Jahrbuch der Innung: Bund der Bau- Maurer- und Zimmermeister zu Berlin 10, 1912, S. 36-63.
- JAKOB 1986, Andreas: Die Neustadt Erlangen. Planung und Entstehung. Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung, Bd. 33. Sonderband. Erlangen 1986.
- JAKOB 1986/1, Andreas: Planstadt Erlangen. Die Baugeschichte der Erlanger Neustadt. In: KAT.ERLANGEN, S. 193-219.

- JAKOB 1986/2, Andreas: Eine Stadt als Denkmal. Berlin und Erlangen als Beispiele für den fürstlichen Städtebau im Absolutismus. In: Das neue Erlangen, Heft 70/71, 1986, S. 50-62.
- JAKOB 1989, Andreas: Zur Planung und Entstehung der Neustadt Erlangen. Die Bedeutung von Hanau und Mannheim als Vorbilder.
In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung, Bd. 37, 1989, S. 185-205.
- JAKOB 1990, Andreas: Die Legende von den „Hugenottenstädten“. Deutsche Planstädte des 16. und 18. Jahrhunderts. In: KAT.PLANSTÄDTE 1990, S. 181-198.
- JANSSENS-KNORSCH 1983, Uta: Jean Deschamps, Wolff-Übersetzer und „Alétophile français“ am Hofe Friedrichs des Großen. In: WOLFF 1679-1754, S. 254-265.
- JANSSENS-KNORSCH 1990, Uta: The life an „Mémoires secrets“ of Jean DesChamps (1707-1767), Amsterdam 1990.
- JEANNEL 1988, Bernard: André Le Nôtre, Basel 1988.
- JESTAZ 1990, Bertrand: L'Hotel et l'église des Invalides, Paris 1990.
- JUNG 1980, Rudi: Schloß Nordkirchen - Das „Westfälische Versailles“, Lüdinghausen 1980.
Siebte überarbeitete Auflage 1994.
- KADATZ 1983, Hans-Joachim: Georg Wenceslaus von Knobelsdorff. Baumeister Friedrichs II., Leipzig 1983. 3. durchgesehene Auflage 1998.
- KAISER-STROHMANN 1985, Dagmar: Theodor Wilhelm Achtermann (1799-1884) und Johann Carl Steinhäuser (1813-1879). Europäische Hochschulschriften, Reihe 28, Bd. 49. Frankfurt 1985.
- KANIA 1911, Hans: Friedrich der Große als Architekt der Stadt Potsdam.
In: Wochenschrift des Architekten-Vereins Berlin 6, 1911, S. 163-166.
- KANIA 1912, Hans: Friedrich der Große als Architekt. In: Potsdamer Kalender 2, 1912.
- KANIA 1912/1, Hans: Friedrich der Große und die Architektur Potsdams. Dritte ergänzte Auflage der „Architektur der Stadt Potsdam im 18. Jahrhundert“. Potsdam 1912.
- KANIA 1917, Hans: Beiträge zur künstlerischen Entwicklung Friedrichs des Großen.
In: Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins, Heft 50, 1917, S. 344-356.
- KAT.AKADEMIE 1991: „.....zusammenkommen, um von den Künsten zu rasonieren“. Materialien zur Geschichte der Preussischen Akademie der Künste, Berlin 1991.
- KAT.AKADEMIE 1996: Die Kunst hat nie ein Mensch allein besessen. 300 Jahre Akademie der Künste - Hochschule der Künste, Berlin 1996.
- KAT.ARCHITEKT & INGENIEUR 1984: Architekt & Ingenieur. Baumeister in Krieg & Frieden, bearb. v. Ulrich Schütte u.a., Wolfenbüttel 1984.
- KAT.ARCHITEKTENZEICHNUNGEN 1979: Architektenzeichnungen 1479-1979 von 400 europäischen und amerikanischen Architekten aus dem Bestand der Kunstbibliothek Berlin. Ausgewählt und bearbeitet von Eckhart Berckenhagen, Berlin 1979.
- KAT.ARCHITEKTURZEICHNUNGEN 1993: Von Bernini bis Piranesi. Römische Architekturzeichnungen des Barock, bearb. v. Elisabeth Kieven, Stuttgart 1993.
- KAT.AROLSEN 1992: Arolsen. Eine barocke Residenz, hrsg. v. Birgit Kümmel und Richard Hüttel, Korbach 1992.
- KAT.BAUVERWALTUNG 2000: Mathematisches Calcul und Sinn für Ästhetik. Die preußische Bauverwaltung 1770-1848, Berlin 2000.
- KAT.BERLIN IM ABRISS: Berlin im Abriss. Beispiel Potsdamer Platz, hrsg. v. d. Berlinischen Galerie, Berlin 1981.
- KAT.BERLINMUSEUM 1990: Von Chodowiecki bis Liebermann. Katalog der Zeichnungen, Aquarelle, Pastelle und Gouachen des 18. und 19. Jahrhunderts, bearb. von Dominik Bartmann und Gert-Dieter Ulferts. Berlin 1990.
- KAT.BAYREUTH 1998: Peter O. Krückmann (Hg.), Paradies des Rokoko. Bd.1, Das Bayreuth der Markgräfin Wilhelmine. Bd. 2, Galli Bibiena und der Musenhof der Wilhelmine von Bayreuth. München, New York 1998.
- KAT.BÖHMEN IN BERLIN: Die Böhmen in Berlin 1732-1982, hrsg. v. Hans J. Reichhardt. Ausstellungskataloge des Landesarchivs Berlin, 1. Berlin 1982
- KAT.BRANDENBURGER TOR 1991: Willmuth Arenhövel und Rolf Bothe (Hg.), Das Brandenburger Tor 1791-1991. Eine Monographie. Berlin 1991.
- KAT.CLEMENS AUGUST 1961: Kurfürst Clemens August. Landesherr und Mäzen des 18. Jahrhunderts, Köln 1961.

- KAT.EREIGNISBILD 1987: Das weltliche Ereignisbild in Berlin und Brandenburg-Preußen im 18. Jahrhundert, bearb. v. Rainer Michaelis, Berlin 1987.
- KAT.ERLANGEN 1986: 300 Jahre Hugenottenstadt Erlangen, Vom Nutzen der Toleranz, Erlangen 1986.
- KAT.ETHOS UND PATHOS 1990: Ethos und Pathos. Die Berliner Bildhauerschule, hrsg. v. Peter Bloch, Sibylle Einholz, Jutta von Simson, Berlin 1990.
- KAT.FRIEDRICH II. 1986: Friedrich II. und die Kunst. Ausstellung zum 200. Todestag, hrsg. v. Hans-Joachim Giersberg und Claudia Meckel, Potsdam 1986.
- KAT.FRIEDRICH DER GROSSE 1986: F. Benninghoven, H. Börsch-Supan und I. Gundermann, Friedrich der Grosse, Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz anlässlich des 200. Todestages König Friedrichs II. von Preußen, Berlin 1986.
- KAT.GABRIEL 1982: Les Gabriel - ouvrage collectif présenté par Michel Gallet und Yves Bottineau, Paris 1982.
- KAT.KASSEL 1979: Aufklärung und Klassizismus in Hessen-Kassel unter Landgraf Friedrich II. 1760 bis 1785, Kassel 1979.
- KAT.KASSEL 1983: Stadtplanung und Stadtentwicklung in Kassel im 18. Jahrhundert. Mit Beiträgen von Hans-Christoph Dittscheid, Günther Schweikhart, Cornelius Streckner, Eckhard Wörner, Heide Wunder. Kassel 1983.
- KAT.KNOBELSDORFF 1999: „Zum Maler und zum großen Architekten geboren“. Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff 1699-1753. Berlin 1999.
- KAT.KUNST IN BERLIN: Kunst in Berlin 1648-1987, Berlin 1987.
- KAT.MICHAELERPLATZ 1991: Richard Bösel und Christian Benedik, Der Michaelerplatz in Wien. Seine städtebauliche und architektonische Entwicklung. Wien 1991.
- KAT.NEUMANN 1975: Balthasar Neumann in Baden-Württemberg, Stuttgart 1975.
- KAT.ORANJE BOOM 1999: Onder den Oranje Boom. Niederländische Kunst und Kultur im 17. und 18. Jahrhundert an deutschen Fürstenhöfen. München 1999.
- KAT.PLANSTÄDTE 1990: „Klar und Lichtvoll wie eine Regel“ - Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Karlsruhe 1990.
- KAT.POTSDAM 1993: Potsdamer Schlösser und Gärten. Bau- und Gartenkunst vom 17. bis 20. Jahrhundert, Potsdam 1993.
- KAT.SALUCCI 1995: Giovanni Salucci. Hofbaumeister König Wilhelms I. von Württemberg 1817-1839.
- KAT.SCHLAUN 1973: Johann Conrad Schlaun 1695-1773. Schlaunstudie I. Hrsg. v. Klaus Bußmann, Münster 1973.
- KAT.SCHLAUN 1973/1: Johann Conrad Schlaun 1695-1773, Schlaun als Soldat und Ingenieur. Schlaunstudie III. Hrsg. v. Ulf-Dietrich Korn, Münster 1973.
- KAT.SCHLAUN 1995: Johann Conrad Schlaun 1695-1773. Architektur des Spätbarock in Europa, hrsg. v. Klaus Bußmann, Florian Matzner, Ulrich Schulze, Stuttgart 1995.
- KAT.STADTBILDER 1987: Stadtbilder. Berlin in der Malerei vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Berlin Museum, Berlin 1987.
- KAT.THEATRUM HIEROGLYPHICUM 1995: Theatrum Hieroglyphicum. Ägyptisierende Bildwerke des Barock. München 1995.
- KAT.UNTER DEN LINDEN 1997: Birgit Verwiebe (Hg.), Unter den Linden. Berlins Boulevard in Ansichten von Schinkel, Gärtner und Menzel, Berlin 1997.
- KAUFFMANN 1976, Hans: Berliner Baukunst von Schlüter bis Schinkel. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 13, 1976, S. 25-43.
- KDM ANHALT 1943: M. Harksen und W. Engels, Die Kunstdenkmale des Landes Anhalt, Bd. 2.1. Kreis Dessau-Köthen, 1943.
- KDM BERLIN 1893: Richard Borrmann, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin, Berlin 1893. Neudruck: Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beiheft 8, Berlin 1982.
- KDM BRUCHSAL 1913: Hans Rott, Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Bd. 9.2. Die Kunstdenkmäler Amtsbezirks Bruchsal, Tübingen 1913.
- KDM CHARLOTTENBURG 1961: Irmgard Wirth, Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Stadt und Bezirk Charlottenburg, Berlin 1961.
- KDM CHARLOTTENBURG 1970: Margarete Kühn, Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Schloß Charlottenburg, Berlin 1970.

- KDM KASSEL 1923: Alois Holtmeyer, Bau- und Kunstdenkmäler im Reg. Bez. Cassel, Bd. 6. Kreis Kassel-Stadt, Marburg 1923.
- KDM KASSEL 1938: Friedrich Bleibaum, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Kassel, N.F. Bd. 2. Kreis der Twiste, Kassel 1938.
- KDM KOBLENZ 1954: Fritz Michel, Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, Bd. 1. Die Kunstdenkmäler der Stadt Koblenz. Die profanen Denkmäler und die Vororte, Berlin/München 1954.
- KDM MANNHEIM 1982: Hans Huth, Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg, Bd. 1. Die Kunstdenkmäler des Stadtkreises Mannheim, München 1982.
- KDM MÜNSTER 1932: Max Geisberg, Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 42. Die Stadt Münster, Bd. 1-4, Münster 1932-36.
- KDM SCHWETZINGEN 1933: Kurt Martin, Die Kunstdenkmäler Badens, Bd. 10,2. Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Mannheim - Stadt Schwetzingen, Karlsruhe 1933.
- KEIM 1990, Christiane: Städtebau in der Krise des Absolutismus. Die Stadtplanungsprogramme der hessischen Residenzstädte Kassel, Darmstadt und Wiesbaden zwischen 1760 und 1840. Studien zur Kunst und Kulturgeschichte Bd. 7, Marburg 1990.
- KELLER 1988, Fritz-Eugen: Probleme der spätfrederizianischen Architektur. In: Zeitschrift des Vereins für Kunstwissenschaft 1988, S. 61-77.
- KEMPER 1998, Thomas: Das Hohenzollern-Museum Schloß Monbijou. Zur Geschichte eines untergegangenen Berliner Museums. In: MuseumsJournal, 12, 1998, Heft 3, S. 9-13.
- KIELING 1987, Uwe: Berlin. Baumeister und Bauten. Von der Gotik bis zum Historismus, Leipzig 1987.
- KIELING/HECKER 1983: Uwe Kieling und Uwe Hecker, Berliner Architekten und Baumeister bis 1800. Miniaturen zur Geschichte, Kultur und Denkmalpflege Berlins, Nr. 9. Berlin 1983.
- KIEVEN 1988, Elisabeth: Ferdinando Fuga e l'architettura Romana dello settecento. Roma 1988.
- KIEVEN 1995, Elisabeth: Schlaun in Rom, in: KAT.SCHLAUN 1995.
- KIMPEL 1982, Dieter: Paris. Führer durch die Stadtbaugeschichte, München 1982.
- KIRCHER 1666, Athanasius: Obelsici Aegyptiaci nuper inter isaei romani rudera effossi interpretatio hieroglyphica, Romae 1666.
- KIRCHGÄSSNER 1982, Bernhard: Kunst und Kultur zwischen Hof und Bürgertum: Die kurfürstliche Residenzstadt Mannheim im 18. Jahrhundert. In: Wilhelm Rausch: Städtische Kultur in der Barockzeit. Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, Bd. VI. Linz/Donau 1982, S. 223-234.
- KIRCHHOFF 1993, Karl-Heinz: Stadtgrundriß und topographische Entwicklung. In: MÜNSTER 1993, Bd.1, S. 447-484.
- KIRSTEN 1990, Michael: Der Dresdener Zwinger. In: Kurt Milde (Hg.), Matthäus Daniel Pöppelmann 1662-1736 und die Architektur der Zeit Augusts des Starken. Dresden 1990, S. 299-311.
- KLAIBER 1959, Hans Andreas: Der Württembergische Oberbaudirektor Philippe de La Guêpiere. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte der Architektur am Ende des Spätbarock. Stuttgart 1959.
- KLAIBER 1969, Hans Andreas: Der Stuttgarter Architektur-Sammelband von Pierre Michel D'Ixnard. In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 6, 1969, S. 161-188.
- KLEEFELD 1909, Wilhelm: Das Berliner Opernhaus. In: Veelhagen und Klasings Monatshefte 24 (3). 1909/10, S. 449-462.
- KLEINER 1724, Salomon: Das florierende Wien, Vedutenwerk in vier Teilen aus den Jahren 1724-37. Verkleinerter Neudruck mit einem Nachwort von Elisabeth Herget, Dortmund 1982².
- KLEINER 1728, Salomon: Wahrhafte Vorstellung beyder Hoch=Gräfl. Schlösser Weissenstein ob Pommersfelden und Geibach..., Augsburg 1728. (Auch: Salomon Kleiner, Schönbornschlösser, Dortmund 1980).
- KLINGENBURG 1987, Karl-Heinz: Der Berliner Dom. Bauten, Ideen, Projekte, Berlin 1987.
- KNOBELSDORFF 1861, Georg Wilhelm v.: Georg Wenceslaus von Knobelsdorff aus dem Hause Ochel=Hermsdorf. Biographien berühmter Baumeister und Bildhauer, Bd. 2. Berlin 1861.
- KOENIG 1798, Anton Balthasar: Versuch einer historischen Schilderung der Hauptveränderungen, der Religion, Sitten, Gewohnheiten, Künste und Wissenschaften etc. der Residenzstadt Berlin seit den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1788, 5. Teil (Regierungszeit Friedrichs II.) Berlin 1798.
- KÖLLMANN 1935, Erich: Friedrich Christian Glume. Hofbildhauer Friedrichs des Großen 1714-1752, Leipzig 1935.
- KÖTTERITZSCH 1970, Werner: Der Wiederaufbau der „Kommode“ in Berlin. In: Deutsche Architektur 1970, S. 138-145.

- KONTER 1975, Erich: Die preußische Bauverwaltung und ihre Ausbildung von 1770 bis 1850.
In: Arch +, 25, 1975, S. 18-35.
- KONTER 1991, Erich: Das Berliner Schloß im Zeitalter des Absolutismus, Berlin 1991.
- KOSER 1891, Reinhold: Tagebuch des Kronprinzen Friedrich aus dem Rheinfeldzuge von 1734.
In: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 4, 1891, S. 217-226.
- KOSER 1903, Reinhold: Vom Berliner Hofe um 1750. In: Hohenzollern-Jahrbuch 7, 1903, S. 1-37.
- KOSSOK 1990, Manfred: Am Hofe Ludwigs XIV., Stuttgart 1990.
- KRAMER 1997, Heike: Schloß Ludwigslust, Schwerin 1997.
- KREISEL, 1953, Heinrich: Veitshöchheim, München 1953.
- KREMEIER 1999, Jarl: Die Hofkirche der Würzburger Residenz, Worms 1999.
- KRIEGER 1914, Bogdan: Friedrich der Große und seine Bücher, Berlin, Leipzig 1914.
- KRIEGER 1923, Bogdan: Berlin im Wandel der Zeiten. Eine Wanderung vom Schloß nach Charlottenburg durch drei Jahrhunderte, Berlin 1923.
- KRUEGER 1970, Renate: Ludwigslust, Schwerin 1970. Zweite überarbeitete Fassung Rostock 1990.
- KRÜGER 1994, Rolf-Herbert: Friedrich-Wilhelm Diterichs. Architekt, Ingenieur und Baubeamter im Preußen des 18. Jahrhunderts, Potsdam 1994.
- KRÜNITZ 1786, Johann Georg: Oeconomisch-technologische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und LandWirtschaft und der Kunst Geschichte in alphabetischer Ordnung. 38. Theil, Berlin 1786.
- KRUFT 1985, Hanno-Walter: Geschichte der Architekturtheorie, München 1985. 3. erg. Auflage 1991.
- KRUFT 1989, Hanno-Walter: Städte in Utopia. Die Idealstadt vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, München 1989.
- KÜNZL 1988, Ernst: Der römische Triumph. Siegesfeiern im antiken Rom, Stuttgart 1988.
- KUMMER 1987, Stephan: Balthasar Neumann und die frühe Planungsphase der Würzburger Residenz.
In: NEUMANN-JUBILÄUM 1987, S. 79-91.
- KUNISCH 1993, Johannes: Funktion und Ausbau der kurfürstlich-königlichen Residenzen in Brandenburg-Preussen im Zeitalter des Absolutismus.
In: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte N.F. 2, 1993, S. 167-192.
- KUNTZSCH 1990, Dietmar: Leben eines Platzraumes. Der Bebelplatz Berlin.
In: Architektur (der DDR), 1990, S. 38-40.
- KUNTZE 1937, Friedrich: Das alte Berlin, Berlin 1937.
- KUPSCH 1960, H G : Rheinsberg, Leipzig 1960.
- KURTH 1962, Willy: Sanssouci. Ein Beitrag zur Kunst des deutschen Rokoko, Berlin 1962, 1964².
- KUTSCHER 1995, Barbara: Paul Deckers „Fürstlicher Baumeister“ (1711/1716). Untersuchungen zu Bedingungen und Quellen eines Stichwerks. Europ. Hochschulschriften Reihe XXVIII Kunstgeschichte, Bd. 241. Frankfurt 1995.
- KUYPER 1980, W. : Dutch Classicist Architecture. A Survey of Dutch Architecture, Gardens and Anglo-Dutch Architectural Relations from 1625 to 1700. Delft 1980.
- LADENDORF 1935, Heinz: Andreas Schlüter, Berlin 1935.
- LAHRKAMP 1980, Helmut: Corfey und Pictorius. Notizen zur Barockarchitektur Münsters 1700-1722.
In: Westfalen 58, 1980, S. 139-152.
- LAMMERT 1964, Marlies: David Gilly. Ein Baumeister des deutschen Klassizismus. Studien zur Architektur und Kunstwissenschaft Bd. 3. Berlin 1964. Zweite unveränderte Auflage: Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beiheft 6. Berlin 1981.
- LANGE 1985, Hans: Vom Tribunal zum Tempel zur Architektur und Geschichte Deutscher Hoftheater zwischen Vormärz und Restauration. Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte, Bd. 2. Marburg (1985).
- LANKHEIT 1988, Paul: Der kurpfälzische Hofbildhauer Paul Egell 1691-1752. München 1988.
- LAPRADE 1960, Albert: Francois d'Orbay. Paris 1960.
- LAUDEL 1990, Heidrun: Projekte zur Dresdener Residenz in der Regierungszeit Augusts des Starken.
In: Kurt Milde (Hg.), Matthäus Daniel Pöppelmann 1662-1736 und die Architektur der Zeit Augusts des Starken. Dresden 1990, S. 299-311.
- LAUGIER 1753, Marc-Antoine: Essai sur l'architecture, Paris 1753. Deutsche Übersetzung von Hanna Böck, Zürich/München 1989.
- LAVEDAN 1982, Pierre: L'urbanisme à l'époque moderne. XVI - XVIII. siècle, Genève 1982.

- LEHMANN 1882, Max: Preußen und die Katholische Kirche seit 1640, Bd. 3, 1747-1757.
 Publikationen aus den königlichen Preußischen Staatsarchiven, Bd. XIII, Leipzig 1882.
- LEHNDORFF 1907: Karl Eduard Schmidt-Lötzen (Hg.), Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen,
 Aus den Tagebüchern des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff, Kammerherrn der
 Königin Elisabeth Christine von Preußen. Gotha 1907.
 Nachträge Bd. 1, Gotha 1910.
 Nachträge Bd. 2, Gotha 1913.
- LEIBER 1990, Gottfried: Vom Jagdsitz zur Stadtanlage. Die städtebauliche Entwicklung Karlsruhes bis
 zum Ende des 18. Jahrhunderts. In: KAT.PLANSTÄDTE 1990, S. 297-312.
- LEIBER 1996, Gottfried: Friedrich Weinbrenners Städtebauliches Schaffen für Karlsruhe. Teil 1: Die
 barocke Stadtplanung und die ersten klassizistischen Entwürfe Weinbrenners. Karlsruhe 1996.
- LEVI 1895, J. : Friedrich der Große und die Pressefreiheit.
 In: Vossische Zeitung 1895, Sonntagsbeilage Nr. 45.
- LEVRON 1964, J. : Versailles - ville royale, Paris 1964.
- LINDENROLLE 1820: Panorama der Straße Unter den Linden vom Jahre 1820, mit einem Kommentar
 von Hans-Werner Klünner, Berlin 1991.
- LÖSCHBURG 1973, Winfried: Unter den Linden. Gesichter und Geschichten einer berühmten Straße,
 Berlin 1973².
- LOHMEYER 1912, Karl: Beiträge zu Baugeschichte des Rastatter Schlosses. In: Zeitschrift für die Ge-
 schichte des Oberrheins, Bd. 27, 1912, S. 269ff., Bd. 29, 1914, S. 583ff., Bd. 31, 1917, S. 577ff.
- LOHMEYER 1921, Karl: Die Briefe Balthasar Neumanns an Friedrich Carl von Schönborn. Saarbrücken
 1921.
- LONGO 1985, Lucia: Antonio Petrini. Ein Barockarchitekt in Franken. München, Zürich 1985.
- LOOZ-CORSWAREM 1986, Otto v.: Das Koblenzer Schloß.
 In: Koblenz. Schloß und Neustadt. Führer und Katalog einer Ausstellung der Baupläne ... bearb. v. Ot-
 to v. Looz-Corswarem und Udo Lissem. Koblenz 1975, S. 5-24.
 In: 200 Jahre Residenz Koblenz. Koblenz 1986, S. 23-29.
- LORENZ 1987, Hellmut: Balthasar Neumanns Pläne für die Wiener Hofburg.
 In: NEUMANN-JUBILÄUM 1987, S. 131-142.
- LORENZ 1992, Hellmut: Johann Bernhard Fischer von Erlach, Zürich (Artemis) 1992.
- LORENZ 1992/1, Hellmut: Leonhard Christoph Sturm als Architekturtheoretiker und Architekt.
 In: Die wissenschaftlichen Größen der Viadrina. Universitätschriften der Europa-Universität Viadri-
 na Frankfurt/Oder Bd. 2. Frankfurt/O. 1992, S. 78-96.
- LORENZ 1995, Hellmut: Leonhard Christoph Sturms „Prodromus Architecturae Goldmannianae“.
 In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 34, 1995, S. 119-144.
- LORENZ 2000, Hellmut: Paris - Wien - Berlin: Ein Umweg. In: Jenseits der Grenzen. Französische und
 deutsche Kunst vom Ancien Régime bis zur Gegenwart. Festschrift für Thomas W. Gaehtgens, hrsg.
 v. Uwe Fleckner, Martin Schieder und Michael F. Zimmermann. Köln 2000, Bd. 1, S. 166-177.
- MACKOWSKY 1906, Hans: Das Opernhaus Friedrichs d. Großen und sein Erbauer G.W. v. Knobels-
 dorf. In: Kunst und Künstler 4, 1906, S. 308-313 und 337-346.
- MACKOWSKY 1909, Hans: Das Friedrichsforum.
 In: Zeitschrift für Bildende Kunst 21, 1909/10, S. 15-19.
- MACKOWSKY 1923, Hans: Häuser und Menschen im alten Berlin, Berlin (Cassirer) 1923.
- MADEC 1989, Philippe: Etienne-Louis Boulée, Basel 1989.
- MANGER 1789, Heinrich Ludwig: Baugeschichte von Potsdam, besonders unter der Regierung König
 Friedrichs des Zweiten, Berlin und Stettin 1789-90. Reprint, Leipzig 1987.
- MARIE 1968, Alfred: Naissance de Versailles, Paris 1968.
- MARIE 1972, Alfred: Mansart à Versailles, Paris 1972.
- MASON 1980, H.T.: Algarotti and Voltaire.
 In: Rivista di letteratura moderne e comparate, Bd.33, Firenze 1980, S. 187-200.
- MEFFERT 1942, Erich: Das Haus der Staatsoper und seine Baumeister, Leipzig 1942.
- MEFFERT 1944, Erich: Das Haus der Staatsoper und seine neue Gestaltung, Leipzig 1944.
- MEIJKNECHT/SCHNEEMANN 1971: Ton Meijknecht und Marianne Schneemann: Der Bau der St.
 Hedwigskirche in Berlin 1746-1773.
 In: Mededelingen van het nederlands historisch instituut te Rome, Bd.35, 1971, S.113-193.

- MEINECKE 1988, Andreas: Die Kgl. Hofoper in Berlin - der Einfluß zeitgenössischer Architekturliteratur und -praxis auf das Gestaltwerden am Forum Friderizianum, Greifswald (Dipl.) 1988.
- MEINTZSCHEL, Joachim: Studien zu Maximilian von Welsch, Würzburg 1963.
- MELLINGHOFF/WATKIN 1987: Tilman Mellinghoff und David Watkin, German architecture and the classical ideal, 1740-1840, London 1987. (Dt.: Deutscher Klassizismus. Architektur 1740-1840, München 1989.)
- MERTEN 1990, Klaus: Residenzstädte in Baden-Württemberg im 17. und 18. Jahrhundert.
In: KAT.PLANSTÄDTE 1990, S. 221-230.
- MERTENS 1997, Melanie: Der „römische“ Entwurf zur Berliner Parochialkirche von Johann Arnold Nering. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 60, 1997, S. 129-149.
- MERTENS/LORENZ 1997: Melanie Mertens und Hellmut Lorenz, Kirchen zwischen 1648 und 1780.
In: BERLIN UND SEINE BAUTEN 1997, S. 16-38.
- MEYER 1875, Ferdinand: Hainhofer's Reisebericht über Berlin 1617.
In: Der Bär 1, 1875, S. 67-68, 75-76, 85-86.
- MIELKE 1972, Friedrich: Das Bürgerhaus in Potsdam. Das deutsche Bürgerhaus Bd. 15. Tübingen 1972.
- MIELKE 1981, Friedrich: Potsdamer Baukunst. Das klassische Potsdam, Frankfurt/M. 1981.
- MILLENET 1776, Peter Heinrich: Kritische Anmerkungen den Zustand der Baukunst in Berlin und Potsdam betreffend, Berlin 1776. Neu hrsg. und mit einer Nachbemerkung versehen von Hans-Joachim Giersberg, [Potsdam] 1994.
- MILLER, Albrecht: Die Residenz in Würzburg, Königsstein i. T. o. J. [um 1980].
- MILLER 1994, N. : Blow up. A french sixteenh century homage to Rome.
In: Wolfgang Böhm (Hg.), Das Bauwerk und die Stadt. Aufsätze für Eduard F. Sekler. Wien 1994.
- MITTENZWEI 1979, Ingrid: Friedrich II. von Preußen, Berlin 1979, 5. Auflage 1990.
- MÜLLER 1706, Georg Christoph: Dissertatio Mathematica de Obelisco Gnomone Augusti Caesaris ad Plinii Hist. Nat. Lib. XXXVI, Cap. X Nürnberg 1706.
- MÜLLER 1896, Hans: Die Königliche Akademie der Künste, Berlin 1896.
- MÜLLER 1937, K. E.: Der Skulpturenschmuck des Universitätsgebäudes zu Berlin.
In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1937, S. 215.
- MÜLLER 1940, K. E.: J. P. Benckert und J. G. Heymüller. Bildhauer am Hofe Friedrichs des Großen. phil.Diss. Berlin 1940. (Eine Kopie der Druckfahnen befindet sich in der Bibliothek der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten, Potsdam Sanssouci)
- MÜLLER 1994, Regina: Das Berliner Zeughaus, Berlin 1994.
- MÜLLER/KÜSTER: Johann Christoph Müller und Georg Gottfried Küster:
Bd. 1: Altes und Neues Berlin, Erster Teil Berlin 1737.
Bd. 2: Fortgesetztes Altes und Neues Berlin, Berlin 1752.
Bd. 3: Des Alten und Neuen Berlin Dritte Abtheilung, Berlin 1756.
- MUMMENHOFF 1975, Karl E.: Schloß Nordkirchen, München/Berlin 1975.
- MÜNSTER 1993: Franz-Josef Jakobi (Hg.) Geschichte der Stadt Münster, Münster 1993.
- NAREDI-RAINER/LIMPRICHT 1994: Paul v. Naredi-Rainer und C. Limpricht: Salomos Tempel und das Abendland. Monumentale Folgen historischer Irrtümer, Köln 1994.
- NASH 1968, Ernest: Die Börse in Rom und das 'Säulenhau' in Potsdam.
In: Günther Wasmuth zum achtzigsten Geburtstag, Festschrift Tübingen 1968, S. 83-88.
- NEANDER V. PETERSHAGEN 1801: Neue anschauliche Tabellen von der gesamten Residenz-Stadt Berlin, oder Nachweisung aller Eigenthümer, mit ihrem Namen und Geschäfte, wo sie wohnen, die Nummer der Häuser, Straßen und Plätze, wie auch die Wohnungen aller Herren Officiere hiesiger Garnison. Berlin 1801.
- NEUGEBAUER 1999, Wolfgang: Residenz - Verwaltung - Repräsentation. Das Berliner Schloß und seine historischen Funktionen vom 15. bis 20. Jahrhundert. Kleine Schriftenreihe der Historischen Kommission zu Berlin. Potsdam 1999.
- NEUMANN 1927, Franz Georg: Zwei Nachfolger Balthasar Neumanns, Würzburg 1927.
- NEUMAN 1994, Robert: Robert de Cotte and the perfection of Architecture in Eighteenth-Century France. (The University of Chicago Press) Chicago and London 1994.
- NEUMANN-JUBILÄUM 1987: Balthasar Neumann. Kunstgeschichtliche Beiträge zum Jubiläumsjahr 1987, hrsg. v. Thomas Korth und Joachim Poeschke, München 1987.
- NICOLAI 1769, Friedrich: Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam und aller daselbst befindlicher Merkwürdigkeiten. Nebst einem Anhang, enthaltend, die Leben aller Künstler,

- die seit Churfürst Friedrich Wilhelms des Großen Zeiten in Berlin gelebt haben, oder deren Kunstwerke daselbst befindlich sind. Berlin 1769.
- NICOLAI 1779, Friedrich: Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam und aller daselbst befindlicher Merkwürdigkeiten. Nebst Anzeige der jetztlebenden Gelehrten, Künstler und Musiker. Neue völlig umgearbeitete Auflage. Berlin 1769.
- NICOLAI 1782, Friedrich: Vues de Chateau Et du Jardin de Ludwigslust ... Aussichten des Mecklenburg-Schwerinschen Lustschlosses und Gartens zu Ludwigslust, Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai 1782.
- NICOLAI 1786, Friedrich: Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, aller daselbst befindlicher Merkwürdigkeiten, und der umliegenden Gegend. Dritte völlig umgearbeitete Auflage. Berlin und Stettin 1786
- NICOLAI 1786/1, Friedrich: Nachrichten von Baumeistern, Bildhauern, Kupferstechern Malern, Stukkateuren, und anderen Künstlern welche vom dreyzehnten Jahrhunderte bis jetzt in und um Berlin sich aufgehalten haben. Berlin und Stettin 1786.
- NICOLAI 1788, Friedrich: Anekdoten von König Friedrich dem Zweiten von Preußen, Berlin 1788-1792. Neudruck: Gesammelte Werke Bd. 7, Hildesheim 1985.
- NICOLAI 1987, Friedrich: Beschreibung der königlichen Residenzstadt Berlin. Eine Auswahl mit 229 zeitgenössischen Abbildungen, hrsg. v. Karlheinz Gerlach, Berlin 1987.
- NIEMANN 1928, Willy Bruno: Bartholomé Bourdet (1720-1790). Ein vergessener Ingenieur und Architekt Friedrichs des Großen.
In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 45, 1928, S. 130-132.
- NOEHLES 1973, Karl: Die Clemenskirche und das Hospital der Barmherzigen Brüder in Münster.
In: KAT.SCHLAUN 1973, S. 125-157.
- NOEHLES 1995, Karl: Die Hospitalkirche St. Clemens in Münster.
In: KAT.SCHLAUN 1995, S.440-471.
- NORTEN 1986, Rainer: Die Pantheonidee um 1800. Untersuchungen über das Auftreten der Rotunde in den alten und neuen Bauaufgaben im Zeitalter des Klassizismus in Deutschland. Berlin 1986.
- OECHSLIN 1972, Werner: Bildungsgut und Antikenrezeption des frühen Settecento in Rom. Studien zum römischen Aufenthalt Bernardo Antonio Vittones, Zürich 1972.
- OECHSLIN 1975, Werner: Il Contributo dei Bibiena. Nuove attività architettoniche.
In: Bolletino del centro internazionale di studi di architettura Andrea Palladio, Bd. 18, 1975.
- OECHSLIN/BUSCHOW 1984: Werner Oechslin und Anja Buschow: Festarchitektur. Der Architekt als Inszenierungskünstler, Stuttgart 1984.
- OESER 1904, Max: Geschichte der Stadt Mannheim, Mannheim 1904.
- OEUVRES: Johann David Erdmann Preuss (Hg.), Oeuvres de Frédéric le Grand, Tome I-XXXI, Berlin 1846-57.
- OHLE 1960, Walter: Schwerin - Ludwigslust, Leipzig 1960.
- OLECH 1885, Karl Rudolf v.: Geschichte des Berliner Invalidenhauses, Berlin 1885.
- ONOFRIO 1965, Cesare d': Gli Obelischi di Roma, Rom 1965.
- OSCHILEWSKI 1975, Walther G.: „Wahrheit und Freyheit“. Die Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen, 1740 bis 1874.
In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins, 71, 1975, S. 25-27.
- OSSENBERG 1986, Horst: Das Bürgerhaus in Baden. Das deutsche Bürgerhaus Bd. 35. Tübingen 1986.
- OTTO 1977, Werner: Die Lindenoper. Ein Streifzug durch ihre Geschichte, Berlin 1977, 1980².
- OVID: Publius Ovidius Naso, Metamorphosen. Epos in 15 Büchern, übersetzt und Hrsg. v. Hermann Breitenbach, Stuttgart 1964 und öfter.
- PALLADIO 1570, Andrea: I Quattro Libri dell'architettura, Venedig 1570. Deutsche Ausgabe hrsg. von Andreas Beyer und Ulrich Schütte, Darmstadt 1986.
- PASSAVANT 1967, Günter: Studien über Domenico Egidio Rossi und seine Baukünstlerische Tätigkeit innerhalb des süddeutschen und österreichischen Barock, Karlsruhe 1967.
- PATTE 1765, Pierre: Monumens érigés en France à la gloire de Louis XV, Paris 1765.
- PAUNEL 1965, Eugen: Die Staatsbibliothek zu Berlin. Ihre Geschichte und Organisation während der ersten zwei Jahrhunderte seit ihrer Eröffnung 1661-1871, Berlin 1965.

- PENTHER 1744, Johann Friedrich: Erster [-Vierter] Theil der ausführlichen Anleitung zur Bürgerlichen Bau-Kunst von Johann Friedrich Penther, Verlegts Johann Andreas Pfeffel ... 1744 [1745, 1746, 1748].
- PERTZ 1867: Die Königliche Bibliothek zu Berlin in den Jahren 1842-1867, Berlin 1867.
- PESCHKEN 1965, Goerd: Die städtebauliche Einordnung des Berliner Schlosses zur Zeit des Preußischen Absolutismus. In: Gedenkschrift Ernst Gall, hrsg. v. Margarete Kühn und Louis Grodecki, Berlin 1965, S. 345-370.
- PESCHKEN 1977, Goerd: Ein Königsschloß für Berlin.
In: Der Bär von Berlin, 26, 1977, S. 15-41.
- PESCHKEN 1992, Goerd: Das königliche Schloß zu Berlin.
Erster Band: Die Baugeschichte von 1688-1701, Berlin 1992.
Zweiter Band: Die Baugeschichte von 1701 bis 1706, Berlin 1998.
- PESCHKEN 2000, Goerd: Beobachtungen zu Jean-Baptiste Broebes. Vortrag gehalten auf dem Kolloquium „Aspekte der Kunst und Architektur um 1700“ im Rahmen der Ausstellung „Sophie Charlotte und ihr Schloß“ am 31. Januar 2000. (Im Druck)
- PESCHKEN/ KLÜNNER 1982: Goerd Peschken und Hans-Werner Klünner: Das Berliner Schloß, Frankfurt/Berlin 1982, 1991².
- PETRAS 1954, Renate: Berliner Plastik im 18. Jahrhundert. Berlin in der Kunst, Bd. 4. Berlin 1954.
- PETRAS-HOFFMANN 1952/53, Renate: Friedrich Wilhelm Diterichs und die Entwicklung des nachschlüterschen Barock und Rokoko in Berlin.
In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin, 2, 1952/53, S. 15-84.
- PETERS 1925, Gerhard: Das Rastatter Schloß, Karlsruhe 1925.
- PETZET 1993, Michael: Houdins Louvreprojekt und die Planung Le Vaus.
In: Mysis et Litteris. Festschrift für Bernhard Rupprecht, 1993, S. 183-204.
- PEYRE 1765, Marie-Joseph: Oeuvres d'architecture, Paris 1765. Neudruck: Farnborough 1967.
- PFEFFER 1892, Max: Geschichte der Schloßfreiheit zu Berlin aus Veranlassung ihrer Niederlegung, Berlin 1892.
- PHILIPP 2000, Klaus Jan: Rendez-vous bei Boulée. Pariser Architektur im Urteil deutscher Architekten um 1800. In: Reinhard Wegner (Hg.), Deutsche Baukunst um 1800, Köln 2000, S. 109-128.
- PITZLER 1998: Berliner Baukunst der Barockzeit. Die Zeichnungen und Notizen aus dem Reisetagebuch des Architekten Christoph Pitzler (1657-1707), hrsg. v. Hellmut Lorenz, Berlin 1998.
- PLINIUS: C. Plinius Secundus, Naturalis Historiae, herausgegeben und übersetzt von Roderich König, 1976.
- PNIOWER 1915, Otto: Der Dönhofsplatz. In: Großberliner Kalender 1915, S. 286-293.
- POLLAK 1991, Martha D.: Turin 1564-1680. Urban Design, Military Culture, and the Creation of the Absolutist Capital, Chicago and London 1991.
- POPITZ 1940: 170jährige Wiederkehr des Gründungstages der preußischen Staatshochbauverwaltung.
In: Zentralblatt der Bauverwaltung 60, 1940, S. 361-363.
- POSCHMANN 1919, Adolf: Subvención de Fernando VI, Rey de Espana, para la construcción de la primera iglesia católica en Berlin. In: Boletín de la Real Academie de la Historia 75, 1919, S. 56-65.
- PRACHT UND HERRLICHKEIT 1998: Peter-Michael Hahn und Hellmut Lorenz (Hg.), Pracht und Herrlichkeit: Adelig-fürstliche Lebensstile im 17. und 18. Jahrhundert. Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur Brandenburg-Preußens und des alten Reiches, Bd. 5. Potsdam 1998.
- PREUSS 1837, Johann David Erdmann: Friedrich der Große als Schriftsteller, Berlin 1837.
- PREUSSEN 1999: Gert Streidt und Peter Feierabend (Hg.), Preußen. Kunst und Architektur, Köln 1999.
- PRÖSEL/KREMIN 1984: Susan Präsel und Michael Kremin: Berlin um 1700. Die Idealstadt Charlottenburg, Berlin 1984.
- PUNDT 1981, Hermann G.: Schinkels Berlin, Frankfurt 1981.
- PUNTIGAM 1992, Sigrid: Planstadt und Realstadt - „Magnificence und Utilité“.
In: KAT.AROLSSEN 1992, S. 49-63.
- QUANDER 1992, Georg (Hg.): APOLLINI ET MUSIS. 250 Jahre Opernhaus Unter den Linden. Berlin 1992.
- RANGSTRÖM 1993, Lena: The Berlin Carousel of 1750.
In: Livrustkammaren, Journal of the Royal Armoury, Stockholm 1993.

- RASCHKE 1746, Johann David: Den Tag des neu=erlebten Friedensfestes,... wegen des ... den 12. Januar 1746 öffentlich in Breslau verkündeten Friedens.... vorzustellen... (Berlin, Staatsbibliothek: Sv 3830)
- RAVE 1926, Paul Ortwin: Ein Baugedanke Friedrichs des Großen.
In: Zeitschrift für Denkmalpflege 1, 1926, S. 67-71.
- RAVE 1941, Paul Ortwin: Karl Friedrich Schinkel Lebenswerk. Berlin Teil 1: Bauten für die Kunst, Kirchen, Denkmalpflege, Berlin 1941.
- RAVE 1962, Paul Ortwin: Karl Friedrich Schinkel Lebenswerk. Berlin Teil 3: Bauten für Wissenschaft, Verwaltung, Heer, Wohnbau und Denkmäler, München 1962.
- RECK 1940, Arthur: Zum 170.Geburtstag der preußischen Staatshochbauverwaltung am 1. Juni 1940.
In: Zentralblatt der Bauverwaltung 60, 1940, S. 313-316.
- REINHARD, Eugen: Die Residenz in der Kulturlandschaft Südwestdeutschlands.
In: Kurt Andermann (Hg.), Residenzen - Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie. Oberrheinische Studien, Bd. 10. Sigmaringen 1992, S. 25-45.
- RENNER 1937, Anna Maria: Der Stadtplan von Rastatt und seine Entwicklung.
In: Badische Heimat 24, 1937, S. 312-328.
- RENNER 1939, Anna Maria: Entwicklung und Wandel in der Baugeschichte des Rastatter Schlosses.
In: Oberrheinische Kunst 3, 1939, S. 103-118.
- RENSING 1954, Theodor: Johann Conrad Schlaun, Münster/Berlin 1954.
- RESIDENZEN 1989: Otto B. Roegel u. Kurt Andermann: Residenzen der Bischöfe von Speyer. Speyer-Udenheim-Bruchsal. Veröffentlichung der Hist. Komm. der Stadt Bruchsal 5. Bruchsal 1989.
- RESIDENZPLATZ 1934: Geschichte des Residenzplatzes zu Würzburg.
In: Fränkische Heimat 64, 1934, S. 69-76.
- RESIDENZSTÄDTE 1991: Residenzstädte und ihre Bedeutung im Territorialstaat des 17. und 18. Jahrhunderts. Veröffentlichungen der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha, Bd. 29. Gotha 1991.
- REUTHER 1969, Hans: Barock in Berlin, Berlin 1969.
- REUTHER 1979, Hans: Die Zeichnungen aus dem Nachlaß Balthasar Neumanns. Der Bestand in der Kunstbibliothek Berlin. Veröffentlichung der Kunstbibliothek Berlin, 82. Berlin 1979.
- REUTHER 1980, Hans: Baurisse für die Berliner St. Hedwigskirche in der Sammlung Nicolai zu Stuttgart. In: Schlösser Gärten Berlin. Festschrift für Martin Sperlich, Tübingen 1980, S.53-59.
- REUTHER 1981, Hans: Johann Friedrich Penther (1693-1749). Ein Göttinger Architekturtheoretiker des Spätbarock. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 20. 1981, S. 151-176.
- REUTHER 1983, Hans: Clemens Holzmeisters Umgestaltung der Berliner St. Hedwigskirche zur Kathedrale. In: Von Österreichischer Kunst. Festschrift für Franz Fuhrmann. Klagenfurt 1983, S. 199-205.
- REUTHER 1987, Hans: Philipp Gerlach. In: RIBBE/SCHÄCHE 1987, S. 71-82.
- REUTHER/BERCKENHAGEN 1994: Hans Reuther und Ekhart Berckenhagen, Deutsche Architekturmodelle. Projekthilfe zwischen 1500 und 1900, Berlin 1994.
- REUTHER/ELBERN 1999: Hans Reuther und Victor Elbern, Die St.-Hedwigskirche zu Berlin - Bauwerk und innere Ausgestaltung. In: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Bd. 49, 1999, S. 99-140.
- RHEINSBERG 1991: Renate Breetzmann, Ingetraud Senst: Rheinsberg. Schlösser und Gärten der Mark, Berlin 1991.
- RIBBE/SCHÄCHE 1987: Wolfgang Ribbe und Wolfgang Schäche: Architekten Baumeister Stadtplaner. Biographien zur baulichen Entwicklung Berlins, Berlin 1987.
- RIEBKE/KUNTZSCH 1990: [Holger Riebke], Leben eines Platzraumes - Theoretischer Teil der Diplomarbeit an der Kunsthochschule Berlin 1987/88 mit einem Nachwort von Dietmar Kuntzsch.
In: Architektur 1, 1990, S. 38-40.
- RIGAUD 1780, Jacques: Recueil de cent vingt-une des plus belles vues de palais, chateaux et maisons royales de paris et de ses environs, dessinées....en 1780, et gravées par J. Rigaud.
- RODA 1984, Burkhard von: Der Frankoniabrunnen auf dem Würzburger Residenzplatz, Neustadt/Aisch 1984.
- RÖSIGER 1924, Hans Detlev: Durlach und Rastatt. Ein Beitrag zur Geschichte des Städtebaus in Deutschland, (Diss.) Karlsruhe 1924 und (Kopiedruck) Karlsruhe 1974.
- RÖTTCHER/FALCK 1936: Hugo Röttcher und Werner Falck: Die Geschichte des Hauses Wilhelmstraße 79 auf der Friedrichstadt in Berlin, Leipzig 1936.
- RÖTTGEN 1996, Steffi: Francesco Algarotti in Preußen und Sachsen und - in Würzburg?
In: Peter O. Krückmann (Hg.), Der Himmel auf Erden. Tiepolo in Würzburg. Kat. München/New York 1996, S. 46-53.

- ROM 1662: Abgebildetes Altes Romm, gedruckt zu Aernheim, bey Joh[ann] Friedrich Haagen, Buchhandler. 1662.
- ROSENAU 1979, Helen: Vision of the Temple. The Image of the Temple of Jerusalem in Judaism and Christianity, London 1979.
- ROSENBERG: Johann Georg Rosenberg. Die Berliner Stiche. Stadtansichten aus der Zeit Friedrichs des Großen. Mit einer Einleitung von Ursula Cosmann und Texten von Peter P. Rohrlach. Berlin 1995.
- RÜSCH 1996, Eckhardt: Baukonstruktion zwischen Innovation und Scheitern. Verona, Langhans, Gilly und die Bohlendächer um 1800, Petersberg 1997.
- RUPPRECHT 1984, Bernhard: Die barocke Stadt - Plan und Verwirklichung. In: A. Wendehorst (Hg.), Erlangen. Geschichte der Stadt in Darstellung und Bilddokumenten, hrsg. v., München 1984, S. 47-58.
- SAINT-SIMON, Louis de Rouvroy Duc de: Die Memoiren des Herzogs von Saint-Simon, übersetzt und hrsg. von Sigrig von Massenbach, Frankfurt 1991.
- SAINT-SIMON 1982, Francois de: La Place Vendôme, Paris 1982.
- SAMMLUNG ECKERT: Sammlung Eckert. Plansammlung aus dem Nachlass Balthasar Neumanns im Mainfränkischen Museum Würzburg, bearb. v. Hanswernfried Muth, Elisabeth Sprezel und Hans-Peter Trenchel unter Mitverwendung der Vorarbeiten von Joachim Hotz, Würzburg 1987.
- SAUL 1878, Bruno: Das Niederländische Palais Unter den Linden Nr. 36.
In: Der Bär 4, 1878, S. 33-35, 45-46.
- SAXON 1969, Arthur: Giuseppe Galli-Bibiena's Architetture e Prospettive.
In: Maske und Kothurn 15, 1969, S. 105-118.
- SCHACHINGER 1993, Erika: Die Berliner Vorstadt Friedrichswerder 1658-1708. Veröffentlichungen aus den Archiven Preussischer Kulturbesitz, Beiheft 4. Köln 1993.
- SCHÄCHE 1995, Wolfgang: Zur Geschichte und räumlichen Bedeutung des Pariser Platzes.
In: Bauwelt 1995, S. 520-525.
- SCHÄDLICH 1990, Christian: Leonhard Christoph Sturm 1669-1719.
In: Große Baumeister, Berlin 1990, S. 90-134.
- SCHADOW 1849, Johann Gottfried: Kunstwerke und Kunstansichten, neu hrsg. und kommentiert von Götz Eckardt, Berlin 1987.
- SCHEFOLD, Karl: Die Griechen und ihre Nachbarn. Propyläen Kunstgeschichte Bd. 1. Berlin 1990².
- SCHIEDER 1983, Theodor: Friedrich der Große. Ein Königtum der Widersprüche, Frankfurt 1983.
- SCHIEDLAUSKY 1942, Günther: Martin Grünberg. Ein märkischer Baumeister aus der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. 7. Burg b. Magdeburg 1942.
- SCHIRMER 1990, Wulf: Karlsruhes Stadtmitte - Der Marktplatz.
In: KAT.PLANSTÄDTE 1990, S. 313-328.
- SCHINZ 1964, Alfred: Berlin - Stadtschicksal und Städtebau, Braunschweig 1964.
- SCHLICHTEN 1782, Johann Franz v.: Vues de Mannheim. Représentées sur 26 planches dessinées d'après nature par Jean Francois de Schlichten, et gravées par les frères Klauber à Augsburg. Avec une explication des planches. Mannheim 1782.
- SCHMIDT 1912, Friedrich: Die Entstehung der Neustadt Erlangen und die Erbauung des markgräflichen Schlosses, Erlangen 1912.
- SCHMIDT 1952, Richard: Der Schloßplatz in Stuttgart. In: Neue Beiträge zur Archäologie und Kunstgeschichte Schwabens. Julius Baum zum 70. Geburtstag. Stuttgart 1952, S. 225-232.
- SCHMIDT 1954, Richard: Schloß Ludwigsburg, München 1954.
- SCHMIDT 1962, Eberhard: Die Justizpolitik Friedrichs des Großen,
In: Heidelberger Jahrbücher VI, 1962, S. 95-110.
- SCHMITZ 1925, Hermann: Berliner Baumeister vom Ausgang des 18. Jahrhunderts. Zweite veränderte Auflage Berlin 1925. Neudruck: Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beih. 2. Berlin 1980.
- SCHNEIDER 1852, Louis: Geschichte der Oper und des königlichen Opernhauses in Berlin. Mit den architektonischen Plänen des 1740 vom Freiherrn Knobelsdorff und des 1844 vom königlichen Ober-Bau-Rath Langhans neuerbauten Berliner Opernhauses. Berlin 1852.
- SCHNEIDER 1937, Ernst: Paul Decker d. Ä. Beiträge zu seinem Werk. Düren 1937.
- SCHOCHOW 1986, Werner: 325 Jahre Staatsbibliothek zu Berlin, Wiesbaden 1986.
- SCHOELLER 1992, Wolfgang: Pierre-Michel d'Ixnard, Antoine-Francois Peyre und der Bau des Koblenzer Residenzschlosses. Neue Forschungen.
In: Wallraf-Richarz-Jahrbuch 53, 1992, 155-175.

- SCHÖNBORNQUELLEN: Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken unter dem Einfluß des Hauses Schönborn, Teil I.2 bearb. von Max. H. von Freeden, Würzburg 1955.
- SCHOLL 1930, Fritz: Leopoldo Retti. Markgräflisch ansbach'scher Baudirektor. Herzoglich württembergischer Oberbaudirektor, Ansbach 1930.
- SCHRADER 1988, Susanne: Architektur der barocken Hoftheater in Deutschland, München 1988.
- SCHUDT 1930, Ludwig: Le Guide di Roma. Materialien zu einer Geschichte der römischen Topographie. Quellenschriften zur Geschichte der Barockkunst in Rom, hrsg. v. Dagobert Frey, Wien 1930.
- SCHÜMANN 1980, Carl-Wolfgang: Der Berliner Dom im 19. Jahrhundert. Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beiheft 3. Berlin 1980.
- SCHÜRENBERG 1936, Lisa: Balthasar Neumanns Stuttgarter Residenzpläne.
In: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 1936, S. 303-325.
- SCHÜTTE 1986, Ulrich: Ordnung und Verzierung. Untersuchungen zur deutschsprachigen Architekturtheorie des 18. Jahrhunderts. Braunschweig 1986.
- SCHÜTTE 1992, Ulrich: „Wie manchen Fürsten-Pracht hast Du, O Fürst erreicht“ - Das Residenzschloß Arolsen. In: KAT.AROLSSEN 1992, S. 33-48.
- SCHULZ 1986, Günther: Die ältesten Stadtpläne Berlins, Weinheim 1986.
- SCHULZE 1995, Ulrich: Das Residenzschloß in Münster.
In: KAT.SCHLAUN 1995, S.342-407.
- SCHUHMANN 1980, Günther: Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach.
In: Jahrbuch des historischen Vereins für Mittelfranken, Bd. 90, Ansbach 1980.
- SCHWICKERATH 1992, Marianne: Wo stand eigentlich die Philippsburg. Die ehemalige kurfürstliche Residenz in Ehrenbreitstein, Koblenz 1992.
- SEDLMAIER/PFISTER 1923: Richard Sedlmaier und Rudolf Pfister: Die fürstbischöfliche Residenz zu Würzburg, München 1923.
- SEDLMAYR 1997, Hans: Johann Bernhard Fischer von Erlach. Mit einem Vorwort von Hermann Bauer neu herausgegeben. Stuttgart 1997.
- SEEWALDT 1984, P.....: Giovanni Francesco Marchini, Egelsbach 1984.
- SEIDEL 1830, Carl: Berlins Architektur in kunstwissenschaftlicher Hinsicht, Berlin 1830.
- SEIDEL 1899, Paul: Georg Wenceslaus von Knobelsdorff. Zu seinem 200. Geburtstage.
In: Hohenzollern-Jahrbuch 1899, S. 126-135.
- SEIDEL 1901, Paul: Georg Friedrich Schmidt, der erste Illustrator und Drucker Friedrichs des Großen.
In: Hohenzollern-Jahrbuch 1901, S. 60-75.
- SEIDEL 1902, Paul: Der Einzug des Großen Kurfürsten in Berlin am 12. Dezember 1679.
In: Hohenzollern-Jahrbuch 1902, S. 246-253.
- SEIDEL 1911, Paul: Friedrich der Große als Bauherr, Opernhaus, Sanssouci, Bauetats und ihre Überwachung. In: Hohenzollern-Jahrbuch 15, 1911, S. 217-237.
- SEQUIN 1930, Maurice: L'Esplanade des Invalides. In: Bulletin de la société d'histoire et d'archéologie des VIIe et XVe arrondissements de Paris, Paris 1930, S. 173-203.
- SIEVERS 1955, Johannes: Karl Friedrich Schinkel Lebenswerk. Bd. 3, Teil 3. Die Arbeiten von Karl Friedrich Schinkel für Prinz Wilhelm, späteren König von Preussen. Berlin 1955
- SIEVERS/JAGOW 1936: Johannes Sievers und Kurt Jagow: Das Palais Kaiser Wilhelms I., Berlin 1936.
- SIMSON 1976, Jutta v.: Das Berliner Denkmal für Friedrich den Großen. Die Entwürfe als Spiegelung des preußischen Selbstverständnisses. Mit einem Beitrag von Friedrich Mielke, Berlin 1976.
- SPENER 1773: [Johann Carl Philipp Spener], Geschichte und Beschreibung der neu erbauten catholischen Kirche zu St. Hedwig in Berlin nebst einer ausführlichen Erzählung aller Ceremonien, welche bey der feyerlichen Einweihung derselben am 1. Nov. 1773 beobachtet worden sind. Berlin zu finden bey Haude und Spener 1773, 1775².
- SPITZER/ZIMM 1986: Heinz Spitzer und Alfred Zimm: Berlin von 1650 bis 1900, Entwicklung der Stadt in historischen Plänen und Ansichten, Berlin 1986.
- SPONSEL 1924, Jean Louis: Der Zwinger, die Hoffeste und die Schloßbaupläne zu Dresden, Dresden 1924.
- SPRENGEL 1772, P. R. : Sprengels Handwerke und Künste in Tabellen mit Kupfern, Neunte Sammlung: Bearbeitung der Erd- und Steinarten, Berlin 1772.
- SPRINGER 1981, Peter: Schinkels Schloßbrücke in Berlin. Zweckbau und Monument. Frankfurt 1981.
- STAATSBIBLIOTHEK 1961: Deutsche Staatsbibliothek 1661-1961. Band 1: Geschichte und Gegenwart. Bd. 2: Bibliographie. Leipzig 1961.

- STAATSBIBLIOTHEK 1997: Gabriele Spitzer (Hg.), Die Staatsbibliothek Unter den Linden. Ein Kolloquium in der Staatsbibliothek zu Berlin am 11. Juni 1997. Frankfurt 1997.
- STARK 1985, Kurt: Das Lindenensemble im Wiederaufbau des Berliner Zentrums. Miniaturen zur Geschichte, Kultur und Denkmalpflege Berlins 18. Berlin 1985.
- STRECKE 2000, Reinhard: Anfänge und Innovation der preußischen Bauverwaltung. Von David Gilly zu Karl Friedrich Schinkel, Köln 2000.
- STREIB 1935, Wilhelm: Geschichte des Ballhauses.
In: Leibesübungen und körperliche Erziehung, 1935, S. 373-382, 419-432, 448-464.
- STREICHHAN 1932, Annelise: Knobelsdorff und das Friderizianische Rokoko, Burg b. Magdeburg 1932.
- STROHMAIER 1930, Heinrich: Das ehemalige Nonnenkloster in L1.
In: Mannheimer Geschichtsblätter 31, 1930, Sp. 38-46 und 57-65.
- STURM 1713, Leonhard Christoph: Gründlicher Unterricht ... von Heng-oder Sprengwercken ... Schwerin und Leipzig , 1713.
- STURM 1718, Leonhard Christoph: Vollständige Anweisung großer Herren Palläste starck/ bequem/ nach den Reguln der antiken Architectur untadelich/ und nach dem heutigen Gusto schön und prächtig anzugeben ... Augsburg ... 1718.
- SYDRAM 1990, Dirk: Ägypten - Faszinationen. Untersuchungen zum Ägyptenbild im europäischen Klassizismus bis 1800. Europäisch Hochschulschriften, Reihe 28, Bd. 104, Frankfurt/M 1990.
- TADGELL 1978, Christopher: Ange-Jacques Gabriel, London 1978.
- THEUERKAUFF 1981, Christian: Zur Geschichte der Brandenburgisch-Preußischen Kunstammer bis gegen 1800. In: Die Brandenburgisch-Preußische Kunstammer. Eine Auswahl aus den alten Beständen. Katalog. Berlin 1981.
- THEUERKAUFF 1990, Christian: Zur Geschichte der Bildhauerkunst in Berlin und Potsdam von der Mitte des 16. bis zum späten 18. Jahrhundert. In: KAT.ETHOS UND PATHOS 1990, S. 13-36.
- THIÉBAULT 1901, Dieudonné: Friedrich der Große und sein Hof - persönliche Erinnerungen. Deutsche Ausgabe von Mes Souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin ... Paris 1804. Bearbeitet und hrsg. v. Heinrich Conrad, Stuttgart 1901.
- THOENES 1971, Christoph: Neapel und Umgebung. Stuttgart 1971.
- TREAT 1913, Ida: Un cosmopolite italien du XVIIIe siècle: Francesco Algarotti, Trévoux 1913.
- TRIPPS 1997, Johannes: Berlin als Rom des Nordens: das Stadtschloß im städtebaulichen Kontext.
In: Pantheon 55, 1997, S. 112-125.
- UNTERSUCHUNGEN 1788: Untersuchungen über den Charakter der Gebäude, über die Verbindung der Baukunst mit den Schönen Künsten und über die Wirkungen, welche durch dieselben hervorgebracht werden sollen. Leipzig 1788. Neudruck mit einer Einführung von Hanno-Walter Kruft, Nördlingen 1986.
- VALDENNAIRE 1929, Arthur: Friedrich Weinbrenner, 4. Auflage, Karlsruhe 1985.
- VAN KEMPEN 1921, Wilhelm: Oranienbaum in Anhalt, eine Stadtanlage der Barockzeit.
In: Die Denkmalpflege 1921, S. 53-54.
- VAN KEMPEN 1924, Wilhelm: Der Baumeister Cornelis Ryckwaert.
In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft, 1924, S. 195-266..
- VANVITELLI 1756, Luigi: Dichiarazione Dei Disegni Del Reale Palazzo Di Caserta ... Napoli 1756.
- VERLET 1985, Pierre: Château de Versailles, Paris 1985.
- VIA TRIUMPHALIS 1997: Helmut Engel (Hg.), Via triumphalis.
- VOLK 1973, Waltraud: Berlin Hauptstadt der DDR. Historische Straßen und Plätze heute. Berlin 1973.
- VOLK 1987, Waltraud: Die Stadterweiterungen von Berlin im 17. und 18. Jahrhundert.
In: Studien zur Geschichte Berlins. Jahrbuch für Geschichte, Bd. 35. Berlin 1987, S. 93-118.
- VOLK 1993, Waltraud: Potsdam. Historische Straßen und Plätze heute, Berlin 1988. 2. stark bearbeitete Auflage 1993.
- VOLTAIRE BRIEFWECHSEL 1992: Aus dem Briefwechsel Voltaire - Friedrich der Große, vorgestellt und übersetzt von Hans Pleschinski, Darmstadt 1992.
- VOLZ 1912-14, Gustav Berthold (Hg.): Die Werke Friedrichs des Großen. Band 1-10, Berlin 1912-14.
- VOLZ 1926, Gustav Bertold (Hg.): Friedrich der Große im Spiegel seiner Zeit, Berlin 1926.

- VON DER DOLLEN 1979, Busso: Die Koblenzer Neustadt. Planung und Ausführung einer Stadterweiterung des 18. Jahrhunderts. Städteforschung, Reihe A,6. Wien 1979.
- WAIS 1951, Gustav: Alt-Stuttgarts Bauten in Bildern, 1951. Neudruck Frankfurt/M. 1977.
- WALLTHOR 1980, Alfred Hartlieb von: Der Münstersche Studienfonds. Entstehung und Entwicklung des Vermögens der alten Universität Münster.
In: Die Universität Münster 1780-1980, Münster 1980, S. 29-35, 122ff.
- WALTER 1907, Friedrich: Geschichte Mannheims von den Anfängen bis zum Übergang an Baden (1802), Mannheim 1907.
- WALTER 1913, Friedrich: Johann Kaspar Herwartels Tätigkeit am Mannheimer Schloßbau.
In: Mannheimer Geschichtsblätter 14, 1913, Sp. 190-191.
- WALTER 1915, Friedrich: Zur Topographie der Zitadelle Friedrichsburg unter Karl Ludwig.
In: In: Mannheimer Geschichtsblätter 16, 1915, Sp. 85-90.
- WALTER 1922, Friedrich: Das Mannheimer Schloß. Karlsruhe 1922, 1927².
- WALTER 1932, Friedrich: Regesten zur Baugeschichte des Mannheimer Schlosses.
In: Mannheimer Geschichtsblätter 33, 1932, Sp. 54-65, 91-101, 191-206.
- WALTER 1987, Jürgen: Carl Eugen von Württemberg. Mühlacker 1987.
- WALTON 1981, Guy: Liévin Cruyl's Drawings for Versailles.
In: Art, the ape of nature. Studies in Honor of H. W. Janson, hrsg. v. M. Barash, New York 1981.
- WALTON 1986, Guy: Louis XIV's Versailles, Hammondsworth 1986.
- WEBB 1990, Michael: City Squares, London 1990. Deutsch: Die Mitte der Stadt. Städtische Plätze von der Antike bis heute, Frankfurt 1990.
- WEBER 1975, Gerold: Theaterarchitektur am Hofe von Louis XIV.
In: Bolletino del Centro di Studi di Architettura, Vicenza 1975, S. 259-281.
- WEBER-KARGE 1989, Ulrike: „... einem irdischen Paradeiß zu vergleichen ...“, das Neue Lusthaus in Stuttgart, Sigmaringen 1989.
- WEGNER 1979, Karl-Herrmann: Gründung und Einrichtung des Museums Fridericianum in Kassel. Museum Fridericianum 1779-1979. Ein Blick in Geschichte und Gegenwart des ersten deutschen Museumsbaues, hrsg. v. Museumsverein Kassel 1979.
- WEGNER 1994, Reinhard: Nach Alboins Stränden. Die Bedeutung Englands für die Architektur des Klassizismus und der Romantik in Preußen. Beiträge zur Kunstwissenschaft Bd. 56. München 1994.
- WEIDNER 1940, Heinz: Berlin im Festschmuck. Vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Kunstwissenschaftliche Studien Bd. 25. Berlin 1940.
- WEIGERT 1997, Dieter: Der Hackesche Markt. Kulturgeschichte eines Berliner Platzes, Berlin 1997.
- WEINITZ 1907, Franz: Das Fürstliche Residenzschloß zu Arolsen. Mit einem Beitrag von R. Flade über die Stadt Arolsen. Leipzig 1907.
- WELLMANN 1987, Thomas: >Das Auge schweift über das Weichbild der Stadt< Ansichten Berlins in Graphik und Malerei bis zu den Napoleonischen Kriegen. In: KAT.STADTBILDER 1987, S. 9-94.
- WENDLAND 1969, Folkwin: Der Lustgarten am Berliner Schloß.
In: Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte 20, 1969, S. 95-139.
- WENDLAND 1979, Folkwin: Berlins Gärten und Parke, Berlin 1979.
- WENDLAND 1993, Folkwin: Der große Tiergarten in Berlin, Berlin 1993.
- WENGER 1996, Michael: 250 Jahre Neues Schloß in Stuttgart: Entwürfe und Ausstattungen von Herzog Carl Eugen bis König Wilhelm II., Stuttgart (Staatsanzeiger für Baden-Württemberg) 1996.
- WEYL 1844, Louis: Geschichte und Beschreibung des alten und neuen Königlichen Opernhauses zu Berlin, Berlin 1844.
- WHINNEY 1971, Margaret: Wren, London 1971, 1987².
- WIDMANN 1928, Oskar: Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer 1746-1812, Stuttgart 1928.
- WIESINGER 1980, Liselotte: Drei Unbekannte Ansichten des kurfürstlichen Berliner Schlosses.
In: Schlösser Gärten Berlin, Festschrift für Martin Sperlich, Tübingen 1980. S.35-51.
- WIESINGER 1989, Liselotte: Das Berliner Schloß: von der kurfürstlichen Residenz zum Königsschloß, Darmstadt 1989.
- WILKEN 1828, Friedrich: Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Berlin 1828
- WILLE 1899, J.: Briefwechsel Balthasar Neumanns mit Kardinal Schönborn (1728-1730) nebst einer Denkschrift von 1746. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 14, 1899, S. 465-480.
- WIMMER 1991, Clemens Alexander: Addenda zum Berliner Lustgarten 1645-1713.
In: Geschichte und Pflege. Festschrift für Goerd Peschken. Berlin 1991, S. 95-118.

- WINTER 1957, Eduard: Die Registres der Berliner Akademie der Wissenschaften 1746-1766. Dokumente für das Wirken Leonhard Eulers in Berlin. Berlin 1957.
- WIRTH 1976, Irmgard: Ansichten und Pläne von C. H. Horst. Eine Erwerbung des Berlin Museums von 1974. In: Berlinische Notizen 1976, S. 15-19.
- WIRTH 1985, Irmgard: Berliner Börse 1685-1985. Festschrift zum 300jährigen Bestehen, hrsg. von der Berliner Börse, Berlin 1985.
- WISCHERMANN 1971, Heinfried: Schloß Richelieu - Studien zur Baugeschichte und Ausstattung, Diss. Freiburg 1971.
- WISCHERMANN 1990, Heinfried: Richelieu - eine ville de carte des 17. Jahrhunderts und ihre Vorbilder. In: KAT.PLANSTÄDTE 1990, S. 143-148.
- WOLF 1980, Jürgen Rainer: Louis Remy dela Fosse.
In: Darmstadt in der Zeit des Barock und Rokoko, Kat. Darmstadt 1980.
- WOLFF 1679-1754: Werner Schneiders (Hg.), Christian Wolff 1679-1754. Interpretationen zu seiner Philosophie und deren Wirkung. Studien zum 18. Jahrhundert, Bd. 4. Hamburg 1983.
- WOLFF 1912, Richard: Berliner geschriebene Zeitungen aus dem Jahre 1740, hrsg. und erläutert von Richard Wolff. In: Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins, Heft 44, Berlin 1912.
- WOODBRIDGE 1986, Kenneth: Princely Gardens. The origins and development of the French formal style, London 1986.
- WUTTKE 1841, Heinrich: Christian Wolffs eigene Lebensbeschreibung herausgegeben mit einer Abhandlung von Heinrich Wuttke, Leipzig 1841. Neudruck in: Christian Wolff, Gesammelte Werke, 1. Abt. Deutsche Schriften, Band 10, Biographie, hrsg. v. Hans Werner Arndt, Hildesheim 1980.
- ZEDELER: *Großes vollständiges Universallexikon Aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden ... Mit Hoher Potentaten allergnädigsten Privilegiis ... Verlegt Johann Heinrich Zedler.* Bd. 1-64, Leipzig und Halle 1732-1750. Neudruck Graz 1961.
- ZENTAI 1983, L.: On Baldassare Peruzzi's compositions engravés by the Master of the die.
In: Acta historiae artium, Tomus XXIX, Budapest 1983, S. 64-88.
- ZIEBURA 1999, Eva: Prinz Heinrich von Preußen. Berlin 1999.
- ZIELER 1937, Otto: Ludwigslust, eine mecklenburgische Stadtgründung des 18. Jahrhunderts.
In: Baugilde 19, 1937, S. 510-522.
- ZIELSKE 1974, Harald: Die Anfänge einer Theaterbautheorie in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert. In: R. Badenhausen und Harald Zielske (Hg.), Bühnenreformen, Bühnenräume, Bühnendekorationen. Festschrift für H. A. Frenzel, Berlin 1974, S. 28-63.

3. Abbildungsverzeichnis und Abbildungsnachweis

Titelblatt: Friedrich II. als Caesar. Denkmalentwurf von Daniel Berger, 1782.

1. Berlin, Zentraler Bereich von der Straße Unter den Linden bis zum Lustgarten, Luftaufnahme um 1928.
2. Johann Georg Fünck: *Vue de la Maison de l'Opera, à Berlin*, Kupferstich um 1743.
3. Berlin, Platz am Opernhaus mit Hedwigskirche und Dresdener Bank, Luftaufnahme um 1936.
4. Berlin, Platz am Opernhaus mit Königlicher Bibliothek und Universität, Postkarte um 1900.
5. Berlin, Parade vor der Universität, Postkarte um 1900.
6. Berlin, Königliche Bibliothek, Foto 1905.
7. Johann Georg Rosenberg: *Vue de la Place de l'Opera et de la nouvelle Bibliotheque ainsi que de l'Eglise Catholique*. Radierung, 1782.
8. Berlin, Platz am Opernhaus, Foto vor 1872.
9. Berlin, Stadtplan von 1936. Ausschnitt.
10. Berlin, Lageplan des *Forum Fridericianum*. Kolorierte Zeichnung mit Handskizzen Friedrichs II., 1740. Berlin, Landesarchiv, Inv. Nr. VII.34.
11. Berlin, Lageplan des *Forum Fridericianum*. Kolorierte Zeichnung, 1740. Marburg, Hessisches Staatsarchiv, C 687/23.
12. Rheinsberg, Luftaufnahme.
13. J. F. Arnold: Stadtplan von Rheinsberg mit dem Verzeichnis der vom Feuer verwüsteten Häuser und Straßenzüge, kolorierte Zeichnung, 1740.
14. J. F. Arnold: Entwurf zum Wiederaufbau von Rheinsberg, kolorierte Zeichnung, 1740.
15. Christian Friedrich Feldmann: Überarbeiteter und von Friedrich II. genehmigter Wiederaufbauplan für Rheinsberg, kolorierte Zeichnung, 1740.
16. Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff: Ansicht des Rheinsberger Schlosses mit dem weiß getünchten Obeliskenportal. Bleistiftzeichnung um 1741.
17. Andreas Krüger: Ansicht des Alten Markts in Potsdam mit der Nikolaikirche und dem vom Obelisk halb verdeckten Prediger- und Schulhaus. Kolorierte Zeichnung, um 1770.
18. Karl Christian Wilhelm Baron: Ansicht des Alten Markts in Potsdam mit dem nach Palladios Entwurf für den Palazzo Angarano errichteten Rathaus und der Adaption des Palazzo Barberini. Links die Fassade der Nikolaikirche. Öl auf Leinwand, 1772.
19. *LE VERITABLE PLAN DE LA VILLE BERLIN*, kolorierte Handzeichnung, 1716.
20. Johann Friedrich Walther: *PLAN und PROSPECT der KÖNIGL. PREUSSISCHEN und CHURBRAND. HAUPT- und RESIDENTZSTADT BERLIN*. Kupferstich von Georg Paulus Busch, 1738.
21. Dismar Dägen: Vogelschauansicht vom Rondel am Halleschen Tor, um 1735.

22. Samuel von Schmettau: *Plan de la Ville de Berlin ...*
Kupferstich von G. F. Schmidt, 1748. Ausschnitt.
23. Berlin, Ansicht vom Leipziger Platz und vom alten Potsdamer Tor. Radierung um 1825.
24. C. H. Horst: Vogelschauansicht vom Wilhelmsplatz. Aquarellierte Federzeichnung, um 1735/40.
25. NOVISSIMAE URBIS ROMAE ACCURATISSIMA DESCRIPTIO, Stadtplan von Rom, 1574.
26. Ringelrennen auf der Stechbahn vor dem Berliner Stadtschloß anlässlich der Taufe Markgraf Sigismunds von Brandenburg 1592. Kupferstich aus Jacob Francus, *Historicae relationis continuatio 1593*.
27. Johann Gregor Memhard: *Grundriß der Beyden Churf. Residentz Stätte Berlin und Cölln an der Spree*. Kupferstich 1652. Ausschnitt.
28. Johann Stridbeck: *Die Dom-Kirche Ssampt der Stech=Bahan in Cölln an der Spree*. Kolorierte Handzeichnung, 1690.
29. Berlin, Verkaufspavillon auf dem Schloßplatz. Zeichnung zum Baugesuch von Alexander Strieder, 1690.
30. Berlin, Trauerzug für den Großen Kurfürsten im Jahr 1688, Kupferstich.
31. Petrus Schenk: Triumphaler Einzug Friedrichs I. in Berlin nach der Krönung im Jahr 1701, Kupferstich.
32. Berlin, Ansicht der Neuen Stechbahn, Foto kurz vor dem Abriß 1865.
33. Jean Baptiste Broebes: Idealentwurf für eine *Place Royale de Berlin*. Kupferstich um 1700.
34. Bernhard Schultz: Vogelperspektivplan von Berlin, zweiter Zustand von 1695.
35. Johann Stridbeck: *Prospect auff der Chur Fürstl: Freyheit von Cölln an der Spree*. Kolorierte Handzeichnung, 1690.
36. Johann Gottlieb Schmidt: Zeughaus mit Neuem Tor. Kupferstich, um 1736.
37. C. H. Horst: Blick vom Neustädter Tor zum Schloß. Aquarellierte Federzeichnung, um 1740.
38. C. H. Horst: Blick vom Neustädter Tor nach Westen in Richtung Brandenburger Tor und Tiergarten. Aquarellierte Federzeichnung, um 1740.
39. Denkmal für Friedrich I. mit dem Sockel der Aufstellung am Molkenmarkt. Kupferstich um 1735.
40. Johann Friedrich Walther: *PLAN und PROSPECT der KÖNIGL. PREUSSISCHEN und CHURBRAND. HAUPT- und RESIDENTZSTADT BERLIN*. Kupferstich von Georg Paulus Busch, 1738. Ausschnitt.
41. Johann Eckstein: Denkmal für Friedrich den Großen.
Kupferstich nach einer Zeichnung von 1791.
42. Berlin, Lindenstraße 14, Collegienhaus von Philipp Gerlach, 1734-35. Meßbild um 1910.
43. Samuel von Schmettau: *Plan de la Ville de Berlin...* , Kupferstich von G. F. Schmidt, 1748.
Ausschnitt mit dem von Titus Favre ab 1738 neu angelegten Jerusalemer Platz, dem heutigen Hausvogteiplatz. Auffällig ist die ungeschickt gelöste Verbindung zwischen dem

Friedrichswerder und der Friedrichstadt. Mittelstraße, Französische Straße und Bärenstraße enden am alten Festungsgraben während die Anbindung der Mohrenstraße nur über eine Laufbrücke erfolgte. Eigenwillig auch die Form der Jägerbrücke, deren südlicher Rand auf die Friedrichswerdersche Jägerstraße ausgerichtet ist, während deren Nordrand den Verlauf der Friedrichstädtischen Jägerstraße aufnimmt.

44. Berlin, Schloß Monbijou. Radierung von Johann David Schleuen, um 1754.
45. Bruchsal, Luftbild der Schloßanlage von Süden, 1977.
46. Handskizze des Kronprinzen Friedrich vom Bruchsaler Schloß, 23. Juli 1734. Aus seinem Tagebuch zum Polnischen Erbfolgekrieg.
Brussel. Le 23 fait le Tour des postes avanssez (avancées) diné chez le Pr(ince) Eugen et Soupé Sue L'Hermitaje.
47. Carl Friedrich Fechhelm: *Vue prise de arbres de la Ville neuve avec les Edifices de la première Planche et une partie de L'Arsenal du Palais du rince de Prusse et du Chateau.* Radierung, um 1754.
48. Berlin, Lageplan des *Forum Fridericianum*. Kolorierte Zeichnung, 1740. Ausschnitt aus Abb. 11 mit hervorgehobenen Blicklinien. Marburg, Hessisches Staatsarchiv, C 687/23.
49. Berlin, *Forum Fridericianum*. Isometrische Rekonstruktion von Südosten.
50. Würzburg, Luftbild der Residenz von Südwest, um 1978.
51. Schloß Sanssouci, Ehrenhof, Foto um 1986.
52. Schloß Sanssouci: Ehrenhof, Foto um 1983.
53. Friedrich II.: Skizze für Sanssouci.
54. Friedrich II.: Entwurfsskizze zum Palais des Prinzen Heinrich.
55. Potsdam, Neues Palais in Sanssouci, Fassadendetail.
56. Rom, *Cesars Marct* mit dem Tempel des Mars, darüber das Nerva Forum, aus: *Abgebildetes Altes Romm*, 1662, pag. 146.
57. Rom, *Het Velt van Mars* mit dem Obelisken, den Kaiser Augustus als Sonnenuhr aufstellen ließ, aus: *Abgebildetes Altes Romm*, 1662, pag. 120.
58. Rom, *Dogana di terra*, 1695 von Carlo Fontana in den Überresten des von Antonius Pius 145 n. Chr. gestifteten Hadrianeums errichtet. Radierung von G. B. Piranesi aus der Serie *Le Antichità Romane*, nach 1747.
59. J. B. Fischer von Erlach: *Domus aurea Neronis ...*, Idealrekonstruktion aus: *Entwurf einer historischen Architectur*, 1721, Bd. II, Tafel 4.
60. J. B. Fischer von Erlach: *Prospect des Grossen Neuen Kays: Stalls vor 600 Pferde ...*, Idealentwurf aus: *Entwurf einer historischen Architectur*, 1721, Bd. IV, Tafel 16.
61. Rom, Bergung der Fragmente des Obelisken an der Piazza del Parlamento im Jahr 1748. Titelvignette aus Nicola Zabaglias *Castelli e* 1825.
62. A. L. Krüger: Obeliskenportal von Sanssouci.
63. *A Perspective View of the Theater at Berlin*, um 1750. Anonymer Nachstich der Ansicht des Opernhauses von G. F. Schmidt auf dem Stadtplan von Schmettau. Siehe Abb. 94.
64. Georg W. v. Knobelsdorff: *Profil en longueur du Batiment* aus der sogenannten Dedikationsmappe zum Berliner Opernhaus von 1742.

65. Leonhard Christoph Sturm: *Grundriß, Vorder- und Seiten-Profil eines fürstlichen Opernhauses*, aus: *Vollständige Anweisung, großer Herren Palläste ...*, 1718.
66. Georg W. v. Knobelsdorff (?): Opernhaus, Erdgeschoßgrundriß. SPSG Charlottenburg, Pk 3063.
67. Georg W. v. Knobelsdorff: Opernhaus, Entwurf für die Fassade mit vier Portiken. SPSG Charlottenburg, Pk 3065.
68. Colen Campbell: Erster Entwurf für Wansted House, aus: *Vitruvius Britannicus*, 1715, C 1, Pl. 22.
69. Georg W. v. Knobelsdorff (?): Opernhaus, Grundriß erster Stock. Technische Universität Berlin, Plansammlung, Inv. Nr. 10341.
70. Nordkirchen, Luftaufnahme der Schloßanlage von Nordwesten.
71. Pierre Moreau: Idealansicht eines Tempels vor dem Kapitol.
72. John Vanbrugh: Great Temple in the Garden at Eastbury, aus: *Vitruvius Britannicus*, C 3, Pl. 18.
73. Andrea Palladio: Korinthischer Saal, aus: *I Quattro Libri ...*, II. Buch, 9. Kap., Pl. 63.
74. Johann Georg Fünck: Opernhaus, *Representation des Basreliefs...* Kupferstich, 1743.
75. Johann Gottlieb Schmidt: *Abbildung der schönen Ehren Pforte ... 12. Jan. 1746*. Berlin, Kunstbibliothek PK, OS 2908.
75. Johann Gottlieb Schmidt: *Abbildung der schönen Ehren Pforte ... 12. Jan. 1746*. Berlin, Kunstbibliothek PK, OS 2908.
76. Johann Gottlieb Schmidt: *Abbildung des Friedens Tempel ... 12. Jan. 1746*. Berlin, Staatsbibliothek PK, YB 6250 kl.
77. Georg Paulus Busch: *Abbildung des Tempels Janus, welcher in Berlin den 12. Januarius 1746 gegen den Opern-Hause über representiret wurde, wegen der Publication des Friedens zwischen seiner Königlichen Majestät in Preußen und denen Höffen von Wien und Dresden*. Berlin, Landesarchiv, F I 12.
78. Rom, *Tempio di Minerva*, Festaufbau für die *Chinea* 1746. Kupferstich von Claude Gallimard (?).
79. Johann Gottlieb Schmidt: Gedächtnisblatt zum Dresdener Frieden, der am 25. Dezember 1745 zwischen Kaiserin Maria Theresia, König August III. von Polen und König Friedrich II. von Preußen geschlossen wurde. Berlin, Staatsbibliothek PK, YB 6210 m.
80. Johann Gottlieb Schmidt: Triumphzug Friedrichs II. nach dem Dresdener Frieden. Berlin, Stiftung Stadtmuseum, Inv. Nr. VII 80/ 185 W.
81. Romein de Hooghe: Antikischer Triumphzug aus der Festarchitektur für König William III., 1691, aus: G. Bidloo, *Relation du voyage de Sa Majesté britannique en Hollande ...*, Den Haag 1692.
82. Meister des Todes (?): Triumph der Cybele nach einer Zeichnung von B. Peruzzi, um 1530.
83. Andrea Alciati: Emblem „Zamung der gar fraydigen“, 1542.
84. Jean Boudin: Emblem „Qu’il n’y a point de Force indomtable“, 1638.

85. Jean Laurent Legeay: Zeremonie anlässlich der Grundsteinlegung zur Hewigskirche in Berlin. Radierung, 1747.
86. Berlin, Projekt für die Katholische Kirche neben dem Palais von Happe in der Leipziger Straße, 1746.
87. Berlin, Palais von Happe, Leipzigerstraße 5. Gouache von E. Barth, nach 1822.
88. Jean de Bodt: Domprojekt, Aufriß der Predigtkirche, 1706/12.
89. Berlin, Lageplan mit dem *Project den Floßgraben durch die Friedrich Stadt zu führen*. Berlin, Staatsbibliothek PK, Kart. XS 19539.
90. Aufkleber zu diesem Lageplan. Siehe Abb. 89.
91. Georg W. v. Knobelsdorff (?): Zwei Kirchenfassaden aus dem sogenannten Knobelsdorffschen Skizzenbuch. SPSG Charlottenburg, Pk 3826.
92. J. B. Broebes: *Le Dohm de Berlin*, Variante zu den Domentwürfen um 1701, aus: *Vues des Palais et Maisons ...* 1733.
93. Samuel von Schmettau: *Plan de la Ville de Berlin...*, Kupferstich von G. F. Schmidt, korrigierte zweite Fassung, 1750. Ausschnitt.
94. Georg Friedrich Schmidt: *1. Prospect des grossen Platzes von Opern Hause 2. der Cathol. Kirche St. Hedwig 3. und einer Seite des Marggraff Heinrich Pallais*. Vedute aus Samuel von Schmettaus *Plan de la Ville de Berlin ...* Radierung, 1748.
95. Franz Friedrich Rothweil: Grundriß der Residenzstadt Arolsen mit der Großen Allee nach Schloß Louisenthal, um 1721/25. (Ausschnitt)
96. Berlin, St. Hedwig, Aufriß. Radierung von Jean Laurent Legeay, 1747.
97. Berlin, St. Hedwig, Längsschnitt. Radierung von Jean Laurent Legeay, 1747.
98. Berlin, *Prospect und Grundriss der neuen Catholischen St. Hedwigskirche zu Berlin*. Erste Fassung der Radierung von Johann David Schleuen, um 1748.
99. Berlin, *Prospect und Grundriss der neuen Catholischen St. Hedwigskirche zu Berlin*. Zweite Fassung der Radierung von Johann David Schleuen, vor 1755.
100. Berlin, St. Hedwig, Aufriß. Zeichnung von Georg W. v. Knobelsdorff, um 1748. Berlin, Landesarchiv, Inv. Nr. C 211.
101. Berlin, St. Hedwig, Aufriß. Anonyme Zeichnung. Stuttgart, Landesbibliothek, Sammlung Nicolai, Sig.: Nic 3, 63.
102. Berlin, Dreifaltigkeitskirche, Aufriß. Aquarellierte Federzeichnung von Johann Friedrich Walther, um 1737.
103. Berlin, Dreifaltigkeitskirche, Querschnitt. Anonyme Konstruktionszeichnung, um 1737. SPSG Charlottenburg, Pk 3272.
104. Berlin, St. Hedwig, Kuppelkonstruktion, Holzschnittillustration, aus: Krünitz, *Oeconomisch-technologische Encyclopädie ...* 38. Teil, 1786.
105. Berlin, St. Hedwig, Aufriß. Anonyme Federzeichnung. Berlin, Kupferstichkabinett PK, Inv. Nr. Top. Berlin 12-1888.
106. Berlin, St. Hedwig, Grund- und Aufriß. Radierung von Trosberg, um 1749.
107. Berlin, Ansicht der Hedwigskirche nach der Umgestaltung durch Max Hasak 1884-87, Foto um 1930. Bildarchiv Foto Marburg.

108. Giuseppe Galli Bibiena, Phantastische Stadtlandschaft mit Pantheon, aus: *Architettura e prospettiva ...* 1740, P. 1, Bl. 10.
109. Jean Laurent Legeay, *Vue de l'Eglise Catholique a Berlin*. Vedute mit Hedwigskirche, Opernhaus und Schloß. Radierung, 1747.
110. Berlin, *Plan von denen Environs der hiesigen Dohm-Kirche ...*, Lageplan vom Schloßplatz mit dem projektierten Turm am Chor der Domkirche. Kolorierte Zeichnung von Christian Friedrich Feldmann, 1747.
111. Berlin, *Schizzo zum portail am Dohm gegen die Königs Straße*. Entwurfszeichnung für ein neues Domportal am Schloßplatz von Christian Friedrich Feldmann, 1747.
112. Berlin, *Situations Plan Von der Gegend des Parade Platzes Vor dem königl. Schlosse zu Berlin*. Zeichnung von Christian Friedrich Feldmann, 1747.
113. Entwurf für den Neubau der Berliner Domkirche nach dem Vorbild von S. Agnese zu Rom. Vignette aus dem *Thesaurus Brandenburgicus*, um 1700.
114. Berlin, Domkirche, Grund- und Aufriß. Anonyme Zeichnung, um 1747.
115. Johann Georg Schmidt: *Prospect der Neuen Schloss u. Dohm Kirche*. Vedute aus Samuel von Schmettaus *Plan de la Ville de Berlin ...* Radierung, 1748.
116. Berlin, Domkirche, Aufriß. Ausschnitt aus der Bauaufnahme eines unbekanntenen Zeichners, um 1800.
117. Karl Friedrich Schinkel: Lageplan mit Museumsentwurf. 1824. Ausschnitt. Die Nordseite des Lustgartens bildet eine *Wand von hohen Bäumen*.
118. Karl-Friedrich Schinkel: Ansicht des Lustgartens mit der umgebauten Domkirche, 1823.
119. Berlin, Stadtschloß, Ansicht der Schloßplatzfront. Kupferstich von Johann David Schleuen, nach 1747.
120. Berlin, Schloßplatz 2-6, Foto 1894.
121. C. H. Horst: Vogelschauentwurf für den Berliner Schloßplatz. 1747. SPSG Charlottenburg, Pk 2613.
122. Georg Friedrich Schmidt: *Prospect des Neuen Königl. Printz Heinrich Pallais den Opern Hausse gegen über*. Vedute aus Samuel von Schmettaus *Plan de la Ville de Berlin ...* Radierung, 1748.
123. Berlin, Palais des Prinzen Heinrich, Fenster. Foto 1994.
124. Georg W. v. Knobelsdorff: Grundriß und die Aufrisse der beiden Hauptfronten von Schloß Sanssouci, verschollen. Foto. SPSG Potsdam.
125. Potsdam, Blick vom Schloßgarten durch die Breite Straße zur Garnisonkirche mit den beiden Kopfbauten von Knobelsdorff. Foto 1912.
126. Breslau, Schloß, Aufriß der Gartenfront, Bauaufnahme um 1835. SPSG Potsdam, Inv. Nr. 11563.
127. Samuel von Schmettau: *Plan de la Ville de Berlin ...* Verkleinerter Nachstich der ersten Fassung, hrsg. v. Abbé de la Grive, Paris 1749.
128. Berlin, Stadtplan von Schleuen, um 1753. Ausschnitt. Berlin, Staatsbibliothek, Kart. S X 17383.
129. Berlin, Vorentwurf für das Palais des Prinzen Heinrich. Aufriß der Hauptfront und Gartenfront von dem Bauzeichner (?) Müller. Berlin, Landesarchiv.

130. Berlin, Palais des Prinzen Heinrich. Erdgeschoßgrundriß von dem Bauzeichner (?) Müller. Berlin, Landesarchiv.
131. Berlin, Stadtplan von Rhode, 1772. Ausschnitt.
132. Berlin, Akademiegebäude als Brandruine. Randleistenvedute des Stadtplans von Schleuen, 1747.
133. Berlin, *Die Kunst-Akademie vor dem Brande* (1742). Kupferstich um 1700. Berlin, Landesarchiv.
134. Berlin, *Prospect des vor einigen Jahren abgebranten, und nunmehr gantz neu aufgeführten Fördergebüdes des grossen Königl. Stalls auf der Dorotheen=Stadt zu Berlin. Welches überaus ansehnliche Gebäude für die Königl. Academie der Wissenschaften und freien Künste, und für die Academie der Künste und mechanischen Wissenschaften bestimmt ist.* Radierung von Johann David Schleuen, um 1750. Berlin, Landesbildstelle.
135. Berlin, Akademiegebäude. Mittelrisalit, Skulpturengruppe mit Apoll.
136. Berlin, Akademiegebäude. Rechte Skulpturengruppe mit Isis.
137. Berlin, Akademiegebäude. Linke Skulpturengruppe mit Chronos.
138. Harpocrates, aus: Bernard de Montfoucon. *L'Antiquité expliquée*, Paris 1719.
139. Berlin, Palais des Prinzen Heinrich und das neue Akademiegebäude. Ausschnitt aus Christian Friedrich Fechhelm, *Perspective des Allés de La Ville Neuve à Berlin avec L'academie et le Pallais de S:A:R: Le Prince Henri comme aussi les Pallais de S:A:R: le Margrave de Sved et une pratie de la Maison de l'Opera.* Öl auf Leinwand, 1756.
140. Berlin, *Prospect des Palais Sr. Königl. Hoheit, Friedrich Wilhelms, Margrafen von Schwedt, zu Berlin.* Radierung von Johann David Schleuen, um 1752.
141. Berlin, *Vue de la maison de l'Opera, du vieux pont et des environs.* Radierung von Johann Rosenberg, 1773.
142. Berlin, Opernhaus und Palais der Markgrafen von Schwedt. Ausschnitt aus Christian Friedrich Fechhelm, *Perspective des Allés de La Ville Neuve à Berlin avec L'academie et le Pallais de S:A:R: Le Prince Henri comme aussi les Pallais de S:A:R: le Margrave de Sved et une pratie de la Maison de l'Opera.* Öl auf Leinwand, 1756.
143. Berlin, Unter den Linden zwischen Platz am Opernhaus und Charlottenstraße. Ausschnitt aus der sogenannten Lindenrolle von 1820.
144. Potsdam, Breite Brücke über den Stadtkanal mit sechs sandsteinernen Gruppen von Lampenträgern in Form römischer Soldaten von den Gebrüdern Rantz, Foto, 1911.
145. Berlin, Die neue Opernbrücke. Radierung von Johann Conrad Krüger, um 1776. Berlin, Staatsbibliothek PK.
146. F. Calau: Zwei Ansichten mit der Opernbrücke.
 a. Ansicht vom Opernhausplatz nach dem Schlosse.
 b. *Prospect des Königl. Zeughauses zu Berlin*, Radierung von P. Haas. Berlin, Staatsbibliothek PK.
147. Die acht Lampenträgerpaare der Opernhausbrücke von W. C. Meyer, seit 1824 auf dem Leipziger Platz aufgestellt. Foto um 1914. (SCHMITZ 1914: Taf. 98/99)
148. Johann Georg Rosenberg: *Passage du Chateau à la Ville neuve avec l'Arsenal, le Palais du Prince Royal, celui du Prince Henry, la Maison d'Opera et la promenade de la Ville*

- neuve*. Radierung, 1780. Ausschnitt mit der neuen Opernbrücke, den Wachhäusern und Buden.
149. Johann Friedrich Schleuen: Prospect der Königl. Bibliothek in Berlin. Radierung um 1780.
150. Salomon Kleiner: *Prospect von der Haupt Facciade von der Kays. Burg, wie solche gegen den Kohl Marckt sollte zustehen kommen, nach dem daselbst befindenden Modell gezeichnet*. Radierung aus: *Das florierende Wien*, 3. Teil, Augsburg 1733.
151. Bartholomé Bourdet, *Fassade de Bâtiment appliqué à une Apoticairerie Roiale au rez-de-chaussez, une Bibliotheque Roiale & publique au premier étage pris dans le grand ordre corinthien & une galerie d'histoire naturelle & d'antiques, observée dans l'Etage en attique*. Ehemals Geheimes Staatsarchiv, verschollen.
152. Unbekannter Zeichner: *Facade. Von der Neuen Königl. Bibliothec auf den Großen Opern Platz Erbauet worden durch den Mauer Meister Wetty, Bodenschatz und Gallascher, im Jahr 1774. 1775 et 1776*.
153. Wien, Michaelerplatz, Luftbild 1956.
154. Berlin, Königlichen Bibliothek, Grundriß.
155. Berlin, Königliche Bibliothek. Korinthische Säule im Büchersaal des zweiten und dritten Stocks. Foto 1905.
156. Berlin, Königliche Bibliothek, Mittlere Attikaskulptur. Foto 1994.
157. Berlin, Königliche Bibliothek, Attikagruppe des linken Seitenrisalits. Foto 1994.
158. Berlin, Königliche Bibliothek, Attikagruppe des Mittelrisalits. Foto 1994.
159. Berlin, Königliche Bibliothek, Attikagruppe des rechten Seitenrisalits. Foto 1994.
160. Berlin, Hauptniederlassung der Dresdener Bank am Opernplatz von Ludwig Heim, 1887-89. Am rechten Bildrand ist das zweigeschossige Nachbargebäude Behrenstraße 37 zu sehen.
161. *Plan der Königlichen Residenz Berlin*. Aquarellierte Federzeichnung, um 1728. Berlin, Staatsbibliothek, Kart. X S 17313.
162. Johann David Schleuen: *Die Königl. Preuss. Residentz Berlin nach ihrem accuraten Grundriß ...* Ausschnitt des dritten Zustands von 1741.
163. Johann David Schleuen: *Abriss der Königlichen Preussischen Residentz=Stadt Berlin*. Ausschnitt der überarbeiteten Fassung von 1746.
164. Georg Friedrich Schmidt, *Prospect des grossen Platzes von Opern Hause ...* Vedute aus Samuel von Schmettaus *Plan de la Ville de Berlin ...* Radierung, 1748. Ausschnitt mit den Häusern Behrenstraße 35-39.
165. Hypothetische Rekonstruktion des *Forum Fridericianum* auf der Grundlage von Georg Friedrich Schmidts *Prospect des grossen Platzes von Opern Hause ...* von 1748. (Abb. 94)
166. J. A. E. Niegelsohn: Ansicht des Platzes am königlichen Opernhaus in Berlin. Gouache, um 1788.
- 166a. Johann Georg Rosenberg: *Eglise Catholique Ste. Hedwige. Vue par derriere de la rue Francoise ...* Radierung, 1777. Ausschnitt mit Johann Boumanns neuem Wohnhaus auf dem Grundstück Hinter der Katholischen Kirche.

167. Berlin, Behrenstraße 37. Bauzeichnung zum Bauantrag der Firma Kannegiesser vom 12. März 1856 zum Einbau einer neuen Ladentür und zweier Schaufenster. Berlin, Landesarchiv, Rep. 10-02, Nr. 1762.
168. Wilhelm Brücke: Ansicht von den Linden auf das Königliche Schloß zu Berlin. Öl auf Leinwand, 1838.
169. Eduard Gaertner: Blick vom Dach der Friedrichwerderschen Kirche auf den Platz am Opernhaus. Öl auf Leinwand, 1835.
170. Potsdam, Neues Palais im Park von Sanssouci. Luftaufnahme von Südosten, 1925.

ABBILDUNGEN ZU KAPITEL V. DER RESIDENZPLATZ ALS ORT BAROCKER SELBSTDARSTELLUNG

171. Leonhard Christoph Sturm: Entwurf für ein Fürstliches Schloß. Lageplan aus: Großer Herren Palläste, 1718.
172. Paulus Decker: Fürstliche Residenz. Gesamtansicht aus dem Anhang zum Fürstlichen Baumeister, 1713.
173. Paulus Decker: Königliche Residenz. Gesamtansicht aus dem zweiten Anhang zum Fürstlichen Baumeister, 1716.
174. Paulus Decker: Königliche Residenz. Grundriß aus dem zweiten Anhang zum Fürstlichen Baumeister, 1716.
175. Paulus Decker: Triumph Bogen. Ansicht aus dem Anhang zum Fürstlichen Baumeister, 1713.
176. Johann Friedrich Penther: Fürstliches Residenzschloß mit den dazugehörigen Nebengebäuden. Gesamtansicht aus dem 4. Teil der Anleitung zur Bürgerlichen Baukunst, 1748.
177. Johann Friedrich Penther: Fürstliches Residenzschloß mit den dazugehörigen Nebengebäuden. Grundriß aus dem 4. Teil der Anleitung zur Bürgerlichen Baukunst, 1748.
178. Versailles, Vogelschau von Pierre Patel, um 1668.
179. Versailles, Stadtplan von 1669/70.
180. Versailles, Vogelschauplan mit zahlreichen Projekten von Liévin Cruyl, 1683/84.
181. Rastatt, Plan des zerstörten Marktfleckens mit dem projektierten Jagdschloß von Domenico Egidio Rossi, um 1698. Umzeichnung von Hans Detlev Rösiger, 1924.
182. Rastatt, Plan für den regelmäßigen Wiederaufbau der Stadt mit den bereits errichteten und dunkel markierten Teilen des Jagdschlusses und dem Erweiterungsprojekt von Domenico Egidio Rossi.
183. Rastatt, Perspektivischer Alternativentwurf zur Erweiterung des Jagdschlusses, um 1700. In den dreigeschossigen Kopfbauten an der Herrenstraße waren rechts ein Theater und links ein großer Redoutensaal geplant.
184. Rastatt, Perspektivische Ansicht des Residenzschlusses, um 1700/10.
185. Oranienbaum, *Plan des fürstlichen Schlosses und Lust Gartens benebst der Stadt Oranienbaum* von A. Berger, 1719.

186. Zeist, *Veue de la Maison de Zeyst avec ses jardins et plantages ...*
Kupferstich von N. Visscher nach einer Zeichnung von D. Stoopendaal, um 1700.
187. Julius Ludwig Rothweil: *GENERAL Grundriß von dem Neu erbauten Lustschloße und Residenzstadt Arolsen*. Nicht ausgeführter Idealplan zur Stadtanlage mit dem dazugehörigen Deckblatt, um 1720.
188. Arolsen, *Plan du Chatteau le premiere Etage*.
Vorentwurf mit geschlossenem Vorhof
von Julius Ludwig Rothweil 1710/12.
189. Racconigi, Grundriß vom Schloß und seiner näheren Umgebung.
Umzeichnung von Hans Detlev Rösiger, 1924.
190. Arolsen, Grundriß von Schloß und Stadt, 1752. Umzeichnung von R. Flade, 1907.
Unterlegt ist der *GENERAL Grundriß* von J. L. Rothweil.
Deutlich ist zu erkennen, daß die vom Lustschloß Louisenthal kommende Große Allee nicht im rechten Winkel auf den geplanten Marktplatz zielt. Möglicherweise führte diese mit der Idealplanung nicht zu vereinbarende Abweichung zur grundlegenden Änderung der Stadtgestalt.
191. Bruchsal, Vogelschau der neuen Residenz. Aquarellierte Federzeichnung, um 1728.
Kopie aus dem 19. Jahrhundert.
192. Bruchsal, *Ellevation des Ersten Grund Riß des Hochfürstlichen Schloß Bruchsal*.
Aquarellierte Federzeichnung von Caspar Reinhardt, 1725. Kopie von J. G. Endisch.
193. Mannheim, *Veue du Palais de Monsieur l'Electeur Palatin pour batir a Manheim du dessein du Sr. Marot*. Erstes Schloßprojekt für Mannheim von Jean Marot, um 1665.
194. Mannheim, Entwurf für die in der Zitadelle Friedrichsburg zu errichtenden Häuser von Daniel La Rousse, 1673.
Das *Modell A* sollte an der *Piazza* errichtet werden, das heißt an dem zunächst innerhalb der Festung geplanten Schloßplatz. Siehe Abb. 198.
195. Mannheim, „Erster Grundriß zum zweiten Dessein.“ Vorentwurf für das Mannheimer Schloß von Kaspar Herwartel, um 1720.
196. Mannheim, „Grundtriß wornach der neue Residenzbau verfertiget wirdt.“ Entwurf für das Mannheimer Schloß von Kaspar Herwartel, um 1720. (KAT.DARM)
197. Mannheim, *La Residence de Son Altesse Serenissime Electorale Palatine a Manheim. Bastié, Dressé et dedié a Sa Serenité Electorale par Son tres humble et tres obeissans Serviteur Jean Clemens de Froimon Capt. au Reg. du Prince de Sulsbach*.
Kupferstich von Heinrich Jonas Ostertag und Bartolomeus Anton Cöntgen nach dem Perspektivplan von Froimon, 1725.
198. Mannheim, *Grundris der churfürstl. Durchl. zu Pfaltz Vestung Friderichsburg neben der daranliegenden Stadt Mannheim*. Stadtplan von J. van Deyl, 1663.
199. Mannheim, *Das Neu erbaute Churfürstl ... Schlos. Sambt Den ... quadrat Der Residens Statt Manheimm*. Perspektivische Ansicht der Residenz von Nordost.
Aquarellierte Federzeichnung von Jean Clemens de Froimon, 1726.
200. Mannheim, Schloß, Erdgeschoßgrundriß von Nicolas de Pigage.
201. Mannheim, Augustinerinnenklosters am Schloßplatz.
Kupferstich der Brüder Klauber aus den *Vues de Mannheim*, 1782.
Berlin, Staatsbibliothek PK, quer 4° Y 30305.

202. Mannheim, Das Kurfürstliches Schloß und der sogenannte Kettenplatz.
Kupferstich der Brüder Klauber aus den *Vues de Mannheim*, 1782.
Berlin, Staatsbibliothek PK, quer 4° Y 30305.
203. Würzburg, Stadtplan von 1835.
204. Würzburg, Schlößchen am Rennweg. Situationsplan mit dem Umriß der neuen Residenz,
1720.
Berlin, Kunstbibliothek PK, Hdz 4672.
205. Würzburg, *Prospect der hochfürstlichen neu erbauenden Residenz in der Stadt Würzburg*.
Lavierte Federzeichnung von Balthasar Neumann, 1723.
Berlin, Kunstbibliothek PK, Hdz 4676.
206. Würzburg, Situationsplan der Residenzanlage. Aquarellierte Federzeichnung von
Balthasar Neumann vom 11. Januar 1730. (SE 292+)
207. Würzburg, Ansicht des Residenzplatzes mit dem Ehrenhofgitter und dem Projekt für die
Pferdeschwemme aus dem Staatsporträt des Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn,
um 1735.
208. Würzburg, Lageplan der Residenzanlage, um 1738. Der Marstall ist in dieser
Entwurfsvariante um drei Binnenhöfe gruppiert. Die beiden nach Osten vorgezogenen
Seitenflügel flankieren ein separates Orangeriegebäude.
Berlin, Kunstbibliothek PK, Hdz 4713.
209. Würzburg, Vogelschau der Residenzanlage von Westen.
Lavierte Federzeichnung von Johann Christian Berndt, um 1775.
Berlin, Kunstbibliothek PK, Hdz 3993.
210. Münster, Plan der Festung Münster, 1760. Ausschnitt.
Berlin, Staatsbibliothek PK, Kart. X S 30902.
211. Münster, Entwurf für ein neues Residenzschloß mit zur Stadt gerichtetem Hornwerk.
Federzeichnung von G. L. Pictorius, um 1719.
Münster, Landesmuseum, P 111.
212. Münster, *plan de la Citadelle de Münster avec son Esplanade comm elle s'a trouve
l'année 1732*. Lageplan A. Aquarellierte Federzeichnung von Johann Conrad Schlaun.
Münster, Landesmuseum, 5.
213. Münster, *plan de la Citadelle de Münster ...1732*.
Deckblatt C. Großes Projekt mit Schloß, Kloster und Kaserne.
Aquarellierte Federzeichnung von Johann Conrad Schlaun.
Münster, Landesmuseum, 4.
214. Münster, *plan de la Citadelle de Münster ... 1732*.
Deckblatt B. Kleines Projekt mit Schloß und gegenüberstehendem Kloster.
Aquarellierte Federzeichnung von Johann Conrad Schlaun.
Münster, Landesmuseum, 3.
215. Münster, Clemenshospital. Grund- und Aufriß des Neuplatzprojekts.
Lavierte Federzeichnung von Johann Conrad Schlaun, 1733.
Münster, Landesmuseum, 7.
216. Münster, Gesamtentwurf für das Residenzschloß und die Esplanade, vor 1768.
217. J. F. Ertzenbach: Ideale Ansicht der Münsteraner Residenz über den Neuplatz hinweg,
nebst der Vedute der Residenzstadt Münster von Südosten und den Grundrissen der

- Festung und der unvollendeten Residenzanlage.
Aquarellierte Federzeichnung, um 1784.
218. Münster, Katasterplan von Manger, 1839.
219. Stuttgart, Neues Schloß. Vorprojekt A von Leopoldo Retti.
Identisch mit Projekt Nr. 1 vom 24. April 1746.
Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum, Inv. Nr. 1953/140.
220. Stuttgart, Neues Schloß. Vorprojekt B von Leopoldo Retti.
Identisch mit Projekt Nr. 3 vom 24. April 1746.
Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum, Inv. Nr. 1953/143.
221. Stuttgart, Neues Schloß. Lageplan mit Balthasar Neumanns *Kleinem Projekt*.
Kopie vom Ende des 18. Jahrhunderts.
Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum, Inv. Nr. 1953/320.
222. Stuttgart, Generalplan der neuen Residenzanlage von Leopoldo Retti.
Kupferstich von Lucas, 1750. Zweite Version mit geändertem Text aus dem *Recueil d'esquisses d'architecture* von La Guêpière.
223. Stuttgart, Neues Schloß. Vogelperspektive der geplanten Residenzanlage von Leopoldo Retti, 1749. Ehem. Heimatmuseum Ludwigsburg.
224. Stuttgart, Stadtplan mit einem Entwurf zur Stadterweiterung.
Lavierte Federzeichnung von R. F. H. Fischer, um 1775.
Stuttgart, TU Universitätsbibliothek, Stuttgart 2.
225. Stuttgart, *Generalplan vom Herzogl. Neuen Residenz Schloß und seine Neben Gebäude*.
Situationsplan mit einem Entwurf für den Schloßplatz von R. F. H. Fischer, um 1775.
Stuttgart, TU Universitätsbibliothek, Stuttgart 4.
226. Stuttgart, *Grund Riss der Herzoglich Wirtembergischen Haupt und Ersten Residenz Stadt Stuttgart*. Gestochen von G. F. Abel nach einer Aufnahme von Christian Friedrich Roth, 1794. Ausschnitt.
227. Stuttgart, Luftaufnahme des Schloßplatzes von Südwest. Im Vordergrund das Alte Schloß und die Alte Kanzlei am Kleinen Schloßplatz. Links der Königsbau von Johann Michael Knapp und Christian Leins, 1855-59. An der Ostseite des Schloßplatzes steht anstelle des Lusthauses das überkuppelte Kunstgebäude von Theodor Fischer, 1912/13.
228. Ludwigslust, Situationsplan der neuen Residenz von J. J. Busch, um 1763/64.
229. Ludwigslust, Vogelschaubild der Residenzanlage von Otto Zieler, 1914.
230. Ludwigslust, *Die gantze Situation von allen Seiten um das Hoch Fürstliche Lust Haus Kleinow*. Lageplan eines unbekanntes Zeichners, um 1750/55.
231. Koblenz, Residenzschloß. Vorentwurf mit der Front nach Norden und neuen Gebäudeblöcken am Übergang zur Altstadt.
Lavierte Federzeichnung wohl von Johannes Seiz, um 1777. Koblenz, Staatsarchiv, Abt. 702, Nr. 2277-1.
232. Koblenz, Residenzschloß. Lageplan mit dem großen Residenzplatz als Verbindung zwischen der Altstadt und der geplanten Neustadt.
Lavierte Federzeichnung von Pierre Michel d'Ixnard, um 1778.
Koblenz, Staatsarchiv, Abt. 702, Nr. 2277-3.
233. Koblenz, *Plan général de la nouvelle & ancien ville de Coblence & du nouveau Palais de S.A.S Électorale de Trêve, Situé au Bord du Rhin*.

- Entwurf zur Koblenzer Neustadt von Pierre Michel d'Ixnard, 1777/90.
Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum, Inv. Nr. 1968/7, fol. 66.
234. Koblenz, *Élévation Générale et Géométrale ... du Palais de Coblentz*.
Kupferstich aus Pierre Michel d'Ixnards *Recueil d'architecture*, Straßburg 1791.
235. Koblenz, *Plan général des Batimens, Cours, Avant-cours, Promenades, fossés et des (em)percements des rue et Avenues, qui communiqueront du Palais, aux Portes de la ville, et terrains à bâtir et des Allignements projetés pour une partie des nouvelles Fortifications. A Coblence, le 15 avril 1783*.
Entwurf für die neue Clemensstadt von Antoine Francois Peyre.
Koblenz, Staatsarchiv, Abt. 1C, Nr. 2385.
- 235a. Koblenz, Umgebung des Kurfürstliches Residenzschlosses um 1794.
Stadtplanrekonstruktion, Busso von der Dollen 1979.
236. Koblenz, Residenzschloß und Neustadt. Luftaufnahme von Osten, um 1986.
237. Kassel, Stadtplan von F. W. Selig, 1781. Ausschnitt.
238. Kassel, Stadtplan mit einem großen Schloßprojekt nördlich der Oberneustadt, von Paige und Dumont, um 1760. Ausschnitt.
239. Kassel, Stadtplan von C. Fr. Roth, 1736. Ausschnitt.
240. Kassel, Ansicht von Paradeplatz, Rennbahn und Kolonnade. Im Hintergrund ist die katholische Elisabethkirche und die Kuppel der reformierten Karlskirche zu sehen.
Radierung nach einer Zeichnung von Johann Heinrich Tischbein, 1782.
241. Kassel, Entwurf für den Umbau des Landgrafenschlosses und der Residenzplatzanlage von Charles de Wailly, 1782. Ehem. Kassel, Landesbibliothek.
242. Simon Louis du Ry: Entwurf zum Friedrichsplatz in Kassel. Federzeichnung, 1768.
Marburg, Hessisches Staatsarchiv.
243. Johann Heinrich Tischbein d. Ä.: Die Enthüllung des Denkmals für Landgraf Friedrich II. am 14. August 1783 auf dem Friedrichsplatz in Kassel.
Kassel, Staatliche Kunstsammlungen
244. Richelieu, Stadtplan von Nicolas Tassin 1634. (KAT.PLANstädte, S. 144)
245. Claude Châtillon, Entwurf für die *Place de France* in Paris, 1610.
Kupferstich von Jacques Poinssart aus der *Topographie françoise*, 1641.
246. DuCerceau, Horti Caesaris aus den *Monuments Antiques*, 1560. (WOODBIDGE)
247. Pommersfelden, *Vue generale du Coté de la Menagerie*.
Kupferstich von Salomon Kleiner, 1728.
248. Erlangen, Grundriß der Neustadt mit dem neuen Schloß.
Lavierte Federzeichnung, 1701. Schloß und Schloßgarten sind in dieser Planungsphase noch auf ein Karree beschränkt. Jenseits des Schloßgartens bilden vier zum Hof gehörende Bauwerke den Auftakt einer nach Osten ausstrahlenden Allee. Am zentralen Platz sind zum Schutz der Residenz lediglich zwei Wachhäuser geplant.
Bamberg, Staatsarchiv, A 240, Rolle 256 a.
249. Paulus Decker: Ansicht des Schlosses zu Erlangen mit idealem Residenzplatz.
Kupferstich aus dem *Ersten Anhang zum Fürstlichen Baumeister*, 1713.
250. Ettlingen, Wiederaufbauplan für die stark befestigte Alt- und Neustadt, 1697.
Ehem. Karlsruhe, General Landesarchiv.

251. Schwetzingen, Ausschnitt aus dem Gartenplan von Ludwig Sckell, um 1778.
252. Dresden, Wiederaufbauplan von Francois Cuvilliés, 1760/61.
253. Karlsruhe, Ansicht von Süden von Heinrich Schwarz. Kupferstich, 1721.
254. Paris, Hotel des Invalides mit der Kirche St-Louis des Invalides. Die Esplanade des Invalides erstreckt sich hinter dem Gebäudekomplex bis zur Seine.
Kupferstich von Daniel Marot, aus: Le Jeune de Boullencourt, *Description Generale de l'Hostel Royal Des Invalides ...*, Paris 1683.
255. Clagny, Grundriß mit Schloß und Garten von Le Notre, um 1679.
256. Charlottenburg, Ausschnitt aus der Karte von Conraht Henning, 1719.
257. Caserta, Vogelschau der Schloßanlage mit der geplanten Stadt. Ausschnitt. Kupferstich nach einer Zeichnung von Luigi Vanvitelli, 1756.
258. Petersburg, Schloßplatz und Paradeplatz vor der Admiralität.
259. Versailles, Wettbewerbsentwurf von Boullée, 1780.
260. *Entrée Triomphante des Francais dans la Ville de Berlin, le 27. Oktober 1806.*
A trois heures arès midi l'Empereur Napoleon le Grand etait précédé da sa Garde à pied et à Cheval et suivi d'un superbe Régiment de Cuirassiers.
Radierung von LeBeau nach einer Zeichnung von Naudet.
261. Franz Krüger, Parade auf dem Opernplatz in Berlin. 1824-29.
Berlin, Nationalgalerie PK.

Abbildungsnachweis

BIBLIOTHEK 1905: 6, 155. - BOEHLKE 1980: 242. - BRAUNFELS 1986: 252. -
 DEMPS 1987: 21. - ERLANGEN 1984: 249. - EROUART 1982: 71, 106, 230. -
 FISCHER VON ERLACH 1721: 59, 60. - FRANZ 1985: 231, 232, 233, 234. -
 FRECOT/GEISERT 1984: 8, 32, 42. - FÜRSTENAU 1928: 69. - GAMER 1978: 250. -
 GANDERT 1986: 129, 130, 139. - GIERSBERG 1986: 51, 54, 55, 91, 124. -
 GOTTSCHALK 1985: 102. - GOTTWALD 1926: 36. - HASAK 1932: 86. -
 HASSLER 1985: 191, 192. - HERSEY 1983: 257. - HOFRICHTER 1992: 236. -
 HUTH 1977/1: 45. - JAHN 1937: 110, 152. - KADATZ 1983: 52, 53. -
 KAT.AROLSSEN 1992: 95, 187, 188, 190, 194. - KAT.BERIN IM ABRISS 1981: 23. -
 KAT.DARMSTADT 1980: 196. - KAT.FRIEDRICH II. 1986: 18. -
 KAT.FRIEDRICH DER GROSSE 1986: 141. - KAT.KNOBELSDORFF 1999: 16. -
 KAT.MICHAELERPLATZ 1992: 153. - KAT.NEUMANN 1975: 46. -
 KAT.ORANJE BOOM 1999: 185. - KAT.PLANSTÄDTE 1990: 244. -
 KAT.SCHLAUN 1973: 216. - KAT.SCHLAUN 1995: 211, 212, 213, 214, 215, 217. -
 KAT.STADTBILDER 1987: 24, 142, 166, 168, 169. -
 KAT.THEATRUM HIEROGLYPHICUM 1995: 138. - KDM BERLIN 1893: 154. -
 KDM CHARLOTTENBURG 1961: 256. - KDM KASSEL 1923: 237, 238, 239, 240, 241. -
 KDM MANNHEIM 1982: 195, 199, 200. - KDM MÜNSTER 1932: 218. -
 KDM SCHWETZINGEN 1933: 251. - KEMPER 1998: 44. -

KLINGENBURG 1987: 88, 113, 114, 116. - KRÜGER 1994: 87. - KUNTZE 1937: 146. -
KUYPER 1980: 186. - LEIBER 1996: 245, 253. - LINDENROLLE 1820: 143. -
MADEC 1989: 259. - MIELKE 1972: 58. - MIELKE 1981: 62. - MILLER: 50. -
MÜLLER 1994: 31, 37, 38. - NICOLAI 1987: 149. - NIEMANN 1928: 151. -
OECHSLIN/BUSCHOW 1984: 78, 81. - PASSAVANT 1967: 182, 184. -
PESCHKEN/KLÜNNER 1982: 1, 26, 33, 35. - PREUSSEN 1999: 170. -PUNDT 1981: 117,
118. - RENNER 1939: 183. - REUTHER 1979: 204, 205, 206, 208, 209, 221. -
REUTHER 1981: 176, 177. - RODA 1984: 207. - RÖSIGER 1924: 181, 189. -
ROSENBERG: 7, 166a. - SCHMITZ 1914: 147. - SCHULZ 1986: 162. - SEIDEL 1911: 64. -
SIMSON 1976: Titelblatt, 41. - SPITZER/ZIMM 1986: 27, 34. - VOLK 1993: 17, 125, 144. -
VON DER DOLLEN 1979: 235, 235a. - WAIS 1951: 223. - WALTER 1907: 197. -
WALTER 1915: 198. - WALTER 1922: 193. - WALTON 1981: 180. - WALTON 1986: 179. -
WEBB 1990: 258. - WEIDNER 1940: 30. - WEINITZ 1907: 190. - WENDLAND 1979: 112. -
WIESINGER 1989: 28. - WOODBRIDGE 1986: 246, 255. - ZENTAI 1983: 82. -
ZIELER 1937: 229.

Berlin, Geheimes Staatsarchiv PK: 13, 14, 15.

Berlin, Kunstbibliothek PK: 75.

Berlin, Landesarchiv: 119.

Berlin, Staatsbibliothek PK: 2, 7, 19, 20, 39, 40, 61, 63, 74, 76, 79, 85, 89, 90, 96, 97,
98, 99, 109, 128, 140, 149, 226.

Berlin, Stiftung Stadtmuseum: 80.

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege, Messbildarchiv: 111, 135, 136, 137.

Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 11, 48.

SPSG Charlottenburg: 29.

Wien, Albertina: 47.

Archiv des Autors: 3, 4, 5, 22, 25, 33, 43, 49, 70, 73, 93, 94, 115, 120, 122, 123, 127,
131, 132, 156, 157, 158, 159, 160, 163, 164, 165, 203, 220, 227, 243, 260.

Tipps zur Benutzung und Installation:

Die Dissertation ist in 20 PDF-Dateien unterteilt, die mit Adobe Acrobat 5.0 erstellt wurden. Die Bilder sind im Format jpg in einem separaten Ordner beigefügt.

(Insgesamt 25 MB)

Die einzelnen Kapitel sind über das Inhaltsverzeichnis verlinkt. Die Bilder lassen sich über das Abbildungsverzeichnis und über die neben dem Text stehenden Abbildungsverweise aufrufen. Online werden die Bilder im gleichen Browserfenster geöffnet, in dem sie aufgerufen werden. Da die direkte Rückkehr zu der aktuellen Textstelle nicht möglich ist, ist es ratsam, die Bilder in einem zweiten Browserfenster über das Abbildungsverzeichnis zu öffnen.

Einfacher ist die Bildbetrachtung nach dem download, dann öffnen sich die die Bilder automatisch in einem eigenen Fenster.

M. Engel

Berlin/Basel Juni 2004